This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08245939 1

Harvard College Library

FROM THE

PRICE GREENLEAF FUND

Residuary legacy of $711,563 from E. Price Greenleaf, of Boston, nearly one half of the income from which is applied to the expenses of the College Library.

(Gemaelde)

BTR

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Zweiter Theil:

Die letzten

Könige von Jerusalem und Saladin.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
235594
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS.
4

~~Cxxxx 10674~~

Price Greenleaf fund

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Dritter Theil.

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Dritter Theil:

die Kreuzfahrer und Saladin

nach dem

Falle des Königreichs Jerusalem.

Konrad von Montferrat, Kaiser Friedrich I.

und

Richard der Löwenherzige.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1824.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1904

Inhalts-Anzeige.

		Seite.
Vorwort.	. . . . .	VII
Abſchnitt 1.	Europa nach dem Verluſte von Jeruſalem. — Das Kaiſerreich. — Frankreich und England. — Blüthe des Ritterthums. — Jugend Richards des Löwenherzigen. . . .	1
" 2.	Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge bis zu dem Aufbruche der Monarchen. — Kaiſer Friedrich I. — Die Könige von Frankreich und England.	23
" 3.	Zuſtand von Paläſtina. — Conrad von Montferrat. — Ankunft der erſten Kreuzfahrer.	45
" 4.	Der Kreuzzug Kaiſer Friedrichs I. . . .	74
" 5.	Die Kreuzfahrer unter ihren verſchiednen Häuptern vor Akkon.	128

Seite.

Abſchnitt 6. Der Kreuzzug der Könige von Frankreich und England. — Richard in Sicilien und Cypern. 188

„ 7. Philipp Auguſt und Richard vor Akkon. . . 222

„ 8. Richards erſter Feldzug in Paläſtina. . . 257

„ 9. Richards zweiter Feldzug in Paläſtina. . . 331

„ 10. Saladins und Richards letzte Lebensjahre. . 372

Vorwort.

Obgleich die in dem Vorworte zu dem zweiten Theile dieſes Werkes angeführten Gründe auf den gegenwärtigen dritten keine Anwendung leiden, hat der Verfaſſer dennoch geglaubt, dem erweiterten Plane, dem ſie zur Entſchuldigung dienen ſollten, auch ferner getreu bleiben zu müſſen. So wie damals der Mangel eines ausgezeichneten Charakters unter den handelnden Perſonen ihn nöthigte, eine Reihe von Begebenheiten zu dem Gegenſtande ſeiner Darſtellung zu machen: ſo ſchien ihm jetzt der Reichthum des Stoffes ſich der Form einer bloßen Lebensbeſchreibung zu verſagen. Zwar begreifen beide Bände nur den Zeitraum Saladins; aber in Gemälden, welche dem Kampfe der europäiſchen Völker um den Beſitz des heiligen Bodens gewidmet ſind, durfte der mohammedaniſche Eroberer den Helden des Kreu-

ges nur gegenüber ſtehen, nicht ſie in den Schatten des Hintergrundes zurück drängen.

Eben ſo wenig konnte, bei der Allgemeinheit der gewaltigen Bewegung des Abendlandes und dem Drange der ſchnell auf einander folgenden Unternehmungen, die Menge der gleichzeitigen Begebenheiten dem Lebenslaufe eines Einzelnen unter den chriſtlichen Führern ſich anſchließen. Unter den Häuptern der Kreuzfahrer treten Conrad von Montferrat, Kaiſer Friedrich I und Richard der Löwenherzige ſo ausgezeichnet hervor, daß jeder von ihnen die erſte Stelle in einer beſondern Schilderung einzunehmen ſich eignet, und in den fünf thatenreichen Jahren, welche auf den Fall der Stadt Gottes folgten, bieten die von ſelbſt ſich bildenden Abſchnitte, des Kriegs in Paläſtina vor der Ankunft der königlichen Pilger, des Zuges der Deutſchen und der Abenteuer Richards reichen Stoff zu der Ausführung dar. Doch nur in dieſer beſchränkten Zeit gehört die Thätigkeit der europäiſchen Monarchen der Geſchichte des heiligen Landes an und obgleich ſowohl ſie, als der kühne Befreier von Tyrus faſt immer, jeder für ſich, unabhängig handeln, durchkreuzen doch ihre Wirkungskreiſe einander ſo häufig, daß die getrennte Darſtellung unaufhörlich zwiſchen den Klippen läſtiger Wiederholung oder des Mangels an Klarheit ſich würde hin und her treiben müſſen. Nur in einem das Ganze umfaſſenden Gemälde ſchienen die vereinzelten Begeben-

heiten ſich zu einiger Einheit verbinden zu können. —

Ritterthum und Dichtkunſt, der romantiſche Geiſt der Zeit und die Fortſchritte der Bildung ſtehen im Mittelalter mit den Kreuzzügen in der mannigfachſten und vielſeitigſten Wechſelwirkung. Ein neuer Sporn, der Trieb der Ehre, beſeelt die regelmäßigen, durch Zucht und Ordnung ausgezeichneten Scharen und die Fürſten, welche an ihrer Spitze kämpfen, können nicht, wie ihre Vorgänger, als bloße Pilgerhäupter betrachtet werden. Die Beherrſcher mächtiger Staaten verlieren auf dem aſiatiſchen Boden nie die Angelegenheiten der Heimath aus dem Geſichte, ihre Schritte werden dadurch beſtimmt und die Unternehmungen im Morgenlande hängen ſo oft von europäiſchen Verhältniſſen ab, daß ein flüchtiger Blick auf dieſe, wenn gleich entfernten Gegenſtände dem Ganzen nothwendig vorausgehen mußte.

Weniger fürchtet der Verfaſſer den Vorwurf, über die Schickſale der Kreuzfahrer Friedrichs auf dem langen Zuge durch die Länder des byzantiniſchen Reiches und des Sultans von Ikonium ſich zu weitläuftig verbreitet zu haben. Zwar begegnen wir ſpäter nur einer geringen Anzahl dieſer tapfern Krieger auf dem Boden von Paläſtina, aber der nie zu erſchütternde Muth, die ſtandhafte Ausdauer und die ſtets gleiche, feſte Haltung des Kaiſers und ſeines trefflichen Heeres werfen ein zu helles Licht auf den kriegeriſchen Charakter ihres,

von vielen der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber mit Unrecht überſehenen, Volkes, um nicht in der Bruſt jedes Deutſchen den lebendigſten Antheil zu erregen.

Als der Erbe des Ruhms Aller, die vor ihm in dem Kampfe gegen den Eroberer von Jeruſalem geglänzt hatten, bleibt zuletzt Richard allein auf dem Schauplatze zurück und die Nachwelt hat an ſeinen Namen die Geſchichte des ganzen Kreuzzuges geknüpft. Kein, wenn auch an ſich ſelbſt wenig bedeutender, Umſtand, der zu der Zeichnung eines ſo außerordentlichen Charakters dienen konnte, durfte als gleichgültig übergangen werden, aber obgleich in der ganzen Handlungsweiſe des Königs, als Heerführers der Franken, ſeine Eigenthümlichkeit ſich deutlich genug ausſpricht, würde doch die Schilderung derſelben, bloß auf ſein Wirken und Streben in Paläſtina beſchränkt, oft an das Fabelhafte zu ſtreifen ſcheinen. Nur die Verbindung mit dem Ganzen konnte dem herausgehobnen Bruchſtücke weniger Jahre den Stempel der Wahrheit aufdrücken und um die ſeltſame Miſchung von Kraft und Schwäche, von Größe und Kleinheit, welche in den Aeußerungen eines unbiegſamen und doch wandelbaren Willens den Beobachter eben ſo oft abſtößt als anzieht, zu begreifen, war es nöthig, auf die Verhältniſſe der Jugend Richards und ſeiner Erziehung, ſo weit die in dieſem Punkte dürftigen Nachrichten der alten Schriftſteller reichen, einen

Blick zu werfen, ihn, zwar nicht mehr Schritt vor Schritt, doch bis an das Ende ſeiner Laufbahn zu begleiten.

Der Verfaſſer hofft ſein Verweilen in einem, ſeinem eigentlichen Zwecke fremden Gebiete aus dieſem Grunde rechtfertigen zu können, aber er geſteht, daß es ihm ſchwer geworden iſt, die Vorliebe, welche Sage und Dichtung ihm für den geprieſenſten Helden der älteren und neueren Romantik eingeflößt hatten, der Wahrheit der Geſchichte zum Opfer zu bringen. Mit Bedauern ſieht er ſich genöthigt, auf den Reiz Verzicht zu leiſten, den das Bild des gefeierten Königs, ſo wie er in der Meinung lebt, der einfachſten Darſtellung verleihen müßte, und er beſorgt, vielleicht nicht ohne Grund, daß die Leſer mit demſelben unangenehmen Gefühle, welches er bei dem Befragen der Quellen empfunden hat, von einer Schilderung, die den gewohnten Vorſtellungen von dem löwenkühnen Streiter nicht immer entſpricht, ſich abwenden werden. Um ſo mehr hat er es für ſeine Pflicht gehalten, durch eine ſorgfältige Nachweiſung der unverwerflichen Zeugniſſe glaubwürdiger Zeitgenoſſen, und unter dieſen beſonders der Lobredner Richards, ſeine Angaben zu bewähren. —

Bei dem Umfange, den das Buch nach und nach erreicht hat, ſcheint es die Beifügung einer Karte zur Ueberſicht des Schauplatzes der Begebenheiten zu erfodern. Es ſind dazu vor einigen

Monaten zwei gelungne Zeichnungen beſorgt worden, aber der Tod des Herrn Verlegers hat den Stich derſelben verhindert. Hoffentlich wird es jedoch möglich ſeyn, ſie bei der Erſcheinung des in der Handſchrift bereits fertig liegenden vierten und letzten Theils nachzuliefern. —

Die Wahrheit der einzelnen Züge eines Gemäldes, welches einen Gegenſtand aus der Geſchichte längſt verfloßner Jahrhunderte ſchildert, kann nur durch die Quellen, aus denen ſie geſchöpft worden ſind, nicht durch die Perſönlichkeit deſſen, der ſie zuſammenſetzte, verbürgt werden. Dieſem gehört nur die Darſtellung, welche der öffentlichen Beurtheilung vorliegt. Der Verfaſſer hat daher bis jetzt weder für nöthig gehalten, noch vermieden, ſich zu ſeiner Arbeit zu bekennen; aber er konnte dem wiederholten dringenden Verlangen des verſtorbenen Herrn Verlegers das Verſprechen, ſich zu nennen, nicht verweigern und um es zu löſen trägt er kein Bedenken, ſeinen in der wiſſenſchaftlichen Welt wenig bekannten Namen dieſem Vorworte zu unterzeichnen.

Im September 1823.

Karl Wilhelm Ferdinand
von Funck.

1.

Europa nach dem Verluſte von Jeruſalem. — Das Kaiſerreich. — Frankreich und England. — Blüthe des Ritterthums. — Jugend Richards des Löwenherzigen.

Das Königreich Paläſtina, von dem Heldenſinn und dem Glaubenseifer der Streiter Chriſti an der Küſte eines fernen Welttheils gegründet, war acht und achtzig Jahre hindurch das Ziel der Andacht und der Stolz aller abendländiſchen Chriſten geweſen. Als ein ihnen von Gott wiedergeſchenktes, unveräußerliches Eigenthum, als ein Gemeingut der geſammten lateiniſchen Kirche, gehörte es nicht irgend einer Macht beſonders an; jeder Einzelne hatte daran Antheil. Die Gewohnheit des langen Beſitzes konnte den Werth des theuer errungenen Kleinods in der frommen Verehrung der Völker nicht herabſetzen; aber in der Gewohnheit, es in Gefahr zu wiſſen, waren ſie gleichgültiger gegen den Beruf zu der Vertheidigung deſſelben geworden. Sie dachten ſich nicht die Möglichkeit, es verlieren zu können, und gleich einem Donnerſchlage bei heiterm Himmel ſchreckte die Nachricht von dem Unglücke des Landes der Verheißung ſie aus ihrer unthätigen Vergeſſenheit auf. In allen Gegenden ertönte das Wehgeſchrei über den traurigen Untergang der Stadt Gottes. Mit Furcht und lauten Vorwürfen klagte jeder

ſich ſelbſt und die ſtrafbare Lauigkeit der mit ihm Lebenden an. Den Armen, wie den Reichen, den Niedern wie den Hohen traf der ſchmähliche Vorwurf, und Alle die gleiche Schuld *). Ueber Alle war das verdiente Strafgericht ergangen: denn Alle hatten, durch zeitliche Vortheile und Abſichten verblendet, ſich an dem Heiligthume verſündigt, das Grab des Erlöſers eine Beute der Ungläubigen werden laſſen. Der Glanz der Kirche, der Ruhm der gekrönten Häupter, die Ehre des Ritterſtandes hingen an der Erhaltung deſſelben, das ewige Heil Aller war daran geknüpft. Träume und Geſichte verkündeten den Zorn des Allmächtigen, ſeinen Statthalter auf Erden ſollte der Gram über die Schmach des entſetzlichen Unfalls ins Grab geſtreckt haben **). Nur in dem Blute der Heiden konnte die Schande von dem chriſtlichen Namen abgewaſchen, nur durch die ſchnelle Wiedereroberung des geweihten Erdreichs der Arm des Rächers entwaffnet werden. Der Kreuzzug war in den Herzen der Völker beſchloſſen und die Monarchen ſtellten ſich an die Spitze.

---

*) Nobiles et ignobiles, dives et pauper — — ceciderat enim super omnes timor et indignatio — — unanimes ad expeditionem Hierosolymitanam aspirabant. Chron. Godefridi monachi, in Freher. script. rer. Germ. T. I. p. 348. — Anon. de expeditione Asiatica Frid. I. Imp. in Canisii lection. antiq. (Antwerp. 1755.) T. III. p. 502. — Helmoldi chron. Slavor. etc. in Leibnitz script. rer. Brunsvic. T. II. cap. 26. 28. p. 675. 676. — Hermanni Corneri chron. in Eccard. corp. histor. med. aevi, T. II. p. 785. Wilh. Tyr. contin. in Martene et Durand veterum script. et monum. collectio, Paris, 1729. T. V. p. 624. u. a. m.

**) Urban III, er war jedoch ſchon todt, als die Nachricht nach Europa kam. Chron. Slav. l. c. p. 675. — Annal. eccles. a. 1187. c. 10. 12. T. V. p. 984. 985.

Aber der Welttheil, welcher zum zweiten Male zu der Befreiung der Stadt Gottes sich rüstete, war nicht mehr das Europa der ersten Kreuzfahrer; über dem Ritterthume, das jetzt in voller Blüthe prangte, wehete nicht mehr der Geist Gottfrieds und Tancreds, und neue Vorstellungen von Recht, von Freiheit und einer festen Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse waren zu allen Ständen hindurchgedrungen. Die Jahrhunderte der fränkischen Herrschaft in Asien umfassen zugleich den Zeitraum des heftigsten Kampfes der kaiserlichen Gewalt gegen die Macht des römischen Bischofs, der Befreiung der niederen Klassen der Bevölkerung von dem Drucke des Lehnwesens, und der Verfeinerung der Sitten so wie der Fortschritte der Aufklärung in den Ländern des Mittelpunkts von Europa *).

So lange die weltliche Macht ihre Rechte in der geistlichen gegründet, höchstens in ihr eine Schranke der Willkür gefunden hatte, waren beide Hand in Hand mit einander gegangen; aber feindlich mußten sie sich trennen, als die Kirche, ihre Ansprüche immer weiter ausdehnend, Könige von ihren Thronen zu stürzen unternahm und durch die Kraft des Bannstrahls und der Interdicte die Völker von ihren Regenten loszureißen vermochte **). Gregor VII hatte durch die Unabhängigkeit des Priesterstandes und die Ehelosigkeit der Diener des Altars den Grund zu dem stolzen Gebäude gelegt, welches der dreifachen Krone die Herrschaft über die christliche Welt versichern sollte. Mit unermüdetem Eifer arbeiteten seine Nachfolger es zu vollenden, und die Mannichfaltigkeit der Berührungspunkte machten den unmittelbaren Zusammenstoß mit den Erben der Reiche Karls des Großen und

*) Heeren, Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge ꝛc. S. 96.

**) Heeren, ebend. S. 85. 86.

der Ottonen unausbleiblich. Große Männer ſtanden auf beiden Seiten an der Spitze und mit der höchſten Anſtrengung wurde der erbitterte Streit geführt; doch er diente nur den Sieg der römiſchen Gottesherrſchaft zu verherrlichen. In der Kraft der Meinung gegründet, ſtand die Kirche unerſchüttert bei jedem Angriffe äußerer Gewalt, aber es bildete ſich eine im Stillen wirkende Macht, welche die Grundpfeiler ihres Anſehens zu untergraben drohete.

Freunde und Beförderer der Gelehrſamkeit hatten in allen Jahrhunderten ſich auf den europäiſchen Thronen ausgezeichnet, und unter den berühmteſten Nachfolgern des Apoſtels erfreueten die Wiſſenſchaften nicht ſelten ſich eines beſondern Schutzes und aufmunternder Unterſtützung; aber nur in den Gebieten des Nützlichen oder des Schönen wurde dem Geiſte freier Spielraum geſtattet, in das verſchloſſne Reich des Wahren durfte er ſich nicht wagen. Den Schlüſſel zu dieſem hatte die Kirche ſich vorbehalten, und ſie bewahrte ihn mit argwöhniſcher Vorſicht. Jeder Schimmer des Lichts, der daraus hervorbrach, mußte ſchnell erſtickt, den Monarchen als ein drohendes Schreckbild, gegen das ſie ihren Arm nicht raſch genug bewaffnen könnten, vorgehalten werden. Die Kaiſer aus dem hohenſtaufiſchen Hauſe waren die erſten, welche die ihren Vorgängern entgangenen Vortheile zu ſchätzen verſtanden. Friedrich I*) ſcheuete die Fortſchritte der Erkenntniß nicht: er rief die Aufklärung gegen die Anmaßungen des heiligen Stuhls zu Hülfe und nur, wo dieſer über eingebildete oder wirkliche Angriffe auf die chriſtliche Lehre ſeine Klage erhob, zeigte der Kaiſer ſich als Widerſacher gar zu dreiſter Ketzer**).

---

*) Deutſcher König 1151, zum Kaiſer gekrönt 1155.

**) Herder, Philoſophie und Geſchichte, B. VII. S. 332.

Der Streit über Glaubenspunkte, oder Kirchenzucht konnte ihm nicht gleichgültig seyn, doch weit kräftigere Waffen bot ihm das römische Gesetzbuch dar. Allen Völkern des Abendlandes ehrwürdig, war es doch über den vielen, oft einander widersprechenden, Vorschriften des Herkommens und des Lehnwesens beinahe in Vergessenheit gesunken; aber eben, weil es das letzte nicht kannte, schien es den von der Adelsverfassung gedrückten Ständen die Morgenröthe der bürgerlichen Freiheit zu verkündigen, und unter dem Schutze des Kaisers wurde zu Bologna das Recht, welches als Grundlage zur Bestimmung der Verhältnisse der Staaten, wie der Einzelnen dienen sollte, freimüthig gelehrt und mit Begierde gesucht. Von den Monarchen aufgemuntert folgten mit nicht geringerem Glücke die berühmtesten Hochschulen von Europa dem Beispiele der italienischen Schwester. Die Kunst der Vernunftschlüsse, bisher fast nur an dem Uebersinnlichen geübt, fand nun auch in der Wirklichkeit einen würdigen Gegenstand und die Wissenschaft gewann einen zuvor nicht gekannten Einfluß, indem sie, aus dem geheimnißvollen Dunkel hervortretend, sich jetzt erst gemeinnützig zeigte. In kurzer Zeit hob durch sie sich ein neuer Stand empor; der Ruf ausgebreiteter Kenntnisse glich den Mangel der Abkunft aus und öffnete dem nicht adlich Gebornen auch außer dem Priesterthume eine Bahn, welche zu den höchsten Ehrenstellen führen konnte. Die Gelehrten, an den Höfen der Fürsten ausgezeichnet, theilten die Vorzüge des Adels und der Geistlichkeit, und die höchste Würde der Schule stand mit der Ritterwürde in gleichem Ansehen *).

*) De la Curne de Ste. Palaye, mém. sur l'ancienne chevalerie, T. II. Abschn. 5. S. 95, deutsche Uebers. v. Klüber, B. I. S. 163. 168. Die Doctoren der Rechte nannten sich equites legum und unterzeichneten doctor et eques.

Die ſcharf ausgeſprochnen Begriffe eines auf ſich ſelbſt beruhenden, nicht erſt der Beſtätigung der Kirche bedürfenden Rechts mußten ſchon aus dieſem Grunde allein der päpſtlichen Allgewalt gefährlich ſcheinen. Sie durfte den Kampf der aufſtrebenden Kühnheit des Gedankens und des Worts gegen die bindende Kraft auf Verjährung geſtützter Formeln ſelbſt in den Schulen nicht dulden, aber, mächtiger als alle Verbote, blieb der Zweifel an der Nothwendigkeit des Beſtehenden nicht lange in den Hörſälen verſchloſſen. Sein Einfluß erſtreckte ſich auch auf die Gegenſtände des bürgerlichen Lebens; die Laſt drückender Misbräuche, welche die Völker lange mit ſtiller Unterwerfung getragen hatten, wurde auf einmal lebendig gefühlt und von allen Seiten hörte man die Klage über den verderbten Zuſtand der Kirche. Die Nothwendigkeit der Verbeſſerung leuchtete der Menge ein, wie den Großen, und wurde ſelbſt von dem Prieſterſtande anerkannt; aber die begeiſterten Lehrer, welche nicht nur in einſamen Gebirgsthälern, ſondern in Rom ſelbſt ſie zu predigen wagten, ſuchten das Heil auf einem Wege, wo die weltlichen Monarchen nothwendig ſie verlaſſen mußten. Eine Umwälzung der Staaten konnte der Beherrſcher von Deutſchland und Italien nicht wollen, nicht den Umſturz der päpſtlichen Gewalt, ſondern nur eine billige Beſchränkung derſelben. Im Bewußtſeyn ſeines Zweckes, die Gebrechen der bürgerlichen, wie der geiſtlichen Verfaſſung zu heilen, glaubte er jedes einzelne Hinderniß mit ſtarker Hand niederſchlagen zu dürfen; doch ſelten hat der große Haufe einen deutlichen Begriff von dem Beſſeren, nach welchem er ſtrebt und leicht erſchrickt er vor den Mitteln, die es ihm erwerben ſollen. Die hellere Erkenntniß, welche plötzlich von dem Joche der Meinung ſich losriß, lieh den Thronen gefürchtete Waffen gegen die Anmaßungen des heiligen Stuhls; den Völkern erſchien ſie bald nur noch als eine gefällige

Handlangerin der unumſchränkten Gewalt. Friedrich hatte die Freiheit der Unterſuchung zu ſeiner Verbündeten gegen die Eingriffe des römiſchen Oberprieſters gemacht; in dem aufgeregten Widerſtande der bürgerlichen Freiheit erweckte er ſeinem Gegner einen noch mächtigern Bundesgenoſſen, und der Kampf des großen Kaiſers gegen die lombardiſchen Städte rettete dem Nachfolger des Apoſtels ſein gefährdetes Anſehen.

Weder in Frankreich noch in England konnten die nicht ganz unterbleibenden Streitigkeiten mit der Kirche den Grad der Wichtigkeit gewinnen, welcher aus den verwickelten Verhältniſſen des weltlichen und des geiſtlichen Oberhauptes der abendländiſchen Welt entſprang. Die Monarchen jener Länder, in unaufhörlicher Fehde gegen einander begriffen, hatten nie Anſprüche auf die Herrſchaft über Italien gemacht; der Papſt ſah in ihnen keine Nebenbuhler um die höchſte Gewalt, er konnte gegen ſie durch Ermahnungen und väterliche Strafen die Würde ſeines Hirtenſtabes behaupten und kam nie in den Fall, ihnen feindlich gegenüber zu ſtehen. Die Beſchränkung der ausgezeichneten Freiheiten, welche die engliſche Geiſtlichkeit genoß, mußte durch die Zeit herbeigeführt werden, und die unſichere Macht der franzöſiſchen Könige in ihrem eignen Lande raubte ihnen faſt allen Einfluß auf die größeren Weltbegebenheiten. Das weitläuftige Reich der Nachkommen Hugo Capets wurde faſt nur durch den gemeinſchaftlichen Namen und das lockere Band der Lehensverfaſſung zuſammengehalten und außer Paris, Orleans, Etampes und Compiegne waren nur noch einige minder bedeutende Plätze in den nördlichen Provinzen dem Monarchen unmittelbar unterworfen *). Ein Theil der Provence und des Delphi-

*) Heeren, Folgen der Kreuzz. S. 110. — Hume, Geſch. v. Großbrit. deutſche Ueberſ. Leipz. 1764. T. III. c. 8. S. 245.

nats gehorchte, unter dem kaiſerlichen Szepter, den Königen von Arragonien oder einzelnen Vaſallen; über die Normandie, in Bretagne, über Burgund, über Guienne und Poitou, über Flandern, Champagne und Toulouſe herrſchten Herzoge oder Grafen, von denen jeder allein ſich ſtärker fühlte, als der von allen anerkannte oberſte Lehnsherr. Nur, wo eine allgemeine Angelegenheit ſie unter ſeinen Fahnen verband, konnte dieſer gegen Fremde als ein mächtiger Monarch auftreten; in Frankreich ſelbſt ſtützte die Regierung ihr ungewiſſes Anſehen faſt nur auf die getheilten Vortheile der Großen. Aber indem ſie der kleineren Lehnbeſitzer und beſonders der immer mehr emporkommenden Städte ſich annahm, knüpfte ſie durch eine weiſe Ausübung der höchſten Gerichtsbarkeit die Sicherheit des bürgerlichen Zuſtandes an die Ausdehnung der königlichen Gewalt und lenkte den gährenden Freiheitstrieb des Jahrhunderts gegen die nächſten Unterdrücker des Volks, die fürſtlichen Barone.

Das ſchwankende Verhältniß dauerte fort, ſelbſt nachdem der mächtigſte der Vaſallen, der Herzog von der Normandie, ſich eine Krone aufgeſetzt hatte. Indem Wilhelm der Eroberer (im Jahr 1066) die Sprache und die Sitten ſeines Vaterlandes auf die Inſel der Angelſachſen verpflanzte, ſchien jenſeit des Kanals ein neues Frankreich ſich bilden zu wollen, welches früh oder ſpät dem Throne des alten den Umſturz drohete. Doch Unruhen in England und Empörungen des normänniſchen Adels lähmten den Arm der Könige; ſie führten den Krieg nicht als unabhängige Staatshäupter, ſondern als ſich auflehnende Vaſallen, und die kurzen, auf die vierzigtägige Dienſtpflicht der Grundbeſitzer beſchränkten Feldzüge brachten keine bedeutenden Veränderungen hervor. So lange die franzöſiſchen Monarchen den Titel der Oberherrſchaft über die Normandie behaupten konnten,

waren ſie auch gewiß, in der Anhänglichkeit der Untervaſallen an den höchſten Lehnsherrn und in der Eiferſucht der übrigen Barone gegen den gekrönten Mitbruder eine kräftige Stütze zu finden, und indem ſie klug jeden Kampf in eine Fehde zwiſchen mächtigen Grundbeſitzern zu verwandeln wußten, traten ſie in dem Amte des Vermittlers ſtets mit der Würde des Schiedsrichters auf.

Aber auch dieſe Lage der Dinge ſchien nach der Erhebung des Hauſes Anjou auf den Thron nicht länger beſtehen zu können. Die großen Güter, welche Heinrich Plantagenet*), der Enkel König Fulco's von Jeruſalem, in die Schale legte, hoben alles Gleichgewicht auf. Mit ſeinen väterlichen Herrſchaften: Anjou, Touraine und Maine, vereinigte er die Normandie, das Erbtheil ſeiner Mutter; Eleonore, die geſchiedne Gemahlin Ludwigs VII, brachte ihm die Länder der aquitaniſchen Herzoge zum Brautſchatze **) und nachdem er auch der Oberherrſchaft über die Grafſchaft Bretagne ſich bemächtigt hatte***), konnte er

*) Sein Vater, Gottfried Plantagenet, der Sohn König Fulco's, hatte ſich mit Mathilden, der Wittwe Kaiſer Heinrichs V, vermählt, welche, als die Tochter Heinrichs I, Beauclerc, des dritten Sohns Wilhelm des Eroberers, nach dem Ausſterben der männlichen Linie der normänniſchen Könige von England, Erbin der Normandie wurde.

**) Eleonore beſaß, als Erbtochter Herzog Wilhelms X von Guienne, die Landſchaften Guienne, Poitou, Xaintonge, Auvergne, Perigord, Angoumois und Limouſin.

***) Er hatte ſeinen dritten Sohn, Gottfried, mit Conſtantien, der Erbtochter Conons oder Conans, des letzten Grafen oder Herzogs von Bretagne, vermählt und übte, als Vormund des noch minderjährigen Paares, die höchſte Gewalt in dem Lande aus. Hume, l. c. S. 249.

beinahe die Hälfte von ganz Frankreich zu ſeinen Beſitzungen zählen. Unter ſeiner faſt immer glücklichen, vier und dreißigjährigen Regierung erreichte England den höchſten Gipfel ſeiner Größe im Mittelalter; er erweiterte die Grenzen des Reichs gegen Schottland, unterwarf die kleinen Herrſcher in Irland und Wallis, und eine gerechte und weiſe Staatsverwaltung gewann ihm die Herzen ſeiner Unterthanen, indem ſie ihn zugleich zu dem reichſten der abendländiſchen Könige machte.

Ein ſo mächtiger Vaſall mußte ſich verſucht fühlen, dem weit ſchwächeren Lehnsherrn die höchſte Gewalt zu entreißen. Die Einführung des Schildgeldes, einer Abgabe, durch welche die Lehnbeſitzer ſich von der Leiſtung perſönlicher Kriegsdienſte loskauften, ſetzte ihn in den Stand, ein ſtehendes Heer zu unterhalten; die in ſeinen Häfen blühende Schifffahrt erleichterte die Verbindung zwiſchen ſeinen ausgedehnten Staaten, und der Erfolg des ungleichen Kampfes ſchien kaum zweifelhaft. Aber in Frankreich war (1180) auf den ſchwachen Ludwig VII ein jugendlicher König gefolgt, dem weder der Muth, noch die Fähigkeit zu kräftigem Widerſtande gebrach. Philipp II, von der Dankbarkeit ſeines Volks durch den Beinamen Auguſtus geehrt *), ließ ſich durch eine Uebermacht nicht ſchrecken, deren ſchwache Seiten ſeinem Scharfblicke nicht entgangen waren. Von den Ufern der Tweed bis über die Garonne hinaus erſtreckte ſich, nur von einem ſchwachen Meerarme unterbrochen, die lange Reihe der Länder ſeines Gegners; die Vereinigung

---

Chron. Alberici mon. in Leibn. accession. histor. Hannov. 1700, T. II. S. 368.

*) Rigord. de gest. Phil. Aug. in prolog. in Du Chesne hist. Francor. script. ed. Paris. 1649, T. V. S. 3. Mezeray, abrégé chronol. de l'hist. de France, Amsterd. 1682. 8. P. I. T. II. S. 685.

ſo vieler Lehne in Einer Hand würde Frankreich in zwei Hälften geſpalten haben, die Verbindung franzöſiſcher Provinzen mit einer fremden Krone rettete den Thron der Capetinger.

Gewohnt, ihr nächſtes Oberhaupt in ihrer Mitte zu ſehen, ertrugen die Untervaſallen mit Unzufriedenheit die Entfernung des königlichen Herzogs oder Grafen; ſie wollten nicht von dem gemeinſchaftlichen Vaterlande losgeriſſen ſeyn. Mehr als einmal fand der Beherrſcher von England durch ihre Anhänglichkeit an den oberſten Lehnsherrn ſich in ſeinen Unternehmungen gehemmt, Ruhepunkte, wenn gleich nur von kurzer Dauer, unterbrachen einen Kampf, der allein durch raſche Fortſetzung gelingen konnte und jeder Vergleich ſchwächte den Nachdruck des Angriffs, bis zuletzt Heinrich alle ſeine Entwürfe gerade durch die, welche ſie am kräftigſten hätten befördern ſollen, durch ſeine eignen Söhne, vereitelt ſah. Der unruhige Geiſt ihrer ränkevollen Mutter war auf die Jünglinge übergegangen. Nicht zufrieden mit der Statthalterſchaft der Provinzen, ſtrebten ſie nach unabhängiger Herrſchaft; der älteſte Bruder, Heinrich, und der dritte, Gottfried, gingen aus der Welt, indem ſie zu offner Empörung ſich rüſteten und ihr Tod würde Gewinn für den unglücklichen Vater geweſen ſeyn, wenn das unbiegſame Gemüth des ſtolzen Richard ihm nicht noch herbere Kränkungen vorbereitet hätte.

Bei den ungleichartigen Verhältniſſen der Monarchen und der Völker mußte auch der Krieg faſt in jedem der europäiſchen Reiche eine andre Geſtalt annehmen. Die deutſchen Kaiſer bedurften größerer Streitkräfte, ſie führten zahlreiche Heere über die Alpen und die Kunſt der Feldzüge und der Schlachten bildete, im höheren Sinne, ſich früher bei ihnen aus; der langwierige, oft unterbrochene Streit, den die Könige von Frankreich und England mit den Waffen in der Hand ſeit einem Jahrhunderte

gegen einander führten, war nicht ein Krieg zwiſchen den beiden Staaten, ſondern nur noch ein Kampf um die Rechte der Vaſallen und der Krone, und indem faſt immer nur kleine Maſſen gegen einander fochten, gleicht er den Verſuchen zwei feindlicher Burgherren, von denen jeder dem andern zu ſchaden trachtet, ohne doch, aus Furcht vor der Einmiſchung mächtiger Nachbarn, einen entſcheidenden Streich zu wagen. Selbſt Heinrich ſah, nachdem er durch die Empörungen ſeiner Söhne das frühere Uebergewicht verloren hatte, auf dieſe Art des Kampfes ſich beſchränkt. Das Schwert kam ſelten ganz zur Ruhe, doch die einander durchkreuzenden Vortheile der Theilnehmer ließen den Krieg nie allgemein werden. Er wurde mit heftiger, aber ſchnell vorübergehender Erbitterung an vielen Orten auf einmal, jedoch ohne Zuſammenhang und oft um ganz verſchiedne Zwecke geführt, und die Geſchichte deſſelben bietet faſt nur eine Reihe unaufhörlich abwechſelnder Angriffe, Ueberfälle, Verträge und Friedensbrüche dar. Keine voraus berechnende Leitung wurde zu den raſchen Unternehmungen erfordert, keine wahre Feldherrnkunſt konnte dabei ſich entwickeln, aber der Zeitraum iſt reich an einzelnen Thaten glänzender Tapferkeit und heldenmüthiger Aufopferung. Das Ritterthum erhielt dadurch in dieſen Ländern einen höheren Schwung, denn der Krieg ſelbſt war zu einer Ritterfehde geworden.

Mitten unter den Stürmen einer unruhigen Zeit entfaltete ſich üppig die Blüthe der Dichtkunſt und der Galanterie. In dem Kampfe, der Frankreich zerſtückeln ſollte, verſchmolzen erſt die verſchiednen Stämme deſſelben zu einem Volke. Normannen und Provenzalen lernten einander kennen und aus dem gegenſeitigen Tauſch ihrer Vorſtellungen ging das eigentliche Romantiſche des Zeitalters hervor. Die Sitten und die Sprache der nordiſchen Eroberer, welche dem fruchtbaren Neu-

ſtrien ihren Namen mittheilten, hatten in dem Umgange mit den Söhnen des Landes längſt ſich gemildert, aber der abenteuerliche Hang der Seefahrer war den eingewanderten Fremdlingen geblieben. An die rieſenhaften Geſtalten des Nebelmeers gewöhnt und genährt durch die Dichtungen der Heimath und der wunderbaren Inſel des Eiſes und der Feuerberge *), gefiel ihre Einbildungskraft ſich in dem Gebiete des Ungeheuern und des Formloſen. Sie hatten kein Gefallen an dem Schmachten, an der Weichheit des Ausdrucks in den Liedern der ſüdlichen Dichter, deſto mehr aber an Geſchichten von Abenteuern des Kampfs und der Liebe. Indem ſie die geregeltere Kunſt der Limouſiner und der Troubadoure ſich eigen machten, drückten ſie ihr den Stempel ihres ernſteren Sinnes auf und vorzüglich wurde der Geſchmack an Ritterromanen, der, wahrſcheinlich ſarazeniſchen Urſprungs, durch die Verbindung mit dem arragoniſchen Hofe nach der Provence übergegangen war, durch die Normannen herrſchend und von ihnen ausgebildet.

In den perſiſchen und arabiſchen Mährchen, welche die heimkehrenden Pilger aus dem heiligen Lande zurückbrachten, hatte ſich ſchon früher den Dichtern eine neue Welt phantaſtiſcher Geſtalten aufgethan, eine zahlloſe luſtige Bevölkerung in der Mitte zwiſchen Himmel und Erde: das Reich der guten und der böſen Genien, der Rieſen, der Zwerge, der Halbgötter, die ſich in irdiſche Schönen verliebten, der Feeen, die den Rittern gewogen waren, der mit Vernunft begabten Ungeheuer. Die ſtrenge Rechtgläubigkeit, welche die Götterlehre der Griechen und Römer zurückwies, nahm keinen Anſtoß an den halb menſchlichen Gebilden des Morgenlandes; Legenden von Märtyrern und chriſtlichen Wunderthätern verflochten

*) Das Verkehr mit Island war damals lebendiger, als in der ſpäteren Zeit.

ſich mit der mohammedaniſchen Geiſterwelt und bei der gewohnten Vermiſchung des Heiligen mit dem Sinnlichen, vereinigten die Vorſtellungen von bezauberten Schlöſſern, gefangenen Königstöchtern und ſarazeniſchen Prinzeſſinnen ſich mit den Zwecken der Andacht. Der Orient war nun nicht mehr blos das Land der Heiligthümer, ſondern auch der Boden der Wunder, der Geheimniſſe, des Schauderhaft-abenteuerlichen, welchem verjährter Aberglaube und die Hexenſagen der Heimath ſich leicht anſchloſſen, und die Einbildungskraft hatte ein weites Gefilde entdeckt, wo ſie mit Freiheit walten und erſchaffen und, ohne ganz die Erde zu verlaſſen, doch über das Gewöhnliche ſich erheben konnte.

Mit dem heißen Glaubenseifer der erſten Kreuzfahrer mußte das Ritterthum auch den Ernſt ſeines urſprünglichen Zweckes verlieren; in dem Lohn der Ehre und der Frauengunſt bot ſich ihm ein neues Ziel dar. Die ſchwankende Erwartung des Außerordentlichen lieh den Pilgerfahrten einen vorher nie gekannten Reiz und immer mächtiger verbreitete ſich jene ſonderbare Stimmung, welche den Charakter des Zeitalters auf eine eigenthümliche Weiſe bezeichnet. Dichtkunſt und Galanterie wurden zu wichtigen Angelegenheiten der Geſellſchaft; in Deutſchland, in Italien, vorzüglich in Frankreich und dem damals ganz franzöſiſchen England nahmen die Großen den lebhafteſten Antheil an dem Ruhme und den Schickſalen der Sänger. Die fröhliche Kunſt verherrlichte den Glanz der Höfe und wie von fernher die Ritter zu den Turnieren zogen, ſo ließen auch berühmte Meiſter bei öffentlichen Feſten durch geübte Jongleurs *)

*) Sänger oder Vorleſer, welche die Lieder der Troubadoure vortrugen, gewiſſermaßen die Knappen der fahrenden Dichter. Die Miniſtrels, Menêtriers (von Ministeriales), urſprünglich Spielleute der Kriegsmuſik, begleiteten die Ge-

ihre Gedichte kunſtmäßig vorleſen, durch die Chöre de Miniſtrels ſie mit Muſik begleiten. Man feierte Wettſpiele der Lieder neben den Kampfſpielen der Rennbahn, und in der Heimath der Troubadoure bildeten ſich Schulen der Galanterie und des Geſangs, welche unter dem Namen der Gerichtshöfe der Liebe*) über ritterliches Benehmen und über Dichterwerke, über zweifelhafte Fälle des Ehrenpunkts und über Misverſtändniſſe der Liebenden, ſelbſt über eheliche Zwiſte als höchſte Behörde entſchieden. Der neu erwachte Geiſt des Forſchens und der Prüfung, von edlem, wenn gleich oft kurzſichtigem Eifer zur Reinigung der Lehre beſchworen und von der kalten Staatskunſt dienſtbar gemacht, die Rechte der Kirche und der Throne zu ergründen, äußerte harmloſer auch ſeinen Einfluß auf die muntern Vereine von Rittern, Sängern und geehrten Frauen. Es entſtand eine förmliche Rechtswiſſenſchaft der Galanterie, die Regeln

---

dichte mit Muſik. Histoire littéraire des Troubadours (von Millot.) ed. Par. 1774, T. I. disc. prélim. S. XXVII. De la Curne etc. Deutſche Ueberſ. T. I. Abſchn. 1. Note, S. 297, und Abſchn. 5. S. 172.

*) Corte, oder Consistorio d'amore, Cour, auch Parlement d'amour. De la Curne l. c. und faſt der ganze Abſchn. 5. — Obgleich die eigentlichen Gerichtshöfe der Liebe nur in Arragonien, Poitou, Toulouſe und vorzüglich unter den Berengaren aus dem Hauſe der Grafen von Barcellona blüheten: ſo beweiſen doch die jeux mi partis des nördlichen Frankreichs und der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg bei Eiſenach, daß in allen Ländern die Wettſtreite der Lieder zu den glänzendſten Feſten der Höfe gerechnet wurden. — Ueber die Cours d'amour findet man viele gute Nachrichten in einem neueren Werke: die Minnehöfe des Mittelalters, Leipz. 1821, das ſich beſonders durch ſorgfältige Nachweiſung der Quellen empfiehlt. M. ſ. desgl. Halliſche allg. Lit. Zeit. April 1822. No. 97. col. 769. f. f.

ſich mit der mohammedaniſchen Geiſterwelt und bei der gewohnten Vermiſchung des Heiligen mit dem Sinnlichen, vereinigten die Vorſtellungen von bezauberten Schlöſſern, gefangenen Königstöchtern und ſarazeniſchen Prinzeſſinnen ſich mit den Zwecken der Andacht. Der Orient war nun nicht mehr blos das Land der Heiligthümer, ſondern auch der Boden der Wunder, der Geheimniſſe, des Schauderhaft-abenteuerlichen, welchem verjährter Aberglaube und die Hexenſagen der Heimath ſich leicht anſchloſſen, und die Einbildungskraft hatte ein weites Gefilde entdeckt, wo ſie mit Freiheit walten und erſchaffen und, ohne ganz die Erde zu verlaſſen, doch über das Gewöhnliche ſich erheben konnte.

Mit dem heißen Glaubenseifer der erſten Kreuzfahrer mußte das Ritterthum auch den Ernſt ſeines urſprünglichen Zweckes verlieren; in dem Lohn der Ehre und der Frauengunſt bot ſich ihm ein neues Ziel dar. Die ſchwankende Erwartung des Außerordentlichen lieh den Pilgerfahrten einen vorher nie gekannten Reiz und immer mächtiger verbreitete ſich jene ſonderbare Stimmung, welche den Charakter des Zeitalters auf eine eigenthümliche Weiſe bezeichnet. Dichtkunſt und Galanterie wurden zu wichtigen Angelegenheiten der Geſellſchaft; in Deutſchland, in Italien, vorzüglich in Frankreich und dem damals ganz franzöſiſchen England nahmen die Großen den lebhafteſten Antheil an dem Ruhme und den Schickſalen der Sänger. Die fröhliche Kunſt verherrlichte den Glanz der Höfe und wie von fernher die Ritter zu den Turnieren zogen, ſo ließen auch berühmte Meiſter bei öffentlichen Feſten durch geübte Jongleurs*)

*) Sänger oder Vorleſer, welche die Lieder der Troubadoure vortrugen, gewiſſermaßen die Knappen der fahrenden Dichter. Die Miniſtrels, Menétriers (von Ministeriales), urſprünglich Spielleute der Kriegsmuſik, begleiteten die Ge-

ihre Gedichte kunſtmäßig vorleſen, durch die Chöre de Miniſtrels ſie mit Muſik begleiten. Man feierte Wettſpiele der Lieder neben den Kampfſpielen der Rennbahn, und in der Heimath der Troubadoure bildeten ſich Schulen der Galanterie und des Geſangs, welche unter dem Namen der Gerichtshöfe der Liebe*) über ritterliches Benehmen und über Dichterwerke, über zweifelhafte Fälle des Ehrenpunkts und über Misverſtändniſſe der Liebenden, ſelbſt über eheliche Zwiſte als höchſte Behörde entſchieden. Der neu erwachte Geiſt des Forſchens und der Prüfung, von edlem, wenn gleich oft kurzſichtigem Eifer zur Reinigung der Lehre beſchworen und von der kalten Staatskunſt dienſtbar gemacht, die Rechte der Kirche und der Throne zu ergründen, äußerte harmloſer auch ſeinen Einfluß auf die muntern Vereine von Rittern, Sängern und geehrten Frauen. Es entſtand eine förmliche Rechtswiſſenſchaft der Galanterie, die Regeln

---

dichte mit Muſik. Histoire littéraire des Troubadours (von Millot.) ed. Par. 1774, T. I. disc. prélim. S. XXVII. De la Curne etc. Deutſche Ueberſ. T. I. Abſchn. 1. Note, S. 297, und Abſchn. 5. S. 172.

*) Corte, oder Consistorio d'amore, Cour, auch Parlement d'amour. De la Curne l. c. und faſt der ganze Abſchn. 5. — Obgleich die eigentlichen Gerichtshöfe der Liebe nur in Arragonien, Poitou, Toulouſe und vorzüglich unter den Berengaren aus dem Hauſe der Grafen von Barcellona blüheten: ſo beweiſen doch die jeux mi partis des nördlichen Frankreichs und der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg bei Eiſenach, daß in allen Ländern die Wettſtreite der Lieder zu den glänzendſten Feſten der Höfe gerechnet wurden. — Ueber die Cours d'amour findet man viele gute Nachrichten in einem neueren Werke: die Minnehöfe des Mittelalters, Leipz. 1821, das ſich beſonders durch ſorgfältige Nachweiſung der Quellen empfiehlt. M. ſ. desgl. Halliſche allg. Lit. Zeit. April 1822. No. 97. col. 769. f. f.

des ritterlichen Verhaltens und der Huldigung der Schönheit wurden mit großem Aufwande von Scharfſinn in den Tenzonen der Troubadoure, erörtert und noch jetzt beſitzen wir einige dieſer Wechſelgeſänge, in denen der Witz des Dichters ſich in den künſtlichſten Folgerungen und Schlüſſen verſucht. Die feinen Unterſcheidungen der Schule mußten zum Maaßſtabe dienen, um Proben der Treue und des Entſagens zu würdigen, die Grade des erlaubten oder des ſchuldigen Entgegenkommens zu beſtimmen. Streitfragen dieſer Art gehörten beſonders vor die weibliche Gerichtsbank und bald bemächtigten auch die Frauen ſich der entſcheidenden Stimme in den Verſammlungen; ihre Gegenwart belebte das Trockne der Unterſuchung, ihre Hand theilte die Preiſe des Geſanges aus, wie den Dank der Turniere und ihre rege Theilnahme gab dem geſelligen Spiele die Allgemeinheit einer öffentlichen Einrichtung *).

In dem Munde der Dichter gewann das Gemiſch nordiſcher und galliſcher Töne, welches man noch immer an den Höfen der Kaiſer und der Könige von Frankreich und England hörte, Wohllaut und eine feſte Geſtaltung, aber zugleich trennten auch die verſchiednen Zungen ſich von einander. Für alles, was über das gewöhnliche Leben hinausging, hatte bis jetzt die Bezeichnung in der Sprache der Römer geſucht werden müſſen; für das Feine und Zartere, in der romaniſchen. Die Erlernung der erſten galt als eine nothwendige Bedingung der vornehmen Erziehung; das Romanzo des Südens war in Arragonien einheimiſch, wie in Poitou und Toulouſe, aber ſelbſt in dem ausgebreiteten Lande zwiſchen

*) Crescimbeni, istoria della volgar poesia, Venez. 1731, 4. Vol. II. S. 13. — De la Curne, d. Ueb. Abſchn. 5. — Hist. des troub. T. I. S. LXVII. u. T. II. S. 415. 425.

der Loire und dem Rhein nur wenigen verständlich. Unter der Regierung Philipp Auguſts kamen die Provenzalen mit den franzöſiſchen Trouveres zuſammen, in dem Hoflager der Hohenſtaufen*) begegneten ſie den ſchwäbiſchen Sängern. Ueberall wurde die Meiſterſchaft der Troubadoure anerkannt, doch erſt in Italien erhielt ihre Sprache die vollendete Bildung; an den Ufern der Seine löſete ſie ſich in der fränkiſchen auf und in Deutſchland war es der, durch die Lieder der Minneſinger gereinigten, allemanniſchen Mundart aufbehalten, den rauhen Kehlhauch der Volksrede aus den Kreiſen der Fürſten und der Großen zu verdrängen **).

Bei allen Völkern regte ſich lebendig das Streben nach höherer Bildung; der Geiſt der Galanterie hob das Abſtoßende der Landesart auf, indem er gleiche Formen des Umgangs unter den höhern Ständen einführte, und wie einſt die Beſänftigung des rauhen Kriegerſinnes das Werk der Frauen geweſen war, ſo wirkte auch ihr natürliches Gefühl für das Schöne und das Angemeßne auf den Geſchmack in der Dichtkunſt. Aber die Läuterung der Begriffe hatte mit der Verfeinerung der Lebensweiſe nicht gleichen Schritt gehalten. Der Maßſtab des Rechten und des Rühmlichen, der den frommen Helden des früheren Jahrhunderts in der Heiligkeit ihres Berufs ſich von ſelbſt darbot, war mit der alten Einfalt des andächtigen Gefühls verloren gegangen. Zu nicht minder be-

*) Die Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen Hauſe waren ſelbſt Dichter in der provenzaliſchen Sprache. Crescimb. Vol. II. S. 10. 15. f. f. 185. 262.

**) Bouterweck, Geſch. d. Poeſie T. I. S. 31. f. f. S. 195, T. III, ſpaniſche, u. T. V, franzöſiſche Poeſie. — Herder, Philoſ. u. Geſch. T. VII. S. 333. f. f. — Allg. Welthiſtorie, ed. 4. T. XXXVI. S. 455. f. f. — Eichhorn Geſch. d. Literatur, T. II. S. 169. f. f.

wundernswürdigen Thaten beſeelte das, mit allem Zauber dichteriſcher Träume umgebne, irdiſche Ziel die ritterliche Jugend der nachfolgenden Zeitalter, aber aus den überſpannten Vorſtellungen von einer kaum erreichbaren Vortrefflichkeit entwickelte ſich unvermerkt eine ſelbſtgeſchaffene, auf nur zu gewöhnliche Trugſchlüſſe geſtützte Sittenlehre. Die Erfüllung einer zur Standespflicht gewordnen Tugend ſchien bald auch in allem, wodurch die erſte nicht unmittelbar verletzt wurde, ſtillſchweigend eine ausgedehntere Befugniß mit ſich zu bringen und nur noch in den Begriffen des Schicklichen erhielt ſich die ſittliche Würde des Ritterthums.

Doch ſelbſt in dieſer Beſchränkung ſetzte ſie dem Laſter einen Damm entgegen. Man ſchämte ſich des Schlechten, wenn man es auch nicht ſcheuete; die wilde Leidenſchaft durfte nicht mit frecher Willkür ſchalten, die niedrige fürchtete das Urtheil der Welt, und das Beſtreben, liebenswürdig zu erſcheinen, bändigte den rohen Trieb. Merkwürdig verſchieden von der Denkart und den Anſichten der erſten Kreuzfahrer zeichnet, in der allgemeinen Bewegung der europäiſchen Völker nach dem Falle von Jeruſalem, der Anſtoß der Ehre ſich aus. Wenn auf der feſten Unterlage ritterlicher Rechtlichkeit die großen Eigenſchaften Friedrichs I noch ſtrahlender hervortreten; wenn der kühne Ehrgeiz Conrads von Montferrat, durch das Bedürfniß der eignen und der öffentlichen Achtung gezügelt, den ärgerlichen Ausbrüchen eigennütziger Selbſtſucht gegenüber nie zu unedler Erwiderung ſich hinreißen läßt: ſo ſpiegelt in dem Charakter des Königs von England die glänzende, wie die Schattenſeite des ſpäteren Ritterthums ſich in den ſchärfſten Umriſſen ab.

Indem er, der Ehre eines unüberwindlichen Fauſtkämpfers nachjagend, ſeine höhere Beſtimmung verkannte, erwarb Richard ſich den Ruf eines vollendeten Ritters

und, weniger durch wirkliche Kriegsthaten, als durch, mit gleicher Verwegenheit aufgesuchte und bestandene, Abenteuer, den Beinamen des Löwenherzigen. Durch die Gunst des Glücks und der Verhältnisse auf einen Standpunkt erhoben, wo die Augen und die Hoffnungen der gesammten Christenheit sich auf ihn richten mußten, stellt er das Zeitalter, auf welches seine Persönlichkeit einen dauernden Einfluß gewann, treffender, als einer der mit ihm Lebenden dar. Durch seine Erziehung hatten die Vorurtheile des Jahrhunderts so fest mit seiner ganzen Sinnesart sich verwebt, daß sie von seinen natürlichen Anlagen schwer zu unterscheiden sind. Fern von dem Ehrfurcht einprägenden Einflusse des Throns in dem, bei dem Leben des älteren Bruders ihm zum Erbtheile bestimmten, Lande seiner Mutter aufgewachsen, war der nachgeborne Prinz von der Wiege an gewöhnt worden, sich als unumschränkter Gebieter zu betrachten. Unter der Leitung unerfahrner, oder eigennütziger Führer konnten seine Fähigkeiten sich nur einseitig ausbilden; er hatte nur gelernt, was ihm angenehm die Zeit vertrieb, oder was seine Neugier reizte, und es gereicht ihm zur Ehre, daß er bei so unvollkommner Anweisung dennoch in den Kenntnissen, welche damals als ein Erforderniß der feinen Lebensart betrachtet wurden, nicht zurückgeblieben war. Er scheint sie vorzüglich aus dem Umgange mit den zahlreichen, im Gefolge Eleonorens versammelten Troubadouren geschöpft zu haben. Ihre Kunst, von jeher in Poitou blühend, fand an ihm nicht nur einen eifrigen Verehrer und einen freigebigen Beschützer, sie weckte selbst seinen Ehrgeiz zu eignen Versuchen, in denen jedoch mehr die Fertigkeit, als der Geist seiner Muster zu erkennen ist. In den wenigen seiner Gedichte, welche der Fleiß späterer Sammler der Vergessenheit entrissen hat, spricht mehr eine gereizte Empfindlichkeit, als Gefühl oder Reichthum der Einbildungskraft den Leser an.

Sie ſind nicht Kinder der Begeiſterung, ſondern eines natürlichen Witzes und eines ſpottenden Muthwillens, der häufig auch in treffenden Antworten ſich verräth, aber, ohne von beſſerer Erkenntniß unterſtützt zu ſeyn, eben ſo oft ſelbſt das, was zu ſeiner Zeit für das Heiligſte gehalten wurde, nicht unangetaſtet läßt *).

Den Ausſchweifungen der Sinnlichkeit ergeben **), konnte Richard durch das eigentlich Romantiſche des

---

*) Man hat von ihm zwei Sirventen, die eine, in Deutſchland gedichtet, beginnt mit Klagen über ſeine Gefangenſchaft:

Ja nus hom pris non dira sa raison,
Adreitament se com hom dolent non;
Ma per conort pot il faire chanson.
Pro a d'amis, ma poure son li don
Onta i auron se por ma reezon
Soi fait dos yver pris. etc.

Bald aber geht ſie in Unwillen über die Saumſeeligkeit ſeiner Vaſallen, das Löſegeld zuſammenzubringen, über und ſchließt mit einer Anrede an die Gebieterin. Die andre befehdet den Dauphin von Auvergne. Hist. d. troub. T. I. S. 58. 65. — Crescimb. Vol. II. S. 95. 96, vergl. mit S. 72, begeht einen Irrthum, indem er den König Richard mit Richard von Cornwall, dem Sohn König Johanns, verwechſelt.

**) Er verkürzte dadurch ſein Leben.

Medicorum
Rex et amicorum monitus audire salubres
Aufugit, unde mala Veneris dum gaudia sano
Praefert consilio, mortem sibi nescius adscit.

Will. Britonis Armorici Philippidos l. 5, bei Du Chesne, T. V. S. 156. 157. — Er raubte mit Gewalt die Frauen und Töchter freier Männer und überließ die Unglücklichen, wenn ſie ihm nicht mehr gefielen, der ſchwelgeriſchen Jugend ſeines Hofes. Mulieres namque et filias et cognatas liberorum hominum vi rapiebat, et concubinas illas faciebat et postquam in eis libidinis suae ardorem extinxerat, tradebat eas militibus suis ad meretricandum.

provenzaliſchen Geſanges ſich nicht angezogen fühlen, aber einen um ſo höheren Reiz hatte für ihn das Abenteuerliche. Seinem Geiſte ſcheint ein Bild ritterlicher Vollkommenheit vorgeſchwebt zu haben, aber in der Umgebung von ihm abhängender Meiſter und an dem eignen Hofe, wo ſchon die Launen des Knaben als Geſetze galten, wo bald die mit dem Vater Unzufriednen ſich zu dem Jünglinge drängten, um durch bewunderndes Lob ſeine Eitelkeit für ihre ſelbſtſüchtigen Plane zu beſtechen, konnte er von dem, was recht und wahrhaft ehrenvoll iſt, ſchwerlich richtige Begriffe faſſen. Der allgemeine Hang der Jugend, durch Geſchicklichkeit in Leibesübungen zu glänzen, wurde bei ihm durch den Weihrauch feiler Schmeichler zu der heftigſten Leidenſchaft geſteigert. Von Natur unerſchrocken und mit ungewöhnlicher Muskelkraft ausgerüſtet, verachtete er bald jeden Vorzug, der nicht durch Stärke des Arms ſich bewährte. Frühe Siege in der Rennbahn berauſchten ſeine Eitelkeit mit der Einbildung von einem Verdienſte, welchem kein andres ſich gleichſtellen könne und dem nun auch alles erlaubt ſeyn müſſe; weil er die verſuchteſten Kämpfer der Tourniere aus dem Sattel gehoben hatte, hielt er ſich für den erſten Helden ſeiner Zeit. Des Widerſpruchs ungewohnt, ſah er bald in jedem, der Ausführung eines augenblicklichen Einfalls entgegentretenden Hinderniſſe eine frevelhafte Beeinträchtigung ſeiner Rechte; bei jeder, vielleicht zufälligen, oder unvermeidlichen Hemmung ſeines Willens, loderte ſein Zorn wüthend auf und nur die Ehrfurcht

---

His et multis aliis injuriis populum suum afficiebat. Benedict. Petroburgens. II. S. 383. ed. Hearne, 2. T. 8. Der Verf. verdankt die Bekanntſchaft mit dieſem Schriftſteller, der früher ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen war, der zuvorkommenden Güte des Herrn Verfaſſers der Geſchichte der Hohenſtaufen. — Rog. Hov. S. 681. 791.

vor den Regeln des ritterlichen Gebrauchs konnte ihn zurückhalten, durch die Gewalt, welche ihm zu Gebot ſtand, ſeine, oft blutgierige Rachſucht an dem wehrloſen Einzelnen zu befriedigen. Die Dankbarkeit der Sänger hat ſein Andenken mit dem verſchönernden Glanze der Dichtkunſt umgeben, aber ohne den Zaum, den die Ausübung einer bloßen Standestugend der gewaltthätigen Willkür eines nie mit ſich ſelbſt einigen Gemüths anlegte, würde die allen Verhältniſſen trotzende Kühnheit, welche den gekrönten Abenteurer zu einem Schreckbilde der Ungläubigen machte, eher den Abſcheu als die Bewunderung der Nachwelt erregen.

2.

Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge bis zu dem Aufbruche der Monarchen. — Kaiser Friedrich I. — Die Könige von Frankreich und England.

In der Furcht, das Szepter Gregors ihren Händen entgleiten zu sehen, hatten die Häupter der Kirche dem angestrengten Bestreben es fest zu halten, jede andere Rücksicht nachsetzen müssen, und so sehr ihnen auch die Erhaltung des heiligen Landes am Herzen lag; konnten sie doch die Hülfe suchenden Botschaften aus Palästina nur durch Ermahnungsschreiben an die Gläubigen unterstützen. Der alte Streit war durch die Aussöhnung Friedrichs I mit Alexander III nur auf kurze Zeit beigelegt worden; er erhob sich mit neuer Erbitterung unter Lucius III, und Urban III war im Begriff den Bannstrahl gegen den Kaiser zu schleudern, als der Tod am 19. October 1187 ihn übereilte.

Friedrich scheint jedoch die geistlichen Waffen des Papstes weniger, als in der früheren Zeit, gefürchtet zu haben. Er hatte in Deutschland den mächtigen Herzog von Sachsen und Baiern, Heinrich den Löwen, bezwungen, in Italien sich mit den lombardischen Städten verglichen, und sein ältester Sohn, Heinrich, als Kaiser der Sechste seines Namens, führte schon jetzt den Titel Cäsar, und sollte durch den Brautschatz seiner Gemahlin Constantia, der Erbin der normännischen

Könige aus Robert Guiscards Geschlecht *), dereinst die Krone beider Sicilien mit der Nachfolge auf den Thronen seines Vaters verbinden. Eine so furchtbare Gewalt machte den Nachfolgern Urbans eine mildere Staatskunst zur Nothwendigkeit; Gregor VIII bestieg mit friedlicheren Gesinnungen den Thron, und die Nachrichten, welche aus Palästina einliefen, dienten ihm zur Veranlassung, die zweifelhafte Entscheidung des Streits bis zu einem günstigern Zeitpunkte auf sich selbst beruhen zu lassen. Seine Regierung dauerte nicht volle zwei Monate, aber Clemens III, der am 20. December 1187 auf den Stuhl des Apostels erhoben wurde, blieb den Grundsätzen seines Vorgängers getreu.

Durch die Briefe der Ordenshäupter und der Patriarchen von Jerusalem und Antiochien wurden die näheren Umstände des Unglücks der morgenländischen Christen in Europa bekannt, aber das Gerücht war den ausführlicheren Nachrichten schon zuvorgeeilt und bei der allgemeinen Stimmung bedurften die Gläubigen kaum mehr der Aufforderung des Papstes. Mit großer Klugheit waren die Ausschreiben Gregors VIII abgefaßt, um auf die Menge zu wirken und doch, bei dem noch nicht beigelegten Streite, weder die Mächtigen zu beleidigen, noch dem Ansehen der Kirche zu vergeben. Sie athmeten nichts, als Frieden und indem sie über den Zwiespalt in der christlichen Gemeinde klagten, verbanden sie zugleich den Trost mit dem strafenden Vorwurfe: „Nicht die Sünden der Eingebornen von Palästina allein,“ ruft der heilige Vater den Völkern von Europa zu, „sondern nicht minder unsre eignen haben das schwere Ge„richt über unsre Häupter gebracht. Ist nicht in der „ganzen Christenheit Aergerniß und Hader zwischen Kö-

*) Sie war die Tochter König Rogers und Vatersschwester König Wilhelms II von Sicilien und Apulien.

„nigen, Fürſten und Städten? O, gehet in euch, meine „Kinder, und thut Buße, damit wir nicht ferner uns „genöthigt ſehen, mit dem Propheten zu klagen: der „Herr hat Urſach zu ſchelten, denn es iſt keine Treue, „keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande! *) — Der „Herr iſt langmüthig, er eilet nicht zur Rache, er giebt „dem Sünder Zeit, ſich zu bekehren. Er öffnet ſelbſt „ihm die Gnadenthür, aber ewig verſchließt er ſie dem „Verſtockten, der auf den Ruf ſeines Erbarmens nicht „hört. Auch euch hat er ſie aufgethan; o ſäumet „nicht einzutreten! — Bedenkt, wie ihr in die Welt ge„kommen ſeyd und wie ihr wieder hinausgehen werdet! „Gebet das Eurige, gebet euch ſelbſt! Sammelt euch „Schätze im Himmel, wo kein Roſt ſie verzehren, die „Bosheit ſie euch nicht entwenden kann! Gott ſelbſt „zeigt euch den Weg; ihr ſollt das verlorne Erbtheil „wieder erobern! Das iſt ſein Wille, den er euch durch „den Mund ſeiner Diener verkündigt. — Wollt ihr we„niger für ihn thun, als die Ungläubigen gegen ihn „gethan haben? — Nicht zum erſten Male hat er das „Land der Verheißung den Feinden ſeines Namens „preis gegeben, aber ſtets hat er es wieder zu Gnaden „angenommen. — Sehet, er will ſein Volk nur prüfen, „ob es auch freudig die Gelegenheit zur Vergebung ſeiner „Sünden ergreifen werde!“ **) Vollſtändiger Ablaß begleitete dieſe Ermahnungen und auch die zeitlichen Vortheile, der Befreiung von Abgaben und Zinſen und des Schutzes der Güter, wurden den Kreuzfahrern während der Dauer des Zuges verſichert. Ein beſondrer Faſttag in den nächſten fünf Jahren und öffentliche Gebete erhoben die Feierlichkeit der Unternehmung, die Cardinäle

*) Hoſea, Cap. 4. V. 1.

**) Annal. eccles. a. 1188. c. 13. p. 966.

gaben das Beiſpiel außerordentlicher Bußübungen und neben den päpſtlichen Legaten erhielten auch die ſämmtlichen Biſchöfe den Auftrag, das Kreuz zu predigen. Alle Rechtshändel wurden bei der Strafe des Kirchenfluchs auf ſieben Jahre vertagt und der römiſche Hof erlaubte, wenigſtens ſtillſchweigend, die Erhebung einer allgemeinen Beiſteuer zu dem Kriege, des ſogenannten Saladins-Zehenten, auch von den geiſtlichen Gütern.

Ueberall fanden die Boten des Papſtes für ihren Zweck ſchon eingenommene Gemüther, der durch die Zeit geſchwächte Eifer war mit erneuerter Kraft wieder erwacht und, weniger durch weltliche Angelegenheiten abgeleitet, loderte er, bei den Predigten der Biſchöfe von Straßburg und Lüttich feuriger und allgemeiner, als unter den andern Völkern, in der frommen Geſinnung der Deutſchen auf. Es konnte nicht mehr die Frage ſeyn: was geſchehen ſolle? ſondern nur: wie es auszuführen ſey? und die Blicke Aller richteten ſich auf den Kaiſer *).

Friedrich hatte ſich noch nicht erklärt, aber er legte den Schritten des Papſtes kein Hinderniß in den Weg. Er ſchrieb auf den 27. März 1188 nach Maynz einen Reichstag aus, den er einen Gottestag, Curia Dei, nannte; Clemens III hatte alle Anordnungen Gregors beſtätigt und bot willig die Hand zum Frieden, indem er den Cardinal-Biſchof, Heinrich von Albano, als ſeinen Legaten, mit den ausgedehnteſten Vollmachten zu der Verſammlung ſchickte. Der Kaiſer machte nun ſeinen Vorſatz bekannt, ſich in Perſon an die Spitze der Kreuzfahrer zu ſtellen. In ſeinem acht und ſechszigſten Jahre zeichnete Friedrich ſich noch durch die aufgerichtete Haltung und den feſten Gang eines kräftigen Man-

*) Anon. Canisii, T. III. p. 502. 503. — Chron. Slavor. l. c. p. 676. — Barre, Geſch. v. Deutſchland, aus dem Franzöſ. überſ. Leipz. 1750. 4. S. 817.

nes aus; noch blitzte das Feuer eines Jünglings aus seinem Auge; über seine schön geformten Züge war der Ausdruck wohlwollender Heiterkeit verbreitet, und das vom Alter gebleichte Haar seines Hauptes und des starken Bartes gab ihm ein majestätisches Ansehen, das durch die Spuren jugendlicher Farben, die von seinen gebräunten Wangen noch nicht ganz verschwunden waren, noch mehr gehoben wurde. Ein unwiderstehlich hinreißendes Gefühl von Ehrfurcht, Freude, Rührung und heiligem Eifer ergriff die Zuschauer, als der bejahrte Held sich dem Altar nahete, das Kreuz aus den Händen des Bischofs zu empfangen *); sein zweiter Sohn, der junge Herzog Friedrich von Schwaben, empfing es nach ihm und gegen siebenzig der vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten folgten seinem Beispiele **).

Mit Blitzesschnelle flog das Gerücht von dem Entschlusse des Kaisers durch alle Länder der Christenheit, und mit verdoppeltem Eifer drängten Hohe und Niedere sich zu dem heiligen Beginnen. Ueberall ertönte der Ruf zu dem Schwerte; unwürdig, dereinst ein Erbtheil im Himmel zu finden, hießen Alle, die sich nicht rüsteten das Erbtheil Gottes den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Selbst die bisher sich bedacht, vielleicht an der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs gezweifelt hatten, eilten freudig zu den Waffen, da der mächtigste der christlichen Monarchen, das Haupt der abendländischen Welt, der Sieger in so vielen Schlachten, ihnen voranzog ***).

---

*) Radevicus, bei Urstis. S. 556. — Barre 818.

**) Godofr. mon. l. c. p. 349.

***) Fridericus Imperator peregrinationis voto se alligat et per totum imperium, nec non et per universum orbem eadem vota et studia effervescunt. Chron. Turonense, bei Mart. et Dur. T. V. p. 1030. — Anon. Canis. p. 503.

Von einem ſolchen Führer ließ ſich alles hoffen und er ſelbſt mußte vor allen Andern zu der großen Unternehmung ſich berufen fühlen. Italien, Deutſchland und das ſüdöſtliche Frankreich gehorchten ihm, er hatte die Gewalt der mächtigen Vaſallen gebrochen und Ruhe im Kaiſerreiche geſtiftet. Die nordiſchen Herrſcher und das benachbarte Polen erkannten die Hoheit ſeiner Würde; ſein älteſter Sohn, auf beiden Seiten der Alpen zum Könige gekrönt, konnte in ſeiner Abweſenheit die Regierung führen und der Papſt war mit ihm einig. Zu dem irdiſchen Ruhme Friedrichs fehlte nichts mehr, als die Befreiung der Stadt Gottes, die ihm zugleich die höchſte der Kronen, die himmliſche, verbürgte. Sollte er dieſe, und mit ihr zugleich den Gipfel weltlicher Ehre ſich entgehen laſſen? da er noch die volle Kraft männlicher Jugend in ſich fühlte, ſeine letzten Tage in träger Ruhe hinbringen? und vielleicht dadurch ſelbſt ſchuldig werden an der vergeblichen Aufopferung der Blüthe von ganz Europa, an dem Mislingen des heiligen Werkes? Ohne eitle Einbildung durfte er ſich ſagen, daß keiner, ſo wie er, es auszuführen im Stande ſey. Ihm war der Orient kein ganz fremdes Land, er hatte in ſeiner Jugend den deutſchen König Conrad dahin begleitet, er kannte die Schwierigkeiten des Zuges, aber auch die Mittel, ſie zu beſiegen, die Fehler der Anführer ſchwebten deutlich ſeiner Erinnerung vor; um ſo eher konnte er ſie vermeiden und ihm allein war es möglich, die Zwietracht eigennütziger Leidenſchaften zu bändigen und Einheit in die Unternehmung zu bringen. Wo Er auftrat, mußte jedes andre Anſehen ſich beugen. Der allgemeine Drang der Völker war nicht zu hemmen; Er allein vermochte ihn zu zügeln und zum Glück zu führen.

Er hatte das Gelübde nicht leichtſinnig abgelegt und mit weiſer Thätigkeit bereitete er ſich, es zu löſen. Von allen Kanzeln predigten Biſchöfe, Weltprieſter und Mönche

das Kreuz und alle Bußen, welche ſie den Laien auflegten, hatten auf die Wallfahrt Beziehung. Der Ablaß und die Befreiung von weltlichen Strafen lockten Menſchen jeder Art, aber Friedrich wies alle, auf dieſe Weiſe Angeworbene zurück. Er wollte ein tapfres, wohlausgerüſtetes Heer nicht durch liederliches Geſindel verderben, es nicht durch unnützen Troß wehrlos machen. Durch Erfahrung belehrt, daß auch die beſte Mannszucht dem Mangel nicht widerſteht, nahm er keinen Krieger an, der nicht mit tüchtigen Waffen verſehen war und wenigſtens drei Mark Silbers zu ſeinem Unterhalte bei ſich hatte *); den Reichen befahl er, ſo viel baares Geld, als ſie aufbringen könnten, mitzunehmen und von den Gütern der Zurückbleibenden wurden anſehnliche Steuern erhoben. Ueberzeugt, daß unnöthiger Aufſchub nur den Eifer ſchwächen und wahrſcheinlich den Verluſt der wenigen in Syrien noch übrigen Plätze nach ſich ziehen würde, hatte er ſeinen Aufbruch von Regensburg auf das Oſterfeſt des folgenden Jahres feſtgeſetzt und die Gegend von Presburg zum allgemeinen Sammelplatze beſtimmt, aber er wollte auch gegen Ungläubige ſich keinen unredlichen Kampf erlauben. Heinrich, Graf von Diez wurde mit einem kaiſerlichen Schreiben an Saladin geſchickt, um die Zurückgabe des heiligen Kreuzes und die Räumung von Paläſtina von ihm zu fodern, im vorauszuſehenden Falle der Weigerung aber ihm auf den erſten November des Jahres 1189 im Namen der ganzen lateiniſchen Chriſtenheit den Krieg anzukündigen **). Andre Botſchaften gingen an den König von

*) Anon. Canis. S. 504. „Um ſich zwei Jahre lang unterhalten zu können.“ Dazu ſchätzte man alſo dieſe Summe für hinreichend.

**) Die alten Schriftſteller ſchreiben den Namen des Botſchafters bald: Diex, bald: Diech, oder Dier; Galletti, Allg.

Ungarn, an den griechiſchen Kaiſer und nach Ikonium ab; in Ofen und in Conſtantinopel ſollten ſie die Bedingungen des Durchzuges feſtſetzen und bei der bekannten Eiferſucht der ſeldſchukidiſchen Sultane gegen die drohende Macht Saladins, hoffte Friedrich den Beherrſcher von Klein-Aſien, wenn auch nicht zu einem öffentlichen Bündniſſe mit den Kreuzfahrern, doch zu ſtiller Begünſtigung ihres Unternehmens zu bewegen.

Eine zweite, in Goslar gehaltne, Verſammlung der Stände beſchäftigte ſich mit den nothwendigen Verfügungen zur Erhaltung der inneren Ruhe*). Im ganzen Reiche wurde bei der Strafe des Kirchenbanns allgemeiner Friede ausgerufen; alle Fehde mußte auf der Stelle beigelegt oder die Entſcheidung auf ſieben Jahre hinaus verſchoben werden. Die Raubſchlöſſer unruhiger Burgherren ließ der Kaiſer niederreißen und auch auf das unterdrückte Volk der Ebräer erſtreckte ſich ſeine Fürſorge: er erinnerte ſich der Verfolgung, welche die Juden von den früheren Kreuzfahrern erlitten hatten, und traf

---

Weltgeſch. T. LIII. p. 547, ſchreibt: Diez. — Matthaei Paris, monachi Albanensis historia maior, ed. Lond. 1648, fol. p. 146. 147. — Ymagines historiar. autore Radulfo de Diceto, bei Selden, hist. Anglicanae script. X. Lond. 1652, fol. p. 640. — Die Annal. eccles. a. 1188. c. 17 — 19, u. a. theilen die Briefe mit, welche der Kaiſer und Saladin einander ſollen geſchrieben haben.

*) Heinrich der Löwe erſchien bei dieſer Verſammlung in Perſon; er war ſchon früher von der Reichsacht losgeſprochen worden, hatte aber die verfallnen Lehngüter noch nicht wieder bekommen. Der ſtolze Herzog zog eine freiwillige dreijährige Entfernung aus Deutſchland dem ihm angebotnen Vergleiche vor und ſchiffte, nachdem er eidlich gelobt hatte, während des Kreuzzuges das Reich nicht zu beunruhigen, nach England über. Seine Gemahlin, Mathilde, war eine Tochter König Heinrichs II.

die kräftigſten Maßregeln, um ähnlichem Unheil vorzubeugen.

In Nürnberg empfing er eine Botſchaft aus Conſtantinopel. Seine Abgeordneten waren dort anfangs mit Kälte aufgenommen worden. Iſaak Angelus hatte nach der Niederlage des Empörers Branas *) ſich bald wieder ſeinem Hange zur Bequemlichkeit überlaſſen. Er brachte die Zeit mit müßigen Beluſtigungen und eben ſo müßigen, ſelbſt von ſeinen Unterthanen verſpotteten, Andachtsübungen hin und alles, was ſeine träge Ruhe ſtören konnte, war ihm verhaßt. Die Furcht vor den Franken bewog ihn jedoch, einen vornehmen Staatsbeamten, den Logotheten Johann Dukas **), nach Nürnberg abzuſenden und mit dieſem ſchloß Friedrich über die Verpflegung des Kreuzheeres in den byzantiniſchen Staaten eine beſtimmte Uebereinkunft ***). Auch aus Ikonium erhielt er günſtige Nachrichten: ſein Geſandter, Gottfried von Wieſenbach, meldete ihm, daß der alte Kilidſche Arſlan II ſich bereitwillig gezeigt habe, den chriſtlichen Kriegsvölkern den Durchzug und einen freien Markt zu

*) Gemälde u. ſ. w. t. II. Abſchn. 9. S. 321. — Nicetae Choniatae annal. lateiniſch in Historia rer. in Oriente gestar. Francof. ad M. 1587, fol. 164, col. 3, 165, col. 2.

**) Nicet. fol. 165. c. 2, nennt ihn: Logothet der Boten. Nach Du Fresne du Cange, Glossar. voc. Logotheta: Oberaufſeher der Poſten, zugleich aber auch mit der Ausfertigung kaiſerlicher Verordnungen beauftragt.

***) Die Kreuzfahrer ſollten das Rauchfutter für die Pferde, Obſt, Zugemüſe und Holz „ohne Beſchädigung der Häuſer", alles übrige aber zu beſtimmten Preiſen gegen baare Bezahlung geliefert bekommen. Der Zuſatz ſcheint anzudeuten, daß den Kriegern erlaubt wurde, ſowohl die Baum- und Gartenfrüchte, als auch die Wieſen und die Vorräthe von Stroh zu benutzen, ſo wie auch das nöthige Holz zu fällen. Anon. Canis. p. 504.

gestatten und daß eine Botschaft ihnen entgegen kommen werde, um die Bedingungen fest zu setzen *). In Ungarn war der Erzbischof von Maynz, Conrad von Wittelsbach, mit großen Freundschaftsbezeugungen empfangen worden und hatte keine Schwierigkeit gefunden, nicht nur über die Angelegenheiten des Kreuzzuges, sondern auch über die Vermählung der Tochter des reichen und mächtigen Königs Bela mit dem jungen Herzoge von Schwaben einen zwiefachen Vertrag abzuschließen. Alle Vorbereitungen waren nun vollendet, der Papst übernahm die Ausgleichung eines von neuem zwischen den Königen von Frankreich und England entstandnen Zwistes und Friedrich ging, nachdem er seinen Sohn, den König Heinrich, zum Verweser des Reichs ernannt und ihm den Erzbischof von Cöln als Rathgeber zugeordnet hatte, schon in der letzten Hälfte des Märzes nach Regensburg ab, um von dort aus unter den glücklichsten Vorbedeutungen den Zug nach dem Morgenlande anzutreten.

Die leicht bewegten Gemüther der Franzosen auf beiden Seiten des Kanals waren durch die Nachricht von dem Untergange des christlichen Heeres bey Tabaria mächtig aufgeregt worden. Der Erzbischof von Canterbury ließ in Wallis von allen Kanzeln das Kreuz predigen; die Templer und die Hospitaliter rüsteten sich mit Macht, ihren bedrängten Brüdern in Palästina Hülfe zu bringen, und Viele vom hohen und niedern Adel, besonders in England, schifften ohne weitere Vorbereitung sich

---

*) Nach Otto de S. Blas, c. 31, bey Urstis. t. I. S. 213, kamen die Gesandten von Ikonium nach Deutschland; es ist aber nach allen Umständen wahrscheinlicher, daß sie, wie der Anon. Canis. S. 516, erzählt, erst in Adrianopel bei dem Kaiser eintrafen.

ein, um mit den Ordensrittern den Ruhm der erſten Waffen zu theilen. Aber dennoch wurde der Kreuzzug nicht ſo ſchnell zur Volksſache, als in Deutſchland. Der, nach dem Tode der Prinzen Heinrich und Gottfried, über die Ausſteuer der Wittwe des erſten und über die Vormundſchaft für den unmündigen Arthur, den Sohn Gottfrieds, von neuem ausgebrochne Streit der beiden Monarchen, feſſelte die allgemeine Aufmerkſamkeit. Philipp II foderte die Herrſchaft Vexin, welche ſeine Schweſter Margaretha dem kinderlos verſtorbnen Heinrich dem Jüngern zugebracht hatte, zurück, erbot ſich jedoch, ſie der zweiten Schweſter, Alice oder Adelheid, der Braut des gegenwärtigen Thronfolgers, Richard, zum Leibgedinge abzutreten. Die Prinzeſſin wurde an den engliſchen Hof geſchickt, aber der alte König verzögerte, ohne einen Grund anzugeben, die Vermählung ſeines Sohnes und ſchiffte ſelbſt nach Bretagne über, um die Stände dieſes Landes, welche Conſtantien, die Mutter Arthurs, als die Erbtochter der vorigen Beherrſcher, für ihre Gebieterin erkannten, zur Unterwerfung zu zwingen. Zu gleicher Zeit entblößte Richard das Schwert, indem er, als Herzog von Aquitanien und Graf von Poitou, dem Könige von Frankreich die Lehnspflicht verweigerte.

Philipp hatte den Angriff vorausgeſehen; ſchnell gerüſtet kam er ſeinen Gegnern zuvor und nöthigte ſie zu einem Vergleiche und zu der Bezahlung der Kriegskoſten. Er würde jedoch ſeine Vortheile nicht lange haben behaupten können, wenn Vater und Sohn einig geblieben wären. Die Entdeckung der Abſicht Heinrichs, dem jüngeren Prinzen, Johann, mit der Hand Alicens ein unabhängiges Fürſtenthum in Frankreich zu verſichern, trieb den ungeſtümen Richard in die Arme des Lehnsherrn, dem er die Vaſallentreue aufgeſagt hatte und ſeine, ſowohl durch den glänzenden Empfang als durch den Ruhm, den er in den zu Paris angeſtellten Kampfſpielen ſich

erwarb, geſchmeichelte Eitelkeit machte ihn zu dem wärmſten Freunde des Königs von Frankreich*). Der argwöhniſche Vater rief ihn zu ſich und nöthigte ihn, durch einen erneuerten Eid ſich zum Gehorſam zu verpflichten; aber Richard, dadurch nur noch mehr aufgebracht, kehrte nach Poitou zurück und foderte nun mit Trotz die Vollziehung ſeiner Vermählung, die Krönung bei Heinrichs Leben und die Mitregentſchaft in allen Ländern deſſelben**).

Der Streit erbitterte ſich in Kurzem ſo heftig, daß nur noch das Schickſal der Waffen ihn entſcheiden konnte. Philipp, der ihn wahrſcheinlich befördert hatte, rüſtete ſich; ganz Frankreich theilte ſich in zwei Parteien und in allen Provinzen bereiteten die Anhänger der Einen oder der Andern ſich zu dem Kampfe, als plötzlich bei dem allgemein verbreiteten Gerüchte von dem Fall der Stadt Gottes den erhitzten Gegnern das Schwert aus den Händen ſank.

Der abenteuerliche Geiſt der Ritterfahrten war auf einmal in dem franzöſiſchen Adel erwacht und ſelbſt die Monarchen wurden von dem Strome der Meinung fortgeriſſen. Der Erzbiſchof von Tyrus, von einem Legaten des heiligen Stuhls begleitet, kam über die Alpen, um in Frankreich und England das Kreuz zu predigen; der Papſt billigte die Schritte des engliſchen Oberhirten und Philipp erklärte öffentlich ſeinen Entſchluß, in Perſon

---

*) Die Geburt eines Prinzen, (des nachherigen Königs Ludwigs VIII, geb. d. 5. Sept. 1187) wurde mit Turnieren und andern glänzenden Luſtbarkeiten gefeiert. Rigord, Du Chesne t. V. S. 24. — Richard fand ſo großes Gefallen an dem Aufenthalte in Paris, daß er von Philipp II ſich gar nicht trennen wollte und ſelbſt in Einem Bette mit ihm ſchlief.

**) Er berief ſich auf das Beiſpiel ſeines älteren Bruders, der auch bei des Vaters Leben gekrönt worden war.

nach dem heiligen Lande überzugehen. Ohne des Vaters Einwilligung für nöthig zu halten, hatte Richard, vor Allen zuerst, das Gelübde in die Hände des Erzbischofs von Tours abgelegt*) und Heinrich, schon seit dem Tode des heiligen Thomas zu einem Kreuzzuge verpflichtet, überzeugte sich, daß er der endlichen Erfüllung seines Versprechens sich nicht würde entziehen können. Der weltliche Krieg durfte das heilige Werk nicht länger hindern, der König von England mußte in eine friedliche Zusammenkunft mit seinen Gegnern willigen und der Erzbischof von Tyrus predigte in der Gegenwart beider Monarchen. Philipp legte auf der Stelle das rothe Kreuz, das Zeichen des Gelübdes, an, sein Nebenbuhler verstand sich erst nach langen Unterhandlungen dazu und nachdem er den übereilten Entschluß seines Sohns durch einen leichten Vorwurf gerügt hatte**). Zur Unterscheidung nahm er ein weißes Kreuz; Philipp von Flandern und die Niederländer wählten die grüne Farbe und die vornehmsten Vasallen beider Reiche folgten ihren Lehnsherren.

In der besten Eintracht bereiteten jetzt beide Könige sich zu dem Zuge. Zuvorkommend boten sie einander die Hand, um während ihrer Abwesenheit die Ruhe ihrer Staaten zu sichern. Mit Klugheit und Vorsicht wurden die nöthigen Anstalten im Innern getroffen und gemeinschaftliche Bothschaften an den Kaiser, nach Ungarn, nach Constantinopel und an die italienischen Mächte abgefertigt.

---

*) Matth. Par. a. 1188. S. 145. — Rad. Dic. l. c. S. 636. — Chron. Ioh. Brompton, abbatis Iornalensis, bei Selden, S. 1148. — Chron. Gervasii, monachi Dorobornensis, b. Selden, S. 1511.

**) Nach Matth. Par. S. 146, machte Heinrich den Anfang; Gervas. S. 1520, sagt aber ausdrücklich das Gegentheil. — Brompt. S. 1148. 1151. — Rad. Dic. S. 636.

Der König von Sicilien, Wilhelm II, der vorher den Kreuzfahrern die Häfen der Inſel und Apuliens verſchloſſen hatte *), hob das Verbot auf und ſchickte ſeine Flotten aus, um das Meer von den tuneſiſchen Seeräubern zu reinigen; die Freiſtaaten von Piſa und Genua, durch den Papſt ausgeſöhnt, verſprachen Schiffe zur Ueberfahrt und alle Umſtände ſchienen die raſche Ausführung zu begünſtigen, als plötzlich Richards unruhiger Geiſt ihr ein unerwartetes Hinderniß in den Weg legte.

Um das Vergehen eines Vaſallen zu züchtigen, hatte er einen Haufen von Söldnern gemiethet und der Muthwille der Kampfluſt verführte ihn nach der leichten Beſiegung des Schuldigen zu einem willkürlichen Bruche des feierlich verkündigten Gottesfriedens **). Ohne Veranlaſſung überfiel er die Städte Cahors und Moiſſac in der Grafſchaft Toulouſe und verheerte das Land eines ruhigen Nachbars mit Feuer und Schwert ***). Der Graf Raimund V ſuchte Hülfe bei dem gemeinſchaftli-

---

*) Er wollte die Kreuzfahrer nicht aufnehmen, weil viele von ihnen in die Dienſte ſeines Gegners, des griechiſchen Kaiſers getreten waren. Alb. mon. l. c. S. 369. — Chron. Turon. S. 1030. 1031. — W. Tyr. cont. l. XXIII. cap. 32. l. c. S. 624.

**) Alb. mon. S. 377. — Gervas. S. 1535. — Der Vaſall, Galfried von Luſignan, iſt wahrſcheinlich der Bruder König Guidos, der aus Paläſtina zurückgekehrt war und bald nachher ſeinen zweiten Kreuzzug antrat. — Hume, S. 302, übergeht bei der einſeitigen Darſtellung dieſer Begebenheiten die wichtigſten Umſtände mit Stillſchweigen.

***) Zwei ſeiner Ritter, welche Raimund, als Geißel für einen von Richard verhafteten Unterthanen der Grafſchaft Toulouſe, angehalten hatte, wurden auf Philipps Befehl ſofort in Freiheit geſetzt. Rad. Dic. S. 639. — Gervas. 1535 — 37. — Matth. Par. 146. u. a.

chen Lehnsherrn, aber Philipp erhielt auf ſeine Beſchwerde keine genugthuende Antwort, und ſobald er, zur Schadloshaltung für den Grafen von Toulouſe, ſich einiger Schlöſſer in Berry bemächtigt hatte, brachen Vater und Sohn, jetzt wieder einig, mit anſehnlicher Kriegsmacht in das Innre von Frankreich ein. Doch ein Verluſt, den Richard erlitt und der allgemeine Unwille der Völker mäßigten den Eifer der Streitenden. Im November 1188 vereinigten beide Könige bei Bonmoulins ſich zu der gegenſeitigen Zurückgabe der genommenen Plätze; nur Richard verweigerte hartnäckig die Räumung von Cahors und als ſein Vater ſelbſt darauf beſtand, trat er plötzlich auf Philipps Seite und leiſtete ihm freiwillig den bis dahin verſagten Lehnseid.

Durch die Vermittlung des neuen Legaten, Johann von Anagni, wurde auf die Zeit des nächſten Oſterfeſtes abermals eine Zuſammenkunft bei la Ferté Bernard beſchloſſen. Philipp wiederholte ſeine vorigen Anerbietungen, verlangte aber zugleich für ſeinen Freund und Vaſallen, Richard, die endliche Vollziehung der Verbindung mit Alicen und die Verſicherung der Erbfolge in allen Staaten Heinrichs. Die Billigkeit dieſer Vorſchläge mußte allen einleuchten und die engliſchen Barone ſelbſt drangen in den König, ſie anzunehmen; aber der gekränkte Vater opferte der Vorliebe für ſeinen jüngſten Sohn Johann die Ruhe ſeiner letzten Tage auf. Er durfte die Bedingungen nicht gradezu verwerfen, aber er ſuchte durch unbedeutende Ausflüchte Zeit zu gewinnen und Richards auflodernder Zorn über die Anmaßung des Legaten, der den Streit durch einen Machtſpruch endigen wollte, machte der Unterhandlung ein Ende *).

*) Heinrich hatte die Vermittlung des Papſtes geſucht und der Legat, der jetzt auf ſeine Seite getreten war, drohete Phi-

Tief gebeugt durch die Feindseeligkeit seines Sohns, der fest mit dem französischen Könige verbunden blieb, griff Heinrich noch einmal zu den Waffen, aber das Glück war von seinen Fahnen gewichen. Nach dem Verluste seiner festen Städte in Touraine und Maine sah er endlich doch zu einem Vergleiche sich genöthigt, in welchem er nicht nur die vorher abgelehnten Vorschläge annehmen, sondern sich auch zu der persönlichen Leistung der Lehnspflicht und zu der Bezahlung von zwanzig tausend Mark Silbers verstehen und die Städte Mans und Tours zum Unterpfande der Erfüllung seines Versprechens in Philipps Händen lassen mußte. Gewohnt, bei jedem Friedensschlusse die Bedingungen vorzuschreiben, unterzeichnete er, in seinem Stolze und in allen seinen Empfindungen gekränkt, in den letzten Tagen des Junius zu Colombiere *) die demüthigende Urkunde, und er gewann dadurch nicht einmal die Aussöhnung mit dem Erben seiner Krone. Schon gefährlich krank wurde er nach dem nahen Schlosse Chinon gebracht und die Nachricht, daß auch sein Liebling, Johann, im Begriff gewesen war, sich zu empören, brach ihm das Herz. In dem Alter von kaum acht und funfzig Jahren beschloß er am 6ten Julius 1189 sein, bis auf die letzten Unglücksfälle, ruhmvolles Leben. Ein stilles Leichenbegängniß feierte in der Abtey Fontevrauld die Beisetzung eines Königs, der, von den Monarchen des festen Landes gefürchtet, durch weise Einrichtungen

---

lipp II und dem Prinzen mit dem Banne. Der König antwortete ihm spöttisch, seine Rede rieche nach Sterlingen; Richard aber konnte nur mit Mühe von persönlicher Mishandlung des Legaten abgehalten werden. Rad. Dic. S. 644. — Brompt. S. 1142. — Gervas. S. 1544. — Alb. mon. S. 374. 377. 378.

*) Bei Tours. — Ann. eccl. a. 1189. c. 2. — M. Par. S. 151. — Alb. mon. S. 378.

ſeine Unterthanen beglückt und, indem er den Eingriffen des römiſchen Hofes kräftig widerſtand, die Härte der Jagdgeſetze milderte und das zum Vortheil der Krone eingeführte Strandrecht abſchaffte, über die Vorurtheile ſeiner Zeit und über die Raubſucht anderer Fürſten ſich gleich erhaben gezeigt hatte.

Auf die Nachricht von der tödtlichen Krankheit ſeines Vaters war Richard nach Chinon geeilt, aber er kam zu ſpät und reuig ſich ſelbſt anklagend, konnte er den Anblick des nur von wenigen treuen Dienern ungebnen Leichnames nicht ertragen *). Von Gewiſſensvorwürfen gemartert, glaubte er nur durch das Verdienſt des Kreuzzuges den zürnenden Schatten des beleidigten Vaters verſöhnen zu können und mit dem gewohnten Ungeſtüm drang er jetzt auf die Beſchleunigung eines Unternehmens, welches bloß durch ſeine Schuld verzögert worden war. Er erneuerte in einer Zuſammenkunft zwiſchen Giſors und Chaumont den Freundſchaftsbund mit Philipp, indem er die Lehnspflicht wegen ſeiner franzöſiſchen Staaten leiſtete und dafür die verpfändeten Städte zurück bekam; die Ebne von Vezelay wurde zum Sammelplatze der Heere beſtimmt und die beiden Fürſten trennten ſich mit dem Verſprechen, gegen das Ende der Faſtenzeit des nächſten Jahres (1190) dort einzutreffen.

Noch immer über ſeine Empörung nicht beruhigt, ſah der neue König mit Unwillen auf alle, die ihm dabei geholfen hatten, nur die Diener der vorigen Regierung fanden bei ihm eine freundliche Aufnahme. Er rechnete der Gegenpartei ihren Widerſtand als ein Verdienſt an, aber ſeine Empfindungen zeichneten zu jeder Zeit mehr durch Heftigkeit als durch ihre Dauer ſich aus, und ſobald die Erzbiſchöfe von Canterbury und von

*) Hume, S. 304. — Matth. Par. 151. — Brompt. 1151.

Rouen ihn von dem Verbrechen, durch die Erhebung der Waffen gegen ſeinen Vater den Frieden des Gelübdes gebrochen zu haben, losgeſprochen hatten, ſchien auch ſeine Reue vergeſſen zu ſeyn. Er eilte nun von ſeiner Erbſchaft Beſitz zu nehmen; in Rouen umgürtete er ſich mit dem Schwerte der normänniſchen Herzoge, ſchiffte dann zu Barfleur ſich ein und ſtieg am 13. Auguſt bei Portsmouth ans Land. Gleich nach des Vaters Tode war auf ſeinen Befehl die verwittwete Königin Eleonore aus der Gefangenſchaft, welche ihre ränkenvolle Gemüthsart ihr zugezogen hatte, entlaſſen und zur Statthalterin von England ernannt worden; dem Prinzen Johann beſtätigte Richard nicht nur den Titel und die Güter eines Grafen von Moreton, ſondern er beförderte auch die Vermählung deſſelben mit der Erbin von Gloceſter und ſchritt dann eilig zu der Unterſuchung des königlichen Schatzes in Wincheſter. Er war noch beſchäftigt, den, ſeine Erwartung weit übertreffenden Reichthum an Perlen und Edelſteinen, an koſtbarem Geräth, an gemünztem Gelde und an Gold- und Silberſtangen aufzeichnen und fortbringen zu laſſen *), als die Nachricht von unbedeutenden Unruhen in Wallis von neuem ſeine Kampfluſt rege machte. Nur durch die dringenden Vorſtellungen ſeiner Mutter konnte er bewogen werden, nach London zu gehen **),

*) M. Par. S. 152, u. Brompt. S. 1156, geben allein das gemünzte Gold und Silber auf neunmal hunderttauſend Pfunde (librarum) an. Nach D. Cange gloss. V. libra, bezeichnet dieſer Ausdruck einen ſehr verſchiednen Werth, der jedoch ungefähr zwei Ducaten in Golde nicht überſtiegen zu haben ſcheint. Die Summe iſt groß genug, wenn man auch nur den geringeren Werth annimmt, und darunter waren die in Rouen, in Angers, in den übrigen Provinzen bereits in Beſchlag genommnen Schätze nicht mitgerechnet.

**) Gervas. S. 1549.

wo er am 3. September mit großem Gepränge seine Krönung feierte. Das durch verschwenderische Pracht ausgezeichnete Fest endigte traurig für die israelitischen Zuschauer, die, wegen ihrer Zudringlichkeit von den königlichen Hofbedienten gemißhandelt, von dem Pöbel, der dieses für ein Zeichen der erlaubten Plünderung hielt, nicht nur in den Straßen, sondern auch in den Häusern, wo sie Schutz suchten, ohne Gnade niedergemetzelt wurden. Das Blutbad dauerte in London bis zum folgenden Morgen, aber noch fürchterlicher wüthete die Verfolgung der Juden in den Provinzen. Eine Stadt folgte dem Beispiele der andern und den ganzen Winter hindurch wiederholten sich die empörenden Auftritte.

Richard ließ zwar einige der Schuldigen hinrichten, aber selbst dieses Beispiel blieb ohne Wirkung: denn viele der höheren Beamten, nach den Schätzen der reichen Handelsleute begierig, schlossen die Augen bei den Ausschweifungen der Menge und der König, bloß mit den Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge beschäftigt, nahm sich nicht Zeit, die Angelegenheiten seines Landes zu ordnen *). Der hartnäckige Widerspruch der Mönche gegen die Erhebung des Zehnten verzögerte die nöthigen Rüstungen; der ungeheure Aufwand bei der Krönung und unregel-

*) Fünfhundert israelitische Familien, die zu York sich in ein königliches Haus geflüchtet hatten, boten dem wüthenden Volke vergebens das reichste Lösegeld und stürzten endlich in wilder Verzweiflung ihre Frauen und Kinder und zuletzt sich selbst in die Flammen der brennenden Gebäude. M. Par. S. 154. 157. — Rad. Dic. S. 647. — Brompt. S. 1160. 1171. — Die Verbrecher wurden nur wegen des angelegten Feuers, nicht wegen des Mordes der Juden verurtheilt. Rogerii Hovedeni annalium pars posterior, in Rer. Anglicar. script. post Bedam praecipui, auct. Henr. Saville, Francof. 1501. fol. S. 657.

mäßige Wirthſchaft hatten ſchon jetzt einen Theil der ererbten Reichthümer verſchlungen und bald ſah der König, um ſeinen Schatz zu ergänzen, zu eben ſo außerordentlichen als mitunter harten Maßregeln ſich gezwungen. Mit drückender Strenge wurden die Lieferungen von Geld und Pferden betrieben und die damit Beauftragten erlaubten ſich die ſchnödeſten Erpreſſungen. Die Aufſeher und Richter in den Provinzen verloren ihre Stellen und nur durch reiche Opfer konnte die Wiedereinſetzung erlangt werden. Am Hofe ſelbſt war alles für Geld feil; Schenkungen, Krongüter, Aemter und Anwartſchaften, Würden und Bevorrechtungen, wurden an den Meiſtbietenden verkauft *). Richard ſelbſt ſpottete über den ſeltſamen Markt, den er eröffnet hatte; „ich kann Menſchen verjüngen," ſagte er lachend zu den Umſtehenden, indem der Biſchof von Durham das Schwert einer erkauften Grafſchaft von ihm empfing, „ich habe aus einem alten Prieſter einen jungen Grafen gemacht." **) Dem Könige von Schottland erließ er gegen zehn tauſend Mark Silbers die Lehnspflicht, zu welcher Heinrich II ihn gezwungen hatte und als alle dieſe Mittel noch nicht hinreichten, nahm er zu eben ſo ſchädlichen, als wenig ehrenvollen Scheinverhandlungen ſeine Zuflucht. Sein Kanzler, Wilhelm Longchamp, zu dem biſchöflichen Stuhle von Ely befördert und in Rom mit dem Auftrage eines päpſtlichen Legaten ausgerüſtet, ſollte durch dieſe Würden dem ihm zugedachten wichtigen Amte eines Reichsverweſers in England noch mehr Anſehen geben, aber gegen die Bezahlung einer beträchtlichen Geldſumme war auch dem Biſchofe

*) Quicumque volebant, tam ſua, quam aliena bona a Rege emebant. Brompt. S. 1162. — Gervas. S. 1551. — Rog. Hov. S. 657.

**) Matth. Par. S. 154.

von Durham die Regentſchaft verſprochen worden. Um dieſen zu befriedigen, mußte Wilhelm ſich zu einer ſcheinbaren Theilung ſeiner Gewalt verſtehen und wenig Einigkeit ließ ſich von zwei Statthaltern erwarten, von denen nur der Eine das Vertrauen ſeines Oberherrn beſaß und mit den geheimen Vollmachten deſſelben verſehen war *). Glücklicher wurden die Anſprüche anderer Großen beſeitigt: die Königin Eleonore wollte ihren Sohn bis nach Sicilien begleiten, der Prinz Johann mußte ſchwören, die nächſten drei Jahre auf dem feſten Lande zuzubringen **) und der Erzbiſchof von Canterbury bereitete ſich, mit einem großen Gefolge nach Paläſtina zu wallfahrten.

Philipp II war nicht weniger thätig geweſen, die nöthigen Anſtalten zu treffen und ſchon im Monat October konnte er ſeinem Bundsgenoſſen melden, daß nichts ihn hindern würde, zu der geſetzten Zeit auf dem Sammelplatze einzutreffen. Richard verſprach daſſelbe, aber ſo wohl die Ausrüſtung der Schiffe, welche die Weſtſpitze von Europa umſeegeln ſollten, als auch die Beitreibung der Gelder, die er zu brauchen glaubte, hielten ihn länger auf, als er gedacht hatte. Er ging zwar noch im December 1189 nach Gravelingen über, doch ſchon in Pont de Remy bey Abbeville, wo er mit dem Könige von Frankreich und dem Grafen von Flandern zuſammen kam, geſtand er die Nothwendigkeit eines längeren Aufſchubs ***). In den letzten Tagen des Jahres

*) M. Par. S. 154. 155. Brompt. S. 1167. ff.

**) Auf Eleonorens Verwendung erließ er zu ſeinem Schaden ihm nachher dieſen Eid. Brompt. S. 1171.

***) Nach Gervas. S. 1564, ſoll die Todeskrankheit der Gemahlin Philipps, Eliſabeth, dieſen Aufſchub veranlaßt haben; aber ſie war ſchon den 15. März 1189, alſo lange vorher, ehe der König dieſe Botſchaft nach England ſchickte, geſtorben und

erließen die beiden Könige eine gemeinſchaftliche Erklärung, in welcher ſie ihren Entſchluß, mit dem Anbeginn des Sommers aufzubrechen und zugleich die Bedingungen des zwiſchen ihnen geſchloſſenen Friedens- und Freundſchaftsbundes ihren Völkern bekannt machten.

Sie hofften die vorausgegangnen Kreuzfahrer auf dem kürzeren Wege der Seereiſe einzuholen und faſt zugleich mit ihnen in Paläſtina anzukommen. Philipp ſollte in Genua italieniſche Schiffe, Richard in Marſeille die aus den Häfen Englands, der Normandie, Bretagne und Guienne ausgelaufnen Fahrzeuge beſteigen. Um die Zeit des Johannisfeſtes 1190 empfingen ſie feierlich die Pilgertaſche und den Stab und ſtellten in den Feldern von Vezelay ſich an die Spitze ihrer Heere. Mit kriegeriſchem Gepränge und brüderlich vereint traten die beiden mächtigſten Könige des Abendlandes den langen, gefahrvollen Zug an; bis Lyon blieben ſie bei einander, hier aber trennten ſie ſich, um, jeder für ſich, den Weg nach den zur Einſchiffung beſtimmten Orten fortzuſetzen.

---

kann daher kein Hinderniß des Aufbruchs geweſen ſeyn. Rigord, l. c. S. 20. — Will. Brito, S. 73. — Alb. mon. S. 379.

3.

Zuſtand von Paläſtina. — Conrad von Montferrat. — Ankunft der erſten Kreuzfahrer.

Als ein ritterliches Wagniß hatte Conrad von Montferrat die Rettung des ſchon an die Ungläubigen verkauften Tyrus verſucht und es war ihm gelungen, den erſten raſchen Angriff des Sultans zu vereiteln *), aber unmöglich konnte er damals ſchon von der troſtloſen Lage der Dinge in Paläſtina einen richtigen Begriff haben. Mit bewundernswürdiger Kraft hatten in früherer Zeit die Franken des Morgenlandes von den ſchwerſten Unfällen ſich erhoben; durch die Gefahr vereinigt, zeigten ſie am Rande des Verderbens ſich ſtets den Feinden am furchtbarſten und auch nach der Schlacht von Tabaria würde noch nicht alles verloren geweſen ſeyn. Selbſt in dem letzten übelgeleiteten Kampfe waren die Krieger mehr durch Mangel und Erſchöpfung, als durch das Schwert beſiegt worden, die Mauern der feſten Städte, welche den türkiſchen Reiterſchaaren ein ſchwer zu überwindendes Hinderniß entgegenſetzten, konnten die Fortſchritte des Eroberers wenigſtens aufhalten und mit Recht durfte Conrad hoffen: daß die Beherrſcher von Antiochien und Tri-

*) Gemälde u. ſ. w. t. II. Abſchn. 9. S. 323 ff.

polis, die Ordensritter und die noch übrigen Barone in dem ihnen von ihm erhaltnen Zufluchtsorte mit den Trümmern des geschlagnen Heeres sich zu der Befreiung des Heiligthums vereinigen würden. Aber längst hatte die Zwietracht der Parteien alle Anhänglichkeit an das Vaterland unter den Christen aufgelöset; eine einzige Niederlage reichte hin, das schon in seinen Grundfesten erschütterte Staatsgebäude völlig zu zertrümmern. Muthlos gaben die Großen, die es stützen sollten, das Gemeinschaftliche auf, keiner wagte einen Versuch, das noch nicht Verlorne zu vertheidigen; der Patriarch und die Vorsteher der Orden, durch ihre Würden vor Allen berufen an die Spitze zu treten, dachten nur auf die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums, und das von seinen Führern verlaßne Volk, an einigen Orten das Opfer eines ohne Ordnung versuchten Widerstandes, mußte durch den Verlust seines Heerdes die Freiheit und die Erhaltung der Güter der Mächtigen bezahlen.

Die Berichte, welche einige der Oberen nach Europa schickten, schildern das allgemeine, hoffnungslos-unthätige Verzagen mit den lebendigsten Farben. „Unsern Jammer auszusprechen, mangeln mir die Worte," schreibt der Pfleger Terricus, der, wie es scheint, während der Gefangenschaft Gerhards von Ridesfort das Amt eines Großmeisters der Templer verwaltete, an die Brüder des Ordens nach England. „Wir sind vernichtet. Das „Königreich Jerusalem ist nicht mehr. Zwei hundert und „dreißig Ritter hat der Verfolger der Christen hinrichten „lassen; die ganze Masse der wehrhaften Bevölkerung von „Palästina ist niedergehauen oder in Ketten. Kaum haben mit mir der Graf von Tripolis und einige Wenige „sich gerettet. Akkon, Joppe und die wichtigsten Städte „haben sich dem Feinde unterworfen, die noch übrigen, „von Vertheidigern entblößt, werden sich nicht lange halten können. Zahllose Schwärme der Ungläubigen be-

„decken das Land; bis über Jeruſalem hinaus, ſelbſt bis „Gaza wimmelt es von ihnen, wie von Ameiſen. Schon „iſt auch Tyrus eingeſchloſſen und nichts vermag der „Wuth des Verderbers zu widerſtehen, wenn Gott nicht „ſeinem Volke ſchleunig einen Retter ſchickt *)."

Bei dieſer gänzlichen Unthätigkeit der Häupter reichte die Erfahrung weniger Wochen hin, um den Markgrafen zu überzeugen, daß er vergebens auf die Vereinigung der noch übrigen Kräfte von Paläſtina gerechnet habe. Das beinahe unüberwindliche Askalon opferte ſich für den gefangnen König auf und die Selbſtſucht der Befehlshaber der Stadt Gottes verſagte ſich aller Gemeinſchaft mit dem fremden Pilgerfürſten. In ihren, weniger als die Städte des Landes entblößten, Feſtungen bildeten die geiſtlichen Ritter eine Macht für ſich und warteten auf die Hülfe ihrer europäiſchen Brüder; Boëmund III und ſein Sohn, Boëmund von Tripolis **) hofften durch Losſagen von der gemeinſchaftlichen Sache ſich im Beſitz ihrer Länder zu erhalten, und die aus der Schlacht entkommnen Barone hielten in Tripolis oder in entlegnen Bergſchlöſſern ſich verſteckt, um bei der erſten Gelegenheit durch einen Vertrag mit dem Sultan ihre beweglichen Reichthümer in Sicherheit zu bringen. Alle hatten den Staat aufgegeben, die Behauptung von Tyrus war ihnen gleichgültig geworden und das Vaterland hatte für ſie ſo gänzlich allen Werth verloren, daß außer den Stiefſöhnen des unglücklichen Raimund ***) auch nicht Einer

*) Annal. eccl. a. 1187. c. 4. S. 981. — Rad. Dic. S. 635. — Gervas. S. 1502.

**) Nach dem letzten Willen des kinderlos verſtorbnen Raimund erbte Boëmund von Antiochien die Grafſchaft Tripolis.

***) Die Söhne Eſchivas, der Erbfürſtin von Galiläa und Tabaria.

ſich entſchloß, zu der Vertheidigung der einzigen noch nicht verlornen Stadt des Königreiches beizutragen.

Unter ſo traurigen Verhältniſſen konnte die Erwerbung eines Beſitzthums in dem dem Verderben preis gegebnen Lande wenig Lockendes haben. Es war vorauszuſehen, daß Saladin die Eroberung von Paläſtina nicht unvollendet laſſen würde. Keine Pflicht band den europäiſchen Feldherrn an den Boden, den er nur zufällig betreten hatte; ſein Wort war durch die Abwehr des erſten Angriffs der Feinde gelöſet und der Sultan bot ihm, nebſt der unentgeltlichen Befreiung des alten Markgrafen, Reichthümer an, welche die Ausſichten des wenig begüterten Fürſten weit überſtiegen. Conrad hätte, ohne Nachtheil ſeines Rufs in irgend einem ſichern Hafen die Ankunft der Kreuzfahrer erwarten können; aber die Bürger von Tyrus hatten ihr Schickſal in ſeine Hände gelegt. Von ihren natürlichen Beſchützern aufgeopfert, hatten ſie mit unbedingter Zuverſicht ihre Stadt, ihr Eigenthum und ihre Perſonen ihm übergeben, und ſeine ritterliche Ehre erlaubte ihm nicht, die Bedrängten im Augenblicke der größten Noth zu verlaſſen. Er machte ihnen die Anträge des Sultans, der bloß den Beſitz des Platzes foderte und den Einwohnern freien Abzug mit allen ihren Gütern zugeſtand, zugleich aber dem Befehlshaber die Schuld des Verderbens zur Laſt legte, welches ſeine Weigerung über das Volk bringen würde, bekannt und verhehlte ihnen nicht, daß ſie auf keinen Entſatz rechnen dürften; als aber alle ſich freudig entſchloſſen zeigten, unter dem von ihnen ſelbſt gewählten Führer, der ſchon einmal das Loos der Knechtſchaft von ihnen abgewendet hätte, den letzten Blutstropfen für die Vertheidigung des väterlichen Heerdes zu vergießen, gab er gerührt ihnen ſein Wort, Glück und Unglück mit ihnen zu theilen*).

*) W. Tyr. cont. l. xxiii. c. 29. S. 622. — Bernardi

Sie brachten ihm willig ihre Schätze zu der Anschaffung der nöthigen Vorräthe von Lebensmitteln und Waffen, und mit unermüdeter Thätigkeit arbeiteten sie an der Ausbesserung und Verstärkung der Festungswerke. Conrad öfnete den Ausgewanderten aus den durch Vertrag übergegangnen Städten ohne Unterschied die Thore von Tyrus und die Flüchtlinge, welche hier Schutz und Unterhalt fanden, unterzogen sich freudig den Anordnungen eines Befehlshabers, dessen Beispiel ihren Muth aus der tödtlichen Erstarrung des ersten Schreckens weckte. Er übte sie fleißig in den Waffen und bildete sie in regelmäßige Scharen, denen er fähige Anführer gab. Seine Macht erhielt dadurch einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs, aber die Menschlichkeit foderte auch die Aufnahme einer Menge von Weibern, Kindern und Wehrlosen, welche die Vertheidigung der Stadt nothwendig erschweren mußten, und kaum eine Frist von sechs Wochen wurde dem Markgrafen zu den nöthigsten Anstalten vergönnt.

Saladin hatte, die Entschlossenheit des europäischen Fürsten zu wenig achtend, den Vertriebnen zum Theil Tyrus, als den nächsten Seeplatz, zum Ziele ihrer Wandrung angewiesen; seine Rüstungen zeigten, daß er den begangnen Fehler einsah *). In der Ebne des nahen Akkon versammelten sich von allen Seiten seine Kriegsvölker; sein Bruder Adel führte ihm das Heer zu, welches vor Jerusalem gestanden hatte, der Prinz Daher rückte mit zahlreichen Scharen von Halep vor, die ägyptische Flotte von vierzehn Galeeren und einer Menge größerer Fahrzeuge ging auf der Rhede vor Anker, und das bereits fertige Geschütz wurde auf die Schiffe gela-

---

thesaurarii liber de acquisitione terrae sanctae, c. 167. bei Murat. script. rer. Ital. t. VII. S. 802.

*) Abulfeda, edit. Schultens, c. 29. S. 47.

den. Des ganzen Landes Meiſter, konnte der Eroberer eine Macht in Bewegung ſetzen, gegen welche Conrads Mittel nur höchſt unbedeutend erſchienen; zu ſchwach, ſich in das Feld zu wagen, vermochte dieſer die Berennung der Stadt nicht zu hindern, und in den beiden erſten Tagen des Novembers 1187 ſchloſſen die Ungläubigen Tyrus zu Waſſer und zu Lande ein *).

Mit weit geringeren Kräften hatte der Sultan die feſteſten Plätze zu freiwilliger Unterwerfung geſchreckt und faſt überall war es ihm gelungen, die Vortheile der Befehlshaber von der Sache der Einwohner zu trennen. Auch jetzt verſuchte er noch einmal das bisher ſo wirkſame Mittel, er ließ den alten Markgrafen, Conrads Vater, von Damaskus abholen; die in Jeruſalem zurückgebliebnen Chriſten wurden in das Lager geführt und, als Sklaven gefeſſelt, auf eine Anhöhe geſtellt, um den Belagerten das Schickſal, welches ihrer wartete, in der Nähe zu zeigen. Durch einen Abgeordneten erneuerte er zu gleicher Zeit die früheren Anerbietungen und auch die Drohung, den gefangnen Greis an die Maſchinen zu binden. Aber Conrad antwortete mit Feſtigkeit: er betrachte die Stadt als ein ihm von Gott anvertrauetes Pfand, er habe ſie im Namen der chriſtlichen Monarchen in Beſitz genommen und weder Drohungen noch angebotne Vortheile könnten ihn bewegen, ſie zu übergeben. Das Volk ſtimmte ihm freudig bei und der Bote kehrte, über die ungewohnte Entſchloſſenheit der Franken erſtaunt, in das Lager zurück.

Saladin ſäumte nun nicht länger, den Befehl zum Angriffe zu geben; ſchon am folgenden Morgen began-

*) Bohadin, edit. Schultens, c. 37, S. 75. deutſche Ueberſ. in Schillers Sammlung hiſtor. Memoiren, Abth. 1. t. III. cap. 35. — Abulf. c. 27. S. 43. — Bern. thes. c. 168. S. 803. W. Tyr. cont. l. XXIII. c. 39. S. 621. 622.

nen ſiebenzehn große Maſchinen ihre Steinmaſſen gegen die Mauern zu ſchleudern und die ägyptiſche Flotte ſperrte den Hafen. Conrad ließ ſich dadurch nicht ſchrecken: er hatte die Vertheidigung nach ſeinen Mitteln berechnet. Seine Hoffnung ſtützte ſich auf die Abneigung der türkiſchen Geſchwader gegen den Belagerungskrieg, und er hielt die Rettung der Stadt für möglich, wenn es ihm gelänge, den einzelnen Angriffen zu widerſtehen und die Vertheidigung in die Länge zu ziehen. Nur den Mangel fürchtete er bei der Menge der Wehrloſen, welche aus den Vorrathshäuſern ernährt werden mußten. Um ſich gegen dieſen gefährlichen Feind zu ſichern, hatte er bei Zeiten Bevollmächtigte mit anſehnlichen Geldſummen nach Tripolis geſchickt, welche dort eine Flotte ausrüſten und ihm die Gemeinſchaft mit dem Meere und dem kornreichen Cypern wieder eröffnen ſollten.

Seine eigne Seemacht beſchränkte ſich auf die beiden von Conſtantinopel mitgebrachten Kriegsſchiffe und auf die bloß zur Küſtenfahrt und zum Fiſchfange eingerichteten Fahrzeuge der Einwohner. Er ließ eine Anzahl von dieſen zu ſogenannten Eiſenbärten oder Barboten *) ausrüſten, aus denen, indem ſie an dem ſeichten Strande hinliefen, geübte Bogenſchützen, durch Schirmwände von ausgeſpannten Häuten gedeckt, die gegenſeitige Unterſtützung der feindlichen Flotte und des Landheeres erſchwerten. Um nicht durch tägliches Lärmſchlagen die nothwendige Ruhe der Abgelöſeten zu unterbrechen, hielt er ſtets in der Stadt bewaffnete Abtheilungen in Bereitſchaft, die ſofort jeden bedroheten Punkt verſtärken konnten, und ſo wohl zu Waſſer als zu Lande leitete er alle Unternehmungen in Perſon. Die wiederholten Stürme wurden glücklich abgeſchlagen und häufige Ausfälle

*) D. Cange gloss. voc. Barbota.

hinderten die Belagerer, in der Nähe der Mauern Fuß zu faſſen *).

Mit Verdruß ſah der Sultan alle ſeine Verſuche mislingen; ſein Heer ſchmolz unter der fruchtloſen Anſtrengung und die Krieger begannen mismüthig zu werden. Der Monat November und die Hälfte des Decembers waren verſtrichen und noch konnte er keines errungnen Vortheils ſich rühmen. Aber die türkiſchen Gefangnen in der Stadt hatten Mittel gefunden, ihren Freunden anzudeuten, daß die Vorrathshäuſer bald erſchöpft ſeyn würden, und Saladin ſchmeichelte ſich, die Belagerten in Kurzem durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. In der That wurde in Tyrus der Mangel ſchon ſehr lebhaft gefühlt; ſo ſparſam man auch die Lebensmittel austheilte, ſo war doch vorauszuſehen, daß ſie nicht lange mehr reichen könnten, und der Muth der Bürger begann zu wanken. Mit täglich ſteigender Ungeduld ſah Conrad der Flotte entgegen, welche von Tripolis kommen ſollte; nach langem Warten erhielt er endlich das verabredete Zeichen und kündigte jetzt den Einwohnern ihre nahe Erlöſung an.

Allgemeiner Jubel verbreitete ſich in der Stadt. Faſt die ganze Bevölkerung eilte auf die Dächer der Häuſer; alle richteten mit Sehnſucht ihre Blicke auf das Meer und fleheten zum Himmel um Schutz und eine glückliche Schifffahrt für ihre Retter. Und nicht lange harrten ſie vergebens: am fernen Horizonte zeigten ſich zahlreiche Seegel und ein friſcher Seewind führte ſie im raſchen Fluge näher. Bald konnte man auf den Wimpeln die chriſtlichen Kreuze deutlich unterſcheiden und mit Freudengeſchrei begrüßten die Belagerten den willkomm-

*) Bern. thes. c. 168. S. 802. — W. Tyr. cont. c. 29. S. 622.

nen Anblick, als plötzlich ein Sturm sich erhob und vor ihren Augen das befreundete Geschwader nach allen Himmelsgegenden zerstreuete *).

Mit stummer Verzweiflung wendeten die Getäuschten von dem traurigen Schauspiele sich ab. Betäubt von dem fürchterlichen Schlage, der dicht an dem beinahe erreichten Ziele alle ihre Hoffnungen zertrümmerte, gaben sie sich und ihre Stadt verloren, ihr Muth war gebrochen und alle Kraft zum Widerstande gelähmt. Doch in dem Augenblicke des Verzagens trat der Markgraf mit ruhiger Haltung in ihren Kreis und indem er den Verlust der Flotte beklagte, verwies er ihnen ihren Kleinmuth. Es sey dadurch noch nicht alles verloren, sagte er, und unter Gottes Beistand hoffe er sie zu retten, aber er fodre unbedingtes Vertrauen von ihnen. Seine Worte flößten den Niedergeschlagnen neue Zuversicht ein; ohne nach seinem Vorhaben zu forschen, befolgten sie mit stiller Ergebung jeden seiner Befehle und er bereitete sich nun zu der Ausführung eines Unternehmens, welches er als das letzte gewagte Mittel sich aufgespart hatte **).

Das ihm nicht verborgen gebliebne Verständniß der Gefangnen mit dem Sultan mußte ihm dienen, die Feinde durch falsche Nachrichten zu täuschen und leicht fand das Gerücht Glauben, daß er im Stillen entschlossen sey, die Stadt ihrem Schicksale zu überlassen und mit seinen beiden Galeeren die Flucht nach Europa zu versuchen. Er wartete jedoch, bis die Maßregeln der Feinde ihn überzeugten, daß alle ihre Anstalten dahin gingen, sein Entkommen zu hindern. Ihre besten Kriegsschiffe

*) Bern. thes. c. 167. S. 802. — W. Tyr. cont. c. 29. 30. S. 622.

**) W. Tyr. cont. c. 30. S. 622. 623. — Bern. thes. c. 168. S. 802.

legten so nahe als möglich sich an die durch eine Kette gesperrte Einfahrt des Hafens und leichte Wachtkähne kreuzten unaufhörlich auf der Rhede. Das Gelingen des Wagstückes hing allein von dem Geheimniß ab, Conrad durfte die Bürger über das Gerücht von seiner Flucht nicht beruhigen; aber so fest stand ihr Zutrauen zu dem Führer, dem sie ihr Heil übergeben hatten, daß sie selbst bei seinen Vorbereitungen im Hafen nicht an ihm irre wurden. An einem finstern Abende ließ er plötzlich die ganze wehrhafte Mannschaft unter die Waffen treten und theilte sie in zwei Hälften, von denen die eine in tiefer Stille die Besatzung der Mauern verdoppeln, die andre bis auf weiteren Befehl in Bereitschaft stehn bleiben mußte. Er bestieg nun unter absichtlichem Geräusch die Schiffe und gebot, den Hafen zu öffnen. Sofort drangen fünf Galeeren der feindlichen Vorhut hinein; Conrad hinderte sie nicht, aber er ließ hinter ihnen die Kette wieder vorziehen, und von der Menge der kleinen Fahrzeuge umringt mußten die in dem engen Raume eingeschloßnen Sarazenen sich ergeben.

Noch in derselben Nacht wurden die eroberten Galeeren mit tyrischen Seeleuten bemannt, und mit dem Anbruch des Tages lief der kühne Feldherr an ihrer Spitze aus dem Hafen und lieferte den vor Anker liegenden Schiffen, die von dem Schicksal ihrer Gefährten noch keine bestimmte Nachricht hatten, eine siegreiche Schlacht, in welcher die ganze Seemacht des Sultans theils in die Hände der Christen fiel, theils zerstreuet wurde. Saladin war auf den Höhen am Ufer ein Augenzeuge des Verlustes seiner Geschwader; er sah, daß der Markgraf ihm entkommen war, aber er tröstete sich, ihn jetzt entfernt zu wissen, und schnell entschlossen, befahl er auf der Stelle einen allgemeinen Sturm. Der Augenblick, wo die Einwohner, von ihrem Anführer verlassen, sich ohne Oberhaupt sahen, sollte die Stadt in seine Hände liefern,

und er hatte nicht mit Unrecht auf die Abwesenheit des Befehlshabers gezählt. Durch die Gegenwart des Sultans angefeuert den Schimpf ihrer Flagge zu rächen, bemächtigten die Türken sich des äußeren Grabens und drangen bis an die Hauptmauer vor, wo sie sogleich die Sturmleitern anlegten. Doch in dem Augenblicke hörten sie auch Conrads Feldgeschrei in ihren Rücken. Er hatte voraus bedacht, daß Saladin den Zeitpunkt seiner Abwesenheit zu einem Angriffe wählen würde. Sobald er die Niederlage der feindlichen Flotte entschieden sah, war er auf einem leichten Fahrzeuge zurückgeeilt; er erreichte glücklich den Hafen und ohne sich aufzuhalten, brach er mit der bereitstehenden Schar aus dem nächsten Thore hervor. Die Stürmenden, durch den unerwarteten Angriff geschreckt, ergriffen bei dem Anblick der Fahne des gefürchteten Feldherrn, den sie weit auf dem Meere entfernt glaubten, in wilder Uebereilung die Flucht. Sie ließen mehr als tausend Todte auf dem Platze und Saladin, nach dem Verluste seiner Schiffe jetzt selbst den Mangel fürchtend, verbrannte schon am folgenden Morgen seine Maschinen und führte das Heer nach Damaskus zurück. Der Eroberer von Jerusalem, zu Wasser und zu Lande geschlagen, mußte den glorreichsten seiner Feldzüge durch eine gescheiterte Unternehmung beschließen und Conrad feierte am ersten Tage des Jahres 1188 durch ein frohes Dankfest zu gleicher Zeit seinen zwiefachen Sieg und die Befreiung von Tyrus *).

Mit geflügelter Eil verbreitete sich durch ganz Syrien die Nachricht von dem unmöglich geglaubten Erfolge

*) W. Tyr. cont. c. 30. 31. S. 623. 624. Bern. thes. c. 168. S. 802. 803. — Bohad. c. 38. S. 76. — Abulf. c. 27. S. 43. — Anon. Canis. S. 501. 502.

und, wie aus einem betäubenden Schlummer erwachend, faßten die Eingebornen wieder Muth und Hoffnung einer beſſeren Zukunft. Durch ihre eigne Kraft, von wenigen abendländiſchen Kriegern unterſtützt, war der gewaltige Arm des Verderbers, gegen den aller Widerſtand vergebens ſchien, gelähmt worden. Nur ein Führer wie Conrad, hatte den Verlaßnen gefehlt, um die Schmach von ihrem Haupte zu wenden. Als ein von Gott geſendeter Retter war er in der letzten Noth ihnen erſchienen, um der Wuth der Zerſtörer Einhalt zu thun; er hatte nicht an der Tapferkeit der Franken verzweifelt und ſie von neuem ſiegen gelehrt. Von allen Zungen wurde ſein Name genannt, faſt der ganze Ueberreſt der aus ihrer Heimath vertriebnen chriſtlichen Einwohner verſammelte ſich unter ſeinen Fahnen und die Unglücklichen, die in der Knechtſchaft ſchmachteten, blickten von fern auf ihn als auf den Einzigen, der vielleicht noch ihre Feſſeln brechen könne. Die Feinde des chriſtlichen Namens überfiel wieder die alte Furcht vor der unüberwindlichen Kraft des Volkes, das ſie auf immer vernichtet geglaubt hatten. Saladin erfuhr mit Verdruß, daß er auf einen neuen Feldzug ſich bereiten müſſe; er verſagte dem gefährlichen Gegner nicht länger die Auswechslung des alten Markgrafen und der Greis, mit Ehrenbezeugungen entlaſſen, kehrte noch in dem Laufe des Jahres in die Arme ſeines Sohnes zurück *).

Conrad hatte, ſobald die See frei geworden war, den Erzbiſchof von Tyrus abgeſchickt, um dem heiligen Vater und den gekrönten Häuptern des Abendlandes die

*) Bohad. c. 51. S. 90. — Nach Hist. Hierosolymitana, bey Bongarsius t. I. S. 1156, wurde der alte Markgraf gegen einige gefangne Türken ausgewechſelt. — W. Tyr. cont. c. 34. S. 627. u. Bern. thes. c. 171. S. 806, nennen ihn beſonders, nachdem ſie die Freilaſſung des Königs berichtet haben.

Nothwendigkeit ſchneller Unterſtützung an das Herz zu legen und ihnen zugleich ein treues Gemälde von der Lage der Dinge zu entwerfen. Beſonders wendete er deshalb ſich an den Kaiſer Friedrich, von dem er auch bald die Zuſicherung kräftiger Hülfe erhielt. Bis zu der Ankunft derſelben hoffte er den Franken die wichtige Seeſtadt, welche die zu Waſſer eintreffenden Pilger unmittelbar auf den Schauplatz des Kampfes verſetzen konnte, zu erhalten. Seine Macht vermehrte ſich täglich, durch die um ihn zuſammenſtrömenden Ausgewanderten, die bis jetzt im Gebirge oder in entlegnen Schlupfwinkeln ſich verborgen gehalten hatten. Alle erkannten in ihm das von Gott auserwählte Rüſtzeug, ſie vor der Gewalt der Heiden zu bewahren und die Bürger von Tyrus vergötterten den Helden, dem ſie Leben und Freiheit und die Rettung ihrer Frauen und Kinder vom Verderben ſchuldig waren, der jetzt, unermüdet um ihre Sicherheit beſorgt, zugleich durch eine milde und weiſe Regierung ſie vor den Drangſalen eines herrnloſen Zuſtandes ſchützte. Sie hatten ihn voll Vertrauen zu ihrem Oberhaupte gewählt, die ganze zahlreiche Bevölkerung gehorchte ihm mit Ehrfurcht und Liebe und alle beſchworen ihn, ſich ihnen ganz zu geben, der Fürſt des geretteten Tyrus, der König der Franken zu werden.

Nur die noch übrigen Großen von Paläſtina, zum Theil durch die voreilig mit dem Sultan eingegangnen Verträge, noch mehr aber durch innere Beſchämung zurückgehalten, wollten ſich ihm nicht nähern. Der einzige, der mit ihm in ein freundſchaftliches Verhältniß trat, war der neue Graf von Tripolis, der Sohn des Fürſten von Antiochien. Die andern alle, ſelbſt die beſſeren, ſahen in dem, was er gethan hatte, nur zu deutlich, was ſie hätten thun ſollen; ſeine bloße Gegenwart in ihrer Nähe enthielt einen kränkenden Vorwurf ihrer eignen Kleinmüthigkeit und um nicht vor dem Befreier von

Tyrus erröthen zu müſſen, ſchloſſen ſie lieber dem von ihnen ſelbſt verachteten Patriarchen Heraklius ſich an *). Conrad ſah mit Schmerz die alten Spaltungen ſich erneuern und ſeine einzige Hoffnung blieb auf die abendländiſchen Monarchen und beſonders auf den Kaiſer gerichtet, mit dem er, ſo weit die Entfernung es zuließ, ein ſchriftliches Verkehr unterhielt. Aber wenigſtens noch ein volles Jahr mußte bis zu Friedrichs Ankunft verſtreichen und zahlreiche Pilgerſcharen von ungeſtümem Glaubenseifer getrieben, rüſteten ſich, nach dem heiligen Lande überzuſchiffen. Nur zu gut kannte der Markgraf die Unbeſonnenheit dieſer ſchwärmeriſchen Abenteurer; er durfte ſich nicht der Gefahr ausſetzen, von ihren ohne Kenntniß der Umſtände gewagten, wenig überlegten Unternehmungen fortgeriſſen zu werden und er war dem Volke, das mit voller Zuverſicht ſeiner Führung ſich anvertraut hatte, ſchuldig, es nicht dem anmaßenden Trotze hochfahrender Ankömmlinge preis zu geben. Leicht konnte er vorausſehen, daß das Oberhaupt der lateiniſchen Kirche des Morgenlandes den größten Theil der mit dem Vorhergegangnen unbekannten Pilger an ſich ziehen würde. Zwar war Tyrus die einzige, jetzt noch in Paläſtina beſtehende chriſtliche Macht, aber die Anſprüche des Patriarchen gründeten ſich auf einen Titel und Conrad fühlte, daß auch er eines äußeren Zeichens bedürfe, um dem herrſchſüchtigen Prieſter das Gleichgewicht halten zu können. Wenn er einigen Einfluß auf die Kreuzfahrer gewinnen wollte, mußte er ihnen nicht als bloßer Feldherr, ſondern als das Haupt eines, wenn gleich nur kleinen, Staats entgegen treten. Der laut wiederholte Wunſch des von allen verlaßnen Volkes hatte ihn an die

*) Conrads Brief an den Erbiſchof von Canterbury. Annal. eccl. a. 1187. c. 8. S. 983. — Rad. Dic. S. 642. 643.

Spitze geſtellt, er hielt ſich für berechtigt, die beſcheidne Würde eines Fürſten von Tyrus anzunehmen und mit freudigem Zuruf leiſteten Bürger und Eingewanderte ihm den Huldigungseid *).

Saladins Völker hatten den Krieg durch die Eroberung von Jeruſalem beendigt geglaubt, mismüthig ſahen ſie, daß die Zeit der Ruhe für ſie noch nicht gekommen war. Um die Krieger zufrieden zu ſtellen, mußte der Sultan einem großen Theile derſelben auf eine beſtimmte Zeit die Rückkehr in die Heimath geſtatten. Er wendete unterdeſſen ſeine ganze Sorgfalt auf die Ausrüſtung von Akkon, aber zugleich verſammelte er mit ſeiner gewohnten Thätigkeit ein neues Heer und ſchon in der Mitte des Märzes (1188) ſah er ſich im Stande mit demſelben in das Feld zu rücken. Er ſendete eine ſtarke Abtheilung ſeitwärts, um das feſte Schloß Kaucheb am See Tiberias zu belagern; mit dem Reſte ſeiner Macht zog er durch das Thal von Balbeck am Fluſſe Letane hinauf und erſchien plötzlich vor Tripolis. Der Graf Boëmund ſuchte Hülfe in Tyrus und Conrad ſchickte ihm ohne Verzug, nebſt dreihundert vor kurzem aus Sicilien angekommnen Rittern auch einen Theil ſeiner eignen Mannſchaft zur Unterſtützung, aber er glaubte, die bedrohete Stadt auf einem kürzeren Wege, als durch dieſe verſtärkte Gegenwehr befreien zu können. Sobald er den Sultan dort beſchäftigt wußte, brach er plötzlich nach der Gegend von Baiſan auf, nahm durch einen glücklichen Ueberfall die Burg Apherbala und wendete ſich nun raſch gegen das Heer, das vor Kaucheb ſtand.

*) Rad. Dic. S. 648. 656. — Brompt. S. 1175. — Gervas. S. 1564. 1566. — Matth. Par. S. 149. — Radulphi Coggeshale Abbatis Chron. terrae sanctae, bei Mart. et Dur. t. V. S. 573. — Chron. Turon. S. 1031. 1032. — Chron. Slavor. l. III. c. 35. S. 681.

Die Türken erlitten eine blutige Niederlage, in welcher ihr Anführer auf dem Platze blieb und ihre Fahne in die Hände der Sieger fiel, und Saladin, jetzt in seinem Rücken bedroht, hob eilig die Belagerung auf und zog sich nach dem Schlosse der Kurden zurück, um hier die Rückkehr der Völker von Mosul und Halep zu erwarten *).

Bei jedem Beginnen fand er sich durch den kühnen Gegner gehemmt, dessen anfangs wenig geachtete Macht die Klippe geworden war, an welcher er nun schon zum zweiten Male Schiffbruch litt. Er mußte fürchten, in Jerusalem den Grenzstein seines Glücks gefunden zu haben; seitdem in der geheiligten Stadt der Nazaräer seine bis dahin siegreiche Fahne wehete, hatte keine seiner Unternehmungen ihm gelingen wollen und bei dem Zuströmen der Pilger konnten leicht die Kräfte des unerschrocknen Feldherrn zu einer furchtbaren Stärke anwachsen. Nicht ohne bange Besorgniß richteten die Blicke des Eroberers sich auf die Zukunft. Ein drohendes Ungewitter thürmte in der Ferne sich gegen ihn auf. Noch ehe Friedrichs Botschaft ihm den Krieg ankündigte, hatte das Gerücht von der gewaltigen Bewegung der europäischen Völker sich über ganz Vorder-Asien verbreitet und die Vorläufer des allgemeinen Aufstandes der Christen langten schon in Menge in den Häfen von Tyrus und Tripolis an. Sie verkündigten den Entschluß des gefeierten Beherrschers der Abendwelt, in Person nach dem Orient überzugehen und den Thron der Franken glänzender, als er jemals gestanden hatte, wieder aufzurichten. Der Name Friedrichs I wurde auch an den entlegensten Küsten mit Ehrfurcht genannt; der Ruhm seiner

*) Bohad. c. 39. S. 76. 77. — Abulf. c. 29. S. 44. — Bernthes. c. 170. S. 805.

Weisheit und seiner unwiderstehlichen Kraft im Felde erscholl von neuem auf allen Lippen, und Saladin fürchtete vor allem den niederschlagenden Eindruck, den der bloße Gedanke an einen Kreuzzug des mächtigsten Beherrschers der Christenheit auf die Gemüther der mohammedanischen Völker machen mußte.

In abschreckender Deutlichkeit stellten diese drohenden Aussichten sich dem Geiste des Sultans vor und jeder seiner folgenden Schritte zeigt, daß keine derselben ihm entgangen war. Er sah, daß er auf einen fürchterlichen Sturm sich gefaßt machen müsse, aber er ließ deshalb den Muth nicht sinken. Die Entlegenheit der Orte gewährte ihm noch eine lange Frist und er hoffte, durch geheime Unterhandlungen in Constantinopel und in Ikonium den Zug des Kaisers, wo nicht zu hemmen, doch aufzuhalten. Dringender schien ihm die Gefahr von der in seiner Nähe sich bildenden Macht. Die Lage von Tyrus setzte die über das Meer kommenden Kreuzfahrer in den Stand, Palästina und Damaskus von den nördlichen Provinzen abzuschneiden und ihn selbst dadurch zu nöthigen, entweder seine Macht zu theilen oder Halep und die Länder des Euphrats dem durch Klein-Asien vordringenden Landheere zu überlassen. Er wagte jedoch nicht, die letzte Stadt des fränkischen Königreichs noch einmal mit Gewalt anzugreifen, er wußte nur zu gut, daß er hier einen ganz andern Führer gegen sich hatte *), als den schwachen Guido oder die uneinigen Fürsten von Mesopotamien, aber er hoffte einen glücklichern Erfolg von seiner alten Maßregel, die Kräfte seiner Feinde zu trennen. Die längere Gefangenschaft des Königs konnte ihm keine Vortheile bringen, wohl aber die Vereinigung desselben mit den Baronen von Palästina, die

*) Bohad. c. 51. S. 91. — Abulfeda, c. 35. S. 55.

noch immer von dem Markgrafen ſich entfernt hielten. Guido machte keine Schwierigkeit, durch einen feierlichen Eid allen Anſprüchen auf die Krone von Jeruſalem und das Land ſeiner Vorfahren zu entſagen, und nachdem er und die mit ihm von Damaskus gekommnen Barone in die Hände des Sultans ewigen Frieden beſchworen hatten, wurden ſie in der Stille entlaſſen und mit ſicherm Geleite nach Tripolis gebracht*).

Saladin ſchien weniger auf das Gelübde des Königs, als auf die Zwietracht, welche die Wiedererſcheinung deſſelben unter den Chriſten erregen würde, zu rechnen; um aber auch dem Markgrafen die Verbindung mit dem nördlichen Fürſtenthume abzuſchneiden **), unternahm er einen Zug gegen Antiochien. Am 26. Junius verließ er ſein Lager bei Emeſa und vereinigte ſich bei den Thoren der eiſernen Brücke mit dem Prinzen Daher, der von Halep ausgezogen war. Die in der Mitte liegenden Städte wurden theils durch Unterhandlung, theils durch Vertrag genommen. Boëmund III wagte nicht in das Feld zu rücken, auch der Graf von Tripolis blieb unthätig und Conrad allein konnte die Fortſchritte des Sultans nicht hindern, der nun volle Muße gewann, den hartnäckigen Widerſtand der feſten Grenzſchlöſſer zu beſiegen ***). Er beunruhigte jedoch

*) W. Tyr. cont. c. 35. S. 627. Bern. thes. c. 171. S. 806; Gerhard von Riedesfort kaufte ſich durch einige Burgen der Templer, und Humfried von Toron durch die ihm noch übrig gebliebnen Schlöſſer in der Gegend von Carach los. Mit dem Könige wurden funfzehn vornehme Ritter entlaſſen. Hist. Hieros. l. c. S. 1155.

**) Bohad. c. 59. S. 76.

***) Das Schickſal des Schloſſes Bachas, welches mit Sturm genommen wurde, ſchreckte den Befehlshaber von Burzia oder Berzujah nicht ab, ſich bis auf den letzten Augenblick

die Hauptſtadt ſelbſt nicht und nachdem es ihm gelungen war, durch die Beſetzung von Tortoſa, Laodicea und Dſchibele die Gemeinſchaft zwiſchen Antiochien und Tripolis zu hemmen, gewährte er dem geängſteten Fürſten einen Frieden, in welchem er ihm die Schlöſſer, welche nicht Lehne von Jeruſalem geweſen waren, nachdem er ihre Mauern hatte niederreißen laſſen, zurück gab, dagegen aber den ganzen Landſtrich zwiſchen dem Meere und den Flüſſen Akkar und Orontes behielt.

Seine Abſicht war nur zu gut erfüllt: die Handelsſchiffe von Tyrus und Tripolis mußten von nun an in die hohe See gehen, um nach Antiochien zu kommen und nicht ohne die Bedeckung bewaffneter Galeeren durften ſie die beſchwerliche Fahrt wagen, aber auch zu Lande ſollte dem Markgrafen jeder Weg, ſich weiter auszubreiten, verſperrt werden. Um dieſen Zweck zu erreichen, durfte Saladin ſeinen Kriegern keinen Augenblick der Erholung gönnen. Er hatte die Brudersſöhne Nureddins nach ihrer Heimath entlaſſen müſſen; als man ihm aber vorſchlug, auch den übrigen Völkern einen Urlaub zu gewähren, antwortete er: „das Leben iſt kurz und die Zukunft ungewiß *).“ Weder die dem Muſelmann heilige Zeit des Ramaban, noch die ungünſtige Witterung des Novembers konnten ihn abhalten, die im Frühjahre mislungne Unternehmung auf Kaucheb von neuem zu verſuchen und die von den Rittern des Hospitals beſetzte Burg Saphat zu belagern. Er griff die

---

zu wehren, und er entging dem Tode oder der Sklaverei nur durch die Großmuth des Siegers, der, von dem Unglück des tapfern Mannes gerührt, ihn mit den Seinigen nach Antiochien ſchickte. Bohad. c. 45. S. 85. Die beiden Schlöſſer lagen auf dem linken Ufer der Orontes, zwiſchen Antiochien und Apamea.

*) Abulf. c. 29. S. 46.

beiden Plätze mit großer Uebermacht und solchem Eifer an, daß er selbst an Festtagen den Kriegern keine Ruhe gestattete und unter den heftigsten Regengüssen bei Nacht in Person die Aufstellung seiner Maschinen leitete. Dennoch gingen die Schlösser erst nach zwei Monaten auf Bedingungen über, und ihr Entsatz würde möglich gewesen seyn, aber Conrads Vorschläge fanden in Tripolis kein Gehör, und er allein fühlte sich nicht stark genug, gegen den Sultan in das Feld zu rücken.

Alle Verhältnisse begannen nach der Rückkehr der Gefangnen von Damaskus sich anders zu gestalten. Guido's erste Sorge war gewesen, sich von dem dem Sultan geleisteten Eide lossprechen zu lassen *); er nannte sich von neuem König von Jerusalem, aber die um ihn versammelten Barone konnten ihm nicht mehr, wie ehmals, die Aufgebote ihrer Vasallen zuführen. Ohne Ansehen, ohne ein andres Gefühl, als Mitleid einzuflößen, harrte der kleine Hof mit Sehnsucht auf die Hülfe aus Europa. Viele vorausgeeilte Pilger kamen noch im Laufe des Jahres 1188 an und der Patriarch trat sogleich mit ihnen in Unterhandlung. Die ersten, größtentheils Italiener, die nur einzelnen, von ihnen selbst gewählten Anführern folgten, verschoben, ohne sich auf eine Unternehmung einlassen zu wollen, bedächtig ihren Entschluß bis auf die weitere Entwicklung der Begebenheiten, und die Ordensritter bildeten, wie gewöhnlich, eine Partei für sich. Als aber im nächsten Frühjahre (1189) zahlreiche Schiffe von der mitternächtlichen Küste Deutschlands, aus Norwegen und von den schottischen Inseln eintrafen, fand Heraklius weniger Schwierigkeit, sie für seine Plane zu gewinnen. Unbekannt mit dem Vorhergegangnen und überhaupt mit der Lage der

*) Hist. Hieros. S. 1163.

Dinge, trugen die nordiſchen Abenteurer kein Bedenken, dem vertriebnen Könige, deſſen Reich ſie wieder erobern wollten, und dem Haupte der Kirche von Paläſtina ſich anzuſchließen und Guido glaubte nun wieder als Oberherr gebieten zu können. Er ließ dem Markgrafen erklären, daß er geſonnen ſey, in kurzem den Feldzug zu eröffnen und bis dahin in ſeiner Stadt Tyrus ſeinen Aufenthalt zu nehmen*).

Conrad hatte dem Papſte und dem Kaiſer Friedrich von dem Zuſtande von Paläſtina genaue Rechenſchaft abgelegt, die Wichtigkeit des von ihm den Chriſten erhaltnen Seeplatzes wurde von beiden anerkannt und er ſelbſt hatte ſo deutliche Beweiſe von der Untüchtigkeit Guido's und der eigennützigen Beſchränktheit ſeiner Umgebungen erhalten, daß er unmöglich ſich entſchließen konnte, ihnen das Pfand des Gelingens der künftigen Kreuzzüge, die Sicherheit eines auf ihn vertrauenden Volkes preis zu geben. Er antwortete den Abgeſchickten: ihn binde keine Lehnspflicht, wohl aber ſein den Bürgern gegebnes Wort; er habe die von Allen verlaßne Stadt den Händen der Ungläubigen entriſſen und beherrſche ſie im Namen der europäiſchen Monarchen; es ſtehe daher nicht einmal in ſeiner Gewalt, ſie willkürlich einem andern abzutreten, aber er ſey erbötig, die Unternehmungen der Kreuzfahrer aus allen Kräften zu unterſtützen. Guido, über die Weigerung entrüſtet, brach eilig mit ſeiner ganzen Macht auf, um Tyrus mit Gewalt zu nehmen; da aber die Einwohner ſich zum Widerſtande bereiteten, machte er in einiger Entfernung Halt und foderte die Entlaſſung der im vorigen Jahre angekommnen ſicilianiſchen Schiffe. Conrad ertheilte ſo wohl dieſen, als den nach

*) En sa cité, W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628. — Bern. thes. c. 171. S. 806. Bohad. c. 51. S. 91.

ihnen eintreffenden Pilgern ohne Weigerung die Erlaubniß zur Abfahrt. Ihre Anzahl wuchs mit jedem Tage; zwei Flotten, die eine, von funfzig Seegeln aus Friesland und Dänemark, und die andre, von sieben und dreißig wohl ausgerüsteten flandrischen Schiffen, gingen in dem Hafen von Tyrus vor Anker und aus dem mittäglichen Frankreich, aus England, aus den französischen Provinzen Richards, aus Champagne und Burgund kamen nicht mehr bloße Abenteurer, sondern auch vornehme Bannerherren mit ihrem regelmäßig geordneten Gefolge an. Fast alle versammelten sich um den vertriebnen König und das Heer, an dessen Spitze er sich gestellt sah, bildete in kurzem eine nicht unbeträchtliche Macht; aber anstatt gegen die Ungläubigen etwas zu unternehmen, nöthigte Guido durch seine feindseelige Stellung auch den Markgrafen, sich in Tyrus eingeschlossen zu halten *).

Die Unthätigkeit der Kreuzfahrer gewährte dem Sultan volle Muße, seine Vertheidigungsanstalten zu vollenden. Alle unbedeutende Schlösser, welche den Feinden zu Stützpunkten dienen konnten, wurden auf seinen Befehl geschleift, die Werke der größeren Städte hingegen, und besonders der Seeplätze, sorgfältig ausgebessert und durch neue Anlagen verstärkt. Er bereisete die ganze Küste und den größten Theil des innern Landes, untersuchte in Person den Zustand der Festungen, musterte die Vertheidiger derselben, stellte fähige Anführer an ihre Spitze und ließ die Vorrathshäuser mit Lebensmitteln, Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art füllen. Die längste Zeit verweilte er in Akkon; unter seinen Augen wurde dieser, schon von den Franken trefflich ausgerüstete Platz zu einer beinahe unüberwindlichen Vormauer von

*) Bern. thes. c. 171. S. 807.

Jeruſalem umgeſchaffen. Saladin ernannte den kriegserfahrnen Emir Bohadin Karakuſch zum Befehlshaber der zahlreichen, aus den tapferſten Abtheilungen des Heeres gezognen Beſatzung und empfahl ihm ſtrenge Kriegszucht und die unermüdetſte Wachſamkeit, indem er zugleich bei der erſten Bewegung der Chriſten ihm zu Hülfe zu eilen verſprach.

Für alles, was menſchliche Kunſt und lebloſe Werkzeuge vermögen, um der Gewalt den kräftigſten Widerſtand entgegen zu ſetzen, hatte Saladin mit kluger Vorſicht geſorgt; aber mit Bekümmerniß ſah er die Unzufriedenheit ſeiner Völker: die Dauer des langwierigen Kampfes hatte ſie ermüdet und nur gezwungen führten die Fürſten Meſopotamiens ihre Scharen über den Euphrat, um einen Streit auszufechten, der nur dem entfernten Oberhaupte, nicht ihrem eignen Heerde Gefahr zu drohen ſchien. Die Gefühle der Ehre waren dem rohen Haufen fremd, Belohnungen und Strafen, ſelbſt die Hoffnung reicher Beute konnten nur auf Augenblicke wirken; den Geiſt der Heere, der allein die Feldzüge entſcheidet, vermochte bei den Muſelmannen nur der Glaubenseifer zu wecken und kein Mittel durfte verſäumt werden, dieſe mächtige Triebfeder in Bewegung zu ſetzen. In allen Bethäuſern ſeines weiten Reiches ſchilderten die Imame auf des Sultans Befehl mit den abſchreckendſten Farben die Wuth der Chriſten und die Gefahren des Islams, mahnten die Starken auf zur Rettung des Glaubens an den einigen Gott und ſeinen Propheten, die Schwachen, durch ihr Gebet den Schutz des Herrn der Heerſchaaren auf das Schwerdt des Beſchützers der reinen Lehre herab zu rufen. Saladin ſelbſt gab das Beiſpiel der ſtrengſten Unterwerfung unter die Vorſchriften des Korans. Feſt an dem Buchſtaben des Geſetzes haltend, theilte er ſeine Zeit zwiſchen Andachtsübungen und die wichtigen Beſchäftigungen des Regenten und des

Heerführers. Mit pünktlicher Gewiſſenhaftigkeit beobachtete er die anbefohlnen Stunden des Gebets; wenn er zu Pferde war, ſtieg er ab, um mit großer Inbrunſt dieſe heilige Pflicht zu erfüllen; wenn der Augenblick ihn in der Rathsverſammlung überraſchte, mußte jede Angelegenheit dem höheren Berufe nachſtehen. In jeder Stunde der Erholung wurde der Kadi Bohadin, der im vorigen Jahre ihm ſein Werk von dem heiligen Kriege überreicht hatte und von der Zeit an ihn nie wieder verließ, gerufen, ihm aus dem Koran vorzuleſen; wenn am Tage ſich dazu keine Muße fand, brach der fromme Fürſt ſich den Schlaf ab, um noch in der Nacht ſeinen Geiſt an den erhabnen Worten des göttlichen Buches zu ſtärken. Auf Reiſen mußte Bohadin ihm ſtets zur Seite bleiben, ſelbſt im Getümmel der Schlacht hielt der Vorleſer hinter dem Reitertreffen, um auf den erſten Wink bereit zu ſeyn *), und nie verſäumte der Sultan eine Gelegenheit, das Andenken heiliger Männer zu ehren oder an ihrem Grabe zu beten. Die äußeren Uebungen der Gottſeligkeit ſcheinen zuletzt bei ihm zum Bedürfniſſe geworden zu ſeyn, aber indem er die Andacht zu einer Staatstugend erhob, gewöhnte er ſich auch, jeden, der minder ſtreng an den Satzungen der rechtgläubigen Schüler des Dſchafei hing, als einen gefährlichen, oder doch wenig zuverläſſigen Unterthanen zu betrachten.

Die nach und nach auf zwölf bis funfzehntauſend Mann angewachſne Maſſe der Kreuzfahrer war endlich

*) Bohad. l. II. c. 89. S. 77. 78, u. l. 1. c. 7. S. 14. 15. deutſche Ueb. Kap. 7. — Ein berühmter Gottesgelehrter aus Medina, der im Geruch der Heiligkeit ſtand, mußte ihn überall begleiten und ſeine Unterhaltung gewährte dem Sultan Rath, Segen und Freude. Abulf. c. 29. S. 48. — Auf der eiligen Reiſe von Haleb nach Damaskus wendete der fromme Fürſt ſich von dem Wege ab, um eine Wallfahrt nach den Gräbern

der Unthätigkeit in dem Lager zwiſchen Tyrus und Sidon überdrüſſig geworden und verlangte, gegen die Ungläubigen geführt zu werden. Guido mußte ſich entſchließen, nicht nur einen Kriegsrath zu verſammeln, ſondern auch den Markgrafen dazu einzuladen. Conrad hielt die Macht der Chriſten für ſtark genug, den Angriffskrieg auf das Heer des Sultans, welches ein feſtes Schloß in der Gegend von Paneas belagerte *), zu beginnen, aber er erſchrak, als der König ſeinen Vorſatz erklärte, mit der Belagerung von Akkon den Anfang zu machen. Nur unbeſonnener Eifer und völlige Unbekanntſchaft mit der Lage der Orte und der Dinge konnten die Anführer zu einem Unternehmen verleiten, dem Conrad mit Nachdruck ſich widerſetzen zu müſſen glaubte. Er ſtellte den Häuptern die Unmöglichkeit vor, mit ihren geringen Kräften die weitläuftige, mit feſten Bollwerken umgebne, mit allen Vorräthen reich verſehene Stadt, deren Beſatzung allein um vieles ſtärker war, als die Zahl der Angreifenden, durch einen Handſtreich zu nehmen **). Der Sultan, ſagte er, ſtehe in der Nähe den

---

Omars II, (Abdalaziz, des achten Chalifen aus dem Hauſe der Ommiaden, im Jahre 719 in Maharat bei Emeſa begraben) und des Wunderthäters Abu Zakaria zu machen. Abulf. l. c. — d' Herbelot, bibliothèque orientale, art. Omar u. S. 40. 689.

*) Bern. thes. S. 807. u. W. Tyr. cont. c. 35. S. 627, nennen es la Roche Guillaume; Bohad. c. 50. S. 89. 90, u. Abulf. c. 29. S. 47: Schiakyf Arnuhn.

**) Ein Schriftſteller, der in Paläſtina gegenwärtig war, oder wenigſtens während der Belagerung von Akkon dahin kam, Galfried Vinisauf, (Itinerarium Regis Richardi et aliorum in terram Hierosolymorum, in Thom. Gale historiae Britannicae, Saxonicae etc. script. XV. Oxon. 1691. fol., aus welchem Bongars. unter den Titel: historia

Christen gegenüber, die Nachricht von ihrem Aufbruche werde vor ihnen in Akkon eintreffen und Saladin ihnen auf dem Fuße folgen. Im offnen Felde dürfe die fränkische Tapferkeit nie die Anzahl der Feinde fürchten, aber die erste Regel des Kriegs erfodere, sich den Rücken frei zu halten, nicht muthwillig zwischen einer furchtbar ausgerüsteten Stadt und einem überlegnen Heere sich einschließen zu lassen. — An eine regelmäßige Belagerung sey nicht zu denken. Die ganze Macht, welche die Kreuzfahrer zusammen bringen könnten, reiche bei weitem nicht hin, die Festung auf der Landseite zu umgeben und nothwendig müßten erst die Streitkräfte des Sultans vernichtet seyn, ehe man einen so wichtigen Platz angreifen könne. Man solle suchen den Feind zu einer Schlacht zu bewegen, aber nicht in der Gegend von Akkon. Durch einen Sieg über die Ungläubigen würden die vorausgeeilten Kreuzfahrer am glorreichsten ihren Zweck erfüllen, den europäischen Königen, die sich zu der Befreiung von Palästina rüsteten, den Kampfplatz zu bereiten; die Eroberung von Akkon könne allein dem mächtigen Heere des Kaisers gelingen, das, nach zuver-

---

Hierosolymitana ein Bruchstück in seiner Sammlung aufgenommen hat,) giebt Guido's Heer zu siebenhundert Rittern und neuntausend Mann Fußvolk an, edit. Gale, l. 1. c. 26. S. 267, bei Bong. S. 1163. — Die Ritter mit ihrem Gefolge können auf drei bis viertausend Mann Reiterey geschätzt werden; doch ist es schwer, die Anzahl zu bestimmen, da unaufhörlich kleine Verstärkungen zu Schiffe ankamen, aber auch nicht alle Pilger als Streiter gelten konnten. Bohad. c. 56. S. 99, giebt den Franken zweitausend Mann zu Pferde und dreißigtausend zu Fuß; ein Beweis, daß sie nicht stark waren, da er jederzeit ihre Kräfte vergrößert. W. Tyr. cont. S. 618 versichert, die Besatzung sey viermal so stark gewesen, als das Belagerungsheer.

läßigen Nachrichten, bereits in den byzantiniſchen Staaten angekommen ſey *).

Conrad hoffte durch dieſe gegründeten Vorſtellungen die Anführer von ihrem unüberlegten Vorhaben zurück zu bringen und er ſchloß, indem er ſie beſchwor, nicht in einem vergeblichen Unternehmen die Kräfte ihrer tapfern Streiter fruchtlos aufzureiben, ſondern unverzüglich den Krieg im offnen Felde zu beginnen; aber er wurde bald gewahr, daß die Rathgeber des Königs nicht ohne geheime Abſichten auf ihrem Vorſatze beharrten. In dem drückenden Gefühle des nachtheiligen Verhältniſſes, in welchem ihr Oberhaupt, ohne einen Fußbreit Landes ſein nennen zu können, ſich den abendländiſchen Monarchen gegenüber befinden würde, betrachteten ſie die vorausgekommnen Pilger als einen verlornen Haufen; das leicht mögliche Verderben der Fremden war ihnen gleichgültig und ſie trugen kein Bedenken, den guten Willen derſelben zu einem gewagten Verſuche zu misbrauchen, deſſen Mislingen Guido's eigne Lage nicht noch mehr verſchlimmern und nur den Untergang der Kreuzfahrer nach ſich ziehen konnte.

Der Patriarch und Gerhard von Ridesfort, welche die Entſchlüſſe des Königs lenkten, hatten den Einwürfen des Markgrafen keine gleich gewichtigen Gründe entgegen zu ſetzen, aber um die Menge hinzureißen, ſind keine Gründe nöthig. Ausgeſprengte, von aller Wahrheit entblößte Gerüchte hatten längſt die Gemüther vorbereitet: Saladin ſollte bei Antiochien einen ſchweren

*) Brief des Pflegers Theobald an den Papſt vom 27. Auguſt 1189, bei Rad. Dic. S. 648. — Brompt. S. 1163. — W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628. — Godefr. mon. S. 350, — Oliverii Scholastici hist. regum terrae sanctae. cap. 58, in Eccardi corp. historicum med. aevi, Lips. 1723. fol. t. II. S. 1389. 1390.

Verluſt erlitten, der Sultan von Ikonium mit dem Chalifen von Bagdad ſich gegen ihn verbunden, der Beherrſcher von Moſul mit allen Emiren in Meſopotamien die Fahne der Empörung aufgepflanzt haben, und von dem letzten Heere des geſchwächten Feindes kein Angriff, von ſeinen Städten kein bedeutender Widerſtand zu erwarten ſeyn; wohl aber könnten andre Ungläubige des wankenden Throns ſich bemächtigen, wenn die Chriſten nicht eilten ihren Antheil in Beſitz zu nehmen und nur übler Wille, oder vielleicht gar ein geheimes Verſtändniß mit Saladin ſollte den Widerſpruch des Markgrafen veranlaßt haben *). Unter ſolchen Vorausſetzungen fand die eitle Prahlerei Guido's und Gerhards bei dem großen Haufen, dem ſo oft unverſchämte Dreiſtigkeit für Zuverſicht der Wahrheit gilt, nur zu leicht Glauben und der ſchlaue Patriarch wußte geſchickt die Leidenſchaften für ſeine Plane aufzuregen. Er reizte die Habſucht der nordiſchen Krieger durch die Ausſicht auf die ungetheilte Beute einer reichen Stadt; die franzöſiſche Eitelkeit, welche den Gewinn eben ſo wenig verſchmähete, fand ſich durch die Vorſtellung geſchmeichelt, den wichtigſten Seeplatz von Paläſtina vor der Ankunft der Deutſchen zu erobern, und die Italiener konnten auch unter den Fahnen des Kreuzes den Zwiſt der Ghibellinen und der Guelfen, der Anhänger Friedrichs oder des Papſtes nicht vergeſſen. Kaum hatte der kaiſerlich geſinnte Erzbiſchof von Ravenna ſich für die Meinung des Markgrafen erklärt, ſo ſtimmte der geiſtliche Oberhirt der Piſaner mit den Gegnern. Mit Ungeſtüm drang jetzt die Mehrzahl auf den Zug gegen Akkon; die Hoſpitaliter, obgleich damit

*) Der Kapellan Radulphs v. Diceto, Wilhelm, der nach Paläſtina gegangen war, ſchreibt ſeinem Gönner, dem Dekan von London, treuherzig dieſe Lagergerüchte, als zuverläſſige Nachrichten. Rad. Dic. S. 641, vergl. mit S. 654.

nicht einverſtanden, durften ſich nicht ausſchließen und Conrad ging, von dem Erzbiſchofe, von Hugo von Tabaria, dem Stiefſohne Raimunds, und von den Wenigen, welche ihm getreu anhingen, begleitet, mismuthig nach Tyrus zurück *).

Mit ſchmerzlichem Verdruſſe ſah er die Selbſtſucht der Parteien, welche den Thron von Jeruſalem umgeſtürzt hatte, auch im Unglück unverbeſſerlich, dreiſter als jemals ihr Haupt erheben, um alle Ausſichten auf eine beſſere Zukunft im erſten Keime zu erſticken. Von den Einheimiſchen, welche nur ihre eigne Ohnmacht abhielt, ihn des Verraths zu beſchuldigen, angefeindet und ſelbſt den Pilgern verdächtig gemacht, richtete er ſeine Hoffnungen allein auf die Ankunft des Kaiſers. Vor dem perſönlichen Anſehen des großen Mannes mußte das Geſchrei kleinlicher Selbſtſucht verſtummen, vor der Würde des erhabenſten Monarchen der Abendwelt jede eingebildete Hoheit verſchwinden und der Krieg, durch den erſten Feldherrn des Jahrhunderts geleitet, bald die beſonnene Richtung annehmen, von welcher mit Ueberzeugung der glücklichſte Erfolg ſich hoffen ließ. Bis dahin, bis Friedrich in Paläſtina auftreten würde, glaubte der beleidigte Fürſt durch die Behauptung des von ihm geretteten einzigen Platzes, wo die Kreuzfahrer einen feſten Stützpunkt finden konnten, der guten Sache am beſten zu dienen.

---

*) Theobalds Brief an den Papſt, l. c. — Conrads Brief an den Kaiſer, kurz vor der Belagerung von Akkon geſchrieben, Godefr. mon. S. 350. — Deſſelben Brief an den Erzbiſchof von Canterbury, vom 20. September, Rad. Dic. S. 642, u. Annal. eccl. S. 984; der Brief wird hier unter dem Jahre 1187, cap. 8. angeführt; da er aber erſt im März 1189 nach England kam und von der Freilaſſung Guido's ſpricht, kann er nicht vor 1188 geſchrieben ſeyn.

4.

Der Kreuzzug Kaiser Friedrich I.

Durch die Fortschritte der Verfeinerung der Sitten waren die europäischen Stämme seit dem Zeitalter der ersten Kreuzfahrer im Aeußeren einander näher gekommen und noch einmal verband die allgemeine Aufregung nach dem Verluste der Stadt Gottes sie zu demselben gemeinschaftlichen Zwecke; aber nicht minder abstechend, als gegen die Helden des früheren Jahrhunderts, tritt in dem Streben der einzelnen Völker die Verschiedenheit ihres Charakters hervor. Der abenteuerliche, durch die Verhältnisse der Heimath genährte Rittergeist der Franzosen hatte in dem übersinnlichen Schimmer des heiligen Vorhabens auch mit Macht ihre, ihnen vorausgegangnen Waffenbrüder ergriffen, aber ernster und mit festerem Schritte sehen wir diese, von dem ihnen eigenthümlichen Sinne für das Tüchtige und in der Wirklichkeit Anwendbare geleitet, dem Ziele entgegen streben, welches nur eine höhere Schickung ihrer schon danach ausgestreckten Hand zu entrücken vermochte.

Vor allen Unternehmungen der Kreuzfahrer zeichnet der Zug der Deutschen unter ihrem Kaiser durch Planmäßigkeit der Anlage und der Ausführung und durch eine mit Nachdruck behauptete Ordnung sich aus. Friedrich wollte nicht, wie seine Vorgänger, durch ungeheure,

ſich ſelbſt hindernde Maſſen den Orient überſchwemmen; er wollte ein ausgeſuchtes Heer dahin führen und wehrte den Schwärmen von Andächtigen, denen ſeine Anſtalten überflüſſig ſchienen, nicht, den Rhein abwärts zu ziehen und an der Nordſee auf däniſchen oder niederländiſchen Fahrzeugen ſich einzuſchiffen. Von mehr als hunderttauſend Pilgern, welche dieſen Weg gewählt hatten, kamen nur wenige nach Paläſtina. Ein Theil von ihnen focht an der Küſte von Portugal gegen die ſpaniſchen Sarazenen, viele kehrten nach Deutſchland zurück, die bei weitem größere Anzahl aber wurde durch Krankheiten und in unnützen Gefechten an den Landungsplätzen aufgerieben, ehe ſie das Ziel ihrer Wallfahrt erreicht hatte *).

Auf verſchiednen Straßen führten unterdeſſen die deutſchen Fürſten ihre Völker nach der ungriſchen Grenze; die Vaſallen von den Gütern des Kaiſers und ſeiner nächſten Verwandten verſammelten ſich bei Regensburg und in der Mitte des Aprils 1189 **) traten ſie, über dreißigtauſend Mann ſtark, von denen die Hälfte aus einem Kern auserleſner Reiterey beſtand, unter der eignen Führung des Kaiſers ihren Zug an. Er hatte das ſchwere Gepäck auf der Donau einſchiffen laſſen und dem Laufe dieſes Stroms folgend, nahm er auf dem Wege nach Wien die Abtheilungen verſchiedner weltlicher und geiſtlicher Staaten auf. Aber ſchon mußte er häufige Klagen über die Ausſchweifungen der Pilger vernehmen; eine Stadt ***), die, freilich unbefugt, von ihnen Wegzölle

*) Godefr. mon. S. 351. 354. — Corner. S. 785.

**) Gleich nach dem Oſterfeſte, welches auf d. 9. April fiel. Tagenonis, decani Pataviensis, descriptio expeditionis Asiaticae Friederici Imp. bei Freher t. 1. S. 407. Der Verf. machte im Gefolge des Biſchofs Dietpold von Paſſau den Kreuzzug mit und erzählt als Augenzeuge.

***) Der Anon. Canis. S. 505, nennt ſie Mutuſia; vielleicht Mautern.

gefodert hatte, war verbrannt worden und in Wien überließ die Menge sich der wildesten Schwelgerei. Friedrich hielt gleich nach seiner Ankunft eine strenge Musterung, er erklärte die Uebertreter der Gesetze der Mannszucht für unwürdig, das Grab des Erlösers zu befreien und fünfhundert der Schuldigen wurden schimpflich aus dem Lager verwiesen *).

Der Herzog Leopold von Oesterreich, der, so weit sein Gebiet reichte, den Kaiser mit großen Ehrenbezeugungen begleitet hatte, blieb an der Grenze zurück, um sich zu dem Zuge, den er zur See antreten wollte, zu rüsten, aber schon warteten Abgeordnete des Königs Bela, um das erhabne Oberhaupt der Kreuzfahrer zu bewillkommen. Der Kaiser feierte das Pfingstfest in Presburg und theilte dann den Anführern des ganzen in dieser Gegend zusammengekommnen Heeres den Plan des Zuges bis zu der Ueberfahrt nach Asien und die Maßregeln, welche er für nöthig hielt, zu ihrer Befolgung mit. Eine strenge Verordnung über die Mannszucht wurde bekannt gemacht und die Fürsten sowohl als die Masse der Pilger mußten sie beschwören **).

Ueberall auf dem weiteren Zuge durch Ungarn fanden die Kreuzfahrer Beweise von der freundschaftlichen Fürsorge des Königs, die Wege waren geebnet, die Brücken in Stand gesetzt, die Vorrathshäuser mit Lebensmitteln gefüllt und in jedem Bezirke wurde der Kaiser von den Bischöfen und den vornehmsten Beamten mit Ehrerbietung empfangen. In einiger Entfernung von Gran kam der König selbst an der Spitze von tausend Rittern ihm entgegen und führte ihn mit großem Gepränge in die Stadt. Die Bewirthung war des Glanzes und der feinen Sitte

*) Chron. Slavor. c. 29. S. 677.

**) Godefr. mon. S. 352. — Anon. Ganis. S. 506. u. a.

eines der prächtigſten und gebildetſten Höfe in Europa würdig *). Die Königin hatte für ihren erhabnen Gaſt ein koſtbares Gezelt verfertigen laſſen, das einem beweglichen Pallaſte glich und, wenn es auseinander genommen war, auf drei Wagen geladen werden konnte. Inwendig mit Wänden von Scharlach und mit reichen Teppichen verziert, enthielt es verſchiedne abgeſonderte Gemächer und in dem einen derſelben ein Bett und einen Stuhl von Elfenbein, die ſo wohl durch die künſtliche Arbeit, als durch den Werth der Stoffe und die Stickerei der Decken allgemeine Bewunderung erregten. Sie überreichte dem Kaiſer dieſes Geſchenk bei der Feier des Verlöbniſſes ihrer Tochter mit dem Herzoge von Schwaben; glänzende Feſte wechſelten vier Tage lang mit den Beluſtigungen der Jagd, doch wurden auch die ernſteren Angelegenheiten der Regenten nicht vergeſſen. Friedrich theilte dem Könige ſeine Beſorgniß über das Ausbleiben der Nachrichten von ſeinen Geſandten in Conſtantinopel mit und von einem vornehmen ungriſchen Hofbeamten **) begleitet gingen der Biſchof von Münſter und der Graf Rupert von Naſſau mit einem anſehnlichen Gefolge dahin ab, um dem Kaiſer Iſaak die nahe Ankunft des Kreuzheeres zu melden und ihn um die Erfüllung des zu Nürnberg geſchloßnen Vertrags zu erſuchen. Der König Bela begleitete in Perſon das kaiſerliche Heer bis an die Grenze ſeiner Staaten; überall ließ er das Futter für die Pferde und die Lebensmittel unentgeltlich liefern, vorausgeſchickte Bevollmächtigte ſorgten, daß auch alle übrige Bedürfniſſe um billige Preiſe zu bekommen waren

*) Godefr. mon. S. 352. — Anon. Canis. S. 506. — Chron. Slav. c. 29. S. 677. — Corner S. 785. 786.

**) Tageno, S. 408, nennt ihn: Comes Ungariae nomine Lectophorus; wahrſcheinlich ein Amtstitel.

und nachdem die beiden Monarchen bei Belgrad von einander Abſchied genommen hatten, wurde dem Kaiſer noch eine Reihe mit Ochſen beſpannter und mit Mehl beladner Wagen nebſt vier Kamelen, welche reiche und nützliche Geſchenke trugen, im Namen ſeines gaſtfreien Freundes vorgeführt; Friedrich hatte ihm die ſämmtlichen, von Regensburg mitgebrachten Schiffe zurück gelaſſen *).

An den Ufern der Sawe ſtießen die böhmiſchen Kreuzfahrer zu dem Heere, welches hier acht Tage lang ruhete. Bei der von dem Kaiſer angeſtellten großen Muſterung wurde es in verſchiedne Abtheilungen geordnet und nach einer genauen Zählung belief ſich die Stärke deſſelben auf hundert und funfzig tauſend wohlausgerüſtete, ſtreitfähige Krieger, von denen der dritte Theil die Reiterey ausmachte **). Friedrich, über den trefflichen Zuſtand der Einzelnen, wie des Ganzen erfreuet, ſtellte Kriegsſpiele an und ſchlug ſechszig Jünglinge von Adel, die noch als Knappen oder Waffenträger dienten, zu Rittern. Zugleich erneuerte er aber auch die Vorſchriften über die Mannszucht und hielt ſtrenges Gericht über die Schuldigen. Zwei dem Heere folgende Handelsleute, die ſich Plünderungen erlaubt hatten, wurden hingerichtet und vier Schildknappen, als Friedensſtörer, durch den Verluſt der rechten Hand beſtraft.

---

*) Helmold. (Chron. Slav. c. 29. S. 677.) ſchätzt den Werth der Geſchenke auf 5000 Mark; Cornet S. 786, auf 5000 Florenos, wahrſcheinlich Goldgülden.

**) Anon. Canis. S. 506. — quinquaginta millia militum, worunter jedoch auch die Reiſigen mit begriffen ſeyn müſſen, et centum millia armatorum ad bella valentium, Chron. Slav. l. c. — Corn. S. 785, giebt dieſelbe Anzahl an, verſetzt aber die Muſterung nach Presburg; wahrſcheinlich jedoch wurde ſie hier gehalten, weil die Böhmen erſt bei der Sawe angekommen waren.

Die Pilger hofften auch in Servien eine freundschaftliche Aufnahme zu finden, aber eine Abtheilung von fünfhundert Mann, welche nach Futter ausgegangen war, sah plötzlich sich von den Einwohnern überfallen und wurde mit beträchtlichem Verluste zurückgetrieben. Doch schon am folgenden Tage erschien einer der Fürsten des Landes *), um den Zorn des Kaisers zu versöhnen. Er schob die Schuld der Feindseeligkeiten auf den unglücklichen Misverstand roher Gebirgsvölker, und ihm folgten bald noch andre Häupter der Servier, die Lebensmittel und Geschenke mitbrachten und, indem sie Frieden, die nöthige Zufuhr und einen freien Markt versprachen, zugleich sich zu Führern durch ihre Besitzungen erboten. Sie hielten Wort; das Heer fand selbst die Wege in gutem Stande, doch erreichte es erst nach einem beschwerlichen Zuge durch waldigte, an trinkbarem Wasser arme Gegenden die Grenzstadt Nissa.

Noch immer hatte der Kaiser keine Nachricht von seinen Gesandten, aber gleich bei dem Eintritt in die Provinzen des griechischen Reiches konnte er sich von dem übeln Willen der byzantinischen Regierung überzeugen. Nirgend fanden die Kreuzfahrer Lebensmittel, nirgend gebesserte Straßen; die Dörfer standen leer, die Vorräthe waren weggeführt, die Mühlen zerbrochen, die Brücken abgetragen. Verhaue sperrten die Engpässe und umherstreifende bewaffnete Haufen zeigten sich von allen Seiten. Zum Glück hatte das Heer Mehl auf Wagen bei sich und in der Mitte des Julius gaben die Wiesen hinlängliche Weide für die Pferde. Die strenge Ordnung auf dem Zuge und beim Futterholen hinderte jeden bedeutenden Verlust und nur einzelne Abstreifende wurden Opfer ihrer eignen Unvorsichtigkeit.

*) Dux Graeciae, nach Chron. Slav. S. 677; vielleicht verdorben aus: Rasciae.

Friedrichs Bothschafter hatten ihn nicht warnen können, aber bald erhielt er durch die einheimischen Oberhäupter Aufschluß über ein so feindliches Betragen. Drei vornehme Landbesitzer kamen mit großen Vorräthen von Lebensmitteln und ansehnlichen Heerden von Schlachtvieh in das Lager und überbrachten zugleich den Antrag der beiden mächtigsten, schon längst mit Isaak Angelus im Kriege begriffnen Fürsten Serviens und der Wallachey, Peter und Asan, ihr Land von dem westlichen Kaiserreiche zur Lehn zu empfangen und sich mit dem Heere der Kreuzfahrer zu vereinigen, wenn es Constantinopel angreifen wollte. Um ihren Vorschlag zu unterstützen, entdeckten sie dem Kaiser die Verhaftung seiner Gesandten. Isaak hatte Anfangs den von dem Logotheten Dukas in Nürnberg geschloßnen Vertrag genehmigt und denselben Staatsbeamten, nebst noch einem Andern, Andronikus Kantakuzen, nach den Grenzprovinzen abgeschickt, um das Nöthige zu besorgen. Aber die Ankunft der Gesandten aus Ikonium, welche sich in das Lager der Deutschen begeben wollten, erregte die Besorgnisse eines im Gefühl der eignen Unwürdigkeit argwöhnischen Hofes. Die Türken wurden in Constantinopel festgehalten und als nun Dukas und Kantakuzen, durch einen Befehlshaber an der Grenze, den die lateinischen Schriftsteller zu einem Herzoge von Brandiz oder Brundusium*) machen, eingenommen, in ihren Berichten die Macht der Pilger höchst gefährlich schilderten, glaubten die Rathgeber des schwachen Alleinherrschers nur durch einen Bruch des feierlich bekräftigten Bünd-

*) Godefr. mon. S. 352, Chron. Slav. c. 30. S. 678, Corner S. 786. Tageno S. 407. Anon. Canis. S. 506, sprechen sämmtlich von einem Dux Brundusii oder de Brandiz und von einem Orte Brundusium in der Gegend zwischen Belgrad und Nissa. Vielleicht meinen sie Pristina, Prisrendi oder Prokupia, und wenn der Befehlshaber

nisses sich retten zu können. Isaak ließ Friedrichs Botschafter ins Gefängniß werfen und verwüstete seine eignen Provinzen, und während er in der Eil ein Heer versammelte, bot er überall das Landvolk auf, den Zug der Kreuzfahrer zu hindern *).

Der Kaiser vernahm mit heftiger Entrüstung die schimpfliche Behandlung seiner Gesandten, aber er ließ auch im Zorne sich nicht zu übereilter Rache hinreißen. Er antwortete den serviſchen Fürsten freundlich, aber mit Ernst: „er sey nicht ausgezogen, ein christliches Reich zu „befehden, sondern das Heiligthum aller Gläubigen von „dem Joche der Abgötter zu befreien. Er habe nichts „verlangt, als friedlichen Durchzug durch die byzantiniſchen „Staaten; er werde, wenn man ihm diesen versage, „mit Gewalt sich den Weg zu bahnen wissen, aber sein „Ziel sey Jerusalem und nicht Constantinopel." Dieselbe Erklärung wurde während der sechs Tage, welche er in Nissa verweilte, in der ganzen Gegend bekannt gemacht.

Mit weit größerem Rechte, als vierzig Jahre früher unter Conrad und Ludwig, klagten jetzt die Kreuzfahrer über die Treulosigkeit der Griechen und leichter, als jenen, würde ihnen die Eroberung der Hauptstadt geworden seyn; aber ganz anders benahmen sich die beiden Kaiser, als ihre Vorgänger. Manuel hatte sich auf Krieg und Frieden gefaßt; er bewahrte den letzten, indem er durch seine kräftige Haltung den Franken Ehr-

---

eines dieser Orte zugleich bei der Flotte angestellt war, konnte er auch wohl den Titel Dux führen. — Nicetas, der ausführlich von diesen Begebenheiten handelt, weiß von keinem Dux Brundusii.

*) Nicet. fol. 165. col. 3. — Chron. Slav. c. 30, S. 678. Anon. Canis. S. 507. u. a.

furcht einflößte. Seine Anſtalten zwangen die Pilger zu einer Mannszucht, welche ihre Anführer nicht zu behaupten vermochten und die, von dieſen ſelbſt gerühmte treffliche Verpflegung, welcher ſie, ſo lange ſie nicht zuerſt den Frieden brachen, in den griechiſchen Provinzen ſich erfreuten, widerlegte die von unbefriedigter Raubgier erfundnen Beſchuldigungen. Ohne ſich zum Kampfe bereitet zu haben, reizte Iſaak durch ſeine Feigheit ſelbſt die gefürchtete Macht, der er keinen Widerſtand entgegen zu ſetzen vermochte. Nur bei Wunderthätern und Propheten ſuchte er Rath; ein ſchwärmeriſcher Mönch, Doſitheus, hatte den Untergang der Deutſchen in Bulgarien geweiſſagt, und plötzlich voll Zuverſicht zeigte der Kaiſer an einem Fenſter des blacherner Palaſtes ſich dem Volke, indem er ein Gebünd vergifteter Pfeile in der Hand hielt und ſich großſprechend vermaß, mit dieſen Waffen die Barbaren des Nordens von der Erde zu vertilgen *). Seine Zaghaftigkeit verrieth ſich jedoch gleich wieder in den Befehlen, welche er dem Oberhaupte der Beſatzung von Philippopel, dem Geheimſchreiber Nicetas **), ertheilte. Bald ſollten die Feſtungswerke dieſer Stadt in den Stand geſetzt werden, eine langwierige Belagerung auszuhalten; bald geſchleift, damit ſie dem Feinde nicht zum Stützpunkte dienen könnten. Ein in der Eil zuſammengebrachtes Heer unter dem Protoſtrator, Michael Kamyzes und dem Groß-Domeſtikus des Occidents, Alexius Guido, zog ſich unterdeſſen nach Bulgarien; den Anführern war vorgeſchrieben, keine Schlacht zu wagen, aber ſtets dem Pilgerheere zur Seite zu bleiben, jede ſich von demſelben

*) Nicet. fol. 165. 4.

**) Derſelbe, der dieſe Begebenheiten als Augenzeuge und Theilnehmer beſchrieben hat.

entfernende Abtheilung anzugreifen und ſo es nach und nach auf zu reiben. Das größte Vertrauen ſtützte Iſaak jedoch auf drei hinter einander liegende, ſtark beſetzte Gebirgspäſſe, die, durch Verhaue und vorgezogne Graben befeſtigt, für unüberwindlich galten *).

Ohne durch dieſe feindſeeligen Anſtalten ſich zu einer Verletzung des Friedens reizen zu laſſen, brach Friedrich am 30. Julius von Niſſa auf. Er hatte das Heer in abgeſonderte Maſſen getheilt, die, mit dem Gepäck in der Mitte und ſtets in geſchloßner Ordnung, den umherſchweifenden leichten Schwärmen keine Blöße gaben. Da ſie alle Einen Weg nahmen, ſetzte jede derſelben ſich einen Tag ſpäter in Bewegung. Der Kaiſer hatte ſorgfältig die Gegend erkundet und umging ohne Verluſt den erſten Paß; als der Herzog von Brandiz, der den zweiten beſetzt hatte, die Deutſchen vorbei ziehen ſah, griff er ſie im freien Felde an und wurde nach einem hartnäckigen Gefechte überwältigt. Der Krieg hatte nun begonnen und der Herzog von Schwaben eroberte an der Spitze des Vortrabs den dritten Engpaß mit ſtürmender Hand. Eine weite, fruchtbare Ebne öfnete ſich jetzt vor den Kreuzfahrern; das Heer hatte durch Krankheiten viel gelitten und Friedrich verſagte den Kriegern nicht länger die Erlaubniß, in dem feindlichen von den Einwohnern verlaßnen Lande Beute zu machen. Strenge Befehle ſollten ihm für die Erhaltung der Lagerordnung bürgen, aber die Ausſchweifungen der Plündernden nöthigten ihn bald, die Zügel der Kriegszucht ſtraffer wieder anzuziehen.

*) Vielleicht die Päſſe von Haſſan Baſſa Palanka und bei Cliſſura zwiſchen den Flüſſen Niſſawa und Morawa, und in dem Theile des Gebirges Hämus oder Balkan, welcher den Namen Argentaro führt. Friedrich konnte die beiden erſten umgehen, wenn er von Niſſa ſeinen Weg weſtlich über Prokupia (Prekup oder Urkup) nahm.

Auf den furchtſamen Iſaak hatten indeſſen dieſe nachdrücklichen Maßregeln den gewünſchten Eindruck gemacht: er entſchloß ſich zu unterhandeln und erſuchte den Geſandten des Königs Bela, der den Biſchof von Münſter nach Conſtantinopel begleitet hatte, um ſeine Vermittlung. Bei Circuize*) kam dieſer mit den byzantiniſchen Abgeordneten im Lager an. Die Griechen ſchienen jedoch nur Zeit gewinnen zu wollen, indem ſie den Vorwurf des gebrochnen Vertrags durch Gegenbeſchuldigungen von ſich abzuwenden ſuchten. „Ihr Kaiſer," ſagten ſie, „habe bedenkliche Warnungen erhalten, welche „ihn nothwendig gegen die Abſichten des Königs von „Deutſchland mistrauiſch machen müßten. Man habe „ihn verſichert, das Ziel des vorgegebnen Kreuzzuges ſey „die Eroberung der Hauptſtadt des Römerreiches, und „die Erhebung des jungen Herzogs von Schwaben auf „den gehelligten Thron Conſtantins. Die Verbindung „mit dem alten Feinde des Kaiſerthums, dem normänniſchen Beherrſcher von Sicilien, mache allerdings „Friedrichs Geſinnungen verdächtig; wenn der deutſche „König wirklich nichts weiter verlange, als den Durchzug, „ſo könne ihm dieſer nur unter der Bedingung geſtattet „werden, daß er dem Kaiſer die Huldigung leiſte, den „Herzog von Schwaben nebſt ſechs der vornehmſten „Fürſten und Biſchöfe ſeines Heeres als Geißeln überliefere und ſich anheiſchig mache, die Hälfte der zu erobernden Länder dem römiſchen Reiche abzutreten". Friedrich, über die thörichten Anmaßungen eines, ihm dem Range nach, aber nicht an Macht gleichen Monarchen, der von ihm eine Handlung foderte, welche Manuel nie den abendländiſchen Königen zugemuthet, die

*) Wahrſcheinlich in dem Sandſchakat Kirkeli, deſſen vornehmſte Stadt Philippopel iſt.

Alexius bloß von den nicht gekrönten Häuptern des ersten Kreuzzugs erlangt hatte, eben so erstaunt als entrüstet, bedachte jedoch, daß seine Gesandten noch in der Gewalt des bundbrüchigen Herrschers waren. Er unterdrückte seinen Unwillen und antwortete kalt: „Er finde „es unnöthig, seine zu Nürnberg gegebne und durch „seine Botschafter bekräftigte Erklärung noch einmal zu „wiederholen; er habe bei dem Durchzuge die strengste „Mannszucht behauptet und alle seine Zusagen redlich erfüllt, aber feindlich angegriffen, sey er zur Nothwehr „gezwungen worden. Auf eine neue Unterhandlung „könne er nicht eingehen, so lange seine Gesandten gegen „Treue und Glauben in Constantinopel verhaftet wären. „Erst müßten diese, mit Anstand entlassen, zu ihm zurückgekehrt seyn; dann werde er sich bereitwillig zeigen, „alles zu thun, was Gottes und des Reichs Ehre erfoderten." Eine ähnliche Erklärung ließ er dem Befehlshaber des griechischen Heeres übergeben, mit dem Zusatze, daß er nichts, als friedlichen Durchzug verlange, jeden Versuch aber, ihn daran zu hindern, mit gewaffneter Hand zu vereiteln entschlossen sey *).

Er war unterdessen langsam durch Rumelien vorgerückt. Am 25. August kam er bei Philippopolis an; er fand den Ort von den vornehmsten Einwohnern verlassen, nur armes Volk und die zahlreichen armenischen Kaufleute, welche der Handel zu Weltbürgern machte und die, den Papst für das Oberhaupt ihrer Kirche erkennend, sich den abendländischen Christen verwandt glaubten, waren zurückgeblieben. Friedrich ließ die, mit großen Vorräthen versehene Stadt bloß besetzen; das Heer bezog außerhalb derselben ein Lager. Die bis-

*) Tagen. S. 408. — Godfr. mon. S. 353. — Nicet. fol. 165. 4. — Chron. Slav. c. 31. S. 678.

her erlaubte Brandſchatzung wurde unterſagt und eine regelmäßige Verpflegung eingerichtet, aber die durch die Beute der Provinz bereicherten Krieger begnügten ſich nicht mehr mit der gewöhnlichen Nahrung. Auf dem offnen Markte der Armenier waren Wein, Oel, Früchte und feinere Speiſen für Geld oder gegen Tauſch in Ueberfluß zu haben *), und in dem Zeitraume von länger als zwei Monaten, welche das Heer bei Philippopel zubrachte, gingen die leicht erworbnen Schätze faſt ganz in die Hände der ſchlauen Handelsleute über. Der Kaiſer ſah ſich genöthigt, die Geſetze der Mannszucht mit erneuertem Nachdruck zu ſchärfen. Die überwieſnen Schuldigen wurden mit unerbittlicher Strenge gerichtet; Räuber mußten ohne Gnade den Tod leiden; auf andre Verbrechen waren körperliche Züchtigungen, auf gewaltthätige Liederlichkeit ein ſchimpflicher Schlag ins Geſicht und Ausſtellung am Pranger geſetzt. Dennoch war es nicht möglich, den geheimen Ausſchweifungen überall zu ſteuern und voll Verdruß über die läſtige Verzögerung würde Friedrich ſich mit Gewalt Bahn gemacht haben, wenn nicht das Schickſal ſeiner Geſandten ihn bekümmert hätte.

Sorgfältig vermied er noch immer jeden Schritt, der den Griechen zu gegründeten Beſchwerden hätte Anlaß geben können. Die Sicherheit des Lagers machte die Wegnahme eines feſten Schloſſes in der Nähe nothwendig, aber der Kaiſer begnügte ſich, es bloß zu be-

*) Ein Ochſe koſtete fünf, ein Widder drei, auch wohl nur zwei Denare. Gold, Silber, ſeidne Stoffe, geſtickte Teppiche wurden zu den niedrigſten Preiſen weggegeben. Anon. Canis. S. 511. Die Armenier kauften alles auf, und um ſo viel theurer ließen ſie ſich ausgeſuchte Speiſen bezahlen. Man gab acht Ochſen für ein gemäſtetes Huhn. Chron. Slav. c. 81. S. 678.

ſetzen, und als eine nach Vorräthen ausgegangne Partei ein am Wege liegendes Kloſter geplündert hatte, ließ er, außer den Lebensmitteln, alles zurückgeben, und die Urheber des Raubes hinrichten. Eben ſo trug er auch Sorge, als Krankheiten, die im Lager ausbrachen, und herbſtliche Regengüſſe ihn nöthigten, einen Theil des Heeres in die Stadt zu verlegen, durch beſtimmte Anweiſung der Wohnungen den Bürgern die Laſt der Einquartierung zu erleichtern *); doch die Beweiſe ſeiner friedlichen Geſinnungen verfehlten ihren Zweck; ſie galten dem Hofe des eingebildeten Iſaak als Zeichen der Schwäche.

Der Protoſtrator hatte Friedrichs Erklärung nach Conſtantinopel geſchickt und um neue Vorſchriften gebeten; anſtatt der Antwort erhielt er einen harten Verweis über den Aufſchub des ſchon zu lange verzögerten Angriffs, der ihm doch vorher ausdrücklich unterſagt worden war, und zugleich den gemeſſnen Befehl, die Deutſchen aus Philippopel zu vertreiben. Die Ausführung war nicht leicht; eher konnte der Verſuch gelingen, das Kreuzheer

*) Godofr. mon. S. 353. — Imperator omnia, quae promissa fuerant, ita fideliter custodivit, ut nulli de exercitu nec per vim, nec per furtum, nec per rapinam aliquid obtinere permiserit. Chron. Slav. c. 31. S. 678. — Et haec acies tam insignis nec primam similem visa est, nec habere sequentem. At ne molem tantam confusi ordinis turbaret seditio, in partem ternam totus secessit exercitus; prima Duci Suaviae, postrema Imperatori, media summariis et sarcinarum custodiae deputatur. Praecedit acies ad delicias intuentium prudenter digesta; nam nec simul nec sparsim, sed per turmas incedunt, et num plures sint, qui partibus imperent, unus tamen universitatem moderatur. Hist. Hieros. S. 1160. — Bohad. c. 69 — 71. S. 121 — 125. D. Ueb. S. 94 — 96.

einzuschließen. Die griechischen Anführer machten dazu den Plan, indem sie die entfernten Päſſe beſetzten, ſich unvermerkt näherten und einer ſtarken Abtheilung, welche, wie ſie wußten, nach Lebensmitteln ausgehen ſollte, den Rückzug abzuſchneiden ſuchten; aber ihre Bewegungen wurden durch die Armenier verrathen und ſie fielen in ihre eigne Schlinge. Durch den unerwarteten Widerſtand überraſcht, erlitten ſie eine ſchimpfliche Niederlage und wurden aus allen ihren Stellungen vertrieben. Die flüchtigen Scharen ließen kaum an dem Fluſſe Vardar *) ſich aufhalten und die Anführer glaubten ſich erſt an der Grenze von Albanien ſicher, nachdem ſie hinter ſich das ganze Land verwüſtet hatten.

Von nun an übte Friedrich keine Schonung mehr. Der Herzog von Schwaben zerſtreuete die noch umherſtreifenden Haufen von Söldnern und drang bis in die Gegend von Theſſalonich vor, wo ein andres griechiſches Heer ſich verſammelte. Es wich vor ihm zurück und hinderte ihn nicht, eine Menge feſter Plätze zu zerſtören und das ganze Land zu brandſchatzen. Die Stadt Berrhoea **) wurde der Plünderung preis gegeben, die übrigen unterwarfen ſich und ſchickten Lebensmittel und andre Bedürfniſſe an die ihnen angewieſnen Orte. Der Zug des jugendlichen Anführers ſicherte den Rücken und die Seiten des Heeres; ſobald er zurück gekommen war, bereitete der Kaiſer ſich zu dem Aufbruche von Philippopel, und zu ſeiner Beruhigung trafen auch ſeine, endlich aus Conſtantinopel entlaßnen Geſandten im Lager ein ***). Durch Nicetas mündlichen

*) Bei Achrida in Epirus. Nicet. fol. 166. 1.

**) Veria, weſtlich von Salonichi.

***) Tagen. S. 403 u. 410, in dem mitgetheilten Brief des Kaiſers an den Herzog Leopold von Oeſterreich, nennt aus-

Bericht von der letzten Niederlage erschreckt hatte Isaak nicht nur sie in Freiheit gesetzt, sondern auch in alle Foderungen der Kreuzfahrer gewilligt; doch eine Prophezeiung, daß Friedrich das nächste Osterfest nicht überleben würde, beruhigte ihn wieder und nur die Vorstellung, daß er sich eines Verständnisses mit den Ungläubigen verdächtig machen würde, konnte ihn bewegen, die Botschafter in Begleitung seiner Bevollmächtigten zurück zu schicken.

Ihre Ankunft wurde im Lager als ein Fest gefeiert. Mehr als dreitausend Ritter zogen in voller Rüstung ihnen entgegen und so bald sie den Zug von fern erblickten, begrüßten sie ihn, indem sie ihre Lanzen schwangen und ihre Streitrosse tummelten. Die Abgeordneten Isaaks, der Logothet Dukas und vier vornehme Hofbeamte, von denen einer die Standeszeichen eines Sebastos trug, geriethen bei diesen kriegerischen Bewegungen in Verlegenheit; sie fürchteten die Rache der Deutschen für die unanständige Behandlung, welche Friedrichs Gesandtschaft in Constantinopel erfahren hatte, aber der Herzog von Schwaben redete sie höflich an, entschuldigte den lauten Tumult durch den Gebrauch seiner Landsleute, auf diese Weise ihre Freude zu bezeigen, und um jede Besorgniß zu heben, befahl er den Rittern, bei ihren Uebungen Schild und Lanze abzulegen. Sobald die Fremden im Lager angekommen waren, ließ er

---

drücklich den Tag Simonis und Judae, 28. October, an das Heer nahe bei Philippopel stand. Nach Gotefr. mon. S. 355 u. Chron. Slav. c. 31. S. 678, sollen die Gesandten erst in Adrianopel angekommen seyn; es erhellet aber aus dem Zusammenhange, daß diese Schriftsteller von später nach Constantinopel geschickten Abgeordneten sprechen.

ihnen anständige Quartiere anweisen; die befreieten Botschafter aber führte er gleich zu seinem Vater. Die Krieger drängten sich, sie zu sehen; sie glaubten nun alle Hindernisse des Kreuzzuges gehoben und die Luft ertönte von dem frohen Geschrey: Hutte ist, Herre, dyn Tach!

Friedrich empfing die Wiedergekommnen mit einer Umarmung und foderte dann von ihnen einen ausführlichen Bericht. Mit Unwillen vernahm er, daß man sie nicht nur geplündert und in Fesseln geschlagen, sondern daß ihnen auch bei ihrer Loslassung kaum die nothdürftige Bekleidung, nicht aber die geraubten Sachen zurück gegeben worden waren. Auf seine sorgfältige Erkundigung nach der Stimmung des byzantinischen Hofes legte der Bischof von Münster ihm die überzeugendsten Beweise von den feindseeligen Gesinnungen des Kaisers und seiner Umgebung vor. Man hatte kein Mittel unversucht gelassen, das Volk gegen die Deutschen aufzubringen. Von allen Kanzeln wurde auf den Befehl des Patriarchen der Krieg gegen sie gepredigt; die Mönche riefen die Rache des Himmels herab auf die Barbaren, die gekommen wären, durch die Gräuel ketzerischer Irrthümer die Tempel der rechtgläubigen Kirche zu entheiligen; sie priesen das Verdienst, die lateinischen Abtrünnigen von der Erde zu vertilgen, als den sichersten Weg zur Seeligkeit, und um auf alle Sinne zugleich zu wirken, zeigten sie an den Altären redende Gemälde, auf welchen niedergeworfne Pilger unter den Hufen der Pferde über sie wegreitender griechischer Krieger abgebildet waren. Auch von einer geheimen Unterhandlung Saladins mit dem byzantinischen Hofe hatten die Gesandten sich bestimmte Nachrichten zu verschaffen gewußt und deutlich ging aus allem hervor, daß, wenn auch die Furcht jetzt die Griechen zu friedlichen Vorschlägen nöthigte, ihrer Regierung doch auf keinen Fall ganz zu trauen und besonders bei der Ueberfahrt nach

der asiatischen Küste die größte Vorsicht nöthig seyn würde *).

So vorbereitet gab Friedrich den Abgeordneten Isaaks Gehör. Er empfing sie höflich und erwartete ihre Anträge; nachdem aber der Logothet erklärt hatte, daß sie gekommen wären, den Vertrag von Nürnberg zu bestätigen, nahm er mit ernster Würde das Wort. „Ihr seyd angesehene Männer," sagte er, „und Große „des Reichs; für Euch spricht die Meinung, daß Ihr „redlich seyd und Euer Schwur könnte mir genügen, „aber Erfahrungen haben mich belehrt. Hier steht der „Botschafter vor mir, der in Nürnberg die Bedingun„gen unterzeichnete; Er muß am besten wissen, warum „der feierlich beschworne Vertrag nicht gehalten worden „ist. Ich sehe in dem Vorgefallnen nur den Unterschied „zwischen den stolzen Versicherungen des Kaisers und „seinen Handlungen. Wenn ich hinfort noch seinen An„erbietungen trauen soll, muß er mir bessere Bürgschaften „geben, als sein bloßes Wort. Er wisse aber, daß ich „seiner nicht bedarf. Mit der Hülfe Gottes werde ich „mein Vorhaben ohne ihn ausführen und alle weitere „Unterhandlungen sind unnöthig. Wünscht jedoch mein „Bruder Isaak, Euer Herr, mir noch Vorschläge zu „thun, so vergesse er nicht, daß ich ihm völlig gleich „stehe. Ich bin römischer Kaiser und Augustus, wie „Er, ja mit größerem Rechte, denn mein ist die Haupt„stadt der Welt. Ich bin Beherrscher der Römer, Er „nur der Römischen **). Seit dreißig Jahren trage

*) Rad. Dic. S. 642. — Anon. Canis. S. 514. — Bohad. c. 75. S. 129. 130.

**) Anon. Canis. S. 512. — Tagen. Brief des Bischofs Dietpold an den Herzog von Oesterreich, S. 409. Non Romanorum, sed potius Romaniorum moderator.

„ich die Kaiſerkrone, keine Macht der Erde hat gewagt „ſie mir zu beſtreiten, und ich werde von meinem Bruder „Iſaak kein Schreiben annehmen, wenn nicht, wie es „ſich gehört, meine Würde darin ausgedrückt iſt und ehe „er nicht wegen des, in der Perſon meiner Geſandten ver„letzten Rechtes der Völker mir volle Genugthuung ge„geben hat.“

Die Griechen erblaßten, als er dieſen Punkt berührte; doch Friedrich beruhigte ſie, indem er hinzuſetzte: „Seyd „ohne Furcht! Jedermann weiß, wie unwürdig Euer Herr „meine Abgeſandten behandelt hat, aber ich will Euch „dafür nicht büßen laſſen. Es iſt nicht Sitte der Deut„ſchen, die geheiligten Rechte eines Botſchafters zu ver„geſſen und ich nehme als ausgemacht an, daß Ihr Auf„trag habt, meinen Geſandten den vollen Erſatz des „ihnen ſchmählich geraubten Eigenthums zu verſichern.“ Dukas mußte geſtehen, daß ſie dazu nicht bevollmächtigt wären, und er wurde nun nebſt ſeinen Begleitern ohne weiteren Beſcheid entlaſſen. Ein bald nachher überbrachtes Schreiben Iſaaks, welches bloße Höflichkeitsbezeugungen und einen Glückwunſch zu der Ankunft auf kaiſerlichem Boden enthielt, blieb gleichfalls unbeantwortet. Friedrich ſetzte unterdeſſen ſeinen Zug ohne ſich aufzuhalten fort; er ließ eine ſtarke Abtheilung biſchöflicher Völker als Beſatzung zurück; mit der Hauptmacht traf er am 1. December bei Adrianopel ein *). Da die vorgerückte Jahrszeit ihn nöthigte, die Ueberfahrt bis zum Frühlinge zu verſchieben, ſorgte er, den Pilgern ruhige Winterquartiere zu bereiten. Die Stadt war von

*) Anon. Canis. S. 515. — Nach Godofr. mon. S. 353, brach der Kaiſer um das Feſt der h. Caecilia (den 22 Novbr.) von Philippopel auf; nach Tagen. S. 409, ſchon den 5., vielleicht nur der Vortrab unter dem Herzoge von Schwaben.

den Einwohnern verlaſſen und die griechiſchen Kriegsvölker hatten ſich nach der Küſte zurück gezogen; um ſo mehr erfoderte die Sicherheit ſo wohl des Aufenthalts, als der Zufuhr, den Beſitz der feſten Plätze des Landes. Der Herzog von Schwaben lenkte die Unternehmung, er erfocht einen glänzenden Sieg über ein Heer türkiſcher Söldner, welches mehr als vier tauſend Todte auf dem Schlachtfelde ließ und indem er die ſtrengſte Mannszucht beobachtete, bewog er faſt alle beträchtliche Städte, von Nikopolis an der Donau bis an die Geſtade des ſchwarzen und des aegaeiſchen Meeres, von ihm eingeſetzte Befehlshaber anzunehmen *) und ſich gutwillig zu den verlangten Lieferungen zu verpflichten. Nur das mit Vorräthen aller Art reich verſehene Demotika, von der ſarazeniſchen Beſatzung ſeines Schloſſes beherrſcht, verwarf die Auffoderung, und erfuhr das traurige Schickſal eines mit Sturm eroberten Platzes. Die Sieger fanden hier einen ſolchen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß das Heer ſechs Wochen lang daraus verpflegt werden konnte.

Bei den raſchen Fortſchritten der Deutſchen begann doch endlich der ſchwache Iſaak an der Untrüglichkeit ſeiner Wahrſager zu zweifeln. Er erlaubte den noch immer in Conſtantinopel aufgehaltnen Botſchaftern des Sultans von Ikonium ihre Reiſe fortzuſetzen und ſchickte neue Abgeordnete mit Friedensvorſchlägen nach Adrianopel. Aber zugleich erhielt der Kaiſer auch ein Schreiben des Königs Bela, welches ihn um die Entlaſſung der mit dem Heere ausgezognen Ungarn erſuchte. Friedrich trennte ſich ungern von den tapfern Kriegern, aber er wollte keine Gezwungne unter den Fahnen des Kreuzes; doch nur ein Theil der Vaſallen Bela's verließ ihn: die größere Anzahl

*) Schon hier findet man durch den Ordnungsgeiſt des Kaiſers Platzcommandanten eingeführt.

ſchämte ſich der Rückkehr und blieb freiwillig bei dem Pilgerheere *).

Die türkiſchen Geſandten wurden mit kriegeriſchem Gepränge zu dem Kaiſer geführt. Sie ließen ſich auf ein Knie vor ihm nieder, ihm die Hand zu küſſen und überreichten, nachdem ſie ihre verſpätete Ankunft durch die ihnen von den Griechen in den Weg gelegten Hinderniſſe entſchuldigt hatten, ein Schreiben des Sultans, in welchem dieſer ſeinem Freunde, dem erhabnen Beherrſcher des Abendlandes, die größte Bereitwilligkeit, ſeine Wünſche zu erfüllen, verſicherte und ihn erſuchte, den Botſchaftern den Ort anzuzeigen, wo er das Gebiet von Ikonium zu betreten gedächte, damit die nöthige Zufuhr und alles zu ſeinem Empfange veranſtaltet werden könne. Der Abſchluß des Vertrags fand keine Schwierigkeiten und die Türken entfernten ſich, dem Anſchein nach mit der gefundnen Aufnahme ſehr zufrieden. Auch die Unterhandlung mit den Bevollmächtigten Iſaaks wurde ſchnell beendigt. Friedrich erhöhete ſeine Foderungen nicht, er beharrte bei dem Vertrage von Nürnberg und verlangte blos als eine Genugthuung den Erſatz des ſeinen Geſandten zugefügten Schadens. Die Griechen unterzeichneten mit Freuden ſo billige Bedingungen, der Vergleich wurde ſofort öffentlich bekannt gemacht, aber wider alle Erwartung verſagte der wankelmüthige Iſaak ſeine Beſtätigung. Er hatte die Zurückberufung der Ungarn erfahren und in der Hoffnung, daß das ganze Pilgerheer ſich auflöſen würde, wollte er den nürnberger Vertrag nur unter Einſchränkungen, welche grade die Hauptpunkte betrafen, gelten laſſen. Friedrich brach erzürnt alle weitere Gemeinſchaft mit den Ueberbringern der Antwort ab und gebot ihnen, ſich auf der Stelle zu entfernen.

*) Anon. Canis. S. 512.

Doch bald kamen sie zurück, nicht mit neuen Vorschlägen, sondern mit der unterwürfigen Bitte um Frieden. In Constantinopel begann das Volk unruhig zu werden. Es sah die Deutschen im Besitz von ganz Thracien und Macedonien bis auf wenige Meilen von der Hauptstadt und alle Verbindung mit diesen Provinzen zu Lande abgeschnitten; eine fliegende Schar, welche zwischen den Abtheilungen des kaiserlichen Heeres sich festzusetzen versucht hatte, war zerstreuet worden und Philippopel bei dieser Gelegenheit in Flammen aufgegangen. (In der Mitte des Januars 1190.) Der Kaiser zog seine Macht an den Ufern der Maritz zusammen und die geängsteten Bürger glaubten ihn schon im Begriff, die Mauern von Byzanz zu stürmen. Es war jedoch nie seine Absicht gewesen, sich der Hauptstadt des griechischen Reiches zu nähern und schon zu Nürnberg hatte er die Meerenge des Hellesponts zu dem Punkte der Ueberfahrt bestimmt. Der wiederholten Ausflüchte überdrüssig, antwortete er den Gesandten trocken, er werde selbst Bevollmächtigte nach Constantinopel schicken, um seinen Willen ihrem Gebieter bekannt zu machen. Am 24. Februar wurde hier auf die vorigen Bedingungen der Friede geschlossen, oder, wie die Griechen sich ausdrückten, der Vertrag erneuert. Isaak machte sich verbindlich, in kurzer Zeit bei Gallipolis die nöthigen Schiffe zusammen zu bringen und zwölf seiner nächsten Blutsfreunde nebst einer gleichen Anzahl von den vornehmsten Würdeträgern der Kriegsmacht und des Hofes als Geißel, welche das Heer bis zu der letzten Grenzstadt, Philadelphia, begleiten sollten, zu stellen *).

*) Godef. mon. S. 354. Anon. Canis. S. 515, sagt: sechs und zwanzig Geißel, Chron. Slav. c. 31. S. 678, u. Cornerus S. 786, haben deren funfzig, Tagen. S. 410, gar

Die Bündigkeit der Urkunde wurde der Prüfung einer Versammlung von Rechtsgelehrten unterworfen, nachher von beiden Theilen beschworen und, nach einem feierlichen Gottesdienste in der Sophienkirche, verbürgten fünfhundert der vornehmsten Staatsbeamten und der Obrigkeiten der Hauptstadt, durch einen in die Hände des Patriarchen abgelegten Eid, sich für die getreue Erfüllung der Bedingungen.

Die gewöhnlichen gegenseitigen Geschenke besiegelten die neue Freundschaft *) und Friedrich konnte sich endlich zur Ueberfahrt bereiten. Er schickte Abgeordnete voraus, um die Schiffe zu übernehmen und nachdem die versprochnen Geißeln angekommen waren, setzte das Heer am 1. März und den folgenden Tagen sich in Bewegung **). Der Zug wurde, ungeachtet des noch spät eingefallnen Winterwetters und der mangelnden Weide, mit größter Ruhe vollbracht und bei Gallipolis waren im voraus die besten Anstalten getroffen. Isaak, stets von seiner Furcht beherrscht, hatte jetzt die dringendsten Befehle gegeben, alles anzuordnen, was fünf Monate früher ihm manche Sorge und seinem Lande die Drangsale des Krieges erspart haben würde. Sieben und zwanzig Galeeren und funfzehnhundert kleinere Fahrzeuge erwarteten die Kreuzfahrer an der europäischen Küste. Am Charfreitage, den 23. März, ging der Herzog von Schwaben mit der ersten Abtheilung nach Asien über,

---

neunhundert. — Nicetas, f. 166. 2, spricht nur von sehr vielen Geißeln und nennt darunter: belli iudices.

*) Isaak schickte dem Kaiser Friedrich vier Centner Silbermünze und ein künstlich mit Gold ausgelegtes Gebund Pfeile und empfing dagegen andre Geschenke. Nicet. l. c.

**) Tagen. S. 411. — Nach Anon. Canis. S. 516, d. 27. Februar.

am 26. die zweite unter dem Herzoge von Meran *) und am Tage nach Oſtern die dritte unter den Befehlen des Kaiſers. Friedrich blieb am Ufer, bis der letzte der Knechte eingeſchifft war. So lange ſeine Galeere das Geſtade im Geſicht behielt, hallten ihr die Siegestöne der am Strande aufgeſtellten griechiſchen Muſikchöre nach und als er ſeinen Fuß auf den aſiatiſchen Boden ſetzte und ſein ganzes Heer ohne allen Unfall glücklich angekommen ſah, rief er freudig aus: „Seyd getroſt, meine Brüder, Gott iſt mit uns!“

Obgleich ein vor kurzem eingegangnes Schreiben der Königin Sibylla ihn vor der Hinterliſt des byzantiniſchen Hofes warnte und ſelbſt deutliche Beweiſe von einer geheimen Verbindung Iſaaks mit dem Eroberer von Jeruſalem enthielt, glaubte Friedrich doch jetzt nichts mehr von den Griechen zu befürchten zu haben und um den bei der Ueberfahrt bewieſnen Eifer zu belohnen, ſchickte er ſchon hier die Geißel zurück und behielt bloß einige von ihnen zu den nöthigen Anordnungen des Zuges bis an die Grenze bei ſich. Auch die türkiſchen Bothſchafter beurlaubten ſich von ihm, um nach Ikonium voraus zu gehen. Die Beſorgung der nöthigen Lebensmittel hielt ihn nicht länger als zwei Tage auf; das Heer hatte vor ſeiner Einſchiffung die ſämmtlichen Fuhrwerke gegen Saumthiere vertauſcht und konnte nun ſofort den Zug durch Natolien antreten. Der Weg führte gleich anfangs durch wenig fruchtbare Gebirgsgegenden, wo die Pilger von ihren mitgebrachten Vorräthen leben mußten, welche an jedem Orte, wo ſie einen hinreichenden Markt fanden, durch neue erſetzt wurden. So erreichten ſie nach einem, durch die im Frühjahre

*) Bei dieſer befand ſich der Biſchof von Paſſau und ſein Dechant, der Geſchichtſchreiber Tageno. Tageno. S. 411.

angeſchwollnen Ströme beſchwerlichen, Züge unter abwechſelndem Mangel und Ueberfluß am 21. April die Gegend von Philadelphia *). Der Befehlshaber der Provinz kam ihnen entgegen und erſuchte, indem er die nöthigen Lieferungen in das Lager zu ſchicken verſprach, den Kaiſer, das Heer nicht durch die Stadt ziehen zu laſſen. Die Lebensmittel kamen an, als aber die Pilger nicht nur, wie es in dem Vertrage ausgemacht war, die Wieſen und Futterkräuter, ſondern auch die Saatfelder dicht unter den Mauern abmäheten und die Bürger ſich dagegen auflehnten, entſtand ein Gefecht, in welchem auf beiden Seiten Blut floß. Die Anführer ſchrieen, wie gewöhnlich, über Verrath und foderten Befehl die Stadt zu ſtürmen, aber Friedrich fand bei näherer Unterſuchung, daß das Unrecht auf beiden Seiten wenigſtens gleich war. Er nahm die Entſchuldigungen des Statthalters an und beſtrafte die Hitze der Seinigen, die gar zu raſch bereit waren, von ihnen ſelbſt veranlaßte Beleidigungen mit dem Schwerdte zu rächen **).

Bei Hierapolis betraten die Kreuzfahrer das türkiſche Gebiet; ſie fanden die Gegend von den Einwohnern verlaſſen und ſchon vorher hatten einzelne Räuberbanden ſie unterwegs beunruhigt, doch zu Laodicea ***) wurden ſie gaſtfrei aufgenommen, und Abgeordnete des Beherrſchers von Ikonium kamen ihnen entgegen und erboten unter großen Freundſchaftsverſicherungen ſich ihnen zu Führern. Die Pilger machten ein Paar Raſt-

*) Allah Scheher, am Fuße des Gebirges Boszdag, des alten Tmolus. Büſching.

**) Anon. Canis. S. 517. — Godefr. mon. S. 855.

***) Hierapolis, jetzt: Pambukkalesi. — Laodicea am Lykus, jetzt: Eskihissar. Büſch. Der Maeander, Skara Maader, ſcheint die Grenze gemacht zu haben.

tage, um ſich mit Vorräthen auf den beſchwerlichſten Theil ihres Weges zu verſehen. Kahle Felſengebirge und unfruchtbare, durch die ſalzigten Ausdünſtungen des Bodens verödete Gefilde lagen vor ihnen *) und räuberiſche Stämme hauſeten in den wenigen verſteckten Gründen, wo die Natur nicht ganz erſtarrt zu ſeyn ſchien. Friedrich ordnete den Zug mit Vorſicht; das Fußvolk nahm das Gepäck in die Mitte, die Reiterei ging zum Theil voraus, zum Theil machte ſie den Nachtrab und deckte die Seiten der langen Reihe. So ſtieg das Heer über die vorderſte Bergkette in ein, an grüner Weide reiches Thal hinab, wo es zum erſten Male die Gezelte turkomanniſcher Stämme, die hier ihre zahlreichen Heerden zuſammengebracht hatten, erblickte. Die Pilger wollten über ſie herfallen, aber Friedrich geſtattete es nicht. Dem mit dem Sultan geſchloßnen Bunde getreu, verlangte er bloß redlichen Kauf und ließ die Viehhirten ungehindert weiter ziehen.

Mit ſolchem Nachdruck behauptete er die Mannszucht, daß keiner der Krieger nach Plünderung abzuſtreifen wagte und ſo feſt ſtand das Vertrauen der Kreuzfahrer auf die Weisheit ihres Oberhauptes, daß, als bald nachher die Treuloſigkeit der Türken ſich deutlich verrieth, doch kein Pilger die Gewiſſenhaftigkeit des Kaiſers zu tadeln ſich erlaubte. Friedrich hielt ſtreng ſein dem Sultan gegebnes Wort, aber der alte Kilidſche Arslan beſaß nicht mehr Anſehen genug über ſeine undankbaren Söhne, um ſie zu der Erfüllung des Bündniſſes anhalten zu können. Er hatte ihnen anſehnliche Länder abgetreten und ſich bloß die höchſte Gewalt mit dem Sultanstitel vorbehalten **), doch der älteſte von ihnen, Kothbeddin

*) Terra horroris et salsuginis. Anon. Canis. S. 517.

**) Im Jahre 1190. De Guignes, hist. générale des Huns, des Turcs etc. Paris, 1756. 4. t. II. p. 2. l. XI. S. 51.

285594

Melek Schah, mit der Theilung unzufrieden, drang sich ihm zum Mitregenten auf und wahrscheinlich besorgt, daß ihm von dem Verbündeten seines Vaters die noch nicht befestigte Macht wieder entrissen werden könnte, suchte er die Kreuzfahrer durch Verrath zu Grunde zu richten. Während die Gesandten in seinem und des Sultans Namen dem Kaiser die lebhaftesten Versicherungen ihres guten Willens wiederholten, wiegelte er die Emire des Landes auf, das Heer der Nazaräer in der Salzwüste und dem unwirthbaren Gebirge zu vertilgen. Schon in den ersten Tagen zeigten sich bewaffnete Scharen in den Bergschluchten; ihre Anzahl wurde immer stärker und bald wagten sie Angriffe auf den Nachtrab oder einzelne Abtheilungen. Bei den häufigen Trennungen, welche das Bedürfniß der Weide nothwendig machte, litt das Heer im Einzelnen manchen Verlust. Für die Menschen hatten Vorräthe mitgenommen werden können, aber nicht für die Pferde und der Weg verlor sich zwischen nackten Felsenmassen, wo alles Leben der Natur aufgehört zu haben schien. Die Hufe der ermatteten Rosse zersplitterten an dem zackigten Gestein, viele sanken kraftlos unter dem Reiter zu Boden und der Genuß des salzigten Wassers erhöhte noch die Qual des nie zu löschenden Durstes. Von der Hitze und dem beschwerlichen Zuge erschöpft, stiegen endlich die Krieger in ein, von einem kleinen Flusse erfrischtes Thal hinab, wo doch einiges Grün ihre, daran kaum mehr gewöhnten Augen erfreuete; aber die Dämmerung des nächsten Morgens zeigte ihnen die Hügelreihe, über welche ihr Weg sie führen mußte, mit dichten Schwärmen der Feinde besetzt.

— Du Fresne du Cange, historia Byzantina, Par. 1680, fol. t. I, Familiae Byzantinae, S. 365, nennt den alten Sultan: Kilidsche Arslan III. Nach Abulfeda c. 37. S. 57, war er der Zweite seines Namens.

Friedrich ließ, noch ehe es ganz hell wurde, die Gezelte bis auf die vorderſten Reihen abbrechen und hinter denſelben dürres Geſträuch anzünden, deſſen Rauch die Gegenſtände verbarg. Er ſelbſt blieb mit einer Abtheilung im Hinterhalte, während die andern, unter dem Herzoge von Schwaben, ſich zum Angriff der Hügel bereiteten. Die Türken glaubten das Lager verlaſſen und die nächſten Scharen eilten zur Plünderung, aber ſie fanden den Tod unter dem Schwerdte der Krieger, die plötzlich aus ihrem Verſtecke hervorbrachen. Der Herzog hatte unterdeſſen nach einem hartnäckigen Gefechte die Hügel erſtürmt. Die getrennte Macht der Feinde vermochte nicht ihm zu widerſtehen; ſie flohen mit ſolcher Eil, daß Viele ihre Pferde tödteten, um zu Fuß ſich in die Bergſchluchten zu retten. Als Zuſchauer hatten die Geſandten von Ikonium dem Gefechte beigewohnt; ſie kamen gleich nachher zu dem Kaiſer, ihm zu dem Siege über unruhige Horden Glück zu wünſchen, die dem Sultan den Gehorſam verſagten und nur durch Gewalt im Zaume gehalten werden könnten. Ihr Gebieter, ſetzten die Bothſchafter hinzu, würde die Züchtigung der Räuber, die häufig ſein eignes Land verheert hätten, mit Freude erfahren.

Doch wenige Tage nachher erſchienen die feindlichen Horden von neuem in einer unfruchtbaren Gegend, wo auf der Einen Seite ſtehende Gewäſſer, auf der Andern, ſchroffe Felſen den Weg verſperrten. Sie hatten eine Höhe beſetzt und indem ſie durch Kriegsmuſik und wildes Geſchrei die Pilger zum Kampfe herausfoderten, ſuchten ſie zugleich ihnen den Rückweg abzuſchneiden; doch Friedrich kam ihrem Angriffe mit ſolcher Schnelligkeit zuvor, daß ihre Niederlage in wenig Minuten entſchieden war. Erſt, als ſie auf der Flucht die Anhöhen hinan eilten, konnte man von ihrer Anzahl ſich überzeugen. „Die Berge," ſagt ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber,

„ſchienen lebendig geworden zu ſeyn *)." Die Deutſchen machten große Beute, doch Brodt und Futter für die Pferde waren die erſten Gegenſtände, nach welchen die ausgehungerten Krieger griffen.

Nach hatte der Kaiſer die Redlichkeit der türkiſchen Geſandten nicht bezweifeln wollen, aber der Weg, den ſie die Pilger führten, ſchien mehr nach dem Innern des Landes, als nach der ſüdlichen Küſte ſich zu lenken und das ſtete Zuſammentreffen mit dem Feinde auf dem nachtheiligſten Boden mußte nothwendig Argwohn erregen. Die ungebahnten Gebirgswege hatten faſt alle Saumthiere zu Grunde gerichtet, ein großer Theil der Reiterei war unberitten und mehr als einmal ſchon mußte das Fleiſch der lahm gewordnen Pferde den Kriegern zur Nahrung dienen. Sie fanden ſich abermals in einem eng eingeſchloßnen Thale, wo ſie keinen andern Ausgang, als einen tiefen, gewundnen Hohlweg vor ſich ſahen. Friedrich überzeugte ſich bald, daß der Paß von den Feinden beſetzt war; er ließ in der Nacht einen Gefangnen in ſein Zelt führen und unter Bedrohung mit der Todesſtrafe bei der geringſten Unwahrheit, foderte er eine genaue Beſchreibung der Gegend von ihm. Der Türke warf ſich zitternd zur Erde nieder und geſtand, daß mehr als dreißig tauſend Mann an der oberen Mündung des Hohlweges ſtänden und auf der Höhe eine Menge großer Felſenſtücke zuſammen gebracht hätten, um ſie auf die Durchziehenden hinab zu rollen. Kämen ſelbſt die Chriſten hindurch: ſo würden ſie jenſeits eine waſſerloſe Wüſte finden. Es führe zwar noch ein andrer, aber ein höchſt beſchwerlicher Weg über den Kamm des Gebirges, ſetzte der Gefangne hinzu; aber er wage nicht, ihn vorzuſchlagen. Wolle jedoch der Kaiſer ihn wählen, ſo könne er

*) Anon. Canis. S. 518.

binnen zwei Tagen eine fruchtbare, mit Städten und Dörfern beſäete Ebne erreichen.

Friedrich entſchloß ſich kurz. Zum Erſtaunen der Geſandten wendete das Heer am folgenden Morgen ſich links und erſtieg das Gebirge in der Richtung gegen Ikonium. Der Kaiſer ſelbſt ging mit einer Abtheilung noch weiter ſeitwärts, um den Zug der größeren Maſſe zu decken, aber auf dem Rücken der Bergkette wurde er von den herbei eilenden Türken mit ſo überlegner Macht angegriffen, daß er nach Unterſtützung ſchicken mußte. Der Herzog von Schwaben kam gerade zu rechter Zeit, um das Gefecht herzuſtellen und nach einem heftigen Kampfe wurden die Feinde zurück getrieben. Der junge Friedrich war durch einen Lanzenſtoß im Geſichte verwundet worden; ſein Vater umarmte ihn mit freudiger Heftigkeit; „dieſe Narbe entſtellt dich nicht," rief er, „ſie iſt ein „Ehrenzeichen, ſie beweiſet, daß du dich nicht geſchont „haſt."

Von der Höhe hinab begrüßten die Krieger freudig das bevölkerte Thal; aber das Gebirge war auf dieſer Seite viel ſchroffer, als auf der andern; mehr als tauſend Pferde ſtürzten in die jähen Abgründe hinab, viel Gepäck ging verloren und das Heer, durch die faſt ununterbrochnen Gefechte und den Mangel an Lebensmitteln entkräftet, bedurfte einiger Erholung. Auch die feindlichen Stämme waren des fruchtloſen Kampfes überdrüßig, ſie hofften jedoch noch ein anſehnliches Löſegeld zu erpreſſen. Ihre Anführer kamen in das Lager, um darüber zu unterhandeln. „Sie wären," ſagten ſie, „unabhängige Häup„ter und dienten um Sold. Wer ſie am beſten bezahlte, „mit dem hielten ſie es und ſie verſprächen, die Chriſten „nicht weiter zu beunruhigen, wenn der Kaiſer ihnen „gleich jetzt das Geld geben wollte, das am Ende doch „mit der übrigen Beute in ihre Hände fallen müſſe." Friedrich ſah vorher, daß die Bewilligung einer, auch

nur mäßigen Summe alle anderen Stämme zu ähnlichen Foderungen aufreizen würde; er wies den Vorschlag mit der kurzen Antwort ab: „Ein einziger Silberling sey ihm „zu theuer, um von Räubern den Frieden zu erkaufen.“

Die Gesandten von Ikonium begannen jetzt um ihre Sicherheit besorgt zu werden; ob sie gleich noch immer behaupteten, daß weder sie, noch ihre Gebieter um die Feindseeligkeiten der Gebirgsvölker gewußt hätten, lag ihr Betrug doch nur zu offen am Tage. Sie schoben die Schuld auf einen Misverstand des Emirs von Isbarteh, dem alten Philomelium, dem diese Stämme untergeordnet wären und der sie gleich zurück rufen solle, sobald er von den wahren Absichten des Sultans unterrichtet seyn würde. Friedrich, der die Abgeordneten jetzt nur noch als gefährliche Kundschafter betrachtete, war froh, ohne Verletzung des öffentlich noch nicht aufgehobnen Bündnisses sich ihrer entledigen zu können und gewährte ihnen die Bitte, mit seinem Dollmetscher zu einer Unterhandlung nach Philomelium abzugehen. Doch kaum dort angekommen, ließen sie durch einen Bothen unter dem Vorwande, daß der Statthalter sie verhaftet habe, sich entschuldigen und zugleich um die Nachsendung ihres Gepäcks bitten. Alle Umstehende erhoben sich gegen die Zumuthung, aber Friedrich sprach: „haben sie auch als Verräther sich gezeigt, so sind sie „doch auf Treu und Glauben gekommen; an ihrem Ei„genthume will ich mich nicht bereichern,“ und er befahl, es ihnen unangerührt zu überschicken.

Er hatte auf die Freundschaft des Sultans gerechnet; und fand ihn feindlich gerüstet. Eine solche Macht durften die Kreuzfahrer nicht in ihrem Rücken lassen und das Heer setzte sich gegen Philomelium in Bewegung. Die Türken glaubten die von Entbehrungen und dem beschwerlichen Zuge geschwächten Pilger leicht zu überwinden; sie rückten dreist ihnen in das Feld entgegen,

aber sie wurden schnell zurück getrieben und die Deutschen drangen mit den Flüchtlingen in die Thore. Die ganze Nacht hindurch dauerte der unordentliche Kampf, am Morgen hatten die Feinde Philomelium geräumt. Mehr als fünftausend Türken lagen auf der Wahlstadt, aber in geringer Entfernung stand ein mächtiges Heer, welches die aus dem Treffen Entronnenen aufnahm, und den Christen drohete eine Belagerung in der eroberten Stadt. Die darin gefundnen Lebensmittel reichten kaum auf einen Tag hin; nur ein neuer Sieg konnte dem einbrechenden Mangel abhelfen. Aber auch in der umliegenden Gegend hatten die Feinde alle Vorräthe vernichtet oder weggeführt und ihre leichten Geschwader umschwärmten von allen Seiten das Heer mit solcher Uebermacht, daß die spärliche Nahrung für Menschen und Thiere nur durch blutige Gefechte erkauft werden konnte. Muthlosigkeit riß in dem Lager ein, einzelne Feige gingen zu den Ungläubigen über, Andre, an ihrer Rettung verzweifelnd legten sich, mit ausgebreiteten Armen ein Kreuz bildend, unthätig am Wege nieder. Der Kaiser suchte die niedergeschlagnen Gemüther durch die Erinnerung an ihre Ueberlegenheit aufzurichten. Ihr seht, sagte er, daß die Türken vor uns weichen; der Sieg ist uns gewiß, so bald es uns gelingt, sie zu ereilen. Die Nachricht, daß Kothbeddin selbst in der Nähe sey, gab ihm Hoffnung, es bald dahin zu bringen und in dem Thale des Sees Bei Scheher*) wurde sein Wunsch erfüllt. Die Straße zog nicht weit von dem sumpfigten Ufer sich an einer Anhöhe hinauf; der Herzog von Schwaben konnte von oben das feindliche Lager übersehen und die Bewegungen in demselben verriethen ihm die Absicht der Türken. Er kehrte schnell zurück und fiel die Masse,

*) Zwischen Isbertek und Kogni.

welche im Begriff war, ſich auf die Abtheilung ſeines Vaters zu werfen, mit ſo glücklichem Erfolge von der Seite an, daß er ſie trennte und den größten Theil derſelben in den Moraſt ſprengte. Die Uebrigen ergriffen eilig die Flucht und die Chriſten ſchlugen ruhig ihr Lager auf.

Friedrich verhehlte ſich jedoch nicht, daß das Heer in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung nicht im Stande ſey, den Zug nach Paläſtina fortzuſetzen. Die Kräfte waren erſchöpft, die Kleider zerriſſen, und nur wenige Pferde noch brauchbar. Wenn auch die deutſchen Ritter, an den Kampf zu Fuß gewöhnt, die türkiſche Reiterei nicht ſcheueten: wie ſollten ſie in ihrer ſchweren Rüſtung den weiten Weg zurücklegen? Nothwendig bedurften die ſämmtlichen Krieger einiger Erholung, um ſich zu ſtärken; die Waffen und die Bekleidung mußten ausgebeſſert oder durch neue erſetzt, und vorzüglich erſt tüchtige Pferde angeſchafft werden. Zu dem Allen fehlten in der verheerten, unfreundlichen Provinz, wo das Heer ſtand, die Mittel. Die Hauptmacht der Feinde war noch unbeſiegt; es ließ ſich vorher ſehen, daß der Sultan, mit Saladin einverſtanden, alle ſeine Kräfte zur Vernichtung der Kreuzfahrer aufbieten würde. Auf der andern Seite bewieſen die Beiſpiele König Conrads und ſo vieler früheren Unternehmungen die Gefahr eines Rückzugs aus dieſen Gegenden. Wie einſt von den Streitern Gottfrieds, mußte jetzt von den Deutſchen erſt die Macht des Beherrſchers von Natolien gebrochen werden, ehe ſie wagen durften an die Befreiung der heiligen Orte zu denken und was, wenn auch von allen Andern verfehlt, dem Führer des erſten Kreuzzuges möglich geweſen war, das durfte der ritterliche Kaiſer ſich auch zutrauen.

Er faßte den kühnen Entſchluß, grade auf die Hauptſtadt des Sultans loszugehen. Aber jede Zögerung ſchwächte ſeine Kräfte, er konnte den Pilgern nur Einen

Raſttag erlauben. Es war der 13. May, der erſte Tag des Pfingſtfeſtes. Friedrich ließ einen feierlichen Gottesdienſt halten; in einer ſalbungsvollen Predigt ermahnte der Biſchof von Würzburg die verſammelten Streiter zur Ausdauer und zum Gebet und verhieß ihnen den Schutz Gottes und des Beſchützers des Ritterthums, des heiligen Georg. Nach ihm hielt der Kaiſer eine kurze Anrede an die Krieger: „ich will Euch nicht verbergen,“ ſagte er, „was doch in kurzem kein Geheimniß mehr „ſeyn wird. Nach ſichern Nachrichten haben wir Morgen „von dem Heere, welches der älteſte Sohn des Sultans „in Perſon anführt, einen Angriff zu erwarten; aber „wir werden es ſchlagen, denn Gott iſt mit uns. Seyd „getroſt und folgt genau den Befehlen Eurer Anführer; „Eure Tapferkeit kenne ich.“ Dieſe wenigen Worte wirkten mit feuerfangender Kraft. Alles Ungemach und ſelbſt der gegenwärtige Mangel waren vergeſſen; nach der Sitte ihrrs Landes ſtimmten die Deutſchen den Kriegsgeſang an *) und kehrten in ihre Gezelte zurück, um mit den noch übrigen geringen Vorräthen ſich zu dem morgenden Tage zu ſtärken, doch nur Wenige hatten noch genug, um ſich ſatt eſſen zu können.

Mit dem erſten Strahl der Sonne feierten die ſämmtlichen, im Lager anweſenden Prieſter das Meßopfer und viele von den Kriegern empfingen andächtig das heilige Abendmahl. Friedrich hatte bemerkt, daß die Feinde, den Kern der chriſtlichen Macht an der Spitze vermuthend, gewöhnlich ihren größten Nachdruck gegen die nachfolgenden Scharen richteten; er änderte daher ſeine Schlachtordnung. Aus den biſchöflichen Völkern bildete er das

*) De more Alemannico, Anon. Canis. S. 521. Bei vielen Gelegenheiten erwähnen die alten Schriftſteller dieſer Sitte der Deutſchen.

vorderſte Treffen; dieſes rechts und links weit überflügelnd, folgten in angemeßner Entfernung und in gleicher Höhe die zweite und dritte Abtheilung, von ihm ſelbſt und von dem Herzoge von Schwaben angeführt *). Den Zwiſchenraum zwiſchen beiden hinter der erſten Linie nahm das Gepäck ein und kleine Haufen von Fußvolk und Reiterei waren beſtimmt, es zu decken; die Bogenſchützen und Steinwerfer ſchloſſen, ſtaffelförmig aufgeſtellt, ſich den äußerſten Flügeln des Heeres an. In dieſer, ſorgfältig behaupteten Ordnung zogen die Pilger langſam durch eine weite Ebne, welche ſie von den Feinden trennte. Keine Wohnung, kein Gewäſſer, kein Hügel und kein Baum unterbrach die todte Einförmigkeit der unabſehlichen Fläche, aber die Deutſchen waren voll Muths und erhoben in wechſelnden Chören ihren halb geiſtlichen, halb kriegeriſchen Geſang, den Beiſtand Gottes, der ſie bis hieher geführt hatte, zu erflehen.

Sie waren kaum einige Stunden in Bewegung, als ſie von Weitem die türkiſchen Scharen in vollem Anzuge erblickten. Zahlloſe Schwärme kamen von den, in der Ferne jetzt ſichtbar werdenden Anhöhen herab und in einem voraus eilenden leichten Geſchwader, welches die Stellung der Pilger zu beobachten ſchien, glaubte man die Fahne des Sultans zu unterſcheiden. Der Kaiſer befahl, den Zug ununterbrochen fortzuſetzen; er wollte erſt die Entwicklung der Abſichten des Feindes erwarten und bald zeigte ſich, daß er ſie richtig beurtheilt hatte. Die Türken wichen dem erſten Treffen aus indem ſie plötzlich eine allgemeine Wendung links machten. Friedrich ſchickte nun den Biſchöfen Befehl, zu halten, dem Herzoge von Schwaben aber, zur Unterſtützung des rech-

*) Eine ſtaffelförmige Stellung, deren Spitze die Mitte bildete. Anon. Canis. S. 521.

ten Flügels ſich hinter dem Gepäck weg zu ziehen. So bald er ſeinen Sohn herankommen ſah, gab er ſeiner eignen Abtheilung das Zeichen zur Schlacht. Kothbeddin hatte ſich vorgeſtellt, daß die Chriſten bloß ihren Zug in geſchloßner Ordnung fortzuſetzen verſuchen würden und er ſchmeichelte ſich, durch die Gewalt des Anprallens von der Seite ihre Reihen zu durchbrechen. Die Türken geriethen durch den unerwarteten Angriff, indem ſie noch mit der Bildung ihrer Maſſen beſchäftigt waren, in Unordnung, aber die Ueberlegenheit der Menge ſtellte den Kampf wieder her, doch, als nun auch der junge Friedrich auf ſie einbrach, ergriffen ſie von allen Seiten die Flucht. Kothbeddin wurde im Gedränge vom Pferde geworfen und nur die Treue ſeiner Leibwache rettete ihm das Leben.

Das Schlachtfeld war mit den Leichen der Feinde bedeckt; aber fürchterlich litten, bei einem minder beträchtlichen Verluſte, die Chriſten in der ausgedorrten Ebne, wo kein Grashalm für die völlig erſchöpften Pferde ſproß, durch den Mangel an Waſſer. Das Getümmel der Schlacht hatte den Sand des verbrannten Bodens in die Höhe gewirbelt und finſtre Staubwolken hüllten bei jeder Bewegung Freunde und Feinde in undurchdringliche Nacht. Friedrich mußte die Nachſetzenden zurückrufen, um gefährliches Verirren zu verhüten, aber keine Möglichkeit, Lebensmittel zu erhalten, zeigte ſich ihm. Bei der unerträglichen Qual des Durſtes fühlten die Krieger nicht gleich den Hunger; von der glühenden Hitze des Mittags lechzend, tranken ſie gierig das Blut der erſchlagnen Pferde. Der Kaiſer ſah es und wendete gerührt ſeinen Blick zur Seite, dennoch durfte er ihnen noch keine Ruhe gönnen. Verſprengte Schwärme waren auf den Nachtrab geſtoßen, ſie mußten erſt zurück getrieben, das Gepäck und die Kranken in Sicherheit gebracht werden. In Ermanglung einer Wagenburg wurde eine Ver-

zäunung von in einander geflochtnen Strängen um das Lager gezogen und eine unruhvolle, traurige Nacht, ohne alle Erquickung für Menſchen und Pferde, folgte auf den ſiegreichen Tag.

Am Morgen mußte die Reiterei den größten Theil ihrer noch übrigen Streitroſſe zurücklaſſen; die edlen Thiere hatten in der Schlacht ihre letzten Kräfte angeſtrengt und konnten dem Heere nicht mehr folgen. Nach einem beſchwerlichen Zuge erblickten die Krieger endlich ein ſumpfigtes Waſſer und ſo ſchlecht es war, genoſſen ſie es doch als einen köſtlichen Trank. Auch einiges Graß wuchs in der Nähe, aber die Menſchen hatten keine andre Nahrung, als das Fleiſch geſchlachteter Pferde und Laſtеſel; um es in der von Bäumen und Geſträuch entblößten Gegend zu röſten, verbrannten ſie Kleider und Sättel. Alle Vorräthe waren ſo rein aufgezehrt, daß ſelbſt der Kaiſer und die vornehmſten Anführer nur mit dieſer armſeeligen Koſt ihr Leben friſten konnten. Dennoch erfoderte die Nothwendigkeit einen Raſttag an dieſer unwirthbaren Stelle. Die ermatteten Pilger vermochten nicht den Zug fortzuſetzen und die Türken gewannen dadurch Zeit, ſich wieder zu ſammeln. Sie glaubten dem Mangel und dem Hunger, die ſie ihre alten Bundsgenoſſen nannten, die völlige Vernichtung der nazareniſchen Fremdlinge überlaſſen zu können und begnügten ſich, dem Lager, das ſie von allen Seiten umſchwärmten, jede Hülfsquelle abzuſchneiden. Kothbeddin hielt ſich des Erfolgs ſo gewiß, daß er lieber ein Löſegeld von den Deutſchen nehmen, als die Beute, welche bei ihnen zu erwarten war, mit den räuberiſchen Stämmen der Turkomannen theilen wollte. Er ſchickte Abgeordnete an den Kaiſer, welche ihm, gegen die Erlegung von dreißigtauſend Goldſtücken und die Abtretung der chriſtlichen Staaten in Armenien, freien Abzug und einen dreitägigen Markt anboten. Friedrich hörte ſie ruhig an und

antwortete ihnen dann mit seiner gewohnten Gelassenheit: „Nicht durch Ueberfall, sondern auf einen feierlichen Ver„trag gestützt, bin ich als Freund in diese Gegenden ge„kommen, Ihr aber habt mich feindlich angefallen. Von „mir ist der Bund nicht gebrochen worden, sondern von „dem Sultan; ich hätte volles Recht, Rache zu nehmen, „aber ich habe einen höheren Zweck, als die Eroberung „Eures Landes. Von Eurem Herrn hängt es ab, ob er „Krieg haben will, oder Frieden. Sagt ihm aber zu„gleich, es sey nicht meine Art, durch Silber oder Gold „mir den Weg zu bahnen, ich brauchte dazu nichts, als „Eisen." Mit diesem Bescheid entfernten sich die Gesandten, nachdem sie vorher erklärt hatten: „wenn sie in „dieser Nacht nicht zurück kämen, würde der Sultan an „der Spitze von hunderttausend Mann die Antwort „bringen."

Sobald sie das Lager verlassen hatten, versammelte Friedrich den Kriegsrath. Den Meisten schien der Versuch, Ikonium anzugreifen, zu gewagt. „Eine so „volkreiche Stadt," meinten sie, „könne nicht durch einen „Handstreich genommen werden und noch weniger sey im „Angesichte der vereinigten Macht des Sultans, welche „das christliche Heer eng eingeschlossen halte, eine förmliche „Belagerung möglich. Man solle daher lieber gleich um„kehren und, so lange die Krieger noch nicht ganz außer „Stande wären sich zu bewegen, nach Armenien zu „entkommen suchen." Nur Wenige stimmten für den Angriff, aber der Kaiser trat auf ihre Seite. „Ich würde," sagte er zu den Andern, „Euren Vorschlag annehmen, „wenn die Grenze in einem Tage zu erreichen wäre, aber „bis dahin haben wir noch einen weiten Weg und der „Sultan wird uns nicht ruhig abziehen lassen. Selbst, „wenn er sich uns nicht entgegen setzte, würde er uns „doch die Lebensmittel abschneiden. Das Schwerdt der „Ungläubigen schreckt die Streiter Gottes nicht; der einzige

„Feind, den sie fürchten müssen, ist der Mangel. Unsre „Pferde sind dahin, unsre Kräfte sind ermattet, wie „könnten wir uns auf dem langen Zuge erhalten? Müh„seeligkeit und Hunger würden bald das Heer völlig auf„reiben. Sollen wir seine letzten Kräfte zu einem zag„haften Rückzuge aufbieten, der es dem gewissen Ver„derben entgegen führen muß? Nein, lieber laßt uns sie „zu einem muthigen Kampfe anstrengen, der unsrer Noth „auf einmal ein Ende machen wird! Wir fechten für eine „heilige Sache, das Recht ist auf unsrer Seite und wir „werden siegen! Hat aber der Herr der Heerschaaren um „unsrer Sünde willen unsern Untergang beschlossen: wer „vermag seinem Arme zu entrinnen! Und ist es dann „nicht besser, mit den Waffen in der Hand zu sterben, „als feig sich langsam hinzuopfern? Besser, auf dem „Schlachtfelde zu fallen, als den vielfachen Tod des „Elends zu leiden? Ich habe dem heiligen Georg eine „Kirche gelobt und mein Vorsatz ist, den Feind anzugreifen" *).

Von dem Feuer des unerschrocknen Greises hingerissen, gab die ganze Versammlung freudig ihre Beistimmung und der Kaiser glaubte nun auch dem Heere seinen Entschluß bekannt machen zu müssen. Er fürchtete bei der allgemeinen Niedergeschlagenheit, welche die Drohung der türkischen Gesandten im Lager verbreitet hatte, das gefährliche Beispiel einzelner Ausreißer. In einer kurzen Anrede beklagte er die traurige Verblendung der Unglücklichen, die ihre Seele der Hölle, ihren Leib den Ungläubigen übergeben hätten, „aber ich bin froh," fuhr er fort, „von ihnen befreiet zu seyn, und wäre es möglich, daß „unter Euch noch Einer sich fände, der die Greuel eines „falschen Propheten der heiligen Sache des Kreuzes vor-

*) Anon. Canis. S. 523. — Tag. S. 413.

„ziehen könnte: ſo gehe er ungehindert und empfange „von den Läſterern des Heilands ſeinen Lohn ſchon in „dieſer Welt! Der Weizen muß von der Spreu geſondert „werden und nie kann uns das große Werk gelingen, ſo „lange Abtrünnige unter uns ſind, die Gott und ſein ge„heiligtes Wort verläugnen. Um unſrer Miſſethat willen „hat der Herr uns ſchwere Laſten aufgelegt, aber er er„barmt ſich auch der Bußfertigen. Noch Einen, nicht „leichten Kampf haben wir vor uns, aber im Vertrauen „auf den Allmächtigen werden wir ihn beſtehen. Morgen „Abend pflanze ich in dem Thiergarten des Sultans mein „Panier auf und die reiche Stadt, welche vor Euch liegt „und die fruchtbaren Gefilde, welche Ihr von fern über„ſchauet, werden Euch für alle ausgeſtandnen Drangſale „entſchädigen.“ Auch auf die Krieger verfehlte die männliche Beredtſamkeit des Kaiſers ihren Eindruck nicht, aber er ſelbſt fühlte ſich ermattet und nicht ohne ſchwere Beſorgniſſe, und als er am Abend in ſeinem Gezelte die Befehle auf den folgenden Tag ertheilt hatte, ſagte er zu den wenigen Vertrauten, welche bei ihm zurück geblieben waren, indem er, von der Anſtrengung erſchöpft, auf einen Sitz ſich niederließ: „Gelingt es mir mit Got„tes Hülfe, Morgen den Thiergarten zu erreichen, dann, „hoffe ich, ſoll noch alles gut gehen.“

Die ſämmtlichen Biſchöfe hielten Gottesdienſt; ſie foderten durch kräftige Predigten und Verheißungen zu tapferer Ausdauer auf und beſchäftigten die Gedanken der Krieger durch Uebungen der Andacht. Einigen Frommen ſollte in dem letzten Gefechte der heilige Georg auf ſeinem glänzendweißen Roſſe ſichtbar geworden ſeyn, doch weder Friedrich noch die andern Anführer ſcheinen die Sage unterſtützt zu haben. Am frühen Morgen brach das Heer in zwei Abtheilungen auf, die Eine von dem Kaiſer, die Andre von dem Herzoge von Schwaben geführt. Das wenige Gepäck und die Menge der Kranken

waren in der Mitte. Nicht mehr, als tauſend Reiter konnten noch in voller Rüſtung zu Pferde ausrücken und der Zug bewegte ſich langſam, den geringen Kräften der Schwachen angemeſſen. Von allen Seiten umſchwärmten zahlloſe Haufen von Türken die dicht geſchloßne Maſſe; ſie bekränzten in einem weiten Halbkreiſe die Ebne, aber durch die feſte Haltung der Deutſchen geſchreckt, wagten ſie keinen Angriff und am Abend lagerte das Heer ſich in dem Thiergarten, wo die Kreuzfahrer nach langer Zeit zum erſten Male gutes Waſſer und reichliche Weide fanden.

In der Nacht ergoß ſich ein ſo heftiger Regen, daß die Erſchöpften, die ſo lange nach dieſer Erfriſchung geſchmachtet hatten, jetzt vor den herabfallenden Strömen ſich kaum zu bergen wußten. Doch mit der Dämmerung brach ſich das Gewölk und ſtrahlend ging am Morgen des 18. May die Sonne auf. Die Pilger drängten ſich zu dem Gottesdienſte und eilten dann, ihre durchnäßten Gezelte abzubrechen. Sie bereiteten ſich muthig zu dem Kampfe, von dem ihr Schickſal abhing. Alles ſollte unter ihnen gleich ſeyn: wo zwei Brüder ſich fanden, trennten ſie ſich, um, der Eine unter dem Kaiſer, der Andre unter dem Herzoge zu fechten; wer noch einige Lebensmittel hatte, theilte ſie mit dem Nachbar, „denn," ſagten ſie, „Morgen haben wir Ueberfluß, oder wir bedürfen nichts mehr" *).

Friedrich behielt den Kampf gegen das türkiſche Heer ſich ſelbſt vor, den Angriff auf die Stadt übertrug er ſeinem Sohne; dem Gepäck konnte er keine Bedeckung zurücklaſſen. Ehe die beiden Haufen ſich in Bewegung ſetzten, rief er den Herzog noch einmal zu ſich und erinnerte ihn, daß er nicht im Stande ſeyn würde ihn zu

*) Anon. Canis. S. 524.

unterſtützen, aber auch keine Unterſtützung von ihm erwarte. Alles hänge von der eignen Klugheit der Befehlshaber ab. Kein Anführer ſolle erlauben, daß die Krieger mit Beute-machen oder Gefangnen, ſelbſt nicht bei den Gefallnen oder Verwundeten ſich aufhielten. Auf geſchloßnes, ununterbrochnes Vordringen komme alles an. In dieſem Augenblicke meldete man ihm eine Botſchaft des Sultans. Der Kaiſer empfieng ſie an der Spitze ſeines Heeres; da aber die Türken nur unbeſtimmte Aufträge hatten, wies er ſie mit der Antwort ab: „Wenn Euer „Herr aufrichtig den Frieden wollte, würde er meinen „Geſandten, den er treulos ins Gefängniß geworfen hat, „in Freiheit geſetzt und Euch die gehörigen Vollmachten „ertheilt haben."

Ohne Verzug gab er nun das Zeichen zum Aufbruch und indem er ſich ſeitwärts wendete, rückte der Herzog gegen die Stadt vor. Auf halbem Wege begegnete dieſem der Dollmetzſcher, den die türkiſchen Botſchafter mit nach Philomelium genommen hatten. Er war aus dem Verhafte entkommen und berichtete: in Ikonium herrſche die ſchrecklichſte Verwirrung, der größte Theil der Einwohner ſey auf der Flucht begriffen und außer der Reiterei des Sultans habe die Stadt nur wenige Vertheidiger. Der Herzog beſchleunigte nun ſeine Schritte, doch bald ſah er aus den geöffneten Thoren eine ihm weit überlegne Macht hervorbrechen. Die Türken ſuchten ſich auf der Ebne auszubreiten, aber ſie hatten nicht Zeit ihre Schlachthaufen zu ordnen und wendeten nach einem kurzen Gefechte den Rücken. Der Vortrab der Deutſchen ſetzte ihnen nach, doch von dem durchſchnittnen Boden aufgehalten und am Fuße der Mauer mit einem Hagel von Pfeilen empfangen, mußte er weichen und von den Feinden, die ſich wieder geſammelt hatten, hart verfolgt, warf er in Unordnung ſich auf das nachrückende Fußvolk. Die vorderſten Haufen ließen

ſich mit fortreißen und der Augenblick war gekommen, wo die Flucht allgemein werden mußte. Mit Ingrimm ſah der junge Feldherr die faſt unvermeidliche Niederlage; halb in Verzweiflung warf er ſich den Erſchrocknen entgegen und indem er mit ſeinem Pferde ihnen den Weg verſperrte und heftig ihnen zuſchrie: „Vorwärts! Hinter uns iſt der Tod!“ gelang es ihm, ſie aufzuhalten. Er erneuerte nun den Angriff mit verdoppelter Anſtrengung, bis endlich die Ungläubigen gegen die Stadt gedrängt wurden. Ohne ſich durch die Pfeilſchüſſe der Fliehenden aufhalten zu laſſen, durchſchnitt das Fußvolk den freien Zwiſchenraum der Ebne; die Streitaxt öfnete das in der Eil ſchlecht verwahrte Thor und der Herzog von Schwaben war Meiſter von Ikonium.

Mit zweifelhaftem Glücke kämpfte unterdeſſen der Kaiſer einen gefährlichen Kampf. Um das Heer des Sultans von der Stadt abzuhalten, hatte er ſich ihm gegenüber aufgeſtellt und bald ſah er ſich mit furchtbarer Uebermacht angegriffen. An der Spitze auserleſner, regelmäßiger Scharen ſuchte Kothbeddin die Schlachtlinie der Pilger zu durchbrechen, indem er, ſeinen Bogenſchützen auf dem Fuße folgend, ſogleich das Gefecht in der Nähe begann. Die Deutſchen ſtanden unerſchüttert, aber ſie konnten die abprallenden Haufen nicht verfolgen und ihre Kräfte mußten zuletzt ermatten, da die Ueberlegenheit der Anzahl dem feindlichen Anführer möglich machte, die zurückgetriebnen Haufen ſtets durch neue zu erſetzen. Zugleich breiteten ſeine leichten Schwärme ſich in der Ebne aus und fielen die Kreuzfahrer im Rücken und von beiden Seiten an. Immer enger zuſammengepreßt, bildete das Heer am Ende nur noch eine gedrängte Maſſe, in welcher allein die Gewohnheit einer ſtrengen Kriegszucht noch einige Ordnung erhielt, und vergebens hoffte Friedrich auf Nachricht von ſeinem Sohne. Alle Verſuche, auf Einem Punkte ſich Luft zu machen, wurden

durch die dichten Haufen der Feinde und die Angriffe im Rücken vereitelt; der Muth der Krieger begann mit ihren Kräften zu ſinken. Die Biſchöfe und alle Geiſtliche bekleideten ſich mit der Stola, um ihr Leben im prieſterlichen Gewande zu endigen und der Kaiſer warf, wie ein gemeiner Krieger, ſich den Streichen der Feinde entgegen, wo die Gefahr am größten war. Seine Umgebungen wagten, ihm Vorſtellungen zu machen; er wies ſie unwillig zurück: „Könnte mein Tod durch ein Wunder das Heer nach Antiochien verſetzen," rief er, halb außer ſich, „wie gern wollte ich ſterben!" doch plötzlich ſich wieder ermannend, ſchrie er mit ſeiner gewaltigen Stimme: „Chriſtus ſiegt! Auf! die Märtyrerkrone iſt uns gewiß!" Mit dieſen Worten warf er ſein Pferd herum und rannte mit eingelegter Lanze gegen die mit Verſtärkung von neuem vordringenden Feinde. Beinahe maſchinenmäßig hingeriſſen, folgten ihm die nächſten Haufen mit dem Geſchrei: „Chriſtus ſiegt!" und die erſchrocknen Türken wichen zur Seite. Die Bewegung der Einen Schar theilte ſich den nächſten und plötzlich dem ganzen Heere des Sultans mit. Ohne recht zu wiſſen, was geſchehen war, doch vielleicht ſchon durch das Gerücht von dem Schickſale der Hauptſtadt geſchreckt, wendeten zuerſt die noch entfernten Abtheilungen ſich zum Rückzuge und bald wurde die Flucht allgemein. Nur die Erſchöpfung der Krieger hinderte den Kaiſer, das Lager der Feinde zu nehmen, aber Kothbeddin verließ es noch in der Nacht. Er hatte die fürchterlichſte Niederlage erlitten; mehr als zehntauſend der Seinigen bedeckten das Schlachtfeld und von den Fliehenden kehrten nur Wenige zu ihren Fahnen zurück *).

*) Tagen. S. 414. — Anon. Canis. S. 524. — Godefr. mon. S. 356. — Chron. Slav. S. 630. u. a.

Jetzt endlich konnten auch die Boten des Herzogs von Schwaben den Kaiser erreichen und er feierte fast in dem nämlichen Augenblicke seinen zwiefachen Sieg. Nicht weit von den Thoren kam der junge Friedrich ihm entgegen und führte ihn unter dem Freuderuf der Pilger in die eroberte Stadt. Schrecklich hatte das Schwert in den Straßen gewüthet, ehe die Anführer dem Morden Einhalt thun konnten, aber am Abende war die Ordnung hergestellt und die Krieger durften in voller Sicherheit sich der lange entbehrten Ruhe überlassen. Bei der eiligen Flucht der Einwohner hatte nur ein kleiner Theil ihrer Kostbarkeiten gerettet werden können; die Deutschen fanden außer der sehr beträchtlichen Beute an Gold, Silber, Kleinodien und reichem Geräth, einen Ueberfluß an Getreide, Wein und Oel und, was ihnen besonders willkommen war, eine Menge von Pferden, Eseln und Maulthieren. So wenig hatten die Türken den Verlust von Ikonium für möglich gehalten, daß in dem Schatze des Sultans der Werth von mehr als hunderttausend Mark Silbers zurück geblieben war und in dem Pallaste Kothbeddins lagen noch unangerührt zehntausend Mark in baarem Gelde, der Preis, um welchen Saladin das Bündniß des ehrgeizigen Prinzen erkauft hatte *).

Auf den folgenden Tag ordnete der Kaiser ein allgemeines Dankfest an; die Bischöfe lasen mit feierlichem Gepränge die Messe und predigten zu großer Erbauung der Pilger über eine Stelle der heiligen Schrift, in welcher der Name der Stadt Ikonium vorkömmt **).

---

*) Die abendländischen Schriftsteller versichern dieses ausdrücklich. Bohad. c. 69. 70. S. 119 — 121 (deutsche Ueb. c. 65. 66. S. 93 — 95.) nimt es als bekannt an, indem er den Frieden des Sultans mit dem Kaiser einen Abfall nennt.

**) Aus cap. 14. der Apostelgeschichte.

Mit Thränen der Freude und der Andacht prieſen die Kreuzfahrer den Allmächtigen, der ſich ſeiner Streiter erbarmt, aus Gefahr und Verzweiflung ſie wunderbar errettet hatte. Sie ſchämten ſich ihres Kleinmuths und erkannten mit Ehrfurcht die Weisheit ihres Kaiſers, der, durch kein Drangſal erſchüttert, ihnen in der höchſten Noth den Sieg verheßen und glänzend ſein Wort gelöſet hatte. Kein Hinderniß ſchien ihnen nun noch denkbar, welches unter einem ſolchen Führer nicht leicht zu überwinden ſeyn müßte. Nach vierzig Tagen faſt ununterbrochner Entbehrungen und Leiden ſahen ſie plötzlich ſich im Ueberfluß aller Bedürfniſſe. Sie erinnerten ſich der Erzählungen ihrer Väter und der Berichte der Griechen von der furchtbaren Macht des Sultans von Ikonium und von der wilden Tapferkeit ſeiner Völker, und in der Mitte der Hauptſtadt des gefährlichen Feindes feierten ſie jetzt den chriſtlichen Gottesdienſt! Mit froher Zuverſicht bereiteten ſie ſich, den Reſt des ihnen nicht mehr verſperrten Weges zurück zu legen und bei einem noch herrlichern Dankfeſte hofften ſie, nun bald am Altare des heiligen Grabes mit der Palme der Wallfahrt zugleich die himmliſche Krone und die Krone des höchſten irdiſchen Ruhmes zu empfangen.

Auch der Kaiſer durfte, indem er tief bewegt ſich vor dem Regierer der Welten demüthigte, mit zufriednem Bewußtſeyn auf ſeine vollbrachten Thaten zurück ſehen. Was vor ihm kein chriſtlicher Heerführer zu unternehmen gewagt hatte, hatte er ausgeführt. Nur den Helden Gottfrieds war der Zug durch die Länder des Sultans von Rum gelungen; Ihm gehorchte die Hauptſtadt des mächtigen Monarchen. Aus der Blüthe aller Völker Europa's war das Heer der erſten Kreuzfahrer zuſammengeſetzt und dennoch bedurften ſie der Hülfe des griechiſchen Kaiſers, um Nicaea zu erobern; mit ſeinen Deutſchen allein hatte Er durch die byzantiniſchen Staaten

ſich die Bahn gebrochen, die Macht des treuloſen Sultans gelähmt und kein Verrath, keine Herabwürdigung verdunkelte den Glanz ſeiner Siege. Bis an die Grenzen von Paläſtina fand er er jetzt nur befreundete Länder zu durchziehen und die Nachrichten, welche er aus Tyrus erhielt, berechtigten ihn zu den froheſten Erwartungen. Conrad von Montferrat, der Sohn eines dem Kaiſerſtamme der Hohenſtaufen ergebnen Hauſes, hatte ihm ausführlichen Bericht von dem Zuſtande der Chriſten im heiligen Lande erſtattet *). Zahlreiche Pilger aus Europa waren daſelbſt angekommen, ſie hatten Vortheile über die Feinde errungen und waren von dem beſten Geiſte beſeelt. Nur Eins fehlte ihnen, und dieſes Einzige konnte allein Friedrich der heiligen Unternehmung geben: Eintracht. Der höheren Leitung des Kaiſers der Abendwelt mußten alle ohne Widerſpruch ſich unterwerfen. Er konnte, ſo bald er an der Spitze ſeines ſiegreichen Heeres in Syrien auftrat, mit Gewißheit auf eine mächtige Verſtärkung durch die Vorausgegangnen rechnen und Niemand durfte dort gegen ihn ein unabhängiges Anſehen geltend machen. Die Könige von Frankreich und England hatten ihre Staaten noch nicht verlaſſen, ihre Rüſtungen noch nicht vollendet; ehe ſie nach Paläſtina kamen, mußte das Schickſal der Stadt Gottes entſchieden ſeyn. Alles vereinigte ſich, der deutſchen Tapferkeit, der deutſchen Ausdauer den Ruhm der zweiten und der glänzendſten Eroberung von Jeruſalem zu verſichern.

Kothbeddins Stolz war durch die wiederholten Niederlagen gebrochen; er warf ſich in die Arme ſeines Vaters, aber beide fanden ſich ſo von allen Mitteln entblößt, daß ſie allein von der Milde des Siegers ihre Rettung hoffen durften. Schon am zweiten Tage er-

*) Godefr. mon. S. 350, theilt Conrads Briefe mit.

ſchien eine demüthige Geſandtſchaft vor der Stadt, nicht mehr, den Frieden anzubieten, ſondern ihn zu erflehen. „Der Sultan," ſagten die Botſchafter, „ſey ſtets dem Vertrage treu geblieben, aber ein verführter Sohn und unruhige Große hätten die Schwäche ſeines Alters gemisbraucht, um die höchſte Gewalt an ſich zu reißen. Sie bereueten jetzt ihre frevelhafte Thorheit, die Regierung ſey wieder in den Händen Kilidſche Arslans und er hoffe, Friedrichs Edelmuth werde nicht ihn für die Schuld eines ſchon hart beſtraften Uebermüthigen büßen laſſen." Der Kaiſer hatte den Antrag erwartet und die Entſcheidung ſchon vorher bei ſich beſchloſſen. Sein Ziel war die Befreiung der Stadt Gottes, die Eroberung eines aſiatiſchen Königreichs konnte ſeinen Ehrgeiz nicht reizen, die Griechen hatten ſich von aller Verbindung mit ihm zurück gezogen und waren auch nicht im Stande, das entfernte Land zu behaupten; er wollte daher dem Sultan ſeine Hauptſtadt zurückgeben, aber er glaubte, durch die Art, wie es geſchähe, den Eindruck der Furcht bei den Türken lebendig erhalten zu müſſen. Er erinnerte die Abgeordneten mit kräftigen Worten an das beſchworne Bündniß, an die Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher er dem Vertrage nachgekommen ſey, an ſeine Langmuth bei den erſten Spuren ihrer Treuloſigkeit. „Ich verließ mich auf das Wort eines Fürſten," ſagte er, „aber das Gold des „Sultans hat ſich als Schlacken bewährt, ſeine Redlichkeit „als Trug. Er hat unſer Zutrauen durch Hinterliſt, „unſern Frieden durch Feindſeeligkeit, unſern guten Wil„len durch Haß erwidert und nun er ſieht, daß mit uns „ein mächtiger Gott iſt, der uns den Sieg verliehen, der „dies Land und dieſe Stadt in unſre Hände gegeben hat, „will er ſich noch auf die alte Freundſchaft berufen! „Welche Bürgſchaft kann er mir geben, daß er es jetzt „aufrichtig meint?" Die Geſandten erklärten, ſie hätten Befehl und Vollmacht, jede Bedingung, welche der Sieger

vorschreiben würde, ohne Widerrede zu unterzeichnen und ihm selbst die Auswahl der Geißel anheim zu stellen. „Ich glaube," erwiderte der Kaiser, „Euer Unglück wird die beste Bürgschaft Eurer Treue seyn, doch weil der „Sultan sich auf meine Großmuth verläßt, soll auch diese „Hoffnung ihn nicht täuschen. Ich verlange nichts, als „die Verpflegung meines Heeres, so lange es in seinen „Staaten verweilt, freien Handel mit seinen Unterthanen „und die Lieferung der mir nöthigen Pferde. In allen „übrigen Punkten bleibt es bei dem im vorigen Jahre „geschloßnen Vertrage."

Die Türken hatten weit härtere Vorschriften gefürchtet; mit freudigem Danke versprachen sie alles was der Kaiser foderte. Zehn vornehme Emire und eben so viele der reichsten Grundbesitzer wurden ihm als Geißel ausgeliefert, und der Sultan so wohl, als Kothbeddin schickten ihm und dem Herzoge von Schwaben kostbare Geschenke. Auch das Volk zeigte sich über den Frieden dankbar erfreuet. Die Ausdünstungen der vielen Leichen, welche die Luft verpesteten, hatten die Krieger schon am vierten Tage genöthigt, ihre Wohnungen in der Stadt mit dem Lager im Thiergarten zu vertauschen und hier brachten die Landleute so viele Pferde, Lastthiere, Lebensmittel und Waaren zum Verkauf, daß jeder mit allem, was er bedurfte, sich überflüssig und wohlfeil versorgen konnte.

Am 26. May brach das Heer die Gezelte ab, um den Zug nach Armenien anzutreten *). Der Weg

*) Die Grenzen von Klein-Armenien scheinen ursprünglich zwischen den Flüssen Seihan und Dschihan, dem Iris und Pyramus der Alten, und dem Gebirge Taurus eingeschlossen gewesen zu seyn, aber sie wurden gewöhnlich durch das Kriegsglück bestimmt und erstreckten sich abwechselnd über einen größeren oder kleineren Theil von Cilicien. Ehmals

führte durch fruchtbare Ebnen und an volkreichen Städten vorüber, wo die Deutschen überall einen wohl versehenen Markt fanden. Einige räuberische Stämme, welche zweifelhafte Absichten verriethen, zogen sich zurück, sobald die türkischen Geißel sie mit dem geschloßnen Bündnisse bekannt gemacht hatten und kein Hinderniß störte die Ordnung des Zuges. Aber neue Beschwerden warteten der Pilger in den verschlungnen Bergketten des Taurus. Sie fanden hier fast gar keine Lebensmittel und nur sparsame Weide und litten in der Hitze der der Mittagsseite zugekehrten Abhänge zwiefach durch den Mangel an Wasser. Die Stadt Larenda, welche sie am vierten Tage erreichten, gewährte ihnen einige Erholung und nachdem sie ihre Vorräthe ergänzt hatten, bereiteten sie sich den höchsten Rücken des Gebirges zu überst[illegible]en.

An der Grenze kam eine [illegible]tschaft des Fürsten von Siz oder Klein-Armenien ihnen entgegen, dem Kaiser die Ehrfurcht und die Unterwerfung ihres Gebieters zu bezeugen, der, ein Mitglied der lateinischen Kirche, sich als einen Vasallen des abendländischen Reiches betrachtete. Die Gesandten übernahmen die Führung des Heeres und freudig sahen die Pilger sich durch den Anblick der christ-

---

waren die christlichen Fürsten des Landes dem griechischen Kaiserthume unterworfen; nach Manuels Tode hatte der mächtigste von ihnen, Robin oder Rupin vom Berge, der zu Siz oder Sis herrschte, sich unabhängig gemacht und sein Gebiet bis Tarsus ausgedehnt. Die lateinischen Schriftsteller nennen ihn den Fürsten von Sibilia, wahrscheinlich die verdorbne Aussprache von Belad Sis, das Land Sis. Der Bruder und Nachfolger Rupins war Leo, nach dem das Land auch Belad Lion genannt wurde. Gegenwärtig gehört es zu den Bezirken von Adana und Merasche, oder Alabulat Ili. — Nach Tagen. S. 415, soll Leo die Gesandten an den Kaiser geschickt haben; doch scheint Rupin im Jahre 1190 noch am Leben gewesen zu seyn.

lichen Kreuze an den Markſteinen der Felder überraſcht. Mit lautem Jubel begrüßten ſie das befreundete Zeichen; ſie glaubten nun alle Noth überſtanden zu haben und ertrugen ohne Murren den Mangel in der unfruchtbaren Berggegend, wo ſelbſt die Bemühung der armeniſchen Beamten ihnen kaum eine ſparſame Zufuhr bereiten konnte. Mehr um ihre Pferde, als um ſich ſelbſt bekümmert, ſuchten ſie nur grünende Thäler, wo ſie Waſſer und die nothdürftige Weide fanden.

Zwei Tage hindurch führte ihr Weg ſie, die Ufer des Saleph*) entlang, und zuletzt an ſchroffen Felſenwänden und nie von einem Sonnenſtrahle beleuchteten Abgründen hin. Auf dem ſchmalen Pfade, der kaum für Einen Mann breit genug war, mußten die Pferde am Zügel geführt werden und bei dem geringſten Fehltritt auf dem lockern Geſtein oder dem an vielen Stellen ausgebrochnen Boden rollten Mann und Roß ohne Rettung in die finſtern Schlünde hinab, aus denen das dumpfe Getöſe des brauſenden Bergſtroms furchtbar herauf tönte. Schwindelnd an dem jähen Abſturz warfen Viele ſich nieder, um mit Händen und Füßen ſich fort zu helfen und dennoch ſah man treue Knappen, die ihre ermatteten Herren auf dem Rücken trugen, denn keine Sänfte oder Tragbahre konnte hier gebraucht werden. Die

*) Tagen. S. 415. — Anon. Canis. S. 625. Die meiſten Schriftſteller nennen dieſen Fluß den Cydnus der Alten; Gibbon cap. 59, t. x. S. 333, edit. Basil. 1789, bezweifelt es und Büſching ſo wohl, als Mannert, t. IV. Heft 2. S. 77 — 79, beweiſen, daß der Cydnus jetzt den Namen Karaſu, auch Baraban führt; der Saleph oder Saphet aber der Kalykadnus iſt, der nahe bei der Stadt Seleucia Tracheotis, jetzt Seletkieh, vorbei fließt. Auch ſein gegenwärtiger Name: Kilikidni — ſu beweiſet dieſes. — Orthelii thesaur. geogr. voc. Calycadnus.

Nothwendigkeit, hinter einander zu gehen, hatte die Länge des Zuges mehr als verdoppelt und fürchterlich war die Lage der Abtheilungen, die, ohne umkehren zu können, über dem Abgrunde schwebend von der Nacht überfallen wurden. Alle Theilnahme hatte aufgehört, jeder dachte nur an den nächsten Schritt und nur von Zeit zu Zeit wurde die todte Stille des Schweigens durch das Geschrei eines Hinabstürzenden unterbrochen.

Der Morgen des 10. Junius zeigte den Vordersten endlich die überstandne Gefahr und ihre noch an dem Abhange herabklimmenden Gefährten. Nach und nach fanden am Fuße der Berge sich die Haufen zusammen und unter feierlichen Lobgesängen schlugen sie in der fruchtbaren Ebne von Seleucia ihre Gezelte auf. Es war ein Sonntag und der Kaiser ließ Gottesdienst halten. Aus der Stadt kamen Lebensmittel im Ueberfluß und im ganzen Lager hörte man nichts als fröhlichen Jubel. Die Freunde suchten einander auf; jeder fragte nach seinen Bekannten, und wo auch Unbekannte einander begegneten, umarmten sie sich und wünschten sich Glück, nun alle Hindernisse überstanden zu haben. Ein offnes, reich angebauetes Land lag vor ihnen, an der Seeküste hin führten bequeme Straßen nach Antiochien; mit der Natur hatten die Pilger nicht mehr zu kämpfen, sondern nur mit Menschen und das Schwerdt, welches ihnen den Weg durch die Hauptstadt des Sultans von Ikonium gebahnt hatte, sollte ihnen nun bald die geheiligten Thore der von den Ungläubigen entweiheten Stadt des Erlösers öffnen.

Auch Friedrich überließ sich der Freude; die armenischen Abgeordneten hatten ihm die Gefahren des letzten Bergpfades nicht verborgen und er brachte mit andächtiger Rührung dem Allmächtigen, der ihn glücklich hinüber geführt hatte, sein Dankopfer. Am Nachmittage ließ er die Furte des selbst in der Ebne noch unruhig

wogenden Stroms unterſuchen; er war ſelbſt hinausgeritten und von der Nachtwache und der Hitze des Tages ermüdet, wünſchte er ſich durch ein Bad zu erfriſchen. Er legte ſeine Rüſtung ab und warf ſich in den Fluß. Als ein geſchickter Schwimmer achtete er der ſprudelnden Wellen nicht; aber plötzlich ſahen ſeine Begleiter ihn ſinken. Er arbeitete ſich wieder empor und ein Ritter, der ihm nachgeſchwommen war, ergriff ihn, aber beide geriethen in einen Wirbel des Stroms, der ſie aus einander riß. Ein Zweiter, der ſich mit dem Pferde ins Waſſer geworfen hatte, brachte den Kaiſer ans Land, aber ſchon ohne Leben *).

Das Erſtarren des tödtlichen Schreckens bei der entſetzlichen, kaum möglich geglaubten Nachricht lähmte fürchterlich die frohe Bewegung im Lager der Deutſchen. Die Leiche des geliebten, wie ein höheres Weſen verehrten Oberhauptes, welche jetzt nach Seleucia geführt wurde, bewies den Kriegern die traurige Gewißheit und nun erſt überließen ſie ſich den Ausbrüchen ihres Schmerzes. Eine Nacht der Thränen, des Wehes und des Verzagens folgte auf den lauten Jubel des Tages und jeder der folgenden erhöhete das Gefühl des unerſetzlichen Verluſtes. Das Heer huldigte mit dem größten Theile der Anführer zwar dem Herzoge von Schwaben, den alle als den Oberfeldherrn anerkannten, aber ſchon bei Koryku* **) beſtiegen einige der Großen die dort gefundnen Schiffe, um nach dem Hafen von Sanct Simeon überzufahren. Die Uebrigen ſetzten zu Lande den Weg nach An-

*) Anon. Canis. S. 526. Nach Andern ſoll er noch einige Stunden gelebt haben. Wahrſcheinlich hatte ihn ein Schlagfluß im Waſſer getroffen.

**) Curicum, Kurku, ein kleiner Hafen zwiſchen Seleucia und Tarſus. Mannert, t. III. H. 2. S. 73.

tiochien fort; ſie erreichten ohne Unfall oder Verluſt dieſe Stadt am 23. Junius und mit traurigem Gepränge zogen ſie zu dem Dome des heiligen Petrus, wo der junge Friedrich die Gebeine ſeines Vaters niederſetzte *).

*) Von Friedrichs Kreuzzuge handeln, außer Tageno und dem Anon. bei Canisius, am ausführlichſten: Alberic. mon. S. 380. ff. Friedrichs Schreiben bei Urstis. S. 560 — 562. — Otto de St. Blas. ibid. c. 34. 35. S. 215 ff. — Nicetas fol. 65. 66. — Cornerus, S. 785 — 788. — Chron. Ursperg. S. 229. — Chron. Slav. c. 28 — 34. S. 676 — 680. — Godefr. mon. S. 352 — 357. — Matth. Par. — Hist. Hieros. u. a.

5.

Die Kreuzfahrer unter ihren verschiednen Häuptern vor Akkon.

Neun Monate lang hatte unterdessen schon der erneuerte Kampf in Palästina gewüthet. Das christliche Heer stand vor Akkon und die Drangsale, welche die Pilger vor dieser Stadt erdulden mußten, erinnern an die Belagerung von Antiochien durch die ersten Kreuzfahrer. So wie damals, fochten die verschiednen Völker unter ihren besondern Oberhäuptern, aber keiner hatte den Einfluß erlangt, den Gottfried von Bouillon über seine Kampfgefährten ausübte und kein Adhemar war unter ihnen, um durch das Ansehen der Kirche die streitenden Meinungen zu dem gemeinschaftlichen Zwecke zu vereinigen. Misgunst und Selbstsucht hatten den Markgrafen von Montferrat aus den Berathungen der Heerführer verdrängt; Guido, der in seiner Einbildung an der Spitze des Ganzen zu stehen glaubte, sank schnell zu der untergeordneten Stufe hinab, welche seine geringen Fähigkeiten ihm überall anwiesen und die schlaue Gewandtheit des Patriarchen eignete sich besser, eigennützige Leidenschaften zu irgend einem Entschlusse aufzureizen, als mit Umsicht und Kraft die Ausführung zu lenken. Es war ihm gelungen die Häupter zu der Belagerung von Akkon zu überreden, aber seine Feigheit, die ihn von dem

Schauplatze der Gefahr entfernt hielt *), machte ihn in den Augen der Krieger verächtlich und seine Gewalt über die Gemüther scheint mit jedem Tage geschwunden zu seyn.

Mit kecker Zuversicht war die übereilte Unternehmung beschlossen worden und mit Jubel und der Hoffnung auf einen leichten Sieg hatten Guido's Scharen in der Mitte des Julius 1189 das Lager bei Tyrus verlassen. Ihr Selbstvertrauen wurde durch glückliche Gefechte gegen die Abtheilungen, an deren Spitze der Sultan, sie zu beobachten, vorgerückt war, noch erhöht **). Ein Versuch, sie durch eine künstliche Bewegung zwischen Paneas und Sarphend einzuschließen, mislang durch die Uebereilung eines türkischen Reiterhaufens, der zu früh angriff, und der Weg nach Akkon stand den Pilgern offen. Saladin hatte nicht glauben wollen, daß ihre Absicht auf diesen Ort gerichtet seyn könne; er vermuthete irgend einen andern Plan und zog sich zurück, um die Entwicklung desselben abzuwarten. Zu seinem Erstaunen erhielt er am 26. August die Nachricht, daß die Franken sich gegen den Paß Nakur gewendet hätten und ihr Vortrab schon bei Azzib gesehen worden sey. Sogleich ergingen nun an alle Abtheilungen des türkischen Heeres die Befehle zum Aufbruch, die Belagerung eines Schlosses bei Paneas wurde aufgehoben und ohne des Nachts zu ruhen, eilte der Sultan an der Spitze seiner leichten Reiterei nach dem Thale Sephoris, um dort, auf dem alten Sammelplatze der Christen, seine Macht zu vereinigen ***).

---

*) Nach Vinis. l. I. c. 42. S. 279, kam er erst im August des folgenden Jahres im Lager an, doch scheint er es auch früher von Zeit zu Zeit besucht zu haben.

**) Zwischen dem 4. und 23. Julius. Bohad. c. 52. 54. S. 91—95.

***) Sarphend, ehemals Sarepta, zwischen Sidon und der Mündung des Kasemiesch. — Nakur oder Nawakyr,

Schon am 28. lagerte er ſich an der Südoſtſeite von Akkon bei Cheruba, wo er Guido's Stellung auf dem Hügel der Betenden von fern erblickte *).

Die Mauern von Akkon erheben ſich, beinahe im Dreieck, auf der nördlichen Spitze eines kleinen Meerbuſens, der in einem Umkreiſe von ungefähr zwei deutſchen Meilen zwiſchen dieſer Stadt und dem am Fuße des Carmels gegenüber liegenden Haïpha **) ſich in das Land erſtreckt. Der Eingang in den gegen die Nordwinde gedeckten, aber doch, wenigſtens zu jener Zeit, gegen die Stürme des Winters nicht hinlänglich geſicherten Hafen wurde durch einen nahe liegenden Felſen und ein auf demſelben errichtetes Feſtungswerk, den ſogenannten Fliegenthurm, vertheidigt. Nur an der gegen Nordoſten gekehrten Grundlinie des Dreiecks war die Stadt von der Landſeite zugänglich; mehr als der dritte Theil der beiden

---

ein bei dem weißen Vorgebirge, Cap blanc, durch den Felſen gehauener Weg. — Azzib oder Ekdippe, ein Flecken am Meere, nördlich von Akkon. — Sephoris, Saffuri, zwiſchen Akkon und dem See von Genezareth. Jacob von Vitry, c. 29. bei Bongars. S. 1068. — Mannert, t. IV. H. 1. S. 359. 360. — Maundrel, in Paulus Sammlung der merkwürdigſten Reiſen in den Orient, t. I. S. 69. — Büſching.

*) Wo das Kloſter des h. Nikolaus geſtanden hatte. Bohad. c. 56. S. 99. — Bern. thes. c. 171. S. 806. — W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628. — Nach Rog. Hov. S. 660, hatte Guido dieſe Stellung den 28. Auguſt genommen, nach Vinis. c. 26. S. 267, ſchon am 18. Die Entfernung von Tyrus beträgt kaum zehn Wegſtunden.

**) Auf den Karten gewöhnlich: Hipha, und zu Tancreds Zeiten die Hauptſtadt von Galiläa. Dem Werke des Venetianers Marinus Sanutus, Secreta fidelium crucis, iſt in der bongarſiſchen Sammlung, t. II., ein Plan von Akkon beigefügt, der, obwohl ſchlecht gezeichnet, doch über die Angriffe der Belagerer einiges Licht giebt.

Schenkel wurde durch das nahe Meeresufer beschützt, und obgleich unterwegs durch das nicht unbeträchtliche Gefolge zweier Brüder, des Bischofs von Beauvais und des Grafen von Dreux, verstärkt, hatten doch die Christen zwischen dem rechten Flügel ihres Lagers und der Küste eine weite Strecke unbesetzt lassen müssen, welche sie bloß durch häufig abgeschickte bewegliche Haufen beobachten konnten *). Den Einwohnern blieb dadurch noch immer die Gemeinschaft mit dem Lande offen und Saladin machte sogleich einen Angriff auf die Templer, die dem Gestade am nächsten standen, um während des Gefechts in die Stadt zu dringen und sich von dem Zustande der Besatzung zu unterrichten. Er fand alles in der besten Verfassung, und nachdem er von einem Thurme die Stellung der Franken überschaut und mit dem Befehlshaber von Akkon die nöthige Abrede genommen hatte, kehrte er in sein Lager zurück, um einen Plan auszuführen, durch den er in kurzem das christliche Heer zu Grunde zu richten hoffte.

Die Franken hatten die Stadt bis jetzt bloß berennt, ihre verschiedenen Lager standen noch in ziemlicher Entfernung von den Mauern an dem Abhange der von den Gebirgsketten des innern Landes gegen die Ebne sich herabsenkenden Hügelreihen und seit dem leicht zurückgetriebnen ersten Angriffe waren nur unbedeutende Gefechte vorgefallen. Saladin beschloß, so lange es ihm möglich seyn würde, auch ferner ein Haupttreffen zu vermeiden; aber zahlreiche Abtheilungen besetzten die nach dem Thale von Akkon führenden Straßen und in wenigen Tagen sahen die Franken sich auf allen Seiten von einer großen Uebermacht eingeschlossen. Noch wäre es

*) Patrouillen und Feldwachen. Conjectis vicissim per turmas copiis, urbis aditus armati observant. Vinis. c. 28. S. 269.

Zeit gewesen, den übereilten Entwurf aufzugeben und, durch eine rasche Wendung, auf einem der versperrten Punkte sich Luft zu machen; aber Guido wußte, wie gewöhnlich, sich zu nichts zu entschließen und blieb auch da noch unthätig, als die Besatzung plötzlich zum Angriffe überging und durch wiederholte Ausfälle die Belagerer zum Rückzuge auf die kaum verlassenen Anhöhen zwang.

Der schwach besetzte Umkreis wurde dadurch noch mehr erweitert, die Lage des durch kleine Gefechte und Mangel an Lebensmitteln geschwächten Heeres mit jedem Tage gefährlicher; doch ehe Saladin noch zu einem Haupttreffen seine zahlreichen Geschwader versammelt hatte, stellte die Ankunft einer mächtigen Verstärkung aus Europa das Gleichgewicht wieder her. Ein Heer von Vasallen des Kaiserreiches, von dem deutschen Könige Heinrich abgeschickt, war nach einer glücklichen Seereise zu Tyrus gelandet. Zum Unglück kamen die Pilger zu früh, um, wie es ihre Absicht gewesen war, zu den Fahnen des Kaisers oder des Herzogs von Schwaben zu stoßen. Ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt anzuerkennen, gehorchten sie ihren einzelnen Führern, dem Markgrafen von Ferrara, dem Grafen von Geldern, dem Ritter Jacob von Avesnes und andern vornehmen Bannerherrn und alle glaubten durch die Eroberung von Akkon der gemeinschaftlichen Sache den wichtigsten Dienst zu leisten. Das Schwert bahnte ihnen schnell den Weg zu dem Lager der Franken, wo sie mit großer Freude empfangen wurden. Die Belagerer konnten nun die Stadt enger einschließen und begannen mit Nachdruck den Sturm auf die Mauern. Saladin, um das Schicksal der Besatzung in Sorgen, mußte sich jetzt zu dem Treffen entschließen, das er kurz vorher mit größerem Vortheil der kleinern Anzahl hätte liefern können. Ungeachtet der angekommenen Hülfsvölker hatten die Christen dennoch sich

nicht ganz bis an das Meer ausdehnen können, und der nicht angelehnte rechte Flügel der Templer war der schwächste Punkt ihrer Stellung. Nach dieser Seite richtete Saladin seine besten Kräfte, indem er am Freitage den 15. September mit seiner ganzen Macht das fränkische Lager angriff; doch erst am folgenden Morgen gelang es ihm, nahe am Ufer durchzubrechen und frische Völker in die Stadt zu werfen. Die Hitze des Mittags trennte die Streiter und man schloß einen Stillstand auf einige Stunden, den die Ermüdung beider Theile bis zu dem Abend verlängerte. Am dritten Tage scheinen die Christen den Angriff begonnen zu haben. Sie überwältigten auf verschiedenen Punkten die Linien der Feinde; aber ein Ausfall der Besatzung, die ihnen in den Rücken gieng, nöthigte sie, eilig zum Schutze ihres Lagers zurückzukehren *).

Dieses mörderische Gefecht, in welchem auf beiden Seiten viel Blut floß, giebt den Maßstab zu allen Folgenden. Die entschiedene Ueberlegenheit der Franken im Kampfe, die Kraft ihres guten Willens und ihres unerschrocknen Muthes und alle ihre Anstrengungen scheiterten fortdauernd an den Nachtheilen einer unglücklich gewählten Stellung. Das Belagerungsheer sollte zugleich die Belagerung decken. In der Mitte zwischen der Stadt und dem Lager des Sultans hatten die Anführer sich einen Kampfplatz gewählt, auf dem sie jedesmal unterliegen mußten. Sie konnten nie auf der einen Seite zum Treffen ausrücken, ohne die andre einem übermächtigen

*) Brompt. S. 1163. — Corner. S. 789. — Chron. Slav. c. 86. S. 682. — Alb. mon. S. 382. 383. — Chron. Turon. S. 1031. 1032. — Abulf. c. 80. S. 48. — Bohad. (c. 57. 58. S. 101. 102.) setzt den Anfang des Treffens auf den Freitag, den 1. Dschaban 585, welches der 14. seyn würde, aber ein Donnerstag. Der 15. September fällt auf einen Freitag.

Feinde bloß zu geben und bei jedem glücklichen Erfolge, der ihre Tapferkeit krönte, sahen sie durch einen Anfall im Rücken sich auf der Bahn des Sieges gehemmt und alle errungenen Vortheile ihren Händen entrissen. Und nicht bloß für den Kampf, auch für die Verpflegung des Heeres entsprangen für die Christen die verderblichsten Folgen aus der unbesonnenen Wahl des Kriegsschauplatzes. Das Land, welches hinter ihnen lag, gehorchte den Türken und Saladins leichte Schwärme hielten die Pässe so gut besetzt, daß selbst die Gewinnsucht der Handelsleute nur selten Gelegenheit fand, unbedeutende Vorräthe durchzubringen. Die Erhaltung des Heeres hing allein von der Zufuhr zur See aus dem Fürstenthume Antiochien und der Insel Cypern ab, und fast unaufhörlich waren die von den Pilgern mitgebrachten Galeeren unterweges, um die Lastschiffe in der hohen See zu decken. Der Sultan hingegen konnte sich bequem aus dem fruchtbaren Aegypten versorgen und die Küstenfahrt, welche an der Nordseite den Christen durch die von ihm eroberten Seeplätze zwischen Antiochien und Tyrus gesperrt war, stand zwischen Joppe und den Mündungen des Nils seinen Fahrzeugen ohne irgend ein Hinderniß offen. Die ägyptische Flotte fand in den Häfen von Akkon und Haïpha eine sichre und bequeme Zuflucht, aus welcher sie die Landung einzelner Schiffe hindern konnte. Das Geschwader der Franken hatte keinen näheren Ort, um nach einer langen Seefahrt sich auszubessern oder gegen Stürme Schutz zu suchen, als Tyrus, und sobald es sich von der Rhede entfernte, hörte auch alle Zufuhr auf.

In kurzer Zeit riß bei der jetzt mehr als dreifach vermehrten Anzahl der Kreuzfahrer das fürchterliche Uebel des Mangels ein. Der Eifer der zuletzt Eingetroffenen hatte ihnen nicht erlaubt, sich auf lange mit Lebensmitteln zu versehen; sie glaubten zu einer wohlgeleiteten Un-

ternehmung gekommen zu seyn, und fanden, daß sie nicht Belagerer, daß sie, ohne des Schutzes fester Mauern und Thürme sich zu erfreuen, im eigentlichen Verstande die Belagerten waren. Schon in den ersten Tagen nach der Schlacht fühlten sie sich so hart gedrängt, daß die Führer sich entschließen mußten, den Beistand des Mannes zu suchen, dessen Rath sie verächtlich abgewiesen hatten. Ein leichtes Fahrzeug täuschte glücklich die Wachsamkeit der Feinde und brachte ein demüthiges Schreiben Guido's nach Tyrus, in welchem der bedrängte König seine Uebereilung eingestand und den Markgrafen dringend zur Hülfe auffoderte *).

Nur zu genau und früher, als es sich erwarten ließ, sah Conrad alles Unglück, welches er von der unklug begonnenen Unternehmung vorausgesagt hatte, erfüllt; aber er verschmähte die kleinliche Genugthuung der Schadenfreude. Der Landgraf von Thüringen, Ludwig der Fromme, war mit einem zahlreichen Gefolge vor kurzem bei Tyrus angekommen. Voll guten Willens, doch nicht von dem blinden Eifer der Andern hingerissen, wollte er erst von der Lage der Dinge sich unterrichten, aber die Gefahr der von den Türken eingeschlossenen Völker foderte schleunige Unterstützung. Ohne zu säumen, schifften Ludwig und Conrad sich mit dem Erzbischofe von Ravenna ein und schon am 23. September stiegen sie mit einer wohlausgerüsteten Schar von tausend Reitern und zwanzigtausend Mann Fußvolk bei Akkon ans Land **).

*) Rex — — ad dominum Marchionem et Archiepiscopum et alios milites, quibus factum ejus displicuerat, legatos transmisit, deprecans, ut ad facti sui imperitiam respectum non haberent, sed quia angustiae ei erant undique, in continenti subvenirent. Brief des Präfecten Theobald an den Papst. Rad. Dicet. S. 648.

**) Theobalds Brief, l. c. — Coggesh. chron. terr. s. c. 34. S. 574. Der Verf. hatte lange in Palästina sich auf-

Erst am vorigen Tage war ein letzter Versuch der Christen, sich durch einen allgemeinen Angriff Luft zu machen, mislungen. Sie hatten mit der Wuth der Verzweiflung gefochten, aber doch zuletzt der Uebermacht erliegen müssen, als der Sultan in Person die am entferntesten stehenden Scharen zum Kampfe für den Glauben aufrief und an der Spitze von hunderttausend Mann die Schlacht siegreich endigte.

Die Franken erwarteten einen Angriff auf ihr Lager, aber Saladin machte keinen Versuch, den errungenen Vortheil zu verfolgen. In allen seinen Feldzügen verräth sich durch die Art des Kampfes, welche er wählte, die größte Aufmerksamkeit auf den Charakter und die persönlichen Eigenschaften der ihm gegenüberstehenden Befehlshaber. Auf die Unfähigkeit der christlichen Anführer rechnend, hatte er bis jetzt ihr Heer immer enger eingeschlossen; bei der ersten Nachricht von der Ankunft des Markgrafen, dessen kühnen Unternehmungsgeist er fürchtete, sehen wir ihn nach einem erfochtnen Siege und bei der entschiedensten Ueberlegenheit der Streitkräfte plötzlich zu einer beinahe furchtsamen Behutsamkeit übergehen *). Er ließ sogleich alles schwere Gepäck in Sicherheit bringen und beschränkte sich auf den Vertheidigungskrieg, indem

---

gehalten und war während der Belagerung von Jerusalem in der Stadt eingeschlossen gewesen. Er schrieb sein Werk vor dem Jahre 1228.

*) Die arabischen Schriftsteller nennen den Markgrafen stets mit ausgezeichneter Achtung. „Ein großer Mann, durch Klugheit und Tapferkeit ausgezeichnet, und ein eifriger Vertheidiger seines Glaubens;" Bohad. c. 57. S. 91. deutsche Uebers. c. 48. S. 74. „der klügste und tapferste der Franken," ibid. c. 80. S. 185, oder nach der deutschen Uebers. c. 75. S. 107: „ein sehr verschlagener, kriegerischer Mann." — Abulf. erwähnt seiner nie ohne den Beisatz: den Gott verfluche! weil er den Muselmannen der gefährlichste war.

er sein Lager abbrach und in einiger Entfernung rückwärts eine durch die örtliche Lage befestigte Stellung bezog.

Der Rest des Monats verstrich unter täglichen, nichts entscheidenden Gefechten. Conrad und Ludwig fühlten die Nothwendigkeit, vor allem erst Ordnung in dem Heere einzuführen, jeder Abtheilung die Stelle, welche sie besetzen und die Punkte, wohin sie bei einem Angriffe des Sultans oder bei einem Ausfalle der Besatzung sich wenden sollte, anzuweisen. Nichts von dem allen war bis dahin geschehen und eine noch größere Verwirrung erregte die Menge des zum Theil armen und unbewehrten Volkes und der Pilger, die ohne Anführer und ohne den Fahnen eines der mächtigern Häupter anzugehören, nach Palästina geströmt waren, um als Söldner zu dienen *). Das christliche Heer war durch die noch immer ankommenden Abenteurer bis auf hunderttausend Köpfe angewachsen, aber nicht mehr als viertausend Streiter zu Pferde, die unter ihren Bannerherren fochten und sich durch Gehorsam und Kriegszucht auszeichneten, bildeten den Kern desselben. Niemand bekümmerte sich um die Uebrigen und unter selbstgewählten Häuptlingen, die kein auf die Lehnsverfassung gegründetes Ansehen über sie ausübten, sich selbst überlassen, zwang das Bedürfniß des Unterhalts sie zu den schädlichsten Ausschweifungen. Conrad und Ludwig nahmen einen Theil der herrnlosen Pilger in Sold, die vornehmsten Anführer folgten ihrem Beispiele und sobald sie das Lager durch einen rings um dasselbe gezogenen Graben gegen den ersten Anlauf der Feinde gesichert hatten, wurde von den sämmtlichen Häuptern einmüthig das Treffen beschlossen.

In den ersten Morgenstunden des 4. Octobers **)

*) Vinis. c. 31. S. 271.

**) Nach Brompt. S. 1163, am 3., nach Bohad. c. 60. S. 103, den 21. Dschaban, 5. October. Theobald, der unter der

ſtellten die Kreuzfahrer ſich in Schlachtordnung. Sie hatten ſich in vier Haufen getheilt: in dem erſten fochten die Franzoſen und die Hoſpitaliter an der Seite des Königs, der zum Zeichen des Oberbefehls ſich das Buch des Evangeliums vortragen ließ; den zweiten bildeten die deutſchen und italieniſchen Vaſallen des Kaiſers unter dem Markgrafen von Montferrat und dem Erzbiſchofe von Ravenna; den dritten, dem die Piſaner ſich angeſchloſſen hatten, führte der Landgraf von Thüringen und der vierte beſtand aus den Templern, ihren Söldnern und den Vaſallen ihrer Güter aus verſchiednen Ländern. Jacob von Avesnes und Almerich von Luſignan blieben zum Schutze des Lagers zurück.

Saladins Macht war, ohne das Fußvolk und die Beſatzung von Akkon, allein an Reiterei der geſammten Anzahl der Chriſten gleich. In ſeinem Heere fochten, außer ſeinen nächſten Verwandten und den vornehmſten Dienern des Staats, die Fürſten von Moſul und Sindſchar aus Nureddins Stamme, die mächtigſten Emire der Kurden und der Turkomannen und faſt alle Beherrſcher der kleineren Staaten von Meſopotamien und Syrien. Er ſelbſt hatte ſeinen Platz auf einer Anhöhe genommen, wo er das Schlachtfeld überſehen konnte, und der fromme Glaubenslehrer Iſa mußte ihm ſtets zur Seite bleiben. Der Kampf entſpann ſich bald mit gewaltiger Erbitterung. Siebenmal ſchickte der Sultan friſche Abtheilungen in das Gefecht und ſiebenmal ſah er ſie zurückgetrieben. Doch noch hatte keiner von beiden Theilen bedeutende Vortheile gewonnen, als der Anführer des rechten Flügels, Takoddin Omar, gewahr wurde, daß die Templer eine vor ihnen weichende Schar unvorſich-

---

Abtheilung des Erzbiſchofs von Ravenna focht und als Augenzeuge und Theilnehmer den meiſten Glauben verdient, nennt den 4.; Rad. Dic. S. 648.

tig verfolgten. Sogleich mußten auf seinen Befehl die äußersten Abtheilungen an der Küste sich zurückziehen, um die Feinde durchzulassen und sie, wie bei Tabaria den Grafen von Tripolis, abzuschneiden. Er erreichte seine Absicht, aber der Sultan, der von weitem die rückgängige Bewegung sah, glaubte seinen Neffen in Gefahr und schickte ihm einige seiner besten Reiterhaufen zu Hülfe. Kaum hatte die gegenüberstehende Abtheilung der Franken dieses bemerkt, als sie mit voller Masse sich auf das geschwächte türkische Mitteltreffen warf. Das Fußvolk begleitete die Pferde im Laufe, und in wenigen Minuten war Saladins Schlachtlinie durchbrochen. Die Bundesvölker aus Mesopotamien mußten den Vorwurf des Unglücks tragen, welches der Irrthum des höchsten Befehlshabers veranlaßt hatte; aber der Fehler war nicht mehr zu verbessern. Ein Theil des rechten Flügels wurde durch die Flucht des Mitteltreffens mit fortgerissen und in dem jetzt nicht mehr vortheilhaften Kampfe gegen die Templer sank Takoddin schwer verwundet vom Pferde. Vergebens eilte der Sultan an der Spitze eines leichten Reitergeschwaders von einem der fliehenden Haufen zu dem andern, vergebens hörte man sein: Auf! für den Glauben Mohammeds! erschallen, umsonst verschwendete er Drohungen und Verheißungen; nichts konnte die Erschrockenen aufhalten. Sie eilten in wilder Verwirrung nach der Brücke von Tabaria und viele glaubten sich kaum in Damaskus sicher *).

Der Mangel an leichter Reiterei hinderte die Christen, ihren Sieg zu verfolgen; sie hatten das türkische

*) Bohad. c. 60. S. 105 — 107. — Abulf. c. 80. S. 48. — Theobald bei Rad. Dic. S. 649. — Brompt. S. 1163. — Coggesh. c. 34. S. 574. — Bern. thes. c. 171. S. 807. — W. Tyr. cont. c. 1. S. 628. Vinis. c. 29. S. 270. Rog. Hov. S. 660. — Chron. Slav. c. 86. S. 682. u. a.

Lager genommen und selbst das Gezelt des Sultans erobert, aber noch stand der linke Flügel der Feinde, ohne, wie es scheint, von der Abtheilung Guido's viel gelitten zu haben. Die Führer des christlichen Mitteltreffens mußten die Nachsetzenden zurückrufen, weil Saladin seine noch übrigen Scharen gegen den König vorführte und auch, nachdem Gerhard von Ridesfort auf dem Platze geblieben war, ein Theil von Takoddins Flügel sich wieder sammlete. Der Rückzug geschah in der besten Ordnung, bis ein blinder, über ein entlaufnes und von den Knechten verfolgtes Pferd entstandner Lärm eine plötzliche Verwirrung verursachte. Einige Abtheilungen glaubten einen fliehenden Haufen zu sehen und eilten in Unordnung dem Lager zu, die Türken hingegen, dadurch ermuthigt und durch fünftausend Mann von der Besatzung verstärkt, wagten noch einen Angriff. Sie wurden zwar zurückgetrieben, aber der ansehnliche Verlust, den die Franken noch in diesem letzten Augenblicke erlitten, mäßigte die Freude über den Erfolg des bis dahin so glücklichen Tages.

Die Hauptmacht des Sultans war nach allen Seiten zerstreuet; er mußte Ausschreiben nach den entferntesten Orten schicken, die Flüchtigen zu sammeln, und nur die dringendsten Auffoderungen bei Allem, was einem Muſulmann heilig ist, konnten sie zur Rückkehr bewegen *). Mit einem so entmutheten Heere durfte Saladin kein neues Treffen wagen, und alle Umstände schienen die Christen einzuladen, die Belagerung aufzuheben und den ihnen allein vortheilhaften Angriffskrieg fortzusetzen. In dem Kriegsrathe waren darüber die Stimmen getheilt. Die Nachtheile der Stellung vor Akkon hatten selbst bei dem glänzenden Siege sich nur zu entscheidend bewährt;

*) Boh. S. 107. 108, erzählt dieses ganz unbefangen, indem er zu gleicher Zeit dem Sultan dreist den Sieg zuschreibt.

der Eroberung der Stadt ſahen die Franken ſich noch um nichts näher gekommen, ſie erfoderte nothwendig noch langwierige Anſtrengungen. Die eigentliche Belagerung war noch gar nicht angefangen. Saladin hatte ſich in ſein feſtes Lager bei Cheruba und von da bis nach Sephoris zurückgezogen; ſollte man ihm Zeit laſſen, neue Kräfte zu ſammeln und, wie zuvor, die Chriſten einzuſchließen, ſie abermals auf den Vertheidigungskrieg zu beſchränken? Jetzt ſtand das Land ihnen offen, ſie konnten nach einer andern Seite ſich wenden und den Sultan nöthigen, aus ſeiner Stellung hervorzukommen, ihnen im offnen Felde zu begegnen. War es klug, ſich freiwillig in der von beherrſchenden Anhöhen umgebnen Ebne von Akkon einzuſperren? ſich der Gefahr auszuſetzen, durch Hunger und Mangel aufgerieben zu werden, oder in den verpeſtenden Ausdünſtungen der mit Leichen bedeckten Gefilde, die zwei Monate hindurch den Hunderttauſenden zum Kampfplatze gedient hatten, umzukommen? Die wichtigſten Gründe ſprachen gegen die Fortſetzung des ohne Ueberlegung begonnenen Unternehmens, aber eigennützige Nebenzwecke, Eiferſucht und kurzſichtige Eitelkeit ſiegten über die Stimme der geſunden Vernunft; anſtatt das Heer des Sultans aufzuſuchen, beſchloß die Mehrheit, vor Akkon ſtehen zu bleiben, und der Sieg, der ſo viel Chriſtenblut gekoſtet hatte, war vergebens erfochten worden.

Der Anblick der Flagge des Kreuzes auf einer Flotte von leichten Fahrzeugen, die wenige Tage nach der Schlacht ſich an der Küſte zeigte, beſtärkte die Franken in ihren raſchen Hoffnungen. Der Eifer für die Befreiung des heiligen Landes war in Europa mit ſolcher Gewalt wieder aufgelodert, daß die Pilger, welche dem Zuge der Monarchen vorauseilten, einander in den Seeſtädten drängten, um, ſobald ſie zu einer beträchtlichen Zahl angewachſen waren, ſich zu gemeinſchaftlicher

Ueberfahrt zu vereinigen. Unter dem Schutze weniger Galeeren hatten fünfhundert Ritter und zehntausend Mann zu Fuß *) sich einem Geschwader kleiner Schiffe anvertraut und mit günstigem Winde glücklich die syrischen Gestade erreicht. Die Anführer der Christen empfingen mit Freude die willkommnen Gäste, aber sie schickten die Fahrzeuge sogleich zurück, um aus den apulischen Häfen neue Vorräthe zu holen. Sie waren jetzt den Mauern näher gerückt, die Flotte der Deutschen und der Dänen beobachtete den Hafen und um sich selbst gegen einen Ueberfall zu schützen, zogen die Belagerer auf der Seite der Stadt von der Seeküste bis an den Meerbusen einen zweiten Graben. Mit besondrer Vorsicht wurde überdem noch ein zum Bau der Maschinen ausgesuchter Platz befestigt und alles sollte während des Winters vorbereitet werden, um mit dem Eintritt der besseren Jahrszeit die eigentliche Belagerung mit dem größten Nachdruck zu beginnen.

Die Anordnungen waren verständig, aber sie konnten dem Grundübel eines an sich fehlerhaften Beginnens nicht abhelfen. In dem verschanzten Lager wurde zuerst der Mangel an Gezelten fühlbar; die Krieger, ohne Obdach dem Winde und dem Regen ausgesetzt, erkrankten häufig und viele starben, ehe sie noch ihr Schwerdt mit den Ungläubigen hatten messen können. Die Zufuhr, allein zur See möglich, begann bei dem herannahenden Winter seltner und unsicher zu werden und am allerschwersten war das Bedürfniß des Holzes zu befriedigen. Nur mit großen Kosten konnte es über das Meer herzugebracht werden und den Armen mußte jeder irgend brennbare Stoff dienen, ihre Speisen zu kochen und sich auf Augenblicke zu erwärmen **).

*) Aus allen europäischen Ländern, von Dänemark bis Apulien; Vinisauf, c. 31. S. 271.

**) Vinis. c. 31. S. 271. — Rog. Hov. S. 661.

So verſtrich unbenutzt eine koſtbare Zeit, welche Saladin anwendete, ſich mit raſtloſer Anſtrengung zum neuen Kampfe zu rüſten. Er beunruhigte die Chriſten nicht in ihrem Lager; die Nachricht von der Ankunft des deutſchen Kaiſers zu Adrianopel, welche ſein Sohn Daher ihm aus Halep mittheilte, nahm ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch. Er hatte die alten Handelsverbindungen von Alexandrien erneuert, ſeine Schiffe fanden in Conſtantinopel die freundlichſte Aufnahme und er erhielt ſelbſt von der Nachgiebigkeit des ſtreng-andächtigen Iſaak die Erlaubniß, in den Mauern von Byzanz eine Moſchee einweihen und in der rechtgläubigen Hauptſtadt des chriſtlichen Kaiſerthums den mohammedaniſchen Gottesdienſt feiern zu laſſen *). Der Botſchafter, der mit den zurückkehrenden Geſandten Saladins nach Damaskus gekommen war, überbrachte zwar ein mit dem goldnen Siegel verſehenes Schreiben, in welchem „der an Gott, den Meſſias, glaubende, von Gott gekrönte, ſiegreiche Kaiſer, der mächtigſte, unüberwindlichſte Selbſtherrſcher der Griechen" mit Geringſchätzung von der Macht des deutſchen Königs ſprach **), aber das Eingeſtändniß des erzwungenen Durchzugs und die mündlichen Erzählungen der Begleiter des Abgeordneten ſtanden in zu offenbarem Widerſpruche mit den prahleriſchen Verſicherungen Iſaaks, um nicht die lebhafteſten Beſorgniſſe bei dem Sultan zu erregen.

---

*) Saladin hatte ſchon im Jahre 1181 mit dem Hofe von Conſtantinopel Frieden geſchloſſen, Renaudot hist. patriarcharum Alexandrinorum Jacobitarum, Paris 1713. 4. S. 524, ſeit kurzem aber die Unterhandlungen erneuert. Brief des Capellan Wilhelm bei Rad. Dic. S. 642. Das Schiff, welches das heilige Geräth und den Schmuck der Moſchee nach Conſtantinopel führen ſollte, war von den Genueſern genommen worden.

**) Bohad. c. 75. S. 130, theilt den Brief mit.

Er schickte sogleich den Kadi Bohadin nach Bagdad, um dem Beherrscher der Gläubigen, dem Chalifen Nasir ledin illa, die Gefahr der Lehre des Propheten vorzustellen; andre Botschaften eilten nach Mesopotamien und bis über den Tigris hinaus, um die Fürsten der entferntesten Länder zu der Stellung von Hülfsvölkern aufzufodern, und Unterhändler begaben sich nach Constantinopel und Ikonium. In den näher liegenden Provinzen betrieb der Sultan in Person die Rüstungen mit einem Eifer, den selbst seine durch Sorgen und übermäßige Anspannung erschütterte Gesundheit nicht schwächen konnte. Der Bau neuer und die Vernichtung unbrauchbarer Festungswerke mußten schleunig vollendet werden; Pferde wurden aufgekauft, die Zeughäuser mit Waffen und Kleidungen, die Speicher mit Lebensmitteln gefüllt; die ägyptischen Werfte ließen neue Schiffe vom Stapel laufen und in allen Städten übte die junge Mannschaft sich fleißig in den Waffen.

Ein stehendes Lager in dem Thale Sephoris, zu welchem Saladin nach kurzer Abwesenheit stets wieder zurückkehrte, beobachtete fortdauernd die Bewegungen der Christen. Von Zeit zu Zeit trafen die von beiden Theilen ausgeschickten Parteien auf einander, es fielen auch einige blutige Gefechte vor, von Erfolg war jedoch allein ein Seetreffen, welches die nordischen Schiffe, die auf der Rhede keinen sichern Standpunkt fanden, nach dem Hafen von Tyrus trieb und den Geschwadern des Nils den Meerbusen öffnete *). Eine schon bereit gehaltne Verstärkung und ansehnliche Vorräthe konnten nun ohne Gefahr der Besatzung zugeführt werden, und der Sultan, jetzt nicht mehr um ihr Schicksal besorgt, durfte gegen das Ende des Jahres seinem Heere eine kurze Erho-

*) Am 1. oder 2. November 1189. Coggesh. c. 34. S. 534. — Vinis. c. 33. S. 273. — Boh. c. 64. S. 113.

lung gestatten. Der vom Regen erweichte Boden hinderte die Unternehmungen der Franken und der Winter verstrich unter Vorbereitungen zum Angriff und kleinen Neckereien, wobei, wie es gewöhnlich bei langem Verweilen auf Einer Stelle zu geschehen pflegt, die Krieger von beiden Seiten einander kennen lernten und oft mitten im Kampfe innehielten, wenn irgend ein äußerer Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie wußten sich einander verständlich zu machen, begrüßten sich als Bekannte und es gieng zuletzt so weit, daß man Franzosen und Türken im Spiele vermischt sah, daß, wenn bei dem Einen Posten Musik gehört wurde, der gegenüberstehende einen Stillstand schloß, um an der Freude Theil zu nehmen. Die Kinder aus der Stadt und aus dem Lager liefen in das Feld, um den Gefechten zuzusehen, und eines Tages vereinigten sich zwei Parteien, von denen keine die andre hatte zum Weichen bringen können, die Knaben einen Zweikampf halten zu lassen. Von jeder Seite wurden zwei der Muthigsten gewählt und Freunde und Feinde schlossen als friedliche Zuschauer einen Kreis um sie. Die kleinen Kämpfer rangen eine Zeit lang mit gleichen Kräften, doch als zuletzt einer der türkischen Knaben seinen Gegner niedergeworfen hatte und ihn nun als seinen Sklaven in die Stadt führen wollte, wäre bald ein blutiger Streit entstanden, wenn nicht ein christlicher Reiter als Schiedsrichter dazwischengetreten wäre, indem er den Ueberwundnen für einen im redlichen Kampfe Gefangenen erklärte und ihn um zwei Goldstücke loskaufte *).

Der Kampf wurde jedoch durch diese Zwischenspiele nur unterbrochen, nicht aufgehoben, und beide Theile schlugen sich mit der heftigsten Erbitterung, so oft sie in größeren Massen gegen einander ausrückten. Zu gleicher

*) Boh. c. 59. S. 108.

Zeit arbeiteten die Franken mit großem Eifer an den Maschinen, welche die Stadt bestürmen sollten. Der Landgraf von Thüringen, die Genueser und verschiedne der andern Fürsten ließen auf ihre Kosten drei große Thürme erbauen, die, mit in Essig getränkten Häuten, mit feuchtem Thon und einem Netzwerk von Stricken überzogen, sowohl vor dem Verbrennen, als auch gegen den Wurf der Steinschleudern gesichert schienen. Die übrigen Anführer verbanden sich zu der Anschaffung von Mauerbrechern und sonst noch nöthigen Geschützen und alle Anstalten zu einer regelmäßigen Belagerung wurden mit der größten Sorgfalt vorbereitet. Doch einen noch wichtigeren Dienst, als durch die Erbauung des Thurms, leistete der Landgraf der gemeinschaftlichen Sache, indem er durch sein Ansehen und seine Vorstellungen die Spaltung zwischen den verschiednen Parteien beilegte. Guido versöhnte sich mit dem Markgrafen von Montferrat, indem er ihn als unabhängigen Fürsten von Tyrus und der noch zu erobernden Bezirke von Sidon und Berytus anerkannte, und Conrad verpflichtete sich dagegen, die jetzt erst möglich gewordne Belagerung von Akkon aus allen Kräften zu befördern *). Er übernahm sofort den schwierigen Auftrag, das Heer, bei dem um die Zeit des Osterfestes 1190 von neuem der Mangel einzureißen drohete, mit frischen Vorräthen zu versehen. Um mit seinen Schiffen, die während des Winters auf das Trockne gezogen worden waren, zu entkommen, mußte er dem feindlichen Geschwader eine Schlacht anbieten, doch sobald er die hohe See gewonnen hatte, spannte er alle Segel auf und erreichte ohne Verlust den Hafen von Tyrus.

Saladin, von den Bewegungen der Christen un-

*) Hist. Hieros. S. 1167.

terrichtet, rückte in den erſten Tagen des Mays wieder auf die Höhen von Tell Kaiſan vor. Aus allen Gegenden ſtießen zahlreiche Hülfsvölker zu ihm und er trug Sorge, die Feinde von dem drohenden Zuwachſe ſeiner Macht durch den Augenſchein zu überzeugen. Er ritt jedesmal mit glänzendem Gefolge unter Trompeten- und Paukenſchall den von fern und nah Ankommenden entgegen und faſt täglich konnten die Franken aus der Ferne dem Gepränge einer prächtigen Heerſchau zuſehen. Die Fürſten aus dem Hauſe Nureddins waren unter den Erſten, welche dem gemeinſchaftlichen Oberhaupte ihre Reiterſcharen zuführten, die Emire aus Meſopotamien und Syrien, die Statthalter von Aegypten trafen nach einander ein und die Stämme der Wüſte vereinigten ſich mit ihnen. Auch der Beherrſcher der Gläubigen und der erhabne Divan zu Bagdad hatten den Botſchaftern große Verſprechungen gemacht, aber der Sultan nahm die Summe von zwanzigtauſend Goldſtücken, für welche ſie ſich bei dem Handelsſtande verbürgen wollten, nicht an und behielt bloß die mitgekommnen Feuerwerfer nebſt einigen mit Naphta beladnen Kameelen.

Die beiden Heere blieben nicht lange ruhig einander gegenüber; verſchiedne blutige Treffen wurden im Anfang des Mays geliefert, aber die Türken konnten das verſchanzte Lager der Kreuzfahrer nicht überwältigen und dieſe ſahen ſtets durch Ausfälle der Beſatzung ſich gehindert, die errungnen Vortheile zu verfolgen. Mit unermüdeter Ausdauer ſetzten ſie jedoch unter den beſtändigen Angriffen des feindlichen Heeres die Belagerungsarbeiten fort und es gelang ihnen, einen Theil des Stadtgrabens auszufüllen und dicht unter der Mauer Fuß zu faſſen. Ihre drei Thürme fingen nun an, auf einer künſtlichen Vorrichtung von Walzen und Räderwerk ſich von der Stelle zu bewegen. Die Beſatzung, bei dem Ausbleiben der durch widrige Winde zurückgehaltenen Zufuhr aus

Aegypten durch Mangel erschöpft, verlor bei dem Anblicke der furchtbaren Maschinen den Muth und erbot sich, gegen freien Abzug mit ihrem beweglichen Vermögen die Stadt zu übergeben. Aber so erwünscht auch den Häuptern der Belagerer der Antrag kommen mußte, scheinen sie doch nicht Gewalt genug über die Pilger gehabt zu haben, um den Vertrag schließen zu können. Die Masse des Volks wollte sich die Plünderung eines Platzes nicht nehmen lassen, in welchem sie große Reichthümer vermuthete, und die Bedingung des freien Abzugs wurde verweigert *). Voll Verzweiflung beschlossen nun die Türken, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Alles, was, wenn auch durch das Gesetz verboten, auf irgend eine Art den Hunger stillen konnte, wurde zusammengebracht, um als Nahrungsmittel verzehrt zu werden, und mit heißer Sehnsucht richteten die Blicke Aller sich auf das Meer, das ihnen allein Rettung bringen konnte.

Aber auch die Christen fanden bald Ursach, ihre eigennützige Härte zu bereuen, und nicht geringere Noth, als in der Stadt, herrschte im Lager. Die noch übrigen Vorräthe wurden in kurzer Zeit aufgezehrt und der Markgraf, der den Ersatz aus fernen Gegenden zusammenbringen mußte, konnte nicht gleich in den ersten Tagen zurückkommen. Bald vermochten die erschöpften Krieger nicht mehr, die zwiefache Anstrengung des täglichen Kampfes und der harten Arbeit bei den Maschinen auszuhalten. Muthlos versagten sie ihren Führern den Gehorsam, und wie gewöhnlich der rohe Haufe die Schuld der eignen Thorheit auf Einzelne, am liebsten auf Abwesende wirft: so schrie auch die Menge, welche die Uebergabe verschmähet hatte, jetzt stürmisch über Verrath. Ihr auf-

*) Vinis. c. 38. S. 273. Coggesh. c. 35. S. 575.

gereizter Argwohn ergriff blindlings den erſten Gegenſtand, den man ihr vorhielt, und die Gegner Conrads konnten ihm ſeine Ueberlegenheit noch nicht verzeihen. Er ſollte bloß einen Vorwand geſucht haben, das Heer zu verlaſſen, um es durch Hunger den Ungläubigen in die Hände zu liefern. Auch ſeine Freunde, der Landgraf Ludwig, der Graf von Geldern und der Biſchof von Beauvais, blieben nicht verſchont. Die ſinnloſeſten Erdichtungen fanden Glauben: ein tödtlich verwundeter Ritter ſollte bekannt haben, dieſe Fürſten hätten dreißigtauſend Byzantinen und hundert Mark Goldes von dem Sultan empfangen; der Landgraf beſonders ſey durch ein Geſchenk von wilden Thieren, die jedoch keinem Menſchen zu Geſicht gekommen waren, beſtochen worden *). Die Maſſe der gemeinen Krieger und des herrnloſen Troſſes wollte unter Häuptern, von denen ſie ſich verkauft glaubten, nicht länger dienen. In wildem Aufruhr, an dem jedoch die regelmäßigen Scharen keinen Antheil genommen zu haben ſcheinen, bemächtigten die Empörer ſich der Schiffe, um nach einer fernen Küſte zu entfliehen. Sie wurden durch das ſarazeniſche Geſchwader an das Ufer zurückgetrieben und plötzlich ſchwieg der Tumult, als die Poſten von den Anhöhen meldeten, daß am fernen Horizonte eine Menge von Segeln ſichtbar würde. Raſch zu dem entgegengeſetzten Aeußerſten übergehend, brachen die noch eben Verzweifelnden in den fröhlichſten Jubel aus, indem ſie mit lautem Geſchrei die Treue des Markgrafen prieſen und den Läſterern, die ihn hätten verdächtig machen wollen, mit Verwünſchungen Rache droheten.

Aber die Freude war von kurzer Dauer; die Oſt-

*) Rad. Dic. S. 665. Er ſollte vier Kameele, zwei Leoparden und einen Falken bekommen haben.

winde der Jahrszeit *) erſchwerten die Landung und bald konnte man auf den mit den Wellen kämpfenden Schiffen deutlich die ägyptiſchen Wimpel unterſcheiden. Niedergeſchlagen kehrten die Krieger in ihr Lager zurück; nur die Wächter behaupteten fortdauernd, daß ſie die Flagge des Kreuzes erkannt hätten und nun zeigte ſich auch Conrads Geſchwader, das zugleich mit der ſarazeniſchen Flotte auf der Höhe von Akkon eingetroffen war. Beide Theile bereiteten ſich zur Schlacht und Saladin ließ in demſelben Augenblicke die Verſchanzungen der Chriſten mit überlegner Gewalt angreifen. Der Kampf dauerte bis in die Nacht mit gleicher Heftigkeit zu Waſſer und zu Lande; zuletzt wurden die türkiſchen Reiterſcharen zurückgetrieben und beide Flotten erreichten ihren Zweck. Conrad verlor ein Kriegsſchiff und eroberte zwei feindliche Fahrzeuge. Er konnte das Einlaufen der Aegypter in den Meerbuſen nicht hindern, aber er hatte die Landung der mitgebrachten Vorräthe an Lebensmitteln und Waffen glücklich gedeckt **).

Auf einen Monat war jetzt das chriſtliche Heer verſorgt; Conrad ſegelte nach Tyrus zurück, um neue Vorräthe herbeizuführen, und frohen Muthes erneuerten

*) Sie wehen vom März bis zum Junius und machen die Schifffahrt unſicher. Volney, voyage en Syrie et en Egypte, t. I. S. 297.

**) Nach Vinis. c. 36. S. 275, am Sonnabend nach Himmelfahrt, den 5. May; nach Coggesh. c. 36. S. 575, den Tag vor dem Pfingſtfeſte, den 12. May; nach Boh. c. 68. S. 118, den 8. Junius, welches auch wahrſcheinlicher iſt. Ein andres Gefecht ſcheint am 12. May vorgefallen zu ſeyn, mit welchem jene beiden Schriftſteller dieſes verwechſeln. Bohad. l. c. S. 119, und Abulf. c. 30. S. 48, ſchreiben den Aegyptern den Sieg zu, die Abendländer den Chriſten; beide Theile erwähnen jedoch der verlornen Schiffe.

die Kreuzfahrer den Angriff auf die Stadt. Als bewegliche Bollwerke von sechszig Ellen in der Breite und die Mauern überhöhend, rückten die drei ungeheuern Thürme immer weiter vor. Saladin hatte den Prinzen Daher mit den geschicktesten Feuerwerfern nach Akkon geschickt, aber alle Versuche, die drohenden Maschinen zu zerstören, scheiterten an der unverbrennlichen Decke, mit welcher sie bekleidet waren. Endlich gelang es einem Scheidekünstler aus Damaskus, eine Masse zu bereiten, welche die Wirkung des griechischen Feuers noch verstärken sollte. Durch große Verheißungen aufgemuntert, warf er seine künstlich zugerichteten Töpfe so geschickt, daß zum Entsetzen der Kreuzfahrer erst der eine und dann auch die beiden andern Thürme in Flammen aufgingen. Alle Versuche zum Löschen waren vergebens und in der Zeit von einer halben Stunde sahen die Christen die Frucht der unausgesetzten Arbeiten eines ganzen Winters in Asche verwandelt.

Selbst mit dem größten Aufwande konnte der Verlust nicht vor dem Ende des Sommers ersetzt werden. Die Fürsten hatten das Zimmerholz und alles, was zu dem Bau nöthig war, von den Inseln des mittelländischen Meeres kommen lassen, ihre Mittel waren erschöpft und bei der allgemeinen Niedergeschlagenheit der Pilger durften sie auch nicht auf neue Anstrengungen rechnen. Die Krieger hatten sich mit solcher Zuversicht geschmeichelt, in wenigen Tagen das Ziel ihrer beharrlichen Ausdauer zu erreichen, daß die so plötzlich vereitelte Hoffnung ihnen nun allen Muth nahm. Sie klagten, daß man sie auf einen Punkt geführt habe, wo kein Entrinnen möglich sey, wo sie nun leben oder sterben müßten, wo ihr ganzes Daseyn von den ungewissen Zufällen der Meerfahrt abhänge. Die Bekümmerniß der Seele wirkte auch auf ihre körperlichen Kräfte, und Krankheiten, welche in der Hitze des Julius ausbrachen, rafften die Menschen zu

Tausenden hin. Der Genuß ungesunder Nahrungsmittel beförderte die Ansteckung unter der Masse der Armen, aber das bösartige Fieber verschonte auch die Gezelte der Reichen nicht. Viele der tapfersten Ritter und der vornehmsten Barone sanken nach einem kurzen Krankenlager ins Grab. Der Landgraf von Thüringen ließ sich nach Cypern bringen, um eine gesundere Luft einzuathmen, aber seine zerrüttete Gesundheit erlaubte ihm nicht, wieder zu dem Heere zu kommen; er starb auf der Rückreise nach Europa.

Durch den Tod ihrer Anführer fanden ganze Völkerschaften sich ohne Oberhaupt; die größeren Massen theilten sich in einzelne Haufen und bald riß unter den, durch kein Band der Heimath und der Lehnspflicht mehr gezügelten Scharen die traurigste Verwirrung ein. Alle Kriegszucht lösete sich auf, die Lebensmittel konnten nicht mehr mit Ordnung vertheilt werden, jeder nahm, so viel er fand. Der Vorrath, der auf eine Woche reichen sollte, wurde in wenigen Stunden verschwendet und ohne Scham durch Raub an dem Waffenbruder ersetzt. Des morgenden Tages ungewiß, trugen die Krieger ihr noch übriges Geld zu den Spielbänken oder verschleuderten es in den rohesten Ausschweifungen. Die üppige Lebensweise in Guido's Hauptquartiere *) hatte ein gefährliches Beispiel gegeben; auch das Volk wollte sich keine Entbehrungen gefallen lassen. Es versagte den Führern, die seine Bedürfnisse nicht befriedigen konnten, den Gehorsam. Ohne Befehl verließen zusammengerottete Banden ihre Fahnen, um das feindliche Lager anzufallen, und eben so eigenmächtig kehrten sie bei unerwartetem Widerstande den Rücken. Vergebens bemühten sich die Feld-

*) La firent bones lices (laetitiae). W. T. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628.

herren, wenigstens im Kampfe noch einige Regelmäßigkeit zu erhalten, vergebens sprach der Patriarch den Bann über das unbefugte Verlassen der Linie; alle Ordnung und alle Sitte des Kriegs hatten aufgehört. Am Jacobstage, den 25. Julius, brach eine förmliche Empörung aus. „Wir wollen keine feigherzigen Häupter!" schrie das herrenlose, verhungerte Volk, das in verwirrtem Getümmel die Ebne bedeckte. Zweitausend Reisige versammleten sich und ließen die Befehlshaber fragen: ob sie ihnen Brod geben könnten? Auf die verneinende Antwort schlossen sie sich dem Fußvolke an. Ohne Führer, ohne deutliche Vorstellung ihres Beginnens, jeder nur mit sich selbst beschäftigt und wie von einem unaufhaltsamen Triebe blindlings fortgerissen *), wälzte die tobende Menge sich durch das Gefilde und stürzte sich mit solcher Wuth auf den rechten Flügel des feindlichen Lagers, daß Adel, der Bruder des Sultans, der hier den Oberbefehl führte, kaum schnell genug sich selbst retten konnte **). Die Türken geriethen in die fürchterlichste Verwirrung, sie sahen sich überfallen und gaben schon alles verloren. Auch ein Theil des Mitteltreffens hatte im ersten Schrecken die Flucht ergriffen und Saladin würde die vollständigste Niederlage erlitten haben, wenn die unentschloßnen Häupter der Pilger mit ihren regelmäßigen Scharen dem stürmenden Haufen gefolgt wären.

---

*) Vincit furor consilium, rationem impetus, imperium multitudo. — — Dux agminis nullus, sibi quisque miles, sibi ductor. Vinis. c. 40. S. 278.

**) Nach den lateinischen Schriftstellern war es Jakobdin, Saladins Neffe; aber Bohadin, der am besten unterrichtet seyn konnte, nennt (c. 73. S. 125.) ausdrücklich den Bruder des Sultans, al Adil, desgleichen Abulf. c. 31. S. 49. Beide setzen die Begebenheit auf den 20. des zweiten Dschumad, den 26. Julius 1190.

Da aber in der Stellung der Franken keine Bewegung zu sehen war, erholten die Feinde sich bald von ihrer Bestürzung. Adel hatte hinter einer Anhöhe die Flüchtlinge gesammelt; Saladin an der Spitze seiner Mamluchen eilte von einem Flügel zum andern mit dem Geschrei: Auf, für den Glauben! und ordnete die Krieger zum Angriff seines eignen Lagers. Unbekümmert um alles, was noch geschehen könne, hatten die Pilger sich in den Gezelten zerstreuet und vor allem zuerst nach den Lebensmitteln gegriffen. Sobald ihr Hunger gestillt war, fingen sie an zu plündern. Viele, denen ausgesuchte Speisen, selbst geistige Getränke *) in die Hände gefallen waren, legten ihre Waffen ab, um mit Bequemlichkeit in dem lange entbehrten Genusse zu schwelgen. Jetzt mit fürchterlichem Geschrei von den zurückkehrenden Türken angefallen, vermochten sie keinen Widerstand zu leisten. Tausende wurden zwischen den Gezelten und auf der regellosen Flucht, wo das Fußvolk den schnellen Pferden der Nachsetzenden nicht entgehen konnte, niedergehauen. Fünf Reihen von Todten sah der Geschichtschreiber Bohadin, als er auf dem Schlachtfelde ankam; sie bezeichneten die Ausgänge des Lagers und die vorderste reichte bis dicht an Adels Zelt. Auf des Sultans Befehl wurde keinem das Leben geschenkt, er wollte keine Gefangne, er wollte die Christen vernichten, und sie selbst geben ihren Verlust auf mehr als zehntausend an. Bloß ein Theil der Reisigen entkam und ein kleiner Haufe von Fußvolk, im Angesichte des Lagers von den Feinden umzingelt, wehrte sich mit dem Muth der Verzweiflung. Die Befehlshaber, als hätten sie gern sich von der unruhigen Masse befreiet gesehn, rührten sich

*) Boh. l. c. wagt nicht mit Gewißheit zu entscheiden, ob man nicht in einem geheimen Zelte Adels auch Wein gefunden habe. Der Uebersetzer c. 69. hat diese Stelle ausgelassen.

nicht, bis endlich ein Prieſter, Radulph von Hauterive, Archidiakonus von Colcheſter, über die Hartherzigkeit der Führer entrüſtet, eine Fahne ergriff und die Eingeſchloßnen befreite *).

Durch die Vorräthe, welche Conrad, wenn auch nicht im Ueberfluß, von Zeit zu Zeit in das Lager ſchickte, konnten wenigſtens die dringendſten Bedürfniſſe geſtillt werden **) und das unbändige Volk, durch ſeine Niederlage gebeſſert, kehrte wieder zum Gehorſam zurück. Heinrich, Graf von Champagne, der in den letzten Tagen des Julius mit einer Verſtärkung von zehntauſend Mann vor Akkon eintraf, fand es nun leichter, die Ordnung herzuſtellen. Er übernahm die oberſte Leitung der Angelegenheiten, welche früher der Landgraf und Jacob von Avesnes abwechſelnd geführt hatten. Um den trägen Guido, der in ſeinem Hauptquartiere unthätig mit müßigen Vergnügungen die Zeit hinbrachte, bekümmerte ſich Niemand. Heinrichs Ankunft brachte wieder einiges Leben in die Unternehmungen der Kreuzfahrer. Man erfuhr, daß, ungeachtet aller Bemühungen Saladins, die Beſatzung zu erneuern und ſie mit friſchen Vorräthen zu verſorgen, dennoch von Zeit zu Zeit auch in der Stadt drückender Mangel herrſche. Einige ſarazeniſche Schiffe hatten ſich keck unter Heinrichs Geſchwader gemiſcht und glücklich den Hafen erreicht, andre, durch verſprochne Belohnungen ermuntert, verſuchten bei Nacht ſich an den chriſtlichen Wachtkähnen vorbei zu ſchleichen und liefen freiwillig auf den Strand, ſo bald ſie ſich verfolgt

*) W. T. cont. c. 5. S. 630. 631. — Bern. thes. c. 72. S. 807. — Cogg. c. 36, S. 575. — Vinis. c. 40. S. 278. — R. Hov. S. 679. — Boh. c. 73. S. 125—128. — Ahulf. c. 81. S. 49.

**) Jac. Vitr. c. 98. S. 1121. Quod non nisi per manus Marchionis a Tyro victualia venalia haberent, etc.

ſahen; aber ihre Ladungen konnten der Noth immer nur auf wenige Tage abhelfen, und da Saladin ſich wieder nach Cheruba zurückgezogen hatte und die Franken nur durch ſtarke Abtheilungen leichter Reiterei beobachten ließ, ſchmeichelte Heinrich ſich mit der Hoffnung, glücklicher als ſeine Vorgänger das Ziel ſo langer fruchtloſer Aufopferungen, dem vergebens ſchon Ströme von Chriſtenblut gefloſſen waren, noch vor der Ankunft der europäiſchen Monarchen zu erreichen. Anſtatt mit der noch ungeſchwächten Kraft der Neuangekommnen den Sultan im Felde aufzuſuchen, eilte er, die Stadt, wie vorher, enger einzuſchließen, aber die Belagrungskunſt jener Zeit wußte den Widerſtand feſter Mauern nur durch die Wirkung künſtlicher, auf der Stelle errichteter Maſchinen zu bezwingen, und alles, was der Graf von Champagne thun konnte, beſchränkte ſich auf den Bau neuer beweglicher Thürme, an denen er mit dem größten Eifer arbeiten ließ.

Saladin gewährte ihm dazu volle Muße: die Gedanken des Feindes der Chriſten waren auf einen andern Punkt gerichtet, auf die wiederholten Siege Friedrichs über den Sultan von Ikonium. In fürchterlicher Nähe zog das Ungewitter heran, das lange von fern ihm gedrohet hatte. Durch ein freundſchaftliches Verkehr, welches er mit den Fürſten von Armenien unterhielt, und durch die Kundſchafter der Statthalter ſeiner nördlichen Länder war er genau von allen Umſtänden unterrichtet. Er wußte, daß das kaiſerliche Heer, ohne das Fußvolk zu zählen, an Reiterei noch zwei und vierzigtauſend Mann ſtark, ſich bereitete, über das Gebirge in die Ebne von Tarſus herab zu ſteigen, und noch weit mehr, als die Anzahl der Feinde, ſchreckten ihn der Ruf des Heerführers und die ſtrenge Mannszucht der Deutſchen. Mit ſcheuer Bewundrung ſchilderten Saladins Berichterſtatter die muſterhafte Ordnung des Zuges. „Die aus-

„dauernde Standhaftigkeit der Krieger unter Beschwerlich„keiten jeder Art übersteigt allen Glauben," schrieb ihm der Befehlshaber von Erruhm, einer Stadt am Euphrat in der Nähe von Samosat. „Sie erlauben sich „keine Ausschweifungen und der Kaiser übt mit so gewal„tiger Hand die Gerechtigkeit, daß kein Ansehen der Per„son die Uebertreter der Gesetze von der Strafe befreien „kann." Einem solchen Gegner hatte Saladin noch nicht gegenüber gestanden und mit der bängsten Bekümmerniß beobachtete er den lähmenden Eindruck, den der bloße Name des Kreuzheeres und des furchtbaren Beherrschers der Abendwelt auf seine Völker machte. Er sah den Augenblick kommen, wo sie zaghaft ihn verlassen würden. An Widerstand in offnem Felde durfte er gar nicht denken; er verzweifelte an der Behauptung von Palästina *), und, gleich dem Atabeg, von der unmittelbaren Verbindung mit Aegypten abgeschnitten, mußte er dann die schnelle Zersplitterung seines mächtigen Reiches fürchten. Nur eine höhere Macht konnte ihn schützen und seinem günstigen Gestirn vertrauend, ermannte er sich, die theuer erkauften Eroberungen nicht kleinmüthig aufzugeben, den Kampf wenigstens zu versuchen. Der Zufall des Glücks, der ihn aus so mancher Noth gerettet, ihn von Nureddins Macht befreiet hatte, konnte auch jetzt die Gefahr von ihm abwenden; und er hatte sie schon abgewendet, denn Friedrich war nicht mehr.

In einem außerordentlichen, zur Berathschlagung über die dringendsten Maßregeln, über den Zweifel: ob man bei Halep oder hinter den Mauern von Damaskus den Feind erwarten solle? versammleten Divan erhielt der Sultan die Nachricht von dem Tode des gefürchteten Gegners. Ohne sich den Ausbruch einer unanstän-

*) Abulf. c. 31. S. 49. — Boh. c. 70. S. 121—125.

digen Freude zu erlauben, pries Saladin den wunderbaren Schutz des Allmächtigen, aber alle Muſulmannen fühlten ſich mit froher Zuverſicht belebt. Sie verzweifelten jetzt nicht mehr an dem glücklichen Ausgange eines Kampfes, in welchem die gewaltige Hand Gottes ſo ſchwer die Verächter der Lehre ſeines Propheten getroffen hatte. Im Lager der Chriſten hingegen herrſchte tiefe Niedergeſchlagenheit, beſonders unter den Deutſchen, aber ſie hatten nicht Zeit, ihrem Kummer nachzuhängen. Durch die Taubenpoſt war die Nachricht ſchnell nach Akkon gekommen und die Einwohner gaben durch Ausfälle aus allen Thoren tägliche Beweiſe ihres neugeſtärkten Muths. Sie richteten beſonders ihre Abſicht auf Heinrichs Maſchinen, und kaum hatten dieſe in der Mitte des Septembers ſich in Bewegung geſetzt, als es den Feuerwerkern gelang, ſie gleich den vorigen in die Aſche zu legen. Eine unerſetzliche Zeit von mehr als acht Wochen hatte der Graf von Champagne über der Erbauung ſeines Thurms verloren, die Verbeſſerung des Schadens überſtieg ſeine Kräfte und nach zwei Monaten ſahen die Kreuzfahrer ſich wieder auf dem Punkte, wo ſie bei Heinrichs ſo viel verſprechender Ankunft geſtanden hatten.

Der Herzog von Schwaben war unterdeſſen mit dem Heere der Deutſchen bei Antiochien angekommen *). Türkiſche Stämme beunruhigten es auf dem Zuge und auch die Treue der armeniſchen Fürſten ſchien nach dem Tode des Kaiſers zu wanken. Dennoch erreichte Friedrich ohne beträchtlichen Verluſt die Hauptſtadt Boëmunds III, der ihn mit aufrichtigen Freundſchaftsbezeugungen aufnahm. Die Vaſallen des Kaiſerreiches

*) Am 21. Junius kam Tageno zu St. Simeon an, wohin er von Kurikum übergeſchifft war. Freher. t. I. S. 416.

waren durch keine Lehnspflicht an den Sohn des gemeinschaftlichen Oberhauptes gebunden, verschiedne der Großen hatten theils die bequemere Fortsetzung ihrer Pilgerfahrt zu Wasser vorgezogen, theils selbst den Rückweg nach Europa angetreten. Die Erschöpfung der Uebrigen bestimmte den Herzog, ihnen in Antiochien eine kurze Erholung zu gönnen; aber Krankheiten, die gleich bei der Ankunft unter den Deutschen ausbrachen, verlängerten seinen Aufenthalt auf zwei Monate und in diesem verhängnißvollen Zeitraume gieng sein ganzes Heer zu Grunde. Die Ruhe nach ununterbrochnen Mühseligkeiten und noch mehr die Unmäßigkeit, mit welcher die Krieger in bequemen Quartieren sich dem lange entbehrten Genusse kräftiger Nahrungsmittel überließen, vermehrten das Uebel und es griff bald mit einer so furchtbaren Gewalt um sich, daß in wenigen Tagen die üppige Hauptstadt und die umliegenden Dörfer zu einem weiten Krankenhause wurden. Des Himmelsstrichs und der Lebensart ungewohnt, erlagen die Fremden ohne Rettung der verheerenden Seuche, welche die Eingebornen verschont zu haben scheint. Gleich der erste Anfall der Krankheit benahm alle Hoffnung der Genesung und die Kräfte der Gesunden reichten kaum noch hin, den Opfern des Todes die letzte Ruhestätte zu bereiten. Selbst erkrankt, sah Friedrich das treffliche Heer, das sieggekrönt jetzt nahe am Ziele stand, hülflos vor seinen Augen hinsterben. Auch viele der vornehmsten Anführer fanden in der ersten Stadt des syrischen Bodens ihr Grab. Der Bischof von Würzburg beschloß sein thätiges Leben in Antiochien; andre ließen sich nach der Insel Cypern bringen, aber nur wenige kamen zurück und als Friedrich endlich, da gegen das Ende des Augusts die Wuth des Uebels allmälig nachzulassen begann, sich zum Aufbruch bereitete, konnte er kaum noch tausend Ritter und siebentausend Mann seines tapfern Fußvolkes mustern.

In Uebereinstimmung mit den Häuptern des Belagerungsheeres hatte er die Absicht gehabt, durch eine Unternehmung gegen Halep die Macht des Sultans zu einer Theilung zu zwingen. Saladin fürchtete nichts so sehr, als einen Angriff auf dieser Seite, und in der dringenden Verlegenheit, entweder den wichtigsten seiner Seeplätze sich selbst überlassen oder die Verbindung mit Mesopotamien aufgeben zu müssen, versammelte er einen Divan, in welchem beschlossen wurde, ein neues Heer in den nördlichen Gegenden zusammen zu ziehen. Aber noch waren die Hülfsvölker aus den entfernten Provinzen des Tigris und des Chaboras nicht heran gekommen und Friedrich würde vor ihnen die Pässe erreicht haben, wenn nicht der traurige Zustand seines Heeres ihn bei Antiochien zurück gehalten hätte. Seine Macht war zu sehr geschmolzen, um nachher noch gegen die Scharen, welche unterdessen bei Halep sich versammlet hatten, eine Unternehmung zu wagen, und er sah, daß er, zu schwach, allein zu handeln, nur noch durch die Vereinigung mit der Masse der Pilger der gemeinschaftlichen Sache nützlich werden könne *).

---

*) Chron. Ursperg. S. 279. — Otto de S. Blas. c. 35. S. 215. — Alb. mon. S. 287. — Godefr. mon. S. 357. — Tagen. S. 416. — Chron. Tur. S. 1033. — Corner. S. 788. — Brompt. S. 1165. — Coggeshale, Chron. Anglican. bei Mart. et Dur. t. V. S. 814. — Chron. Slav. c. 34. S. 681. — Vinis. c. 44. S. 280. — Rog. Hov. S. 679. — Bohad. c. 80. S. 135—137. — Abulf. c. 31. 32. S. 49. 51. Ungeachtet der gültigen Gründe, welche in den angeführten Stellen einzeln enthalten sind, werfen dennoch die Anhänger Guido's und Richards unter den lateinischen Schriftstellern dem Markgrafen als ein Verbrechen vor, daß er den Herzog von Schwaben beredet habe, sich mit dem Heere vor Akkon zu vereinigen. Noch härter würden sie ihn getadelt haben, wenn er den deutschen Fürsten davon zurückge-

Conrad, der ihm entgegen gegangen war, bestärkte ihn in diesem Vorsatze. Der Besitz von Akkon war allerdings eine nothwendige Bedingung der Wiedereroberung von Palästina. Nur der zu früh begonnenen Unternehmung hatte der Markgraf widersprochen; jetzt dauerte die Belagerung schon länger als ein Jahr, sie war zu sehr ein Lieblingsentwurf aller Anführer, eine feste Vorstellung aller Kreuzfahrer geworden, um nun noch davon abzulassen. Zwar hatten die Christen noch immer sich keines in die Augen fallenden Vortheils zu rühmen, aber auch die Stadt konnte nicht mehr in dem vorigen Zustande seyn. Ihre Thürme waren erschüttert, ihre Besatzung geschwächt; so oft auch Saladin ihr Verstärkungen schickte, seine Schiffe nahmen stets eine noch größere Anzahl von Kranken oder zum Kampfe Unfähigen wieder mit zurück *). Akkon mußte endlich doch den fortgesetzten Angriffen erliegen, und wenn es selbst bis zu der im nächsten Frühjahre mit Gewißheit zu erwartenden Ankunft der Könige von Frankreich und England sich halten sollte, so würde doch jetzt die Aufhebung der Belagerung ein unverzeihlicher Fehler, ein schimpflicher Verrath an der gemeinschaftlichen Sache der Christenheit gewesen seyn.

halten hätte. — Vinisauf, dessen Leichtgläubigkeit in allem, was er nicht als Augenzeuge erzählt, sobald es die Gegner Guido's betrifft, selbst das Sinnloseste wahrscheinlich findet, versichert sogar, Conrad sey von dem Sultan mit sechszigtausend Byzantinen erkauft worden, um den Herzog von Schwaben aus der Gegend von Halep zu entfernen. Man sieht bei Bohadin, l. c., wie gut Saladin von der Stärke des deutschen Heeres unterrichtet war. Nur als Zuwachs der Macht der Belagerer konnte es ihm jetzt noch schaden, und er würde eher Geld geboten haben, es von Akkon entfernt zu halten, um so mehr, da Friedrichs Ansehen keine Uneinigkeit stiftete, sondern im Gegentheil die streitenden Parteien vereinigte.

*) Abulf. c. 32, S. 50.

kis meldete er den fränkischen Befehlshabern seine nahe Ankunft, aber die Nachricht wurde übel aufgenommen; den Graf von Champagne und die französischen Grossen fürchteten das Ansehen des kaiserlichen Prinzen, und Guido's Partei den Einfluß, den Conrad durch die Deutschen gewinnen würde *).

In dem Drange der Begebenheiten war die kaum überlebte Vergangenheit in den Hintergrund zurückgesunken und unter den neu erwachten Hoffnungen das Betragen der Barone von Palästina nach der Niederlage von Tabaria vergessen worden. Sie hatten in dem Kampfe vor Akkon wieder Zutrauen zu sich selbst gewonnen und die kluge Bescheidenheit des Markgrafen, der nie des Geschehenen erwähnte, söhnte sie endlich mit den Verdiensten des Fremdlings aus. Weder Zuneigung noch Pflichtgefühl konnte sie an einen König fesseln, der wider ihren Willen sich ihnen aufgedrungen und das Verderben über ihr Haupt gebracht hatte; nur in der Beschämung über ihre eigne Zaghaftigkeit waren sie nach seiner Lossprechung zu ihm zurückgekehrt, aber das Unglück hatte ihn nicht gebessert und sie mußten sich endlich überzeugen, daß, wenn Jerusalem wieder erobert und der Thron von Palästina von neuem errichtet würde, doch unter einem solchen Oberhaupte der Staat nicht lange werde bestehen können. Ihre Blicke richteten von selbst sich auf den

*) Bohad. c. 80. S. 135. 137. und c. 83. S. 139. Marchisius (der Araber gebraucht den Titel als einen Namen), Fürst von Tyrus, war bei ihm; der tapferste und klügste der Franken, der bisher das meiste gethan hatte und eigentlich alle diese abendländischen Völker gegen uns aufwiegelte. — — — Die Belagerer wollten nicht, daß Friedrich kommen sollte, weil Marchisius sein Rathgeber war und der König wohl sah, daß er nun alles Ansehen verlieren würde. (Abgekürzt in der d. Uebers. c. 75. S. 107.)

Mann, der, von ihnen verlassen, der Einzige gewesen war, welcher dem reißenden Strome einen Damm entgegen zu setzen, mit den geringen Kräften der Eingebornen der siegreichen Laufbahn des Eroberers ein Ziel zu stecken gewagt und vermocht hatte. Der zurückstoßende Stolz des Grafen von Champagne und die wiederholte Täuschung ihrer Erwartungen von den französischen Pilgerhäuptern bestärkten sie in der verübten Erfindung und einer nach dem andern verließ die Partei Guido's, und sich mit dem Markgrafen zu verbinden *).

Die Anführer des Kreuzheeres standen dagegen fast ohne Ausnahme auf der Seite des vertriebenen Königs, dessen Wiedereinsetzung ihnen als das Ziel oder der Vorwand der ganzen Unternehmung galt. Zwar hatten sie ihn längst von der Leitung der Kriegsbegebenheiten ausgeschlossen, aber als der Gemahl Sibyllens durfte er wenigstens auf äußere Achtung Anspruch machen und als Vater der künftigen Erbin von Palästina erhielt er eine Bedeutung, welche seine Persönlichkeit ihm niemals würde erworben haben. Niemand zweifelte mehr an der nahen Eroberung der Stadt Gottes, und der Thron von Jerusalem, der bald in verjüngtem Glanze sich wieder erheben sollte, war von neuem ein mächtiger Sporn des Ehrgeizes der abendländischen Fürstensöhne geworden. Sibylla hatte in ihrer zweiten Ehe vier Töchter gehabt und die Hand der ältesten derselben sollte dem Gemahl, den sie wählen würde, die Krone des heiligen Landes zum Brautschatze bringen. Ob Conrad von Montferrat oder der Graf von Champagne schon damals Absichten auf das Königreich gehabt haben, ist unbekannt; der

*) Rainald von Sidon, Payen von Haifa und Balian von Ibelin werden ausdrücklich genannt. Vinis. c. 63. S. 292. (Hist. Hieros. S. 1171.)

Tod, der die Prinzessinnen kurz nach einander hinraffte, vernichtete alle Hoffnungen, welche auf die Verbindung mit einer Enkelin Amalrichs sich gründen konnten, aber auch Guido sah plötzlich sein Ansehen und die ganze Wichtigkeit, welche die Verhältnisse ihm gegeben hatten, zertrümmert, als Sibylla ihren Töchtern in das Grab folgte.

Nach der Verfassung war der Thron erledigt und die Sache schien so wenig einem Zweifel unterworfen, daß allein die anerkannte Untüchtigkeit Humfrieds, des Gemahls der Prinzessin Isabella, die Barone von Palästina abhielt, der jüngeren Tochter Amalrichs, als ihrer rechtmäßigen Gebieterin, die Huldigung zu leisten *). Selbst der Patriarch Heraklius schient, von der Unmöglichkeit, dem Geschöpfe seiner Ränke die Krone zu erhalten, überzeugt, den von Allen verlassnen König aufgegeben zu haben und Guido's ganze Hoffnung stützte sich allein noch auf den geschmeichelten Stolz der französischen Großen. Allein obgleich ihre Eifersucht auf die Deutschen sie geneigt machte, gegen den Herzog von Schwaben Partei zu nehmen: so fühlten doch alle, daß dem wieder zu erobernden Lande ein andrer Beschützer

*) Rad. Dic. S. 657, Bromptn. S. 1188, Cogg. c. 37. S. 576, Matth. Par. S. 165, selbst der für Guido parteiische Vinisauf, c. 46, S. 281, nehmen dieses als bekannt an. Jac. Vitr. c. 98. S. 1121, sagt ohne weitere Bemerkung: His diebus Sibylla — — Guidonis uxor viam carnis ingressa est. Unde regnum ad sororem ejus, Isabelem — — jure hereditario devolutum est. W. Tyr. cont. c. 37. S. 631: Morut en l'ost la roine la fame le roi Guion, et quatre enfans que ele avoit et eschai la terre a Isebel fame Honfroi. Daß der Patriarch Guido's Partey verließ, bezeugt Bromptn. l. c. ausdrücklich, und von Humfrid sagt Vinisauf c. 63. S. 291: Vir foeminae quam viro propior; gestu mollis, sermone fracto.

gegeben werden müſſe, als der unfähige Guido aber der weibiſche, ſeiner Ahnen unwürdige Humfried. Keiner wagte jedoch öffentlich ſeine Meinung zu erklären; auch Friedrich ſcheint über dieſe Angelegenheit noch keinen beſtimmten Entſchluß gefaßt zu haben, aber der Tod Sibyllens war ein neuer Grund, ihn zu der Fortſetzung ſeines Zuges zu bewegen und ohne ſich an das Misvergnügen des Grafen von Champagne, der ihn gern wieder nach Antiochien geſchickt hätte, zu kehren, ſchiffte er ſich mit dem Markgrafen zu Tyrus ein und ſtieg, nachdem widrige Winde ihn lange zurückgehalten hatten, kurz nach dem Michaelisfeſte (1190) bei Akkon ans Land.

Er fand eine freundlichere Aufnahme, als er erwarten durfte; nachtheilige Gefechte, ſowohl zu Waſſer als unter den Mauern der Stadt *), wobei die noch übrigen Maſchinen der Belagerer zerſtört wurden und Saladin die Beſatzung mit neuen Vorräthen verſorgte, hatten den Muth der Anführer niedergeſchlagen und das Heer empfing mit Freuden die willkommne Verſtärkung. Unter der Leitung des jugendlichen Feldherrn nahmen die Angelegenheiten der Chriſten ſchnell eine andre Wendung. Ohne dem Grafen von Champagne den Befehl über die franzöſiſchen Pilger ſtreitig zu machen, beherrſchte er ihn durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes und ſeiner Anſichten. Eine beſſere Ordnung kehrte in das Lager zurück, die alten Krieger des Kaiſers, die Ueberwinder der Griechen und

*) Am 2. October und in den folgenden Tagen. — Am dritten Tage nach dem Michaelisfeſte: Brompt. S. 1189. — den 8. Ramadan, 6. October, Bohad. c. 84. S. 142—144, der zugleich die Maſchinen des Herzogs von Schwaben verbrennen läßt, welcher doch, nach c. 82. S. 138. 139, erſt den 6. Ramadan, alſo drei Tage ſpäter angekommen ſeyn ſoll. — Am 2. October, Rog. Hov. S. 680.

des Sultans von Ikonium, gaben das Beispiel der Mannszucht und die Franzosen schämten sich, in einem so wesentlichen Vorzuge hinter den Deutschen zurück zu stehen. Friedrich eilte gleich, sich von der Stellung des feindlichen Heeres und den kriegerischen Verhältnissen beider Theile eine nähere Kenntniß zu erwerben; er nöthigte durch wiederholte Angriffe die Türken, sich in der Ebne auszubreiten und die Besatzung, sich im Felde zu zeigen, aber die gute Haltung der Gegner überführte ihn von der Unmöglichkeit, Akkon durch den Handstreich eines raschen Sturmes zu nehmen und die regelmäßige Belagerung erfoderte, Vorbereitungen, die vor dem Winter sich nicht vollenden ließen. Ehe jedoch dazu der Anfang gemacht werden konnte, hielt er für nothwendig, den Sultan aus seinem gar zu nahen Lager zurück zu treiben. Er legte seinen Plan der Versammlung vor: die Stadt sollte während der rauhen Jahreszeit bloß eingeschlossen, ein Theil der Flotte nach den Inseln und Küstenländern abgeschickt werden, um neue Lebensmittel herbei zu führen und der Rest der Schiffe den Hafen sperren, das Landheer aber mit vereinten Kräften die Feinde zum Kampfe zu nöthigen suchen. Seine Vorschläge fanden allgemeinen Beifall und freudig sahen die Kreuzfahrer der Schlacht entgegen.

Am Tage nach dem Feste des heiligen Martins, am 12. November *), sollte das Heer des Sultans überfallen werden; der Graf von Champagne und Conrad leiteten den Angriff, Friedrich und Theobald, Graf von Blois, übernahmen den Schutz des Lagers. Wie es scheint, rückte die Hauptmacht grade gegen die feindlichen Linien vor, während eine andre Abtheilung den

*) Brompt. S. 1189. — Vinis. c. 61. 62. S. 290. 291. — Nach Bohad. c. 87. S. 148—151, erst den 22. November.

kleinen Fluß Belus überſchritt, um bei Haipha die Vorrathshäuſer der Türken zu zerſtören, aber beide fanden die ſämmtlichen Stellungen der Gegner verlaſſen. Saladin, durch gute Kundſchafter unterrichtet, hatte ſich auf die Anhöhen von Cheruba zurück gezogen und wartete, als die Chriſten bis dahin vordrangen, auch dort ihren Angriff nicht ab. Die gegen Haipha abgeſchickten Haufen waren, ohne ſich der in ihrem Rücken gelaßnen Brücken zu verſichern, zu raſch vorgegangen, und konnten nun erſt in einer beträchtlichen Entfernung den Strom aufwärts ſich wieder mit dem größeren Heere vereinigen. Saladin hielt ſich jetzt des Sieges gewiß; er ſchickte ſeine leichte Reiterei, die Franken zu umzingeln, und hoffte, indem er mit ſeinen regelmäßigen Völkern fechtend zurück wich, die Feinde von ihrem Lager abzuſchneiden und auf dem Rückzuge ſie mit überlegner Macht aufzureiben, aber alle ſeine Verſuche ſcheiterten an den undurchdringlichen Maſſen der chriſtlichen Schlachthaufen. Das Fußvolk der Deutſchen, welches, nach dem Ausdrucke Bohadins, „unerſchütterlich, wie eine Mauer, die Reiterſchaaren umgab,“ trieb mit ſeinen Wurfſpießen die anprallenden Geſchwader zurück. Am zweiten Tage wurde der Kampf mit verdoppelter Heftigkeit erneuert, da aber die Feinde ſorgfältig ein allgemeines Gefecht vermieden und, wie es ſcheint, den Franken die Vereinigung mit dem von ihnen getrennten Haufen gelungen war, hielten ſie es nicht für rathſam, ſich noch weiter von dem Lager zu entfernen. Der Rückzug wurde noch denſelben Abend und am folgenden Tage mit ſolcher Ordnung ausgeführt, daß Saladin, der ihnen jetzt wieder folgte, nicht ein einziges Mal Gelegenheit fand, mit Vortheil einen Angriff zu wagen. Er erwartete vergebens ein Zeichen aus der Stadt; der Emir von Akkon hatte den verabredeten Ausfall nicht ausführen können; von dem Herzoge von Schwaben ſchnell wieder in ſeine Mauern

der Beilegung der Feindſeligkeiten führen konnten: ſo ſchmeichelte er ſich doch, dadurch Uneinigkeit unter den Chriſten zu ſtiften, und mehr als einmal ſchon war es ihm gelungen, den Argwohn der Parteien unter den Pilgern zu erregen *). Er wußte ſich ſtets gute Nachrichten von den Verhältniſſen der chriſtlichen Heerführer zu verſchaffen und gründete beſonders ſeine Hoffnungen auf den Zwieſpalt zwiſchen den Franzoſen und den Deutſchen. Im Anfang hatte er die erſten für ſeine gefährlichſten Feinde gehalten; aber ſeine Verſuche bei dem Markgrafen von Montferrat und dem Landgrafen von Thüringen waren fehlgeſchlagen und der ſtarre Sinn der Deutſchen benahm ihm alle Hoffnung, ſie von der gemeinſchaftlichen Sache abwendig zu machen; eher glaubte er jetzt auf die leicht gekränkte Eitelkeit der Franzoſen wirken zu können, da dieſe durch den Einfluß des Herzogs von Schwaben das Uebergewicht im chriſtlichen Lager verloren hatten. Mit befliſſner Aufmerkſamkeit ließ er keine Gelegenheit vorbei, ihrer Ruhmliebe zu ſchmeicheln, indem er eine beſondere Achtung für ihre Tapferkeit und eine eigne Vorliebe für ihr Volk öffentlich an den Tag legte. Unter den Gefangnen ſahen ſie ſtets ſich ausgezeichnet, er ließ ſie nicht ſelten vor ſich kommen und gab gemeſſne Befehle, ſie mit Anſtand zu behandeln. Als er kurz nach ſeinem Rückzuge erfuhr, daß einige zu unvorſichtig vorgegangne franzöſiſche Ritter einer türkiſchen Streifpartei in die Hände gefallen waren, gab er ſogleich Befehl, ſie in ſein Hauptquartier zu ſenden. Er empfing ſie mit zuvorkommender Freundlichkeit, rühmte in der Unterhaltung den kühnen Muth ihres Volkes und beſchenkte ſie mit Ehrenkleidern und koſtbaren Pelzen, welche ſie, wie er hinzu ſetzte, in

*) Die Kreuzfahrer nannten jede Art der Unterhandlung, wenn ſie nicht ihre Partei beſonders anging, einen Verrath. M. ſ. den Brief eines Pilgers bei Rad. Dic. S. 655.

der rauhen Jahrszeit wohl würden brauchen können. Da man ihm sagte, daß einer von ihnen zu den vornehmsten Bannerherren gehöre *), zog er ihn wiederholt an seine Tafel, und erlaubte den sämmtlichen Gefangnen, indem er sie unter ehrenvoller Bedeckung nach Damaskus schickte, an die höheren Befehlshaber zu schreiben und mit sichrem Geleit sich ihr Gepäck und was sie sonst wünschten, aus dem christlichen Lager bringen zu lassen.

Seine Erwartungen von der Spaltung, welche die Häupter der Pilger getrennt hatte, gingen jedoch nicht in Erfüllung. Durch die Klugheit gemäßigter Mittelspersonen und das Ansehen des Herzogs von Schwaben scheint die Entscheidung über den Thron von Jerusalem bis zu der Ankunft der europäischen Monarchen aufgeschoben worden zu seyn. Das Recht der Prinzessin Isabella wurde einmüthig anerkannt, selbst Guido bestritt es nicht, aber er behauptete, daß die Krone ihr erst nach seinem Tode zufallen könne, weil er nicht bloß als Mitregent seiner verstorbnen Gemahlin, sondern als wirklicher König über Palästina geherrscht habe. Ein neuer Streit begann nun über die Rechtmäßigkeit seiner Erhebung: die Gegenpartei und unter diesen besonders die einheimischen Großen erklärten, daß sie eine bloß von dem Patriarchen und den Templern, unter dem feierlichen Widerspruche der Mehrzahl der geistlichen und weltlichen Barone, durch Ueberraschung erzwungne Wahl nicht als vollgültig anerkennen könnten. Wären sie auch nachher durch die Gefahr des Vaterlandes genöthigt worden, dem gekrönten Paare die Huldigung zu leisten: so höre doch ihre Ver-

*) Boh. c. 88. S. 153. — Nach Rad. Dic. S. 657, wurde ein Neffe des Grafen von Clermont nebst siebenzehn Rittern und funfzehn Knappen um diese Zeit gefangen. — Daß Saladin oft Franken an seine Tafel zog, erzählt Bohad. ausdrücklich p. 1. c. 7. S. 25. 26.

sie, ohne ihre Einwilligung, als ein unwissendes Kind, gezwungen habe. Balian, Rainald von Sidon und Payen von Haïpha beschworen die Wahrheit ihrer Aussage und der Gedanke, die Krone auf Humfrieds Haupte zu sehen, hatte einen so widrigen Eindruck gemacht, daß die vereinigten Prälaten des Pilgerheeres und des Königreichs nach kurzer Untersuchung die Scheidung aussprachen. Der Patriarch billigte sie und auch der Erzbischof von Canterbury widersetzte sich nicht länger, als Humfried, der leicht zu schrecken war, von dem Bischofe von Beauvais überredet, seinen Einspruch zurück nahm *).

Die mit den hergebrachten Feierlichkeiten vollzogne Handlung gab der Prinzessin zugleich die Freiheit, eine andre Wahl zu treffen, und sie reichte, wie sie öffentlich erklärte, aus eignem Triebe ihre Hand dem Markgrafen von Montferrat. Die Königin Maria, der Patriarch Heraklius, die Bischöfe und der größte Theil der weltlichen Fürsten bezeigten ihre Zufriedenheit mit dieser Verbindung und Conrad, der von neuem für die nöthige Zufuhr zu sorgen sich bereit machte, führte Isabellen als seine Gemahlin nach Tyrus. Alle, die Fremden wie die Einheimischen, hatten sich ohne Ausnahme zu der

*) Utpote quae (Isabella) infra annos nupserat et citra consensum. — — Puella adversus Enfredum querelam movere (instructa), quod invita nupserat, quod semper reclamavit, quod stare non debet matrimonium, cum numquam praestitisset consensum. — — Puella in pravum docilis — — doctrinam libentius excipit, se non raptam, sed Marchisum secutam dicere non erubescit. Principes ad hoc inclinatius tendunt, ut Regno simul et puella Marchio potiatur. Videns ergo Archipraesul etc. Hist. Hieros. S. 1171. 1172. Ein um so wichtigeres Zeugniß, da der Verfasser, Galfried von Vinisauf, als ein erklärter Gegner Conrads, nicht recht weiß, wie er das Nachgeben des Erzbischofs entschuldigen soll.

Ausschließung Humfrieds vereinigt; die Ansprüche, welche er auf die Krone hätte machen können, waren nun auf den Markgrafen übergegangen und die Beschützer Guido's in ihrer eignen Schlinge verwickelt *). Ueber die künftige Einrichtung des noch erst wieder zu erobernden Königreichs und ob Conrad mit der Prinzessin gekrönt, oder ob er die Regierung vor der Hand nur als Reichsverweser führen sollte, scheint die Entscheidung den europäischen Monarchen vorbehalten worden zu seyn.

Saladin hatte, ehe er sein Lager verließ, die Besatzung von Akkon verstärkt und ihr neue Vorräthe geschickt, aber es zeigten sich Krankheiten in der Stadt und

*) Am ausführlichsten handelt von dieser Angelegenheit Rad. Dic. S. 631. Rog. Hov. S. 679, nennt ausdrücklich den Patriarchen unter den Beförderern der Verbindung Conrads mit Isabellen und keiner misbilligt sie. — Et divortio inter illam et dictum Amfriedum maritum suum de consiliis Eraclii et quorundam aliorum celebrato, illa dicto Conrado Marchioni de consensu omnium primatum terrae matrimonialiter extitit copulata. Brompt. S. 1188. — W. Tyr. cont. c. 4. 631. — Vinis. l. c. und bey Gale, c. 62. 63. S. 291. 292, erhebt allein sich gegen die Verbindung, die er einen Ehebruch nennt. Er beschuldigt sogar den Markgrafen, daß er zwei Frauen auf einmal gehabt habe, weil er in Constantinopel mit Theodora Angela vermählt gewesen sey. In der Rede des Erzbischofes von Canterbury wird jedoch dieser Umstand nicht berührt; die byzantinischen Schriftsteller wissen von keiner in der Hauptstadt zurückgelaßnen Gemahlin Conrads und sehr richtig bemerkt du Cange, daß bei dem eifrigen Widerspruche der Anhänger Guido's ein so entscheidender Grund nicht würde unerwähnt geblieben seyn. Verum si cum Conradus Constantinopoli excessit, uxoremque Humfredo Toronio eripuit, adhuc in vivis erat Theodora, mirari subit, cur in ea controversia, quae Conradi nuptiarum occasione diu agitata est, ei haud objectum fuerit alteri conjugii nexu jam esse devinctum. Famil. Byzant. S. 203.

die Chriſten fuhren auch während der rauhen Jahrszeit fort, die Belagerten durch wiederholte Angriffe zu beunruhigen; doch bald riß auch bei ihnen der Mangel ein. Er herrſchte nach dem allgemeinen Miswachs des letzten Sommers in ganz Syrien und nicht nur das Heer vor Akkon, ſondern auch Tyrus, Tripolis und Antiochien mußten von fremder Zufuhr leben *). Aegyptens Vorräthe nährten die Völker des Sultans, aber der Beherrſcher von Cypern verſchloß den Franken ſeine Häfen und herbſtliche Stürme hemmten die Meerfahrt nach Sicilien. Selbſt die Landung einzelner Fahrzeuge wurde dadurch gehindert, ja beinahe unmöglich, da keine friedliche Bucht ihnen Schutz gewährte. Die Chriſten hatten ihre Schiffe auf den Strand gezogen, Friedrich ließ ſie wieder ausrüſten, aber die unruhige See vereitelte ſeinen Verſuch auf den kleinen Hafen von Haïpha. Conrad ſchickte Lebensmittel, doch die von Zeit zu Zeit ankommenden Ladungen reichten für die Menge der Verzehrenden nicht lange hin und in kurzem ſtiegen die nothwendigſten Bedürfniſſe zu einem ſo ungeheuern Preiſe, daß kaum die Reichſten ihn zu erſchwingen vermochten. Eine Laſt Weizen, ſo viel ein einzelner Mann forttragen konnte, koſtete nicht weniger als ſechszig Byzantinen, ein Schaf zwölf Denare **), ein Ei zwanzig, ein Apfel ſechs Stücke kleiner Münze. Brodt war faſt gar nicht mehr zu bekommen und die Schriftſteller, welche als Augenzeugen erzählen, bejammern ganz beſonders die Nothwendigkeit, an Faſttagen Fleiſch zu eſſen. Bald wurde auch kein andres, als Pferdefleiſch, mehr verkauft; die Ritter ſchlachteten ihre Streitroſſe, um ein Paar Tage länger ihr Leben zu friſten; ſie hatten längſt ihre Kleider für we-

*) Boh. c. 84. S. 144. deutſche Ueb. c. 81. S. 116.

**) Man rechnete bald 20, bald 12 Denare auf eine Unze Silber.

nige spärliche Nahrungsmittel hingegeben und die Noth zwang sie selbst zum Stehlen. Das Elend scheint jedoch nicht so allgemein gewesen zu seyn, daß die regelmäßigen Kriegsvölker mit den von den mächtigeren Führern unabhängigen Abenteurern in gleichem Grade gelitten hätten. Es gab selbst Gewissenlose, die ansehnliche Vorräthe versteckt hielten, um auf noch höhere Preise zu warten, und die Geschichte erwähnt ausdrücklich eines pisanischen Handelsherrn, dessen heimlich gefüllter Speicher durch eine gerechte aber unnütze Vergeltung ein Raub der Flammen wurde. Von den Unglücklichen, für die Niemand sorgte, starben Viele den Tod des Hungers, und ein gleich fürchterliches Uebel, eine ansteckende Seuche, wurde schnell allgemein. Heftige Regengüsse, die vom Ende des Novembers bis kurz vor Weihnachten anhielten und der verpestete Dunstkreis so vieler schlechtverscharrten Leichen zogen Krankheiten nach sich, welche zuerst unter der dürftigen Menge, bald aber auch in dem ganzen Laget mit verheerender Wuth um sich griffen *).

Die wohlthätigen Stiftungen des Hospitals und so vieler frommen Seelen des Abendlandes waren mit der Stadt Gottes verloren gegangen und die Anstalten, welche man bei Akkon hatte machen können, reichten bei weitem nicht hin, die sich täglich mehrende Zahl der Kranken aufzunehmen; besonders sah Friedrich mit Betrübniß die Deutschen, die sich den Aufsehern der französischen Siechenhäuser nicht verständlich machen konnten, selbst von der geringen Unterstützung, welche den Andern zu Theil wurde, ausgeschlossen. Einige Handelsleute aus Bremen und Lübeck hatten sich zuerst der Versorgung der Bedürftigen gewidmet; unter dem Schutze des Herzogs

*) Bern. thes. c. 172. S. 807. — W. Tyr. cont. c. 4. S. 630. — Coggesh. c. 38. S. 576. 577. — Vinis. c. 66. 70. S. 293. 294. — R. Hov. c. 80. S. 299.

trat jetzt auch eine Anzahl von Rittern zu dem menschenfreundlichen Vereine und aus ihrer Verbindung ging der dritte der kriegerischen Orden, die Brüderschaft des Hospitals der Deutschen, hervor *). Durch die eifrigen Bemühungen derselben fanden die Verlaßnen unter Gezelten wenigstens Obdach und einige Pflege, aber bei der mit reißender Schnelligkeit zunehmenden Menge der Kranken konnte überall für sie nur wenig geschehen und die Benennung: Gottesacker der Deutschen, mit der man im Anfang die neue Stiftung belegte, würde, dem Sinne nach, mit gleichem Rechte auch auf die beiden andern Hospitäler anwendbar gewesen seyn. Nach dem Berichte eines geistlichen Pilgers **), der entweder selbst bei den Krankenhäusern diente, oder doch mit den Pflegern derselben genau bekannt war, sollen vor dem Osterfeste des folgenden Jahres (1191) schon mehr als hundert und vier und zwanzig tausend Opfer der nie ganz aufhörenden fürchterlichen Seuche begraben worden seyn.

In einem so traurigen Zustande konnte das Heer der Belagerer keine Fortschritte machen; selbst glückliche Zufälle mußten unbenutzt bleiben und die errungnen Vortheile am Ende wieder verloren gehen. Mismüthig gaben die noch streitfähigen Krieger alle Hoffnung auf und weigerten sich, die angefangnen Arbeiten fortzusetzen, und wie gewöhnlich im Unglück der rohe Haufe nach einem sichtbaren Urheber seiner Leiden sucht: so schrieben auch jetzt die Pilger ihre Noth den Fehlern oder dem Verrath der Führer zu. Der alte Argwohn gegen den Markgrafen wurde von neuem aufgereizt. Conrad sollte das Heer dem Sultan verkauft, um es zu verderben, boshaft

*) Jac. Vitr. S. 1085. — Corner. S. 792. 793.

**) Wilhelm, Kapellan des Dechants Radulph von Diceto. — Rad. Dic. S. 654.

die Zufuhr gehemmt haben. Aber dieſelben Stürme, welche ſeine Geſchwader von der ſyriſchen Küſte zurücktrieben, hielten auch die ägyptiſche Flotte bei Askalon feſt und in der belagerten Stadt herrſchte der Mangel faſt eben ſo drückend, als bei den Chriſten. Sieben beladne Schiffe Saladins, die den Verſuch wagten, in den Hafen einzulaufen, wurden dicht vor der Einfahrt von den empörten Wellen verſchlungen und auch nicht Ein Mann konnte gerettet werden. Beide Heere waren Augenzeugen ihres Untergangs und die Pilger, jetzt von der Unmöglichkeit der Landung überzeugt, faßten wieder Muth, da ſie ſich nicht mehr verrathen glaubten. Mit Uebereilung wurde der Sturm beſchloſſen, obgleich weder Friedrich, noch der Graf von Champagne, durch Krankheit zurückgehalten, die Unternehmung zu leiten vermochten. Ehe noch die ſonſt ſtets in der Stadt bereit gehaltne Verſtärkung die äußeren Werke erreichen konnte, hatten die Angreifenden ſich unter den Mauern feſtgeſetzt, aber es fehlte an den nöthigen Vorbereitungen. Die in der Haſt herbei geſchafften Leitern waren zu kurz und das herab geworfne griechiſche Feuer trieb die Krieger zurück *). Niedergeſchlagen durch den mislungnen Verſuch ließen ſie nun völlig den Muth ſinken und blieben ſelbſt unthätig, als am 7. Januar (1191) ein Theil der wahrſcheinlich durch das frühere Untergraben ſchon erſchütterten Stadtmauer, von dem anhaltenden Regen unterwaſchen, plötzlich einſtürzte und den Fall eines der größten Bollwerksthürme nach ſich zog. Die Angriffe der Belagerer, ohne Befehlshaber, ohne Ordnung und ohne Nachdruck von Halbkranken ausgeführt, hinderten die Einwohner

*) Brompt. S. 1189, ſetzt dieſen Sturm in den Monat December 1190; Bohad. c. 90. S. 155, erſt in den folgenden Januar; da er aber vor dem Einſturz der Mauer erfolgte, ſcheint Brompton recht zu haben.

nicht, den Schaden ſchnell durch neue Feſtungswerke zu erſetzen und ſelbſt die mit großem Aufwande vollendeten Maſchinen des Herzogs von Schwaben zu verbrennen.

Völlig hoffnungslos ſahen die Belagerer zuletzt unthätig dem Beginnen der Feinde zu; der Tod der Tauſende, die in den Hoſpitälern ſtarben, machte gar keinen Eindruck mehr und höchſtens erregte das Begräbniß eines Fürſten oder Großen noch einiges Aufſehen. Der Erzbiſchof von Canterbury, der Patriarch Heraklius, vier andre Erzbiſchöfe, ſechs Biſchöfe und noch einige der vornehmſten geiſtlichen Häupter, die Grafen von Blois und Sancerre *) und mehr als vierzig der vornehmſten Bannerherren endigten in den erſten Wochen des neuen Jahres ihr Leben; der Graf von Champagne lag gefährlich darnieder und am 22. Januar beſtatteten die Deutſchen in ſtummer Verzweiflung die Gebeine ihres jugendlichen Führers zur Erde.

Friedrich von Schwaben hatte in dem Alter von fünf und zwanzig Jahren ſich des Vertrauens, welches ſein Vater auf ihn ſetzte, würdig gezeigt und was er dem geſammten Pilgerheere geweſen war, wurde erſt nach ſeinem Tode recht deutlich empfunden. Der Graf von Champagne genas wieder, aber er konnte den Kreuzfahrern den Verluſt eines zum Feldherrn gebornen Befehlshabers nicht erſetzen. Friedrichs Anſehen und ſeine beſonnene Klugheit hatten die Einigkeit unter den Führern erhalten, ſein Muth und ſeine freundliche Leutſeligkeit den guten Geiſt der Menge belebt. Alle Ordnung, alle Kriegszucht

*) Der Graf von Blois und ſein Bruder, Stephan von Sancerre, waren beide Oheime des Grafen von Champagne. Brompt. S. 1191, führt die ſämmtlichen vor Akkon umgekommnen Großen mit Namen an.

hörten nach seinem Tode auf; die noch übrigen Großen, nur um sich selbst und die Ihrigen besorgt, vermochten nicht, sich zu einer höheren Ansicht zu erheben; Meuterei und Streit brachen auf allen Seiten aus. Die Deutschen, ohne Oberhaupt, ohne Schutz, und von den andern zurückgestoßen und gedrückt, irrten gleich einer verlaßnen Heerde umher *). Ohne Vertrauen auf ihre einzelnen Führer, theilten sie sich in verschiedne Haufen: die Kühnsten, die lieber den Tod des Schwerdtes als des Hungers sterben wollten, wurden bei einem übelgeleiteten Angriffe auf das türkische Lager bei Haïpha aufgerieben; andre verließen das Heer, ohne die Heimath zu erreichen, und als der Herzog Leopold von Oesterreich, der im Sommer des vorigen Jahres zu Brundusium sich eingeschifft hatte, im Lager ankam, konnte nur noch ein kleiner Ueberrest der verlaßnen Krieger seinen Fahnen sich anschließen **).

Das Verderben des Ausreißens hatte nicht bloß die Deutschen ergriffen; von allen Völkern kamen Ueberläufer bei dem fliegenden Heere Adels an. Saladin nöthigte sie weder zu der Verläugnung ihres Glaubens, noch zum unmittelbaren Kampfe gegen ihre Brüder, aber er gab ihnen Fahrzeuge und als Freibeuter fügten sie den Chri-

*) Desolati ac vexati et jacentes sicut oves non habentes pastorem divisi sunt et dispersi. Godefr. mon. S. 357.

**) Godefr. mon. l. c. — Chronica Australis, bei Freher, t. I. S. 448. — Nach Otto von St. Blas. c. 33, Urstis. S. 214, gieng der Herzog von Oesterreich, Leopold VI, mit einem ansehnlichen Heere von Vasallen seines eignen Landes und aus den Bisthümern am Niederrhein, im Sommer 1190 zu Brundusium zu Schiffe und erreichte Akkon vor der Ankunft der Könige von Frankreich und England, doch, wie es scheint, erst nach Friedrichs Tode.

ſten manchen Verluſt zu, indem ſie bald einzelne Handelsſchiffe wegnahmen und bald auf der Inſel Cypern, bald an den Küſten von Antiochien und Tripolis räuberiſche Landungen wagten. Griechen und in Syrien einheimiſche Franken galten ihnen nicht für Glaubensverwandte und immer mehr verwildernd, ſchonten ſie zuletzt auch der Wallfahrtenden nicht. Bei Berytus hatten ſie eine Anzahl europäiſcher Pilger aufgehoben, von denen der Sultan Nachrichten von dem Zuge der Könige von Frankreich und England zu erhalten hoffte. Er verlangte die Gefangnen zu ſehen und ließ ſie, als ſie zu ihm gebracht wurden, in eins der inneren Gemächer ſeiner Wohnung treten, wo er eben mit ſeinen jüngſten Kindern ſich unterhielt. Ein ſehr alter Mann, deſſen Rücken die Laſt der Jahre gekrümmt hatte, fiel ihm beſonders auf und ein Dollmetzſcher mußte den Greis um die Entfernung ſeines Vaterlandes und um die Urſach ſeiner Reiſe befragen. Mein Vaterland, erwiderte der Franke, iſt ſo weit von hier, daß ich viele Monate brauchen würde, um wieder dahin zu kommen, und die Begierde, an dem Grabe des Heilandes zu beten, hat mich zu der beſchwerlichen Wanderſchaft bewogen. Saladin heftete mitleidig ſeine Augen auf den ſchwachen Mann, der, den Tod erwartend, doch kein Zeichen von Furcht blicken ließ, aber die kleinen Prinzen betrachteten den nazareniſchen Fremdling als ein Raubthier, das man zum Spiel tödten könne, und ſo ſeltſam paarte das Vorurtheil des rohen Glaubenswahns ſich mit der milderen Sitte, welche der mächtige Herrſcher an ſeinem Hofe eingeführt hatte, daß nicht nur die Kinder Luſt bekamen, auch einmal einen Gefangnen umzubringen, ſondern daß auch der fromme Bohadin, der dieſe Umſtände ſelbſt erzählt, der Meinung war, man könne den Kleinen die Freude wohl gönnen. Nur mit Behutſamkeit durfte Saladin bei ſolchen Gelegenheiten den

Regungen seines menschlicheren Gefühls sich überlassen; er mußte die Vorurtheile schonen, denen er seine Macht verdankte, und anstatt dem hartherzigen Glaubenslehrer seine Fürbitte zu verweisen, ließ er sich zu einer Entschuldigung herab. „Es ist noch zu früh," sagte er, „die Kinder an Blutvergießen zu gewöhnen und in so „jungen Jahren, wo sie noch keinen Unterschied zwi„schen Gläubigen und Ungläubigen zu machen wissen, „sie mit Menschenleben spielen zu lehren." Zugleich beschenkte er den Greis, indem er befahl, ihm ein Pferd zu geben und ihn mit sicherm Geleit nach dem christlichen Lager zu schicken *).

Die Noth war dort auf das höchste gestiegen, die Krieger wagten sich nicht mehr in das Feld und ungehindert streiften die türkischen Reiter, die täglich auf den Menschenfang ausgingen, bis dicht an die Linien. Sie bekamen für jeden Gefangnen einen festgesetzten Preis und konnten ihn nachher auf dem Sklavenmarkte verkaufen. Eines Tages, da Saladin durch das Lager ritt, lief eine fränkische Frau dem Zuge nach und warf sich, so wie sie den Sultan erblickte, neben seinem Pferde in den Staub nieder. Er hielt still und fragte, was sie begehre. „Mein Kind suche ich," schrie sie, „fremde Reiter haben es in dieser Nacht geraubt; „aber die Christen sagten: Saladin ist barmherzig, „gehe hinaus, vielleicht giebt er dir den Säugling wie„der." Den Sultan rührte ihr Zutrauen, er ließ das Kind, welches bereits verkauft worden war, aufsuchen, ersetzte dem Käufer den Preis und ritt schnell weiter, um die Thränen zu verbergen, die ihm bei dem sprachlosen

*) Boh. c. 94. S. 158. und c. 95. S. 159. In der Uebersetzung, c. 88. S. 123, sind die Worte des Cadi's: „ich redete ihm (dem Sultan) zu," ausgelassen.

Entzücken, mit welchem die Mutter das Kind an ihre Bruſt drückte, in die Augen ſtiegen *).

Unter den Chriſten gab es noch immer Gewinnſüchtige, die, ungerührt bei dem Elend der Menge, mit ihren aufgeſparten Vorräthen geizten; das Beiſpiel des Piſaners ſcheint ſie um die Erhaltung ihrer Schätze beſorgt gemacht zu haben und nach wiederholten Bemühungen war es dem Biſchofe von Salisbury gelungen, eine Summe Geldes zuſammen zu bringen, für welche einige Lebensmittel angeſchafft werden konnten. Dieſe Hülfsquelle würde jedoch bei den täglich höher ſteigenden Preiſen **) bald erſchöpft worden ſeyn, aber ſchon war die Rettung nahe. Conrads Schiffe hatten in den erſten heitern Tagen des bis dahin naſſen und ſtürmiſchen Winters ihre Fahrt glücklich vollendet, und am 5. Februar erblickte die Wache ſie auf der hohen See. Ihre mitgebrachte Ladung verbreitete Ueberfluß und Freude im Lager; für drei Goldſtücke konnte man jetzt kaufen, was vorher um hundert nicht war zu haben geweſen. Mit der trocknen Witterung ließ auch die Heftigkeit der Krankheit nach und bei den beſſeren Nahrungsmitteln erwachte der geſunkne Muth der Krieger zugleich mit den erneuerten Kräften. Ihre Zahl war zu ſehr geſchmolzen, um eine wichtige Unternehmung zu wagen, aber ſie ſchlugen am letzten März und 6. April die Angriffe der Türken mit Nachdruck zurück. Saladin ſelbſt hatte ſeine Völker noch nicht alle beiſammen,

*) Wörtlich nach der lateiniſchen Ausgabe Bohadins, von Schultens, c. 98. S. 162. In der deutſchen Ueb. c. 92. S. 126, iſt dieſe Geſchichte, welche Bohadin als Augenzeuge erzählt, ſehr abgekürzt worden.

**) Ein Sack Weizen koſtete jetzt ſchon zweihundert Byzantinen. Brompt. S. 1190.

er gab nach den erſten misſungnen Verſuchen die Hoffnung auf, die Chriſten in ihrem verſchanzten Lager zu überwältigen und widmete ſeine ganze Sorge den mächtigen Zurüſtungen, durch welche er ſich auf die von dem einen Theile eben ſo ſehr gefürchtete, als von dem andern mit froher Zuverſicht erwartete nahe Ankunft der europäiſchen Monarchen vorbereitete.

6.

Der Kreuzzug der Könige von Frankreich und England. — Richard in Sicilien und Cypern.

Mit großem Eifer und in der vollkommensten Eintracht hatten Philipp II und Richard sich zu dem Kreuzzuge gerüstet. Feierliche Verträge sicherten während ihrer Abwesenheit den Frieden der beiden Reiche; alle Unternehmungen sollten vereint ausgeführt werden, alle Eroberungen gemeinschaftlich seyn. Selbst die Heere, welche die beiden Monarchen in Person anführten, jedes ungefähr funfzig tausend Mann stark, deuteten auf die völlige Gleichheit, welche als erste Bedingung der ganzen Unternehmung betrachtet wurde. Bloß der Vorzug des Ranges und der Würde, welchen die französischen Könige von jeher genossen hatten, wurde in der Urkunde durch die Ausdrücke: Lehnsherr und Freund angedeutet, indem der König von England sich gefallen ließ, der Freund und Getreue seines erlauchten Verbündeten zu heißen *);

*) In der am 30. Dec. 1189 zu Nonencourt ausgefertigten Urkunde heißt es: Ego Philippus Rex Francorum, Richardo Regi Anglorum bonam fidem servabo, ut fideli et amico meo, de vita et membris et honore terreno, et Ego Rex Anglorum Richardus id ipsum Philippo Regi Francorum, ut domino meo et amico

aber ein groſser Theil der Vaſallen Richards war auf einer Flotte von hundert und acht Seegeln, welche bei Meſſina ſich mit ihm vereinigen ſollte, bereits voraus gegangen und andre Geſchwader hatten die Häfen Englands und des weſtlichen Frankreichs verlaſſen, um in Marſeille den König mit ſeinen Kriegsvölkern aufzunehmen.

Ein ſo entſchiednes Uebergewicht der Macht und der Reichthümer auf der Seite des im Range Zurückſtehenden muſste beinahe unausbleiblich Mishelligkeiten veranlaſſen und nur die kaltblütige Klugheit Philipps, der durch Nachgeben bei gleichgültigen Gegenſtänden den ſtürmiſchen Sinn ſeines Gefährten von der ungeſtümen Verfolgung augenblicklicher Einfälle ſtets wieder zu dem Hauptzwecke zurück zu lenken verſtand, und ohne dadurch ſeinem eignen Anſehen zu vergeben, vielmehr jederzeit eine Verbindlichkeit aufzulegen ſchien, hatte die Eintracht erhalten, ſo lange die beiden Könige beiſammen blieben. Sie brachen kurz nach dem Johannisfeſte 1190 aus der Ebne von Vezelai auf und nahmen voll froher Hoffnungen bei Lion von einander Abſchied, um in Sicilien wieder zuſammen zu kommen.

Philipp, der keinen Hafen beſaſs und über keine Seemacht gebieten konnte, muſste die Schiffe zu der Ueberfahrt dingen, er ſah es daher nicht ungern, daſs viele ſeiner Vaſallen auf dem Wege nach Genua ſich von ihm trennten, um theils in Venedig, theils in den apuliſchen Handelsſtädten ſich grade nach Paläſtina einzuſchiffen. Er behielt nur eine geringe Macht bei ſich, während Richard mit ſeinem ganzen Heere den Zug nach Marſeille fortſetzte. In der Gewisheit, dort ſeine

---

etc. Rad. Dic. S. 650. Matth. Par. S. 155. Rog. Hov. S. 664 u. a.

Flotte zu finden, beschäftigte er sich mit den vorläufigen Einrichtungen, indem er besondre Richter über die Mannszucht während der Seereise ernannte und ein äußerst strenges Strafgesetzbuch entwerfen ließ. Unangenehm fand er sich in seiner Erwartung getäuscht, als gegen das Ende des Julius seine Geschwader noch nicht angekommen waren. Seine Ungeduld erlaubte ihm nicht, länger als acht Tage zu warten, er miethete zehn große Lastschiffe und eine Anzahl bewaffneter Galeeren, welche er mit den unmittelbaren Vasallen seiner Güter bestieg, indem er den Zurückbleibenden Befehl gab, ihm so bald als möglich zu folgen.

In Genua fand er den König von Frankreich, der, vielleicht aus Sparsamkeit, auf die Kriegsgaleeren seines Freundes zur Bedeckung der beladnen Fahrzeuge gerechnet hatte. Richard konnte ihm damit nicht aushelfen, aber die Hitze seines ungeduldigen Eifers war auch mit der Furcht, daß Philipp auf dem Sammelplatze ihm zuvorkommen möchte, plötzlich verflogen. Von nun an setzte er die Reise nicht länger an der Spitze des nicht unbeträchtlichen Geschwaders fort; er nahm ein leichtes Fahrzeug und überließ, indem er bald mit einem kleinen Gefolge eine Strecke auf dem Lande zurücklegte, bald wieder die Schiffe bestieg, sich seiner Lust an Abenteuern. Er hatte am 7. August Marseille verlassen und am 28. erreichte er Neapel. Unter müßigen Vergnügungen und von der üppigen Lebensweise in dem Garten Italiens gefesselt, verweilte er in dieser Stadt und in Salerno, bis in der Mitte des Septembers ihm die Ankunft seiner Schiffe im Angesichte von Messina gemeldet wurde.

Die Flotte hatte kurz nach dem Osterfeste die Küsten des Kanals und des aquitanischen Meeres verlassen und war am 15. August vor Marseille eingetroffen. Obgleich sie einige Zeit brauchte, sich zu der weiteren

Fahrt zu rüſten, erreichte ſie doch früher, als der König, den Ort ihrer Beſtimmung und kurz nach ihr, am 16. September, ging auch Philipp mit einem kleinen Geſchwader in dem Hafen von Meſſina vor Anker *). Die Nachricht von den großen Ehrenbezeugungen, mit welchen der franzöſiſche Monarch von dem Admiral Margarito und dem Befehlshaber der Stadt, Jordan del Pino, in die im königlichen Pallaſte für ihn eingerichtete Wohnung eingeführt worden war, ſchien plötzlich den beinahe erkalteten Eifer Richards für die gemeinſchaftliche Sache neu belebt zu haben. Er nahm ſich vor, durch den Glanz eines prächtigen Aufzuges den Verbündeten, in dem er jetzt nur einen Nebenbuhler ſeiner Größe ſah, zu verdunkeln und ſeiner Ungeduld ging nun auch die Reiſe zu Lande nicht mehr raſch genug. Er eilte von Mileto **) im jenſeitigen Calabrien in Begleitung eines einzigen Ritters ſeinem Gefolge voraus, um noch an demſelben Tage die Küſte zu erreichen. Sein Weg führte ihn durch ein kleines Städtchen; im Vorbeireiten bei einem unanſehnlichen Hauſe hörte er den Schrei eines Sperbers und ſogleich entbrannte ſein Zorn über die Keckheit des gemeinen Bürgers, der das in Frankreich und England bloß dem hohen Adel zukommende Recht, einen zur Jagd abgerichteten Raubvogel zu unterhalten, ſich anmaßte. Ohne zu bedenken, daß er in einem fremden Lande war, ſtieg er auf der Stelle vom Pferde, trat in das Haus und nahm den Vogel weg. Der Eigenthümer widerſetzte ſich und der Zank zog in kurzer Zeit einen Haufen von Bauern herbei, die, mit Steinen und Knitteln bewaffnet, dem beraubten Mitbürger zu Hülfe kamen; einer von

*) Nach Vinis. t. II. c. 13. S. 307, nur mit Einem Schiffe, das jedoch die Begleitung, welche wir bei ihm finden, nicht hätte faſſen können.

**) Oder Melita.

ihnen drohete ſogar mit einem Meſſer. Richard zog ſein Schwerdt, indem er aber nur flache Hiebe austheilte, zerbrach die Klinge hart am Gefäß und ihm, ſo wie ſeinem Gefährten, blieb nichts übrig, als ſich mit Steinwürfen zu vertheidigen. Sie würden jedoch bald übermannt worden ſeyn, wenn nicht ein hinzu gekommner Einwohner, der die Fremden nach dem Schmuck ihrer Waffen für vornehme Männer hielt, dem Pöbel gewehrt und das noch zur rechten Zeit eingetroffne Gefolge des Königs ihn vor der Wuth der Calabreſen in ein nahes Kloſter gerettet hätte *). Das Abenteuer hatte ihm den Boden von Italien verhaßt gemacht und noch am ſpäten Abende mußte ein kleines Fahrzeug ihn auf die ſicilianiſche Küſte überſetzen. Er brachte die Nacht unter einem Gezelte am Strande zu, bis am Morgen ein Schiff ankam, welches ihn zu ſeiner Flotte führte.

Mit großem Gepränge lief er am folgenden Tage in den Hafen von Meſſina ein. Die leichten Galeonen gingen voraus und ſetzten einige Abtheilungen von Kriegsvölkern ans Land. Ihnen folgte eine Reihe prächtig ausgerüſteter Liburnen, die ihre Ruder nach dem Takte einer rauſchenden Muſik von Pauken und Trompeten bewegten. Auf dem Vordertheile der größten und ſchönſten von allen ſtand Richard, in kriegeriſchem Schmucke, aufrecht, ſo, daß er von allem Volke geſehen werden konnte, und zahlreiche ſchwere Laſtſchiffe machten den Beſchluß **). Die

*) Rog. Hoved. S. 673.

**) Vinis. l. 1. c. 84. S. 274, beſchreibt die Galeonen als leichte, kurze und daher zu ſchnellen Wendungen eingerichtete Fahrzeuge, mit Einer Reihe von Ruderbänken. Die Galeeren, Galeae, führten zwei Reihen Ruderbänke, ſie waren lang und ſchmal und vorn mit dem Sporn, calcar, verſehen, um die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Zu den größeren Fahrzeugen gehörten die Cogonen, die Burzia's und die Libur-

Einwohner, obgleich an den Anblick großer Flotten gewöhnt, betrachteten doch mit Erſtaunen den ſtolzen Aufzug des fremden Monarchen, deſſen Pracht und Reichthum, ſo wie die Macht, über welche er gebot, ihnen Bewunderung und heimliche Furcht einflößten. Philipp empfing an der Spitze der Großen des franzöſiſchen Heeres und der vornehmſten Sicilianer ſeinen königlichen Waffenbruder am Lande und dieſe Aufmerkſamkeit ſchien ihm auf einmal das Herz deſſelben wieder gewonnen zu haben. Die beiden Monarchen begaben ſich in die am Fuß der Weinberge gelegne Vorſtadt, wo das prächtige Schloß eines der Großen von Meſſina zu Richards Wohnung eingerichtet worden war, und hatten dort eine lange, vertraute Unterredung mit einander.

Doch bei den unaufhörlich wechſelnden Launen und der ſtreitſüchtigen Gemüthsart des Königs von England war nie mit Zuverſicht auf ſeine Freundſchaft zu rechnen. Er fühlte unwillkürlich durch die ruhige Beſonnenheit ſeines Gefährten in der Gegenwart deſſelben ſich gezügelt, aber ſo bald er allein war, empörte ein geheimes Bewußtſeyn in ihm ſich gegen eine geiſtige Ueberlegenheit, die ſeinen Stolz drückte und der er ſich doch nicht zu entziehen vermochte. Das frühere Eintreffen Philipps in Meſſina hatte ſeine reizbare Eitelkeit verletzt, aber durch den feierlichen Empfang und das Entgegenkommen des franzöſiſchen Königs geſchmeichelt, konnte er ihm jetzt nicht

---

nen. Die erſten, auch Cogga oder Cocca genannt, hatten den Namen von ihrer, einer Muſchel (oder Mandelſchale, Coque,) ähnlichen Geſtalt und ſcheinen flacher geweſen zu ſeyn, als die Burzien, Bucien, oder Buſſen, die mit ihrem weiten Bauche und abgeſtumpften Vordertheile einer Schachtel oder Büchſe (engliſch: box) glichen. Du Cange, gloss. voc. Bussa. — Die Liburnen, gleichfalls Laſtſchiffe, ſcheinen zierlicher und mit mehr Pracht gebauet geweſen zu ſeyn.

zürnen und das Bedürfniß eines Gegenstandes seiner übeln Laune lenkte in diesem Augenblicke seinen ganzen Unwillen auf die sicilianische Regierung. Er glaubte sich von ihr vernachlässigt, weil man ihm keinen königlichen Pallast zu seiner Wohnung eingeräumt, seinen Völkern ihr Quartier außerhalb der Stadt angewiesen hatte, und er sann auf einen Vorwand, sich zu rächen.

Nach dem Tode des im vorigen Jahre kinderlos aus der Welt gegangnen Königs, Wilhelms II *), war die Erbschaft des normännischen Reiches in Sicilien und Unter-Italien auf Constantien, die Vatersschwester des Verstorbenen, übergegangen und sie hatte nebst ihrem Gemahle, dem römischen Könige Heinrich, bereits in beiden Ländern die Huldigung empfangen. Durch die Nothwendigkeit, sein Ansehen in Deutschland fest zu gründen, und durch die Vorbereitungen zu seiner Kaiserkrönung war Heinrich bisher gehindert worden, von den Staaten seiner Gemahlin in Person Besitz zu nehmen, und Tancred, Graf von Lecce, der natürliche Sohn eines Bruders **) der rechtmäßigen Erbin, hatte in ihrer Abwesenheit sich der höchsten Gewalt auf der Insel bemächtigt und auch den größten Theil des festen Landes

*) Wilhelm II starb, sechs und dreißig Jahre alt, im October 1189, Giannone istoria civile del R. di Napoli, deutsche Uebers. Frkfth. u. Leipz. 1762, 4., t. II. l. XIII. c. 2. S. 823. — Nach Rad. Dic. S. 650, im November 1190, welches aber ein Irthum ist, da er bei der Ankunft der Kreuzfahrer schon todt war. Nach Brompt. S. 1162, im Jahre 1190. Muratori, annali d'Italia, deutsche Ueb. Leipz. 1745, 4., t. VII. S. 311, giebt den 16. November 1189 an.

**) Sein Vater, Roger, der älteste Sohn König Rogers, war als Kronprinz und Herzog von Apulien gestorben; von seiner Mutter, einer Tochter des Grafen von Lecce, erbte Tancred diesen Titel, den Wilhelm II ihm in der Folge bestätigte. Gian. t. II. S. 339.

ſich unterworfen. Der Eigennutz der Großen und die Abneigung des Volks gegen einen fremden Herrſcher ſiegten über die Erinnerung an die dem gekrönten Paare geleiſtete Pflicht und Clemens III, der, um jeden Preis die Vereinigung der normänniſchen Länder mit der Macht des ſchwäbiſchen Kaiſerhauſes zu hindern wünſchte, ertheilte bereitwillig dem Nebenbuhler Conſtantiens die ſeit Robert Guiscards Zeiten übliche Belehnung *). Tancred hatte ſich im Januar 1190 krönen laſſen, aber er fühlte die Unſicherheit ſeiner Gewalt und ſah mit Beſorgniß der Ankunft der verbündeten Könige entgegen. Er durfte einem Kreuzheere die Landung auf der Inſel nicht verſagen und fürchtete doch in gleichem Grade ſowohl den franzöſiſchen Monarchen als einen Freund des ſchwäbiſchen Hauſes, der leicht mit den in Apulien eingedrungnen Deutſchen ſich vereinigen, als die Foderungen, welche Richard im Namen ſeiner Schweſter Johanna, der Wittwe König Wilhelms II, an ihn machen könnte. Die Erklärung des Erſten, daß er nicht geſonnen ſey, das Schwerdt der Streiter Gottes gegen einen chriſtlichen Staat zu richten, beruhigte den argwöhniſchen Fürſten nur halb und Philipp, der gern alle Schwierigkeiten beſeitigen wollte, ſcheint in der Unterhandlung ſich für ſeinen Waffenbruder verbürgt, ſelbſt im Fall eines Friedensbruches ſeine thätige Vermittlung zugeſagt zu haben **).

Tancred willigte nun ohne Weigerung in die Abreiſe der Königin Johanna, die er bis jetzt als ein Unterpfand ſeiner Sicherheit bei Palermo zurückgehalten

*) Gian. t. II. l. XIV. S. 337. 338, Murat. t. VII. S. 311. 312, handeln ſehr ausführlich von dieſen Verhältniſſen.

**) Hume, t. III. c. 10. S. 315, geſteht dieſes ein, macht aber dem Könige von Frankreich die Verbürgung für den Frieden, als eine Treuloſigkeit gegen Richard, zum Vorwurfe.

Entzücken, mit welchem die Mutter das Kind an ihre Brust drückte, in die Augen stiegen *).

Unter den Christen gab es noch immer Gewinnsüchtige, die, ungerührt bei dem Elend der Menge, mit ihren aufgesparten Vorräthen geizten; das Beispiel des Pisaners scheint sie um die Erhaltung ihrer Schätze besorgt gemacht zu haben und nach wiederholten Bemühungen war es dem Bischofe von Salisbury gelungen, eine Summe Geldes zusammen zu bringen, für welche einige Lebensmittel angeschafft werden konnten. Diese Hülfsquelle würde jedoch bei den täglich höher steigenden Preisen **) bald erschöpft worden seyn, aber schon war die Rettung nahe. Conrads Schiffe hatten in den ersten heitern Tagen des bis dahin nassen und stürmischen Winters ihre Fahrt glücklich vollendet, und am 5. Februar erblickte die Wache sie auf der hohen See. Ihre mitgebrachte Ladung verbreitete Ueberfluß und Freude im Lager; für drei Goldstücke konnte man jetzt kaufen, was vorher um hundert nicht war zu haben gewesen. Mit der trocknen Witterung ließ auch die Heftigkeit der Krankheit nach und bei den besseren Nahrungsmitteln erwachte der gesunkne Muth der Krieger zugleich mit den erneuerten Kräften. Ihre Zahl war zu sehr geschmolzen, um eine wichtige Unternehmung zu wagen, aber sie schlugen am letzten März und 6. April die Angriffe der Türken mit Nachdruck zurück. Saladin selbst hatte seine Völker noch nicht alle beisammen,

---

*) Wörtlich nach der lateinischen Ausgabe Bohadins, von Schultens, c. 98. S. 162. In der deutschen Ueb. c. 92. S. 126, ist diese Geschichte, welche Bohadin als Augenzeuge erzählt, sehr abgekürzt worden.

**) Ein Sack Weizen kostete jetzt schon zweihundert Byzantinen. Brompt. S. 1190.

er gab nach den erſten mislungnen Verſuchen die Hoffnung auf, die Chriſten in ihrem verſchanzten Lager zu überwältigen und widmete ſeine ganze Sorge den mächtigen Zurüſtungen, durch welche er ſich auf die von dem einen Theile eben ſo ſehr gefürchtete, als von dem andern mit froher Zuverſicht erwartete nahe Ankunft der europäiſchen Monarchen vorbereitete.

6.

Der Kreuzzug der Könige von Frankreich und England. — Richard in Sicilien und Cypern.

Mit großem Eifer und in der vollkommensten Eintracht hatten Philipp II und Richard sich zu dem Kreuzzuge gerüstet. Feierliche Verträge sicherten während ihrer Abwesenheit den Frieden der beiden Reiche; alle Unternehmungen sollten vereint ausgeführt werden, alle Eroberungen gemeinschaftlich seyn. Selbst die Heere, welche die beiden Monarchen in Person anführten, jedes ungefähr funfzig tausend Mann stark, deuteten auf die völlige Gleichheit, welche als erste Bedingung der ganzen Unternehmung betrachtet wurde. Bloß der Vorzug des Ranges und der Würde, welchen die französischen Könige von jeher genossen hatten, wurde in der Urkunde durch die Ausdrücke: Lehnsherr und Freund angedeutet, indem der König von England sich gefallen ließ, der Freund und Getreue seines erlauchten Verbündeten zu heißen *);

*) In der am 30. Dec. 1189 zu Nonencourt ausgefertigten Urkunde heißt es: Ego Philippus Rex Francorum, Richardo Regi Anglorum bonam fidem servabo, ut fideli et amico meo, de vita et membris et honore terreno, et Ego Rex Anglorum Richardus id ipsum Philippo Regi Francorum, ut domino meo et amico

aber ein groſser Theil der Vaſallen Richards war auf einer Flotte von hundert und acht Seegeln, welche bei Meſſina ſich mit ihm vereinigen ſollte, bereits voraus gegangen und andre Geſchwader hatten die Häfen Englands und des weſtlichen Frankreichs verlaſſen, um in Marſeille den König mit ſeinen Kriegsvölkern aufzunehmen.

Ein ſo entſchiednes Uebergewicht der Macht und der Reichthümer auf der Seite des im Range Zurückſtehenden muſste beinahe unausbleiblich Mishelligkeiten veranlaſſen und nur die kaltblütige Klugheit Philipps, der durch Nachgeben bei gleichgültigen Gegenſtänden den ſtürmiſchen Sinn ſeines Gefährten von der ungeſtümen Verfolgung augenblicklicher Einfälle ſtets wieder zu dem Hauptzwecke zurück zu lenken verſtand, und ohne dadurch ſeinem eignen Anſehen zu vergeben, vielmehr jederzeit eine Verbindlichkeit aufzulegen ſchien, hatte die Eintracht erhalten, ſo lange die beiden Könige beiſammen blieben. Sie brachen kurz nach dem Johannisfeſte 1190 aus der Ebne von Vezelai auf und nahmen voll froher Hoffnungen bei Lion von einander Abſchied, um in Sicilien wieder zuſammen zu kommen.

Philipp, der keinen Hafen beſaſs und über keine Seemacht gebieten konnte, muſste die Schiffe zu der Ueberfahrt dingen, er ſah es daher nicht ungern, daſs viele ſeiner Vaſallen auf dem Wege nach Genua ſich von ihm trennten, um theils in Venedig, theils in den apuliſchen Handelsſtädten ſich grade nach Paläſtina einzuſchiffen. Er behielt nur eine geringe Macht bei ſich, während Richard mit ſeinem ganzen Heere den Zug nach Marſeille fortſetzte. In der Gewisheit, dort ſeine

---

etc. Rad. Dic. S. 650. Matth. Par. S. 156. Rog. Hov. S. 664 u. a.

Flotte zu finden, beschäftigte er sich mit den vorläufigen Einrichtungen, indem er besondre Richter über die Mannszucht während der Seereise ernannte und ein äußerst strenges Strafgesetzbuch entwerfen ließ. Unangenehm fand er sich in seiner Erwartung getäuscht, als gegen das Ende des Julius seine Geschwader noch nicht angekommen waren. Seine Ungeduld erlaubte ihm nicht, länger als acht Tage zu warten, er miethete zehn große Lastschiffe und eine Anzahl bewaffneter Galeeren, welche er mit den unmittelbaren Vasallen seiner Güter bestieg, indem er den Zurückbleibenden Befehl gab, ihm so bald als möglich zu folgen.

In Genua fand er den König von Frankreich, der, vielleicht aus Sparsamkeit, auf die Kriegsgaleeren seines Freundes zur Bedeckung der beladnen Fahrzeuge gerechnet hatte. Richard konnte ihm damit nicht aushelfen, aber die Hitze seines ungeduldigen Eifers war auch mit der Furcht, daß Philipp auf dem Sammelplatze ihm zuvorkommen möchte, plötzlich verflogen. Von nun an setzte er die Reise nicht länger an der Spitze des nicht unbeträchtlichen Geschwaders fort; er nahm ein leichtes Fahrzeug und überließ, indem er bald mit einem kleinen Gefolge eine Strecke auf dem Lande zurücklegte, bald wieder die Schiffe bestieg, sich seiner Lust an Abenteuern. Er hatte am 7. August Marseille verlassen und am 28. erreichte er Neapel. Unter müßigen Vergnügungen und von der üppigen Lebensweise in dem Garten Italiens gefesselt, verweilte er in dieser Stadt und in Salerno, bis in der Mitte des Septembers ihm die Ankunft seiner Schiffe im Angesichte von Messina gemeldet wurde.

Die Flotte hatte kurz nach dem Osterfeste die Küsten des Kanals und des aquitanischen Meeres verlassen und war am 15. August vor Marseille eingetroffen. Obgleich sie einige Zeit brauchte, sich zu der weiteren

Fahrt zu rüſten, erreichte ſie doch früher, als der König, den Ort ihrer Beſtimmung und kurz nach ihr, am 16. September, ging auch Philipp mit einem kleinen Geſchwader in dem Hafen von Meſſina vor Anker *). Die Nachricht von den großen Ehrenbezeugungen, mit welchen der franzöſiſche Monarch von dem Admiral Margarito und dem Befehlshaber der Stadt, Jordan del Pino, in die im königlichen Pallaſte für ihn eingerichtete Wohnung eingeführt worden war, ſchien plötzlich den beinahe erkalteten Eifer Richards für die gemeinſchaftliche Sache neu belebt zu haben. Er nahm ſich vor, durch den Glanz eines prächtigen Aufzuges den Verbündeten, in dem er jetzt nur einen Nebenbuhler ſeiner Größe ſah, zu verdunkeln und ſeiner Ungeduld ging nun auch die Reiſe zu Lande nicht mehr raſch genug. Er eilte von Mileto **) im jenſeitigen Calabrien in Begleitung eines einzigen Ritters ſeinem Gefolge voraus, um noch an demſelben Tage die Küſte zu erreichen. Sein Weg führte ihn durch ein kleines Städtchen; im Vorbeireiten bei einem unanſehnlichen Hauſe hörte er den Schrei eines Sperbers und ſogleich entbrannte ſein Zorn über die Keckheit des gemeinen Bürgers, der das in Frankreich und England bloß dem hohen Adel zukommende Recht, einen zur Jagd abgerichteten Raubvogel zu unterhalten, ſich anmaßte. Ohne zu bedenken, daß er in einem fremden Lande war, ſtieg er auf der Stelle vom Pferde, trat in das Haus und nahm den Vogel weg. Der Eigenthümer widerſetzte ſich und der Zank zog in kurzer Zeit einen Haufen von Bauern herbei, die, mit Steinen und Knitteln bewaffnet, dem beraubten Mitbürger zu Hülfe kamen; einer von

*) Nach Vinis. t. II. c. 13. S. 307, nur mit Einem Schiffe, das jedoch die Begleitung, welche wir bei ihm finden, nicht hätte faſſen können.

**) Oder Melita.

ihnen drohete ſogar mit einem Meſſer. Richard zog ſein Schwerdt, indem er aber nur flache Hiebe austheilte, zerbrach die Klinge hart am Gefäß und ihm, ſo wie ſeinem Gefährten, blieb nichts übrig, als ſich mit Steinwürfen zu vertheidigen. Sie würden jedoch bald übermannt worden ſeyn, wenn nicht ein hinzu gekommner Einwohner, der die Fremden nach dem Schmuck ihrer Waffen für vornehme Männer hielt, dem Pöbel gewehrt und das noch zur rechten Zeit eingetroffne Gefolge des Königs ihn vor der Wuth der Calabreſen in ein nahes Kloſter gerettet hätte *). Das Abenteuer hatte ihm den Boden von Italien verhaßt gemacht und noch am ſpäten Abende mußte ein kleines Fahrzeug ihn auf die ſicilianiſche Küſte überſetzen. Er brachte die Nacht unter einem Gezelte am Strande zu, bis am Morgen ein Schiff ankam, welches ihn zu ſeiner Flotte führte.

Mit großem Gepränge lief er am folgenden Tage in den Hafen von Meſſina ein. Die leichten Galeonen gingen voraus und ſetzten einige Abtheilungen von Kriegsvölkern ans Land. Ihnen folgte eine Reihe prächtig ausgerüſteter Liburnen, die ihre Ruder nach dem Takte einer rauſchenden Muſik von Pauken und Trompeten bewegten. Auf dem Vordertheile der größten und ſchönſten von allen ſtand Richard, in kriegeriſchem Schmucke, aufrecht, ſo, daß er von allem Volke geſehen werden konnte, und zahlreiche ſchwere Laſtſchiffe machten den Beſchluß **). Die

*) Rog. Hoved. S. 673.

**) Vinis. l. 1. c. 84. S. 274, beſchreibt die Galeonen als leichte, kurze und daher zu ſchnellen Wendungen eingerichtete Fahrzeuge, mit Einer Reihe von Ruderbänken. Die Galeeren, Galeae, führten zwei Reihen Ruderbänke, ſie waren lang und ſchmal und vorn mit dem Sporn, calcar, verſehen, um die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Zu den größeren Fahrzeugen gehörten die Cogonen, die Burzia's und die Libur-

Einwohner, obgleich an den Anblick großer Flotten gewöhnt, betrachteten doch mit Erstaunen den stolzen Aufzug des fremden Monarchen, dessen Pracht und Reichthum, so wie die Macht, über welche er gebot, ihnen Bewunderung und heimliche Furcht einflößten. Philipp empfing an der Spitze der Großen des französischen Heeres und der vornehmsten Sicilianer seinen königlichen Waffenbruder am Lande und diese Aufmerksamkeit schien ihm auf einmal das Herz desselben wieder gewonnen zu haben. Die beiden Monarchen begaben sich in die am Fuß der Weinberge gelegne Vorstadt, wo das prächtige Schloß eines der Großen von Messina zu Richards Wohnung eingerichtet worden war, und hatten dort eine lange, vertraute Unterredung mit einander.

Doch bei den unaufhörlich wechselnden Launen und der streitsüchtigen Gemüthsart des Königs von England war nie mit Zuversicht auf seine Freundschaft zu rechnen. Er fühlte unwillkürlich durch die ruhige Besonnenheit seines Gefährten in der Gegenwart desselben sich gezügelt, aber so bald er allein war, empörte ein geheimes Bewußtseyn in ihm sich gegen eine geistige Ueberlegenheit, die seinen Stolz drückte und der er sich doch nicht zu entziehen vermochte. Das frühere Eintreffen Philipps in Messina hatte seine reizbare Eitelkeit verletzt, aber durch den feierlichen Empfang und das Entgegenkommen des französischen Königs geschmeichelt, konnte er ihm jetzt nicht

---

nen. Die ersten, auch Cogga oder Cocca genannt, hatten den Namen von ihrer, einer Muschel (oder Mandelschale, Coque,) ähnlichen Gestalt und scheinen flacher gewesen zu seyn, als die Burzien, Bucien, oder Buffen, die mit ihrem weiten Bauche und abgestumpften Vordertheile einer Schachtel oder Büchse (englisch: box) glichen. Du Cange, gloss. voc. Bussa. — Die Liburnen, gleichfalls Lastschiffe, scheinen zierlicher und mit mehr Pracht gebauet gewesen zu seyn.

kühnſten Ritter aus dem Sattel hob, ſich unüberwindlich. Weniger, als ſeine näheren Umgebungen, dem Einfluſſe ſeiner augenblicklichen Launen ausgeſetzt, verziehen ſie ihm ſelbſt die Parteilichkeit ſeiner Ausſprüche, aber er verlor durch die Willkür derſelben immer mehr von ſeinem Anſehen und bei einem während des Weihnachtsfeſtes entſtandnen blutigen Streite zwiſchen den Pilgern und den Seeleuten von Piſa und Genua vermochte er nur mit Hülfe des Königs von Frankreich den wüthenden Aufruhr zu ſtillen *).

Noch mehr war er in der Meinung der Großen geſunken. Weder die prächtigen Gaſtmale, welche er ihnen gab, noch die laute Fröhlichkeit, der er ſich in ihrer Mitte überließ, konnten ihm ihre Achtung und ihr Vertrauen erwerben. Seine Anhänger ſahen mit Unwillen, daß er in luſtiger Geſellſchaft nur zu oft ſeiner Würde vergaß, und die unverſöhnliche Rachgier ſeiner leicht gereizten Eitelkeit machte ſeinen näheren Umgang gefährlich. Am Lichtmeßtage war er mit einigen vornehmen Rittern aus ſeinem und Philipps Gefolge vor die Stadt hinausgeritten, um den an dieſem Feſte gewöhnlichen Spielen des Volkes zuzuſehen. Auf dem Rückwege begegnete ihnen ein Landmann, der einen mit dünnen Rohrſtäben beladenen Eſel vor ſich hertrieb, und Richard kam auf den Einfall, mit dieſen unſchädlichen Speeren ein Rennen zu halten. Er nahm ein Rohr, ſeine Gefährten bewaffneten ſich auf gleiche Weiſe und eine Menge von Zuſchauern verſammelte ſich um die luſtigen Kämpfer. Doch mitten in der lauten Freude ſtreifte das Rohr Wilhelms von Barres von ungefähr das Oberkleid des Königs. Seine Eitelkeit fand ſich gekränkt, weil er den Stoß nicht hatte abwenden können und zornig ſprengte er auf den

*) Rog. Hov. S. 686. — Brompt. S. 1192.

Ritter zu, um ihn zu Boden zu rennen. Wilhelms Pferd schwankte, doch bei dem Versuche, den Reiter vollends hinab zu werfen, drehte sich Richards eigner Sattel. Er sprang geschickt herunter und wehrte dem jungen Grafen von Leicester, Robert von Breteuil, der den französischen Ritter angreifen wollte. „Ich will es allein mit ihm ausmachen," rief er, indem er ein stärkeres Streitroß bestieg; aber er hatte einen gewandten Kämpfer aufgefodert und in dem Bestreben, ihn vom Pferde zu reißen, erhitzte sein Grimm sich dergestalt, daß Wilhelm zuletzt nur noch sein Leben vertheidigte. Nach langem Ringen mußte der König ihn endlich doch loslassen, indem er ihm wüthend zuschrie: „Fort! und hüthe dich, mir „jemals wieder vor die Augen zu kommen, denn wo ich „dich treffe, bist du des Todes."

Der Ritter eilte bestürzt zu seinem Lehnsherrn und Philipp hoffte am folgenden Tage Richards Hitze abgekühlt zu finden, aber seine Verwendung wurde eben so trotzig abgewiesen, als die Fürbitte der Bischöfe und der vornehmsten Bannerherren. Der erzürnte König wollte durchaus keine Genugthuung für eine unwillkürliche Beleidigung annehmen, die er zu einem Majestätsverbrechen stempelte, und der Ritter des Barres, im Lager nicht mehr seines Lebens sicher *), mußte am dritten Tage Messina verlassen. Erst nach langem Widerstreben und nachdem gegen die Zeit der Einschiffung alle geistlichen und weltlichen Barone sich mit dem Könige von Frankreich vereinigt hatten, um auf die Nothwendigkeit der Erhaltung eines tapfern Kämpfers, der nur durch einen unglücklichen Zufall gefehlt hatte, zu dringen, gab Richard so weit nach, daß er versprach, während der Dauer des

*) Rog. Hov., der, S. 687, den ganzen Vorgang umständlich erzählt, sagt dieses ausdrücklich. — Brompt. S. 1197.

Kreuzzuges den Gottesfrieden nicht zu brechen. Aber unfähig, ſich zu beruhigen, wenn er einmal aufgebracht war, warf er jetzt ſeinen ganzen Unwillen auf den franzöſiſchen Monarchen, der ſich des bedrängten Vaſallen angenommen hatte, und wie der Zornige ſtets erfinderiſch iſt, Vorwände zur Rechtfertigung ſeiner Leidenſchaft zu erſinnen: ſo ergriff auch Richard jetzt begierig dieſe Veranlaſſung zum Bruch mit einem Verbündeten, deſſen Ueberlegenheit ihn drückte. Als Kronprinz hatte er mit Heftigkeit auf die Vollziehung ſeiner Vermählung mit der Schweſter Philipps gedrungen und, ſeitdem er die Krone trug, nicht nur das Verlöbniß erneuert, ſondern auch die Herrſchaften Giſors und Vexin, als die Ausſteuer der Braut, bereits in Beſitz genommen *). Doch ſcheint mehr der Geiſt des Widerſpruchs gegen den Vater, der die Prinzeſſin mit ſeinem jüngſten Sohne, Johann, verbinden wollte, als eigne Neigung ihn angetrieben zu haben, und leicht gelang es der Königin Eleonore, welche die Kinder der zweiten Ehe ihres erſten Gemahls, Ludwigs VII, haßte, ihren Sohn gegen die beſchloßne Heirath einzunehmen **). Ihr Widerwille wurde durch die Vorliebe Heinrichs II für die an ſeinem Hofe aufgewachſene Prinzeſſin noch mehr erbittert und ihrer Eiferſucht iſt vielleicht das Gerücht zuzuſchreiben, daß der alte König ſelbſt gegen die Schönheit ſeiner künftigen Schwiegertochter nicht unempfindlich geweſen ſey. Bei ihrer unruhigen Herrſchſucht fürchtete Eleonore den Einfluß einer geiſtreichen, mit den Verhältniſſen des engliſchen Hofes genau bekann-

*) Hume, c. 10. S. 316, geſteht dieſes ein, ſo ſehr er ſonſt auch Richard zu entſchuldigen ſucht.

**) Quod (die Verbindung Richards mit Alicen) contra votum matris erat. Bern. thes. S. 808. — Porce que ele (Eleonore) ne voloit mie, que son fils espousa la soror au roi Felipe. W. Tyr. cont. c. 6. S. 632.

ten, Gemahlin auf den König; ſeine Braut ſollte ihr allein die Erhebung auf den Thron zu verdanken haben und ſie hatte bereits in der Stille um die Hand der Prinzeſſin Berengaria, der Tochter des Königs Sanctius des Weiſen von Navarra, geworben.

Der geheime Groll ihres Sohns gegen ſeinen Bundsgenoſſen kam ihren Abſichten entgegen und um zu der Aenderung ſeines Vorſatzes ihm keine Zeit zu laſſen, hatte ſie die Prinzeſſin ihm nachgeführt und war mit ihr ſchon in Rom eingetroffen. Richard fühlte ſich jedoch in einiger Verlegenheit, den Bruch feierlich und wiederholt beſchworner Verträge zu beſchönigen und vielleicht hoffte er ihn durch ſeine Unverſöhnlichkeit bei einer eingebildeten Beleidigung herbei zu führen, aber Philipps Mäßigung gab ihm dazu keine Gelegenheit. Er ſah ſich genöthigt, eine andre Veranlaſſung zum Streite zu ſuchen und um nicht zwei Gegnern auf einmal die Spitze bieten zu müſſen, hielt er für rathſam, ſich vorher mit dem Beherrſcher von Sicilien auszuſöhnen. Eine Zuſammenkunft wurde auf den 1. März beſchloſſen und die beiden, vor kurzem noch feindlichen Könige eilten mit dem Eifer und der Herzlichkeit zweier nach langer Trennung wieder vereinigten Freunde einander in die Arme. Während des dreitägigen gemeinſchaftlichen Aufenthalts zu Catania wetteiferten beide, an feiner Lebensart und ritterlichem Zuvorkommen einander zu übertreffen. Richard, im ſüdweſtlichen Frankreich in der Schule der Galanterie erzogen, machte es ſich zu einem Punkte der Ehre, in der Geſchliffenheit des Benehmens nicht hinter dem hochgebildeten ſicilianiſchen Hofe zurück zu ſtehen. Er nahm von den reichen Geſchenken, welche Tancred mitgebracht hatte, bloß einen wenig koſtbaren Ring, zur Erinnerung, wie er verbindlich ſich ausdrückte, an die in dem Umgange ſeines königlichen Freundes ſo angenehm verlebte Zeit und überreichte ihm dagegen zum Beweiſe ausgezeichneter

Achtung ein in England hoch verehrtes Andenken aus der britanniſchen Heldenzeit, das Schwerdt des Königs Arthur oder Artus, des fabelhaften Stifters der runden Tafel, deſſen Grab man unter der Regierung Heinrichs II gefunden zu haben glaubte *).

Eine ihm angebotne Verſtärkung ſeiner Seemacht durch vier große Laſtſchiffe **) und funfzehn ausgerüſtete Galeeren ſchlug Richard nicht aus, aber noch angenehmer ſcheint ihm die Auslieferung des Schreibens geweſen zu ſeyn, in welchem Philipp bei ſeiner Ankunft auf der Inſel dem Beherrſcher von Sicilien ſeinen Schutz gegen einen feindlichen Angriff der Kreuzfahrer verſprochen hatte. Tancred, obgleich mit dem Könige von England ausgeſöhnt, fürchtete doch immer die Einigkeit ſeiner Gäſte und war ſchwach oder unredlich genug, gegen ſeinen früheren Beſchützer die Rache eines längſt im Stillen erbitterten Bundsgenoſſen zu bewaffnen ***) und ohne weder die Zeit, noch die Umſtände, unter welchen der Brief geſchrieben worden war, zu erwägen, kehrte Richard, zum Kriege entſchloſſen, nach Meſſina zurück.

---

*) Rog. Hov. S. 688. — Brompt. S. 1195. — Knyghton (bei Selden) S. 2397. — Das Schwerdt wurde Caliburn genannt. D. C. gloss. v. Caliburn. — Die Auffindung des Grabes beſchreibt Brompt. S. 1152. 1154, bezweifelt jedoch ſelbſt die Aechtheit deſſelben.

**) Brompt. und Rog. Hov. l. c. nennen ſie Uffers oder Ursers; ſie heißen auch Vissiers, von Vis, weil ſie mit einer zum Einſchiffen der Pferde eingerichteten Zugbrücke verſehen waren. D. C. gloss. voc. Huisserium.

***) Brompt. und Rog. Hov. l. c. — Hume, c. 10. S. 316, ſagt: Tancred, der ſie (die beiden Könige) zu ſeiner eignen Sicherheit noch immer gehäſſiger gegen einander machen wollte, übte einen Kunſtgriff aus ꝛc.

Er verbarg zwar in den erſten Tagen ſeinen Groll, aber Philipp mußte bald an dem veränderten Betragen ſeines Waffengefährten die im Stillen gehegte feindliche Abſicht wahrnehmen und drang deshalb auf eine Erklärung. Richard zeigte dem Grafen von Flandern, der von Neapel, wohin er die Königin Eleonore begleitet hatte, vorausgekommen war, das Schreiben, die Urſach oder den Vorwand ſeiner Erbitterung. Philipp konnte leicht die Misdeutung des Inhalts widerlegen; da aber ſeine Rechtfertigung nicht angenommen wurde, verlor er die Geduld und rüſtete ſich zu nachdrücklichem Widerſtande.

Richard ſah jedoch ein, daß ein von ihm veranlaßter Kampf zwiſchen den Kreuzfahrern ſeine eignen Vaſallen von ihm abwendig machen und ganz Europa gegen ihn empören würde. Er erwähnte daher nicht weiter des Briefes, ſondern erklärte bloß ſeinen feſten Entſchluß, die Verbindung mit Alicen abzubrechen, und Philipp, der ihn nicht zu der Erfüllung ſeines Verſprechens zwingen konnte, machte keine Schwierigkeit, die beſchloßne Verſchwägerung aufzugeben. Der Graf von Flandern übernahm die Vermittlung, und in dem feierlichen Vertrage ſprach der König von Frankreich, gegen die Rückgabe der Herrſchaft Giſors und des übrigen Brautſchatzes Alicens und gegen die in fünf Friſten zu bezahlende Summe von zehntauſend Mark Sterlingen, ſeinen Verbündeten von aller Verpflichtung gegen die Prinzeſſin los *). Richard

*) Er erklärte zugleich, um jedem ferneren Vorwande zu Mishelligkeiten vorzubeugen, das Herzogthum Bretagne für ein Afterlehen der Normandie, ſo, daß der König von England für beide Länder ihm die Lehnspflicht zu leiſten hatte. Rad. Dic. S. 657. — Brompt. S. 1194. — Rog. Hov. S. 688. — Nach den engliſchen Schriftſtellern ſoll Philipp ſelbſt von der Unſchuld ſeiner Schweſter nicht ganz überzeugt geweſen ſeyn;

überließ bei dem Versöhnungsfeste seinem Freunde noch einige Schiffe und am vorletzten Tage des Märzes lichtete das französische Geschwader die Anker. Günstige Winde bliesen in Philipps Seegel und nach einer glücklichen Fahrt stieg er am Sonnabend nach dem Osterfeste, den 20. April 1191, bei Akkon ans Land.

Die nahe Ankunft der Braut hielt den König von England noch in Sicilien zurück; er schickte einige Galeeren ab, um seine Mutter und Berengarien vom festen Lande abholen zu lassen. Das große Gefolge der Königin, welches Tancred nicht auf der Insel hatte aufnehmen wollen, schiffte nebst den Vasallen des Grafen von Flandern zu Brundusium sich nach Palästina ein und Richard bereitete sich endlich auch zur Abfahrt, nachdem er den Erzbischof von Rouen nebst zwei vornehmen Begleitern nach England abgeschickt hatte, um das Betragen des zum Reichsverweser ernannten Bischofs von Ely und die gegen ihn erhobnen Klagen des hohen Adels zu untersuchen. Eleonore hatte ihren Zweck erreicht; sie ließ die Prinzessin von Navarra bei der verwittweten Königin von Sicilien zurück und trat nach einem kurzen Aufenthalte in Messina über Rom den Rückweg nach England an. Die beiden jüngeren Fürstinnen sollten den König nach Palästina begleiten; ein geräumiges Lastschiff wurde mit vieler Pracht und der nöthigen Bequemlichkeit für sie eingerichtet und am Montage in der Osterwoche, den 8. April *), seegelte Richard,

---

die Beschuldigung stützt sich jedoch bloß auf unverbürgte Sagen und die Aufhetzungen Eleonorens, und wenn Will. Brito, l. III. S. 132, darauf anspielt, geschieht es nur, um dem König Heinrich II einen Vorwurf zu machen. — Eine Mark Sterlinge enthielt hundert und sechszig Sterlinge, oder acht Unzen Silbers.

*) Rog. Hov. S. 690. — Rad. Dic. S. 666: quarto Idus Apr. d. 10. — Vinis. c. 26. S. 816, d. 10., er zeigt aber,

nachdem er das Schloß Mattagrifone geſchleift und den Rittern in ſeinem Heere reiche Geſchenke ausgetheilt hatte, mit einer Flotte von drei und funfzig Galeeren und hundert und funfzig großen Fahrzeugen aus dem Hafen von Meſſina ab.

Schon am vierten Tage ſeiner Fahrt überfiel ihn in den Gewäſſern des Peloponneſus ein heftiger Sturm, der ſeine Geſchwader nach allen Seiten zerſtreuete. Der König fand Schutz in einem Hafen der Inſel Kreta und fuhr von da, ſobald das Meer ſich beruhigt hatte, nach Rhodus über, wo bald der größte Theil ſeiner Seemacht ſich wieder verſammelte. Aber vergebens wartete er auf die Ankunft des Schiffes der beiden Prinzeſſinnen. In großer Sorge um das Schickſal der Braut und der Schweſter ſchickte er ſeine leichten Fahrzeuge aus, ſie zu ſuchen und auf die Nachricht, daß ſie ihren Lauf nach Cypern genommen hätten, eilte er ihnen zu folgen. Von drei großen Laſtſchiffen, welche der Sturm nach dieſer Inſel verſchlagen hatte, waren zwei an der Küſte geſcheitert, das dritte, auf welchem die Fürſtinnen ſich befanden, kreuzte noch vor dem Hafen von Limiſſo *), ohne die Erlaubniß zum Einlaufen erhalten zu können.

In Cypern herrſchte noch jener Iſaak, der den Namen Komnenes angenommen und, indem er durch einen Betrug ſich der Inſel bemächtigte, dem Tyrannen Andronikus einen Vorwand zu dem Verderben des jungen Kaiſers Alexius II gegeben hatte **). Durch

daß er irrt, indem er hinzu ſetzt: ſiebenzehn Tage ſpäter, als Philipp. — Brompt. S. 1197, ſagt beſtimmt: feria quarta ante coenam Domini; da das Oſterfeſt auf den 14. fiel, Montag, d. 8.

*) Auch Limaſol genannt, an der Südküſte, in der Gegend des alten Amathunt.

**) Gemälde ꝛc. t. II. Abſchn. 9. S. 316.

einen verheerenden Ueberfall der christlichen Freibeuter, die auf Saladins Schiffen von Laodicea ausgelaufen und im Osterfeste als verstellte Pilger ans Land gestiegen waren, erschreckt, verschloß er sorgfältig allen fränkischen Schiffen seine Häfen *). Seine Vorsicht war nicht zu tadeln, aber durch die eben so treulose, als unkluge Weigerung, die aus dem Schiffbruche Geretteten nebst den gestrandeten Gütern zurück zu geben, bereitete er sich selbst den Untergang. Der König, der am 6. Mai auf der Rhede angekommen war, machte sogleich Anstalt zu der Landung, ohne sich an das aus den umliegenden Orten zusammen getriebne Volk zu kehren, das, größtentheils bloß mit Knitteln oder Ackergeräth bewaffnet, hinter eilig errichteten Schutzwehren von Pfahlwerk und Bretern nur schwachen Widerstand vermuthen ließ. Richard hatte seine Bogenschützen vorausgeschickt, aber zu ungeduldig, sich mit einem Angriff aus der Ferne aufzuhalten, war er einer der Ersten, welche ins Wasser sprangen, um mit dem Schwerdt in der Faust die Verschanzungen zu durchbrechen; doch das halb wehrlose Landvolk ergriff bei dem Anblick der geharnischten Krieger die Flucht und die verlaßne, mit Vorräthen aller Art reich angefüllte Stadt fiel ohne Schwerdtstreich in die Hände der Franken **).

---

*) Die Räuber hatten mit betrügerischer Andacht dem Gottesdienste beigewohnt, dann aber plötzlich die Kirche umzingelt und die versammelte Gemeinde nebst den Priestern auf ihre Schiffe geschleppt, um sie als Sklaven zu verkaufen. Sieben und zwanzig Frauen von Stande befanden sich unter den Unglücklichen und die Beute des geplünderten flachen Landes betrug so viel, daß bei der Theilung jeder Einzelne viertausend Drachmen Silbers bekam. Bohad. c. 96. S. 160.

**) Rog. Hov. S. 690, sagt zwar: nach einem hartnäckigen Gefechte, aber aus den Umständen erhellet, daß das unbewehrte Volk wenig Widerstand leistete.

Isaak, oder, wie er prahlend sich nannte, der Kaiser, war mit einem eilig gesammelten Heere bis auf fünf Stunden von Limisso vorgerückt und kündigte stolz seinen Vorsatz an, mit gewaffneter Hand die Feinde von der Insel zu vertreiben; doch in der Nacht in seinem Lager überfallen, ergriff er bei dem ersten Geschrei noch unbekleidet die Flucht und seine verlaßnen Völker wurden größtentheils niedergehauen. Die Rüstung des feigen Gewalträubers, seine Pferde, sein prächtiges Gezelt und sein ganz mit Golde bedecktes Panier nebst vielem baaren Gelde und einer Menge Kostbarkeiten fielen als eine leichte Beute in die Hände der Sieger und Isaak, der erst in Nikosia dem Schwerdte der Franken entronnen zu seyn glaubte, gab nun alle Hoffnung auf und schickte eine demüthige Bothschaft nach Limisso, mit dem Auftrage, um jeden Preis Frieden zu schließen.

Der König von Frankreich hatte unterdessen, so bald er bei Akkon angekommen war, die mitgebrachten großen Maschinen ausschiffen, auch noch einige kleinere erbauen, und alle an die Stellen, von welchen sie gegen die Mauern bewegt werden sollten, bringen lassen. Alles war zum Sturme bereit *) und man wartete nur noch auf die Ankunft des mächtigen Bundsgenossen, der durch die Ausführung eines Hauptstreiches in seiner Abwesenheit sich tödtlich beleidigt gefühlt haben würde. Günstige Umstände schienen sich zu einer raschen Beendigung der Unternehmung zu vereinigen; die Türken, durch die Nachricht der Landung Philipps, dem bald nachher der Graf von Flandern folgte, niedergeschlagen, sahen mit Schrecken der neuen Verstärkung ihrer Feinde durch das Heer des Königs von England entgegen. Saladin hätte gern noch vor der Ankunft desselben die Christen

*) Rog. Hov. S. 692.

zum Kampfe genöthigt, aber mit ſeinen entmutheten Völkern wagte er nicht, ihr Lager anzugreifen und da er auch in einzelnen kleinen Gefechten nicht glücklich geweſen zu ſeyn ſcheint, zog er ſich wieder nach dem innern Lande zurück.

In der Ueberzeugung, daß er nicht im Stande ſeyn würde, der vereinten Macht der Kreuzfahrer zu widerſtehen, gab er doch die Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Kampfes nicht auf. Durch ſeine Kundſchafter unter den ſicilianiſchen Sarazenen von den Vorgängen in Meſſina und der unverträglichen Gemüthsart Richards genau unterrichtet, rechnete er auf die Zwietracht, welche unfehlbar unter den Chriſten ausbrechen müſſe. Er fürchtete nur ihre erſte Hitze und glaubte alles gewonnen zu haben, wenn es ihm glückte, den Krieg in die Länge zu ziehen. Er athmete freier, als er ſeinen mächtigſten Gegner in Cypern beſchäftigt ſah und mit Freuden vernahm er, daß der vertriebne König dahin abgegangen ſey. Guido, der allein noch auf die Verbindung ſeines Bruders Galfried mit einigen franzöſiſchen Großen ſeine letzte Hoffnung ſtützte, hatte vergebens auf den Schutz des Königs von Frankreich gerechnet. Philipp, mit den Verhältniſſen und beſonders mit den Perſonen noch zu wenig bekannt, wollte ſich erſt genauer unterrichten, ehe er für eine der beiden Parteien ſich erklärte und die Anhänger des Hauſes Luſignan gaben bald die Hoffnung auf, ihn zu gewinnen, aber Galfried ſchmeichelte ſich, bei dem engliſchen Monarchen, deſſen Handlungsweiſe er aus früherer Erfahrung kannte *), glücklicher zu ſeyn. Schon war der Fürſt von Antiochien mit ſeinem Sohne, dem gegenwärtigen Grafen von Tripolis, nach

*) Bei Gelegenheit des Streits, der Richards Einfall in die Grafſchaft Toulouſe nach ſich zog.

Cypern übergefahren, um den erhabnen Bundsgenoſſen zu begrüßen, der Fürſt Leo von Armenien hatte ſich gleichfalls dahin begeben und auch Guido verließ nebſt ſeinem Bruder und Humfried von Toron das Lager, um einen neuen Beſchützer zu ſuchen. Die Ankunft ſo vieler Fürſten, die zuſammen ein Gefolge von hundert und ſechszig Rittern mitgebracht hatten und alle in Richards Dienſte zu treten ſich bereit zeigten, ſchmeichelte der Eitelkeit des Königs, er gedachte nicht des Streits, den er mit Galfried gehabt hatte und als Guido, indem er ſich erbot, ihm wegen des Königreichs Jeruſalem die Huldigung zu leiſten, zugleich klagte, daß Philipp dem Markgrafen von Montferrat geneigt ſchiene, gab er, ohne erſt eine Rückſprache mit ſeinem Verbündeten für nöthig zu halten, oder ſich um die Lage der Dinge zu bekümmern, dem vertriebnen Könige ſein Wort, ihn auf dem Throne von Jeruſalem zu ſchützen *).

Er ertheilte nun auch den Geſandten Iſaaks Gehör und durch die Fürbitte der Brüder des Hoſpitals ließ er ſich bewegen, dem tief erniedrigten Beherrſcher von Cypern den Frieden zu gewähren. Aber er machte dabei Bedingungen, welche der unglückliche Fürſt unmöglich erfüllen konnte. Die ganze Inſel, auf welcher Richard erſt eine einzige Küſtenſtadt eingenommen hatte, wurde für eine rechtmäßige Eroberung erklärt; nur als ein Lehen der engliſchen Krone ſollte der Kaiſer ſie wieder empfangen und, bis er in Perſon die Huldigung geleiſtet haben würde, zum Unterpfande der Treue ſeine feſten Schlöſſer den Kreuzfahrern einräumen und ſeine einzige Tochter und Erbin als Geißel nach Limiſſo ſchicken. Er

*) Rog. Hov. S. 691. Vinis. c. 34. S. 324. Brompt. S. 1201.

mußte überdem ſich verpflichten, den König während der ganzen Dauer des Feldzuges als Vaſall zu begleiten, in dem Dienſte deſſelben hundert Ritterfahnen, vierhundert Turkopolen und fünfhundert Mann wohlbewaffneten Fußvolkes auf ſeine Koſten zu unterhalten, zwanzig tauſend Mark Goldes ſogleich zu bezahlen, die Mannſchaft der geſcheiterten Schiffe aus der unwürdigen Gefangenſchaft zu entlaſſen und ihnen alles, was ſie beſeſſen hatten, zu erſetzen.

Iſaak ließ ſich alles gefallen und erſchien nach wenigen Tagen in Perſon, um die Huldigung zu leiſten. Richard glaubte eine Handlung, die ihm einen Vaſallen gab, dem er ſelbſt in allen Urkunden den kaiſerlichen Titel beilegte, nicht feierlich genug begehen zu können. Er ritt im königlichen Schmucke auf einem ſtolzen lichtgelben ſpaniſchen Streitroſſe zur Stadt hinaus und der König von Jeruſalem, die Fürſten von Antiochien und Klein-Armenien, der Graf von Tripolis, die Biſchöfe und Großen des Kreuzheeres und eine Menge von Rittern waren in ſeinem Gefolge. Die Augen der Zuſchauer wurden durch die Pracht ſeines Aufzuges geblendet. Sein kriegeriſcher Anſtand, ſeine kräftige, mehr gedrungne als hohe Geſtalt, die trotzige Kühnheit, die aus ſeinen Augen blitzte und die unbiegſame Feſtigkeit ſeiner Haltung erfüllten alle Gemüther mit Ehrfurcht und Scheu. Er trug einen knapp anliegenden Leibrock von roſenfarbnem Sammt, ſein Purpurmantel war reich geſtickt mit in der Länge hinablaufenden Streifen, zwiſchen denen Halbmonde und Sonnen von Silber- und Goldplatte abwechſelten, ſeinen ſcharlachrothen Hut faßte ein breites reiches Band mit zierlich eingewirkten Geſtalten von Vögeln und Thieren ein. An einem ſeidnen Gehenke hing das Schwerdt, welches ſich durch den goldnen Griff und die Scheide von künſtlich getriebnem Silber auszeichnete. An dem Schmucke des Pferdes ſah man faſt nichts als

Gold und der König hielt einen kurzen Befehlshaberſtab in der rechten Hand *).

Der tief geſunkne Kaiſer wurde ſelbſt von ſeinen Unterthanen nicht geachtet, aber dennoch konnten die Zuſchauer nicht ohne Mitleid ſehen, wie er vor dem ſtolzen Sieger das Knie beugte, um die Huldigung zu leiſten. Er hatte erwartet, gleich nach der vollzognen Feierlichkeit entlaſſen zu werden, aber er mußte verſprechen, nicht eher, als bis alle Bedingungen erfüllt ſeyn würden, ſich zu entfernen. Richard gab ihm das erbeutete Zelt zurück und ernannte eine Anzahl von Rittern und Reiſigen, es zu bewachen. Iſaak ſah nun wohl, daß man ihn als einen Gefangnen behandelte und während ſeine Wächter nach dem Mittagsmale ſich dem Schlafe überließen, ſchlich er ſich aus dem Zelte und entkam glücklich aus dem von den Kreuzfahrern beſetzten Umkreiſe. So bald er ſich in Sicherheit glaubte, ſchickte er eine Bothſchaft an den König und ließ ihm ſagen, daß er unmöglich die ihm aufgelegten Bedingungen halten könne.

Richard hatte am 12. Mai ſeine Vermählung mit Berengarien gefeiert und ihr in der Hauptkirche zu Limiſſo mit großem Gepränge die Krone aufſetzen laſſen. Nichts konnte jetzt ihn länger in Cypern aufhalten, Iſaaks Flucht gab ihm dazu nur einen ſchwachen Vorwand und er wußte nicht recht, wie er die Auffoderung des Königs von Frankreich und der Pilgerhäupter ablehnen ſollte. Sie ließen durch eine Bothſchaft ihn dringend

*) Die dichteriſche Beſchreibung Galfrieds von Vinis. (c. 36. S. 325.) von dem glänzenden Aufzuge Richards erſtreckt ſich auch auf das Pferd, welches der König ritt. Die breite Bruſt, der lange Hals, der ſtarke Nacken, die magern Unterſchenkel, die kleinen Ohren und der breite Huf ſind noch jetzt den andaluſiſchen Pferden eigen und unter dieſen findet man auch die größere Art, welche die Ritter bedurften.

erſuchen, ſeinen Aufenthalt auf der Inſel nicht ohne Noth zu verlängern, da alle Anſtalten zu dem Angriffe gemacht wären und die Eröffnung des Feldzuges allein von ſeiner Ankunft abhinge. Von dem ihm eignen Geiſte des Widerſpruchs getrieben, hatte er nicht nur den Wortführer, den Biſchof von Beauvais, ſeinen Unwillen über die Anmaßung der Kreuzfahrer, ihn in ſeinen Unternehmungen beſchränken zu wollen, mit roher Heftigkeit fühlen laſſen, ſondern auch auf der Stelle den beſtimmten Befehl zur Fortſetzung des Krieges in Cypern gegeben *). Bei kälterer Ueberlegung ſcheint er jedoch den nachtheiligen Eindruck gefürchtet zu haben, den ſeine Gleichgültigkeit gegen die gemeinſchaftliche Sache der Chriſten auf das Pilgerheer machen mußte, und nichts konnte ihm willkommner ſeyn, als die Aufkündigung des Vertrags durch Iſaaks Abgeordnete **). Froh, jetzt einen Grund zur Beſchönigung ſeines Widerwillens, das zu thun, was alle wünſchten und die Umſtände erfoderten, gefunden zu haben, eilte er zu der Ausführung ſeines Vorſatzes und, als ob er den Krieg gegen die Ungläubigen ganz vergeſſen hätte, hielt er auch die zu ihm gekommnen Fürſten und Ritter davon zurück, indem er ſie nöthigte, als ſeine Vaſallen ſich mit ihm zu der Eroberung einer chriſtlichen Inſel zu vereinigen.

Guido wurde mit dem Heere abgeſchickt, um den flüchtigen Kaiſer zu verfolgen und die Städte im Innern des Landes zu nehmen, die Flotte theilte ſich in zwei Geſchwader und umſeegelte die Küſte von beiden Seiten. Richard bemächtigte, ohne Widerſtand zu finden, auf dieſer kurzen Fahrt ſich aller Schiffe der Ein-

*) Vinis. c. 38. S. 326.

**) Vinis. c. 36. 37. S. 325. — Rog. Hov. S. 691. Brompt. S. 1191: quod, ut videbatur, plurimum regi placuit.

wohner und der sämmtlichen Seeplätze von Cypern. Ueberall, wo er ans Land stieg, fand er die Wohnungen von den Einwohnern verlassen, aber mit Vorräthen angefüllt. Die Befehlshaber der Städte waren mit den Bürgern in die Gebirge entflohen und hatten sich nicht Zeit genommen, ihre Heerden und ihr bewegliches Vermögen in Sicherheit zu bringen. Die beiden Abtheilungen trafen, beinahe zu gleicher Zeit und mit Beute beladen bei Limisso wieder ein; auch Guido kam von seinem Zuge zurück, aber er hatte gar nichts ausgerichtet, weder den Kaiser gefunden, noch irgend einen Platz erobert.

Richard mußte nun selbst die Unterwerfung des Landes vollenden. Die Hauptstadt, Nikosia, ergab sich ihm bei der ersten Auffoderung. In dem festen Platze Cerines*) an der Nordseite der Insel hatte Isaaks Tochter eine Zuflucht gesucht; bei der Annäherung des Königs ging die noch kaum der Kindheit entwachsene Prinzessin ihm entgegen und überreichte ihm, indem sie sich vor ihm niederwarf, die Schlüssel der Thore. Richard betrachtete die durch ihre Schönheit ausgezeichnete Gefangne mit Wohlgefallen; er hob sie gütig auf, versprach ihr seinen Schutz und schickte sie, als ein Geschenk, seiner Gemahlin.

Die übrigen Städte und Festungen ergaben sich ihm ohne Gegenwehr und aus allen Gegenden eilten die Eigenthümer der Ländereien in sein Lager, ihm den Huldigungseid zu schwören. Nur der gewesne Kaiser hielt sich noch verborgen. Sein Aufenthalt in einer befestigten Abtei auf der äußersten nordöstlichsten Spitze der Insel wurde endlich verrathen und der König ging in Person dahin, ihn gefangen zu nehmen. Am 1. Junius er-

*) Oder Gerines, vor Alters Cyrenia. Büsching.

reichte er das Kloſter, doch ſchon vor den Thoren kam Iſaak ihm entgegen und flehte fußfällig um die dreifache Gnade: ihm das Leben zu ſchenken, ihn nicht verſtümmeln und nicht in Eiſen ſchlagen zu laſſen. Richárd gewährte ihm die Bitte buchſtäblich, indem er befahl, ihm Handſchellen, Beinringe und Ketten von Silber anzulegen, und die armſelige Eitelkeit des tief gebeugten Kaiſers ſoll doch aus dieſer in den griechiſchen Staaten nicht ungewohnten Auszeichnung eine Art von Troſt geſchöpft haben *). Er wurde nach Limiſſo gebracht, um nach Tripolis geführt zu werden. Man vergönnte ihm vorher noch eine Zuſammenkunft mit ſeiner Tochter und nicht ohne Rührung waren ſelbſt die abgehärteten Krieger Zeugen des tiefen Schmerzes der Unglücklichen, die hier auf Nimmer-wiederſehn ſich trennen mußten. Iſaak endigte ſein Leben in dem Schloſſe Margat als ein Gefangner der Hoſpitaliter, denen Richard ihn übergeben hatte, und die Prinzeſſin, unter die Dienerinnen Berengariens aufgenommen, gab in der Folge in Europa einem niederländiſchen Ritter ihre Hand.

In vierzehn Tagen hatte Richard die unblutige Eroberung vollendet. Die Einrichtung der neuen Regierung hielt ihn noch kurze Zeit auf der Inſel zurück. Er leerte die reichgefüllte Schatzkammer des vorigen Beſitzers aus und legte den Einwohnern eine ſchwere Abgabe auf, durch welche ſie ihre Beſitzungen löſen und die Beſtätigung ihrer Rechte und Gewohnheiten, wie ſie unter der Regierung des Kaiſers Manuel beſtanden hatten, erkaufen mußten **). Nachdem er zuletzt noch die Ritter

*) Brompt. S. 1200, doch ſetzt er hinzu: fertur.

**) Nach Rog. Hov. S. 692, die Hälfte ihres beweglichen Vermögens. Ueber den Feldzug in Cypern ſ. m. Rog. Hov. S.

Richard von Camville und Robert von Turnham zu ſeinen Bailly's ernannt und die beiden Königinnen mit einem kleinen Geſchwader vorausgeſchickt hatte, beſtieg er am 5. Junius ein Schiff und ſeegelte mit dem Reſte der Flotte nach der Küſte von Syrien ab.

---

691. 692. Vinis. c. 36. 37. 38. 40. 42. S. 325 — 329. — Brompt. S. 1191. 1199. 1200.

7.

Phillipp August und Richard vor Akkon.

Von den Reichthümern des Königs von England, seinem mächtigen Heere und seiner trefflich ausgerüsteten Flotte, von seiner persönlichen Tapferkeit und vorzüglich von dem Eifer, mit welchem er sich zu dem heiligen Kriege gedrängt hatte, hofften Einheimische und Kreuzfahrer in Palästina die schnelle Entscheidung des Kampfes. Mit ungeduldiger Sehnsucht hatten sie seit so vielen Monaten seiner Ankunft geharret; sie wußten ihn jetzt in ihrer Nähe und mit Schmerz sahen sie ihn bei der, dem gemeinschaftlichen Zwecke fremden Eroberung eines christlichen Landes sich aufhalten. Der entscheidende Zeitpunkt ging durch die vier Wochen, welche er in Cypern verweilte, unwiederbringlich verloren. Saladins Völker hatten im ersten Schrecken über die neue Hülfe, welche den Franken aus Europa kam, an der Möglichkeit der Behauptung des den Christen entrißnen Landes gezweifelt. Der Name des englischen Monarchen machte einen um so furchtbareren Eindruck auf sie, da sie ihn bis dahin fast noch gar nicht gekannt, noch gar keinen Begriff von seiner Macht gehabt, ihn nur für einen Vasallen des Königs von Frankreich gehalten hatten. Aller Muth verließ sie bei den in dem Munde der Ueberläufer bis zum Uebernatürlichen gesteigerten Schilderungen seiner kühnen

Verachtung der Gefahr und der rieſenhaften Stärke ſeines Armes. Längſt des nie endigenden Krieges überdrüſſig, ſchien zuletzt ihnen der Preis des Blutes nicht werth, welches der Boden von Paläſtina nun ſchon ſeit Jahren getrunken hatte, die verwüſteten Gegenden boten ihnen keine lachende Ausſicht dar und Saladin mußte alle Mittel der Ueberredung, der Belohnung, des geſchmeichelten Ehrgeizes und der Strenge aufbieten, um dem Ausbruche der Unzufriedenheit zuvor zu kommen; aber mehr als alles half ihm das Zögern des Königs von England. Die lähmende Wirkung des Schreckens verliert ſich, ſobald der gefürchtete Erfolg nur nicht auf der Stelle eintritt; die Menge gewöhnt ſich an die Gefahr, die mitten in ihrer drohenden Annäherung einen Stillſtand macht, und während Richard mit der für den Augenblick unnützen Eroberung von Cypern ſich aufhielt, wurden die Verzagenden mit der Vorſtellung, ihn in der Nähe zu wiſſen, nach und nach vertraut und verſöhnten bald ſich auch mit dem Gedanken an den letzten unvermeidlichen Kampf. Der Fang von ſechs Schiffen, die, von des Königs Flotte verſchlagen, in den Gewäſſern von Berytus in die Hände der Ungläubigen gefallen waren, wurde als ein Sieg, als ein glückliches Vorzeichen und als ein Beweis, daß die neuen Feinde doch nicht durchaus unüberwindlich wären, mit vielem Geräuſche bekannt gemacht und Saladin, der ſtets mit großer Sorgfalt den Charakter ſeiner Gegner zu erforſchen ſuchte und ſelbſt in dem Hoflager der Schweſter Richards beſoldete Kundſchafter unterhielt *), bauete mit Zuverſicht auf ſein glückliches Geſtirn, ſo bald er nur von der neugeſtärk-

*) Zwei ſicilianiſche Sarazenen im Dienſte der Königin Johanna ſtanden in Saladins Solde und gingen nachher bei Akkon zu ihm über. Bohad. c. 105. S. 170, deutſche Ueberſ. c. 89. S. 131.

ten Bereitwilligkeit seiner Völker sich versichert halten durfte.

Auch die Erfahrneren unter den Häuptern der Pilger scheinen die großen Erwartungen der Menge nicht unbedingt getheilt zu haben. Richards Betragen in Frankreich, wo er selbst die Unternehmung, der er mit so raschem Eifer sich gewidmet hatte, um länger als ein Jahr verzögerte; die Feindseligkeiten in Sicilien, um zu erzwingen, was Tancred schon vorher zu geben bereit war, und die in Cypern so nah am Ziele des Strebens der Kreuzfahrer verlorne Zeit bewiesen nur zu deutlich, wie wenig ein Fürst, der nie eine aufstrebende Begierde oder eine eigensinnige Laune zu zügeln wußte, der, von jeder zufälligen äußeren Anregung fortgerissen, nie den Hauptzweck im Auge zu behalten vermochte, geeignet war, einen höheren Plan mit Tüchtigkeit und folgerecht durch zu führen.

Indem er leichtsinnig und ohne die Verhältnisse zu untersuchen sich für den König Guido erklärte, stieg er selbst von dem höheren Standpunkte, auf den seine Macht und seine Reichthümer ihn erhoben, zu der niederen Stufe eines Parteihauptes hinab; er hatte sich dadurch gleich anfangs in eine feindliche Stellung gegen einen großen Theil der Kreuzfahrer versetzt, er konnte nun nicht mehr an der Spitze des Ganzen stehn und eine Reihe schädlicher Misgriffe und unrechtmäßiger Handlungen war die Folge des ersten übereilten Schrittes. Der Markgraf von Montferrat, dadurch gewarnt, glaubte seinem in Tyrus zurückgelaßnen Statthalter Vorsicht empfehlen zu müssen und indem Richard, da man sein Heer nicht aufnehmen wollte, nun auch das für seine Person und ein angemeßnes Gefolge ihm in der Stadt angebotne Nachtlager mit Unwillen verschmähete, verrieth er deutlich genug seine Absicht, sie in Besitz zu nehmen, wenn man seinen Völkern den Einlaß

gestattet hätte *). Am nächsten Morgen, den 7. Junius (1191) seegelte er mit seiner ganzen Flotte nach Akkon und nahm unterweges ein feindliches Schiff, welches mit einer Verstärkung von funfzehn hundert Mann für die Belagerten und ansehnlichen Vorräthen beladen, die französische Flagge aufgezogen hatte, um während des Tumults der Landung nach dem Hafen zu entschlüpfen.

Der Fang war für die Stadt ein schwerer Verlust und Richard, über sein gutes Glück erfreuet, stieg am folgenden Tage mit froher Laune ans Land. Er empfing mit vielen Freundschaftsbezeugungen die Begrüßung des Königs von Frankreich und der Großen des Heeres, die ihm bis an das Ufer entgegen gekommen waren, und theilte mit ihnen die auf dem Schiffe gefangnen Türken. Mit lautem Jubel wurden die neuen Waffenbrüder von den vorausgegangnen Kreuzfahrern aufgenommen, in der Nacht war das ganze Lager erleuchtet und in allen Zelten feierten die Krieger froh das Fest der Vereinigung.

Doch schon in den nächsten Tagen brachen Spaltungen aus. Die Völker von Pisa und Genua, durch den freigebigen Sold, den Richard bezahlte, gelockt, erboten sich, unter ihm zu dienen. Er nahm bloß die ersten an und wies die Genueser, die sich vorher dem Könige von Frankreich verpflichtet hatten, zurück, aber er brach unbekümmert den Vertrag, nach welchem alle Rechte

*) Rog. Hov. S. 692, und Brompt. S. 1200, klagen bitter über die verweigerte Aufnahme. Vinis. l. III. c. 1. S. 329, weiß davon nichts und erzählt bloß, Richard sey auf seinem Schiffe geblieben, ein Beweis, daß Conrads Betragen von den Kreuzfahrern nicht getadelt wurde, denn dieser Geschichtschreiber, der bei solchen Umständen sehr genau ist, versäumt keine Gelegenheit, einen Schatten auf die Handlungen des Markgrafen zu werfen.

in den zu erobernden Ländern unter beiden Monarchen gleich seyn sollten, indem er eigenmächtig den Pisanern die Bestätigung der Vorzüge und Nutzungen ertheilte, welche sie ehemals in dem Staate von Jerusalem genossen hatten. Nach der in Sicilien getroffnen Uebereinkunft war den Rittern, welche, durch keine Lehnspflicht gebunden, auf eigne Kosten lebten, erlaubt, nach ihrem Gefallen die Fahne, unter der sie dienen wollten, zu wählen. Philipp hatte eine beträchtliche Anzahl derselben zur Wache bei seinen Maschinen in Sold genommen und bezahlte ihnen monatlich drei Goldstücke; Richard, kaum vor Akkon angekommen, ließ bei Trompetenschall im Lager ausrufen, daß jeder, der in seine Dienste zu treten geneigt wäre, eine erhöhete Löhnung von vier Goldstücken bekommen sollte *). Die Folge war, daß der König von Frankreich nun den größten Theil seiner Söldner entlassen mußte; er eilte vorher noch einen Angriff auf die Mauern zu versuchen, aber wie es scheint, wurde er schlecht unterstützt und konnte kaum die durch das griechische Feuer stark beschädigten Maschinen retten. Ueber das Betragen der Krieger entrüstet, machte er ihnen harte Vorwürfe und er verschonte selbst den König von England nicht, indem er mit Bitterkeit bemerkte, die Beute von Cypern sollte den festgesetzten Bedingungen gemäß billig getheilt und nicht durch eine einseitige Erhöhung des Soldes zum Nachtheil der gemeinschaftlichen Sache angewendet werden. Richard, dem diese Aeußerungen sofort hinterbracht wurden, stellte nun seinen Bundsgenossen über den Nachlaß des Grafen von Flandern zur

*) Vinis. l. III. c. 4. S. 332, setzt ausdrücklich hinzu: daß sie mit der ersten Bezahlung wohl zufrieden waren. Rog. Hov. S. 693, und Brompt. S. 1201, verschweigen die Veranlassung und sagen bloß, daß Philipp die Besoldeten verabschiedet habe.

Rede. Philipp der Elsasser war zum zweiten Male nach dem Morgenlande gekommen, um jetzt zur Wiedereroberung des Landes beizutragen, dem er vierzehn Jahre früher aus niedriger Selbstsucht seinen Beistand zu dem mit den Griechen beschloßnen Feldzuge gegen Saladin verweigert hatte; aber das noch immer nicht ganz nachlassende Fieber, welches zu einer Krankheit des Himmelsstrichs, oder wahrscheinlicher der ungesunden Gegend geworden war, machte am 1. Junius seinem Leben ein Ende, ehe er noch etwas hatte thun können, den Schaden seines ersten Kreuzzuges zu vergüten. Er hinterließ keine Erben und der König von Frankreich hatte das Geld, die Waffen und die Pferde des Verstorbnen sich ausliefern lassen. Richard foderte eine gleiche Theilung und Philipp, der sie nicht verweigern konnte, verlangte dagegen die Hälfte des eroberten Landes und der Schätze des Kaisers von Cypern. Beide beriefen sich mit gleichem Rechte auf den Vertrag von Messina und unangenehme Erörterungen vermehrten mit jedem Tage eine Spannung, welche die ganze Unternehmung noch vor dem Beginnen aufzulösen drohete.

Der Streit erhitzte sich noch mehr, als der König von England nun auch ohne allen Grund auf die Hälfte von Tyrus Anspruch machte. Vergebens bemüheten sich die Häupter des Pilgerheeres durch Zureden und Vorstellungen eine Aussöhnung zu Stande zu bringen. Der König von Frankreich, der seit der Erledigung der großen Lehngüter, welche der Graf von Flandern besessen hatte, die Beschleunigung des Feldzuges dringend wünschte, um desto eher nach Europa zurückkehren zu können, zeigte sich zum Nachgeben bereit, aber es gab eine Partei im Lager, die nicht ganz ohne Grund fürchtete, das Opfer des Vergleichs zwischen den beiden Monarchen zu werden. Galfried von Lusignan, der jetzt an der Spitze der Gegner Conrads stand, wollte es dahin nicht kom-

men lassen. Er ließ seinen Bruder, den König Guido, die seltsame Beschwerde erheben, daß der Markgraf ihm die Einkünfte seines Reichs widerrechtlich vorenthalte. Da Tyrus der einzige Ort des Landes war, der sich nicht in den Händen der Feinde befand: so konnte der Anspruch auch nur auf die Einkünfte einer Stadt gerichtet seyn, welche Conrad den Ungläubigen entrissen und deren Besitz Guido selbst ihm durch einen förmlichen Vertrag abgetreten hatte. Der Markgraf war erst während der Gefangenschaft desselben nach Palästina gekommen, kein Lehnseid, keine frühere Verpflichtung band ihn an den seines Landes beraubten König, dessen Rechte auf den verlornen Thron mit dem Tode Sibyllens aufgehört hatten, aber Galfried bedurfte keines erwiesnen Grundes, sondern nur eines Vorwandes, um öffentlich als Kläger aufzutreten, indem er den Beherrscher von Tyrus frech des Bruchs der Treue, des Meineids und des Verraths gegen Guido und das christliche Heer beschuldigte und, wie es gebräuchlich war, ein Pfand gab, daß er bereit sey, seine Anklagen zu bewähren.

Conrad war mit dem Könige von Frankreich in das Lager gekommen; über eine so schamlose Verläumdung empört, verließ er es auf der Stelle, indem er stolz erklärte, daß er die Lästerungen seines Feindes keiner Antwort werth halte, daß er aber auch keinen Tag länger in einem Heere, welches darauf Rücksicht nähme, sich aufhalten könne. Das ganze Lager gerieth bei seiner Abreise in Aufruhr, doch Niemand wagte ihn zu hindern *). Aber das Unheil der Zwietracht hatte nur diese Veranlas-

*) Rog. Hov. S. 693. — Bohad. c. 105. S. 170, läßt den Markgrafen nach Tyrus entfliehen, weil ihn die Anhänger Guido's hätten fest halten wollen. Seine Gegenwart wurde sehr im Lager vermißt, setzt er hinzu, denn Conrad war als ein tapfrer, kluger, kriegserfahrner Mann bekannt.

ſung erwartet, um überall verderblich auszubrechen, und ſonderbar genug wurde dabei der eigentlichen Streitſache faſt gar nicht mehr gedacht. Die Namen Conrads und Guido's dienten bloß zum Feldgeſchrei der Parteien, die nur nach dem Morgenlande gekommen zu ſeyn ſchienen, um die Eiferſucht und den alten Zwiſt der Heimath auf dem aſiatiſchen Boden und unter dem Paniere des Kreuzes auszufechten. Es war genug, daß die Genueſer für den Markgrafen ſtimmten, um die Piſaner zu ſeinen Gegnern zu machen, und kaum hatten die Templer, durch Richard beleidigt, ſich auf die andre Seite gewendet: ſo trat der Großmeiſter des Hoſpitals zu den Beſchützern Guido's über *). Die Deutſchen, unter dem Herzoge von Oeſterreich, blieben ihren alten Grundſätzen getreu, aber die Flamänder ſchloſſen ſich an die Fahnen des Königs von England an.

Bei dieſer plötzlich ausgebrochnen Gährung war es vielleicht ein Glück, daß Richard, durch eine ſchwere Krankheit zurückgehalten **), ſeiner rohen Heftigkeit, die mit unſeeliger Begierde jede Gelegenheit zum Streit ergriff, ſich nicht überlaſſen konnte. Den Ruheſtörern fehlte ohne ihn der Mittelpunkt, der Führer, welcher ſie zu Einem, wenn ſchon der Hauptſache nach den Meiſten gleichgültigen Zwecke vereinigen konnte. Galfried fühlte, daß

*) Le roi avoit fait vilainie a aucuns templier. Wilh. Tyr. cont. l. XXIV. c. 17. S. 641. — Der Großmeiſter des Hoſpitals war Irmengard Daps. Vertot, t. 1. S. 303, iſt in ſichtbarer Verlegenheit, dieſen Umſtand nicht leugnen zu können.

**) Die Schriftſteller nennen dieſe Krankheit: Arnaldia, Blödſinn, ſo wie man vorher durch filii Arnaldi, Schwachköpfe zu bezeichnen pflegte. Den Kranken fielen dabei die Haare aus, und auch geneſen litten ſie noch lange an Schwäche des Körpers und der Lebensgeiſter.

er ohne den mächtigen Beschützer seinen Gegnern nicht gewachsen sey und stimmte schnell seinen Ton herab. Es waren nun nicht mehr zwei Parteien, die einander befehdeten, sondern nur eine Menge in ganz verschiedner Richtung einander durchkreuzender Kräfte, die leichter zu dem gemeinschaftlichen Ziele, das der König von Frankreich ihnen durch häufige Angriffe auf die Feinde vorhielt, sich lenken ließen. Im Kampfe gegen die Ungläubigen kühlten die erhitzten Leidenschaften sich ab, die empörten Gemüther beruhigten sich und Philipps Vorschlag, daß nach der Eroberung von Akkon und bis das Schicksal des Königreichs entschieden seyn würde, die Zölle der Stadt und die Einkünfte des Hafens den geistlichen Ritterorden zur Verwaltung übergeben werden sollten, wurde ohne Widerrede von beiden Theilen genehmigt.

Kaum war dadurch die Ruhe hergestellt, als Philipp von derselben Krankheit, an welcher der König von England darnieder lag, jedoch mit geringerer Heftigkeit, befallen wurde. Das Pilgerheer, in Gefahr, seine beiden Oberhäupter zu verlieren, glaubte darin die strafende Hand der über ihre weltlichen Streitigkeiten erzürnten Allmacht zu erkennen und überließ sich trostloser Verzweiflung. Es war Zeit, daß Conrad, auf die Einladung des Königs von Frankreich, von Tyrus zurückkam, um die niedergeschlagnen Gemüther aufzurichten. Er setzte sogleich mit großem Eifer die vernachläßigten Arbeiten fort und bald konnte auch Philipp, der ihn an die Spitze seiner Vasallen gestellt hatte, sich wieder mit ihm vereinigen. Die Schriftsteller, welche nicht zu den Lobrednern des Königs von England gehören, beschuldigen ihn einer seltsamen Lauigkeit bei allen Unternehmungen, welche der Eroberung von Akkon vorausgingen, und einleuchtend erhellet auch aus den Berichten der Augenzeugen, daß er für seine Person fast

gar nichts dabei that *). Selbst seine Anhänger unter den älteren englischen Geschichtschreibern wissen nicht einen einzigen Beweis seiner kräftigen Mitwirkung anzuführen, aber sie entschuldigen ihn durch die von seiner Krankheit zurückgebliebne Schwäche.

Mit desto größerer und zweckmäßigerer Anstrengung unterzog Philipp sich der Leitung der Unternehmungen. Er traf die besten Anstalten, die wiederholten Angriffe Saladins zurück zu treiben und die Belagerten immer enger einzuschränken. Er wußte selbst die Eifersucht der Völker Richards und der seinigen in einen nützlichen Wetteifer zu verwandeln, indem er ihnen abgesonderte Punkte zur Bestürmung der Mauern anwies und abwechselnd den einen oder den andern den Kampf gegen das Entsatzheer übertrug. Vom 11. bis zum 23. Junius bezeichneten blutige Gefechte fast jeden Tag, aber alle Versuche der Feinde, die Linien der Christen zu durchbrechen oder neue Verstärkungen in die Stadt zu werfen, wurden durch die kluge Vorsicht der fränkischen Anführer vereitelt, und ein Verständniß, welches sie in der Stadt unterhielten, deutete ihnen jedesmal den Punkt an, auf welchen die Absicht des Sultans gerichtet war. Saladin wußte stets durch verabredete Zeichen der Besatzung nicht nur von seinem Vorhaben, sondern auch von dem Orte, wo er angreifen wollte, Nachricht zu geben und ihr selbst den günstigen Augenblick zu einem Ausfalle zu bestimmen. Die Belagerer hatten dadurch fast immer wenigstens ihre Maschinen eingebüßt; ein Frommer, der in der Stadt lebte und dessen Name den Geschichtschreibern ein Geheimniß geblieben ist, warnte sie durch kleine, über die Mauern abgeschoßne Zettel, die bald in lateinischer, bald in griechi-

*) Bern. thes. c. 175. S. 810: Porro R. Angliae in assultibus operabatur remissius.

scher oder auch in hebräischer Sprache geschrieben waren und zur Beglaubigung allemal mit den Worten: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes, anfingen *).

Außer dem langsamen Wege des Aushungerns kannte man damals nur noch zwei Mittel, den Widerstand fester Städte zu besiegen: die Vernichtung der steinernen Bollwerke, entweder durch Untergraben oder durch die Kraft der Maschinen, und den Sturm auf die Mauer durch bewegliche Thürme, welche mit ungeheurer Anstrengung so dicht herangebracht werden mußten, daß die Krieger von einer herabgelaßnen Fallbrücke hinüber springen konnten. Die während der jetzt schon beinahe zweijährigen Belagerung von den auf einander folgenden Häuptern der Kreuzfahrer zu verschiednen Zeiten erbaueten Thürme waren einer nach dem andern durch das griechische Feuer zerstört worden. Philipp, der bei allem, was er unternahm, den Markgrafen zu Rathe zog, scheint kein Vertrauen auf diese eben so kostspielige als unsichre Art der Angriffsmaschinen gesetzt zu haben; er hoffte mehr von der Wirkung des Wurfgeschützes und munterte auch die Uebrigen zur Erbauung desselben auf. Wenn aber auch die Christen sich die Errichtung der größten und unbehülflichsten unter den Werkzeugen der Zerstörung ersparten: so wurden doch in jenen Zeiten zu dem Sturme der Mauern ein so gewaltiger Aufwand, eine solche Menge der verschiedenartigsten Vorrichtungen und so mannigfaltige Kenntnisse erfodert, daß die Kunst der Belagerungen,

*) Vielleicht ein bekehrter Renegat. Wahrscheinlich kannte ihn der König, der auch Sorge trug, daß die Zettel gehörig aufgehoben wurden. Die Sicherheit des Warners hing natürlich von dem Geheimnisse ab, aber es ist kaum zu glauben, daß er, wie Rog. Hov. S. 693. 694, behauptet, sich auch nachher dem Könige nicht sollte kund gegeben haben.

unter den Neueren innig mit der Wiſſenſchaft verbunden, dennoch ſeit der Erfindung des Pulvers eher vereinfacht als noch mehr verwickelt ſich ausgebildet zu haben ſcheint. Die größten Schwierigkeiten entſprangen aus der Nothwendigkeit, die Maſchinen auf der Stelle zu erbauen und zwiſchen dem erſten Berennen einer Stadt und dem Anfange der eigentlichen Belagerung mußte ſtets eine beträchtliche Zwiſchenzeit verſtreichen, welche die Eingeſchloßnen anwendeten, die noch nicht fertigen Werkzeuge, die ihnen erſt künftig ſchaden ſollten, zu vernichten. Bei allen dem wurden nicht geringere Mittel des Fortbringens, als gegenwärtig das Geſchütz mit allen ſeinen Zubehörungen nöthig macht, zu dem Herbeiholen der Bauſtoffe, oft aus fernen Gegenden, erfodert, und anſtat der Wagen, welche gegenwärtig die Schußgeräthſchaften nachfahren, ſah man ganze Reihen von Fuhrwerken mit Steinen und Felſenſtücken belaſtet, deren Losbrechen und Aufladen nur der durch die Kunſt verdoppelten Kraft möglich werden konnte.

Die Vorſicht der beiden Monarchen, das nöthige Zimmerwerk ſchon in Sicilien zurichten zu laſſen, diente ihnen zu einer großen Erleichterung; da jedoch die Schriftſteller allein der Maſchinen des Königs von Frankreich erwähnen: ſo iſt zu vermuthen, daß die Schiffe, welche Richards Belagerungsgeräth führten, entweder in dem Seeſturme verunglückt, oder wenigſtens noch nicht bei Akkon angekommen waren. Philipp hatte für ſich den Angriff auf eins der höchſten Bollwerke auf der Landſeite, den ſogenannten Thurm des Fluchs (turris maledicta) gewählt und ſeinem Verbündeten die Beſtürmung eines andern Werkes, welches das Thor der Ausfälle beſchützte, überlaſſen. Seine große Steinſchleuder, Mal voisine genannt, warf unabläſſig die mächtigſten Werkſtücke gegen die Mauer; nicht minder wirkſam zeigten ſich an derſelben Stelle die von dem Herzoge von Burgund er-

bauete Wurfmaſchine und eine dritte, welche die franzöſiſchen Ritter auf gemeinſchaftliche Koſten errichtet und la Mechante genannt hatten. Bei dieſer letzten ſtand zu allen Stunden ein Geiſtlicher, welcher durch ſeine Predigten die Krieger zum Kampfe anfeuerte und Allmoſen zur Unterhaltung des Geſchützes ſelbſt und zur Herbeiführung von Steinen einſammelte. Auch die Ritter des Hoſpitals und des Tempels und die Piſaner vereinigten ſich mit den Franzoſen auf dieſem Punkte, den ſie für den wichtigſten hielten.

Der König von England, den die Krankheit heftig angegriffen hatte, war noch nicht im Stande, ſein Zelt zu verlaſſen, aber doch ſo weit geneſen, daß er von den Fortſchritten der Belagerung Kenntniß nehmen konnte. Seine körperliche Schwäche ſcheint ihn zu einer ruhigern Anſicht der Dinge geſtimmt zu haben; er verlangte nicht mehr die Anſprüche Guido's mit Gewalt durchzuſetzen und trat dem geſchloßnen Vergleiche bei. Zugleich übernahm er die von dem Grafen von Flandern hinterlaßnen Maſchinen und ließ noch einen hölzernen Thurm und zwei Manganellen *) erbauen, die beſonders den Gebäuden in der Stadt beträchtlichen Schaden verurſachten. Ungeduldig, nicht in Perſon an dem Kampfe Antheil nehmen zu können, vermehrte er das Fieber, welches ihn noch immer nicht verlaſſen wollte, durch die Unruhe ſeines Geiſtes und nur erſt gegen das Ende des Monats ſammlete er Kräfte genug, um auf einem ſeidnen Ruhebette ſich zu den Kriegsmaſchinen hinaustragen laſſen zu können. Auf ſeinem Lager unter einem mit Häuten und Decken überzognen Schirmdache von Korbgeflecht ſuchte

*) Kleinere Wurfmaſchinen, welche leichtere Maſſen warfen, ihre Würfe aber auch öfter wiederholen konnten. Die größeren nannte man Manganen. Vinis. c. 7. S. 335. D. Cange Gloss. voc. Manganum.

er ſich die Zeit zu vertreiben, indem er mit eigner Hand Pfeile gegen die Stadt abſchoß, aber ſeine Gegenwart ermunterte die Krieger und als er bei dem Mangel an Steinen für die Wurfgeſchütze auf das Wagniß, die dicht unter den Mauern liegenden Felsblöcke zurück zu bringen, eine hohe Belohnung ſetzte, drängten ſich ſo viele, den Preis zu verdienen, daß man ſie beinahe mit Gewalt von dem gefährlichen Beginnen zurück halten mußte.

Alle Verſuche, die Mauerbrecher in Wirkſamkeit zu ſetzen, waren bis jetzt noch durch die Naphtawerfer der Belagerten vereitelt worden. Am 16. Junius ſah Philipp zwei Maſchinen, welche man Katzen (cattos) *) nannte und von denen er ſich viel verſprach, in Flammen aufgehen, aber mit beſſerem Erfolg rückten die Schanzarbeiter vorwärts. Sie hatten einen Laufgraben bis nahe an die Mauer geführt und nach einem heftigen Kampfe (den 19.), wobei Saladin zugleich das Lager angriff, wurden die Türken in die Stadt zurück getrieben, ohne ihren Zweck, die Ausfüllung des Grabens, erreicht zu haben. Sie verſuchten, indem ſie von innen einen verdeckten Gang gruben, die Arbeiter der Chriſten aus ihren auf Pfähle geſtützten Höhlen zu vertreiben, aber das Gefecht unter der Erde lief unglücklich für ſie ab und ſie mußten in größter Eil die nach der Stadt führende Oeffnung verſchütten. Die Schanzgräber zündeten nun die Gerüſte in den unterirdiſchen Gängen an, doch das untergrabne Bollwerk ſtürzte nicht völlig ein, es hatte ſich

*) Tragbare Sturmdächer, unter denen die Arbeiter ſich der Mauer näherten. Sie wurden in der Folge mit kleinen Thürmen zum Angriff verſehen, aber vielleicht dadurch weniger brauchbar. Joinville hist. de St. Louis, edit. Du Fresne du Cange, Par. 1668. fol. S. 37, und ibid. Observations sur l'hist. de S. L. S. 69. 70. In der Collection de mémoires histor. t. I. S. 85, und Note 98. S. 281.

bloß geſenkt und die Belagerer litten großen Verluſt bei dem zu früh gewagten Angriffe. Als aber in den erſten Tagen des Julius durch die Würfe der Steinſchleudern eine weite Oeffnung in dem Mauerwerke des Fluchthurms entſtanden war, beſchloß Philipp einen regelmäßigen Sturm. Richards Völker rückten am Morgen des 3. Julius gegen das Heer des Sultans aus und zwei ausgeſuchte Scharen unter dem Markgrafen und Alberich Clement, dem Marſchall des Königs von Frankreich, legten auf zwei verſchiednen Punkten die Sturmleitern an. Conrad erſtieg zuerſt die Mauer und pflanzte ſeine Fahne auf dem Bollwerke auf, welches er genommen hatte. Die Franzoſen, von feurigem Wetteifer beſeelt, erſtürmten nun auch die andre Stelle an der Seite des Thurms, aber zu ihrem Unglück fiel ihr tapfrer Anführer, indem er die Zinne der Mauer betrat, und unter dem Gewicht der zu raſch Nachdrängenden brachen die Leitern. Die Wenigen, welche ſchon oben waren, mußten ſich ergeben, und die Ungläubigen ließen die genommne Fahne wehen und ſchrieen, ſie ſey ihnen zum Zeichen des Stillſtands gegeben. Es entſtand dadurch ein Stocken und in der allgemeinen Verwirrung konnte auch Conrad den errungnen Vortheil nicht behaupten, doch ſcheint er ſich ohne beträchtlichen Verluſt zurück gezogen zu haben *).

*) Nach Rog. Hov. S. 694, wird es nicht ganz klar, ob die verlohrne Fahne dem Markgrafen oder dem Marſchall gehörte. Der parteiiſche Geſchichtſchreiber möchte lieber den erſten eines Verraths beſchuldigen, als ob er freiwillig die Fahne den Ungläubigen gegeben hätte, und verwirrt ſich darüber in ſeinem Berichte. Da er jedoch ſelbſt ſagt, Conrad habe ſich bloß zurück gezogen, ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß die franzöſiſche Fahne, welche ſtets dem Anführer zur Seite blieb, nach dem Tode des Marſchalls genommen wurde. Vinis. c. 10. S. 337. Boh. c. 108. S. 173 — 175. Rog. Hov. ſetzt das Gefecht

Die Besatzung von Akkon, durch die immer wiederholten Angriffe der Christen erschöpft und sehr geschmolzen, mußte endlich unter der beinahe übermenschlichen Anstrengung erliegen. Ihre Anzahl reichte nicht mehr hin, die nöthigen Ablösungen zu bestreiten, kaum durften die Krieger nach zwei durchwachten Nächten sich eine kurze, oft gestörte Ruhe gönnen, die Vorräthe waren aufgezehrt und die Festungswerke auf den wichtigsten Punkten erschüttert. Richards Arbeiter hatten unbemerkt sich dem Thurme des Thors genähert und ein großes Stück der Mauer stürzte in den Graben, als sie die Stützpfäle anzündeten. Karakusch und Seiphoddin Medschtub, die Befehlshaber der Stadt, ließen dem Sultan ihre Noth wissen mit dem Zusatze, daß sie sich nicht länger als vielleicht noch vier und zwanzig Stunden halten könnten. Saladin war schon längst um das Schicksal der tapfern Kämpfer und des wichtigen Waffenplatzes, in welchem er seine besten Kriegsvorräthe aus Damaskus, Halep, Jerusalem und Aegypten niedergelegt hatte, so bekümmert, daß er nie ohne Thränen in den Augen seine Blicke auf die Gegend von Akkon richten konnte. Die Nachricht von der großen Bedrängniß der Besatzung schlug ihn so tief nieder, daß man für seine Gesundheit fürchtete. Dennoch beschloß er noch einen letzten Versuch zum Entsatze zu wagen und die Hoffnung auf die verheißne Hülfe belebte noch einmal den gesunknen Muth der Belagerten. Richards Völker wurden am 5. Julius von dem bereits erstiegnen Mauerbruche mit Verlust zurück geschlagen und zugleich griff Saladin mit seiner ganzen Macht das christliche Lager an. Aber seine Scharen fochten nicht mit der gewohnten Zuversicht; die kalte Todes-

---

auf den 3. Julius, Bohadin aber auf den 7. des zweiten Dschumad, den 2. Julius.

verachtung der Franken schreckte sie. Einzelne Krieger standen auf der Brustwehr des Lagergrabens, unbeschützt gegen die türkischen Pfeile und warfen Steine hinüber, wenn sie ihre Wurfspieße verschossen hatten, selbst Frauen kamen mit dem Bogen bewaffnet hervor und zielten unerschrocken auf ihre Gegner *). Alle Bemühungen des Sultans waren vergebens, er konnte auf keiner Stelle die Christen zum Weichen bringen und zog sich tief betrübt und mit ansehnlichem Verluste am Abend in sein Lager zurück. Die Besatzung von Akkon sah nun ihre letzte Hoffnung gescheitert und als am folgenden Morgen Richards Völker gegen den Mauerbruch vorrückten, wehete ihnen die Friedensfahne entgegen; die Feindseeligkeiten wurden eingestellt und die beiden Könige bewilligten einen Stillstand, um wegen der Uebergabe der Stadt zu unterhandeln.

Schon gegen das Ende des vorigen Monats hatten die Befehlshaber sich dazu gegen die Bedingung des freien Abzugs erboten und Philipp sowohl, als die meisten französischen Großen wollten den Vorschlag annehmen, aber der König von England verweigerte seine Zustimmung und da auch Saladin den deshalb an ihn geschickten Herold mit Kälte aufnahm, kam der Vertrag nicht zu Stande **). Der Sultan hatte jedoch die ganze Zeit über bald mit dem Einen bald mit dem Andern der beiden Könige eine abgesonderte Unterhandlung anzuknüpfen versucht. Er scheint zuerst sich an den französischen Monarchen gewendet und dazu die Vermittlung des

*) Boh. c. 108. S. 174, erzählt von einer Frau in einem grünen Pelze, die so lange Pfeile abschoß, bis ein Reiter sie niederstieß. Ihr Bogen wurde dem Sultan gebracht.

**) Boh. c. 104. S. 168 — 170. Rog. Hov. S. 694. Vinis. c. 15. S. 340. Es geschah zwischen dem 23. und 28. Junius.

Markgrafen gesucht zu haben. Die englischen Schriftsteller des Jahrhunderts ermangeln nicht, beide deshalb eines Einverständnisses mit den Feinden zu beschuldigen, welches jedoch nicht nur durch ihr Betragen während der Belagerung, sondern noch besonders durch den Umstand widerlegt wird, daß Saladin den fruchtlosen Versuch aufgab und sich dagegen auf alle Art der andern Partei zu nähern strebte. Durch Bothschaften der Höflichkeit, durch die Uebersendung köstlicher Früchte aus den Gärten von Damaskus oder andrer kleiner Geschenke, deren Werth in der Seltenheit bestand, bahnte er sich den Weg zu einem freundschaftlichen Verkehr, und ob er gleich die ihm von Richard vorgeschlagne persönliche Zusammenkunft ablehnte, sprach er doch stets von seiner Bereitwilligkeit zu einem Vergleiche und scheint selbst in die Räumung von Akkon und die Abtretung einiger Städte an der Küste gewilligt zu haben, aber er wollte Jerusalem und Carach behalten *).

Die Bothschaften gingen fleißig hin und her, und Adel, der Bruder des Sultans, übernahm das Amt eines Vermittlers. An ihn richteten die Bevollmächtigten Richards ihre Aufträge und durch ihn erhielten sie Saladins Antwort. Es entspann sich dadurch eine Art von ritterlichem Entgegenkommen zwischen den beiden Fürsten; Adel legte die größte persönliche Achtung für den mächtigen Beherrscher von England an den Tag und dieser betrachtete ihn als einen Freund, den seine glänzenden Eigenschaften ihm gewonnen hätten. Die Krankheit des Königs hinderte die Fortsetzung der Unterhandlungen und ein Gerücht, daß er dadurch den Franken verdächtig geworden sey, verbreitete sich in dem feindlichen Lager.

*) Bohad. c. 104. S. 168. 169. — Rog. Hov. S. 693, nennt die Früchte pyra Damascena.

Richard, der es mit großem Unwillen erfuhr, schickte sogleich einen Vertrauten an den türkischen Prinzen, um ihn von der Nichtigkeit eines bloßen Geredes zu überzeugen, das schon deshalb keinen Grund haben könne, weil er an Macht und Ansehen in dem Heere der Kreuzfahrer der Erste und Niemandem Rechenschaft schuldig sey. Er übersendete zugleich dem Sultan einige schöne Falken zum Geschenk, welche auch angenommen wurden; als aber der Gesandte Vergleichsvorschläge zu hören wünschte, antwortete Adel: Wir erwarten sie von Euch, denn wir sind nicht der Theil, der sich darum bewirbt. Von beiden Seiten hatte man nur die Absicht gehabt, einander auszuforschen, und die Unterhandlungen blieben ohne Erfolg *).

Bei der Uebergabe von Akkon wurden sie wieder erneuert, aber Saladin zeigte weniger Neigung zu einer friedlichen Uebereinkunft, als zuvor. Der Verlust dieser Stadt war der erste folgereiche Unfall seines durch manchen Wechsel des Glücks bewegten Lebens. Er war in mehr als einer Schlacht genöthigt worden, das Feld zu räumen, nach der Niederlage von Ramla irrte er nur mit wenigen Begleitern viele Tage in der Wüste umher, aber selbst am Rande des Verderbens hatte er die Freiheit seiner Handlungen erhalten, sich auf die Hülfsquellen verlassen können, welche sein überlegner Geist sich zu eröffnen wußte. Seit dem Tode Nureddins war er durch die Siege der Franken oder durch den Widerstand der mohammedanischen Fürsten stets nur zu einem Aufschub seiner Entwürfe, nie zum völligen Nachgeben, nie zu der Abtretung eines Besitzthums genöthigt worden. Höchstens hatte er von seinen Foderungen nachgelassen und indem er in jedem Vergleiche die Bedingungen vorschrieb, zu allen Zeiten die stolze Haltung des Siegers

*) Boh. c. 106. 107. S. 170. 171. D. Ueb. c. 101. S. 133.

behauptet; zum ersten Male sollte er jetzt Bedingungen anzunehmen sich herablassen. Sein Ehrgeiz schien das Machtwort beym Schluß der Verträge selbst noch dem Ruhm der Waffen vorzuziehen; die gezwungne Räumung der Stadt schmerzte ihn tiefer, als der Verlust derselben, den er leichter ertragen haben würde, wenn die Feinde Akkon durch Sturm genommen hätten, und die, seiner Gemüthsart und seiner ganzen Handelnsweise widersprechende, Härte, mit welcher er die heldenmüthige Aufopferung der tapfern Besatzung vergalt, enthüllt die Schattenseite einer vielleicht ihm selbst nicht ganz deutlich gewordnen Eitelkeit, die durch eine Unterhandlung, in welcher allein der geringere Nachtheil sein Ziel seyn konnte, sich bitter gekränkt fühlte.

Am 6. Julius kamen die beiden Befehlshaber, Karakusch und Medschtub in das christliche Lager, sie erboten sich zu der Uebergabe der Stadt mit allen Vorräthen, Waffen und Reichthümern, welche darin aufbewahrt wurden, und verlangten bloß den freien Abzug der mohammedanischen Einwohner, aber die Könige erklärten ihnen, daß sie den Platz als eine Eroberung durch Sturm betrachteten, und daß das Leben der Besatzung allein durch die Herausgabe des heiligen Kreuzes, der Stadt Gottes und des ganzen Landes in dem Zustande, wie Saladin es gefunden hätte, und aller christlichen Gefangnen erkauft werden könne. Auf die Vorstellung der beiden Emire, daß ein solcher Vergleich allein von dem Sultan selbst geschlossen werden könne, wurde ihnen eine kurze Waffenruhe und freies Geleit für eine Bothschaft an ihren Gebieter zugestanden. Sie selbst scheinen als Geißel im Lager geblieben zu seyn.

Saladins Antwort war höflich; er erbot sich, das Kreuz und die Gefangnen auszuliefern, umging aber die übrigen Foderungen der Könige, indem er bloß im All-

gemeinen von einem Bündniſſe ſprach. Da er die vorgeſchriebnen Bedingungen nicht angenommen hatte, brachen die chriſtlichen Fürſten die Unterhandlung ab und niedergeſchlagen kehrten die Befehlshaber in die Stadt zurück. Ein allgemeines Geſchrei der Trauer und der Verzweiflung erhob ſich unter den Einwohnern, als ſie die Nachricht von den vergeblichen Bemühungen ihrer Oberhäupter vernahmen. Viele ſtießen bittre Klagen, ſelbſt laute Verwünſchungen gegen den Sultan aus, der ihnen ſo oft und feierlich Rettung zugeſagt hätte und ſie nun hartherzig dem Verderben überließe; andre riefen: es iſt das Schickſal! und bereiteten ſich, wenigſtens nicht ungerächt zu ſterben. Die Muthigſten ſchleppten Bretter, Balken und den Schutt der zertrümmerten Häuſer herbei, um hinter den eingeſtürzten Mauern neue Bruſtwehren aufzuwerfen; ein großer Theil aber ſuchte in der Nacht auf Kähnen aus dem Hafen zu entkommen. Es gelang einer nicht unbeträchtlichen Anzahl, das türkiſche Lager zu erreichen, aber ſie mußten ſich auch dort verborgen halten, denn Saladin hatte befohlen, ſie als Ausreißer zu beſtrafen *).

Er erneuerte in den nächſten Tagen wieder die Angriffe auf das Lager, aber die Franken, durch ihren geheimen Kundſchafter in der Stadt gewarnt, hielten gute Wache und ließen ſich dadurch von dem täglich wiederholten Sturme nicht abhalten. Doch auch hier fanden ſie einen nicht mehr erwarteten Widerſtand; die Verzweiflung lieh dem Reſte der Beſatzung neue Kräfte und obgleich die Belagerer ſchon im Beſitz aller äußeren Bollwerke waren, konnten ſie doch auf der ſchon mehr als

*) Boh. c. 109. S. 176. 177. Er ließ jedoch nur Einen, der ſich öffentlich gezeigt hatte, einſperren.

einmal erſtiegnen inneren Mauer ſich nicht behaupten. Es floß in den wenigen letzten Tagen noch viel Blut, bis endlich am 11. abermals ein Stillſtand geſchloſſen wurde. Am nächſten Morgen (Freitag, den 12. Julius) verſammleten ſich die beiden Könige nebſt allen Anführern der Kreuzfahrer in dem Lager der Templer, um die Vorſchläge der türkiſchen Befehlshaber zu hören. Der Eifer der Chriſten ſchien in den letzten vergeblichen Verſuchen ſich abgekühlt zu haben. Selbſt Richard hatte bei Gelegenheit eines Geſchenks von Schnee und erfriſchenden Früchten, das Höflichkeitsverkehr mit dem Sultan wieder erneuert und, indem er ſich gern das Anſehen gab, als ob er die höchſte Gewalt bei dem chriſtlichen Heere ausübte, ihm durch einen Abgeordneten ſagen laſſen, er würde nächſtens durch den Großmeiſter des Hoſpitals ihm einen Entwurf zum Friedensſchluſſe überſenden; er beſtand nicht länger auf der Eroberung der Stadt durch Sturm, und genehmigte ohne Widerſpruch die Bedingungen der Uebergabe. Von der Abtretung von Jeruſalem und Paläſtina war nicht mehr die Rede. Akkon ſollte mit allem, was darin war, ſowohl an beweglichen Gütern, als an Waffen und Kriegsvorräthen, und mit den ſämmtlichen im Hafen liegenden Schiffen den beiden Königen übergeben und die Anzahl von fünfhundert chriſtlichen Gefangnen, die ſich in den Mauern befanden, ohne in der Auswechslung zu zählen, ausgeliefert werden, die Beſatzung aber als Geißel zurückbleiben, bis der Sultan ſie durch das Panier des Kreuzes, durch die Loslaſſung von zweihundert Rittern und tauſend Mann Fußvolk aus der Gefangenſchaft und die Bezahlung von zweimal hunderttauſend Goldſtücken losgekauft haben würde. Zur Erfüllung dieſer Bedingungen wurde eine Friſt von vierzig Tagen beſtimmt, nach Ablauf derſelben aber das Schickſal der Türken der Willkür der Sieger überlaſſen. Beide Theile unterzeichneten und beſchworen

den Vertrag und eine Bothſchaft brachte die Nachricht in Saladins Lager *).

Er war nicht weit entfernt; die heftige Bewegung ſeines Gemüths ließ ihm keine Ruhe, bald ſchmeichelte er ſich noch mit der Möglichkeit einen günſtigen Augenblick zu einem Angriffe auf die Franken zu finden, bald gab er alle Hoffnung auf. Schon hatte er die Befeſtigungen von Haïpha und alle Warten und ſteinerne Gebäude in dem Bezirke der Nachbarſchaft zerſtören laſſen und ſeine leichten Geſchwader abgeſchickt, die Weinberge und Pflanzungen in der ganzen Gegend zu verwüſten, als die Abgeordneten bei ihm eintrafen, und ſo neu war ihm das ganze Ereigniß, daß, ob er es gleich mit Beſtimmtheit vorausgeſehen hatte, ihn doch in dem Augenblicke der Gewißheit die ſonſt gewohnte Gegenwart des Geiſtes völlig verließ. Er wußte nicht was er thun ſollte und

*) Rog. Hov. S. 695. — Vinis. c. 17. S. 341. — Brompt. S. 1205, giebt die Zahl der Gefangnen in der Stadt auf dreihundert, und derer, die Saladin ausliefern ſollte, auf zweihundert Ritter und fünfzehnhundert Mann Fußvolk an. — Knygthon, S. 2405, ſetzt die Uebergabe auf den 9., Bern. thes. c. 175. S. 810, auf den 13., die andern alle geben den 12. an. Der Unterſchied kömmt von den verſchiednen Unterhandlungen her, nach allen Umſtänden ſcheint aber der 12. der Tag der Uebergabe geweſen zu ſeyn. Abulf. c. 33. S. 50. — Boh. c. 111, 112. S. 179—181. Der Kadi, der bei der Ausfertigung der Urkunde gebraucht wurde, verſichert l. c., es wären darin, außer der Hauptſumme, noch zehntauſend Goldſtücke für den Markgrafen und viertauſend für ſeine Kriegsvölker ausgeſetzt worden. Wenn dieſes wirklich geſchah, ſo iſt das Stillſchweigen der lateiniſchen Schriftſteller über einen ſo wichtigen Umſtand zu bewundern. Sie hätten dadurch eingeſtehen müſſen, daß das Fürſtenthum Tyrus von den beiden Königen als eine unabhängige Macht anerkannt wurde, denn verborgen konnte wenigſtens die für die Kriegsvölker bedungne Summe nicht bleiben.

berief in der Eil einen Kriegsrath, der aber auch das Uebel nicht verbeſſern konnte. Es blieb ihm nichts übrig, als die Beſtätigung des Vergleichs, um das unverdiente Schickſal der tapfern, in der Stadt eingeſchloßnen Krieger zu mildern; dem ungeachtet konnte er ſich noch nicht dazu entſchließen und verſagte in dem entworfnen Antwortſchreiben ſeine Einwilligung; doch ehe es noch ausgefertigt war, lief die Meldung ein, daß man ſchon ſeit dem Mittage die Fahnen des Kreuzes auf den Zinnen der Thürme von Akkon habe unterſcheiden können. Tief betrübt zog er ſich in ſein Zelt zurück und ſein Vertrauter, Bohadin, mußte ſeine ganze Beredtſamkeit und alle Gründe des Glaubens und der Staatsklugheit aufbieten, um ihn zu ruhiger Ergebung in den Rathſchluß der Vorſehung zu bewegen. Die Erinnerung an die Gefahr der übrigen Seeplätze und beſonders der heiligen Stadt und der Moſchee Omars riß ihn zuerſt wieder aus der Unthätigkeit des ſtumpfen Schmerzes. Er ermannte ſich, ertheilte die nöthigen Befehle zum Aufbruch und ließ ſchon am folgenden Tage das Heer in die Gegend von Sephoris zurückgehen, wohin er, nachdem er bis zum Abend an der Spitze ſeiner beſten Reiterei vergebens Gelegenheit zu einem Angriff auf die Franken geſucht hatte, endlich auch nachfolgte. Er ſchickte von hier eine Botſchaft an die Könige, um die Friſten der Bedingungen genau zu beſtimmen und gab Befehl, daß die im Lande zerſtreueten chriſtlichen Gefangnen aus allen Gegenden nach Damaskus gebracht werden ſollten *).

Der getroffnen Uebereinkunft gemäß ſchickten Philipp und Richard jeder einen dazu ernannten Befehlshaber nebſt hundert Rittern in die eroberte Feſtung. Die Beſatzung ſtreckte vor ihnen das Gewehr, hundert von

*) Bohad. c. 112. S. 180. 181.

den vornehmſten und reichſten Türken wurden als Geißel in eins der Feſtungswerke eingeſchloſſen, die übrigen aber in einen beſtimmten Bezirk gewieſen, den ſie nicht verlaſſen durften und wo man ſie mit den nöthigen Lebensmitteln verſorgte. Die beiden Bevollmächtigten übernahmen für ihre Gebieter die durch eine ſorgfältig gezogne Grenzlinie und nach möglichſter Billigkeit geſchiednen beiden Hälften der Stadt, die chriſtlichen Tempel wurden von den Greueln des mohammedaniſchen Gottesdienſtes gereinigt und am 21. Julius nahm jeder von dem ihm zugefallnen Antheile Beſitz; Richard ſchlug nebſt Berengarien und ſeiner Schweſter in dem Pallaſte der Könige ſeine Wohnung auf und Philipp bezog das Schloß der Templer.

Beide ſcheinen mit der Theilung zufrieden geweſen zu ſeyn, und außer einem Streite mit dem Herzoge Leopold von Oeſterreich *), den Richard als einen unabhängigen Fürſten nicht gern ſah und als einen Freund Conrads haßte, fielen bei dem Einzuge keine Unordnungen vor. Die Häupter der Pilger hatten ſchon vorher ſich verſammlet und eine Bothſchaft an die Könige geſchickt, um einen Antheil an der Beute zu fodern, weil ſie ſonſt nicht im Stande ſeyn würden, ſich länger auf eigne Koſten zu unterhalten. Philipp und Richard verſprachen ihnen die Befriedigung ihrer Foderungen und

*) Otto de St. Blasio, c. 36. Urst. t. 1. S. 206, und W. Tyr. cont. c. 17. S. 641, verſetzen hieher die unanſtändige Gewaltthätigkeit gegen den Herzog von Oeſterreich, welche Richard in der Folge ſchwer büßen mußte. Es ſcheint jedoch nach allen Umſtänden, daß Math. Par. S. 167, recht hat, wenn er die Beleidigung, nach welcher Leopold nicht mehr unter Richards Befehl ſtehen wollte, erſt ſpäter berichtet; daß jedoch ſchon bei Akkon ein Streit entſtand und das Unrecht auf des Königs Seite war, erzählen alle Schriftſteller.

konnten nun leichter den Ausschweifungen des gemeinen Volkes, das über die versagte Plünderung murrte und durch Pfeilschüsse auf die wehrlosen Türken seinen Unwillen ausließ, ein Ziel setzen. Ein öffentlicher Ausruf der Herolde stellte die gefangne Besatzung unter den besondern Schutz der Monarchen, welche sie in zwei gleiche Hälften nach dem Loose unter sich getheilt hatten. Auch die Ansprüche der bei der Uebergabe an die Ungläubigen aus der Stadt vertriebnen Einwohner fanden ein günstiges Gehör. Der König von Frankreich, an den sie sich gewendet hatten, trug im versammelten Kriegsrathe ihr Gesuch vor, indem er zugleich erinnerte, daß die Streiter Gottes nicht gekommen wären, die Güter der Eingebornen an sich zu reißen, sondern die Feinde des Heilandes aus dem Erbtheile der Christen zu vertreiben. Richard und alle Fürsten und Barone stimmten ihm bei, und die alten Bewohner von Akkon, welche ihr Eigenthumsrecht beweisen konnten, bekamen ihre Häuser und Ländereien zurück, jedoch unter der billigen Bedingung, die darin vertheilten Krieger, so lange sie in der Stadt blieben, bei sich aufzunehmen. Alles schwere Kriegsgeräth, welches bei der Belagerung gebraucht worden war, wurde in die Zeughäuser gebracht und mit großem Fleiß an der Ausbesserung der beschädigten Mauern gearbeitet, auch die Wechsler und Handelsleute der italienischen Seestaaten bekamen, wie ehemals, einen angewiesnen Bezirk in der Stadt, die Verwaltung der Einkünfte aber blieb den beiden Ritterorden überlassen.

Um auch endlich die wichtige Frage über die Besetzung des Throns von Jerusalem zu entscheiden, versammelten zu der Untersuchung derselben am 27. Julius sich die sämmtlichen Fürsten und Großen des Heeres nebst den Baronen von Palästina unter dem Vorsitze der beiden Monarchen. Philipp, der den Streit friedlich beizulegen wünschte, veranlaßte den Markgrafen, vorher noch durch

eine freiwillige Ehrfurchtsbezeigung einen Verſuch auf das leicht zu bewegende Gemüth ſeines Gegners zu machen. Conrad begab ſich in den Pallaſt und bat den König von England, indem er das Knie vor ihm beugte, ihm ſeine Gunſt und ſeinen Schutz nicht länger zu entziehen. Richard hob ihn gütig auf und gab ihm die Verſicherung, daß er völlig mit ihm ausgeſöhnt ſey *), aber er zeigte ſich deshalb am folgenden Tage ihm nicht geneigter.

Weder Galfried noch Guido wagten ihre früheren Anklagen zu wiederholen und Conrad erhob ſich zuerſt, nachdem die Verſammlung Platz genommen hatte. Er ſetzte die Gründe, auf welche die Anſprüche ſeiner Gemahlin Iſabelle ſich ſtützten, mit kurzen Worten aus einander, indem er die Verfaſſung des Reichs anführte, nach welcher der Enkelin Fulco's und Meliſendens, dem einzigen noch lebenden Sprößlinge des alten Regentenſtammes, unter dem Paläſtina geblühet hatte, der Erbtochter aller Könige aus den vereinten Häuſern Lothringen und Anjou die unbezweifelte Nachfolge auf dem Throne von Jeruſalem gehörte und ſchloß mit der Auffoderung an die anweſenden gekrönten Häupter und die ſämmtlichen Fürſten und Barone, die Prinzeſſin bei ihrem angeſtammten, von dem einmüthigen Wunſche aller geiſtlichen und weltlichen Vaſallen des Königreichs begleiteten Erbrechte zu ſchützen. Nach ihm ſtand Guido auf, er kam jedoch in ſeiner Rede immer auf die zwei Punkte zurück, daß er zum Könige gekrönt ſey und daß Niemand ihn eines Verraths oder einer unrechtmäßigen Handlung zeihen könne, durch welche er ſich des Throns unwürdig gemacht habe.

Nachdem beide Parteien gehört worden waren, nahm

*) Rog. Hov. S. 696. Brompt. S. 1208.

Philipp das Wort. Er berührte mit Schonung die Umstände der Erhebung Guido's, gegen welche die sämmtlichen Großen des Reichs und selbst Galfried von Lusignan Einspruch gethan hätten. Die Bedrängniß der Zeiten habe nachher die Vasallen des Reichs zu der Huldigung bewogen, aber der Erfolg sey nicht glücklich gewesen. Gegen das Erbrecht der Prinzessin Isabelle könne Niemand eine Einwendung machen, es käme also bloß darauf an, ob Guido für seine Person bis an seinen Tod über das wieder zu erobernde Land herrschen solle? Unter ruhigeren Verhältnissen würde man ihm den Glanz des Purpurs überlassen können, aber unter den gegenwärtigen Umständen bedürfe der Staat, der erst aus seinen Trümmern wieder aufgebauet werden sollte, einen kräftigen Beschützer. Von einem Verrath habe Niemand gesprochen, aber ausgemacht sey es doch, daß Guido sein Land nicht zu behaupten gewußt und selbst seine Freiheit durch die Aufopferung des wichtigsten Grenzplatzes, des unüberwindlichen Askalon, erkauft habe. Nach solchen Erfahrungen könne er nicht als der Mann betrachtet werden, von dem sich die Wiederaufrichtung des durch seine Schuld gestürzten Thrones erwarten ließe; wenn er aber nicht wegen seiner persönlichen Eigenschaften wieder darauf erhoben werden könne: so trete das unbestrittne Erbrecht der Prinzessin Isabella in seine ganze Kraft und keiner, als der Gemahl derselben, der tapfre Befreier von Tyrus, der Retter des einzigen den Christen gebliebnen Platzes in Palästina eigne sich zu dem gefahrvollen Amte des künftigen Beschützers der Stadt Gottes.

Richard hatte mit sichtbaren Zeichen der Ungeduld die Rede des Königs von Frankreich angehört und brach nun mit Heftigkeit los. „Guido hat das christliche Reich „verloren," schrie er, „aber nicht es verrathen. Er „selbst ist durch Verrath in die Gefangenschaft gekommen,

„aber Gottes Gnade hat ihn befreiet. Entweder Ihr „müßt beweisen, daß er ein Verräther ist, oder er soll „König bleiben.“ Mit diesen Worten brach er die Berathschlagung ab, und auch Philipp verließ mit Unwillen die Versammlung *).

Durch die Vermittlung der Geistlichen und der vornehmsten Häupter der Kreuzfahrer wurde endlich doch noch ein Vergleich zu Stande gebracht, der zwar den Schein der Billigkeit für sich hatte, aber, wie alle halbe Maßregeln, den Nachtheil der gegenwärtigen Verhältnisse nur vermehrte anstatt ihn zu heben, indem er die wenigen christlichen Besitzungen in zwei Theile spaltete. In Betracht der Rechte der Prinzessin Isabella, hieß es in der von den Monarchen und den sämmtlichen Großen unterzeichneten Urkunde, und der wichtigen Dienste, welche der Markgraf vor und während der Belagerung von Akkon geleistet habe, würden ihm die Bezirke von Tyrus, Sidon und Berytus als ein unabhängiges Fürstenthum, jedoch unter der höchsten Oberherrlichkeit der Krone, sofort; die Nachfolge für sich und seine Nachkommen aber erst nach Guido's Tode und bis dahin die Hälfte der sämmtlichen Einkünfte des Reichs versichert. Guido sollte die andre Hälfte bekommen und auf seine Lebenszeit die königliche Würde voraus haben, doch ohne sie weder auf das Haus Lusignan, noch, im Fall er sich wieder vermählte und Kinder bekäme, auf diese vererben zu können. Nachdem nun noch für Galfried von Lusignan der Besitz der Herrschaften Joppe und Cäsarea als ein erbliches Lehen bestimmt und dem Vergleiche die Bedingung hinzugefügt worden war, daß, wenn Conrad und Isabelle während der Anwesenheit des

*) Rog. Hov. S. 696. — Vinis. c. 20. S. 342. — Chron. Walt. Hemingford, c. 54, bei Gale, S. 524. — Am ausführlichsten Brompt. S. 1208.

Königs von England in Palästina aus der Welt gingen, ohne Kinder zu hinterlassen, dieser alsdann, als das Haupt der europäischen Linie des Hauses Anjou das Recht haben solle, den Thron von Jerusalem zu vergeben, trat Richard am folgenden Tage allen Punkten des Vertrags ohne Rückhalt und Ausnahme bei *).

Das Königreich, um welches gestritten worden war, bestand in dem Augenblicke nur noch aus der einzigen Stadt Akkon, und Philipp räumte sogleich dem Markgrafen den ihm zugefallnen Theil derselben ein. Er hatte während der Belagerung und vorher in Sicilien genug erfahren, um seine Erwartungen von dem Erfolge des Kreuzzuges tief herabzustimmen, und wenn auch vielleicht die Absicht auf einen Theil der wichtigen Lehen, welche durch den Tod des Grafen von Flandern eröffnet waren, als der Hauptgrund zu betrachten ist, welcher ihm die Rückkehr nach Europa wünschenswerth machte: so mußte er sich doch mit Ueberzeugung sagen, daß bei dem Gefährten, der ihm zur Seite stand, die gemeinschaftliche Eroberung des heiligen Landes immer nur ein frommer Wunsch bleiben würde. Er sah deutlich, daß seine Entscheidung für irgend eine Partei oder eine Maßregel als eine hinreichende Ursach galt, um den König von England zu dem Gegentheile zu bestimmen und augenscheinlich war Richard bei mehr als einer Gelegenheit weniger eines eignen festen Vorsatzes sich bewußt gewesen, als des eingewurzelten Willens, nicht zu thun, was sein Verbündeter für gut hielt. Richards gezwungne Unthätigkeit hatte die Eroberung von Akkon eher gefördert, als aufgehalten und Philipp glaubte, nachdem die wichtige Unternehmung durch ihn allein zu Stande gebracht worden war und die

*) Rog. Hov. S. 697. Brompt. S. 1208. — Die letzte Bedingung führt allein Vinis. l. c. an.

Chriſten ſich im Beſitz der Seeküſte und der Hauptfeſtung von Paläſtina ſahen, ohne Nachtheil ſeines Rufes die Fortſetzung des Kriegs einem Verbündeten überlaſſen zu können, der nach der Gelegenheit, ſich allein auszuzeichnen, dürſtete und den Ruhm, der, während eine Krankheit ſeine Kräfte lähmte, dem Nebenbuhler zu Theil geworden war, als einen neuen Grund des Haſſes betrachtete.

Die Belagerung von Akkon, zum Verderben der Hunderttauſende, die in dem ſo lange fruchtloſen Kampfe den Tod des Schwerdtes, des Hungers und der Seuchen geſtorben waren, um ein Jahr zu früh angefangen, hatte ihrem Urheber, dem König Guido, die gehofften Früchte nicht getragen, aber die Eroberung des unüberwindlich geglaubten Seeplatzes konnte für das Schickſal von ganz Paläſtina entſcheidend werden. Indem Saladin hier ſeine ganze Macht zuſammendrängte und um nicht zu einer Theilung genöthigt zu werden, bis auf wenige unbedeutende Burgen, alle andern Feſtungen des Königreichs ſchleifte, beging er den Fehler, das ganze Land zu entblößen. Sein Schmerz bei dem Falle von Akkon zeigt, daß er den Verluſt des Waffenplatzes, wo er ſeine beſten Streitmittel aufbewahrte, für unmöglich gehalten hatte. In dieſer Vorausſetzung betrogen, fühlte er mit Schrecken, daß weder an der Küſte noch in dem ganzen Striche der mittleren Bezirke von dem See Genezareth bis an das todte Meer ihm ein Punkt übrig geblieben war, wo er die Fortſchritte der Franken aufhalten zu können hoffen durfte. Askalon und noch mehr Caracch ſicherten ihm die Verbindung mit Aegypten, aber ſie ſchützten Paläſtina auch nur gegen dieſes Land, nicht gegen einen im Innern vordringenden Feind und Jeruſalem allein ſchien noch einer Vertheidigung fähig. Es würde jedoch im erſten Schrecken den Anlauf der Chriſten ſchwerlich ausgehalten haben und der Sultan in die Nothwendig-

keit gebracht worden seyn, entweder das Schicksal einer Feldschlacht gegen die überlegne Tapferkeit der Feinde zu wagen oder ganz Palästina ihnen zu überlassen, wenn die Franken ohne sich aufzuhalten den Angriffskrieg fortgesetzt hätten.

Ihre Unthätigkeit machte ihm die nach dem Verluste von Akkon kaum zu hoffende Behauptung des Lagers von Sephoris möglich und er knüpfte schnell eine neue Unterhandlung über die Gefangnen mit dem Könige von England an. Er erlaubte den christlichen Bevollmächtigten, sich nach Damaskus zu begeben, um ein Verzeichniß der dort aufbewahrten fränkischen Ritter zu entwerfen; seine Geschenke wurden als Beweise persönlicher Achtung überreicht und angenommen, aber die gesuchte längere Frist zur Bezahlung des Lösegeldes verweigert. Die Bevollmächtigten gingen fast täglich hin und her, unmöglich kann aber der Vorschlag zu einem gemeinschaftlichen Zuge nach Oberasien, von dem die abendländischen Schriftsteller sprechen, ernstlich gemeint, oder wenn er wirklich geschehen seyn sollte, doch wohl nur ein Vorwand gewesen seyn, die Unterhandlungen zu verlängern *). Eher vielleicht möchte eine geheime Botschaft der Fürsten aus Nureddins Stamme, oder des Hauptes der Ismaeliten, die am 16. zu Akkon angekommen seyn soll, durch den stillen Groll der Unterworfnen gegen den Eroberer von Syrien und Mesopotamien sich erklären lassen **).

---

*) Rog. Hov. S. 695, 696, glaubt, Saladin habe das Hülfsheer gegen die Brudersöhne Nureddins verlangt. Man sieht deutlich, daß dieses bloß einem Lagergerüchte nachgesprochen ist, denn diese Fürsten dienten in Saladins Heer.

**) Rog. Hov. l. c. sagt: Dominus Musse et filii Noradini; unter der Benennung Musse ist hier nicht: Mosul, sondern wahrscheinlich: Massiat, das Schloß des Oberhauptes der syrischen Ismaeliten zu verstehen.

Die Unterhändler fanden in dem fränkiſchen Lager kein Gehör; eine andre Angelegenheit beſchäftigte die Gemüther, der jetzt bekannt gewordne Entſchluß Philipps, nach Europa zurückzukehren. Für den König von England konnte die Entfernung eines Verbündeten, den er als einen Nebenbuhler haßte, nicht anders als erwünſcht ſeyn. Der Herzog von Burgund, der als Anführer der franzöſiſchen Vaſallen zurückblieb, wurde an ſeine Befehle verwieſen; Niemand durfte nach der Abreiſe des ihm ebenbürtigen Monarchen an ſeine Seite treten und ohne den Ruhm der großen Unternehmung mit einem andern zu theilen, ſollte Richard als das einzige Oberhaupt des geſammten chriſtlichen Heeres die Eroberung von Paläſtina vollenden.

Er fühlte durch einen ſo ſtolzen Beruf ſich weit über alle früheren Kreuzfahrer erhoben, keinem von ihnen war das glückliche Loos gefallen, ein ſo mächtiges Heer in einem ſolchen Zuſtande vollzählig an den ſyriſchen Küſten zu vereinigen; er ſah die Hoffnungen von ganz Europa auf ſeine Thaten gerichtet und Aſien vor ihm erzittern, aber ſo ſehr auch Philipps Vorſatz ihn innerlich erfreuen mußte: ſo ſtellte er ſich doch darüber in gleichem Grade entrüſtet und betrübt *). Um die Sache ſchnell zur Sprache zu bringen, ſchickte er ſchon am 20. eine Botſchaft an ſeinen Verbündeten und ließ ihn auffodern, ſich mit ihm durch einen gegenſeitigen Eid zu einem Aufenthalte von noch drei vollen Jahren in Paläſtina zu verpflichten. Philipp lehnte die Zumuthung einer will-

*) Er äußert ſich darüber auf ſehr verſchiedne Weiſe in ſeinen Briefen. In einem Schreiben vom 1. October an den Abt von Clairvaux erwähnt er die Rückreiſe des Königs von Frankreich ohne weiteren Zuſatz, aber an demſelben Tage ſchreibt er darüber mit heftigen Ausdrücken und dem Vorwurfe der Falſchheit und des Verraths an ſeine Beamten in England. Rog. Hov. S. 698.

kürlich geſetzten Friſt ab und als nun zwei Tage ſpäter in ſeinem Namen der Herzog von Burgund, der Biſchof von Beauvais und einige andre franzöſiſche Große wegen der geſchwächten Geſundheit ihres Gebieters auf die Erlaſſung des Verſprechens der gemeinſchaftlichen Ausdauer bis zum Ende des Krieges antrugen, antwortete ihnen Richard kalt und ſpöttiſch: „ich bedaure, „daß mein Bruder, der König von Frankreich einen Ent„ſchluß gefaßt hat, der ihn mit Schande bedeckt; wenn „er ſich jedoch krank fühlt und im Oriente zu ſterben fürch„tet, ſo geſchehe ſein Wille."

Die Beſorgniß, daß ein vielfach gereizter und noch jetzt durch dieſe Erklärung beleidigter Nebenbuhler ſeinen europäiſchen Staaten gefährlich werden könne, mußte allerdings den König von England beunruhigen; er hatte Recht, ſich die Sicherheit ſeiner Länder durch einen Eid von dem zurückgehenden Monarchen verbürgen zu laſſen, aber die, den Statthaltern ſeiner franzöſiſchen Provinzen heimlich ertheilte Weiſung, die in dem Vertrage von Meſſina ſchriftlich verſprochne und feierlich beſchworne Auslieferung der Prinzeſſin Alicia und die Zurückgabe der ihr zur Ausſteuer beſtimmten Herrſchaften Vexin und Giſors zu verweigern, kann nicht wohl bloß zu den häufigen Widerſprüchen einer nie zuverläſſigen Handlungsweiſe gerechnet werden; ſie wirft den Schatten unedler Hinterliſt auf Richards Charakter *).

Philipp, der nichts als ſeine Abreiſe im Sinne hatte, nahm keine Kenntniß von den beleidigenden Ausdrücken ſeines Verbündeten und trennte ſich friedlich von ihm.

*) Rog. Hov. S. 712. — Hume, der ſtets die Handlungen Richards zu beſchönigen ſucht, läßt ſich einen Mangel an Vollſtändigkeit zu Schulden kommen, indem er S. 816, die Bedingungen des Vertrags von Meſſina mit Stillſchweigen übergeht, da doch Rog. Hov. S. 688, und Brompt. S. 1196, ſie ausführlich mittheilen.

Er ließ die auf seinen Antheil gekommne Hälfte der gefangnen Besatzung nach Tyrus bringen und übergab dem Herzoge von Burgund zur Unterhaltung des Heeres, welches er unter dem Könige von England anführen sollte, bis zu dem nächsten Osterfeste, den größten Theil seines Schatzes und eine Anweisung auf die hunderttausend Byzantinen des Lösegeldes der Gefangnen *). Jedem seiner Ritter ließ er vierzig Mark Silbers, als den Sold von sechs Monaten vom Michaelistage an gerechnet, voraus bezahlen, überschickte dem Fürsten von Antiochien hundert Helme mit fünfhundert Reisigen zum Schutze seines Landes und verließ am 31. Julius **) in Begleitung Conrads den Hafen von Akkon. In Tyrus hielt er sich nur wenige Tage auf und setzte dann mit vierzehn Galeeren über Tripolis, Antiochien und klein Alexandrien, die Küste von klein Asien entlang seine Reise nach Rhodus und von da bis Corfu fort. Nachdem er sowohl bei dem Könige von Sicilien als auch bei dem Kaiser Heinrich VI um freies Geleit angesucht hatte, ging er am 10. October bei Otranto ans Land und von da nach Rom, wo Cölestin III ihn und seine Begleiter von dem Gelübde des Kreuzzuges lossprach und ihnen die Palme der vollendeten Wallfahrt ertheilte ***). Die Reise nach Frankreich machte er zu Lande und kurz vor dem Weihnachtsfeste kam er in seiner Hauptstadt an.

---

*) Vinis. l. III. c. 23. S. 344.

**) Rog. Hov. S. 697. — Nach Vinis. l. c. den 1. August.

***) Rog. Hov. S. 712. — Hume, S. 329, leugnet es und beruft sich auf Brompt. S. 1221, der es aber ausdrücklich bestätigt und bloß hinzusetzt: der Papst habe die Lossprechung von dem bei Philipps Abreise dem Könige von England geleisteten Eide versagt.

8.

Richards erſter Feldzug in Paläſtina.

Im letzten Sommer des elften Jahrhunderts hatten die Helden des erſten Kreuzzuges ihre ſiegreiche Fahne auf die Mauern der Stadt Gottes gepflanzt; gegen das Ende des zwölften ſollte der große Kampf noch einmal gekämpft werden. Zum zweiten Male ſtand ein mächtiges europäiſches Heer auf der ſyriſchen Erde, von demſelben Zwecke beſeelt, der die Streiter des erſten Zuges mit mehr als menſchlicher Kraft ausgerüſtet hatte, aber alle entfernten und näheren Verhältniſſe waren verändert. Das Reich der Komnenen, den früheren Kreuzfahrern behülflich und gefährlich, war unter dem ſchwachen Iſaak Angelus zu völlig unthätiger Nichtigkeit hinabgeſunken, es konnte die Schritte der Eroberer weder hemmen noch fördern. Das Heer der Franken, der Maſſe, welche Jeruſalem einnahm, an Zahl weit überlegen, an Tapferkeit und Ausdauer ihm gleich, zeichnete durch höhere Kampfgeſchicklichkeit, durch beſſere Bewaffnung, durch Ordnung und Kriegszucht ſich weit vor ſeinen Vorgängern aus und wurde durch eine Seemacht unterſtützt, welche den Pilgern des verfloßnen Jahrhunderts ganz gefehlt hatte, aber auch alle Völker des Jordans, des Orontes, des Euphrats, des Tigris und des Nils, die, zum Theil feindlich von einander getrennt,

ohne die Abſicht der plötzlich auf ſie eindringenden Fremden zu verſtehen und ohne Uebereinſtimmung neunzig Jahre früher eins nach dem andern ſich den Kreuzfahrern entgegen geworfen hatten, gehorchten jetzt einem einzigen, eben ſo unerſchrocknen als ſtaatsklugen, Herrſcher. Die Sieger bei Dorylåum und bei Antiochien, durch eine überſinnliche Vorſtellung begeiſtert, wurden erſt nach und nach eines beſtimmten Zweckes ſich deutlich bewußt; Richards Heer hatte ein feſtes Ziel vor Augen, es wollte das Grab des Erlöſers der Chriſtenheit wiedergeben und den Thron von Paläſtina wieder aufrichten. Die Tugenden und die weiſe Mäßigung Gottfrieds von Bouillon hatten ihm die freiwillige Huldigung ſeiner Kampfgefährten erworben, weder Macht noch Rang erhoben ihn über ſie; an der Spitze der tapfern Streiter, die voll Zuverſicht jetzt ihre Blicke auf die Stadt Gottes richteten, ſtand der mächtigſte und reichſte der abendländiſchen Könige und ſein unbeſchränkter Wille gebot über den Gehorſam der fürſtlichen Häupter, wie über den Arm des Reiſigen und des Fußknechts.

Die Augen von zwei Welttheilen waren auf Richard und Saladin geheftet und die Geſchichte knüpft an ihre gefeierten Namen die Entſcheidung des verhängnißvollen Streits, ob der Glaube der Chriſten oder die Lehre Mohammeds, der freie Sinn des Ritterthums oder die Knechtſchaft der Willkür, das in Europa heiter aufdämmernde Licht der Erkenntniß oder die Gefangenſchaft vorgeſchriebner Geiſtesbeſchränkung über die ſchönen Länder Weſtaſiens ſich dauernd verbreiten, ob das Morgenland und die Abendwelt, wechſelſeitig ihre Vorzüge tauſchend, mit einander zu höherer ſittlicher Bildung fortſchreiten, oder bis in die ferne Zukunft hinaus feindlich ſich von einander trennen ſollten, und die Wichtigkeit des Kampfes erhebt den dritten Kreuzzug auf die Stufe der für die ganze Menſchheit folgereichen Begebenheiten. Durch Sage

und Dichtung verherrlicht, treten die beiden Führer aus der Masse hervor um in ihrer Persönlichkeit die Völker des Aufgangs und des Niedergangs darzustellen und mit gespannter Erwartung schlägt der Forscher der Vergangenheit die Jahrbücher des Zeitalters auf; aber er findet mit jeder neuen Ueberzeugung sich in seinen vorher gefaßten Ansichten betrogen. Das Romantische verliert sich bei dem ersten aufmerksamen Blicke; die Klugheit überwindet die Kraft und ohne gesiegt zu haben weiß sie die Früchte des Sieges zu ernten. Saladin zeigt der Aufgabe, die er zu lösen hatte, sich gewachsen, aber er löset sie nicht durch das Schwerdt, sondern durch Verweigern des Kampfs, durch Zögern und geschicktes Benutzen der Schwächen des Gegners, und Richards abenteuerliche Willkür reibt in widersinnigem, vereinzeltem Streben fruchtlos die Kräfte von hunderttausend unüberwindlichen Streitern auf.

Mit lebhafter Freude fühlte er von einem Gefährten sich befreiet, dessen Gegenwart von jeher ihm lästig gewesen war und mit leicht zu entschuldigender Selbstzufriedenheit verglich er seine ritterliche Ausdauer mit dem Betragen des Nebenbuhlers, welches er ohne Schonung mit dem Vorwurfe kleinmüthiger Schwachherzigkeit und strafbaren Verraths an der Sache Gottes stempelte. Das ganze Heer theilte seine Gefühle; die französischen Krieger sahen mit Schmerz und Unwillen den Abschied ihres Königs und der gekränkte Stolz auf die Ehre des gemeinschaftlichen Namens warf sie in die Arme des tapfern Fürsten, den sie nicht mit Unrecht als ihrem Volke angehörend betrachteten *). Alle Kreuzfahrer vergötterten mit

*) Als der Sohn eines französischen Vaters und einer französischen Mutter gehörte Richard durch Geburt, Erziehung und Neigung in der That mehr dem Volke an, unter dem er aufgewachsen war, als dem, dessen Krone er trug und in dessen

freudigem Jubel den heldenmüthigen Führer, der allen zeitlichen Rückſichten entſagend, bei ihnen ausharrte, durch ſeinen ſtarken Arm ſie die Siegesbahn zu dem Tempel des Ruhms, zu den Kronen des ewigen Heils zu führen.

Durch den Zufall des Glücks und der Verhältniſſe fand Richard ſich auf einen Standpunkt erhoben, von dem herab in der Meinung, wie in den Spielen der Dichtkunſt ſein Name den Ruhm aller Könige des Mittelalters überſtrahlt. Aber nicht ſeine Perſönlichkeit iſt es, welche dieſen Glanz verbreitet und mit Bedauern findet die Geſchichte ſich an ihren ernſten Beruf erinnert, wenn es ihr zur Pflicht wird, den täuſchenden Schimmer zu zerſtören, der Jahrhunderte hindurch eine Heldengeſtalt der Vorzeit umgeben hat. Ihr unparteiiſches Urtheil wird der, ſelbſt in jenem kriegeriſchen Zeitalter ungewöhnlichen, faſt beiſpielloſen Kühnheit des gekrönten Abenteurers die gerechte Bewunderung nicht verſagen, doch auch dabei nicht überſehen, daß der Ruhm ſeiner Thaten mehr auf körperliche Vorzüge, mehr auf die niederen, als auf höhere geiſtige Eigenſchaften, ſelbſt auf eigenwillige Vernachläſſigung der letzten ſich gründet. Was ihn zum Kampfe ſpornte, war nicht der fromme Andachtseifer der erſten Eroberer von Paläſtina, nicht das lebendige Gefühl des Ritterthums für Ehre und Recht; es war die raſtloſe Unruhe roher, üppiger Kraft, die allein in dem Ringen gegen einen nahen Widerſtand Befriedigung ihres, faſt immer des Zweckes ermangelnden, Strebens findet. Er mußte ſich Gefahren ſchaffen, wo ſie nicht von ſelbſt ihm entgegen kamen und von unaufhörlicher Streitluſt

---

Mitte er als Prinz ſelten, und als König nur zweimal auf kurze Zeit erſchienen war. Nach Hume S. 332, brachte er bei dem Antritt ſeiner Regierung nur vier, und nach der Rückkehr aus Paläſtina nicht länger, als zwei Monate in England zu.

gepeinigt, ließ er, seiner königlichen Würde vergessend, eben so leicht zu muthwilligem Unfug, als zu empörender Ungerechtigkeit sich hinreißen um nur des Vergnügens eines persönlichen Kampfes nicht zu entbehren.

Bei der außerordentlichen Stärke seines Arms und einer großen Geschicklichkeit in Leibesübungen war er überall des Falles seines Gegners gewiß und die gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts eingeführte schwere Rüstung machte den Streiter, der ihr Gewicht zu tragen vermochte, beinahe unverletzlich. Kein Pfeil, kein Schwerdthieb und kein Lanzenstoß konnte sie durchdringen, die gewichtigen Schläge der Streitaxt prallten daran ab und häufig findet man in der Geschichte dieses Kreuzzuges Beispiele von Rittern, die, von den auf ihre Waffen geführten Streichen der türkischen Hämmer und Kolben betäubt, vom Pferde gesunken waren, ohne doch, außer schmerzhaften Quetzschungen, eine Wunde empfangen zu haben *). Die Fertigkeit, dergestalt bepanzert sich mit Leichtigkeit zu bewegen, mußte eine besondere Zuversicht einflößen und gewöhnlich sah man in jedem Gefechte den König mit rascher Verwegenheit, oft fast ganz allein, die dichtesten Haufen der Feinde theilen. Der Streiter, den sein Schwerdt oder seine Lanze erreichte, war verloren

*) In einem Gefechte bei Ramla wurde der Ritter Balduin de Carron dreimal vom Pferde geworfen und von den Türken mit Streithämmern halb todt geschlagen, doch hob man ihn nur zerquetzscht, nicht verwundet, vom Boden auf. Vinis. l. V. c. 52. S. 401. — Joinville, (Collection de mém. etc.) t. I. S. 75, erzählt von einem Walther von Entrache oder Autreche, der bei Damiata, während er am Boden lag, von vier Türken mit Kolben so zerschlagen wurde, daß er, als man ihm endlich zu Hülfe kam und ihn zurückführte, nicht sprechen konnte. Er starb an den Folgen des Falles und der Mishandlungen, aber er hatte keine eigentliche Wunde erhalten.

und indem jeder für ſich das Todesloos fürchtete, ergriffen ganze Scharen vor dem Einzelnen die Flucht. Er ſchien unverwundbar, weil keiner ihm zu begegnen wagte; ſein Anblick wirkte auf die Ungläubigen, wie eine verderbende Macht der Unterwelt; wo er ſich zeigte, ſank dem Muthigſten das Herz und wo ſein Schlachtruf ertönte, hörte aller Widerſtand auf.

Seine erſten Schritte ließen eine raſche Fortſetzung des Feldzuges hoffen. Am 3. Auguſt (1191) gab er Befehl, die Schiffe zu beladen und pflanzte ſein Panier außerhalb der Stadt auf, indem er ſeinen Entſchluß, zu der Belagerung von Askalon auszuziehen, bekannt machte. Doch vorher fiel es ihm noch ein, die ſämmtlichen Gefangnen in Akkon zuſammen zu bringen, und als der Markgraf ſich weigerte, die ihm anvertrauete, auf Philipps Antheil gekommne Hälfte derſelben zurück zu ſchicken, gerieth der König in einen ſo wüthenden Zorn, daß er ſchnell ſeinen Vorſatz vergaß und auf der Stelle den Aufbruch gegen Tyrus befahl. Vergebens ſuchten die beſtürzten Anführer ihn zu beſänftigen; er ſchwur, daß nichts ihn hindern ſolle, den Widerſpänſtigen mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen und nur mit Mühe erhielten ſie einen kurzen Aufſchub, damit der Herzog von Burgund ſelbſt die Türken abholen könne *).

Dem Stellvertreter des franzöſiſchen Monarchen durfte Conrad die Auslieferung der Gefangnen nicht verſagen und Richard ließ nun dem Sultan durch eine Bothſchaft ankündigen, daß er, als das höchſte und einzige Oberhaupt der Chriſten, zwar den von beiden Monarchen eingegangnen Vertrag zu halten geſonnen, aber auch entſchloſſen ſey, wenn nicht am 9., als dem zur

*) Rog. Hov. S. 697. Vinis. l. IV. c. 3. S. 346. Brompt. S. 1211.

Auslieferung der ersten Hälfte der gefangnen christlichen Ritter festgesetzten Tage, diese ihm vollzählig übergeben würden, die Türken ohne Gnade hinrichten zu lassen. Saladin entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, in so kurzer Frist die Anzahl der Gefangnen aus den entfernten Provinzen zusammen zu bringen, erinnerte aber zugleich, daß er Christen genug in seiner Gewalt hätte, welche mit ihren Köpfen für die Sicherheit der Besatzung von Akkon bürgen sollten. Richard, durch die Antwort noch mehr erbittert, wiederholte seine Drohung und schlug jede Unterhandlung um eine verlängerte Frist unwillig aus; nur, weil die von Tyrus abgeholten Gefangnen noch nicht angekommen waren, mußte er einen Aufschub von zwei Tagen zugestehen. Der Sultan hatte unterdessen die nöthige Anzahl der christlichen Ritter zusammen gebracht und erbot sich, diese nebst der ersten Hälfte des Lösegeldes sogleich abzuliefern und für den Rest Geißeln zu stellen, verlangte aber zugleich die Entlassung der sämmtlichen türkischen Gefangnen, Richard hingegen foderte die Bezahlung der ersten Summe und die Befreiung der zusammengebrachten Ritter, ohne von seiner Seite eher, als bis das Ganze berichtigt seyn würde, auch nur Einen Mann los zu geben, noch eine andre Bürgschaft zu leisten, als sein bloßes Wort.

Um den Ernst seines Entschlusses zu zeigen, ließ er mit seltsamem Gepränge am 10. August der ganzen, als Geißel aufbewahrten Besatzung das Todesurtheil sprechen *). Saladin, der es erfuhr, rückte an diesem Tage näher gegen die Franken vor, so, daß seine Vorposten bis in ihr Lager sehen konnten; er versuchte immer noch, durch wiederholte Bothschaften, indem er mit strenger Wiedervergeltung drohete, Aufschub zu erhalten. Zum Be-

*) Rog. Hov. S. 697.

weiſe ſeines feſten Willens hinderte er ſelbſt nicht den Tod einiger, wie es ſcheint, in kleinen Gefechten in die Hände ſeiner Streifparteien gerathnen Franken, doch iſt es kaum glaublich, daß er, wie einige engliſche Schriftſteller verſichern, durch die Niedermetzlung der chriſtlichen Gefangnen, ſich des einzigen Zwangsmittels, welches in ſeiner Gewalt war, ſollte beraubt haben *).

Richard griff am 18. die türkiſche Stellung an, aber nach einem unentſchiednen Gefechte, in welchem beide Theile einen beträchtlichen Verluſt erlitten, ſah er ſich zum Rückzuge genöthigt, und nichts konnte ihn bewegen, ſeine Rache länger aufzuſchieben. Er wartete bloß bis zu dem Anbruch des 20. Auguſts **), als des vierzigſten Tages nach der Uebergabe der Stadt; mit dem früheſten Morgen wurden die Unglücklichen, deren tapfre Gegenwehr den Siegern ſelbſt Achtung eingeflößt hatte, auf eine Anhöhe geführt, welche aus dem Lager des Sultans überſehen werden konnte. Sie gingen unverzagt dem Tode entgegen und beugten freudig, als Märtyrer für den Glauben des Propheten, den Nacken unter das Beil ihrer Henker. Richard ließ ihnen die Köpfe abſchlagen und gleich wilden Thieren zerfleiſchte

*) Rog. Hov. l. c. und Brompt. S. 1212, laſſen es den 18. geſchehen; Vinis. l. IV. c. 1—4, S. 345. 346, weiß davon nichts, doch ſcheinen die in dieſen Tagen gefangnen Chriſten niedergehauen worden zu ſeyn, denn Bohad. c. 115. S. 184, ſagt, Richard habe vielleicht das Wiedervergeltungsrecht ausüben wollen.

**) Bei Vinis. l. IV. c. 4. S. 346, ſteht, wahrſcheinlich durch einen Fehler der Abſchreiber: am Freitage nach Mariä Himmelfahrt, den 15. Auguſt; die vierzig Tage vom 12. Julius an, dieſen Tag mit eingerechnet, waren erſt den 20. Auguſt abgelaufen, auch nennen Rog. Hov. S. 698. 699, und Brompt. S. 1213, beſtimmt den Dienſtag den 20. Bohad. c. 115. S. 184, giebt den 27. Resjeb 587 an, welcher mit dem 20. Auguſt 1191 zuſammentrifft.

der christliche Pöbel die Leichname, um in den Eingeweiden vielleicht einige verschluckte Goldstücke zu finden und aus Türkengalle ein von dem Aberglauben geschätztes Heilmittel zu bereiten. Nach des Königs eigner Angabe *) belief die Zahl der Hingerichteten sich auf mehr als dritthalbtausend; bloß Medschtub und zehn oder zwölf der vornehmsten Emire, von denen er ein reiches Lösegeld zu erpressen hoffte, blieben verschont und aus demselben Grunde erlaubte er auch dem Herzoge von Burgund, den tapfern Karakusch nebst noch einigen seiner Unglücksgefährten am Leben zu lassen.

Diese blutige That, obgleich in Europa von dem Hasse gegen die Lehre Mohammeds entschuldigt, selbst gebilligt, war nicht, wie das Menschenschlachten, welches den Ruhm der Gefährten Gottfrieds verdunkelt, von dem finstern Wahn eines Glaubenseifers, den Richard nicht kannte, eingegeben; sie wurde nicht in der blinden Wuth des erbitterten Kampfes vollbracht, sondern mit kaltem Wohlgefallen beschlossen und ausgeführt; auch der Eigennutz konnte nicht dazu angereizt haben, denn das ansehnliche Lösegeld der bedauernswerthen Schlachtopfer ging dadurch verloren. Ohne Rathgeber hatte der König den blutdürstigen Vorsatz aus sich selbst geschöpft und indem er, als fürchtete er noch an dem Vollbringen gehindert

*) In seinem Briefe an den Abt von Clairvaux, den Rog. Hov. S. 699, mittheilt. — Dieser Schriftsteller selbst giebt fünftausend an, Vinis. zweitausend siebenhundert, Bohad. dreitausend, Hemingford, c. 59. S. 531, nur sechszehnhundert, setzt aber hinzu, daß der König allein und aus eigner Bewegung die Hinrichtung beschlossen habe. — Nach Knyght. S. 2012, soll Philipp seine Gefangnen verkauft haben, welches aber durch das Zeugniß der andern Schriftsteller und durch die Umstände widerlegt wird.

zu werden, zu der Ausführung eilte *), aber doch mit ruhiger Besonnenheit die Formen beobachtete, welche die Schuld auf den Gegner wälzen sollten, giebt er einen traurigen Beweis von dem Grade der Unmenschlichkeit, zu welchem ein rohes Gemüth sich selbst verwahrlosen kann, wenn es, bei dem Bewußtseyn unumschränkter Gewalt von dem dunkeln Gefühle des Mangels an höheren Gaben vergiftet, die unaufhörlich in seinem Innern tobende Gährung nur noch in der Berauschung des fühllosen Hasses zu stillen vermag. Vielleicht jedoch läßt sich annehmen, daß er seine Drohung nicht so schnell erfüllt haben würde, wenn ihm seine erste Unternehmung als Anführer eines so mächtigen Heeres, der Angriff auf Saladins Lager, nicht mislungen wäre **). Er hatte die herbe Lehre empfangen, daß die Stärke der Faust und die Künste der Rennbahn ihn noch nicht zu dem Berufe des Heerführers fähig machten und der ganze Grimm seines gedemüthigten Stolzes fiel nun auf die Unglücklichen, die er in seiner Gewalt hatte. Wenn die Ungläubigen ihn auch nicht als Feldherrn fürchten konnten, sollte doch jeder Muſulmann bei dem Namen des in seiner Rache schrecklichen Hauptes der Kreuzfahrer erzittern.

Saladin erfuhr erst am folgenden Tage die Ursach des Getümmels vor dem Lager der Christen, welches seine Vorwachen auf dem Hügel El Ajada bemerkt hatten. In der ersten Aufwallung befahl er die Hinrichtung der sechshundert Franken, welche zu der Auslieferung bestimmt waren; doch nur eine kleine Anzahl der-

*) Er erwartete nicht einmal den Abend des letzten Tages der Frist. Hemingf. l. II. c. 59. S. 531. Richards Briefe nach England bei Rog. Hov. S. 699.

**) Rog. Hov. S. 697.

ſelben traf das Todesloos. Abwechſelnd ſiegten in dem Gemüthe des Sultans die beſſeren Gefühle der Menſchlichkeit und die Erbitterung über die empörende Grauſamkeit ſeines Gegners. Er beweinte mit heftigem Schmerz das Schickſal der Tapfern, welche die Opfer ſeines Feilſchens bei der Erfüllung ſeines Vertrages geworden waren und der ſtille Vorwurf, den er ſich machen mußte, fachte ſeinen Zorn von neuem an. Doch bald ſagte er ſich wieder, daß der Tod von tauſend Wehrloſen keinen der bei Akkon Geſchlachteten ins Leben zurück rufen, und die Erhaltung der Gefangnen ihm bei künftigen Auswechslungen nützlich ſeyn könne. Aber er durfte nicht immer ſeiner eignen Ueberzeugung folgen; die Niedermetzlung der mohammedaniſchen Geißeln heiſchte die Rache aller Muſulmannen; als der Beherrſcher der Rechtgläubigen und als eifriger Bekenner des Islams war er zu blutiger Wiedervergeltung verpflichtet und alle Chriſten, welche in den nächſten Tagen in ſeine Hände fielen, wurden, als Theilnehmer an dem Morde der Beſatzung, auf der Stelle in Stücken gehauen. Ein franzöſiſcher Ritter, den ein umherſtreifender Haufe zu dem Sultan brachte, erregte durch ſeine ausgezeichnet ſchöne Geſtalt allgemeines Mitleid. Saladin ließ ihn durch einen Dollmetzſcher um den Zuſtand des feindlichen Heeres und beſonders auch um die Preiſe der Lebensmittel befragen und befahl ſodann, ihm den Kopf abzuſchlagen, jedoch ohne ſeinen Körper zu verſtümmeln. Als der Franke vernahm, wohin er geführt werden ſollte, gerieth er in heftige Bewegung und bat um ſein Leben, indem er ſeine Auswechslung gegen einen türkiſchen Gefangnen zu bewirken verſprach. Der Sultan warf ihm zornig die Hinrichtung der mohammedaniſchen Krieger vor; „das hat der König „von England gethan," erwiderte der Unglückliche, „keiner von uns iſt damit zufrieden geweſen." Saladin foderte nun die Befreiung des Befehlshabers der Beſatzung,

aber der Franke gestand traurig, daß er die Auslieferung eines so vornehmen Gefangnen nicht erwarten dürfe, sein Rang im Heere sey dazu nicht hoch genug. Es lag etwas so unwiderstehlich Rührendes in dem seelenvollen Auge des Jünglings, daß alle Umstehende, dadurch erweicht, um Schonung für ihn baten. Der Sultan, mit sich selbst uneinig, ließ ihn wegführen, als er aber am Abend von seinem gewöhnlichen Ritt durch das Lager zurückkam, gab er Befehl, ihn zu tödten *).

Sechs Wochen waren seit der Eroberung von Akkon verstrichen, als Richard endlich sich zu der Fortsetzung der Unternehmungen entschloß. Saladin hatte dadurch Zeit gewonnen, Verstärkungen an sich zu ziehen und, was ihm noch mehr galt, den Eifer seiner Völker durch die Erbitterung der Rache von neuem zu entflammen. Er fühlte jedoch lebhaft das Gefährliche seiner Lage. Der Glaube an die Ueberlegenheit der Franken im Felde stand bei den Muselmannen fester als jemals und noch nie war ein so zahlreiches Pilgerheer gegen sie in die Schranken getreten. Richard hatte durch die Hinrichtung der Gefangnen bewiesen, daß der Kampf auf die Vernichtung abgesehen war und der bis dahin glückliche Herrscher mußte doch endlich den Ueberdruß der unterworfnen Provinzen, die nur unterdrückte, nie ganz gedämpfte Eifersucht der zum Gehorsam gezwungnen mohammedanischen Häupter fürchten. Seine Reiterscharen, nur zu raschem Anfall und zu schnellem Ausweichen, nicht zum hartnäckigem Widerstande geeignet, konnten allein im Angriffskriege sich Glück versprechen, aber er durfte der Möglichkeit einer Niederlage, wie die, welche er bei Ramla erlitten hatte, sich nicht noch einmal aussetzen; er mußte sich auf die Vertheidigung beschränken, aber er wußte sie

*) Bohad. c. 116. S. 187. 188.

ſo zu führen, daß er ſtets die Vortheile des Angreifenden damit verband.

In dem Kampfe gegen eine an innerm Gehalte ihm weit überlegne Macht ſehen wir ihn jene ſeltnen, ihm eigenthümlichen Anlagen, welche ihn mehr zum Lenker der Begebenheiten, als zu einem bloß kriegeriſchen Fürſten beſtimmten, in ihrem alten Glanze entwickeln. Auf dem beſchränkten Boden von Paläſtina bewährte ſich abermals jene ausgezeichnete Fähigkeit in dem Auffaſſen des richtigen Geſichtspunktes zur Beurtheilung der Verhältniſſe im Großen, welche ihn auf die Throne Syriens und Meſopotamiens erhoben hatte. Den Krieg nur als Mittel, nie als Zweck betrachtend, verſchmähete er bei keiner Gelegenheit den Weg der Unterhandlung und indem er gerüſtet den Waffen begegnete, beſtand ſein durchdringender Scharfſinn einen minder glänzenden aber um ſo folgereicheren Kampf mit den Geiſteskräften und den Neigungen der Gegner. Den ungeſtümen Muth Richards vermochte keine menſchliche Stärke aufzuhalten, die Gewalt ſeines hartnäckigen Willens ſtählte ſich an der Kraft des Widerſtandes, aber wie das damascener Schwerdt, welches gehärtetes Metall durchhauet, an einem ſchlaff nachgebenden Körper ſich fruchtlos abſtumpft: ſo konnte auch die wilde Kampfluſt des Königs am ſicherſten durch Zögern und Ausweichen matt gemacht werden und Saladin hielt ſich feſt überzeugt, daß Zeitgewinn zuletzt die Entſcheidung in ſeine Hände ſpielen müſſe.

Nur ein kleiner Theil der Kreuzfahrer hatte ſich zu dem Zuge gegen Askalon verſammelt. Oeffentliche Ausrufer machten die Verordnung des Königs bekannt, daß jeder auf zehn Tage mit Zwieback *), Fleiſch und Wein ſich zu verſorgen habe, aber wenige folgten der Auffo-

*) Panem bis coctum. Vinis. l. IV. c. 5. S. 846.

derung. Die Unthätigkeit der langen Waffenruhe zeigte bald auch hier den selten ausbleibenden, nachtheiligen Einfluß auf ein siegreiches Heer. Die Pilger vergaßen in den Bädern und den Vergnügungen der weitläuftigen Stadt, welche die Gewinnsucht der nacheilenden Handelsleute in einen Wohnsitz der Ueppigkeit umgewandelt hatte, des Zwecks ihrer Wallfahrt; ihr noch aufgespartes Geld war schnell in die Hände der Wucherer und feiler Dirnen übergegangen und sie konnten, als Richard sie mit Gewalt nöthigte den bequemen Aufenthalt zu verlassen, mit gutem Grunde ihre Armuth und die Unmöglichkeit der nothwendigen Ausrüstung vorschützen. Der geschärfte Befehl des Königs, daß alle Frauenspersonen, bis auf die nöthigen Wäscherinnen, denen aber keine Pferde gestattet wurden, zurückbleiben sollten, giebt einen Beweis von dem Verfall der Mannszucht. Viele Ritter hatten jedoch schon während der Belagerung ihre Pferde eingebüßt, oder bei dem Bau der Maschinen ihre Mittel erschöpft, auch Fürsten und vornehme Bannerherren befanden sich in gleicher Verlegenheit und alle beschwerten sich, daß sie von dem ihnen versprochnen Antheile an der Beute noch immer nichts empfangen hätten. Richard, bisher um den Zustand des Heeres unbekümmert, sah sich endlich genöthigt seine Schatzkammer zu öffnen um die Bedürftigen zu unterstützen und er gab nicht nur den Seinigen, sondern auch fremden Vasallen. Selbst der Herzog von Oesterreich soll, indem er Hülfsgelder von ihm annahm, nach dem Ausdrucke jener Zeit, in seine Dienste getreten seyn *).

Am 21. August ernannte der König den Ritter

*) Brompt. S. 1212, ist der einzige, der dieses sagt. Wenn es gegründet ist, kann es als Beweis gelten, daß Leopold bei dem Einzuge in Akkon noch nicht die kränkende Beleidigung von dem Könige erfahren hatte.

Bertrand von Verdon zum Befehlshaber von Akkon, indem er ihm zugleich die Sorge für die Sicherheit der beiden Königinnen und der Prinzeſſin von Cypern, welche daſelbſt zurückblieben, übertrug und am folgenden Morgen ſetzte das Heer ſich in Bewegung. Die kleinere Hälfte war eingeſchifft worden, die größere hielt ſich zu Lande, ſo nahe als möglich an der Küſte, um die Flotte nicht aus den Augen zu verlieren. Der erſte Zug ging jedoch nur bis über den kleinen Fluß Belus, der ſich in den Meerbuſen von Akkon ergießt und zwiſchen dieſer Stadt und dem nahen Haïpha wurde ein Lager geſchlagen, wo die Reiterei das nachkommende Fußvolk erwartete. Am Sonntage, den 25., überſchritten ſie den Kiſon und verweilten bis zum Morgen des 27. bei Haïpha. Richard ſtellte hier ſein Heer in die Schlachtordnung, welche es nachher auf dem ganzen Zuge beobachtete, indem ſtets der rechte Flügel zuerſt aufbrach. Mit dem Rücken gegen das Meer gewendet, bildete es in zwölf abgeſonderten Haufen fünf Hauptabtheilungen, welche zuſammen noch mehr als hunderttauſend Mann zählten *). Auf beiden Flügeln ſtanden die Ritter des Tempels und des Hoſpitals mit ihren Söldnern, um, wenn die Linie ſich in Bewegung ſetzte, den Vortrab und die Nachhut zu übernehmen. So wie die Maſſe ſich rechts wendete, folgten auf die Templer zuerſt die Völker aus Anjou und Bretagne; nächſt dieſen der König Guido an der Spitze ſeiner wenigen Anhänger und der größten Theils mit dem Hauſe Luſignan verwandten Ritterſchaft von Poitou. Im Mittelpunkte führten die Engländer und Richards Vaſallen aus der Normandie auf einem ſtark mit Eiſen beſchlagnen Wagen die gleich einem Maſtbaume emporragende Standarte des Kreuzes, von

*) Vinis. c. 16. S. 353.

deren höchſter Spitze die Fahne des Königs herab wehete, und den normänniſchen Drachen *). Die Deutſchen und Italiener der vierten Abtheilung ſtanden wahrſcheinlich unter dem Herzoge von Oeſterreich, und an die, aus den Franzoſen und Niederländern zuſammengeſetzte fünfte, ſchloſſen auf dem linken Flügel die Hoſpitaliter ſich an. Das Gepäck folgte jedem der einzelnen Haufen und ſollte beim Angriff ſich hinter die Linie zurückziehen, der Graf von Champagne aber die Anhöhen, welche nach dem innern Lande ſich ausdehnten, an der Spitze einiger leichten Scharen beobachten.

Die Langſamkeit des Zuges, der täglich nur um einige Wegſtunden vorrückte, läßt ſich aus dieſer Anordnung leicht erklären; die Nothwendigkeit, wegen der allein zu Waſſer möglichen Zufuhr das Geſtade nicht aus den Augen zu verlieren, entſchuldigt vielleicht die Wahl eines Weges, wo die zur linken Hand liegenden Hügel die Unternehmungen der Feinde verbargen und jeden Augenblick das Heer einem unerwarteten Anfalle ausſetzten, aber nur die Begierde, alles durch ſich ſelbſt auszuführen, kann den König verleitet haben, eine ſo gewaltige Maſſe, in einer einzigen, dicht zuſammengeſchloßnen und doch wieder durch das Gepäck unterbrochnen Reihe, den, die Kräfte der Menſchen und Pferde fruchtlos aufreibenden, Zug fortſetzen zu laſſen. Die Nachtheile der ganzen Einrichtung wurden ſchon in den erſten Tagen fühlbar, als während eines eingefallnen Nebels die zweiſpännigen, mit Lebensmitteln beladnen Karren, in einem Hohlwege ſich feſt gefahren hatten. Die vorderen Abtheilungen ſetzten ihren Weg fort ohne gewahr zu werden, was hinter ihnen vorging und ein Schwarm umherſchweifender Tür-

*) A standō standardum vocatum, Vinis. c. 10. S. 349. — Der Drache war das Panier der Normandie, Rog. Hov. S. 698. Du Cange, gloss. v. draco.

ken oder Araber, die überall hinter den Hügeln lauerten, warf sich auf die endlich aus den Engpässen hervorkommenden Wagen, hieb die Knechte nieder und plünderte das Gepäck. Auf das Geschrei der Ueberfallnen kehrten die Fuhrleute um und verstopften nun völlig den Hohlweg. Bei den nachrückenden Abtheilungen verbreitete sich mit der Stockung zugleich das Gerücht, die Mitte des Zuges sey durchbrochen und das Heer von allen Seiten umringt. Kaum vermochte noch der Herzog von Burgund, der, wie es scheint, über den ganzen linken Flügel den Oberbefehl führte, die völlige Auflösung der Reihen zu verhindern, und nicht weniger vergrößert gelangte die Nachricht endlich auch bis an die Spitze, wo man das Ausbleiben der Nachfolgenden noch gar nicht bemerkt hatte. Ohne sich zu besinnen ritt der König sogleich in vollem Jagen zurück, und ehe noch seine Begleiter ihn hatten einholen können rannte er ganz allein mit eingelegter Lanze auf die Feinde los. Doch diese waren selbst schon auf der Flucht und wichen erschrocken vor dem einzelnen Geharnischten, der mit gewaltiger Kraft die ersten, welche ihm begegneten, niederbohrte. Wilhelm von Barres hatte nach den größten Anstrengungen mit wenigen Rittern durch die verwirrte Masse sich Luft gemacht und die überlegne Anzahl der Räuber, die mehr um zu plündern, als um zu fechten gekommen waren, durch einen raschen Angriff zurückgetrieben *). Zum ersten Male seit dem unglücklichen Luftgefechte bei Messina sah Richard hier

*) Vinis., der selbst bei dem Heere war, erzählt c. 10. S. 350—352, den Vorgang sehr ausführlich. Rog. Hov. S. 698, verwechselt ihn mit späteren Begebenheiten und folgt einer der in allen Heeren gewöhnlichen Sagen, welche stets die Verbündeten beschuldigen, indem er den Herzog von Burgund die Flucht ergreifen läßt.

ihn wieder und in der Freude des Kampfes verzieh er ihm auf der Stelle die unwillkürliche Beleidigung.

Die Ordnung konnte nun bald hergestellt werden, der erlittne Verlust überführte die Krieger von der Gefahr der in den Engpässen so leicht entstehenden Lücken und dicht aufgeschlossen schritten sie in den nächsten Tagen langsam fort. Der trägen Muße einer üppigen Stadt entrückt, mit Lebensmitteln durch die Flotte hinlänglich versorgt, hatten sie in dem bewegten Leben der Thätigkeit ihren frohen Sinn wiedergefunden. Ohne zu murren ertrugen sie freudig die Beschwerden des Weges, der bald durch dornichtes Gesträuch, bald durch nasse Wiesengründe, wo das Gras den Fußgängern bis über die Köpfe reichte, sich hinzog, und wenn jeden Abend von einem erhöhten Platze dreimal der Ruf durch die Gezelte tönte: das heilige Grab stehe uns bei! dann wiederholten die Tausende, indem sie unter Thränen der Rührung an ihre Brust schlugen, dreimal aus Einem Munde: heiliges Grab, stehe uns bei *)!

Aus der ganzen Anlage wird es deutlich, daß Richard dabei das Beispiel früherer Züge der Einheimischen nachahmte, wo eine kleine Anzahl durch die enggeschloßne Ordnung sich den Angriffen der Uebermacht glücklich entzogen hatte, aber er vergaß, daß er gekommen war, Saladins Heere zu bekämpfen, nicht ihnen auszuweichen, und die Maßregel, welche einen schwachen Ritterhaufen retten konnte, mußte nothwendig der Masse so vieler Tausende verderblich werden. Bei der bekannten Vorsicht des Sultans, ein allgemeines Treffen zu vermeiden, konnte ihm nichts willkommner seyn, als die ihm dargebotne Gelegenheit, das feindliche Heer unaufhörlich auf dem beschwerlichen Zuge zu beunruhigen und in dem un-

*) Vinis. c. 12. S. 351. Sanctum sepulchrum adiuva!

unterbrochnen Bereithalten zum Kampfe erschöpften sich die Kräfte der christlichen Streiter, ehe sie noch das Schwerdt hatten entblößen können. Sie litten sehr viel in dem sumpfigten Boden und den feuchten Nebeln der Niederung, doch beinahe unerträglich wurde in dem dürren, unter jedem Schritte weichenden Sande der kahlen Dünenhügel die Last der Hitze und des von der langen Reihe in die Höhe gewirbelten Staubes. Das Fußvolk vermochte kaum mehr sich von der Stelle zu bewegen, der Weg war mit weggeworfnem Gepäcke besäet, Menschen und Pferde erstickten in der gepreßten Masse, wo sie nur Sand, keine Luft mehr einathmen konnten, und viele völlig Kraftlose mußten auf die Schiffe gebracht werden. Die Todten wurden auf der Stelle eingescharrt, um den Ungläubigen die Kunde des Verlustes der Franken zu entziehen. Der Anblick eines von den Türken verlaßnen Lagerplatzes in der Gegend von Tartura gab den Ermüdeten einen Begriff von der Menge der Völker, welche hier verweilt haben mußten, und die Erholung eines Ruhetages bei Cäsarea, wo die Flotte ihnen eine ansehnliche Verstärkung aus Akkon zuführte, war ihnen höchst nöthig geworden, um zugleich mit ihren erschöpften Kräften auch ihren gesunknen Muth wieder zu stärken.

Saladin hatte auf die Nachricht von den Bewegungen der Christen sogleich Anstalt gemacht, ihnen zu folgen. Mehr in der Nähe beobachtete Adel sie mit einer fliegenden Schar und wahrscheinlich gehörten die Schwärme, welche den Angriff auf die Fuhrwerke gewagt hatten, zu seinen Völkern. Der Sultan war am 23., also später als die Franken, aufgebrochen, weil aber diese sich bei Haïpha aufgehalten hatten, ihnen vorausgekommen, und er gerieth in große Verlegenheit, als er in den nächsten beiden Tagen keine Spur von den Feinden entdecken und auch die Zufuhr aus dem innern Lande nicht

ſchnell genug heranziehen konnte. Die Lebensmittel ſtiegen zu ſehr hohen Preiſen und die Krieger, nicht an den Mangel gewöhnt, begannen zu murren. Ihren Unmuth zu zerſtreuen hielt der Sultan am 26. eine große Heerſchau und indem er den Zuſtand der Ausrüſtung unterſuchte, erſetzte er den Einzelnen freigebig den in der letzten Zeit erlittnen Verluſt. Er bezahlte oft hundert bis hundert und funfzig Goldſtücke für ein eingebüßtes Pferd. Am Abende erhielt er endlich durch den Prinzen Adel die gewünſchten Nachrichten. Er ſchickte ſogleich alles Gepäck nach dem befeſtigten Flecken Migdal in der Nähe von Ramla, und weil er urtheilte, daß Richard den Weg nach Cäſarea einſchlagen würde, bezog er mit ſeiner Hauptmacht ein Lager auf den rückwärts liegenden Anhöhen. Die Möglichkeit, durch das Vordringen der Feinde gegen Askalon von ſeinen ägyptiſchen Hülfsquellen abgeſchnitten zu werden und die Beſchwerlichkeit der Zufuhr durch die Wüſte, auf welche er ſich beſchränkt zu ſehen fürchtete, wenn ſie ſich der Küſtenſtädte bemächtigt hätten, ſcheinen ihn in ſeinem Vorſatze, eine Schlacht zu vermeiden, wankend gemacht zu haben. Er war den Franken jetzt um einige Wegſtunden voraus und indem er ſich vor ihnen zurückzog, hatte er den Vortheil der Wahl des Kampfplatzes. Von früh bis zum Abend fand man ihn zu Pferde, um genau die Gegend zu unterſuchen und als die Chriſten am 29. am Krokodillfluſſe *) halt machten und durch einen abgeſchickten Haufen Cäſarea beſetzten, beſchloß er ſie in dem Walde von Arſuph zu erwarten.

---

*) Migdal, auch turris Joppe genannt, war ein befeſtigtes Dorf in der Nähe von Ramla. Schultens index geogr. v. Masjdeljaba. — Der Krokodillfluß, der Korabſche, auch Nahar el Tamaſieh, zwei und eine halbe Stunde ſüdlich von Tartura. Büſching.

Kaum hatten ſie am Morgen des 31. ſich in Bewegung geſetzt, als Adel mit ſeinen leichten Geſchwadern auf ihrer linken Seite hervorbrach und durch unaufhörlich wiederholte Angriffe bald auf die eine, bald auf die andre Abtheilung die lange Reihe zu durchbrechen ſuchte. Ihre Schritte wurden dadurch aufgehalten, doch Saladin gab, als die Meldung ſeines Bruders bei ihm ankam, noch erſt ſeinen Völkern Befehl, durch eine Mahlzeit ſich zum Kampfe zu ſtärken; auf die zweite Botſchaft ließ er zu den Waffen blaſen und die ausgeſuchteſten Scharen der Lanzenreiter und Bogenſchützen gingen zum Angriffe vor. Die Franken kamen in ungetrennter Ordnung heran, zwar nur langſam ſich fortbewegend, aber doch ohne einen Stillſtand zu machen. Ihre ſeit einem halben Jahrhunderte ganz veränderten Regeln der Schlacht entwickelten ſich deutlich in der Art, wie ſie den türkiſchen Geſchwadern Widerſtand leiſteten. Der Kern ihrer Heere beſtand zwar in der Reiterei, aber die immer mehr verſtärkte Laſt der ritterlichen Rüſtung machte die geharniſchten Reiter und Pferde beinahe ganz unbeweglich. Sie mußten ſich zu einem Hauptſchlage aufſparen, der, zur rechten Zeit ausgeführt, auch faſt jederzeit entſcheidend wurde. Minder unbehülflich ſcheinen die Waffen der Ritter von Paläſtina geweſen zu ſeyn und die, nur zu wenig zahlreichen, Turkopolen der geiſtlichen Orden dienten als leichte Reiterei. Den Mangel derſelben mußte bei den abendländiſchen Heeren das Fußvolk erſetzen und in den blutigen Gefechten der beiden Tage des 31. Auguſts und 1. Septembers kam die fränkiſche Reiterei beinahe gar nicht zum Handgemenge. Zwei Gelehrte, Galfried von Viniſauf und Bohadin, welche, bei beiden Heeren gegenwärtig, als Augenzeugen die Begebenheiten dieſer Reihe von Treffen aufgezeichnet haben, ſtimmen darin überein und ihre Berichte unterſcheiden ſich, außer der natürlichen Vorliebe eines jeden für ſeinen Hel-

den, faſt nur durch die Verſchiedenheit der Anſichten des Neulings, der durch den Vergrößerungsſpiegel der Bewunderung die ihm ungewohnten Vorgänge des Kriegs anſtaunt, und des Mannes, der ſchon eine Reihe von Jahren im Feldlager verlebt hat *). Das Lob des trefflichen fränkiſchen Fußvolkes vernehmen wir beſonders aus dem hier gewiß unverdächtigen Munde des Morgenländers. „Unter dem dichteſten Pfeilhagel," ſagt er, „ſchritten die Krieger, mit ihren Schilden gedeckt und dicht zuſammengedrängt, unaufhaltſam fort, wie eine ſich bewegende Mauer; ſie trugen dabei noch ihre Zelte und warfen demungeachtet ſchwere Wurfſpieße, welche Mann und Pferd verwundeten. Einzelne Abtheilungen zogen zur Unterſtützung der andern am Meere hin, wo wir ſie nicht erreichen konnten; die Reiterei hielt ſich faſt ſtets in der Mitte und kam nur ſelten zum Angriffe vor." Die Nacht brachten die Chriſten an einem kleinen Fluſſe zu **), und mit eben ſo wenigem Erfolge erneuerte Saladin am folgenden Morgen den Angriff mit dem Kern ſeiner ganzen Macht. Nur von zwei Leibdienern begleitet, welche ihm Handpferde nachführten, ritt er von einer Abtheilung zu der andern und feuerte die Muſulmannen durch ſein Beiſpiel, durch Verheißungen, durch Gebet an; eine Schar nach der andern warf ſich mit Geſchrei auf die Feinde, aber auch eine nach der andern prallte an der unerſchütterten Haltung des Fußvolks ab und der Sultan, der durch die feindlichen Wurfſpieße viel Menſchen verloren hatte, mußte gegen Mittag ſich zurückziehen. Die

*) Vinis. l. IV. c. 9—16. S. 348—353. Bohad. c. 116—120. S. 184—194.

**) Vinis. c. 15. S. 353, nennt ihn den Salzfluß, Bohad. c. 116. S. 190, den Fluß von Cäſarea; wahrſcheinlich der Nuyet al Tamſah, oder der ſogenannte Krokodillenſee. Büſching.

Christen schlugen an dem Schwalbenflusse ihr Lager auf und Saladin ließ in der Entfernung einer Wegstunde von ihnen seine Gezelte aufspannen.

Richard war bei jedem einzelnen Gefechte, zu dem er gelangen konnte, unter den vordersten Kämpfern gewesen, die Leitung des Ganzen scheint von der einmal gegebnen Vorschrift der ununterbrochnen Fortsetzung des Zuges, welche jeder einzelne Anführer treu befolgte, abgehangen zu haben; sonderbar genug aber glaubte nach den Geschichtschreibern beider Parteien, jeder Theil den größeren Verlust erlitten zu haben, ein Beweis, daß er auf beiden Seiten beträchtlich gewesen seyn muß. Saladins Absicht war vereitelt, aber sein Heer nicht geschlagen worden und die Christen hatten die Feinde zurückgetrieben, ohne irgend einen wirklichen Vortheil über sie errungen, ohne sie in die Unmöglichkeit, ihre Angriffe zu erneuern, versetzt zu haben. Für einen kleinen Haufen würde allerdings das Entrinnen als ein Sieg haben gelten können, aber unbegreiflich ist es, daß Richard an der Spitze von hunderttausend solcher Krieger sich mit einer bloßen Gegenwehr begnügte, die, wenn auch die Belagerung von Askalon jetzt sein Hauptzweck war, doch weder den Sultan hindern konnte, ihn bis dahin zu begleiten, noch die Franken vor dem Nachtheile bewahrte, die Belagerung einer stark befestigten weitläuftigen Stadt im Angesichte eines mächtigen Feindes zu unternehmen.

Der folgende Tag, wo die Kreuzfahrer, ungeachtet sie den eingetretnen Mangel nur durch Pferdefleisch ersetzen konnten, in ihrem Lager am Schwalbenflusse still lagen, ging, einige unbedeutende Scharmützel ausgenommen, meistens ruhig hin. Saladin hob ungehindert sein Lager auf, um in dem Walde von Arsuph, den die Franken durchschneiden mußten, eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Vielleicht hielt Richard den kurzen Rückzug des Sultans für ein Zeichen der Furcht, viel-

leicht hatte der vergebliche Kampf ſchon jetzt ſeine Kriegsluſt gemildert; er ſcheint wenigſtens den Augenblick zu dem Wiederanknüpfen der Unterhandlungen günſtig geglaubt zu haben. Ein Abgeordneter meldete ſich am 3. September zu einer Unterredung bei dem äußerſten türkiſchen Vorpoſten und verlangte den Prinzen Adel ſelbſt zu ſprechen. Der Sultan, der beträchtliche Scharen turkomanniſcher Hülfsvölker erwartete, befahl ſeinem Bruder, die Franken, wenn es möglich wäre, nur noch bis zu der Ankunft der ſchon nahen Verſtärkung aufzuhalten. Adel nahm den Abgeſchickten freundlich auf, aber auf die Erklärung deſſelben, daß Richard ſich erböte, Paläſtina zu räumen, ſobald Saladin ihm die Stadt Jeruſalem übergeben haben würde, erwiderte er, ohne den Antrag abzulehnen, mit Höflichkeit, zu einer ſo wichtigen Unterhandlung würden ausgedehntere Vollmachten erfodert, als ſie beide aufweiſen könnten. Richard ſchickte nun abermals und ſchlug eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Prinzen vor. Beide begegneten einander mit prächtiger Begleitung am folgenden Tage. Der König hatte den beinahe vergeßnen Humfried von Toron als Dollmetzſcher mitgebracht und hub nach den erſten Begrüßungen mit der Bemerkung an, daß Europäer und Türken eigentlich keinen Grund zur Feindſchaft gegen einander hätten: „Wir ſchlagen uns für eine fremde Sache," fuhr er fort, „unſre Abſicht iſt, den Franken dieſes Landes beizuſtehen. „Sobald Ihr mit dieſen Friede ſchließt, kehren wir in „unſre Heimath zurück." — „Das bloße Wort des Frie„dens," erwiderte Adel, „kann nicht zum Zwecke führen. „Es kömmt darauf an, ob Eure Bedingungen von der „Art ſind, daß ich ſie als Vermittler dem Sultan vorle„gen kann." — „Es kann nur von Einer Bedingung die „Rede ſeyn," fuhr der König, über die Kälte des Prinzen entrüſtet, auf, „daß Ihr alle Länder der Chriſten „zurückgebt und ein für allemal dieſe Gegenden verlaßt."

Adel ſchlug eben ſo kurz ſeine Vermittlung bei einem ſolchen Antrage ab und Richard ritt unwillig nach ſeinem Lager zurück *).

Beide Theile bereiteten ſich zu einem erneuerten Kampfe. Das Kreuzheer war durch von Akkon eingetroffne Pilger wieder ergänzt **) und die in dem feindlichen Lager angekommnen Schwärme von Turkomannen, Kurden und Arabern hatten die Macht des Sultans bis zu einer den Franken weit überlegnen Anzahl verſtärkt. Zu erfahren, um auf die bloße Menge ſein Vertrauen zu ſetzen, fühlte er doch die Nothwendigkeit, einer ſolchen Maſſe, die alle Vorräthe ſchnell aufzehren mußte, ſchleunig Beſchäftigung zu geben. Er fürchtete weniger den Ausgang eines Treffens, ſeitdem er die Unfähigkeit der Chriſten, bei der unbehülflichen Schwere der Reiterei einen Sieg zu verfolgen, kennen gelernt hatte. Eine verlorne Schlacht konnte ſeine Lage nicht weſentlich verſchlimmern, eine gewonnene dem Kriege auf einmal ein Ziel ſetzen. Selbſt wenn er geſchlagen wurde, durfte er, bei der Leichtigkeit, den Nachſetzenden zu entgehen, die Auflöſung eines fliehenden Heeres nicht fürchten. Die Ordnung des Zuges der Feinde in langer ſchmaler Reihe bot ihm nicht zu verkennende Vortheile dar und er ſchmeichelte ſich, durch die Wahl des Bodens eine gänzliche Niederlage unmöglich zu machen.

Zum Kampfe entſchloſſen, erwartete er nur den Auf-

---

*) Boh. c. 118. S. 193, erzählt dieſes ſo beſtimmt und mit ſo genauer Angabe der Zeit und der Umſtände, daß das Stillſchweigen der lateiniſchen Schriftſteller wohl mit Grunde ihrer Unbekanntſchaft mit einem im chriſtlichen Lager geheim gehaltnen Verſuche zugeſchrieben werden kann.

**) Vinis. c. 16. S. 353, erwähnt ausdrücklich, daß es noch hunderttauſend Mann ſtark war. Saladin ſoll dreimal ſo viel gehabt haben.

bruch der Chriſten aus ihrem Lager, um ſie bei dem Austritt aus dem Walde von Arſuph mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen. Am Morgen des 6. Septembers *) ſah man die Franken auf die Ebne hervorkommen. Die Abtheilungen waren ſo dicht aufgeſchloſſen, daß durchaus keine Lücke ſich entdecken ließ. Saladins Bogenſchützen griffen ſogleich die Vorderſten an, aber die Krieger beſchleunigten ihre Schritte um einen günſtigeren Boden nahe bei der Stadt zu erreichen und ſtellten ihr mit Armbruſt und Bogen **) bewaffnetes Fußvolk den Feinden entgegen. Ihr Gepäck zog ſich auf die rechte Seite der Linie, aber anſtatt ſich gegen die Angreifenden zu wenden, beſtand Richard auf der ununterbrochnen Fortſetzung des Zuges und gab dadurch die ganze linke Seite der langen Reihe den Ungläubigen preis.

Er blieb im Vordringen, bis er bei den Gärten von Arſuph durch ein vorausgeeiltes türkiſches Geſchwader aufgehalten wurde. Die Stockung veranlaßte ein ſo fürchterliches Drängen in der Mitte, daß viele von dem Staube und der unerträglichen Hitze erſtickt, todt zu Boden fielen, und jetzt entwickelte ſich erſt der Plan des Sultans. Er hatte nur zum Schein die Spitze aufge-

---

*) Nach Bohad. c. 120. S. 194, den 14. Dſchaban, 6. September. Nach Vinis. c. 17. S. 354, und c. 20. S. 369, den 7. September. In Richards Briefe an ſeine Beamten in Europa, vom 1. October (Rog. Hov. S. 698.) nennt er den 9. und 10., in einem, an demſelben Tage geſchriebnen Briefe an den Abt von Clairvaux (ibid. S. 699.) aber den 7. Die lateiniſchen Schriftſteller rechnen gewöhnlich nur nach dem nächſten Feſttage, und können daher leichter irren.

*) Die erſten ſchoſſen Bolzen, die letzten, Pfeile. Du Cange gloss. v. Arbalete, balista. Die Geſchichtſchreiber ſprechen auch von Baliſtariern, wahrſcheinlich von ſolchen, die eine balista manualis, oder ad pectus führten.

halten, ſeine Hauptabſicht war auf die letzten Abtheilungen gerichtet. Ein Angriff folgte auf den andern. Adel warf mit zehntauſend Mann regelmäßiger Reiterei ſich auf die Franzoſen und Hoſpitaliter und nöthigte ſie, ihm die Stirne zuzuwenden. Die Anführer ließen den König von der Gefahr des linken Flügels benachrichtigen, aber die Antwort lautete: ſie ſollten nur dicht zuſammenſchließen und den Zug fortſetzen. Zu dem Letzten war keine Möglichkeit, denn ſelbſt das Mitteltreffen konnte ſchon längſt ſich nicht mehr bewegen. Adels Geſchwader vermochten nicht, die feſte Ordnung der fränkiſchen Scharen zu durchbrechen, aber zahlloſe Schwärme von Arabern und Negern hatten unter dem Schutze ſeines Angriffs ſich über die Ebne ausgebreitet und waren ſelbſt der Linie in den Rücken gekommen, doch nach einem hartnäckigen Kampfe retteten die bei den Fuhrwerken gebliebnen Armbruſtſchützen das Gepäck. Jetzt ließ Saladin den Kern ſeiner Kriegsmacht, die mit Helm und Lanze bewaffnete Reiterei vorrücken. In Glieder und Schlachthaufen getheilt, rannten die regelmäßigen Scharen, mit rauſchender Kriegsmuſik und wildem Geſchrei auf die Hoſpitaliter los und ob ſie gleich an der unerſchrocknen Feſtigkeit der Ordensritter abprallten, wiederholten ſie doch, durch friſch vordringende Haufen unterſtützt, ihre Angriffe ſo unabläſſig, daß die geiſtlichen Kämpfer endlich zu wanken begannen *). Der Großmeiſter ſuchte ſelbſt den König auf und bat ihn um die Erlaubniß gegen die Feinde vorzurücken, aber Richard, mit dem Scheinangriffe der Bogenſchützen auf die Spitze beſchäftigt, gönnte keinem andern die Ehre des Gefechts. Auf die Vorſtellung, daß die Ritter, auf die bloße Vertheidigung beſchränkt, das An-

*) Vinis. c. 19. S. 856: Ingravatum est praelium in extremam aciem Hospitalariorum, eo gravius quo repugnare non licuit.

dringen der Türken nicht länger aushalten könnten, antwortete er verdrießlich: „ſie werden es doch aushalten „müſſen, guter Meiſter, ich kann nicht überall ſeyn.“

Die feindlichen Reitergeſchwader, durch die leidende Haltung der Hoſpitaliter immer kühner geworden, hatten den linken Flügel umgangen und während ſie zu gleicher Zeit von vorn und im Rücken herankamen, ſchoſſen ihre vorprallenden Schützen die Pferde in den Gliedern todt. Wüthend vor Grimm riefen die Ritter: „Will denn der „König, daß wir mit Schande untergehen ſollen? Sol„len wir uns wehrlos dem Tode opfern, ohne uns ver„theidigen zu dürfen? Was können wir ihm helfen, „wenn wir unſre Pferde verloren haben?“ Und indem ſie, nicht mehr im Stande, ihre Stellung zu behaupten, ſich gegen die nächſte Abtheilung drängten, theilte ihr Unwille ſich den franzöſiſchen Kriegern mit. Stürmiſch ſchrieen Bannerherren und Ritter: „Vorwärts! Wir wol„len uns nicht feigherzig ſchlachten laſſen!“ Die Anführer ſahen ſich genöthigt, gegen den Befehl des Königs das Zeichen zum Angriff zu geben, doch die Ungeduld einzelner Kämpfer hatte es nicht erwartet. Der Marſchall des Hoſpitals und einige weltliche Ritter ſprengten in Verzweiflung vor, und nun ließen auch die Uebrigen ſich nicht länger halten. Eine Fahne nach der andern brach aus der Linie; in wenigen Minuten folgten die ſämmtlichen Abtheilungen von dem äußerſten linken Flügel bis zu dem Mitteltreffen, aber die Bewegung wurde mit Ordnung ausgeführt. Das Fußvolk öffnete ſeine Reihen und in regelmäßigen Schlachthaufen warfen zuerſt die Hoſpitaliter, dann die Franzoſen unter Robert von Dreux und dem kriegeriſchen Biſchofe von Beauvais, die Niederländer unter Jacob von Avesnes und zuletzt der Graf von Champagne mit ſeinen Völkern ſich auf die Feinde. Die Türken wurden zurückgetrieben, aber Saladin, der unterdeſſen mit dem Rückhalte die Anhöhen

besetzt hatte, schickte immer wieder frische Verstärkungen vor. Adel erneuerte zweimal den Angriff, doch als jetzt auch die rechts stehenden Abtheilungen der Christen in wilder Hast zum Kampfe eilten, kehrte das türkische Mitteltreffen den Rücken und riß den linken Flügel, der noch nicht gefochten hatte, mit fort. Die Flucht wurde nun allgemein. Vergebens ließ der Sultan unaufhörlich die große Heerpauke zum Angriff schlagen, vergebens sein Panier von dem Hügel wehen; er konnte nur einzelne Flüchtlinge aufhalten. Zuletzt waren nur noch siebenzehn Mann bei ihm und er mußte eilig auf seine Sicherheit bedacht seyn *).

Die Christen hatten im vollen Rennen die Anhöhen der feindlichen Stellung erstürmt, aber unter der schweren Last der Rüstung kamen ihre Streitrosse athemlos auf dem Kamme der Hügel an und vermochten den leichten Geschwadern der Gegner nicht weiter nachzusetzen. Saladin behielt auf der Flucht alle Trompeter, welche er errufen konnte, bei sich und indem er ohne Unterlaß das Spiel rühren ließ, gelang es ihm, wieder einen beträchtlichen Haufen um sich zu versammeln. Die Türken machten von selbst halt, da sie sich nicht länger verfolgt sahen und am Nachmittag stand auf den rückwärts liegenden Anhöhen eine ansehnliche Macht von neuem den Franken gegenüber. Der Sultan versuchte noch einmal mit den in der Eil gebildeten Scharen vorzugehen, aber nur unsichern Schrittes folgten sie ihm und sobald die Feinde eine Bewegung machten, kehrten sie um, doch, auf die Geschwindigkeit ihrer Pferde sich verlassend, immer nur auf kurze Strecken. „Wo die Christen angrif-

*) Die Fabel, daß Saladin im Gedränge durch Richard vom Pferde geworfen worden sey, welche Brompton, S. 1214, erzählt, widerlegt sich von selbst. Der Sultan kam gar nicht in das Handgemenge.

„ſen, flohen die Muſulmannen;“ erzählt Bohadin, der in der Begleitung des Sultans dem Treffen beiwohnte, „ſobald jene anhielten, gingen auch dieſe nicht weiter „zurück *).“

Sobald Richard von weitem die Bewegung der Hoſpitaliter und den Anfang des Treffens geſehen hatte, überließ er die Leitung der Begebenheiten den einzelnen Anführern und eilte, ohne ſich weiter um das Schickſal des Ganzen zu bekümmern, in vollem Jagen nach dem linken Flügel, um an dem Handgemenge Theil zu nehmen. Ein Haufen türkiſcher Bogenſchützen, die, um beſſer zielen zu können, von ihren Pferden abgeſtiegen waren, kam ihm zuerſt in den Weg. Er fiel ſie mit ſeinem kleinen Gefolge an und bahnte, indem er eine Menge von ihnen mit eigner Hand niederhieb, ſich einen Weg durch die Maſſe. Er eilte nun, da die Schlacht bereits entſchieden war, zu den wenigen Nachſetzenden, welche in der Ebne zwiſchen den beiden Hügelreihen die Feinde verfolgten. Einzelne Haufen hielten noch Stand und zum Glück verbarg die Finſterniß des dichten Staubes die geringe Anzahl der Chriſten, die, mit den Türken völlig vermiſcht, in einem verwirrten Knäuel Mann gegen Mann kämpften, ohne neben ſich weder den Freund noch den Gegner unterſcheiden zu können. Takoddin Omar, der an der Spitze von ſiebenhundert Mann der an ihren hochgelben Oberkleidern kenntlichen Leibwache des Sultans noch das Schlachtfeld behauptete, ſah das Gefecht und ſprengte hinzu, die fränkiſche Schar zu umzingeln. Richard, im Rücken angegriffen, hielt allein durch die Kraft ſeiner gewaltigen Hiebe die Feinde von ſeiner Perſon entfernt, aber da Niemand im chriſtlichen Heere ſeine Gefahr ahnete, hätte er unterliegen müſſen,

*) Bohad. c. 120. S. 196.

wenn nicht Wilhelm des Barres durch einen gelungnen Angriff noch zu rechter Zeit ihm Luft gemacht hätte. Das Mitteltreffen der Engländer und Normannen, welches, um das Panier verſammelt, ohne an dem Kampfe Antheil zu nehmen, in geſchloßner Ordnung herangerückt war, erreichte jetzt auch den Kamm der Hügel und die Feinde flohen nach allen Seiten.

Der Verluſt beider Theile war beträchtlich *). Die Türken ließen ſiebentauſend Mann auf dem Platze und unter dieſen viele der angeſehenſten Emire. Auch bei den Franken war viel Blut gefloſſen, Richard ſelbſt hatte eine leichte Wunde von einem Wurfſpieße bekommen **) und das ganze Heer folgte mit tiefer Trauer dem tapfern Jacob von Avesnes zum Grabe. Die Leichname des Helden und dreier ſeiner nächſten Verwandten lagen in der Mitte von funfzehn erſchlagnen Türken und wurden von den Rittern des Tempels und des Hoſpitals mit großer Feierlichkeit zur Erde beſtattet.

Auf dem Lagerplatze der Feinde fanden die Chriſten anſehnliche Beute, weil der Sultan zwei Tage vorher nach langer Weigerung den vornehmſten Anführern erlaubt hatte, das Gepäck zurückkommen zu laſſen. Der größte Verluſt beſtand jedoch auf beiden Seiten in der

---

*) Wenn Vinis. c. 18. S. 360, nur ſiebenzig Mann eingeſteht: ſo bedarf bei der Erwägung der Umſtände dieſe Angabe wohl keiner weiteren Unterſuchung.

**) Nach Vinis. c. 15. S. 353, erhielt er dieſe Wunde zwei Tage früher in einem unbedeutenden Scharmützel; da er aber in ſeinem Briefe an die engliſchen Beamten, Rog. Hov. S. 698, ſagt: er ſey drei Tage vor dem 9. oder 10. September verwundet worden, ſo ſcheint es wohl in der Schlacht von Arſuph geſchehen zu ſeyn. Die Beſchreibung der Begebenheiten des Treffens iſt aus Vinis. Rog. Hov. Brompt. und Bohad. l. l. c. c. und aus Abulf. c. 33. S. 50. genommen.

Menge der von den Pfeilschüssen getroffnen und zum Theil unbrauchbar gewordnen Pferde. Saladin überzeugte sich selbst davon, indem er noch am Abende, als sie aus der Tränke zurückkehrten, sie sich vorführen ließ. Er war sehr niedergeschlagen, dennoch bemühete er sich, die Verwundeten zu trösten und machte ihre Verpflegung zu dem ersten Gegenstande seiner Sorgfalt. Die Nacht brachte er in einer in der Eil aus Zweigen geflochtnen Hütte auf den Höhen zu, wo sein Heer sich gesammelt hatte. Er schickte selbst noch einige Geschwader ab, um die Christen bei der Errichtung ihres Lagers vor Arsuph zu hindern, doch die Türken ergriffen ohne Kampf die Flucht, als sie den König, der bei dem ersten Geschrei sich auf ein Pferd geworfen hatte, mit nicht mehr als funfzehn Gefährten auf sich los kommen sahen.

Die ausführliche Beschreibung, welche zwei Augenzeugen von den Gefechten auf dem Zuge und von der Schlacht von Arsuph uns hinterlassen haben, giebt einen richtigen Maßstab zu der Beurtheilung beider Heere und ihrer Anführer. Die fränkische Tapferkeit und die unerschütterliche Haltung der an kriegerische Ordnung gewöhnten Streiter hatten sich so glänzend bewährt, daß die Muselmannen das Unternehmen, ihnen im regelmäßigen Kampfe die Spitze zu bieten, als etwas völlig Fruchtloses, beinahe als eine frevelhafte Versuchung des Schicksals betrachteten *). Der entschiednen Ueberlegenheit der Kraft des Gemüths, der körperlichen Stärke und der Waffenübung hatte Saladin allein die unerschöpflichen Hülfsquellen eines, nie an der Möglichkeit einer günstigeren Wendung verzweifelnden, Geistes und einer, in jedem Verhältnisse stets das für den Augenblick Nöthige unter-

*) Boh. c. 120. S. 197. Die Muselmannen, sagt er, waren alle, wo nicht am Körper, doch am Geiste verwundet.

ſcheidenden, Klugheit entgegen zu ſetzen und mit raſcher Thätigkeit ſehen wir ihn von ſeinem Unfalle ſich aufrichten und den Kampf erneuern, als wäre er nicht geſchlagen worden.

In der Schlacht erblickt man ihn nicht in den vorderſten Reihen der Streiter. Adel, Takoddin und andre, ſeines Vertrauens würdige Befehlshaber führen die Völker an, er ſelbſt leitet die Begebenheiten im Großen, indem er bald den Vordringenden Verſtärkung, bald den Weichenden Unterſtützung ſchickt und als endlich alle Anſtrengungen an der überlegnen Feſtigkeit der Gegner ſcheitern und er das Treffen verloren ſieht, verläßt er, einer der Letzten, die Wahlſtadt, um, die einzige ſchwache Seite der feindlichen Waffen benutzend, in geringer Entfernung das geſchlagne Heer wieder aufzuſtellen und ſelbſt nach einer Niederlage zuerſt wieder einen, wenn gleich fruchtloſen, Angriff zu wagen. Ihm gegenüber erſcheint Richard nur als höchſter Anführer der Chriſten, ſo lange er die übel gewählte Ordnung beſtimmt und nachher eigenſinnig auf einer Vorſchrift beſteht, deren Befolgung nicht mehr möglich iſt. Indem er ohne an einen Rückhaltshaufen zu denken, die ganze Maſſe in Eine Reihe ſtellt, benimmt er ſich ſelbſt die Mittel, ohne Zerreißung des Ganzen einen einzelnen Punkt zu verſtärken. Nur an einer einzigen Vorſtellung, der Fortſetzung des Zuges, klebend, weiß er, zum Kampfe gezwungen, weder den Angriff zu beſchließen noch den Augenblick dazu zu finden. Die Schlacht beginnt wider ſeinen Willen, ſelbſt gegen ſeinen Befehl, und wird ohne ihn, ohne Oberfeldherrn, durch die Anführer der Abtheilungen und die Tapferkeit der Krieger gewonnen. Erſt unter den Letzten findet der König die Stelle, welche ſeine Fähigkeiten und ſeine körperlichen Gaben ihm anweiſen. Mit dem Grimm und der Stärke eines Löwen metzelt er in der Maſſe,

aber ohne ſich um das Schickſal des Ganzen zu bekümmern; er fühlt gar keinen Beruf zum Heerführer, ſondern nur zum Niederrennen und Schlachten. Saladin würde den gewaltigen Kämpfer geehrt haben, wenn er nicht König geweſen wäre; als Feldherrn mußte er lieber ihn, als jeden Andern an der Spitze der tapfern Schaaren der Kreuzfahrer ſehen.

Anſtatt mit ſeinem ſiegreichen Heere den Angriff auf die muthloſen Völker des Sultans zu erneuern, opferte Richard durch die hartnäckige Fortſetzung des beſchwerlichen Zuges an der Küſte entlang, der ihn unmittelbar wieder auf die Vertheidigung zurückwarf, alle Vortheile der gewonnenen Schlacht freiwillig auf. Als ob ein dunkles Gefühl in ihm ſelbſt einen Zweifel an ſeiner Fähigkeit zum Heerführer erregt hätte, ſchien er große Treffen zu ſcheuen und nur in einzelnen Gefechten, wo er durch die Kraft ſeines Armes glänzen konnte, ſich zu gefallen. Die Luſt am Kriege war ihm vergangen, er vermied die Gelegenheit, dem Feinde zu begegnen und hoffte bald durch prahlende Drohungen, bald durch gütliche Unterhandlung auf einem Wege, wo ſein Feldherrnruf nicht gefährdet werden konnte, das Ziel zu erreichen. Von nun an beſchränken die Thaten, welche er noch in Paläſtina verrichtete, faſt ausſchließend ſich auf nichts entſcheidende, abenteuerliche Unternehmungen, zu welchen er am liebſten mit geringer Begleitung auszog, während die Kräfte von hunderttauſend Streitern bald unter den Beſchwerden unnöthiger Züge, bald in der Ueppigkeit des Müßigganges ſich aufrieben *).

*) Die flüchtigſte Vergleichung der Begebenheiten des deutſchen Heeres auf dem Wege durch ganz Klein-Aſien mit dem kurzen Zuge der Kreuzfahrer von Akkon bis Joppe wird dieſes Urtheil über Richards Kriegführung rechtfertigen.

Selbſt auf dem Wege nach Askalon zögerte er. Obgleich nichts ihn aufhielt raſch gegen Joppe vorzurücken, ließ er dem Sultan Zeit, ihm an dem kleinen, von Ramla herabkommenden Fluſſe Ausja zuvorzukommen. Beide Heere ſtanden hier einige Tage lang in geringer Entfernung einander gegenüber und, die Muthloſigkeit der Türken und den Verluſt an Todten und Verwundeten ausgenommen, in derſelben Verfaſſung, wie vorher. Saladin theilte in öffentlicher Verſammlung Belohnungen an ausgezeichnete Anführer und einzelne Krieger aus und vergütete den Völkern von Moſul die, wie es ſcheint, noch nicht verſchmerzten Vorwürfe, welche ſie bei Akkon hatten leiden müſſen, indem er ihnen für die in der Schlacht bewieſne Tapferkeit beſonders dankte. Durch Eilboten hatte er der jungen Mannſchaft, welche in den Städten zum Kriege geübt wurde, Befehl geſchickt, zu ihm zu ſtoßen und im Kriegsrathe wurde überlegt, ob es nicht beſſer ſey, die Werke von Askalon zu ſchleifen, als ſie in die Hände der Chriſten fallen zu laſſen. Die Erinnerung an das Schickſal der Beſatzung von Akkon und die Stimmung des durch den Verluſt dieſer Stadt und die erlittne Niederlage geſchreckten Heeres entſchieden für das Opfer, zu dem Saladin ſich nur mit Schmerz entſchloß. „Bei Gott!“ rief er in Gegenwart des verwundeten Prinzen Aphdal aus, „ich wollte lieber meine „Kinder hingeben, als in Askalon einen Stein von dem „andern rücken, aber das Wohl des Glaubens erfodert es „und der Wille des Höchſten geſchehe!“

Am 10. September brachen endlich die Chriſten nach Joppe auf, wie gewöhnlich von den feindlichen Bogenſchützen umſchwärmt. Adel blieb ihnen mit fünf und vierzigtauſend Mann zur Seite, der Sultan war bereits mit einer beträchtlichen Macht über Ramla nach Askalon unterweges, nachdem er die Mauern von Joppe zerſtört hatte. Richard hielt ohne Hinderniß ſeinen Einzug

in die blühende Stadt *) und das Heer ſchlug ſeine Gezelte in den Olivengärten auf. Ueberfluß herrſchte im Lager; die herrlichſten Früchte, Weintrauben, Feigen, Granatäpfel und Mandeln waren beinahe umſonſt zu bekommen und auf dem freien Meere führte die Flotte den Kriegern nicht nur die Bedürfniſſe des Lebens, ſondern auch jeden Genuß und alle Bequemlichkeiten der Ueppigkeit in reichem Maße zu. Die Töchter der Freude fanden leicht einen Platz auf den von Akkon überfahrenden Schiffen und die ausſchweifenden Gelage wilder Schwelgerei verwiſchten ſchnell die blutigen Fußſtapfen des Kampfes.

Richard hatte dem in Akkon öffentlich angekündigten Zwecke ſeines Zuges alle Vortheile der Ueberlegenheit der Franken und ſelbſt des bei Arſuph erfochtnen Sieges aufgeopfert; jetzt, da die Eroberung von Askalon als beinahe unfehlbar betrachtet werden konnte, ſchien er ſie ganz aus den Augen verloren zu haben. Sein nicht durch unmittelbare Hinderungen veranlaßtes Zögern, über welches die Geſchichtſchreiber der Zeit keinen Aufſchluß geben, läßt ſich allein durch die Vergleichung der entfernten Verhältniſſe erklären. Er war ſchon jetzt des Kreuzzuges überdrüßig und ſehnte ſich nach Europa zurück **). Nachrichten aus England, wo eine offne Fehde zwiſchen dem Reichsverweſer und dem Prinzen Johann ausgebrochen war, konnten ihn dazu bewegen, noch mehr aber die Furcht vor den Unternehmungen des Königs von Frankreich, dem er durch den Bruch des Vertrags von

*) Rog. Hov. S. 699. Vinis. c. 23. S. 362, und c. 25. S. 363. Boh. c. 120. S. 197. — Hume, S. 321. 322, zählt alle von den Türken verlaßne und geſchleifte Orte als Kriegseroberungen Richards auf.

**) Rog. Hov. S. 700. Vinis. c. 31. S. 368.

Messina und die verweigerte Auslieferung der Prinzessin Alice und der ihr bestimmten Aussteuer eine gegründete Ursach zu Feindseligkeiten gegeben zu haben sich bewußt war. In seinen am 1. October aus Joppe an die Beamten der Krone in England und Frankreich und an den Abt von Clairvaux gerichteten Schreiben verräth sich deutlich seine Unruhe. Indem er der Schlacht von Arsuph, als eines Sieges, wie seit vierzig Jahren keiner über die Ungläubigen erfochten worden sey, sich rühmt und zugleich versichert, daß er spätstens binnen vierzehn Tagen nach dem neuen Jahre seinen Einzug in Jerusalem halten werde, giebt er zugleich zu erkennen, daß er weder die Last des Krieges ferner allein tragen, noch überhaupt länger als bis zum Osterfeste in Palästina bleiben könne und macht zuletzt die abendländischen Völker für das Mislingen der ganzen Unternehmung verantwortlich, wenn sie nicht eilten, ihn durch Geld und Mannschaft zu unterstützen *).

Durch diese Briefe gewinnt die Nachricht von einer neuen Unterhandlung, welche Richard nach dem Zeugnisse Bohadins schon vor dem 12. September, also unmittelbar nach seiner Ankunft in Joppe, eröffnet haben soll, volle Glaubwürdigkeit **). Humfried war abermals mit Friedensvorschlägen in Adels Lager angekommen. Der Prinz eilte, sie dem Sultan bekannt zu machen. Die Franken, berichtete er ihm, foderten die Abtretung von ganz Palästina; sie beschäftigten sich mit der Ausbesserung der Mauern von Joppe, von der Schleifung von Askalon wüßten sie noch nichts. Saladin, über diese Nach-

*) Rog. Hov. S. 698. 699.

**) Den 20. Dschaban. Bohad. c. 120. S. 200. In der deutschen Uebers. c. 14. S. 154, sind die näheren Umstände weggelassen.

richt hoch erfreuet, übertrug ſeinem Bruder die ganze Unterhandlung und erlaubte ihm, billige Bedingungen zu verſprechen; die geheime Vorſchrift aber lautete, den König hinzuhalten, bis alle Werke von Askalon zerſtört wären.

Saladin betrieb dieſes Geſchäft in Perſon mit dem angeſtrengteſten Eifer. Der zehn Ellen tief in den Boden geſenkte Grund der Mauern erfoderte, da man noch kein Mittel kannte, ſie zu ſprengen, die mühſeeligſte Arbeit. Saladin ließ das Gepäck des Heeres kommen, um die Knechte bei dem Aufgraben und Einreißen zu gebrauchen; die Einwohner mußten ihre Häuſer räumen; wo es nicht ſchnell genug geſchah, wurden die Gebäude angezündet und aller Hausrath darinn verbrannt. Die gefüllten Speicher gab der Sultan preis, der Prinz Aphdal, der die beſondre Aufſicht über die Zerſtörung hatte, trug, um die Arbeiter aufzumuntern, ſelbſt Holz herzu und am 21. ſah man auf der Stelle, wo Askalon geſtanden hatte, nur noch einen bloßen Schutthaufen.

Die Unterhandlung war unterdeſſen lebhaft fortgeſetzt worden, aber ohne zum Ziele zu führen und da die Franken doch endlich erfahren mußten, daß Saladin ihnen zuvor gekommen war, kündigte Richard ſeinen Entſchluß an, ungeſäumt den Zug nach Askalon an zu treten, um die vielleicht noch nicht völlig geſchleiften Feſtungswerke wieder auf zu bauen und dieſe Stadt zu einem Waffenplatze gegen die Ungläubigen zu machen; aber er fand nicht mehr die gewohnte Bereitwilligkeit bei dem Heere. Bis zu der Schlacht von Arſuph hatten die Anführer wie die Maſſe der Pilger ſeinen Befehlen, ſelbſt wo ſie an der Zweckmäßigkeit derſelben zweifelten, unbedingt Folge geleiſtet. Sie hatten ohne Unzufriedenheit den harten Belagerungsarbeiten vor Akkon und den Beſchwerden des zwanzigtägigen Zuges bis Joppe ſich unterzogen, aber die Zeitpunkte des unbeſchäftigten Wohllebens äußern

nur gar zu leicht einen verderblichen Einfluß nicht nur auf die Sittlichkeit, ſondern auch auf den Gehorſam der Menge. Die Erinnerung an das Geſchehene führt ſie von ſelbſt zu einer oft kurzſichtigen, oft aber auch nicht unbilligen Prüfung des Betragens ihrer Befehlshaber und von ihrem Urtheil über die Führung des Kriegs hängt ihr Vertrauen zu dem Feldherrn ab. Richard erhielt davon einen niederſchlagenden Beweis. Die Pilger erinnerten ſich, daß Jeruſalem der Zweck ihrer Wallfahrt ſey und die Anführer, mit dem Herzoge von Burgund an der Spitze, ſtellten dem Könige vor, daß der Zug nach den Trümmern des einſt ſo wichtigen Platzes ſie nur noch weiter von ihrem Ziele entfernen, der Aufbau von Askalon aber eine eben ſo koſtſpielige als langwierige Unternehmung und es daher zweckmäßiger ſeyn würde, lieber die weniger beſchädigten Mauern von Joppe wieder aufzurichten, welches wegen der Nähe von Jeruſalem ohnehin ſich am beſten zu einem Waffenplatze der Kreuzfahrer eignete *). Richard willigte nach einigem Bedenken ein und die Franken, durch die Ausſicht, endlich einen Schritt zu der Erfüllung ihres Gelübdes zu thun, befriedigt, brachten unaufgefodert unter ſich eine beträchtliche Summe als Beiſteuer zu den Koſten der Befeſtigung von Joppe zuſammen.

Der Bau wurde noch im Laufe des Monats beinahe ganz vollendet und der König ließ in geringer Entfernung von der Stadt ein Lager aufſchlagen, um ſich zu neuen Unternehmungen zu bereiten. Viele Pilger hatten die, für ihre Anzahl zu wenig geräumige, Stadt verlaſſen und ſich nach Akkon begeben, wo ſie in Gaſthöfen wohnten; Guido ſollte ſie zurück holen, aber ſie weigerten ſich

*) Joppe iſt nur funfzehn Stunden von Jeruſalem entfernt. Büſching.

ihm zu folgen, doch ſobald der König in Perſon ſie aufſoderte, eilten alle zu ihren Fahnen. Aber er hatte auch die beiden Königinnen mit ihrem weiblichen Hofſtaate von Akkon kommen laſſen und unter dem Vorwande der Befeſtigung von Cäſarea verweilte er noch volle vier Wochen unthätig in Joppe. Er hoffte, durch eine drohende Stellung den Abſchluß eines Vertrags zu befördern und überließ, da ungeachtet der häufig zwiſchen ihm und Adels Lager wechſelnden Bothſchaften, die Feindſeligkeiten nicht eingeſtellt waren, ſich ſeiner Luſt an abenteuerlichen Streifzügen. Sein größtes Vergnügen war, mit wenigen Begleitern auf eine zwiefache Jagd auszugehen, indem er ſeinen Falken mitnahm und zugleich den umher ſchwärmenden Türken auflauerte *). Nicht ſelten gelang es ihm, kleine Parteien, die ſich zu weit gewagt hatten, aufzuheben, aber eines Tages, da er vom Umherſtreifen ermüdet, ſich auf den Raſen niedergelegt hatte, entging er dem Tode oder der Gefangenſchaft nur durch die edelmüthige Aufopferung eines ſeiner Gefährten. Er wurde ſo plötzlich überfallen, daß er kaum Zeit fand, ſich auf ein Pferd zu werfen und ſchon waren zwei Ritter und ſeine beiden Stallmeiſter, Alain und Lucas, in ſeiner Vertheidigung gefallen, als Wilhelm von Prateaux plötzlich in arabiſcher Sprache den Feinden zurief: ſie ſollten einhalten, Er ſey der König. Die Türken ließen ſogleich von den Uebrigen ab, ihn gefangen zu nehmen und während ſie mit ihrer Beute davon eilten, jagte Richard mit verhängtem Zügel nach Joppe zurück. Man hatte ihn dort vermißt, das ganze Heer war ausgerückt und ſchon auf halbem Wege begegnete er einer Menge vornehmer Vaſallen, die ihn aufſuchten. In dem Ge-

*) Etiam si quos Turcorum videret, statum consideraret, et improvidos apprehenderet. Vinis. c. 23. S. 364.

tümmel war ihm ſein Gürtel, in welchem er viele Koſtbarkeiten an Perlen und Edelſteinen bei ſich trug, entfallen, aber die Feinde, bloß mit ihrem Fange beſchäftigt, hatten nicht darauf geachtet und ein Franke, der ihn wiederfand, brachte ihn, als ein Zeichen glücklicher Vorbedeutung, ſeinem Gebieter zurück. Auch eins von den bei dieſer Gelegenheit verlornen Leibroſſen des Königs, kam wieder in ſeine Hände; Adel hatte es gekauft und ſchickte es, mit einer höflichen Bothſchaft begleitet, in das chriſtliche Lager, aber Wilhelm von Prateaux blieb in der Gefangenſchaft *).

Richard wurde durch die Gefahr, der er entkommen war, nur noch begieriger ähnliche Abenteuer zu ſuchen. Bei einer andern Gelegenheit, am 30. October, trieb er faſt ganz allein einen feindlichen Haufen in die Flucht, indem er im erſten Anlaufe mit eigner Hand den Anführer vom Pferde hieb. Es gelang ihm durch ähnliche Thaten ſeines Arms ſich den Ungläubigen ſo furchtbar zu machen, daß ſie, wo ſie ihn in der Nähe glaubten, gar keinen Widerſtand wagten. Sie hielten ihn für bezaubert und jeder dachte nur an ſeine eigne Rettung, ſo bald ſie den furchtbaren Melch Rik, wie ſie ihn nannten, nur von fern erblickten. Wenige Tage nach dem letzten Gefechte ergriff eine Schar von tauſend Pferden, ohne ſich auf den Kampf einzulaſſen, vor dem bloßen Erſcheinen des mit ſeinem Gefolge voraus eilenden Königs die Flucht.

Auch auf die Franken machte der Schrecken, welcher vor ihrem Heerführer herging, einen vortheilhaften Eindruck. Sie glaubten des Sieges gewiß zu ſeyn, wenn

*) Rog. Hov. S. 700. Vinis. c. 28. S. 364. 365. Ypodigma Neustriae, per Thomam de Walsingham etc. in Guil. Camdeni Anglica, Normanica etc. scripta, Frankof. 1602, fol. S. 454.

er sie nur erst gegen die Feinde führen würde und vergaßen ihres Unwillens über sein Zögern. Freudig waren sie ihm gefolgt, als er am letzten October bis zu dem Schlosse Planis vorrückte, aber auch Saladin hatte sich wieder genähert, er stand in der Gegend von Lidda und Adel hielt die Stadt Ramla, deren Ringmauer noch nicht eingerissen war, besetzt. Nur mit großer Vorsicht wagte er sich in das Feld, aber seine arabischen Reiter, zum Raube gewöhnt, umschwärmten das christliche Lager und hoben jeden Einzelnen auf, der sich daraus entfernte. Sie brachten häufig Gefangne zu dem Sultan und hatten sich förmlich in Banden gebildet, welche des Nachts sich bis in die fränkischen Gezelte schlichen und nicht nur Gold und Kostbarkeiten mitnahmen, sondern selbst die im Schlafe überfallnen Krieger, indem sie ihnen den Dolch auf die Brust setzten, zwangen, ihnen bis zu dem im Versteck lauernden Haufen zu folgen.

Nachdrücklicher wurde um die Weideplätze gestritten und eine ansehnliche Bedeckung mußte jedesmal die Futterholenden begleiten. Am 6. November sahen die Templer, welche dieses Geschäft übernommen hatten, sich plötzlich von vier türkischen Geschwadern, die in der Nähe verborgen gewesen waren, umringt. Die Ritter, vielleicht um den Pfeilschüssen weniger ausgesetzt zu seyn, stiegen von ihren Pferden und schlossen einen Kreis, indem sie die Knechte in die Mitte nahmen, aber sie wurden von der überlegnen Menge der Feinde, die gegen vier tausend Mann stark gewesen seyn sollen, hart gedrängt. Richard von der Gefahr der Templer benachrichtigt, schickte ihnen die Grafen von Saint Paul und von Leicester zu Hülfe und so groß war die Furcht der Ungläubigen vor der fränkischen Lanze, daß der Ritter Andreas von Chamgui, der mit nicht mehr als funfzehn andern zuerst ankam, die feindlichen Geschwader durchbrechen und

den Eingeſchloßnen Luft machen konnte *). Der Rückzug blieb jedoch noch mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil die Türken Unterſtützung bekommen hatten und, auf ihre Uebermacht ſich verlaſſend, unaufhörlich bald von vorn, bald im Rücken die Angriffe erneuerten. Der König war unterdeſſen mit einer Schar von Rittern gefolgt und obgleich ſeine Begleiter bei dem Anblick der großen Anzahl der Feinde ihn zurückhalten wollten, rannte er mit den Worten: „Was kümmert mich die Menge! ich „habe den beiden Grafen Hülfe verſprochen,“ auf einen Haufen los, in welchem er den Anführer vermuthete. Ohne ſich an die dicht auf ihn fallenden Schwerdthiebe und die Schläge der Streitaxt, die von ſeiner Rüſtung abglitten, zu kehren, öffnete er ſich eine Bahn durch die Reihen, wendete hinter denſelben ſein Pferd und bohrte mit einem Lanzenſtoße den Emir nieder. So wie die Türken ihren Befehlshaber fallen ſahen, ſchrien ſie: „der „König Richard!“ und ergriffen ohne weitere Gegenwehr die Flucht und die fränkiſchen Krieger kehrten unter lautem Jubel über die Tapferkeit und Stärke ihres unüberwindlichen Führers in das Lager zurück.

Alle dieſe Thaten konnten jedoch den Zweck des Kreuzzuges nicht befördern und die Freude des Heeres artete bald in Misvergnügen über den Eigenſinn des Königs aus, der, nur an unnützen Neckereien Gefallen findend, einen Zeitraum von ſechs Wochen unthätig in dem neuen Lager zubrachte. Die Befeſtigung zweier zerſtörten Schlöſſer **) zwiſchen Joppe und Ramla mußte ihm abermals zum Vorwande dienen und unter ſeinen Augen ließ unterdeſſen der Sultan das Schloß von Ramla,

*) Vinis. c. 30. S. 366.

**) Maens oder Maei und Planis; das letzte beſetzten die Templer.

die Stadt Lidda, in welcher er ſelbſt des prächtigen, von dem Kaiſer Juſtinian erbaueten Tempels *) nicht ſchonte, und alle Plätze auf der Abendſeite des todten Meeres ſchleifen, dagegen aber Darum durch neue Befeſtigungen verſtärken. Die beiden Gegner ſchienen einander nur noch durch Einreißen und Wiederaufbauen bekriegen zu wollen, aber das erſte Geſchäft ging ſchneller vorwärts, als das andre und Saladin hatte dabei ſchon die Zukunft im Auge. Die Muthloſigkeit und die immer lauter ſich äußernde Unzufriedenheit ſeiner Völker mit dem endloſen Kriege überzeugten ihn von der Unmöglichkeit, nach dem Verluſte von Akkon das Meergeſtade zu behaupten und nachdem er einmal zu der Schleifung von Askalon ſich überwunden hatte, glaubte er durch die Abtretung des für ihn bereits ſo gut als verlornen Landſtrichs zwiſchen dieſen beiden Städten den ihm immer nöthiger werdenden Frieden nicht zu theuer zu erkaufen. Aus allen ſeinen Handlungen geht hervor, daß er entſchloſſen war, den Franken den Beſitz der Küſte nicht länger ſtreitig zu machen, aber kein Unfall konnte ihn bewegen, die Stadt, welche er als die ſchönſte Perle in dem Kranze ſeiner Eroberungen betrachtete, einem fremden Volke zu überlaſſen. Dem eifrigen Muſulmann war die Moſchee Omars ein Heiligthum, wie dem Verehrer des Kreuzes das Grab des Erlöſers; Jeruſalem gehörte zu der Zahl der in der Wundergeſchichte des Propheten verherrlichten Städte und die Vernichtung des chriſtlichen Königreiches hatte den Ruhm des ſiegreichen Glaubenskämpfers den gefeierten Namen der erſten Helden des Islams gleichgeſtellt. Der Glanz aller Thaten Saladins würde ausgelöſcht, ſelbſt die Krone des Vertilgers der Ungläubigen im Paradieſe verſcherzt worden ſeyn,

*) Pokoke, franz. Ueberſ. Paris, 1772. 8. I I. c. 1. S. 11. 12.

wenn der umgestürzte Thron der Verächter des Propheten auf der geweiheten Stelle sich von neuem erhoben hätte. An der Küste mochte eher den Nazaräern ein kleines Besitzthum gegönnt werden, welches sie, von den Kreuzfahrern verlassen, doch in der Folge gegen die Macht des Sultans schwerlich würden behaupten können und sie sollten auch nichts, als eine Einöde bekommen. Keine Stadt, keine Burg, kein Wartthurm durfte in dem verwüsteten Bezirke stehn bleiben, keinen haltbaren Punkt sollten die Franken finden, auf den sie ihre Unternehmungen gegen das Innere des Landes stützen konnten.

Nachdem Saladin über diese Ansicht der Dinge einmal mit sich einig geworden war, sehen wir ihn auch stets in dem Geiste derselben handeln. Er zerstörte, was er aufopfern mußte, aber er ließ außer Darum, auch besonders Karach, das jetzt als der wichtigste Vereinigungspunkt mit Aegypten einen zwiefachen Werth erhielt, in den besten Vertheidigungsstand setzen und eilte selbst nach Jerusalem, um in Person von der Beschaffenheit der Mauern, der Kriegsbedürfnisse, der Vorrathshäuser und von dem Geiste der Besatzung sich zu überzeugen. Richard hinderte ihn in keiner seiner Unternehmungen; von der stolzen Einbildung, durch die bloße Furcht vor der Stärke seiner Faust die Feinde zur Unterwerfung zu zwingen, eingewiegt, vereitelte er nicht nur den ganzen Zweck des Kreuzzuges, sondern lähmte auch auf die Folgezeit die Fortschritte der Christen, indem er durch seine nicht zu entschuldigende Unthätigkeit einem Gegner, der nie den günstigen Augenblick versäumte, Zeit ließ, jede Mauer, welche den Franken zum Schutz dienen konnte, nieder zu reißen.

Er glaubte des Erfolgs schon so gewiß zu seyn, daß er die Unterhandlungen nicht mehr geheim hielt. Durch öffentlich an den Sultan geschickte Bevollmächtigte erbot er sich, alle Feindseligkeiten auf zu heben und mit den

Saladin hatte die Anträge des Königs auf eine Art abgelehnt, welche die Hoffnung, daß sie doch wohl noch einig werden könnten, nicht ganz abschnitt und als Richard den Wunsch äußerte, mit dem Prinzen Adel, dem er ein schönes Pferd überschickte, persönlich zusammen zu kommen, erlaubte der Sultan seinem Bruder, in das christliche Lager zu gehen. Der Besuch erregte großes Aufsehen unter den Kreuzfahrern und der König hielt für nöthig, sich den Anschein zu geben, als ob er wenig Lust hätte, die Bitten eines um den Frieden Ansuchenden zu gewähren. Er weigerte sich, ihm persönlich Gehör zu geben, ließ ihn jedoch durch den Ritter Stephan von Turnham prächtig bewirthen. Da aber Adel um den Erfolg seiner Sendung sich nicht eben eifrig bekümmert zeigte, empfing Richard ihn am folgenden Tage mit großem Gepränge in seinem Gezelte. Er nahm die Geschenke an, welche der Prinz mitgebracht hatte, und erwiderte sie durch gleich kostbare Gaben. In der persönlichen Unterhandlung kamen sie endlich so weit, daß die Abtretung eines Landstrichs zwischen dem Jordan und der Küste, unter der Bedingung, daß Askalon von keinem der beiden Theile wieder aufgebauet werden dürfe, als vorläufige Grundlage des Vergleichs angenommen wurde. Mit dieser Entscheidung kehrte Adel nach Lidda zurück, wo der Sultan ihn ungeduldig erwartete. Er und Richard wünschten gleich dringend den Frieden, doch keiner wollte als der Nachgebende erscheinen; aber alle Vortheile eines Handels, bei dem nur der gewinnen konnte, der am längsten auf dem Marktplatze auszuhalten vermochte, waren auf Saladins Seite.

Anstatt in einem Eroberungskriege auf Kosten des

Versicherung, daß der Markgraf sich erboten habe, die Christen anzugreifen.

Feindes zu leben, mußten die Kreuzfahrer, auf bloße Gegenwehr oder müßiges Verweilen im Lager beschränkt, sich selbst unterhalten. Ihre Mittel waren erschöpft und durch die Hinrichtung der Besatzung von Akkon hatte Richard sich selbst und seinen Bundsgenossen um das beträchtliche Lösegeld gebracht. Der Herzog von Burgund konnte den französischen Völkern den ihnen darauf angewiesnen Sold nicht bezahlen, und der König, an den er sich in seiner Verlegenheit wendete, versagte ihm die gehoffte Unterstützung. Allgemeine Unzufriedenheit brach jetzt in dem Heere aus. Die Krieger beklagten sich mit Bitterkeit, daß Richard die ritterliche Lanze mit der Schaufel des Schanzgräbers vertauscht habe, daß er seine Schätze zu dem Bau unnützer Mauern und zu Geschenken an die Ungläubigen verschwende und hartherzig die christlichen Streiter darben sehe. Sie gingen zuletzt so weit, daß sie ihn des Verraths an der Sache Gottes, der Uebereinkunft mit den Feinden des Kreuzes und des schwarzen Vorsatzes anklagten, das Schwerdt der Kämpfer des Heilandes in der Scheide verrosten zu lassen, sie selbst wehrlos auf unnützen Zügen und in ungesunden Feldlägern zu verderben.

Die Unterhandlungen wurden dem ungeachtet mit Eifer fortgesetzt. Richard scheint wirklich die persönliche Zuneigung Adels gewonnen und dieser sich aufrichtig um den Frieden bemüht zu haben. Die Brüder und nächsten Verwandten Saladins ertrugen nicht immer geduldig die Herrschaft des Sultans, dessen Macht nicht ohne ihre Hülfe so weit sich ausgebreitet hatte; sie wollten selbst Könige seyn und in Adels Vorstellungen scheint die Aussicht auf eine unabhängige Herrschaft, zu welcher die Freundschaft der Franken führen könnte, allmälig Wurzel geschlagen zu haben. Saladin, der bald in ihm einen eingenommnen Vermittler zu finden glaubte, setzte von nun an in dem Friedensgeschäfte seinen Geheimschreiber

Sanya ihm zur Seite. Diesem übergab Richard bei einer Zusammenkunft seine Vorschläge schriftlich. „Mu„sulmannen und Franken reiben sich gegenseitig auf," hieß es in der Denkschrift, „das Land wird verwüstet, und „beide Theile verschwenden ohne Ursach ihre Güter und „ihre Kräfte, denn dem eigentlichen Streitpunkte, dem „Glaubenskriege, ist bereits sein Recht widerfahren. Es „bleibt nichts mehr zu erörtern übrig, als das Schicksal „der Stadt Jerusalem, des Landes und des heiligen „Kreuzes. Von dem Besitze der ersten, welche das Ziel „und der Mittelpunkt unsers Gottesdienstes ist, können „wir nicht abgehen, so lange noch ein einziger Mann von „uns übrig ist. In Ansehung des Landes wollen wir „uns billige Bedingungen gefallen lassen. Man gebe uns „die Provinzen diesseits des Jordans und das Kreuz, „das, in den Augen der Muselmannen ein schlechtes Holz, „in den unsrigen einen unermeßlichen Werth hat, zurück, „und Friede und Ruhe sey nach der langen Arbeit." Saladin ließ das Schreiben in der Rathsversammlung vorlesen und dann eine Antwort aufsetzen, in welcher er jede der Bedingungen des Königs aus den Gesichtspunkten des Rechts, der Glaubenspflicht oder der Staatsklugheit als unstatthaft darzustellen sich bemühte. Die Zurückgabe von Jerusalem verweigerte er grade zu. „Die „heilige Stadt," schrieb er, „hat für uns keinen geringern Werth, als für Euch, ja, wir schätzen sie noch höher, als Ihr, denn von dort aus hat der Prophet seine „nächtliche Reise in den Himmel angetreten und noch „immer pflegen die Engel an der geweihten Stelle feierlich zusammen zu kommen. Bildet Euch daher nicht ein, „daß wir daraus weichen werden. So leichtsinnig geben „Muselmannen nicht auf, was ihnen gehört. Das Land „ist ursprünglich und durch langen Besitz unser rechtmäßiges Eigenthum. Es konnte durch die Schuld unsrer „Vorfahren in Eure Hände fallen, aber der Herr hat es

„uns wiedergeschenkt und zum Zeichen seines Willens, „daß wir es behalten sollen, Euch, so lange der Krieg „dauert, nicht zugelassen, einen Stein darin aufzuheben, „während wir alle Früchte desselben genießen. Das Kreuz „endlich giebt uns ein Aergerniß, es ziemt uns daher „nicht es zu vernachlässigen, es sey denn, daß den Be„kennern des Islams dadurch ein bedeutender Vortheil „zuwachsen könne."

So abgeneigt jedoch Saladin sich stellte, dem Frieden ein Opfer zu bringen, so gesteht doch selbst sein Geschichtschreiber, daß er nur den König durch Zögern zu ermüden suchte, um zuletzt die Bedingungen, welche er ihm vorschreiben wollte, durch zu setzen. Er wies keinen Vorschlag, der am Ende dahin führen konnte, schlechthin ab, wenn er gleich nicht gesonnen war ihn anzunehmen.

Richard hatte den seltsamen Plan entworfen, durch eine gemischte, halb christliche, halb mohammedanische Regierung die Stadt Gottes dem Glauben des Kreuzes zu erhalten. Durch die Vermählung der Wittwe des Königs von Sicilien, mit dem Bruder des Sultans glaubte er alle Schwierigkeiten leicht aus dem Wege zu räumen; er wollte seiner Schwester die sämmtlichen fränkischen Besitzungen in Palästina, auch die noch nicht eroberten, zur Aussteuer geben. Saladin sollte die Hauptstadt und den übrigen Theil des Landes hinzufügen und das sonderbar vereinigte Paar unabhängig und mit gleicher Glaubensfreiheit über Jerusalem herrschen. Das Widersinnige, mit dem Geiste des Jahrhunderts durchaus Unvereinbare und schon an sich in der Ausführung Unmögliche dieses Einfalls mußte jedem Franken so hell einleuchten, daß Conrad, dessen Besitzthum dabei aufgeopfert werden sollte, es nicht der Mühe werth achtete, sich dagegen aufzulehnen. Aus einem andern Gesichtspunkte aber konnte ein mohammedanischer Fürst den Vorschlag betrachten, durch die Aufnahme einer fränkischen

Prinzeſſin in ſeinen Harem ſich ein Königreich zu erwerben und Adel ſcheint auch mit Ernſt und Eifer darauf eingegangen zu ſeyn. In dem häufigen Umgange mit den Franken waren ihre Sitten und ihre Geſinnungen ihm lieb geworden und er glaubte nach der Entfernung der Kreuzfahrer den Einfluß ſeiner chriſtlichen Unterthanen nicht für gefährlich halten zu dürfen, vielmehr in ihnen die ſicherſte Stütze gegen die Anmaßungen ſeines Bruders zu finden, aber er verzweifelte an der Möglichkeit, die Zuſtimmung deſſelben zu erhalten.

Aus Furcht, ein für allemal abgewieſen zu werden, getraute er ſich nicht, ihm dieſen neuen Plan unmittelbar zu eröffnen, er theilte ihn erſt einigen der vornehmſten Emire und dem Kadi Bohadin mit, indem er den letzten erſuchte, ihn dem Sultan vorzulegen. Außer der Hauptbedingung verlangte Richard noch die Zurückgabe der Güter der beiden Ritterorden und des heiligen Kreuzes, welches er als ein Siegeszeichen für ſich behalten wollte, und die gegenſeitige Freilaſſung aller Gefangnen. Nicht ohne Scheu richtete der Kadi in einem beſonders dazu erbetnen Gehör ſeinen Auftrag aus, indem er die ſchriftlich aufgeſetzten Vorſchläge bedachtſam und deutlich vorlas, aber zu ſeinem Erſtaunen rief Saladin raſch: „Gieb mir das Blatt, ich will es gleich unterſchreiben!“ Dreimal fragte Bohadin ſeinen Gebieter, ob er die Bedingungen wirklich anzunehmen geſonnen ſey? und dreimal antwortete der Sultan: „ja, ich nehme ſie an, und „aus freiem Triebe; denn,“ ſetzte er hinzu, „entweder „Richard denkt uns zu überliſten und will ſie nicht hal„ten, oder er hat ſich übereilt, und dann kann er ſie „nicht halten.“ Er hatte richtig geurtheilt, denn als drei Tage nachher ſein Abgeordneter die Urkunde des beſtätigten Vergleichs in das fränkiſche Lager brachte, ließ Richard ſich nicht ſehen und ein Hofbeamter mußte ihn durch den Widerwillen der Königin entſchuldigen, die

mit einem fürchterlichen Eide ſich verſchworen habe, Adels Hand nicht eher, als bis er ein Chriſt geworden ſey, anzunehmen *).

Nicht lange nachher machte Richard jedoch noch einen Verſuch, die abgebrochne Unterhandlung wieder anzuknüpfen. Er ſchmeichelte ſich in einer perſönlichen Zuſammenkunft den Sultan eben ſo leicht zu gewinnen, als den Prinzen Adel, und that dazu durch einen Bothſchafter den Vorſchlag, aber Saladin antwortete: „Wenn „Könige zuſammenkommen, dürfen ſie einander nicht mehr „bekriegen und auch nur von wichtigen Gegenſtänden ſich „unterhalten. Wir beide können uns nur durch Dollmetſcher beſprechen; die mögen denn auch ferner zwiſchen „uns hin und her gehen. Wenn wir aber mit einander „einig ſind, dann wollen wir den Frieden durch eine recht „freundſchaftliche Zuſammenkunft feiern.“ Der König wendete ſich nun wieder an den Prinzen Adel und dieſer lud ihn zu einer Mahlzeit ein. Er hatte dicht an den türkiſchen Vorpoſten ein prächtiges nubiſches Zelt aufſchlagen laſſen und die ausgeſuchteſten Speiſen, beſonders an Eingemachtem und künſtlichem Zuckerwerk mit gebracht. Auch Richards Diener waren mit Speiſen verſehen; die beiden Fürſten aßen von den türkiſchen und fränkiſchen Gerichten und freueten ſich einander gegenſeitig zu bewirthen, mit den Seltenheiten der entfernteſten Himmelsſtriche ſich zu beſchenken. Faſt der ganze Tag verfloß unter heiterem Geſpräch und ehe ſie ſich trennten, gelobten ſie einander unerſchütterliche Liebe und Freundſchaft.

Durch den Einfluß des Prinzen wurde die Vollziehung eines Vergleichs zwiſchen Saladin und dem Markgrafen gehindert **). Adel ſtellte ſeinem Bruder vor,

*) Bohad. c. 127—129. S. 209—211.

**) Saladin wollte ihm die Hälfte der Stadt Jeruſalem und das

daß der König durch die Anerkennung der Unabhängigkeit Conrads ſich beleidigt fühlen würde und der Sultan, der den Fürſten von Tyrus nicht zu einem Bündniſſe gegen die Kreuzfahrer bewegen konnte, brach die wieder angeknüpfte Unterhandlung ab. Als aber der König ihm ſagen ließ, er könne zwar ohne die Einwilligung des Papſtes die Hand ſeiner Schweſter nicht vergeben, aber er habe Bruderstöchter, die ſeinem Willen gehorchen müßten und eine derſelben ſolle unter gleichen Bedingungen Adels Gemahlin werden, antwortete er kurz: „Wir ſind „nicht gewohnt, unſer Wort zurück zu nehmen. Es bleibt „bei den ausgemachten Bedingungen.“ Richard, immer mehr nachgebend, erſuchte ihn nun, den Prinzen zum Schiedsrichter des Streits zu ernennen; Saladin war es zufrieden, aber die von ihm ausgefertigte Vorſchrift zeigt, wie gut er ſeinen Gegner kannte. Auf unbedeutenden Gegenſtänden, heißt es darin, ſolle Adel nicht hartnäckig beharren, die Befeſtigung irgend eines kleinen Schloſſes zugeſtehen, aber Berytus, wenn es ſeyn müſſe, nur unter der Bedingung, daß die Mauern geſchleift würden, abtreten. Das Kreuz könne ausgeliefert und die freie Wallfahrt nach Jeruſalem den Pilgern, aber keinem Be-

---

Land zwiſchen dem Jordan und dem Meere übergeben und Richard ſollte eingeladen werden, dem Vergleiche beizutreten. Als aber der Sultan foderte, daß Conrad ſich mit ihm zur Vertreibung der Kreuzfahrer aus Paläſtina vereinigen ſollte, wenn der König ſeine Zuſtimmung verſagte, wurde die Unterhandlung abgebrochen. Der Markgraf war zu rechtlich zu einer Treuloſigkeit gegen die Chriſten und zu klug, eine Bedingung einzugehen, welche ihn zu einem bloßen Emir des Sultans gemacht haben würde. Bohad. c. 141. S. 223. — Vinis. l. V. c. 24. S. 385, macht es dem Markgrafen zu einem Vorwurfe, daß er überhaupt unterhandelt habe, und doch waren die Bedingungen vortheilhafter, als die, auf welche Richard abſchließen wollte.

waffneten, zugestanden werden. Wenn Richard die Bedingungen einginge, solle der Prinz sogleich abschließen, im entgegengesetzten Falle aber erklären, daß der Sultan keine ferneren Zusammenkünfte gestatten werde, doch dabei dem Könige noch immer einige Hoffnung lassen, um wenigstens den Ausbruch des Kriegs bis zur Rückkehr der auf kurze Zeit in ihre Heimath entlaßnen Völker zu verzögern.

Richard bewilligte alles bis auf den Besitz von Jerusalem, wo er jedoch den Türken die Moschee Omars überlassen wollte. Er scheint selbst noch weiter gegangen zu seyn, denn Adel verlangte eine Bürgschaft der Aufrichtigkeit seiner Versprechungen, doch bei dem allgemein laut werdenden Misvergnügen der Kreuzfahrer wagte der König nicht, sich dazu zu verstehen. Um seine verdächtig gewordne Ehre zu retten *), verlangte er nun noch die Schleifung von Karach und über diese neue Foderung wurde die ganze Unterhandlung abgebrochen.

Die Türken begannen zuerst wieder die Feindseeligkeiten, indem sie bald die nach Futter Ausgehenden, bald die entfernten Wachen beunruhigten. Richard versäumte nie, an dem unbedeutendsten Vorposten-Gefechte Antheil zu nehmen, aber erst gegen die Mitte des Decembers entschloß er sich, eine kurze Strecke weiter gegen Ramla vorzurücken **); der Erfolg war die Räumung dieser Stadt, nachdem Adel die Mauern derselben völlig geschleift hatte. Seit der siegreichen Schlacht von Arsuph beschränkten die Thaten der Kreuzfahrer sich auf die Einnahme einiger, von den Feinden verlaßner Städte und

*) Ad abolendam impositae sibi notam infamiae. Vinis. l. IV. cap. 31. S. 369.

**) Die ganze Entfernung von Joppe bis Ramla beträgt nicht mehr als vier Wegstunden. Büsching.

die Unzufriedenheit des Heeres ſprach mit jedem Tage ſich vernehmlicher aus. Vergebens ließ der König, um das verlorne Vertrauen wieder zu gewinnen, nach jedem kleinen Scharmützel die Köpfe der von ſeiner Hand erlegten Türken im Lager umher tragen; die Pilger konnten einen Anführer nicht achten, der im Kriege an der Spitze eines mächtigen Heeres auf bloßes Lanzenſpiel ausging und ſich mit dem Ruhme brüſtete, den ſeine immer verwegenere Kühnheit in unbedeutenden Plänkeleien erntete.

Er hatte nebſt dem König Guido und einigen der vornehmſten Vaſallen ſeine Wohnung in Ramla genommen, andre ſuchten in den benachbarten Schlöſſern ein Unterkommen, aber die Menge litt bei den faſt unaufhörlichen Regengüſſen der Wintermonate große Noth im Lager und fand ſich auch nicht gebeſſert, als der König es gegen die Zeit des Weihnachtsfeſtes bis über die Stadt hinaus vorrücken ließ. Nächtliche Stürme riſſen die Zelte um, die Pferde gingen in dem feuchten Boden zu Grunde, alle Lebensmittel verdarben, der Zwieback, von dem die Krieger beſonders ſich nährten, mußte verſchimmelt genoſſen werden, die Kleider faulten, die Waffen wurden vom Roſte angefreſſen und bei der, von der unruhigen Witterung oft geſtörten, Schiffahrt konnte die Zufuhr nicht mehr regelmäßig erfolgen. Viele Vornehme verließen das Heer; Guido ging nach Akkon; jeder ſuchte, wie er konnte, ſich den Beſchwerden des müſſigen Winterlagers zu entziehen, welche durch die faſt täglichen Neckereien der immer dreiſter werdenden Feinde noch erhöhet wurden. Die Unzufriedenheit nahm bei dem allgemeinen Elende endlich dergeſtalt überhand, daß Richard ſich plötzlich entſchloß, die Unternehmung, welche er ſeit länger als vier Monaten ohne Grund aufgeſchoben hatte, jetzt, in dem ungünſtigſten Zeitpunkte, auszuführen *).

*) Vinis. l. IV. c. 34. S. 371.

Die Masse der Pilger vernahm den Befehl, sich zu dem Zuge gegen Jerusalem bereit zu halten, mit ausschweifender Freude. Alles ausgestandne Ungemach war vergessen, alle gegenwärtigen Beschwerden wurden leicht. Ueberall regte sich neues Leben in dem Heere, die Krieger setzten ihre Waffen in Stand und rüsteten unter Lobgesängen und frohem Jubel sich zu dem lang ersehnten Kampfe, der sie endlich zu dem Ziele ihres Strebens, zu dem Heiligthume der Christen führen sollte. Alle die sich aus dem Lager entfernt hatten, versammleten sich mit dringender Hast zu ihren Fahnen, selbst die Kranken kamen von Joppe zurück und ließen sich auf aus Zweigen geflochten Baaren tragen, um nur bei dem Zuge zu dem Grabe des Heilandes nicht zu fehlen. Mit dem neuen Jahre 1192 traten sie ihn an, und weder die heftigen Regengüsse noch die von Grund aus verdorbnen Wege konnten die eilenden Schritte der Frohlockenden aufhalten, die in der Freude des endlich gewährten Wunsches die Last ihrer Waffen und der mitgenommnen Lebensmittel nicht fühlten. Zum Theil ohne Zelte und ohne Feuer brachten sie, ohne sich über ihre Mühseeligkeiten zu beschweren, die Nacht des 3. Januars bei dem Flecken Beit Nuba zu *).

Der König hatte seine Wohnung in dem Orte selbst genommen und wahrscheinlich war es hier, wo er durch eine rohe Beleidigung den Herzog von Oesterreich zu seinem unversöhnlichsten Feinde machte. Ein junger normänniſcher Ritter, der zu Richards Hofstaat gehörte, suchte sich gleichfalls ein Unterkommen in dem Flecken

*) Vinis. l. c. Die lateinischen Schriftsteller nennen den Ort Bethenoble oder Bethnopel. Er lag ungefähr anderthalb Stunden von Lidda gegen Emaus zu. Schult. ind. geogr. v. Beit nuba. Martiniere geograph. Lexicon, v. Bethnopolis und Beth Oumnaba.

und da er ein ihm dazu bequem scheinendes Haus durch die vorausgekommnen Diener des Herzogs bereits besetzt und die österreichische Fahne vor demselben aufgepflanzt fand, verlangte er trotzig den Vorzug, weil er in dem, dem Gefolge des Königs angewiesnen, Bezirke bleiben müsse. Es entstand ein Gezänk, welches eine Menge Zuschauer herbei zog und bald auch zu Richards Ohren kam. Sein Groll gegen alle, welche Conrads Partei gehalten hatten, loderte bei der geringsten Veranlassung auf und seiner eignen Würde und aller Achtung gegen einen Fürsten, der als das Haupt der deutschen Kreuzfahrer bei dem Heere in großem Ansehen stand, vergessend, rannte er vor Zorn glühend auf die Straße hinunter, ließ die Diener des Herzogs mit Gewalt aus dem Hause treiben und die Fahne desselben in eine schmutzige Lache werfen. Leopold, der noch im Lager beschäftigt war, erfuhr die schimpfliche Beleidigung erst, als er sich in sein Nachtquartier begeben wollte. Er eilte sogleich zu dem Könige, sich zu beschweren, aber anstatt der verlangten Genugthuung erhielt er nur beißende Antworten und mußte unter dem Hohn und dem lauten Gelächter der ungezognen Jugend des Hofes sich entfernen, um an einem andern Orte ein Nachtlager zu suchen *).

---

*) So erzählen alle Schriftsteller diese Begebenheit, nur mit dem Unterschiede, daß die meisten sie bei dem Einrücken in Akkon geschehen lassen. Otto v. St. Blasio, c. 36, Urstis. t. 1. S. 216. — W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 17. S. 641: Sans faille le roi avoit fait vilainie devant Acre, quant il arriva, au Duc d'Osteriche, dont il ne covient pas que le livre en ait parlé. — Gervas. S. 1581. — Brompt. S. 1250, erwähnt bloß cuiusdam laesionis et contemptus nuper per regem in terra sancta sibi (Limpoldo) factae. — Math. Par., der S. 167 ausführlich alle Umstände erzählt, sagt ausdrücklich, daß es zu Bethenopel, nicht weit von Emaus geschehen sey.

Richard hatte den Zug gegen den Rath der Großmeister des Hospitals und des Tempels unternommen. Die sämmtlichen Anführer stellten ihm dringend die Nothwendigkeit, den Angriff auf das ganz nahe Heer des Sultans der Belagerung einer wohlbefestigten Stadt vorausgehen zu lassen und die Schwierigkeit des Nachführens der Lebensmittel aus den Küstenplätzen auf den, in der nassen Jahreszeit unwegsamen Straßen vor, aber der König bestand hartnäckig auf seinem Sinn. Doch kaum war er nur wenige Meilen vorwärts gekommen, als ihm auf einmal einfiel, daß der größte Theil der Pilger nach der Eroberung der Stadt Gottes das Gelübde als erfüllt betrachten und nach Europa zurück zu kehren verlangen würde. Er fürchtete, allein mit seinen Vasallen und den Kriegsvölkern, welche er besolden könnte, in Palästina zurück zu bleiben und hoffte, so lange er noch an der Spitze des mächtigen Kreuzheeres stand, einen vortheilhafteren Frieden zu schließen.

Um einen Vorwand zur Rückkehr verlegen, versammelte er am 13. Januar den Kriegsrath und ließ von den beiden Großmeistern, die allerdings das Land und die Witterung des Himmelsstrichs am besten kannten, sich die Gründe zum Aufschub der Belagerung öffentlich vortragen *). Die Entscheidung fiel aus, wie er es erwartete, und er machte nun den Vorsatz bekannt, seinen

*) Vinis. l. V. c. 1. S. 372. 373, erzählt genau alle Umstände und nennt unter denen, welche den Zug widerriethen, außer den Ordensrittern, auch noch die Pisaner. Eben so auch Brompt. S. 1241. Das Vorgehen Rogers Hov. S. 714, daß die Weigerung des Herzogs von Burgund den Rückzug veranlaßt habe, fällt dadurch von selbst. Auch sagt der nämliche Schriftsteller S. 716: alle Anführer hätten gegen die Belagerung gestimmt und der Mangel an Maschinen sie ohnehin unmöglich gemacht.

Lieblingsentwurf, den Wiederaufbau von Askalon, auszuführen. Allgemeine Bestürzung verbreitete sich bei dieser Nachricht in dem Heere; die Krieger verwünschten ihr Schicksal, das sie abermals verdammte, das Schwerdt aus den Händen zu legen um als Knechte Steine zu tragen und in dem Boden zu wühlen. Die Nachricht, daß plötzlich angeschwollne Bergwasser die Mauern von Jerusalem dergestalt beschädigt hätten, daß die Besatzung einem Handstreiche nicht würde haben widerstehen können, erbitterte die Gemüther auf das äußerste. Die Pilger schrieen: Gott selbst habe seinen Streitern den Weg zu dem heiligen Grabe gebahnt, aber der König halte sie davon ab; er wolle absichtlich es nicht befreien. Alles Ungemach und alle Beschwerden, die sie in der Spannung des erfüllten Wunsches nicht gefühlt hatten, lasteten jetzt mit verdoppeltem Gewicht auf ihnen. Die Niedergeschlagenheit des Geistes wirkte auch auf die körperlichen Kräfte, Krankheiten brachen aus und in einem Zustande, wie nach der fürchterlichsten Niederlage, trat das Heer den Rückzug an *).

Dennoch hatten die Pilger sich die Mühseeligkeiten desselben noch nicht so schlimm gedacht, als sie sie wirklich fanden. Auf die lange Regenzeit war Frost eingetreten; die in den morastigen Wegen bereits geschwächten Pferde stürzten auf dem Eise und erlagen unter dem Gewicht ihrer geharnischten Reiter. Wagen und Lastthiere brachen durch und versanken in bodenlosen Tiefen, wo man sie nicht wieder herausziehen konnte. Das Gepäck und die Lebensmittel mußten weggeworfen werden, weil man nicht mehr im Stande war, sie fortzubringen und täglich mehrte sich die Menge der Kranken. Richard sorgte für sie, so gut er es vermochte, indem er sie

*) Vinis. l. V. c. 1. 2. S. 373. 374.

nach Ramla vorausschickte, aber schon war auch diese Straße nicht mehr sicher. Saladin hatte bei der ersten Nachricht von dem Aufbruche des Königs die noch unvollendeten Werke von Darum verlassen und war an der Spitze seiner leichten Geschwader ihm gefolgt. Da er die Franken schon auf dem Rückwege fand, blieb er, nach seiner Gewohnheit sie unaufhörlich beunruhigend, ihnen zur Seite. Eine umherschwärmende türkische Abtheilung traf auf den Zug der Kranken und hieb die auf Hurden getragnen Wehrlosen nebst ihren Trägern nieder.

In der traurigsten Verfassung kam endlich das Heer wieder bei Ramla an, aber es fand keine Lebensmittel und zu allen Drangsalen, welche sie bisher erlitten hatten, gesellte sich noch der Mangel. Ein großer Theil der Krieger, an dem Glück des Kreuzzuges verzweifelnd, gab die ganze Unternehmung auf und suchte eine Gelegenheit, nach Europa zurück zu kehren *). Viele französische Ritter, über die widersinnige Führung des Kriegs erbittert, gingen nach Akkon, wo wenigstens für Geld die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu bekommen waren, oder zu dem Markgrafen, der sie freundlich in Tyrus aufnahm. Der Herzog von Burgund, wegen der versagten Unterstützung mit dem Könige gespannt, zog sich nach dem von den Templern besetzten Schlosse Planis zurück. Ergrimmt, sich von einem Theile des Heeres verlassen zu sehen, setzte Richard mit den Uebrigen und dem Grafen von Champagne den Zug nach Askalon fort, doch schon bei dem Schlosse Ibelim **) nöthigten ihn die schlechten Wege, Halt zu machen. Aber Askalon war einmal bei ihm zur

*) Vinis. c. 3. S. 374. Wahrscheinlich war unter diesen der Herzog von Oesterreich.

**) Drei Stunden von Ramla, am Meere; auch Jafna oder Jamnia genannt.

festen Vorstellung geworden; er wollte durch den bloßen Bau von Festungen Palästina gewinnen, und nach wenigen Ruhetagen mußte das Heer wieder aufbrechen. Auf unwegsamen, bald vom Glateise unsichern, bald von dem Regen tief aufgewühlten Straßen, unter Schneegestöber, Schloßen und beständiger Nässe ihrem Schicksale fluchend, erreichten die Pilger, nachdem sie fast alles Fuhrwerk und ihre Lastthiere in dem kurzen Zeitraum weniger Tage eingebüßt hatten, endlich am 20. Januar (1192) die Gegend von Askalon *).

Aber sie fanden einen bloßen Steinhaufen. Kaum vermochten sie unter dem Schutt der Trümmer die alten Straßen zu unterscheiden und jeder mußte suchen, so gut er konnte sich ein Obdach zu bereiten. Auch in der Hoffnung, daß die so lange entbehrten, nothwendigsten Bedürfnisse schon vor ihnen angekommen seyn würden, sahen sie sich betrogen. Die unsichre Rhede machte in dieser Jahrszeit die Landung der Fahrzeuge beinahe unmöglich und bei dem nach acht Tagen durch die Noth erzwungnen Versuche ging der größte Theil von Richards Flotte zu Grunde. Die mit Vorräthen beladnen Fahrzeuge scheiterten, die Landungskähne schlugen um, große Galeeren wurden von den Wellen verschlungen und nur wenige Menschen und einige vom Seewasser verdorbne Lebensmittel, welche die Fluthen auf den Strand warfen, konnten gerettet werden. Richard ließ das Holz des zerschellten Zimmerwerkes, so wie es in den folgenden Tagen ans Ufer trieb, sorgfältig auffischen und daraus einige lange Schiffe bauen, die er in Geheim zu seiner Rückfahrt nach Europa aufbewahrte **).

---

*) Vinis. c. 3. S. 374. 375, beschreibt diese Begebenheiten als Augenzeuge.

**) Vinis. c. 4. S. 375.

Er hatte durch seinen verachtenden Stolz und seine eigensinnige Willkür alle, seinem Szepter nicht unterworfnen Kreuzfahrer beleidigt und das Vertrauen des Heeres verscherzt, aber obgleich des Kriegs überdrüßig und entschlossen die ganze Unternehmung aufzugeben, schämte er sich doch, als ein Flüchtling den Boden von Palästina zu verlassen. Um vor seinem Abschiede noch als Oberhaupt der Pilger auftreten zu können, mußte er die Anführer sich wieder geneigt zu machen suchen. Er sparte weder freundliche Worte noch Versprechungen, um die französischen Befehlshaber zu gewinnen. Durch eine Bothschaft ließ er sie dringend ersuchen, sich nicht von ihm zu trennen, wenigstens für ihre Personen zu ihm zu kommen, damit er ihre Meinung vernehmen, über das, was ferner zu thun sey, sich mit ihnen berathen könne. Sie antworteten, er wisse selbst, daß ihnen die Mittel fehlten, länger, als bis zu dem Osterfeste, sich in Palästina zu erhalten, wenn er aber um diese Zeit ihnen die Rückkehr nach der Heimath versprechen wollte, wären sie bereit, bis dahin ihm überall zu folgen. Er war nicht gesonnen, sie so bald zu entlassen, aber um sie nur jetzt auszusöhnen, gestand er ihnen freundlich jede Bedingung zu und nach kurzer Zeit sah er das Pilgerheer wieder unter seinen Fahnen versammelt *).

Er eilte nun gleich, mit dem Bau der Festungswerke den Anfang zu machen, und die Feinde hinderten ihn nicht. Zufrieden, die Christen bei Askalon beschäftigt zu sehen, gönnte Saladin seinen Völkern bis zum Frühjahre Zeit, sich in den rückwärts gelegnen Provinzen zu neuem

*) Omnibus his Rex annuit, utpote pensans multa pro tempore dissimulanda, et ecce redeuntibus Francis consolidatus reparatur exercitus, erzählt Vinis. c. 6. S. 376, ganz treuherzig, ohne in dieser Verstellung etwas tadelnswerthes zu finden.

Kampfe zu ſtärken. Richard betrieb unterdeſſen die Arbeit mit einem Eifer, als ob der Erfolg des Kreuzzuges davon abhinge. Er mußte mehr als drei Viertheile der Koſten allein tragen, denn die Beiſteuer, welche er gefodert hatte, brachte bei der allgemeinen Erſchöpfung der Kreuzfahrer nur wenig ein, und durch ſein Beiſpiel, indem er ſelbſt Steine herzutrug, durch Geſchenke und Verheißungen munterte er die Pilger zu fröhlichem Fleiße auf. Fürſten, Barone, Ritter und Knappen legten Hand an und ſelbſt Geiſtliche ſah man beſchäftigt, Schutt weg zu fahren. In kurzer Zeit erhoben ſich Mauern und Thürme und gegen das Ende des Märzes war der Bau vollendet.

Als aber der König auch noch die in der Nähe liegenden Schlöſſer wieder aufbauen wollte, erinnerte ihn der Herzog von Burgund an ſein Verſprechen und an die Nähe des im Anfang des Aprils einfallenden Oſterfeſtes. Er erbot ſich jedoch, ſeine Abreiſe noch länger aufzuſchieben, wenn der König ſeinem Geldmangel abhelfen und durch Vorſchuß des Soldes ihm die Mittel geben wollte, das franzöſiſche Heer in Paläſtina zu erhalten, aber er wurde kurz abgewieſen und brach nun entrüſtet mit den Vaſallen ſeines Königs auf, um über Akkon nach Tyrus zurück zu gehen und dort ſich nach Europa einzuſchiffen *).

Richard vergaß die erlittne Demüthigung ſo ſchnell, als ſein gegebnes Wort und, ſeinen gebieteriſchen Ton

*) Der Herzog erklärte dem Könige, er könne nicht länger bleiben, nisi ipse eis invenisset necessaria, et noluit Rex eis invenire quicquam. Rog. Hov. S. 716. — Der Herzog war auf das Löſegeld der Gefangnen, welche Richard hatte umbringen laſſen, angewieſen worden und konnte ſeinen Völkern den Sold nicht bezahlen. Er wendete ſich deshalb an den König, der ihn aber abwies u. ſ. w. Vinis. c. 9. S. 378.

wieder annehmend, ſchickte er dem Markgrafen Befehl, unverzüglich mit ſeiner ganzen waffenfähigen Mannſchaft zu ihm zu ſtoßen. Conrad antwortete: das Betragen des Königs, ſeitdem ſie einander nicht geſehen hätten und die neuerlich dem Sultan gemachten Vorſchläge müßten ihm gerechte Beſorgniſſe einflößen und ehe er dem erhaltnen Rufe folgte, wünſchte er über die Abſicht des Oberhauptes der Kreuzfahrer in Beziehung auf ihn genauer unterrichtet zu ſeyn. Er ſchlug zu dem Ende eine Zuſammenkunft vor; Richard willigte ein und machte ſich ſogleich auf den Weg, doch ſchon in Cäſarea erfuhr er, daß die ganze Stadt Akkon in Aufruhr ſey. Der Handelsneid der Genueſer und Piſaner, die einander gegenſeitig von dem Marktplatze verdrängen wollten, hatte dazu die Veranlaſſung gegeben. Die letzten, die, bei der zwiſchen Conrad und Richard getheilten Herrſchaft, ſich auf die Begünſtigung des Königs verließen, ſcheinen den Anfang der Feindſeeligkeiten gemacht zu haben und als der Herzog von Burgund, der grade bei Akkon angekommen war, vorausritt, um den Streit zu ſchlichten, überfielen ſie ſein Gefolge, warfen ihn vom Pferde und ſperrten die Thore, nachdem ſie durch eine Bothſchaft den König zu Hülfe gerufen hatten *). Ihre Gegner waren ihnen bei dem Markgrafen ſchon zuvorgekommen und dieſer lief nach kurzer Zeit mit einigen bewaffneten Galeeren in den Hafen ein. Seine Partei bekam jetzt wieder Muth und es wurde ihm leicht, die Piſaner, die ihn mit Steinwürfen und Pfeilſchüſſen empfangen hatten, zurück zu trei-

*) Richard hatte ſeinen Antheil an der Stadt dem König Guido noch nicht abgetreten. Daß die Piſaner den Herzog zuerſt angriffen, geſteht Vinis. c. 10. S. 378, ob er ſie gleich dadurch zu entſchuldigen ſucht, daß die Franzoſen den Genueſern hätten zu Hülfe kommen wollen. Genuensibus opem ferre cupientes.

ben; sobald er aber erfuhr, daß Richard, den die Abgeschickten in Cäsarea getroffen hatten, mit wenigen Begleitern sich näherte, wollte er ihm nicht vorgreifen und um jede Ursach zum Streite zu vermeiden, kehrte er nach Tyrus zurück, wohin der Herzog ihm schon vorausgegangen war.

Der König fand keine Schwierigkeit, den in offnen Bürgerkrieg ausgearteten Zwist der Kaufleute beizulegen und beschied den Markgrafen zu einer Zusammenkunft auf halbem Wege. Sie hatten in einem, an der Straße liegenden Landhause eine lange Unterredung, konnten aber nicht einig werden. Conrad wollte die Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei Askalon nicht einsehen und behauptete, sie würde nützlicher an der nordischen Grenze seyn, wo die Söhne des Sultans in Damaskus und Halep sich rüsteten und bereits in das Gebiet von Antiochien eingedrungen wären. Richard kehrte zornig nach Akkon zurück und berief eilig eine Versammlung des Raths. Unter seinem Vorsitze ließ er den Markgrafen der ihm in dem Vertrage zugesprochnen Hälfte der Einkünfte von Akkon verlustig erklären und, seinen Gegner nach sich selbst beurtheilend, vergaß er des zurückgelaßnen Heeres und der Ungläubigen, um die Stadt gegen einen Angriff zu vertheidigen, an den Conrad, der nichts so sehr scheuete, als Zwiespalt unter den Christen, nicht gedacht hatte.

Die Nachricht, daß die noch bei Askalon zurückgebliebnen Franzosen auf den Ruf ihres Anführers sich bereiteten, aus der neu erbaueten Festung zu scheiden, bewog den König, schnell dahin zurück zu gehen. Den Tag nach seiner Ankunft schickten die französischen Ritter, siebenhundert an der Zahl, eine Bothschaft an ihn und ließen ihn ehrerbietig ersuchen, sie dem Vertrage und seinem Versprechen gemäß zu entlassen. Er willigte auf der Stelle ein und ernannte den Grafen von Champagne und eine Anzahl von Templern und Hospitalitern

zu ihrer Begleitung. Als kurz nachher ihm gemeldet wurde, daß die ganze Schar mit ihren Reisigen in trefflicher Haltung zum Abzuge versammelt stehe, ging er hinaus, bezeugte den Rittern mit den schmeichelhaftesten Worten sein Bedauern über die Trennung, beschenkte sie und bat sie mit Thränen in den Augen, nur noch kurze Zeit mit ihm in Palästina auszuhalten; aber schon war sein Befehl nach Akkon abgegangen, sie nicht in der Stadt auf zu nehmen *).

Seine Niedergeschlagenheit über die Verminderung seiner Macht durch den Abgang der Franzosen wurde durch Briefe des Bischofs von Ely, der über die gewaltthätigen Anmaßungen des Prinzen Johann klagte, noch vermehrt und stets von dem Eindrucke des Augenblicks beherrscht, entschloß er sich, unverzüglich und ohne die Angelegenheiten des heiligen Landes geordnet zu haben, nach Europa zurück zu gehen. Er machte schon am folgenden Tage in großer Versammlung seinen Vorsatz bekannt, indem er zugleich erklärte, daß er fernerhin noch dreihundert Ritter und zweitausend Mann Fußvolk in dem heiligen Kriege auf seine Kosten zu erhalten sich verpflichte. Es solle jedoch Niemand gezwungen werden, in Palästina zurück zu bleiben; jedem Einzelnen stehe die Wahl frei, doch müßten Alle in den nächsten Tagen ihm bestimmt anzeigen, ob sie gesonnen wären, ihn nach Europa zu begleiten, oder ohne ihn den Kreuzzug fortzusetzen.

Er scheint geglaubt zu haben, daß die Krieger, des Kampfes überdrüßig, mit Freuden die Gelegenheit zur Rückkehr ergreifen würden, aber das Gefühl der Ehre regte sich noch mächtiger in ihnen, als die Sehnsucht nach der Heimath. Der Gedanke, daß das trefflichste

*) Vinis. c. 11. 13—15. S. 379. 380. 381.

Heer, welches jemals zu der Befreiung des Heiligthums ausgezogen war, den Boden von Palästina verlassen sollte, ohne das Grab des Erlösers der Christenheit wiedergegeben, ohne mehr als ein Paar Städte an der Küste eingenommen und ohne den Sultan zum Frieden genöthigt zu haben, empörte alle Gemüther. Sie wollten nicht, mit dem Fluche der, der Rache der Feinde preisgegebnen, Eingebornen beladen, nach Europa zurückkehren. Alle hatten mit Erstaunen Richards Entschluß vernommen und die Anführer traten mit den vornehmsten Vasallen zusammen, um darüber zu berathschlagen. Die eifrigsten Anhänger Richards mußten gestehen, daß der Schimpf der fehlgeschlagnen Unternehmung ganz allein auf das Haupt ihres Königs fallen, daß die von ihnen so hart getadelte, so oft in ihren Schreiben nach dem Vaterlande angeklagte Rückkehr Philipps nun vor den Augen der ganzen Abendwelt gerechtfertigt erscheinen müsse. Eine große Mehrheit der Barone und Ritter stimmten für die Fortsetzung des Kampfes, auch nach der Abreise des Königs. Aber er war das gemeinschaftliche Oberhaupt der Kreuzfahrer gewesen; vor allen Dingen mußte, ehe er sie verließ, ein andrer an die Spitze gestellt werden und die ganze Versammlung hielt es für dringend nöthig, ihrem Gebieter über die, bei seiner so übereilten Entfernung, sowohl für das Königreich Palästina, als für das in demselben zurückbleibende Pilgerheer unumgänglich erfoderlichen, Maßregeln, eine ernste Vorstellung zu machen.

Richard, der nie an ein gegebnes Wort sich band, hielt auch durch den bei Akkon geschloßnen Vertrag sich nicht weiter für verpflichtet, als in so fern nach demselben Guido den königlichen Titel behalten sollte, aber die Vorsteher seines Heeres waren andrer Meinung. Es ist ein entscheidender Umstand, daß nicht die Franzosen oder die Deutschen, daß es Richards Vasallen waren, welche

hier zuerſt die allgemeine Geſinnung ausſprachen. Sie erlaubten ſich keine Einwendung gegen die beſchloßne Abreiſe des Königs, „da aber," ſagten ſie, „alles Unglück „des heiligen Landes aus dem Mangel an feſtem Zuſammenhalten entſtanden ſey und der König Guido es noch „nicht habe dahin bringen können, die Gemüther zur Anerkennung ſeiner Anſprüche zu vereinigen: ſo hielten ſie „bei dem jetzt mehr als jemals ungewiſſen Schickſale des „fränkiſchen Staates für ſchlechterdings nothwendig, daß „der Schutz des geweihten Bodens einem andern Könige „anvertrauet werde. Es gäbe einen Mann, dem ſeine „perſönlichen Eigenſchaften den willigen Gehorſam Aller „verſicherten; nur dieſer könne über Paläſtina herrſchen „und die Kriege der Chriſtenheit führen, und ihm würde „auch freudig das Pilgerheer folgen. Sie ſelbſt wären „einmüthig und feſt entſchloſſen, wenn man noch vor der „Abreiſe des Königs einen ſolchen Führer erwählte, die „Fahne des Kreuzes nicht zu verlaſſen, im entgegengeſetzten Falle aber ſämmtlich nach Hauſe zu gehen, weil „dann ihr Blut vergebens für die heilige Sache fließen „würde *)." Der König, durch dieſen Antrag, der im Angeſichte des ganzen Heeres an ihn erging, überraſcht, fragte ſie, welchem von beiden ſie ihre Stimme gäben,

*) Communicato super hoc aliquamdiu consilio, prudentiores dant inquisitioni Regiae tale responsum, quod quia terra desolata est propter discordantium dissensionem, et casus rerum incertus, praesertim quia Rex Guido negotium obtinendi nondum potuit ad effectum deducere, necessarium quam maxime censebant in terra novum Regem creandum, cui omnes obedirent, cui terra committeretur, qui praeliaretur bella populi, quem denique cunctus sequeretur exercitus. Quod si fieri non contingeret ante Regis Richardi discessum, omnes se recessuros acclamant, utpote qui terrae non sufficerent custodiendae. Vinis. c. 23. S. 386.

dem König Guido oder dem Markgrafen? und von Einem Geiſte beſeelt, warfen Alle, die Vornehmſten wie die Geringſten, ſich auf die Kniee nieder und ſchrieen: dem Markgrafen! In verwirrtem Getön riefen die Stimmen durch einander: „Conrad ſey unſer Führer! „Conrad ſey König von Jeruſalem! Er vermag uns zu „ſchützen. Ihn brauchen wir, ſeiner bedarf das Reich!" Da der König Alle Eines Sinnes und ſo feſt entſchieden ſah, gewährte er ihnen ihre Bitte und machte ihnen bloß einige gelinde Vorwürfe über ihren Wankelmuth, indem er ſie erinnerte, daß ſie vorher faſt immer als Gegner des Markgrafen ſich gezeigt hätten *).

Conrad hatte durch ſeine Zurückgezogenheit in Tyrus in der öffentlichen Meinung nicht verloren, ſeine ruhige Mäßigung bei den rohen Beleidigungen Richards entwaffnete den Groll der Misgunſt und die Feſtigkeit mit welcher er den Eingriffen in ſeine Rechte ſich widerſetzte, erhob ihn in der Achtung der Kreuzfahrer. Sie erinnerten ſich endlich der Thaten des Helden, der ſchlecht vergoltnen Dienſte, welche er während der Belagerung von Akkon geleiſtet hatte, und ihr Unwille traf ſeine Verläumder. Das zweckloſe Treiben des Königs hatte der Sache

*) Cui sine mora pusilli cum maioribus omnis simul populus flexis genibus suppliciter exorabant Marchisum in principem elevandum et defensorem, qui quidem ipsum reputabant Regno magis necessarium quia potentiorem. Rex igitur cum universorum attendisset petitionem, aliquantulum eorum modeste redarguit levitatem, qui prius Marchiso frequentius detraxerant. Vinis. l. c. Die Ausſage dieſes Schriftſtellers, der, ein eben ſo eifriger Lobredner Richards, als beſtändiger Gegner Conrads, unbefangen erzählt, was er geſehen und gehört hat, wird auch durch das Zeugniß Bromptons, S. 1243, beſtätigt. Rog. Hov. S. 716, läßt ſich auf die einzelnen Umſtände gar nicht ein.

der Christenheit wenig Nutzen gebracht, Conrads Weigerung, dem Zuge gegen Askalon sich anzuschließen, wurde ihm jetzt als ein Beweis seiner Klugheit, als ein Verdienst angerechnet und der blühende Zustand von Tyrus, wo nicht die Unsittlichkeit des benachbarten Akkon herrschte, erweckte einen hohen Begriff von seinen Regentengaben. Der Wille der Menge äußerte sich mit solchem Nachdruck, daß Richard sich genöthigt sah, sogleich eine Gesandtschaft zu ernennen, um den nun auch von seinen früheren Widersachern aus freiem Triebe gewählten König ehrenvoll zur Uebernahme des Oberbefehls über das Kreuzheer einzuladen. Der Graf von Champagne und noch zwei vornehme Ritter bestiegen mit einem glänzenden Gefolge ein Schiff, um die frohe Bothschaft nach Tyrus zu bringen. Freudig erstaunt und mit Rührung erhob Conrad, als sie ihm die einstimmige Wahl der Kreuzfahrer und Richards Beitritt bekannt machten, die Hände zum Himmel, indem er ausrief: „O Gott! wenn Du mich würdig befunden hast, Dein Reich zu beherrschen, so rüste „mich aus mit Kraft von oben und gieb mir Deinen „Seegen; bin ich aber des hohen Berufes nicht würdig, „so nimm mich lieber von der Welt, damit durch mich „Deinem Volke kein Unheil komme *)!"

In der Stadt weckte die schnell verbreitete Nachricht allgemeinen Jubel. Fast der ganze Ueberrest der Bevölkerung von Palästina hatte sich dahin gewendet und Alle hingen mit inniger Liebe an einem Fürsten, unter dessen kräftiger und gerechter Regierung sie Sicherheit, Unterhalt und ein glückliches Daseyn gefunden hatten. Wenn ihre Blicke noch oft traurend nach dem verlornen Erbtheile sich wendeten; so durften sie jetzt mit Zuversicht hoffen, unter dem Helden, der allein aus dem Kampfe

*) Vinis. c. 24. 25. S. 385. 386.

gegen den Feind der Christenheit unbesiegt hervorgegangen war, bald wieder in ihre verlaßne Heimath einzuziehen. Beinahe ausgelaßne Freude herrschte in den Straßen von Tyrus und in der umliegenden Gegend, die reichsten Bürger schossen unaufgefodert eine ansehnliche Summe zu den Kosten der Krönung zusammen und auch die Armen wollten sich mit ihrem geringeren Beitrage nicht abweisen lassen. Ueberall bewegte sich neues Leben; mit frohem Muth und frisch erwachten Hoffnungen setzten die Krieger ihre Waffen in Stand und die Franzosen dachten nicht mehr an die Rückkehr nach Europa *).

Es war in der That eine furchtbare Macht, welche unter den Fahnen des geübtesten Feldherrn und des thätigsten Kriegers seiner Zeit sich rüstete, das Heiligthum der Christen wieder zu erobern und mit dem Verderber der Fathimiten und der Enkel Zenghi's den Kampf um die Herrschaft über Syrien zu beginnen **), aber die Vorsehung hatte beschlossen, daß Saladins Reich bestehen sollte. Richard war seinen Gesandten bis Akkon gefolgt, wo der Graf von Champagne, sobald er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, sich gleich wieder zu ihm verfügte. Conrad, jetzt mit den Vorbereitungen zu seiner Krönung und der Uebernahme des Oberbefehls beschäftigt, lebte so häuslich mit seiner Gemahlin, daß er am 28. April ***), als sie eben ein Bad gebrauchte, sich

*) Vinis. l. c.

**) Et revera magnae virtutis gens aderat, si tamen divinum non defuisset auxilium. Vinis. c. 25. S. 386.

***) Sicardus, bei Murat. scr. r. It. t. VII. S. 616, giebt den 34. an und Murat. selbst, Gesch. v. It. t. VII. S. 329, folgt dieser Angabe. Nach Bohad. c. 144. S. 225, soll es der 28. gewesen seyn und nach W. Tyr. cont. l. XXIV.

nicht ohne ſie zu Tiſche ſetzen wollte. Er glaubte noch Zeit zu haben, ſeinem Freunde, dem Biſchofe von Beauvais, einen Beſuch zu machen, kehrte aber, als er hörte, daß dieſer eben von der Tafel aufgeſtanden ſey, gleich wieder um. Indem er nahe bei dem Wechſelhauſe ruhig durch eine ſchmale Gaſſe ritt, traten zwei als Knechte gekleidete Jünglinge zu ihm und der eine überreichte ihm eine Bittſchrift. Conrad, der nie einen Hülfe ſuchenden abwies, hielt ſtill, um das Schreiben zu leſen und in dem Augenblicke ſtießen die Meuchelmörder ihm ihre verborgen gehaltnen Dolche in die Seite. Seine Begleiter ſahen ihn vom Pferde ſinken ohne nur eine Ahnung von ſeiner Gefahr gehabt zu haben. Der zweite Stich hatte das Herz getroffen.

Man glaubte bei dem Sterbenden noch einige ſchwache Lebenszeichen zu ſpüren, als man ihn nach ſeinem Pallaſte trug, aber nach wenigen Minuten hauchte er unter den Händen der Prieſter, welche ihm die Sakramente ertheilten, den letzten Athemzug aus. Seine Gebeine wurden in der Gruft der Hoſpitaliter beigeſetzt und mit ihnen der Troſt und die letzte Hoffnung eines unglücklichen Volkes *).

Starres Entſetzen hemmte in dem erſten Augenblicke den Ausbruch des Schmerzes der Bürger von Tyrus und als ſie zu dem Gefühl ihres Verluſtes erwachten, durften ſie nicht einmal durch Wehklagen ihrer Trauer Luft machen. Sie mußten gezwungne Freudenbezeugun-

---

c. 15. S. 639, ein Dienstag, welches mit dem 28. zuſammentrift. — Vinis. c. 26. S. 386, erzählt die Umſtände ausführlich, Rog. Hov. S. 716, ſchlüpft leicht darüber hin; beide, ſo wie Brompt. S. 1243, und Bern. thes. c. 179. S. 813, haben vergeſſen, den Tag zu beſtimmen.

*) Et ecce terrae desolatae peremtum est solatium. Vinis. c. 26. S. 387.

gen über eine neue, wohl ſchwerlich freie Wahl anſtellen, denn ſchon am nächſten Morgen erſchien Richard um in der erſten Beſtürzung der Einwohner ihre Stadt in Beſitz zu nehmen und zwei Tage ſpäter ſah die bedauernswerthe, ihrer Niederkunft nahe Wittwe ſich genöthigt, die Thränen um einen geliebten Gemahl zu trocknen und dem mit auffallender Eilfertigkeit ernannten Nachfolger deſſelben, dem Grafen von Champagne, ihre Hand zu verſprechen *).

*) Sofort, statim, wurde Heinrich gewählt. Rog. Hov. S. 716.

9.

Richards zweiter Feldzug in Paläſtina.

Sobald Richard die Angelegenheiten des heiligen Landes durch die Verbindung der Erbin von Jeruſalem mit ſeinem Neffen, dem Grafen Heinrich von Champagne, nach ſeiner Meinung auf die beſte Weiſe geordnet hatte, hielt er ſich nicht länger in Akkon auf, aber ein unauslöſchlicher Flecken blieb für immer auf ſeiner Ehre haften. Der Verdacht, daß er die Mörder des Markgrafen erkauft, oder wenigſtens um ihre Abſicht gewußt habe, erhielt durch ſein ganzes Betragen einen traurigen Grad der Wahrſcheinlichkeit *). Die Bemühungen ſeiner Ge-

*) En ce point que le Marchis fust occis, étoit le roi d'Angleterre a Acre. Quant il sout que le Marchis fu occis, il monta tantost, et vint a Sur, et mena avec lui le comte Henri de Champaigne, qui son nevou estoit: por ce fu il mescru de maintes gens qui il ot coupés en la mort du Marchis; car le Marchis fu occis le mardi et il fist espouser au jeudi après la fame au Marchis au comte Henri de Champaigne. W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 15. S. 639. — Sicardus und Bern. thes. legen einen beſondern Nachdruck auf das richtige Eintreffen des Königs, die ſchnelle Wahl des Nachfolgers und die eilige Verbindung deſſelben mit der gezwungnen Wittwe. Tertia die Comiti Henrico uxor gravida copulatur invita. Sicard.

ſchichtſchreiber, ihn gegen dieſen Vorwurf zu vertheidigen, beweiſen nur zu deutlich, daß die Sache ſelbſt allgemein von den Zeitgenoſſen geglaubt wurde und in der ganzen Handlungsweiſe Richards, die durchaus keinen beſtimmten Charakter, ſondern überall nur das rohe Aufwallen zügelloſer Leidenſchaftlichkeit verräth, liegt nichts, welches der Möglichkeit einer ſolchen That ſo entſchieden widerſpräche, daß man ihn derſelben ſchlechthin unfähig halten müßte. Er war nicht zum Entwerfen eines beſonnenen Plans, alſo auch nicht zu lange vorher überlegter Bosheit geeignet, aber leicht konnte die aufgereizte Wuth des

---

episc. chron. S. 616. — Ricardus statim Marchionis morte agnita, dum esset Accon, Henrico — — — secum accito Tyrum perrexit et facit ut Comes praefatam Helisabeth acciperet in uxorem tertia die post necem Marchionis. Bern. thes. c. 179. S. 814. — Vinis. c. 34. 35. S. 390. 391, verſichert, Heinrich habe zu der Heirath und Richard zu ſeiner Einwilligung überredet werden müſſen, doch, ſetzt er hinzu, persuadentes non plurimum laborasse putantur, non enim laborat qui cogit volentem. — Nach Brompt. S. 1245, war Richard mit der Heirath ſehr zufrieden, glaubte aber ſich das Anſehen geben zu müſſen, als ob er ungern einwilligte. Daß Humfried noch am Leben war, macht keiner dieſer Schriftſteller dem Grafen von Champagne zum Vorwurf. — Der Mönch Alberich, S. 395, ſagt unumwunden: Richardus — — multorum odia incurrit — — Marchisum Conradum ab ecto (die andern Geſchichtſchreiber wiſſen nur von Zweien) Hassacinis interfici vel permisit vel persuasit. — Die Morgenländer geben durchaus dem König die Schuld, Gibbon t. X. c. 59. S. 359. N. 74. edit. Basil. — Bohad. c. 144. S. 225, ſagt ausdrücklich, Richard habe die Mörder gedungen. Nach den arabiſchen Schriftſtellern, welche von Hammer, Geſch. d. Aſſaſſ. S. 205 anführt, bekannten die Mörder auf den König von England. — Abulf. c. 85. S. 55, erzählt bloß den Tod des Markgrafen und Rog. Hov. S. 716, läßt ſich auf die Umſtände gar nicht ein. —

Zorns ihn zu dem Schlimmſten hinreißen und allein in der Rachgier des beleidigten Stolzes zeigte er eine, ihm ſonſt nicht gewöhnliche, Ausdauer. Es findet jedoch ſo wenig für, als gegen die Beſchuldigung ſich ein völlig überzeugender Beweis. Die Mörder hatten beide ſeit einiger Zeit als Knechte des unterſten Ranges in den Häuſern des Markgrafen und Balians von Ibelim gedient; ſie waren der verdienten Strafe nicht entgangen, aber der eine wurde auf der Stelle niedergehauen und der andre, der ſich in eine Kirche geflüchtet hatte, ſoll auf der Folter ausgeſagt haben, ſie gehörten zu den Dienern des Scheichs vom Gebirge*) und hätten den Mord auf Befehl ihres Gebieters vollbracht, deſſen Jünger die ihnen gegebnen Aufträge mit blindem Gehorſam zu vollziehen verpflichtet wären. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Werkzeuge des im Finſtern ſchleichenden Verderbens ſelbſt nicht wußten, auf weſſen Veranlaſſung ſie dem gewiſſen Tode ſich hatten weihen müſſen, und bei dem bekannten abſcheulichen Handel, den die Häupter der Ismaeliten mit den Dolchen ihrer Aſſaſſinen trieben, blieb auch nach dem Geſtändniſſe des Verbrechers der wahre Urheber von Conrads Tode noch immer unbekannt. Es ließ ſich kaum denken, daß Sinan, oder der Nachfolger deſſelben den Untergang eines Fürſten, den Saladin fürchtete, aus eigner Bewegung ſollte beſchloſſen haben und der von den lateiniſchen Schriftſtellern angeführte Grund der Rache wegen eines nach Tyrus verſchlagnen und von dem Markgrafen angehaltnen Schiffes der Ismaeliten, ſtützt ſich bloß auf ein Schreiben des Alten

*) Nach Brompton, der zu den eifrigſten Lobrednern Richards gehört, iſt auch dieſe Ausſage nicht einmal gewiß. Nihil certi confessi sunt, heißt es S. 1243, quod fuerint de gente Altae nutricis; ſo nennt er ſonderbar genug die Ismaeliten.

vom Berge, welches Richard ſpäter zu ſeiner Entſchuldigung in Europa bekannt machte, das aber durch die Ungeſchicklichkeit des Verfaſſers, der bei der Zeitbeſtimmung die europäiſchen Monatsnamen und die Regierungsjahre des Papſtes gebraucht, ſich von ſelbſt als untergeſchoben beurkundet *). Eben ſo wenig Glauben verdient ein nachher ausgeſprengtes Gerücht, daß der Markgraf in den letzten Augenblicken noch einmal zur Beſinnung gekommen und ſeine Gemahlin von ihm angewieſen worden ſey, in allen Stücken den Verfügungen des Königs von England zu folgen; es wäre wenigſtens ſonderbar, wenn er dabei des Kindes, von dem er in kurzer Zeit Vater zu ſeyn hoffte, gar nicht gedacht haben ſollte **).

---

*) Brompt. S. 1253, und Walsingham Ypodigma Neustriae (bei Camden) S. 455, der den ganzen Brief mittheilt. Er iſt an den Herzog von Oeſterreich gerichtet und unterzeichnet: in domo nostra ad castellum nostrum Messiat in dimidio Septembris anno ab Alexandro papa quinto. Rad. Dic. S. 680, hat auch das: in dimidio Septembris, aber nachher das Jahr MDV ab Alexandro, nämlich nach der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, die den aſiatiſchen Völkern des Mittelalters eben ſo fremd war, als die Regierungszeit des Papſtes. Das Schreiben ſoll von Sinan, dem Oberhaupte der ſyriſchen Ismaeliten, unterzeichnet ſeyn, der doch nach Renaud. hist. patriarchar. Alex. S. 546, ſchon 1192, alſo ein Jahr vor der Abfaſſung des Briefes, geſtorben war. Unbegreiflich iſt die Verblendung Humes, der in ſeiner Geſch. v. England c. X. S. 322, dieſes untergeſchobne Schreiben, welches Gibbon, cap. 59. t. X. S. 359. N. 74, gehörig würdigt, für eine ächte Urkunde ausgeben kann. Das Gründlichſte über dieſe ganze Begebenheit findet man in v. Hammers Geſch. d. Aſſaſſ. S. 202—207.

**) Brompt. S. 1253, und Vinis. c. 26. S. 387, erzählen dieſes, der letzte war aber nicht ſelbſt in Tyrus gegenwärtig und zeichnete bloß auf, was er bei Askalon von den Hofbedienten

Richard war so schnell nach Askalon zurückgeeilt, daß nur ein unsichres Gerücht von den Vorgängen in Tyrus ihm hatte zuvorkommen können und er gab bei der erst später eingehenden amtlichen Nachricht von der Wahl des Grafen von Champagne sich den Anschein einer angenommen Ueberraschung. „Da Conrad durch ein un„vermeidliches Schicksal aus der Welt gegangen ist," sagte er zu dem Bothen, „was sollen wir uns weiter darum „betrüben! Es ist lange mein Wunsch gewesen, daß „Heinrich König von Jerusalem werde. Ich schenke ihm „Akkon mit allem, was dazu gehört, desgleichen Tyrus „und Joppe nebst dem ganzen, mit Gottes Hülfe noch „zu erobernden Lande, aber ich rathe ihm nicht, sich mit „Isabellen zu vermählen, da ihr erster Mann, Humfried „von Toron, noch am Leben ist. Heinrich soll deshalb „nicht weniger König von Jerusalem seyn *)."

Wenn Richard auch an dem Tode des Markgrafen unschuldig war: so gehörte doch eine freche Stirne dazu, eine solche Sprache zu führen und nicht nur ein nach seiner Abreise erst zu eroberndes Land, sondern auch Tyrus und die Hälfte von Akkon, das unbestreitbare Eigenthum Isabellens und ihres noch ungebornen Kindes, eigenmächtig zu verschenken; aber leicht kömmt der Gewaltthätige, der nie einen unmittelbaren Widerspruch hörte, zuletzt dahin, daß er auch das Abgeschmackteste und Sinnloseste der Welt als Wahrheit aufdringen zu können sich einbildet. Niemand ließ jedoch durch die prahlhafte Freigebigkeit des Königs sich blenden, und er wurde mit Schrecken

---

Richards hörte, und der erste vergißt, daß er kurz vorher gesagt hat, Conrad sey auf der Stelle todt geblieben.

*) Vinis. c. 34. S. 390, wenn nicht ein bei dem Heere gegenwärtiger Zeuge diese Rede des Königs anführte, würde eine so handgreifliche Verstellung kaum glaublich seyn.

gewahr, daß er, von seinen eignen Vasallen verachtet und von allen Pilgern gehaßt, nur dem Abscheu von ganz Europa entgegen gehen würde, wenn er in diesem Augenblicke dahin zurückkehrte. Die Furcht vor der Schande nöthigte ihn, seinen Vorsatz aufzugeben und er ertheilte dem Grafen von Champagne den Auftrag, alles anzuwenden, um die Franzosen wieder zu gewinnen. Auch diesen war der Gedanke, ohne Siegeszeichen von dem Kampfplatze zu scheiden, unerträglich, ihre Eitelkeit söhnte sie, durch die Vorstellung, daß ein Vasall ihres Königs die Krone von Jerusalem tragen werde, mit dem Nachfolger des Markgrafen aus und das feierliche Versprechen, sie nach Jerusalem zu führen, weckte ihren Ehrgeiz und machte ihrem Andachtseifer die Ausdauer zur Pflicht. Das Hinderniß des mangelnden Soldes wurde durch eine Summe von drei tausend Mark Silbers gehoben, welche der König auf das Lösegeld des ihm dagegen ausgelieferten Emirs Karakusch vorschoß *) und das französische Heer, von neuem willig, unter dem gemeinschaftlichen Oberhaupte den Krieg fortzusetzen, begleitete den Grafen Heinrich nach Akkon, wo er mit seiner Gemahlin einen feierlichen Einzug hielt. Die Pisaner und die Fremden empfingen ihn mit großen Ehrenbezeugungen, aber der freudige Zuruf der Einheimischen galt wahrscheinlich nur der Enkelin ihres alten Königstammes.

Selbst der von allen verlaßne Guido erregte jetzt das Bedauern der Menge. Richard hatte ihm keine seiner Zusagen gehalten und Galfried, das Haupt der Partei der Lusignans, muß, da die Schriftsteller seiner nicht mehr erwähnen, entweder gestorben, oder nach Europa zurückgegangen seyn. Das Mitleid mit dem Schicksale des zurückgesetzten Königs artete zuletzt in Murren

*) Rog. Hov. S. 716.

gegen seinen Beschützer aus und Richard sah sich genöthigt auf eine anständige Weise für ihn zu sorgen.

In Cypern hatte zwar Robert von Thurnham eine gleich nach der Entfernung des Königs ausgebrochne Empörung glücklich gedämpft, da aber die auf der Insel zurückgelaßnen Völker in Palästina nöthig gebraucht wurden, überließ Richard seine Eroberung dem reichen Orden des Tempels, entweder käuflich oder nur als Pfand, gegen die Summe von fünf und zwanzig tausend Mark Silbers. Doch die Einwohner ertrugen die Herrschaft der Ritter noch unwilliger, als die Gewalt der englischen Statthalter, und der Großmeister, des Kriegs, der ihn zu einer, während des Kreuzzuges der Brüderschaft zum Vorwurfe gereichenden, Theilung seiner Macht zwang, überdrüßig, ersuchte nach dem kurzen Besitze von sechs Monaten den König um die Aufhebung des Handels, indem er ihm zugleich vorschlug, die Klagen des Hauses Lusignan durch das Eigenthum der Insel zu befriedigen. Richard ließ sich diese Auskunft gefallen und Guido wurde, nachdem er allen Ansprüchen auf die Krone von Jerusalem entsagt und sich zu der Bezahlung von hunderttausend Byzantinen, von denen zwei Fünftheile auf der Stelle erlegt werden mußten, verpflichtet hatte, auf den Thron des ausgesognen und zerrütteten Landes erhoben *).

Saladin hatte auf die Nachricht von der Trennung des Kreuzheeres sogleich allen Emiren Befehl geschickt, wieder zu ihm zu stoßen, aber sie brachten nur eine geringe Macht zusammen und obgleich in seinem Lager die Enkel Seldschuks und Zenghis sich drängten, dem gefürchteten Herrscher, wenn er sich zu Pferde setzte, den

*) Reinhard Gesch. des Königreichs Cypern. Leipz. 1766. 4. T. I. S. 127, und die daselbst angeführten Quellen.

Steigbügel zu halten *), ſo fühlte er doch von innen, wie von außen, ſeine Macht durch die Fortdauer des Kampfes gefährlich erſchüttert. Die Krieger ſehnten ſich nach Ruhe; ſie ſtrömten nicht mehr, wie ehedem, zu ſeinen Fahnen, die Ueberredung vermochte nichts mehr über ſie und faſt nur Zwangsmittel konnten ſie ihrer Heimath entreißen. Vergebens ſuchte der Sultan den Eifer der Frommen durch die Predigten der Imame zu entflammen; die Völker begannen an der Nothwendigkeit eines Krieges zu zweifeln, den er noch immer zum Glaubenskampfe zu ſtempeln ſich bemühete. Selbſt berühmte Schriftgelehrte äußerten öffentlich dieſe Meinung. Saladins ſtrenger Rechtgläubigkeit war alle irdiſche Weisheit, welche über die Schranken des Sichtbar-Nützlichen hinausging, von jeher verdächtig geweſen, er überſah mit Gleichgültigkeit die Dichter, aber er betrachtete die tieferen Forſchungen menſchlicher Vernunft als frevelhafte Eingriffe in eine Gewalt, die, auf feſtbeſtehende Satzungen gegründet, blinde Unterwerfung der Gemüther eben ſo unbedingt foderte, als die Aufopferung der Güter und der körperlichen Kräfte. Er glaubte ſeinen Argwohn durch die dem Kriege abgeneigte öffentliche Stimmung beſtätigt zu ſehen und ſein Haß gegen die Weltweiſen entbrannte heftiger als jemals. Auf ſeinen Befehl mußte der Prinz Daher in Haleb den gelehrten und auch als Dichter ausgezeichneten Arzt, Abulfath Jahja, der in ſeinen Reden nicht

*) Moëz ebdin, ein Sohn Kilibſche Arslans II war im October 1191 zu ihm nach Edda gekommen, um Hülfe gegen einen älteren Bruder, der ihn aus ſeinem Fürſtenthume Malathia verdrängt hatte, zu ſuchen. Wenn Saladin ſich zu Pferde ſetzte, half er ihm beim Aufſteigen und Aladin, der Sohn Ezzoddins, des Fürſten von Moſul, legte ihm das Oberkleid zurecht. Abulf. c. 85. S. 53. 54. Bohad. c. 121. S. 202.

immer vorsichtig genug gewesen war, vor ein Gericht von Gesetzkundigen stellen und nach dem Ausspruche derselben ihn erdrosseln lassen *).

Seine Besorgnisse wurden durch Unruhen unter seinen Verwandten noch vermehrt. Durch den am 10. October erfolgten Tod Takoddin Omars hatte er einen seiner besten Feldherren verloren und jetzt mußte er gegen den Sohn desselben, der in den Besitzungen seines Vaters jenseits des Euphrats sich unabhängig machen zu wollen schien, die Waffen ergreifen. Daher und Aphdal erhielten Befehl, von Halep und Damaskus aus, die Städte, welche Takoddin in Syrien hinterlassen hatte, in Besitz zu nehmen und als Adel wagte, für den Enkel seines Bruders zu sprechen, fuhr der Sultan ihn hart an, indem er klagte, daß seine nächsten Blutsfreunde sich vereinigten, ihn zu hintergehen, da er doch nie einen von ihnen beargwohnt, nie einen Eid von ihnen gefodert hätte. Es gelang zwar dem Prinzen ihn zu besänftigen und Almansur, der Sohn Takoddins erschien bald nachher wieder in dem Hoflager, aber Saladin verließ sich nicht mehr mit dem gewohnten Zutrauen auf die Treue seiner vornehmsten Beamten und würde unter diesen Verhältnissen gern auf leidliche Bedingungen sich mit den Christen verglichen haben. Er hoffte sehnlich auf neue Bothschaften von dem Könige, aber Richard durfte jetzt an keine Unterhandlungen denken und wider ihren Willen sahen die beiden Gegner sich genöthigt, noch einmal zu dem Schwerdte zu greifen.

Der König hatte aus eigner Machtvollkommenheit den Grafen von Champagne mit dem Lande, welches er noch erst erobern wollte, belehnt, er machte kurz darauf

*) Nach Abulf. c. 35. S. 54, schon im Jahre 587 (1191). Ausführlich bei v. Hammer l. c. S. 177.

seinen Vorsatz bekannt, mit der Belagerung des noch nicht vollendeten Schlosses Darum den Feldzug zu eröffnen. Zugleich begann er wieder den kleinen Krieg, der seinen Neigungen am besten zusagte, indem er mit wenigen Begleitern ausritt, ganze Nächte im Hinterhalte lag und fast jedesmal einige Köpfe erschlagner Türken, als Siegeszeichen, zurückbrachte. Aber seine Vasallen, an den Anblick gewöhnt, schienen wenig Kenntniß von seinen Thaten zu nehmen und er mußte sich endlich zu der Ausführung des angekündigten Vorsatzes bequemen. Um die Zeit des Pfingstfestes *) schloß er Darum ein, die schwache Besatzung glaubte die kaum zur Hälfte aufgeführten Werke nicht vertheidigen zu können und bat um Schonung ihres Lebens gegen Uebergabe der Festung, aber Richard, ergrimmt über die Störung seines Lieblingsvergnügens, wollte nun auch eine förmliche Belagerung haben. Er gab den Türken zur Antwort: „sie „sollten sich wehren, so lange sie könnten," und ließ das ganze englische Heer von Askalon, und von Akkon die Genueser und Pisaner nebst drei Steinschleudern kommen, um einen kleinen Haufen der Feinde, der sich ihm gern ergeben wollte, gleich einem gejagten Wild zu Tode zu hetzen.

Mit rastlosem Eifer, als wäre die wichtigste Eroberung sein Ziel, half er selbst bei dem Auf- und Abladen

*) Nach Rog. Hov. S. 716, den Montag nach der Woche des Pfingstfestes, welches auf den 24. Mai fiel; also den 1. Jun. Es kann auch fast nicht früher geschehen seyn, obgleich Vinis. c. 39. S. 393. 394, als Augenzeuge die Woche vor dem Feste nennt. Wer die im Feldlager erlebten Begebenheiten nachher aus dem Gedächtnisse aufzeichnet, irrt leicht in der Angabe der Tage. Vinis. spricht zugleich von starken Festungswerken; man weiß aber aus dem Vorhergehenden, daß sie noch nicht vollendet waren.

der auseinander genommnen Maſchinen, die einige Meilen weit zu Lande fortgebracht werden mußten, und machte alle Anſtalten, wie zu der Belagerung einer weitläuftigen, von einer zahlreichen Beſatzung vertheidigten Stadt, indem er die Feſtungswerke untergraben und den Platz unaufhörlich beſtürmen ließ. Schon am fünften Tage ſtürzte ein Theil der Mauer ein, ungefähr ſechszig Türken wurden von den Eindringenden niedergehauen, die Uebrigen, noch dreihundert an der Zahl, retteten ſich in einen Thurm, doch bei dem erſten Angriffe legten ſie die Waffen nieder und ergaben ſich auf Willkür. Richard mußte ihnen das Leben ſchenken, aber ehe ſie ihm vorgeführt wurden, ließ er ihnen die Arme mit ſolcher Gewalt auf dem Rücken zuſammen ſchnüren, daß ſie unter der Pein beinahe erlagen und nachdem er ſeine Augen an ihrer Qual geweidet hatte, ſchickte er ſie fort *).

Seine Eitelkeit ſetzte einen großen Werth auf den Ruhm, ohne die Hülfe der Franzoſen und noch vor ihrer Ankunft eine Feſtung mit Sturm erobert zu haben. Er empfing den Herzog von Burgund, der noch an demſelben Tage eintraf, mit vielem Gepränge, ſchenkte den genommnen Platz dem Grafen von Champagne und bewirthete die franzöſiſchen Barone drei Tage lang mit verſchwenderiſcher Pracht. Die Beſatzung eines andern Schloſſes erwartete den Angriff nicht; durch das Schickſal ihrer Brüder geſchreckt, entflohen die Türken, ſo bald ſie von der Annäherung der Franken hörten. Richards Grauſamkeit machte ihn den Ungläubigen nicht weniger furchtbar, als die Stärke ſeines Arms, aber die Sache

*) Loris arctissimis usque ad rugitum constricti, iſt der Ausdruck, den Vinis. l. c. gebraucht. Rog. Hov. l. c. giebt ihre Anzahl auf 1900 an, aber Vinis. der bei dem Heere, oder wenigſtens in der Nähe war, konnte genauer unterrichtet ſeyn.

der Chriſten gewann dadurch wenig und als er auf neue, aus England erhaltne Nachrichten ſchon wieder Anſtalten zur Rückkehr nach Europa machte, vereinigten ſich die ſämmtlichen Anführer, und Alle ohne Ausnahme, die Engländer und Normannen, die Vaſallen von Anjou, Poitou und Maine und die Franzoſen gaben einander feierlich das Wort, der König möge bleiben oder nicht, den Zug nach Jeruſalem auszuführen. Ihr Entſchluß wurde ſchnell bekannt und mit Jubel von den Kriegern aufgenommen; ſie empfingen ihre Häupter mit freudigem Zuruf und am Abend waren alle Zelte erleuchtet, Muſik und Tanz in allen Gaſſen des Lagers. Richard allein warf ergrimmt ſich auf ſein Bett, aber Unwille und Bekümmerniß ließen ihn nicht ruhen *). Er fürchtete die Schande, ohne das Heer in Europa anzukommen und nicht minder die Nothwendigkeit, endlich doch zu einer Unternehmung, der er ſchon ſeit zehn Monaten mit der größten Sorgfalt ausgewichen war, ſich zu verſtehen.

Am andern Morgen verlangte das Heer ſtürmiſch [illegible]liche Erfüllung des ſo oft wiederholten Verſprechens und der König ſah ſich gezwungen, dem allgemeinen Drange der Ehre und der Andacht nachzugeben, aber ſein Mismuth und ſeine Aeußerungen verriethen nur zu deutlich ſeine Abneigung, den angekündigten Vorſatz auszuführen. Da trat dreiſt ein für das heilige Werk begeiſterter Prieſter aus Poitou, Wilhelm mit Namen, zu ihm und ſtrafte öffentlich ſeinen Wankelmuth, indem er ihm das Verbrechen, die Sache Gottes aufzugeben und den Schimpf einer unrühmlichen Rückkehr mit flammenden Worten vorhielt. Richard, ſehr betreten über dieſe

*) Solius animum Regis ex auditis curarum urtica sollicitat, qui profunde meditans alternas variat cogitationes, quarum mole fatigatus se lecto sternit iratus. Vinis. c. 43. S. 395.

Anrede, wagte doch nicht dem Kapellan Stillschweigen zu gebieten und am folgenden Tage ließ er durch seinen Herold im Lager ausrufen, die Pilger könnten versichert seyn, er werde, was auch geschehen möchte, nicht vor dem Osterfeste des nächsten Jahres Palästina verlassen. Zugleich befahl er ihnen, sich zu der Belagerung von Jerusalem vorzubereiten.

Alles wurde nun auf einmal lebendig. Die Kreuzfahrer priesen Gott mit lauter Stimme, daß er das Herz des Königs gelenkt habe. Jeder suchte sich mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen. Es fehlte an Mitteln zum Fortbringen, aber der gute Wille und die Freude, endlich gewiß dem Ziele der Wallfahrt entgegen zu gehen, überwanden alle Schwierigkeiten. Am 7. Junius verließ das Heer die Ebne von Askalon und weder die Hitze der syrischen Sonne, noch die fast unausstehliche Plage giftiger Fliegen, deren Stich bösartige Geschwüre nach sich zog, konnten den frohen Muth der Pilger niederschlagen. Menschen und Pferde waren mit schmerzhaften Beulen bedeckt, aber dennoch trug das Fußvolk außer seinen Waffen auch noch die Lebensmittel auf eine Reihe von Tagen. Ein Geist schien die ganze Masse zu beseelen; die Reichen nahmen das Gepäck der Armen auf ihre Saumrosse, Ritter ließen ihre Knappen absitzen oder gingen selbst zu Fuß, um den Ermatteten ihre Pferde zu leihen. In der trefflichsten Haltung kam das Heer am 10. bei Beit Nuba an *) und von der Stimmung desselben, von dem glühenden Eifer der Streiter und von der musterhaften Mannszucht der auserlesnen, kriegsgewohnten Scharen ließ sich der schnellste und glücklichste Erfolg mit Zuversicht hoffen.

*) Vinis. c. 49. S. 399. Bohad. c. 153. S. 230, giebt den 27. des zweiten Dschumad 588 an, welcher mit dem 10. Jun. 1192 zusammentrift.

Das Gerücht von der plötzlichen Annäherung der Chriſten verbreitete tödtlichen Schrecken in der Hauptſtadt. Eine auf Kundſchaft ausgeſchickte Partei von Arabern war in der Gegend von Joppe auf den fränkiſchen Nachtrab geſtoßen; ſie wurde faſt ganz niedergehauen und die wenigen Verſprengten, welche bis nach Jeruſalem entkamen, ſchrieen, die Feinde wären ihnen an den Ferſen. In wilder Beſtürzung liefen die Einwohner durch die Straßen und viele entflohen mit Zurücklaſſung des Ihrigen in die Gebirge. Die Krieger weigerten ſich, die Mauern zu vertheidigen, um nicht, wie ſie ſagten, ſich dem Schickſale ihrer Brüder in Akkon auszuſetzen; Saladin ſelbſt, obgleich durch Krankheit in ſeiner Thätigkeit gehemmt, ließ ſeine Pferde ſtets geſattelt bereitſtehen, um jeden Augenblick aufbrechen zu können und wäre der König ohne ſich aufzuhalten mit dem Heere vorgerückt, er würde, wie chriſtliche und mohammedaniſche Schriftſteller bezeugen, ohne Widerſtand zu finden, in die Thore der Stadt Gottes eingezogen ſeyn *).

Aber Richard wollte Jeruſalem nicht erobern; der Grimm ſeines gedemüthigten Stolzes ſperrte ſich gegen eine Unternehmung, zu welcher er durch die allgemeine Stimme des Heeres gezwungen worden war und die, wie er glaubte, ſeinem Oberbefehl ein Ende machen würde. Kaum acht Stunden mehr von dem Ziele des ganzen Kreuzzuges entfernt, machte er plötzlich halt. In der Gegend, wo hie von der Küſte heraufkommende Straße an der Hügelreihe des innern Landes allmählig ſteigend ſich hinzieht, ließ er das Heer ein Lager ſchlagen unter dem Vorwande, den Grafen Heinrich zu erwarten, den er nach Akkon geſchickt hatte, um das müßige Volk und die vielleicht noch aus Europa angekommnen Krieger nachzu-

*) Vinis. c. 50. S. 399. Bohad. c. 153. S. 290.

führen. Den dringend wiederholten Vorschlag, in der ersten Bestürzung der Feinde die Stadt wenigstens zu berennen, wies er unwillig ab; keinen Schritt, erklärte er, würde er weiter gehen, ehe nicht alle Belagerungsmaschinen bei Beit Nuba eingetroffen wären.

Zu gleicher Zeit begann er wieder, den Krieg nach seiner Art zu führen und fleißig auf Abenteuer auszugehen, aber selbst nach den, von seinen Lobrednern unter den Geschichtschreibern hinterlaßnen, sorgfältigen Berichten von diesen Ritterfahrten, beschränkten sich die Früchte derselben auf die Ladungen von drei Kameelen und zwei Maulthieren, auf Einen gefangnen und die Köpfe von zwanzig gebliebnen Türken *). Das einzige ein wenig bedeutendere Gefecht gegen einen feindlichen Haufen, welcher ihm den Rückweg abschneiden wollte, versäumte er, weil er beim Verfolgen einzelner Flüchtlinge nach dem Flecken Emaus **) und selbst noch darüber hinaus sich verirrt hatte. Die Feinde waren bereits geschlagen, als er zurückkam; er war nur noch einige Wegstunden von der Stadt Gottes entfernt gewesen und rühmte sich des kühnen Wagstücks, aber nichts konnte ihn bewegen, das Heer dahin zu führen. Eine ganze Woche verstrich unter ähnlichen unbedeutenden Ereignissen und die Ungläubigen erholten sich von ihrem ersten Schrecken. Zur rechten Zeit eintreffende Verstärkungen von Turkomannen erhoben den gesunknen Muth der Völker Saladins und, seiner körperlichen Leiden vergessend, wendete der Sultan jeden Augenblick der Muße zu den nöthigen Vertheidigungsanstalten an. Jeder Befehlshaber erhielt eine schriftliche Anweisung; eine zahlreiche Besatzung legte sich in die Stadt und ein mächtiges Schutzheer bezog ein Lager

*) Vinis. c. 49. S. 399.

**) Emaus lag drei Stunden östlich von Ramla.

auf den die Zugänge beherrſchenden Anhöhen. Zugleich gingen ſtarke Abtheilungen nach den Gebirgspäſſen, um die nach der Küſte führenden Straßen zu beobachten und kleine in verſteckten Thälern lauernde Nachrichtspoſten berichteten jede Bewegung der Feinde ſchnell nach Jeruſalem.

Durch ihre Wachſamkeit wurde es dem Sultan möglich, das Belagerungsgeſchütz, welches, nebſt Waffen und Vorräthen aller Art, unter ſtarker Bedeckung den Chriſten zugeführt werden ſollte, theils aufzufangen, theils zu vernichten. Der lange Zug von Wagen und Saumroſſen hatte am 17. Junius die Thore von Akkon verlaſſen und war am folgenden Tage bereits bis über Ramla hinausgekommen, als die Anführer ſich plötzlich überfallen ſahen. Die Türken hieben die Knechte nieder, entführten die Laſtthiere und zertrümmerten die Fuhrwerke. Vergebens ſetzten die Ritter ſich zur Wehr; ſie hatten nicht Zeit gehabt, ſich in Schlachthaufen zu ordnen. Doch hielten ſie den unordentlichen Kampf aus, bis der Graf von Leiceſter ihnen aus dem Lager zu Hülfe kam; durch ihre Waffen geſchützt hatten ſie nur einen geringen Verluſt erlitten, aber von den Schlägen der feindlichen Streitkolben fürchterlich zerquetzſcht kamen ſie in Beit Ruba an und der größte Theil der Vorräthe, welche ſie mitbringen ſollten, war verloren.

Die Pilger beſtanden deshalb nicht weniger auf dem Zuge nach Jeruſalem, am dringendſten die Franzoſen, die nicht länger als bis zum Herbſte ſich in Paläſtina erhalten konnten und nicht, ohne ihr Gelübd erfüllt zu haben, nach Europa zurückkehren wollten. Ihr Eifer wurde auf kurze Zeit durch die Ankunft von zwei alten Prieſtern zerſtreuet, von denen jeder ein Stück des wahren Kreuzes gerettet haben wollte. Der eine, ein unter Saladins Herrſchaft in Jeruſalem gebliebner ſyriſcher Biſchof, brachte das ſeinige gleich mit, doch noch größeren Eindruck

machte der Abt eines zerſtörten Kloſters *), der, wie er vorgab, das gerettete Heiligthum unter der Erde verborgen hatte. Der König ſchickte ſogleich nach dem angewieſnen Orte und man war ſo glücklich, das vergrabne Kleinod zu finden. Als es mit großer Feierlichkeit nach dem Lager gebracht wurde, ſtrömten die Krieger hinaus, warfen ſich am Wege in den Staub nieder und küßten mit Inbrunſt und Thränen das geweihte Holz. Die Biſchöfe allein ſcheinen an der allgemeinen Freude wenig Antheil genommen zu haben **) und als man nach einigen Tagen in den öffentlichen Gezelten häufig die Frage aufwerfen hörte: ob denn der Zug nach Jeruſalem jetzt noch nöthig ſey, da man doch nun das heilige Kreuz beſitze? fiel es plötzlich im Werthe und die Pilger wurden von neuem unruhig.

Richard wußte zuletzt nicht mehr, wie er, ohne ihren Wünſchen nachzugeben, ſie befriedigen ſollte, als eine, von umherſtreifenden Beduinen, welche er bezahlte, überbrachte Nachricht, ihn aus der augenblicklichen Verlegenheit riß. Die, jährlich aus Aegypten nach Damaskus ziehende, Handelskaravane nahm, ſeitdem die Chriſten Paläſtina verloren hatten, den bequemeren Weg über Jeruſalem und war, wie die Kundſchafter ausſagten, bereits in der Gegend des todten Meeres angekommen. Der König ließ ſogleich den Herzog von Burgund rufen und foderte ihn auf, ſich mit ihm zu dem reichen

*) Vinis. c. 53. 54. S. 402, nennt ihn Abt von St. Elye oder Elrez vielleicht Gibeon oder St. Hiob, nicht weit von Jeruſalem, in der Landesſprache Els Jyb genannt. Rog. Hov. S. 716, macht daraus eine Kapelle des heiligen Elias.

**) Vinis. der zu dem Gefolge des Biſchofs von Salisbury gehörte, ſpricht nur ganz gleichgültig von dieſer Entdeckung; ein Zeichen, daß ſein Beſchützer keinen Werth darauf ſetzte.

Fange zu vereinigen, indem er den Franzoſen den dritten Theil der Beute verſprach. Die Lockung des Gewinns ſöhnte die Krieger mit einem, wie ſie hofften, kurzen Aufſchub ihrer Unternehmung aus und in der Stille der Nacht brach das Heer freudig aus ſeinem Lager auf. Der arabiſchen Sprache kündige Einwohner brachten den Chriſten ſchon am zweiten Abende beſtimmte Nachrichten. Die Karavane beſtand aus zwei Abtheilungen, von denen die erſte ſchon ganz nahe war. Die Führer hatten, die Warnung des Sultans, der ihnen fünfhundert Reiter entgegen ſchickte, verſchmähend, nicht wieder zurückkehren wollen, um den See auf der Oſtſeite zu umgehen; ſie hielten gute Wache, aber ſie verſäumten die Gegend zu unterſuchen und ließen die Franken ſo nahe herankommen, daß dieſe bei Mondſchein ihre Bewegungen beobachten und am Morgen des 24. Junius den Augenblick abwarten konnten, wo die noch unbeladnen Laſtthiere zur Tränke geführt wurden *). Die übermannte Bedeckung that nicht lange Widerſtand und die unglücklichen Kaufleute brachten ſelbſt Kamele, Maulthiere und gekoppelte Pferde geführt und ſchleppten die Ballen der theuerſten Waaren herzu, indem ſie auf den Knieen um Schonung ihres Lebens fleheten. Die Beute an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber, an koſtbaren Stoffen, reichem Geräth und großen Laſten Getreide, ſo wie die Menge der trefflichen Pferde und Saumthiere übertraf alle Erwartung, obgleich, wie es ſcheint, die andre Hälfte der Karavane Zeit gehabt hatte, ſich in die Wüſte zu retten **). Sehr zufrieden kehrte das Heer zurück; am

*) Bohad. c. 154. S. 283. Nach Rog. Hov. S. 716, den 23.

**) Vinis. l. VI. c. 3—5. S. 405—407, läßt 1700 türkiſche Reiter bei dieſer Gelegenheit niederhauen und giebt, außer der Menge der Pferde und Maulthiere, die Anzahl der Kamele und Dromedare auf viertauſend ſiebenhundert an. Seine Be-

zweiten Tage vereinigten sich bei Ramla die unter dem Grafen von Champagne aus Akkon angekommnen Pilger mit demselben und am 29. rückte es wieder in das vorige Lager ein.

Auf die Feinde machte die Nachricht von dem Unglück der Handelsleute einen gewaltigen Eindruck; sie glaubten jetzt die Ursach des langen Zögerns der Christen sich erklären zu können und zitterten von neuem, sie jeden Augenblick vor den Thoren der heiligen Stadt erscheinen zu sehen. Saladin ließ in dem Umkreise derselben alle Brunnen und Cisternen verschütten und berief eine große Rathsversammlung, in welcher Bohadin durch eine feurige Rede den Muth der Zuhörer zu entflammen suchte und zuletzt sie auffoderte, nach dem Beispiele der Gefährten Mohammeds durch einen Eid bei dem Steine Jacobs sich zum Kampfe bis auf den letzten Blutstropfen zu verbinden. So wie er geendet hatte, fuhr Saladin, gleich einem Begeisterten, auf. „Preis und Ehre sey „dem einzigen Gott!" rief er, „und unser Gebet bei sei„nem Propheten werde erhört! Wißt, daß Ihr heute „der einzige Schutz unsers Glaubens seyd, die Vormauer „und die Burg der Lehre Mohammeds! Niemand ver„mag den Verderbern die Spitze zu bieten, als Ihr. Von „Euch, von Eurer Vertheidigung hängen die Güter und

---

schreibung der erbeuteten Waaren giebt einen Begriff von dem Handel, der durch die Karavanen geführt wurde; er nennt: Gold, Silber, Purpur, seidne Stoffe, kostbare Gewänder nebst dazu gehörenden Verzierungen, gestickte Polster, sehr reiche Gezelte, durchnähete Brustlätze, als Panzer zu gebrauchen, Farbwaaren und theure Arzneien, Waffen, besonders viel Pfeile, Pfeffer, Zimmt, Zucker, andre seltne Gewächse und Kräuter, Wachs, silberne Gefäße, Leuchter, Becken, Schläuche, Schachspiele, sehr viel baares Geld und über dieses noch große Vorräthe von Zwieback, Mehl, Weizen und Gerste.

„das Leben der Muſulmannen ab; auf Euren Kopf „kömmt ihr Blut. Wollt Ihr Euch dem Kampfe entzie„hen: ſo wird der Feind dieſe Länder zuſammen rollen, „wie der Engel des Gerichts die Blätter, auf denen „die Handlungen der Menſchen verzeichnet ſind, und „nicht nur dieſe Provinzen, die Gläubigen der fernſten „Himmelsſtriche erwarten von Euch ihr Heil und ihre „Rettung.“

Die Worte des Sultans rührten alle Herzen. Medſchtub, der aus der Gefangenſchaft in Akkon entkommen war, antwortete ihm im Namen der ganzen Verſammlung: „Herr! wir ſind ſämmtlich Deine Knechte; „Ehre und Reichthümer haben wir von Dir und ſo lange „ein Tropfen Bluts in unſern Adern rollt, wird keiner „von uns ſich ſeiner Pflicht entziehen.“ Saladin, über die muthige Stimmung der Emire erfreut, lud ſie alle zu einem frohen Male ein, doch ſchon nach dem Abendgebete, das ihn nicht, wie gewöhnlich, aufgeheitert hatte, rief er ſeinen Freund Bohadin bei Seite und theilte ihm ſeinen Kummer mit, daß ſelbſt die Mamluchen, aus Furcht, daß es ihnen gehen möchte, wie der Beſatzung von Akkon, ſich weigerten, Jeruſalem zu vertheidigen. Es bliebe ihm, ſetzte er hinzu, nichts übrig, als in der heiligen Stadt, die ihm mehr am Herzen liege, als alle ſeine übrigen Eroberungen, ſich ſelbſt einzuſchließen. Nur nach langem Streite ließ er, durch die Vorſtellung der Nothwendigkeit ſeines ungehemmten Wirkens an der Spitze der Gläubigen, ſich dieſen Vorſatz ausreden. Die Mamluchen entſchloſſen ſich endlich unter der Bedingung, daß einer ſeiner nächſten Verwandten zu ihrem Befehlshaber ernannt würde, die Stadt zu beſetzen und der Sohn eines Neffen des Sultans trat an ihre Spitze *).

*) Medſchdoddin, der Sohn Pharukſchah's, Fürſt oder

Die Gefahr war jedoch nicht ſo nahe, als er glaubte. Ein anfangs dumpfes Gerücht, daß der König, durch die Beute der Karavane gelockt, ſich vorgenommen habe, das Heer nach Aegypten zu führen, hatte ſich mit immer mehr Beſtimmtheit in dem Lager der Chriſten verbreitet. Die Frage: ob man ſich nicht mit dem Beſitze des Kreuzes begnügen und Jeruſalem den Heiden überlaſſen könne? wurde von neuem und noch häufiger, als zuvor, gehört, und da man auch jetzt, nach der Ankunft der Pilger von Akkon, keine Anſtalt zum Vorrücken wahrnahm, verſammelten ſich die Kreuzfahrer unter ihren Fahnen und foderten von ihren Befehlshabern eine feſte Erklärung: ob der Zug nach der Stadt Gottes noch angetreten werden ſolle, oder nicht? Die Häupter verſprachen die Entſcheidung des Königs einzuholen und unter dem Vorſitze deſſelben wurde die Frage im Kriegsrath verhandelt. Die franzöſiſchen Anführer beſtanden mit Heftigkeit auf der unmittelbaren Erfüllung ihres Gelübdes, Richard antwortete ihnen in einer langen Rede, auf welche er ſich vorbereitet, aber dabei ganz vergeſſen zu haben ſchien, daß er zu den Zeugen ſeines Betragens ſprach. Ohne ſich auf die Anführung irgend eines Grundes der von ihm allein verſchuldeten Zögerung einzulaſſen, bemühete er ſich, ihnen zu beweiſen, daß der günſtige Augenblick bereits verſtrichen ſey. „Saladin," ſagte er, „wiſſe alles, was bei „den Chriſten geſchähe. Er habe gezeigt, daß er ihnen „bei Ramla die Zufuhr abſchneiden könne, und werde „hauptſächlich darauf ſein Augenmerk richten. Das Heer „habe ſich ſchon zu weit von der Küſte entfernt; es dürfe, „ohne ſich der größten Gefahr auszuſetzen, nicht weiter „vorrücken." „Erwägt doch nur," fuhr er fort, „den

---

Saheb von Balbek. — Bohad. c. 156. S. 235—237. In der deutſchen Ueberſ. c. 146. S. 179—181, iſt hier viel weggelaſſen.

„weiten Umfang von Jeruſalem! wir ſind nicht zahlreich „genug, es von allen Seiten einzuſchließen, wenn wir, „wie es doch nöthig iſt, ſtarke Abtheilungen zur Erhal„tung der Gemeinſchaft mit den Seehäfen zurücklaſſen „wollen. Unter ſolchen Verhältniſſen würde es thöricht, „ſelbſt ſtrafbar gehandelt ſeyn, die Belagerung zu unter„nehmen. Bei einem ſo wichtigen Schritte muß die höchſte „Vorſicht angewendet werden, und wir kennen das Land „nicht, nicht einmal die Wege. — Ich weiß recht gut, „warum man dennoch darauf dringt; ich weiß, daß viele „unter Euch ſind, beſonders unter den Franzoſen, denen „es zur größten Freude gereichen würde, wenn ich mich „zu einer Unbeſonnenheit verleiten ließe, aber zum Glück „kenne ich ihre boshafte Abſicht. Sie wünſchen, daß die „Unternehmung fehlſchlage und ich mich dadurch beſchim„pfe. Allerdings würde auch der Tadel auf mich allein „fallen, und zwar mit Recht, denn ich bin Gott und der „ganzen Chriſtenheit für das Wohl des Kreuzheeres ver„antwortlich. Aber mir ſoll man die Schuld ſeines Un„terganges nicht vorwerfen; ich werde die Pilger nicht „nach Jeruſalem führen. Beſtehen ſie aber dennoch auf „der Belagerung: ſo mögen ſie ihren Willen haben; und „ich werde mich von ihnen nicht trennen. Ich werde ſie „begleiten, doch nicht als ihr Anführer, ſondern bloß als „ein freiwilliger Kampfgefährte.“

Conrad lebte nicht mehr und unter den Anweſenden beſaß keiner Anſehen genug, um den König beim Worte zu nehmen. Da alle ſchwiegen, ſprach er noch viel von andern Eroberungen und ſchien nur noch unentſchloſſen zu ſeyn, ob er zuerſt Kahira, oder Damaskus, oder doch wenigſtens Berytus nehmen wollte *). Endlich

*) Utrum ad obsidendum Jerusalem sit progrediendum, vel ad Babyloniam comprehendendam, vel Baruth, sive ad Damascum. Vinis. l. VI. c. 1. S. 408. Die ganze von

erklärte er, daß er die Entscheidung einem Ausschusse von zwanzig der Erfahrensten unter den Ordensrittern, den Einheimischen und den Pilgern übertragen werde, und daß dem Ausspruche desselben dann auch das ganze Heer sich unbedingt unterwerfen müsse.

Es konnte nicht Einer in der Versammlung seyn, der nicht die seichten Gründe des Königs so gut, als die eitle Prahlerei des Schlusses seiner Rede zu würdigen gewußt hätte. Alle sahen deutlich genug ein, daß er auf gar keine Unternehmung sich einlassen wollte, aber sie waren längst so weit gekommen, daß sie durch die Beförderung seiner Abreise aus Palästina der gemeinschaftlichen Sache am besten zu dienen glaubten. In diesem Sinne entschied denn auch der aus zehn geistlichen und eben so viel weltlichen Rittern zusammengesetzte Ausschuß nach kurzer Ueberlegung für die Eroberung von Kahira, aber es war leichter, diesen Entschluß zu fassen, als die Krieger dafür zu gewinnen. Vor allen bestanden die Franzosen auf dem Zuge nach Jerusalem und erklärten bestimmt, daß sie um keinen Preis zu einer, ihrem Gelübde so völlig fremden Unternehmung sich würden gebrauchen lassen *).

Sobald Richard Widerspruch fand, wurden die ausschweifendsten Einfälle bei ihm zu festen Vorsätzen. Sein

---

einem im Lager gegenwärtigen Zeugen mit allen ihren unrichtigen Schlüssen treuherzig mitgetheilte Rede, dient zum Beweise, daß nicht, wie Rog. Hov. S. 617, und Brompt. S. 1245, ohne sich auf die Umstände einzulassen, vorgeben und Hume, S. 323, und Gibbon, t. X. S. 361, ihnen nachschreiben, der Herzog von Burgund und die Franzosen den Zug nach Jerusalem gehindert haben. — Bohad. c. 156. S. 237, d. Ueb. c. 146. S. 182, und l. I. c. 1. S. 9, d. Ueb. S. 10, sagt bestimmt das Gegentheil.

*) Vinis. c. 2. S. 404.

ganzes Streben richtete ſich plötzlich auf die Ausführung des widerſinnigen Plans, das Heer nach Aegypten zu führen und er ſparte weder Drohungen noch Schmeicheleien, um die franzöſiſchen Vaſallen dafür zu gewinnen. Er verſprach ihnen die Unterſtützung ſeiner bei Akkon liegenden Schiffe, die ganz beſonders ihrem Dienſte gewidmet ſeyn ſollten; er ſtellte ihnen die Leichtigkeit des Zuges von Askalon aus vor, wo ſie die Seeküſte nicht verlaſſen würden und erbot ſich, ſiebenhundert Ritter und zweitauſend Mann Fußvolk aus ſeinen Mitteln zu beſolden. Auch außer dieſen ſollte jeder, der vielleicht an Gelde oder andern Bedürfniſſen Mangel litte, bei ihm die freigebigſte Hülfe finden. Er erlaubte ihnen ſogar, ihn unter ihren eignen Befehlshabern zu begleiten und gab ihnen ſein Wort, daß er gar nicht in ihre Angelegenheiten ſich miſchen, ſie bloß als Verbündete betrachten wolle *).

Ihre Einwilligung vorausſetzend, ertheilte er auf der Stelle den Bannerherren Befehl, ſich in dem Lager der Hoſpitaliter zu verſammeln und ihm die Stärke ihrer Fahnen anzuzeigen. Seine eignen Vaſallen ſcheinen dabei wenig Eifer gezeigt, die Franzoſen aber ihre Theilnahme beſtimmt verweigert zu haben. Ueber ihre Widerſpänſtigkeit ergrimmt, vermied er, ſie zu ſehen, doch wagte er nicht ſich den Ausbrüchen ſeines Zorns zu überlaſſen. Der Unwille der Krieger äußerte ſich auf eine harmloſere Art; er wurde bloß in Spottgedichten laut, in denen ſie über den König, über ihre Anführer und über ſich ſelbſt, daß ſie nun ſchon ſo lange im Angeſichte der Stadt Gottes ſtänden ohne jemals dahin kommen zu können, ſich luſtig machten **). Richard verbiß ſeinen Aerger über

*) Vinis. l. c. und c. 7. S. 408.

**) Vinis. c. 8. S. 409.

einen Muthwillen, den er nicht hindern konnte; als man ihm aber hinterbrachte, daß die Sänger, welche seine Ohren beleidigt hatten, von den Großen aufgemuntert würden, vermochte er seinen Grimm nicht länger zu mäßigen. Er ließ den Herzog von Burgund und die vornehmsten französischen Anführer zu sich rufen und kündigte ihnen seinen Entschluß an, sofort den Aufbruch nach Jerusalem zu befehlen und sich durch einen fürchterlichen Eid zu verbinden, die Belagerung, auch wenn Jahre darüber hingehen sollten, nicht aufzugeben, so lange noch ein Stück von einem Schwerdte ihm übrig bliebe. Denselben Eid sollten auch die Franzosen ihm schwören und da sie eine solche Verpflichtung nicht eingehen wollten, brach seine lang verhaltne Wuth in die niedrigsten Schmähungen aus. Er hatte keine andre Antwort erwartet; sobald sie aber erfolgt war, glaubte er ein Recht zu haben, die Ritter schimpflicher Feigherzigkeit und des Verraths an der Sache Gottes zu beschuldigen, ihnen und ihrem Volke vorzuwerfen, daß sie aus Neid auf seinen Ruhm ihn hinderten, durch die Eroberung des Heiligthums den Kreuzzug glorreich zu endigen.

Die Barone ehrten seine königliche Würde, aber sie verließen ihn mit der Erklärung, daß sie von nun an auf immer sich von ihm trennen würden, und sie bezogen sofort mit ihren Völkern ein abgesondertes Lager. Er trug nun öffentlich die größte Betrübniß über die Vereitlung eines nie ernstlich gemeinten Vorsatzes zur Schau, ritt mit Gepränge nach einer Anhöhe, wo man die Thürme von Jerusalem sehen konnte und klagte schmerzlich, daß Neid und Bosheit ihn abhielten, die Stadt Gottes der Christenheit wieder zu geben. Da jedoch seine Trauer auf die Krieger keinen besondern Eindruck machte und die Spottlieder noch immer gehört wurden, besann er sich zuletzt auf die Waffen des Witzes. Vom Zorn begeistert dichtete er beißende Sirventen auf die feige

Treuloſigkeit der Franzoſen und beruhigte ſich endlich, da er doch auf Eine Weiſe ſeinem Grimme Luft gemacht hatte.

Die Eroberung von Jeruſalem war für immer aufgegeben und das Heer trat am 4. Julius den Rückzug an. Die franzöſiſchen Völker blieben in ihrem abgeſonderten Lager, doch ſtets dem König zur Seite und begleiteten ihn bis in die Gegend von Joppe, wo er abermals einige Wochen unthätig verweilte. Wahrſcheinlich hoffte er durch die noch um ihn verſammelte Macht der Kreuzfahrer den von neuem eröffneten Unterhandlungen Nachdruck zu geben. Die Auswechslung des Emirs Karakuſch diente zum Vorwande einer friedlichen Botſchaft *); nachher mußte der Graf von Champagne in ſeinem eignen Namen einen Verſuch machen, aber der Sultan, der den Chriſten von fern gefolgt war, wollte ſich auf nichts einlaſſen und Richard ſah durch den Abgang vieler Einzelnen, die in dem nahen Joppe Gelegenheit zur Rückkehr nach der Heimath fanden, ſein Heer täglich kleiner werden. Tief gebeugt wendete er ſich an ſeinen Freund Adel und erſuchte ihn um ſeine Vermittlung, indem er ſich erbot, nach der im Winter bei Ramla angenommnen Grundlage einen Stillſtand zu ſchließen, aber Saladin antwortete, er könne keinen Vorſchlag anhören, ſo lange nicht die neu erbauete Feſtung Askalon geſchleift ſey.

Einer ſo ſchimpflichen Bedingung glaubte der König

*) Vinis. c. 9. S. 410. 411. — Glaubt nicht, ließ Richard dem Saltan ſagen, daß wir unſern Vorſatz aufgeben; der Widder tritt zurück um deſto kräftiger zu ſtoßen. Aber Saladin war beſſer unterrichtet, er wußte, daß allein die Franzoſen noch auf den Zug nach Jeruſalem drangen, weil ſie ihr Vaterland aus keiner andern Abſicht verlaſſen hatten. Bohad. c. 156. 157. S. 287—289.

sich nicht unterwerfen zu können. Er gab sogleich Befehl, Darum zu schleifen um durch die dort zurückgelaßnen Völker die Besatzung von Askalon zu verstärken. Es lag ihm alles daran, diesen Platz, das einzige Denkmal seines Kreuzzuges in Palästina, zu retten und er hoffte die Erhaltnng desselben durch die Aufopferung aller andern Vortheile zu erlangen. Von nun an scheuete er sich nicht mehr, in den Unterhandlungen als der den Frieden Suchende zu erscheinen. Durch eine neue Bothschaft ließ er dem Sultan sagen: Er sey weit entfernt ihm Bedingungen vorschreiben zu wollen; er gebe alles auf, was er in den Zusammenkünften mit Adel gefodert habe; er verlange nichts, als eine einzige Kirche, nur einen leeren Platz in der beiden Völkern heiligen Stadt, doch auf Askalon könne er nicht Verzicht leisten. Er erbiete sich aber dagegen, daß sein Neffe, Heinrich von Champagne, den er zum Fürsten der Küstenstädte gemacht habe, der Vasall des Beherrschers von Syrien werden, und in allen Kriegen, welche nicht gegen die Christen gerichtet wären, ihm, gleich den Emiren seiner Staaten, dienen solle *).

Obgleich Saladin von der Bedrängniß des Königs noch vortheilhaftere Bedingungen zu erpressen hoffte, durfte er doch ohne seine eignen des Kriegs überdrüssigen Völker gegen sich aufzubringen, einen Antrag, der so viel zugestand, nicht ganz abweisen. Er äußerte besonders über den letzten Punkt sich freundlich zuvorkommend. Da der König seine Foderungen so weit herab gestimmt habe,

*) Bohad. c. 158. S. 239. 240. Vinis. c. 10. 11. S. 410. Der arabische Geschichtschreiber schildert den Gang der Unterhandlungen ehrenvoller für den König, als selbst der Lobredner desselben, Vinisauf. Beide Schriftsteller wußten natürlich besser, was in ihrem, als was in dem feindlichen Lager vorging.

lautete die Antwort, so wolle auch der Sultan den Schwesterſohn deſſelben zu ſeinem eignen Sohn annehmen, ihm nicht nur den Beſitz der Küſtenſtädte laſſen, ſondern auch das zwiſchen dem Geſtade und dem Gebirge liegende Land in zwei gleiche Hälften mit ihm theilen und ihm den Auferſtehungstempel in Jeruſalem einräumen; aber Askalon müſſe zerſtört und ſelbſt der offne Ort dürfe von keinem der beiden Völker bewohnt werden. Richard ſchickte noch einmal und die Bothſchafter, welche zwei ſchöne Falken zum Geſchenke überbrachten, führten beſonders die großen, auf den Bau der Feſtungswerke verwendeten Koſten, als einen Grund an, weshalb Askalon nicht zurückgegeben werden könne. Der Sultan erbot ſich, die Chriſten dafür durch den Beſitz der Stadt Lidda und ihres Bezirks zu entſchädigen, aber Richard hing mit Leidenſchaft an ſeinem eignen Werke. Er erklärte, er würde ſich vor der ganzen Welt beſchimpfen, wenn er in der von ihm erbauten Feſtung auch nur einen Stein verrücken ließe, und der Krieg mußte von neuem angehen.

In Akkon war unterdeſſen alles zu der Abreiſe des Königs vorbereitet worden. Die Schiffe, welche er mit ſeinem Gefolge beſteigen wollte, lagen ſeegelfertig vor Anker und ſieben Galeeren liefen aus, um den Hafen von Berytus zu ſperren. Dieſe, zur Sicherheit der Ueberfahrt nöthige Maßregel gab zu dem Gerüchte Anlaß, daß die Chriſten den Platz anzugreifen geſonnen wären, aber Richard hatte alle weiteren Unternehmungen aufgegeben. Er überließ die franzöſiſchen Pilger und die Einheimiſchen ihrem Schickſale und machte, nachdem er am 26. Julius mit dem Heere bei Akkon angekommen war, in dringender Eil die letzten Anſtalten zu ſeiner Einſchiffung. Schon hatte er dieſe auf den folgenden Tag beſtimmt und ſehr niedergeſchlagen von den Rittern des Tempels und des Hoſpitals Abſchied genom-

men *), als die unerwartet einlaufende Nachricht von der Gefahr des nahen Joppe ihn nöthigte, ſeine Abreiſe aufzuſchieben. Er konnte mit Ehre in einem ſolchen Augenblicke Paläſtina nicht verlaſſen und ſein günſtiges Geſtirn bewahrte ihm noch eine Gelegenheit auf, den Kreuzzug glorreicher, als er jemals hoffen durfte, zu endigen.

Saladin hatte am 27. plötzlich die neu aufgeführten Feſtungswerke der chriſtlichen Stadt mit ſeiner ganzen Macht angegriffen und ſogleich aus den mitgebrachten Maſchinen den Sturm begonnen, aber die tapfre Beſatzung wehrte ſich mit Heldenmuth. Sie war zu ſchwach, das Untergraben der Mauer zu hindern, doch hinter jeder bedrohten Stelle lag ein mächtiger Holzhaufen bereit, deſſen Flamme den Türken das Eindringen verwehrte. Als aber die gehoffte Unterſtützung von Akkon ausblieb, ſahen die Einwohner zuletzt dennoch ihren Untergang vor Augen; ſie erboten ſich am 30. zur Unterwerfung auf die Bedingungen der Uebergabe von Jeruſalem, wenn binnen drei Tagen kein Entſatz käme. Saladin wies ſie ab und erneuerte den Sturm; am 3. Auguſt ſtürzte mit fürchterlichem Krachen eine ganze Strecke der Mauer ein und die Türken eilten zum Angriff, doch ſo oft der Wind die dichten Wolken des Staubes und des von dem angezündeten Unterbau ſich empor wälzenden Rauches auf einen Augenblick theilte, ſah man deutlich die Speere der Vertheidiger blinken, die, ohne zu wanken, ihre von den Würfen der Steinſchleudern getrennten Reihen immer wieder ſchloſſen. Den Feinden ſank bei dieſem Anblicke der Muth, und der Sturm blieb ohne Erfolg **).

---

*) Vinis. c. 14. S. 412.

**) Bohad. c. 163. 164. S. 244—247. — Vinis. c. 12. 13. S. 411. 412. — Rog. Hov. S. 717. — Brompt. S. 1246. Nur der Araber läßt dem Heldenmuth der Vertheidiger von Joppe die verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Vinis. über-

Der Sultan gestand nun den Christen die Bedingung zu, daß die Besatzung gegen eine gleiche Anzahl mohammedanischer Gefangnen, die Einwohner aber für Geld ausgewechselt werden sollten und erlaubte ihnen einige Stunden, um sich in das Schloß zu retten. Nach dem Ablaufe derselben, setzte er hinzu, werde der Sturm von neuem beginnen und er könne seine ergrimmten Krieger dann nicht abhalten, jeden, dem sie in den Straßen begegnen würden, nieder zu hauen. Die Masse des Volks eilte sogleich nach der Burg, einige Feige suchten auf den Schiffen zu entkommen; selbst der von Richard eingesetzte Befehlshaber war unter der Anzahl, doch seine Untergebnen hielten ihn zurück. Edelmüthiger theilte der neu erwählte Patriarch von Jerusalem das Schicksal der Tapfern.

Viele Güter der Kreuzfahrer und fast der ganze Raub der Caravane waren in der Stadt aufbewahrt worden und die eingedrungnen Türken machten große Beute. Sie waren noch damit beschäftigt, als die Nachricht einging, man erblicke von fern die christliche Flotte. Der Sultan schickte sogleich seinen Sohn, Daher, nebst Bohadin und dem Emir Dschordich in die Burg, um die Gefangnen in das Lager zu führen. Der Emir fürchtete, die Christen nicht gegen die Wuth der in der Stadt zerstreuten Horden schützen zu können; er ging selbst hinaus, die Plünderer aus den nächsten Straßen zu vertreiben, darüber verstrich die Zeit und nur erst der Patriarch und neun und vierzig andre waren hindurch gebracht worden, als die fränkischen Schiffe auf der Rhede Anker warfen.

Richard hatte auf die erste Bothschaft sich gleich ent-

---

geht die einzelnen Umstände, und die beiden letzten erzählen die Begebenheiten, an denen Richard nicht selbst Antheil nahm, nur flüchtig.

ſchloſſen, nach Joppe zu ſeegeln. Der Herzog von Burgund, von ihm aufgefodert, weigerte ſich zwar, von neuem unter ſeine Befehle zu treten, aber er erlaubte den franzöſiſchen Rittern als Freiwillige mit zu gehen und eine beträchtliche Anzahl derſelben ſchloß ſich den Fahnen der Ordensbrüder an, welche den Weg zu Lande machten *). Der König hoffte mit dem größten Theile ſeiner Macht in kurzem die bedrängte Stadt zu erreichen, doch widrige Winde hinderten ihn drei Tage lang, die Spitze von Haïpha zu umſchiffen und das Landheer wurde in den ſtark beſetzten Päſſen des Ufergebirges aufgehalten. Nicht eher, als in der Nacht vom 3. auf den 4. Auguſt konnten einige der am ſchnellſten ſeegelnden Fahrzeuge Joppe erreichen **). Die Türken verſammelten ſich ſogleich am Strande, den Angekommnen die Landung zu wehren und der König, der die Stadt in den Händen der Ungläubigen ſah und nicht wiſſen konnte, daß die Chriſten das Schloß noch inne hatten, wollte mit ſeiner geringen Macht keinen Angriff wagen. In der Burg erkannten zwar die Eingeſchloßnen ſein Schiff an den ſcharlachrothen Seegeln, aber vergebens bemühten ſie ſich, ihm ein Zeichen zu geben. Die Kreuzfahrer hielten die Winkenden für Feinde, welche ſie in eine Falle locken wollten, und kein Zuruf konnte vor dem Getöſe der Wogen gehört werden.

Die Beſatzung hatte bei dem erſten Anblicke der befreundeten Schiffe den Vertrag aufgekündigt und Saladin

*) Vinis. c. 14. S. 413.

**) Bohad. c. 164. 165. S. 247—251. — Vinis. c. 14. S. 413, ſagt: in der Nacht vom Freitage auf den Sonnabend, welches entweder zwiſchen dem 31. Jul. und 1. Aug. oder dem 7. und 8. Auguſt ſeyn müßte. Da Bohadin ſelbſt in Joppe war, verdient ſeine Angabe den meiſten Glauben.

machte Anſtalt zum Sturme, aber die Türken, welche ſchon in der Stadt waren, wollten die Plünderung nicht aufgeben. Er ließ eilig friſche Völker vorrücken und da man von den Schiffen nicht ſehen konnte, was am Fuße der Burg vorging, wären die darin Zurückgebliebnen verloren geweſen, wenn nicht die Kühnheit eines jungen Geiſtlichen ſie gerettet hätte. Er befahl in einem kurzen Gebete ſeine Seele dem Heiland der Chriſten und wagte den ungeheuern Sprung von der Höhe des Schloſſes hinab. Zum Glück fiel er in lockern Sand, raffte unbeſchädigt ſich auf und rannte grade in die See. Die Schiffer ſchickten ihm einen Kahn entgegen und führten ihn zu dem Könige, der nun keinen Augenblick anſtand, der bedrängten Burg zu Hülfe zu eilen.

Er ſtürzte ſich bis an den Gürtel ins Waſſer und führte ſeine Begleiter zum Kampfe. Die Türken drangen ſo raſch auf ihn ein, daß er nicht Zeit hatte, ſein Schwerdt zu ziehn, aber er ſchlug mit ſeiner eiſernen Armbruſt die Nächſten zu Boden und da die Ritter, welche in der Burg waren, zugleich einen Ausfall machten, wurden die Feinde zurückgetrieben. Doch Saladin hatte ſchnell die Thore der Stadt beſetzen laſſen und griff mit immer einander ablöſenden Völkern den kleinen Haufen der Chriſten an. Richards Flotte, gegen funfzig Seegel ſtark, war jetzt auch angekommen, aber ſie fand den Hafen geſperrt und die bewegte See, welche das Ausſchiffen der Streitroſſe unmöglich machte, verzögerte ſelbſt die Landung des Fußvolks. Nur nach und nach erreichten die Krieger das Ufer, und konnten auf dem flachen Geſtade gegen die von allen Seiten ſie umſchwärmenden Reiterſcharen ſich nur durch die heftigſte Anſtrengung vertheidigen. Der König ließ aus einem in der Nähe liegenden Haufen von altem Schiffsholze eine Art von Bruſtwehr errichten, er half ſelbſt Balken und Bretter her-

zutragen und die Ausgeſchifften gewannen wenigſtens einigen Schutz, um ihre Linien zu bilden. Die Beſchreibung dieſes Gefechts von einem Augenzeugen giebt einen deutlichen Begriff von der Art, wie das fränkiſche Fußvolk ſich gegen die Angriffe der Reiterei ſchützte. Die Krieger des erſten Gliedes ließen ſich auf das rechte Knie nieder und ſetzten den linken Fuß ein wenig vor, um deſto feſter zu widerſtehen. In der linken Hand hielten ſie das Schild, welches den Körper deckte, und in der rechten die Lanze mit ſchräg gegen den Boden geſtemmtem Schafte. Hinter zweien von ihnen ſtand jedesmal ein Armbruſtſchütze, der über ſie weg ſchoß und wieder einen Gehülfen hinter ſich hatte, welcher ihm die Armbruſt ſpannte. In dieſer Stellung hielt das Fußvolk die wiederholten Anfälle der Feinde aus, doch bald wurde dem Könige, der dabei nichts zu thun hatte, das Gefecht langweilig und die Unbehaglichkeit des müßigen Zuſchauens führte ihn zu der glänzendſten und glücklichſten That ſeines Lebens.

Er erblickte an dem Pallaſte der Templer, deſſen befeſtigte Hintergebäude nahe an dem niedrigen Kampfplatze auf der Stadtmauer ruheten, eine kleine Pforte. Aus Neugier unterſuchte er die Thür; ſie war nicht verſchloſſen und führte zu einer ſchmalen gewundnen Treppe, welche er ſogleich hinaufſtieg. Seine Begleiter, die, ſeine Verwegenheit kennend, ihn nie aus den Augen ließen, eilten ihm nach. Sie kamen durch verſchlungne Gänge in einen umbaueten Hof, wo ſie deutlich das verwirrte Geſchrei in der Stadt hören konnten. Nur der Troß des türkiſchen Heeres ſchwärmte noch in den Straßen umher, die Krieger hatte der Sultan, bis auf die ſtarke Beſatzung der Thore, nach und nach herausgezogen. Bei den feindlichen Tönen war Richard nicht zu halten; ohne zu unterſuchen, woher ſie kamen, ohne zu bedenken, daß er, wie in einer Falle, gefangen werden konnte, ſuchte er einen Ausgang und ſtürzte, mit dem Geſchrei:

König Richard *)! ſich auf das räuberiſche, zum Theil unbewaffnete Geſindel. Die Erſten, welche ſein Arm erreichen konnte, fielen unter ſeinen gewaltigen Hieben. Niemand wagte, ihm zu widerſtehen, Niemand begriff, woher er gekommen war. Als wäre er vom Himmel gefallen, fühlten die ſich völlig ſicher Glaubenden ſein Schwerdt in ihrem Nacken; heulend retteten ſie ſich nach dem nächſten Thore und rannten ihre eignen Wachen nieder, die, als der Bannerherr des Königs ſeine Fahne wehen ließ, mit Entſetzen die Flucht ergriffen. Die Chriſten in der Burg ſahen den Tumult von der Höhe; ſie überwältigten ihre gleichfalls beſtürzten Wächter und drangen nun auch in den Straßen vor. Faſt ganz allein, mit höchſtens zwanzig oder dreißig Gefährten hatte Richard die Stadt befreiet, Joppe gehörte wieder den Franken und Tauſende flohen vor dem furchtbaren Arme des Unüberwindlichen.

Noch nicht zufrieden mit dem faſt unglaublichen Siege, beſtieg der König mit ſeinem Gefolge die wenigen Pferde, welche ſich in der Burg befanden, um ſich den Feinden zu zeigen. Er ritt kühn vor die Thore hinaus bis nahe an die Linie, und keine der türkiſchen Scharen verſuchte den kleinen Haufen aufzuheben. Der Sultan rief, ſo bald er den Verluſt der Stadt erfuhr, ſeine Geſchwader aus dem Kampfe gegen das Fußvolk zurück und bezog in einiger Entfernung ein Lager, wo er keinen Angriff befürchten zu dürfen glaubte.

Am Abend traf der Graf von Champagne auf einem Schiffe ein und berichtete, daß das Landheer noch immer nicht im Stande geweſen wäre, die mit großer Uebermacht beſetzten Päſſe bei Cäſarea zu überwältigen. Zu gleicher Zeit wurde die See von neuem ſo ſtürmiſch, daß

*) Le Roi Richard!

die Flotte, anſtatt in den Hafen einzulaufen, ſich von der Küſte entfernen mußte und die Ritter noch immer nicht zu ihren Streitroſſen kommen konnten. Dem ungeachtet lagerte der König ſich auf der Stelle, welche die Feinde verlaſſen hatten.

Saladin war über den Verluſt ſeiner Eroberung und noch mehr über die Art deſſelben, ſehr betrübt; dennoch wies er einen neuen Antrag Richards, ihm Askalon gegen Joppe zu überlaſſen, mit Feſtigkeit zurück. Er hatte genaue Nachrichten von der Stärke der Chriſten eingezogen, er wußte, daß ſie nur aus zweitauſend Mann regelmäßigen Fußvolks, aber auch aus dem Kern der Reiterei beſtand, doch bei dem Mangel an Pferden glaubte er die Ritter in ihrer ſchweren Rüſtung beinahe als völlig Wehrloſe betrachten zu können. Da er mit Zuverſicht hoffen durfte, das Landheer wenigſtens noch einige Tage aufzuhalten, beſchloß er den kleinen Haufen, der dreiſt ſich vor die Thore hinaus gewagt hatte, mit ſeiner vielfach überlegnen Macht zu überfallen und ſchmeichelte ſich, mit den Flüchtlingen zugleich in die Stadt zu dringen.

Mit dem Anbruch des Tages wurden die Chriſten durch das Angriffsgeſchrei der feindlichen Schwärme aus dem Schlafe geweckt. Richard hatte kaum Zeit, ſeine Rüſtung anzulegen und warf ſich, ohne Beinſchienen, auf ein Pferd. Nur ſiebenzehn Streitroſſe, und darunter ſogar noch einige unbrauchbare, waren in der Burg gefunden worden und außer dem Könige hatten allein der Graf von Champagne und neun andre ſich beritten machen können *), aber das tapfre Fußvolk ſtellte ſich, mit dem

*) Vinis. c. 22. S. 417, nennt ihre Namen: Robert von Breteuil, Graf von Leiceſter, Bartholomäus von Aiguesmortes, Radulf v. Mauleon, Andreas v. Chabegui, Girald v. Finnival, Roger v. Sacy, Wilhelm v. Etanges, Hugo v. Neufville, der den

linken Flügel an den Strand gelehnt, in der gewohnten Ordnung auf. Die Pisaner, die Genueser, die am vorigen Tage ausgeschifften Seeleute und die Einwohner besetzten die Thore und die Gärten der Vorstädte. In sieben Abtheilungen, jede zu tausend Pferden, rückte die regelmäßige Reiterei des Sultans vor; eine Linie nach der andern versuchte mit fürchterlichem Geschrei den Anlauf, aber durch die unerschütterliche Haltung der Franken gehemmt, kehrten alle, ohne zum Einbrechen gekommen zu seyn und mit ansehnlichem Verluste an Menschen und Pferden den Rücken, denn die christlichen Armbrustschützen verfehlten ihr Ziel nicht. Die Türken wichen jedoch nur bis über die Schußweite zurück und stellten sich in tiefer Masse hintereinander auf, während die leichten Schwärme der Turkomannen und Kurden sich nach allen Seiten ausbreiteten und den Christen in den Rücken zu kommen suchten.

Die angelehnten Flügel des Fußvolks vereitelten auch da die Bemühungen der Feinde und nur die Ermüdung des einen oder des andern Theiles schien das Schicksal des Tages entscheiden zu können. Richard, des Zusehens bei dem Gefechte der Bogenschützen überdrüssig und gewohnt durch die Gewalt des Anrennens die türkischen Geschwader zu durchbrechen, vermochte endlich seine wüthende Kampfbegier nicht länger zu bändigen. Ohne sich durch die Vorstellung, daß er auf keine Unterstützung rechnen darf, halten zu lassen, ergreift er eine Lanze und reitet im vollen Jagen von einem Flügel zum andern die ganze Linie der Feinde hinunter, aber kein Krieger wagt aus dem Gliede zu rücken und sich ihm entgegen zu stellen. Von der Menge der Pfeile, die in seiner und des

---

Ritterschlag noch nicht erhalten hatte, und Heinrich der Deutsche, des Königs Bannerträger.

Pferdes Rüstung stecken, ist nicht einer hindurchgegangen, die Türken sehen es und ihr Glaube, der ihn für verzaubert und unverwundbar hält, wird dadurch bestätigt. Immer verwegner bei dem starren Erstaunen der Ungläubigen, wagt Richard, mit nicht mehr als zehn Begleitern die ganze Masse der Feinde anzugreifen. Er stürzt mit eingelegter Lanze sich auf die Vordersten, und die Türken öffnen ihre Reihen, ihm Platz zu machen. So durchbricht er eine Abtheilung nach der andern, bis er zuletzt sich ganz allein sieht, denn um die ihm folgenden Ritter haben die Haufen sich schnell wieder geschlossen. Er wendet nun sein Pferd, und abermals weichen die Feinde zur Seite; keiner wagt den Arm gegen ihn aufzuheben. Er findet den Grafen von Leicester niedergeworfen und hilft ihm wieder aufs Pferd; keiner versucht, es zu hindern. Radulf von Mauleon hat sich ergeben müssen; bei Richards Anblick lassen die Feinde ihn los. Aber sie fliehen nicht, sie vermeiden nur ihm nahe zu kommen und halten ihn doch stets umzingelt. Nach welcher Seite er sich wendet; er findet keinen Widerstand, aber die Masse geht mit ihm und er sieht kein Mittel heraus zu kommen. Endlich ermüdet sein Pferd und er muß jeden Augenblick fürchten, daß es unter ihm zusammenstürzen wird; da erblickt er plötzlich einen Türken mit zwei Handpferden, der sich durch das Gedränge preßt und auf ihn zueilt. Adel hatte sie ihm geschickt; der König besteigt eins derselben und die Feinde, wahrscheinlich auch darüber erstaunt, lassen ihn mit seinen Gefährten entkommen *).

*) Vinis. c. 22. S. 419, und über das Ganze c. 15—24. S. 414—421. Rog. Hov. S. 717. Brompt. S. 1246—1249. Bohad. c. 163—165. S. 244—254. und l. 1. c. 7. S. 23. Das genaue Uebereinstimmen dieses arabischen Augenzeugen, der bloß von den von Adel überschickten Pferden klüglich

Christen und Ungläubige hatten den Angriff gesehen, aber bald war Richard in dem dichten Getümmel verschwunden und da man ihn nicht wieder zum Vorschein kommen sah, verbreitete sich bei beiden Heeren das Gerücht, er sey gefangen oder gar getödtet. Die türkischen Schwärme griffen nun mit mehr Nachdruck an; das regelmäßige Fußvolk behauptete standhaft seinen Posten, aber die Seeleute in den Gärten liefen erschrocken nach dem Hafen, um sich auf die Galeeren zu retten und eine Anzahl leichter Reiter drang über den Mauerbruch in die verlaßnen Straßen. In diesem Augenblicke kam der König zurück, er sah die Niederlage des rechten Flügels und eilte an der Spitze der Bogenschützen den Flüchtlingen nach. Zum Glück kam er ihnen zuvor, ehe sie sich eingeschifft hatten und trieb sie wieder gegen den Feind. Doch schon sein überraschender Anblick in der Stadt war genug, die eingedrungnen Turkomannen in übereilter Flucht zurück zu treiben. Der überall Gegenwärtige schien sich vervielfältigen zu können; ob er gleich, nur von seinem Bannerträger und einem einzigen Ritter begleitet, auf sie zu sprengte, wagten sie doch nicht, sich gegen ihn zu kehren, und stürzten in wilder Unordnung nach dem Orte, wo sie hergekommen waren, aber sie fanden den Mauerbruch von den Bogenschützen besetzt und wurden fast alle gefangen.

Saladin hatte mit Erstaunen und Grimm dem Gefechte zugesehen; er hoffte noch durch einen letzten entscheidenden Angriff seinem Gegner den Sieg entreißen zu können. Vor Zorn glühend ritt er zu den Reiterscharen und redete sie mit feurigen Worten an. Als er aber mit dem Rufe: Mir nach! Für den Glauben! sich an

---

schweigt, mit den Angaben Galfrieds von Vinisauf bürgt für die Wahrheit dieser fast unglaublich scheinenden Begebenheiten.

ihre Spitze ſetzte, antwortete ihm nur Eine Stimme, die Stimme ſeines Sohnes Daher. Er ſah nun wohl, daß alles vergebens war. Mit betrübtem Herzen gab er ſeinen Völkern, die nicht mehr fechten wollten, den Befehl zum Rückzuge und führte, da die Chriſten ihn nicht verfolgen konnten, das Heer wieder bis an den Ort, woher es am Morgen gekommen war; für ſeine Perſon ging er nach Jeruſalem.

Von allen Thaten Richards geben die, welche er bei Joppe vollbrachte, auf den Namen: Löwenherz, den er in der Geſchichte, wie er in der Sage führt, ihm den gegründetſten Anſpruch. Nie hatte bei Freunden und Feinden ſein Ruhm höher geſtanden. Die Unbeſonnenheit, daß er ſein tapfres Fußvolk verließ und die Stadt auf das Spiel ſetzte, um mit nicht mehr als zehn Gefährten ein tollkühnes Abenteuer, welches nur durch die abergläubiſche Furcht der Türken unbeſtraft bleiben konnte, zu beſtehen, wurde darüber vergeſſen, denn jetzt war dieſe Furcht den Franken ſo viel werth, als ein Heer. Der Augenblick war gekommen, wo der Feind der Chriſtenheit ſich von ſeinen Völkern verlaſſen ſah. Nur durch einen Rückzug hatte er ſie beiſammen halten können, nur, weil Niemand zum Nachſetzen ſich fand, war der Rückzug nicht in regelloſe Flucht ausgeartet und der Sultan verzweifelte ſelbſt an der Möglichkeit, ſeine entmutheten Krieger wieder in den Kampf zu bringen *). Wäre Richard ſogleich nach Cäſarea gegangen, um dem dort aufgehaltnen Heere Luft zu machen, er würde, da jetzt auch die Laſtſchiffe mit den Streitroſſen angekommen waren, faſt ohne Schwerdtſtreich die Ungläubigen aus Jeruſalem und aus ganz Paläſtina vertrieben und Saladin ſich glücklich geſchätzt haben, durch die Aufopferung dieſes Landes den ruhigen Beſitz von Syrien zu erkaufen.

*) Bohad. c. 166. S. 258.

Durch einen Sieg, von dem die Geſchichte kein Beiſpiel kennt, hätte Richard den Feldzug endigen können, und ihm allein wäre der Ruhm geblieben; aber der, durch ſeine glänzenden Thaten neu entflammte, Heldeneifer aller Völker des chriſtlichen Heeres durfte nicht verrauchen, dem paniſchen Schrecken der Ungläubigen nicht Zeit zur Beſinnung gelaſſen werden. Doch nur übereiltes, nicht raſches Handeln lag in dem Charakter des Königs. Eine, immer von neuem aufbrauſende Unruhe, mehr des Bluts als des Geiſtes, trieb ihn unaufhörlich zum Unternehmen, aber ſie ließ ihn nichts vollenden. Nur in der gewaltſamen Uebung körperlicher Kräfte groß, doch unfähig, den Blick über den beſchränkten Umkreis, der zufällig eben ſeine Gedanken beſchäftigte, zu erheben, ſank er, gleich allen Wollüſtlingen, nach jedem augenblicklichen Auflodern ſchnell wieder in träge Unthätigkeit zurück. Sein ganzes Sinnen war jetzt allein auf die Rückkehr nach Europa gerichtet; des Zwecks, der ihn nach Aſien geführt hatte, gedachte er nicht mehr und anſtatt ſeinen Sieg zu verfolgen, that er von neuem Friedensvorſchläge.

Der, an andern ſchonungslos getadelte, Grund körperlicher Ermattung iſt der einzige, der ſich zu ſeiner Entſchuldigung anführen läßt. Die Erhitzung in dem Kampfe bei Joppe hatte ihm ein Fieber zugezogen und ſeine Krankheit mußte zum Vorwande der neu angeknüpften Unterhandlung dienen. Eine freundliche Bothſchaft bat den Sultan um Schnee und kühlende Früchte; Saladin überſchickte ſie bereitwillig, aber ohne die Höflichkeit, welche zwiſchen zwei Königen ſich bloß auf die Perſon beziehen konnte, als eine Annäherung zum Frieden betrachten zu wollen. Er war mit anſehnlichen Verſtärkungen wieder zu dem Heere gekommen und, indem er durch einen Herold ſeinen Gegner zur Schlacht auffodern ließ, ſelbſt eine kurze Strecke vorgerückt; eine Prahlerei, zu welcher er wohl nur, um ſeinen Völkern Muth zu machen, ſich

hinabließ. Richard beantwortete ſie trotzig, doch bei keinem von beiden waren die Drohungen ernſtlich gemeint. Jeder erwartete nur von dem Andern die erſten Schritte und endlich mußte Richard ſich dazu bequemen. Eine zweite Geſandtſchaft ging in das Lager, um für die überſchickten Früchte zu danken und erklärte zugleich die Bereitwilligkeit des Königs zum Frieden, indem ſie den Sultan um die Abſendung eines Bevollmächtigten erſuchte *).

Obgleich entſchloſſen, die vorher ausgeſchlagnen Bedingungen ſich gefallen zu laſſen, wollte Richard doch die Unterhandlung noch geheim halten und ſich den Anſchein geben, als ob er geſonnen wäre, den Krieg fortzuſetzen. Er nahm funfzig Ritter und zwei tauſend Mann Fußvolk in Sold und erklärte, daß er, weil er in der ungeſunden Luft bei Joppe nicht geneſen könne, bloß für ſeine Perſon ſich nach Akkon begeben wolle. Zugleich ſchickte er dem Herzoge von Burgund Befehl, zu dem Heere zu ſtoßen und ließ den Grafen Heinrich nebſt den beiden Großmeiſtern zu ſich rufen, um ihnen die Vertheidigung von Askalon und Joppe zu übertragen. Aber durch ſeine Unthätigkeit nach dem letzten Siege hatte er von neuem alle Achtung verſcherzt; der Herzog weigerte ſich, ihm zu gehorchen und der Graf von Champagne ſowohl, als die Ordensmeiſter, ſagten ihm unumwunden, ſie wären nicht im Stande, die beiden Städte zu vertheidigen, wenn er mit ſeinen Völkern ſie verließe. Von dieſem Tage an ſah er ſich von allen, die nicht unmittelbar zu ſeinem Hofſtaate gehörten, vermieden **).

Tief gekränkt über die öffentlich an den Tag gelegte

*) Vinis. c. 26. S. 421. Bohad. c. 168. 169. S. 257. 258. Rog. Hov. S. 617.

**) Vinis. c. 27. S. 422.

Gleichgültigkeit derer, die vorher ſeine eifrigſten Anhänger geweſen waren, klagte er laut über ihren Undank und verrieth in Reden und Handlungen ſo öffentlich ſeine dringende Ungeduld, den ihm verhaßt gewordnen Boden des heiligen Landes zu verlaſſen, daß die drohenden Anſtalten zu der Fortſetzung des Kriegs weder Freunde noch Feinde täuſchen konnten. Da ſeine Erklärung, daß er bis zu dem Frühlinge in Paläſtina zu bleiben entſchloſſen ſey, auf den Sultan gar keinen Eindruck machte, wendete er ſich an den Prinzen Adel und bat ihn um ſeine Vermittlung zu einem, wie er ſich ausdrückte, für beide Theile ehrenvollen Stillſtande *). Saladin wollte ſeinem Bruder die Unterhandlung nicht auftragen, aber er ſchickte einen vornehmen Hofbeamten nach Joppe und am Sonnabend, den 29. Auguſt brachte dieſer, von einem Abgeordneten des Königs begleitet, die Nachricht zurück, daß Richard in die Schleifung von Askalon gewilligt und ſelbſt auf den Erſatz der Koſten des vergeblichen Baues Verzicht geleiſtet habe.

Der Divan mußte nun gleich ein Verzeichniß der Orte, welche den Chriſten abgetreten werden ſollten, entwerfen. Es waren die Städte Joppe, Cäſarea und Akkon mit ihrem Gebiete, doch nahm der Sultan von dem erſten, Jafna und von dem letzten, Sephoris und Nazareth aus; Arſuph und Haïpha ſollten dagegen den Franken verbleiben und durch Adels Verwendung bekamen ſie auch noch Ramla und Lidda. Saladin war durch die bei Joppe gemachte Erfahrung biegſam geworden, er ſah, daß ſeine Völker nicht länger fechten wollten und würde dem Frieden noch mehr auf-

*) Perplexus et ignorans quid potius aliud fieret, mandavit Saphadino fratri Saladini, ut ipso mediante qua potuisset honestioris conditionis inter ipsos impetraret inducias. Vinis. c. 27. S. 422.

geopfert haben, aber er ſtellte ſich, als ob er nur dem Zureden ſeines Bruders nachgäbe und erklärte dem Geſandten, daß die Bedingungen ohne Abänderung binnen zweimal vier und zwanzig Stunden angenommen werden, oder die Feindſeeligkeiten von neuem angehen müßten.

Richard wollte, als ihm der Aufſatz vorgeleſen wurde, noch auf dem Erſatz der Koſten des Baues von Askalon beſtehen, da man ihn aber erinnerte, daß er dieſe Foderung bereits aufgegeben habe, antwortete er: „Nun, „wenn es geſchehen iſt, will ich's nicht widerrufen. Geht, „und ſagt dem Sultan, daß ich wegen des Uebrigen „mich auf ſeine Redlichkeit verlaſſe; und möge der Him„mel ſeinen Segen dazu geben!"

Bohadin, der mit der Verfertigung der Urkunde beauftragt geweſen war, hat uns den Inhalt derſelben übereinſtimmend mit den Angaben der lateiniſchen Schriftſteller hinterlaſſen. Des Fürſtenthums Tyrus geſchieht darin keine Erwähnung; Saladin hatte es nie beſeſſen und konnte es folglich auch nicht abtreten, aber es war ſo wohl, als Antiochien und Tripolis von der Einen und alle Länder des mohammedaniſchen Glaubens von der andern Seite, in dem Vertrage begriffen. Vom Mittwoch, dem 2. September an, ſollte auf drei Jahre Friede und Freundſchaft zwiſchen beiden Völkern ſeyn, Askalon aber ſo fort geräumt und von beiden Theilen gemeinſchaftlich geſchleift, auch während der Dauer des Stillſtandes weder von Franken noch von Muſulmannen bewohnt werden. Den Einen, wie den Andern wurde, gegen die Erlegung der gewöhnlichen Zölle für ihre Perſonen und für ihre Handelswaaren, freies Geleit durch das fremde Gebiet verſichert, nach Jeruſalem aber durften die Chriſten ohne alle Abgabe wallfahrten, doch nur als Pilger und ohne Waffen.

Am 1. September gingen die gemeinſchaftlichen Bevollmächtigten mit der Urkunde nach Joppe. Richard

war krank und ſehr niedergeſchlagen; er ſagte ihnen, er könne jetzt den Aufſatz nicht leſen, aber ſie möchten ihn dem Grafen Heinrich und den übrigen Fürſten mittheilen. Am folgenden Tage bekräftigte er alle Bedingungen durch ſeinen Handſchlag, weigerte ſich aber einen Eid zu leiſten unter dem Vorwande, daß es nicht Sitte der chriſtlichen Könige wäre, ſelbſt zu ſchwören. An ſeiner Stelle ſchworen: Heinrich, als künftiger Beherrſcher des Landes, Balian von Ibelim, Hugo von Tabaria nebſt den übrigen Baronen von Paläſtina, die Großmeiſter des Tempels und des Hoſpitals und die vornehmſten Bannerherren des fränkiſchen Heeres. Am 3. September reichte dagegen der Sultan dem Geſandten Richards die Hand und mit ihm beſchworen ſeine Söhne Aphdal und Daher, als Regenten von Damaskus und Halep, ſein Bruder Adel, ſeine übrigen Verwandten und die vornehmſten Emire, beſonders die, deren Beſitzungen an das chriſtliche Gebiet ſtießen, den Frieden *).

Alle Bedingungen wurden von beiden Seiten pünktlich erfüllt und Askalon, kaum ſeit fünf Monaten aufge-

*) Bohad. c. 169. 170. S. 259—261. — Rog. Hov. S. 717, fertigt die Begebenheiten Richards in Paläſtina und den Friedensſchluß auf zwei Seiten ab. — Vinis. c. 27. 28. S. 422. 425, erzählt alles ausführlich und glaubt, ſeinen Helden hinlänglich gerechtfertigt zu haben, indem er hinzuſetzt: „Dieſer „Vergleich wurde von dem Könige angenommen, weil er keinen beſſern hoffen durfte, die Feinde nur vier Stunden entfernt ſtanden und er ſelbſt krank war. Wer anders darüber „urtheilt, iſt ein boshafter Lügner!“ —. Nach ſeiner Verſicherung ließ Richard dem Sultan ſagen, er werde nach drei Jahren zurückkommen, um von ganz Paläſtina Beſitz zu nehmen, und Saladin ſoll darauf geantwortet haben, er würde auch dann ſtolz darauf ſeyn, es zum zweiten Male zu hindern. — Wahrſcheinlich eine im Lager erfundne Geſchichte, die aber den Begriff, den man ſich von den beiden Hauptperſonen machte, treffend genug ſchildert.

bauet, von neuem in einen Schutthaufen verwandelt. Eilende Bothen gingen nach den entfernten Ländern des Sultans ab und die öffentlichen Ausrufer verkündigten den Völkern, daß der Friede geschlossen und der Weg nach Mekka nun wieder offen sey. Franken und Muſulmannen mischten sich unter einander und der beinahe unmittelbar wieder auflebende Handel zog eine Menge sarazenischer Kaufleute nach dem Hafen von Joppe.

Allgemeine Freude herrschte unter den Muſulmannen, aber Saladin theilte sie nicht. Der Gedanke, in dem Augenblicke, wo die Frucht jahrelanger, fast übermenschlicher Anstrengungen ihm reifen sollte, den zweifelhaften Gewinn einer dreijährigen Waffenruhe noch erst durch ein Opfer erkaufen zu müssen, kränkte seinen Stolz und erfüllte seine Seele mit tiefer Bekümmerniß. Er durfte sich nicht verhehlen, daß nicht sein Schwerdt die Franken besiegt, daß allein die widersinnige Führung ihres Oberhauptes den Arm der unüberwindlichen Streiter gelähmt hatte und es war voraus zu sehen, daß dieser Kreuzzug nicht der letzte bleiben würde. Er erinnerte sich, wie sehr der Besitz von Tyrus die ersten Schritte der Kreuzfahrer begünstigt hatte; welche Vortheile mußten ihnen nicht die befestigten Küstenstädte gewähren, wenn dereinst ein besserer Feldherr an ihrer Spitze stand! Durch seine beharrliche, bei keinem Unfall verzagende Festigkeit war es ihm gelungen, der überlegnen Macht, welche seinen Thronen den Umsturz drohete, überall einen Damm entgegen zu setzen, sie zuletzt fast ganz unkräftig zu machen, und in dem Augenblicke, wo eine, jetzt gefahrlose, nur auf eine kurze Zeit verlängerte Ausdauer den Gegner, der um jeden Preis den Krieg endigen wollte, zu für die Christen noch weit nachtheiligeren Bedingungen genöthigt haben würde, sah auch Er durch das bis zum Ungehorsam gesteigerte Misvergnügen seiner Völker zur schnellen Beendigung des Kampfes sich gezwungen. Nur mit dem

höchſten Widerwillen hatte er dem dringend ausgeſprochnen allgemeinen Wunſche nachgegeben, aber er verbarg ſeinen Unmuth unter der öffentlich an den Tag gelegten Zufriedenheit, nun endlich den langgenährten Vorſatz ſeines frommen Sinnes, eine perſönliche Wallfahrt zu dem Grabe des Propheten ungehindert ausführen zu können, und nur in vertraulichen Unterredungen erlaubte er ſich, die Sorgen, welche ſeine Ausſicht in die Zukunft trübten, in den Buſen ſeines Freundes, Bohadin, auszuſchütten *).

Deutlicher verrieth Richard ſein Misvergnügen. Er ſchob alle Schuld des verfehlten Unternehmens auf den Herzog von Burgund und die Franzoſen, die dagegen in ihren Volksliedern ihn verſpotteten, daß er in dem Friedensſchluſſe nicht einmal die Zurückgabe des Paniers von Jeruſalem mit dem Holze des heiligen Kreuzes habe erlangen können. Wüthend über den nur zu wohl verdienten Vorwurf, ſchickte er im Stillen eine Bothſchaft an den Sultan und erſuchte ihn, als eine Bedingung des Friedens, keinem Pilger, der nicht einen ſchriftlichen Paß mit dem Zeichen des Königs oder des Grafen Heinrich aufzeigen könnte, den Zutritt zu dem heiligen Grabe zu geſtatten. Saladin, der in dieſer Foderung nur eine Maßregel der Ordnung ſah, bewilligte ſie gern und die Franzoſen, die ſchon in großer Maſſe die Wallfahrt angetreten hatten, ſahen ſich vor den Thoren von Jeruſalem abgewieſen und mußten traurig den Rückzug antreten, ohne dem Heiligthume ſich nahen zu dürfen **).

Richard wartete in Haïpha, bis er von ihrem Aufbruch gewiſſe Nachricht erhielt, und machte dann erſt die getroffne Einrichtung bekannt, aber die kleinliche Rache ſtürzte ſeine eignen Völker in die größte Gefahr. Drei

*) Bohad. c. 170. S. 262.

**) Vinis. c. 30. S. 423. 424.

Abtheilungen von Pilgern hatten sich unter besondern Anführern auf den Weg gemacht und aus dem Nachtlager bei Ramla gingen einige Ritter mit den königlichen Päſſen voraus. Der Sultan ertheilte ihnen das ſichre Geleit und Adel ſchickte die nöthige Bedeckung ab, aber auf dem Rückwege verfehlten ſie in einem ſchattigen Thale, wo ſie ſich zum Schlafen niedergelegt hatten, die herankommenden, dem Vertrage gemäß unbewaffneten Pilger. Die erſte Abtheilung zog vorbei, ohne ſie gewahr zu werden und näherte ſich bereits der Gegend, wo die in ihre Heimath zurückkehrenden Turkomannen und Kurden einen Ruhepunkt gemacht hatten, als die zu ſpät erwachten Ritter athemlos ſie endlich ereilten. „Wir ſind verloren,“ ſchrieen alle, „wenn die Türken uns ohne Bedeckung „finden; ſie werden uns für Feinde halten und ohne „Gnade niederhauen!“ Die Abgeordneten mußten nun noch einmal voraus und dem Sultan ihre Unvorſichtigkeit geſtehen. Er machte ihnen bittere Vorwürfe über ihre Nachläſſigkeit. „Wie haben die Chriſten ſo thöricht ſeyn „können, ohne Geleit ſich mitten unter meine Völker zu „wagen!“ rief er. „Meine Schuld iſt es nicht, wenn „ihnen ein Unglück begegnet. Ich fürchte, es wird ſchon „zu ſpät ſeyn es zu verhüthen.“ Er gab jedoch ſogleich die nöthigen Befehle und durch Adels menſchenfreundlichen Eifer wurde der zitternde Haufe des wehrloſen, zum großen Theil aus Weibern und Kindern beſtehenden Volkes gerettet. Gegen Sonnenuntergang kamen die Pilger bei Jeruſalem an und bezogen auf einer allein liegenden Anhöhe ein abgeſondertes Lager. Unterweges hatten ſie der Begegnung einzelner türkiſcher Scharen nicht ausweichen können, die ihnen mit grimmigen Blicken nachſahen, doch ohne ſie zu beunruhigen. Aber ſie waren den Chriſten gefolgt und am folgenden Morgen beſtürmten ſie den Sultan, ihnen, zur Rache für die bei Akkon geopferten Gläubigen, die Nazaräer preis zu geben. Sa-

ladin war einer ſo treuloſen Grauſamkeit nicht fähig, aber er fürchtete die Wuth und den blinden Eifer der nach einem Opfer dürſtenden wilden Horden. Er hielt es für nöthig, in einem Divan die Schonung der Chriſten förmlich beſchließen zu laſſen und Adel ergriff nun ſo kräftige Maßregeln, daß die Wallfahrtenden weder in ihrer Andacht noch auf dem Rückwege geſtört wurden.

Die beiden nachfolgenden Abtheilungen fanden überall die trefflichſten Anſtalten. An den Straßen waren Poſten von regelmäßiger Reiterei vertheilt, welche die Kreuzfahrer mit Freundlichkeit empfingen und alle Hinderniſſe ſchon vorher aus dem Wege geräumt hatten. Galfried von Viniſauf, der Geſchichtſchreiber Richards, befand ſich als ein Fußgänger bei dem letzten, von dem Biſchofe von Salisbury geführten, Haufen und ſchildert mit Beredtſamkeit die Empfindungen der Pilger bei dem Anblicke der Heiligthümer. Den Vornehmen und Rittern wurde auf Saladins Befehl das Panier des Kreuzes gezeigt und ihnen erlaubt, es andächtig zu küſſen und zu verehren *). Die Uebrigen beteten an allen geweihten Stellen und konnten vollkommen ſicher in und außerhalb der Stadt umhergehen.

Der Biſchof von Salisbury wurde mit ausgezeichneter Achtung empfangen. Saladin hatte ihm einen angeſehenen Hofbeamten entgegen geſchickt, mit dem Auftrage, ihm alles, was er zu ſehen verlangen würde, zu zeigen. Eine Wohnung war für ihn eingerichtet und für ſeine anſtändige Bewirthung geſorgt worden. Das letzte lehnte der fromme Mann mit der Entſchuldigung ab, daß er als Pilger gekommen ſey und als ein ſolcher auch

*) Vinis. c. 33. S. 425: Referentibus nobis his qui praecesserant equitibus, ipsis fecit Salahadinus exhiberi osculandam et adorandam illam veram crucem Dominicam, quae fuerat in bello olim. Das Panier des Kreuzes war alſo wirklich nicht ausgeliefert worden.

leben müſſe, doch nahm er die mehr durch ihre Seltenheit und die Zierlichkeit der Arbeit, als durch den Werth des Stoffes, koſtbaren Geſchenke, welche man ihm überreichte, mit dankbarer Höflichkeit an. Die Beſcheidenheit des Prälaten gefiel dem Sultan und er war neugierig, die Sitten und das Benehmen eines abendländiſchen Prieſters von ſo hohem Range kennen zu lernen *). Die Unterredung, bei welcher er ihn ſitzen ließ, lenkte ſich gleich auf den König. Der Biſchof rühmte die Tapferkeit und die Freigebigkeit ſeines Monarchen und auf die Frage: was die Franken von ihrem bisherigen Gegner dächten? antwortete er: es wäre bei ihnen nur Eine Stimme, daß Saladin und Richard zuſammen alle Tugenden der größten Fürſten, welche jemals die Erde beherrſcht hätten, in ſich vereinigten. Der Sultan lächelte gefällig und erwiderte dann: „Es iſt mir wohl bekannt, „daß der König Beweiſe außerordentlicher Tapferkeit ab„gelegt hat und ich ehre ſeine heldenmüthige Kühnheit, „doch ſcheint es mir, daß er oft, ich will nicht ſagen, „unbeſonnen, doch mit zu wenig Vorſicht die Gefahr auf„ſucht. Nach meinen Begriffen von den höchſten Regen„tentugenden würde ich eher königliche Freigebigkeit, mit „Weisheit und Mäßigkeit verbunden, als verwegne Keck„heit und Mangel an Ueberlegung dahin rechnen **).

*) Ut videret gestus eius et habitudinem. Vinis. c. 34. S. 426.

**) Satis nobis innotuit, Regem esse maximae probitatis et audaciae, verum minus prudenter, non dicam insipienter, se crebrius ingerit in periculum, nimis prodigus vitae suae. Ego vero undecunque qualiscunque terrarum Princeps eximius fuissem, multo mallem dapsilitate ditari cum sapientia simul et modestia, quam audacia et immodestia. Vinis. c. 34. S. 426. — Waren es wirklich Saladins Worte, oder ſprach der Biſchof nur ſeine eigne Meinung aus?

Der Biſchof wurde ſehr gnädig entlaſſen und beim Abſchiede ihm noch eine freie Bitte erlaubt. Er nahm bis zum folgenden Tage Bedenkzeit und bat dann, da bei dem heiligen Grabe der Gottesdienſt nach ſyriſchen Gebräuchen gefeiert würde, um die Vergünſtigung, zwei Prieſter und zwei Diakonen der lateiniſchen Zunge in Jeruſalem, und ebenſo in Bethlehem und in Nazareth, anſtellen zu dürfen. Saladin bewilligte das Geſuch unverzüglich und der Biſchof richtete noch vor ſeiner Abreiſe die neue Kirchenordnung ein.

Faſt alle Chriſten benutzten die Erlaubniß, die Heiligthümer zu beſuchen; ſie fanden ohne Unterſchied die beſte Aufnahme, doch wurden beſonders die Fremden begünſtigt. Der Sultan glaubte, daß die, welche ihr Gelübde erfüllt hätten, bei einem neuen Kreuzzuge nicht wiederkommen würden und hielt daher auch nicht ſtreng auf die Päſſe. Nachdem die Pilger ihre, durch öffentliche Ausrufer vorgeladnen Gläubiger befriedigt hatten, bereiteten ſie ſich endlich zu der Rückkehr nach dem Abendlande, aber nur eine geringe Anzahl der Kreuzfahrer, welche in den drei verhängnißvollen Jahren nach dem heiligen Lande geſtrömt waren, ſah die Heimath wieder. Nach einem mäßigen Ueberſchlage hatten Mangel, Seuchen und das Schwerdt der Feinde allein während der Belagerung von Akkon und in den fruchtloſen Zügen des Königs mehr als dreimal hunderttauſend Menſchen aufgerieben. Auch auf der Rückfahrt in der ſtürmiſchen Jahreszeit verloren noch viele durch Schiffbruch oder Krankheit ihr Leben und die Uebriggebliebnen gingen in Europa nur dem Spott, oder wenigſtens der Verwunderung ihrer Landsleute über das Mislingen einer ſo mächtigen Unternehmung entgegen. Um ſich zu entſchuldigen klagten ſie wechſelsweiſe einander an und das Bewußtſeyn des erlittnen und angethanen Unrechts erzeugte dauernden Haß in der Bruſt der Unterthanen Philipp Au-

guſts und Richards, aber es war der Haß feindſeeliger Brüder, die über ihren Zwiſt die ganze übrige Welt vergeſſen und ſelbſt in ihrer gegenſeitigen Erbitterung die angeborne Achtung des gemeinſchaftlichen Stammes nicht überwinden können. Nur zwei Völker ſchienen im Morgenlande gekämpft, nur ſie allein das Recht zu haben, ſich das Eine über das Andre zu erheben und Eins das Andre anzuklagen; des Antheils der Deutſchen an den Schickſalen des Kreuzzuges wurde weder in Gutem noch in Böſem gedacht.

Richard erinnerte ſich endlich, daß Wilhelm von Prateaux, der großmüthig bei einer ſeiner Ritterfahrten ſich für ihn aufgeopfert hatte, noch immer in der Gefangenſchaft ſchmachtete und löſete ihn gegen zehn vornehme Türken aus. Er ließ die beiden Königinnen nach Europa vorausgehen *) und nachdem er die Verwaltung des Landes und die Sorge für die noch zurückbleibenden Kreuzfahrer dem Grafen Heinrich und den beiden Ordensmeiſtern übertragen hatte, beſtieg er am Donnerstage, den 8. October **), ein in dem Hafen von Akkon für ihn ausgerüſtetes großes Schiff und verließ mit einem mäßigen Gefolge mismüthig und in aller Stille den Boden, den er vor ſechszehn Monaten mit der ſtolzeſten Zuverſicht an der Spitze eines mächtigen Heeres und unter dem Zujauchzen der auf ihn hoffenden Völker zum erſten Male betreten hatte.

---

*) Vinis. c. 36. S. 427. — Walsingh. S. 454. — Nach Rog. Hov. S. 752, kamen die Königinnen erſt im folgenden Jahre, 1193, nach Rom.

**) Rog. Hov. S. 714. — Nach Walsingh. S. 455, den 9.

10.

Saladins und Richards letzte Lebensjahre.

Der Kampf der abendländischen Völker gegen den Eroberer von Jerusalem beschließt einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des Mittelalters. Durch den Erfolg desselben wurde das Schicksal des Morgenlandes auf immer bestimmt und das Streben des gebildeten Europa erhielt durch ihn auf länger als ein Jahrhundert hinaus eine eigne Richtung. Er gehört zu den merkwürdigen Weltbegebenheiten, wo das Schicksal von Millionen sich an die Persönlichkeit einzelner, durch die Verhältnisse begünstigter Häupter knüpft. Ungeheure Kräfte hatten in fruchtlosem Ringen sich gegen einander versucht, berühmte Namen waren in dem erbitterten Streite untergegangen, aber die Führer überlebten ihn und indem sie, als die Letzten, von dem Schauplatze des endlich besänftigten Sturmes zurücktreten, erheben sie in der Geschichte sich zu Stellvertretern ihres Geschlechts und ihrer Zeit. Ihre Wirkungskreise berühren einander nicht länger, doch ungern würde der Beobachter sie nach dem Frieden von Joppe auf einmal ganz aus den Augen verlieren und fast unwillkürlich findet er sich gedrungen, ihnen auch auf ihrem ferneren Lebenswege nachzusehen. Selbst die

bis dahin unvollständige Schätzung ihres Charakters fodert ihn dazu auf und, obgleich dem abgeschloßnen Gemälde des dritten Kreuzzuges fremd, dürfte dennoch ein gedrängter Umriß der späteren Begebenheiten Saladins und Richards am Schlusse der gegenwärtigen Darstellung eher nothwendig als überflüssig scheinen.

Nach fünf und zwanzig unter den Waffen zugebrachten Jahren erlebte Saladin den ersten Zeitpunkt des allgemeinen Friedens in seinen weitläuftigen Ländern. Von dem Fuße des Taurus bis zu der südlichen Spitze der arabischen Halbinsel, von den Quellen des Tigris bis an die libysche Wüste gehorchten die Völker der Gebirge und der Ebne, die durch Handel und Kunstfleiß blühenden Städte und die rohen Stämme umherschweifender Hirten seinem Scepter. Die mohammedanischen Herrscher der östlichen Grenze bis an die Ufer des kaspischen Meeres und die christlichen Staaten von Klein-Armenien suchten seine Freundschaft und seinen Schutz, die fränkischen Fürsten in Antiochien, Tripolis und dem Küstenlande konnte er als seine Vasallen betrachten und selbst die Ritterorden des Hospitals und des Tempels hielten stillschweigend gegen ihn sich von dem Gelübde des ewigen Kampfes entbunden.

Er gehörte nun wieder ganz seinen Völkern und sobald er sein Heer entlassen und alle Anführer reich belohnt hatte, durchreisete er seine syrischen Staaten, um überall mit eignen Augen zu sehen, eingeschlichnen Misbräuchen abzuhelfen und die möglichen Verbesserungen einzurichten. Keine persönliche Gunst und kein im Kriege erworbnes Verdienst konnten Statthalter schützen, gegen welche die Unterthanen gegründete Klagen anzubringen hatten; der Sultan entzog den nicht an bürgerliche Ordnung gewöhnten Befehlshabern die Verwaltung der Provinzen, aber er entschädigte die, welche sich im Felde ausgezeichnet hatten, durch königliche Geschenke und ehren-

volle Beweiſe ſeiner Achtung *). Das Volk von Damaskus empfing ihn nach einer vierjährigen Abweſenheit mit lauter Freude. Er war dieſer Stadt, wo er ſeine Jugend verlebt hatte, beſonders zugethan und verweilte hier einige Tage im Kreiſe ſeiner jüngeren, zum Theil noch unerwachſnen Kinder, doch die Lage von Jeruſalem im Brennpunkte ſeiner ausgedehnten Länder, Andacht und Vorliebe für diejenige ſeiner Eroberungen, auf welche er vor allen andern ſeinen Stolz gründete und die durch den ſchweren Kampf um ihre Behauptung ihm jetzt noch theurer geworden war, bewogen ihn, die dritte der heiligen Städte zu dem Orte ſeines künftigen Aufenthalts zu beſtimmen. Bohadin erhielt den Auftrag, dort den bereits angefangnen Bau eines Krankenhauſes und einer Schule der Strenggläubigen zu vollenden, während der Sultan ſelbſt ſeine Reiſe nach der nördlichen Grenze fortſetzte. In Berytus empfing er den Fürſten von Antiochien, der den Vertrag zu beſchwören gekommen war, mit großer Pracht und beſchenkte ihn mit vielen Koſtbarkeiten und mit Ländereien, deren jährlicher Ertrag zu funfzehntauſend Goldſtücken angeſchlagen wurde. Er vergaß jedoch nicht, daß der Friede nur auf drei Jahre geſchloſſen war und ordnete mit Sorgfalt nicht nur die Ausrüſtung ſeiner feſten Städte, und beſonders von Paneas, an, ſondern beſtimmte auch an der Küſte zwiſchen Berytus und Antiochien die Plätze, wo neue Burgen erbauet werden ſollten.

Gleich nach dem Friedensſchluſſe hatte er alle Anſtalten zu ſeiner Wallfahrt nach Mekka treffen, die Namen der Andächtigen, die zu der Theilnahme an dem heiligen Zuge ſich meldeten, von dem Divan aufſchrei-

*) Der Emir Medſchtub, über den das Volk von Napluſa klagte, verlor die Statthalterſchaft, aber er wurde durch andre Belohnungen ſchadlos gehalten. Bohad. c. 75. S. 267.

ben und die Urkunden, welche ihnen die hergebrachten Vorrechte verſicherten, ausfertigen laſſen, aber bald nach dem Antritt ſeiner Reiſe durch Syrien fand er, daß ihm noch zu viel zu thun übrig war, um ſchon in dem folgenden Jahre an die Erfüllung ſeines Wunſches denken zu können. Die Ausführung mußte aufgeſchoben werden, bis er erſt ſeine Länder am Nil beſucht haben würde und er kehrte am 4. November nach Damaskus zurück. Die meiſten ſeiner Kinder verſammelten ſich hier um ihn, aber nicht Alle machten ihm gleiche Freude, am wenigſten der Aelteſte, Aphdal, der, mit der ihm beſtimmten Herrſchaft über Damaskus nicht zufrieden, durch die, ſeinen Brüdern Aziz und Daher zugedachten, Erbtheile von Aegypten und Halep ſich beeinträchtigt glaubte. Auch der durch die Unterhandlungen mit den Franken aufgeregte Ehrgeiz Adels beunruhigte den Sultan. Er hatte ihm durch die von Takoddin hinterlaßnen Städte am Tigris eine Beſchäftigung in weit entfernten Gegenden gegeben, aber er wagte nicht ihm das, die Gemeinſchaft zwiſchen Syrien und Aegypten beherrſchende, Carach wieder zu entziehen. Doch erinnerte er ſich der vielen Beweiſe von Freundſchaft und Zuneigung, welche ſein Bruder ihm von jeher gegeben hatte und empfing ihn mit zuvorkommender Freundlichkeit, als der Prinz auf der Rückkehr von ſeinen neuen Beſitzungen ihn auf einige Tage in Damaskus beſuchte.

Wie von einer geheimen Ahnung ergriffen, wohnte er mit einer Rührung, die er ſelbſt den Blicken der anweſenden Großen nicht zu entziehen vermochte, einem Gaſtmahle bei, welches Aphdal am 8. November ſeinen Brüdern gab und als bald nachher die Jüngeren ſich bereiteten, nach den ihnen zugetheilten Ländern abzugehen, ſchien der tief bewegte Vater ſich gar nicht von ihnen trennen zu können. Er rief ſie einmal über das andre wieder zurück, um Jedem noch ein Paar Worte zu ſagen.

Vorzüglich ſchwer wurde ihm der Abſchied von ſeinem Liebling, dem Prinzen Daher. „Fürchte Gott, mein „Sohn," ſagte er zu ihm, „und halte ſeine Gebote; ſie „ſind die Quelle alles Seegens. Lade keine Blutſchuld „auf dein Haupt, denn vergoßnes Blut ſchläft nicht. „Wache mit Eifer für die Wohlfahrt deiner Unterthanen „und ſuche die Herzen und die Geſinnungen der Kleinen „wie der Großen dir geneigt zu erhalten. Bedenke, daß „dein Vater nicht ſo hoch geſtiegen ſeyn würde, wenn er „nicht Alle mit Güte und Sanftmuth behandelt hätte. „Hüte dich, Einzelne zu beleidigen, auch wenn ſie es „leicht zu verſchmerzen ſcheinen; der Menſch, der keine „Genugthuung erhalten kann, verzeihet auch nicht auf„richtig. Du ſelbſt aber haſſe keinen, denn der Tod „rafft Alle dahin und Gottes Barmherzigkeit vergiebt „jedem reuigen Sünder." Indem er ſo ſprach, faßte er wiederholt den Kopf ſeines Sohns mit beiden Händen und küßte ihn unter Thränen der heftigſten Rührung, als wüßte er voraus, daß er ihn nicht wiederſehen würde *).

Er fühlte ſich einſam, nachdem ſeine Kinder ihn verlaſſen hatten und ſehnte ſich nach der Geſellſchaft Bohabins, nach den ihm beſonders angenehmen Unterhaltungen über die Geheimniſſe des Buches der Bücher und die Erläuterungen rechtgläubiger Lehrer, über das Leben des Propheten oder die Beiſpiele der erſten Helden des Islams, über das Verdienſt und die Geſetze des Glaubenskriegs und die Pflichten des Muſulmannes im Allgemeinen, doch wichtige Geſchäfte hielten den Freund noch in Jeruſalem zurück, wohin der Sultan im Frühjahre ſich zu begeben Willens war. Bohadin fand, als er am

*) Bohad. c. 174. S. 265. 266, und c. 176. S. 269. Abulf. c. 36. S. 57.

18. Februar (1193) nach Damaskus kam, seinen Gebieter im Begriff, einem fränkischen Abgeordneten Gehör zu geben. Saladin saß in einem Gartenhause und seine jüngsten Kinder spielten um ihn her, als aber der Gesandte mit seinem Gefolge eintrat, erschrak Amir, ein noch ganz kleiner Knabe, den der Vater sehr liebte, vor dem Anblick der fremden Männer und fing heftig an zu weinen. Zu des Kadi's Verwunderung entschuldigte der Sultan, der sonst nie ein Geschäft aufschob, sich bei den Franken, indem er unter dem Vorwande einer unvermutheten Hinderung sie auf den folgenden Tag bestellte.

Ueberhaupt glaubte Bohadin an dem Sultan eine ungewöhnlich weiche Reizbarkeit zu bemerken, doch fragte dieser ihn gleich wieder nach der Caravane von Mekka, welche durch die verdorbnen Wege aufgehalten worden war. Als er hörte, daß sie den folgenden Tag eintreffen würde, gab er eilig Befehl, die Straßen, so viel es noch möglich wäre, auszubessern, wenigstens das zusammengelaufne Regenwasser abzuleiten und am Freitage, den 19., ritt er am frühen Morgen den Pilgern entgegen.

Fast die ganze Bevölkerung von Damaskus war hinaus geströmt; Alle richteten mit Freude und Bewunderung ihre Blicke auf den frommen Fürsten, der, die feuchte Kälte des unfreundlichen Winters nicht achtend, sich durch nichts abhalten ließ, die Glücklichen, denen das Heil der Entsündigung am Grabe des Propheten geworden war, in Person zu empfangen und Alle erbaueten sich an der andächtigen Ehrfurcht, mit welcher er die vorauskommenden Lehrer begrüßte. Bohadin, der im Gespräch mit dem Prinzen Aphdal zurück geblieben war, bemerkte jetzt erst, daß der Sultan sein wollnes Oberkleid, welches er sonst in der Kälte zu tragen pflegte, nicht angezogen hatte. Er erinnerte ihn daran und Saladin selbst fühlte, daß ihn fror, aber seine Stallmeister waren in dem Gedränge von

ihm abgekommen und er mußte in den durchnäßten Kleidern zurückreiten.

In der Nacht wurde er krank, doch verrichtete er noch am folgenden Tage alle Geschäfte mit ungeschwächter Geistesgegenwart und erst gegen Abend trat ein heftiges Fieber ein. Er verlangte unaufhörlich zu trinken, man reichte ihm einen Becher, aber das Wasser war, gegen die Vorschrift der Aerzte, zu kalt, er gab es zurück und nun bekam er es so heiß, daß er es nicht verschlucken konnte. Ohne sich zu erzürnen, sagte er bloß: Mein Gott! kann denn Niemand das rechte Maß treffen *)!

Er litt an einem hitzigen Gallenfieber und da am neunten Tage sich keine Besserung zeigte, erklärten die Aerzte seine Krankheit für gefährlich. Aphdal ließ die Thore des Pallastes besetzen, aber schon hatte die traurige Nachricht Schrecken und Bestürzung in der ganzen Stadt verbreitet. Ohne Befehl wurden alle Kaufläden geschlossen, die Handelsleute trugen ihre Waaren vom Markte zurück und ein zahlloses Volk umlagerte bei Tage und bei Nacht die Vorhöfe und fiel über Jeden, der auf die Straße hervortrat, her, um Kunde von Dem zu erhalten, den Alle Vater nannten; aber nur wenig Trost konnten die Diener des Sultans geben.

Die meiste Zeit lag der Kranke ohne Besinnung; so oft er aber zu sich kam, verlangte er, daß man ihm aus dem Koran vorlesen sollte und deutete durch Zeichen oder wenige Worte an, daß er alles verstehe. Da jedoch sein Zustand durchaus rettungslos schien, versammelte Aphdal die vornehmsten Staatsbeamten, die Vorsteher der Stadt und alle in derselben gegenwärtigen Fürsten und Befehlshaber in dem Zimmer, welches die Wache des Paradises

*) Bohad. c. 179. S. 272. In der deutschen Uebers. weggelassen.

genannt wurde, und foderte sie auf, ihm zu huldigen. Die Kadi's von Damaskus lasen die Eidesformel vor und Alle schworen Treue und Gehorsam dem Sultan Saladin bis zu seinem letzten Hauche und nach dem Tode desselben seinem Sohne und Nachfolger, dem Sultan Aphdal.

Die Nacht des 2. März war die letzte des Sterbenden, er verschied am Mittwoch, den 3. *), gleich nach der Stunde des Morgengebets und obgleich nach den schmerzlichen Tagen der Angst keinem sein Tod unerwartet kam, schien doch keiner an die Möglichkeit, daß Saladin dahin sey, glauben zu können. Das tief niedergeschlagne Volk kehrte stumm in seine Wohnungen zurück, Aphdal erfüllte unter dem Bogengange des Hauptthores die üblichen Gebräuche der Trauernden und als die entseelten Ueberreste des Sultans noch an demselben Abende in dem Gartenhause, wo die Todeskrankheit ihn überfallen hatte, beigesetzt wurden, zogen seine jüngsten Kinder weinend aus dem Pallaste, den nun ihr Vater nicht mehr bewohnte.

Kein Dichter las, wie es sonst die Gewohnheit mit sich brachte, preisende Trauerlieder an dem Grabe des Hinübergegangnen vor; die allgemeine Betrübniß würde darauf nicht gehört haben. Schöner verkündigten Saladins Lob die Thränen seiner Völker und die Ehrfurcht

*) Mittwoch, den 27. Saphar 589. Bohad. c. 181. S. 276. Abulf. c. 89. S. 61. Nach Schultens Zeitrechnung fängt das Jahr der Hebschira 589 mit dem 7. Januar 1193 an, dann würde aber der 27. Saphar auf den 4. März treffen, der auf einen Donnerstag fällt. Eben so setzt Abulf. S. 66, den 16. Saphar auf einen Sonnabend, welches ganz richtig mit dem Sonnabend, dem 20. Februar, zusammentrifft. Der 1. Muharrem des Jahres 589 muß daher auf den 6. Januar 1193 gefallen seyn.

seiner Feinde. Die Franken in Palästina und in ganz Europa vernahmen den Tod ihres furchtbaren Gegners ohne Freude; er hatte nicht nur die Achtung der Kreuzfahrer gewonnen, sondern auch ihre Zuneigung. Sie schmückten, indem sie von ihm erzählten, ihre Schilderungen mit den Begriffen der Heimath aus und begierig faßte die romantische Dichtung in ihren Darstellungen die noch ganz neue Gestalt eines ritterlichen Heiden auf. Ihre Gebilde sind in die Geschichte übergegangen und die Nachwelt hat, indem sie mit Recht in Saladin den edelmüthigen Sieger und den milden Herrscher ehrt, durch seine beinahe verschwenderische Freigebigkeit verleitet, dem stets besonnenen Staatshaupte die mit diesem Charakter unverträgliche Aufopferung des eignen Vortheils und dem ächten Muſulmanne, die ihm durchaus fremde Verfeinerung der abendländischen Ritterſitte beigelegt.

Es war die allgemeine Meinung der Pilger, daß Saladin ihr Volk vor allen andern schätze und liebe, aber sie hatten ihn nur halb verstanden. Dem Eroberer und dem strenggläubigen Bekenner des Islam konnten nur die kriegerischen Tugenden gefürchteter Feinde einleuchten; er fand diese in dem fränkischen Ritterthume zu einer Vollendung ausgebildet, zu welcher weder Glaubenseifer, noch der Sporn der Belohnungen seine Krieger zu erheben vermochten. Bei dem Bewußtseyn der Ueberlegenheit seines Geistes über die Führer des Kreuzzuges erkannte er deutlich die Ueberlegenheit der christlichen Völker über seine Asiaten. Er liebte den Umgang der Fremden, er würde sich glücklich geschätzt haben, sie für sich, aber nothwendig auch für seinen Glauben zu gewinnen, ein Heer von solchen Kriegern das seinige nennen zu können, doch nur, um an der Spitze desselben die Fahne Mohammeds nach dem Abendlande zu tragen, die Lehre des Kreuzes von dem Erdboden zu vertilgen. Er fühlte sich zu den Franken hingezogen, weil er

ſie achtete, aber nie hörte er auf, die Chriſten zu haſſen *).

Unverkennbar ging ſein Beſtreben dahin, ſeine Streiter durch ihre Führer nach Muſtern zu bilden, die ihm Ehrfurcht und Bewunderung einflößten und ſein Hof gewann in der That einen Anſtrich ritterlicher Sitten, aber die Geſinnung konnte auf dem Boden des Islams nicht wurzeln, noch weniger ihm Früchte tragen. Unfähig eine höhere Stufe zu erreichen, als die, welche eine auf bloße Vorſchriften gegründete Glaubenslehre dem Menſchen anweiſet, blieben die Völker in ihrer vorigen Rohheit. Sie ſollten aber auch nach dem Willen ihres Herrſchers ſich nicht höher erheben; ſein eifrigſtes Bemühen ging dahin, ſie auf derſelben zu erhalten und, beſonders in der letzten Hälfte ſeines Lebens, verräth ſich deutlich jener ſeltſame, und doch bei kräftigen Selbſtherrſchern nichts weniger als ſeltne, Zwieſpalt der angebornen Neigung und angenommner Regeln. In Saladins Natur lag ein reges Streben nach Wahrheit und hellen Begriffen, aber aus Grundſatz ſcheuete er das Licht und die, von denen es kommen konnte. Nach einer völlig vernachläſſigten Jugend hatte der Koran zuerſt ihm die Möglichkeit höherer Kenntniſſe gezeigt; jeder andere Quell des Wiſſens ſchien ihm dagegen unrein und trübe, keinen andern wollte er den Gläubigen geſtatten, aber auch, um daraus zu ſchöpfen, kein anderes Werkzeug, als das, welches zuerſt ſeinen Händen ſich dargeboten hatte. An Nureddins Hofe zum Gehorſam des Glaubens gewöhnt, war er,

*) Nach der Eroberung von Jeruſalem war es bei ihm eine Lieblingsvorſtellung, ſo bald er Tyrus und den Reſt der ſyriſchen Küſte ſich unterworfen haben würde, nach Europa überzuſchiffen und die Völker des Kreuzes mit Feuer und Schwerdt zu dem Islam zu bekehren. M. ſ. ſein Geſpräch mit Bohadin über dieſen Gegenſtand. Boh. l. I. c. 5. S. 17.

um ſich von dem Vorwurfe ſpäterer Gleichgültigkeit zu reinigen, in Aegypten ein eifriger Anhänger und Beſchützer der ſtrengen Lehren aus der Schule des Dſchafai geworden. In der blinden Unterwerfung unter ihre Auslegung des Geſetzes glaubte er ſein Recht auf das unbeſchränkte Gehorchen der Völker gegründet und jeder, der einen anderen Sinn in den Worten des göttlichen Buches zu finden meinte, erſchien ihm als ein Hochverräther an der höchſten irdiſchen Gewalt, wie an der Lehre des Propheten *).

Saladin hat nie Günſtlinge gehabt, er genoß das ſeltne Glück, Freunde zu finden, aber alle waren Glaubensſchwärmer. Sein Geſchichtſchreiber, Bohadin **), verräth durch ſeine Verlegenheit bei allen Veranlaſſungen, wo er die Milde des Sultans gegen Ungläubige nicht ganz verſchweigen kann, die Härte ſeiner eignen Geſinnung. Alle beſtärkten ihren Gebieter in ſeinem Haß gegen freiſinnige Denker und in ſeiner Verachtung alles menſchlichen Wiſſens. Die Gelehrſamkeit der Schulen von Kahira und Bagdad würdigte er nur nach dem Einfluſſe, den ſie in ſeiner Vorſtellung auf die Ausartung des kriegeriſchen Geiſtes in beiden Staaten gehabt haben ſollte, und wenn er fromm gegen die Schwächen der abbaſſidiſchen Chalifen die Augen ſchloß, ſo erlaubte er ſich deſto ſtrenger über den Verfall der Fathimiten zu urtheilen. Alle weltlichen Kenntniſſe, die nicht zu unmittelbarer Verbeſſerung des Landes oder des Kriegsweſens führen konnten, hielt er für gefährlich, oder wenigſtens für müßiges Spielwerk ***), Redner und Dichter für

*) Abulf. c. 35. 39. S. 54. 62. Bohad. l. I. c. 1. S. 67.

**) An honest bigot nennt ihn Gibbon, Note 54. zu cap. 59.

***) Bohad. l. c. rühmt beſonders ſeinen Haß gegen die Moattaliten (Separatiſten) und alle Schulen der Weltweiſen.

unnütze Verzehrer im Staate. Er konnte Vorzüge nicht schätzen, von denen er keinen Begriff hatte, aber treu erfüllte er seine Pflichten, wo er sie erkannte. Wenn in seinem Wahn starrer Glaubenseifer ihm für die erste derselben galt: so zeigt grade da, wo Menschlichkeit und Erbarmen ihn zu Abweichungen von der harten Regel hinrissen, seine bessere Natur sich in ihrem schönsten Lichte. Außer den ersten Unruhen in Aegypten hat er während seiner beinahe fünf und zwanzig jährigen Regierung keine Empörungen zu bekämpfen gehabt. Seiner Leidenschaften Meister, sanft und freundlich auch im Befehlen, gebot er unbedingten Gehorsam durch die Ueberlegenheit seines Geistes. Seine Klugheit wußte die Versuche einzelner Ehrgeiziger schnell zu unterdrücken und seine Milde verzieh den Schuldigen. Ihr Streben konnte ihm nicht gefährlich werden, denn nie waren die Völker auf ihrer Seite. Die Unterthanen des unumschränkten Herrschers fühlten sich frei, weil Er zuerst sich dem Gesetze unterwarf. Nie konnte das Joch eines Gebieters sie drücken, der, die Unabhängigkeit des Rechts ehrend, ohne Bedenken von seinem Throne herabstieg, um einem Kläger gegenüber zu treten *); der, im Gefühl seiner Pflichten, selbst die störende Zudringlichkeit ungestüm Bittender mit Gelassenheit ertrug **); der, jeden ihm geleisteten Dienst

*) Als einst ein Kaufmann aus Chalat eine Klage gegen ihn selbst anbrachte, verordnete er eine öffentliche Untersuchung. An dem Tage, wo das Urtheil gefällt werden sollte, stand er von seinem erhöheten Sitze in dem Gerichtssale auf und trat zu den Parteien; die Zeugen wurden verhört und die Ansprüche des Klägers ungegründet befunden, doch Saladin hatte nur sein Recht erweisen wollen und entließ den Gegner reich beschenkt. Boh. l. I. c. 2. S. 10. 11.

**) Bei seinen wichtigen Geschäften erlaubte er sich gewöhnlich nur nach dem Mittagsgebete eine kurze Erholung im

königlich belohnend, sich selbst allen nicht durchaus nothwendigen Aufwand versagte *); der mit vollen Händen schenkte und doch während der ganzen Dauer des angestrengtesten Kampfes nie die Abgaben zu erhöhen nöthig hatte, selbst den bedrängten Provinzen sie nachzulassen im Stande war. Weisheit, Gerechtigkeit und unermüdete Sorgfalt für das Wohl des Ganzen und der Einzelnen hatten ihm in den Herzen der Völker einen Thron erbauet, zu dessen Schutze er des Schwerdtes seiner Mamluchen nicht bedurfte.

Saladin war im eigentlichsten Verstande der Schöpfer seines Glücks und seiner Größe, ihm gegenüber hatte Richard durch eigne Schuld seinen, mehr auf stolze Erwartungen als auf schon bewährtes Verdienst gegründeten Ruf eingebüßt. Als ein Besiegter verließ er den Boden

---

Gespräch mit seinen Freunden. Grade in dieser Stunde wurde eines Tages ein Mann, der sich durchaus nicht wollte abweisen lassen, bei ihm gemeldet. Der Sultan las das ihm überreichte Schreiben und fand die Sache gerecht. Er saß grade mit dem Rücken gegen den Ort gekehrt, wo das Schreibzeug stand, und als er auf das Gesuch des Türken seine Entscheidung unter die Bittschrift setzen wollte, konnte Niemand die Tinte erreichen. „Sie steht dicht hinter Euch," rief der Bittende und Saladin antwortete ruhig: ich dachte nicht daran, und unterschrieb auf der Stelle. Bohad. l. I. c. 7. S. 22.

*) Während der Belagerung von Akkon hatte er mehr als zehntausend, oft theuer erkaufte Pferde verschenkt, und wie wenig die Unterhaltung seines Hauswesens ihm kostete, beweiset die geringe Summe, welche nach seinem Tode in dem dazu bestimmten Schatze gefunden wurde. Sie betrug nicht mehr als ein Goldstück und sieben und vierzig Silbermünzen. Bohad. l. I. c. 8. S. 13, und c. 1. S. 5. Zu den Kosten seines Begräbnisses mußte der Kadi Elphadil das Geld borgen und zu dem ihm in der Hauptkirche von Damaskus errichteten Denkmale gab seine Schwester Sittelsjama das Meiste. Abulf. c. 89. S. 61.

des Landes, deſſen Eroberung ungeachtet aller verfehlten Gelegenheiten mit beinahe untrüglicher Gewißheit noch in den letzten Augenblicken ſich ihm von ſelbſt darbot. Er nahm nichts mit nach Europa zurück, als den Ruhm einer gewaltigen Fauſt und fortdauernd durch eignes Verſchulden ſtieg er immer tiefer von dem Gipfel der ererbten Hoheit hinab.

In England wüthete der Bürgerkrieg, die Folge widerſprechender Befehle, nach welchen der Biſchof von Ely, als Reichsverweſer, bald allein, bald mit ſpäter ihm zugeordneten Theilnehmern, die königliche Gewalt ausüben ſollte und in die franzöſiſchen Provinzen war, nicht ohne Schein des Rechts, ein beleidigter Nebenbuhler eingedrungen. In dem Vertrage von Meſſina hatte Richard die Auslieferung der Prinzeſſin Alice und des ihr beſtimmten Brautſchatzes feierlich verſprochen, aber mit heftigem Unwillen erfuhr der König von Frankreich, als er nach ſeiner Rückkehr auf die Erfüllung drang, daß ſeine Schweſter in dem Thurme zu Rouen als eine Gefangne bewacht wurde. Alle Unterhandlungen um ihre Befreiung blieben fruchtlos und ſelbſt auf die Vorzeigung der von beiden Königen unterzeichneten Urkunde weigerten ſich der Seneschal der Normandie und die übrigen Beamten Richards, ohne eine beſondere Anweiſung ihres Gebieters den von ihm eingegangnen Bedingungen nach zu kommen *). Philipp glaubte ſich nun von ſeiner ge-

*) Rog. Hov. S. 700. 712. Et proferens chartam Regis Angliae, quae facta fuit apud Messanam, petiit a Willielmo filio Radulfi, Senescallo Normanniae Alesiam sororem suam, quam Rex Angliae in uxorem ducere debuerat, et Senescallus Normanniae noluit tradere eam illi etc. vergl. 717. 718. — Hume, l. c. S. 324. 325, verſchweigt dieſe Umſtände ganz; der Vorwurf des Treu-

genſeitigen Verpflichtung entbunden und fiel in die Normandie ein, aber von ſeinen Baronen, die während des Gottesfriedens nicht fechten wollten, verlaſſen, mußte er, ohne etwas ausgerichtet zu haben, die ganze Unternehmung aufgeben.

Die Gefahr war, in dem Augenblicke, wo ſie zu drohen ſchien, verſchwunden, doch machte Richard ſie als den Hauptgrund ſeiner Rückkehr geltend. Zu ſeinem Unglück hatte er wenig Freunde in Europa hinterlaſſen und mehr die Furcht vor der Rache des durch die verweigerte Zurückgabe von Cahors beleidigten Grafen von Toulouſe, als die in den ſüdlichen Provinzen wenig bedeutende Macht des Königs von Frankreich ſcheint ihn gehindert zu haben, grade nach Marſeille zu ſeegeln. Sein abenteuerlicher Geiſt gefiel ſich in dem gewagten Unternehmen, ohne den Kaiſer und die andern Fürſten, deren Länder er berühren mußte, um freies Geleit erſucht zu haben, unerkannt ganz Deutſchland zu durchſchneiden, um plötzlich durch ſeine, wie durch ein Wunder bewirkte, Erſcheinung in England den Trotz der unruhigen Vaſallen zu lähmen und an ihrer Spitze unerwartet über den verhaßten Nebenbuhler herzufallen. Er richtete zuerſt ſeinen Lauf nach der Inſel Corfu, wo er in den erſten Tagen des Novembers ankam, ſchickte von da die eignen Schiffe, welche ſeine Gegenwart verrathen haben würden, nach Brundusium und beſtieg drei zu Butrinto von Seeräubern gemiethete Galeeren, welche ihn nebſt ſeinem Gefolge durch das adriatiſche Meer führen ſollten. Doch ſchon in der Nähe von Raguſa wurde das kleine Geſchwader durch Stürme auseinander getrieben und das Schiff, auf welchem der König mit zwanzig ſeiner Ge-

---

bruchs, über welchen er, S. 320, klagt, trifft beide Theile wenigſtens in gleichem Grade.

fahrten ſich befand, lief endlich nicht weit von Aquileja auf den Strand. Niemand war zu Schaden gekommen und Richard begab ſich in eine nah gelegne Stadt *), um von da die Reiſe zu Lande fortzuſetzen. Er glaubte durch ſeine Verkleidung als Pilger ſich völlig unkenntlich gemacht zu haben, aber die verſchwenderiſche Lebensweiſe des Fremden ſtach zu ſehr gegen ſeinen demüthigen Aufzug ab, um nicht Verdacht zu erregen. Noch bei Zeiten gegen die Anſchläge des Grafen Meinhard von Görz gewarnt, miethete er Wegweiſer und Pferde für ſich und die Hälfte ſeines Gefolges, indem er die Uebrigen unter Balduin von Bethune mit der Anweiſung zurückließ, durch einen noch viel größeren Aufwand die Aufmerkſamkeit der Einwohner zu beſchäftigen und erſt nach vier Tagen den Ort zu verlaſſen.

Zu ſpät fühlte Richard jetzt ſeine Unbeſonnenheit, ohne ſichres Geleit und ohne alle Vorſicht ſich in die Staaten des tödtlich beleidigten Herzogs von Oeſterreich gewagt zu haben und nicht minder fürchtete er, von dem Kaiſer Heinrich, den er durch das mit dem Könige Tancred in Sicilien geſchloßne Bündniß und durch ſein Betragen gegen die Deutſchen bei dem Kreuzheere gereizt hatte, wegen des Todes des Markgrafen von Montferrat zur Rechenſchaft gezogen zu werden **). Aber der Rückweg ſtand ihm nicht mehr offen und allein durch

*) Rog. Hov. S. 717, nennt ſie Gazere, und nach dem Briefe des Kaiſers an den König von Frankreich (ibid. S. 721.) lag ſie in der Nähe von Aquileja. Vielleicht iſt Görz gemeint.

**) Brompt. S. 1250, und Rog. Hov. l. c. ſagen dieſes ausdrücklich und ſie ſowohl als die übrigen Schriftſteller wiederholen bei mehr als einer Gelegenheit, daß alle Welt den König ſchuldig geglaubt habe; dennoch verſichert Hume S. 321, er ſey von allem Verdachte frei geweſen.

Beschleunigung der Reise konnte er dem Gerüchte von seiner kaum möglich geglaubten Erscheinung in diesen Gegenden zuvorkommen. Doch schon an der Grenze des Gebiets des Erzbischofs von Salzburg *) sah er sich eingeholt; sechs von seinen Begleitern wurden gefangen, mit den vier Uebrigen entkam er bis an die Donau. Am Morgen des 20. Decembers kehrte er in einer der Vorstädte von Wien oder einem nah gelegnen Flecken ein und legte, von dem nächtlichen Ritt ermüdet, sich gleich zum Schlafen nieder.

Einer seiner Gefährten ging aus, um bessere Speisen, als die schlechte Herberge darbot, zum Mittagsmale einzukaufen und ein Goldstück, welches der Diener wechselte, verrieth ihn. Man wunderte sich über den Reisenden, der, an eine gute Tafel gewöhnt, einen so armseeligen Aufenthalt gewählt hatte und die Reiter des Herzogs, welche alle Brücken und Ueberfahrten der Donau bewachten, eilten nach dem Wirthshause. Richard wollte zu dem Schwerdte greifen, doch der Anführer grüßte ihn, als den König von England und warnte ihn zugleich, sich nicht zu übereilen. Er habe für sein Leben nichts zu fürchten und er möge sich glücklich schätzen, in die Hände des Herzogs von Oesterreich gefallen zu seyn, denn nur durch den Schutz desselben könne er den Verwandten des Markgrafen von Montferrat entgehen, die auf allen Straßen ihn verfolgten, um für die Ermordung Conrads Rache zu nehmen. Der König sah nun wohl, daß er sich nur fruchtlos widersetzen würde, er gab sein Schwerdt ab und ließ sich ruhig als Gefangner wegführen **).

---

*) Rog. Hov. S. 721: In loco qui dicitur Frisonum, oder nach Brompt. S. 1250: Frisarum; wahrscheinlich Freisach oder Frisach in Kärnthen, welches zu Salzburg gehörte.

**) So erzählen Rog. Hov. S. 717, Vinis. l. VI. c. 37. S. 429, Brompt. S. 1254, Hemingf. c. 62. S. 535, Wal-

In England war es dem Prinzen Johann gelungen, von den gegen den Regenten aufgebrachten Großen unterſtützt, ſich der meiſten königlichen Schlöſſer zu bemächtigen, da er aber ſeine Gewalt noch weiter auszudehnen ſuchte, verließen ihn ſeine Anhänger, ohne jedoch den nach dem feſten Lande vertriebnen Reichsverweſer zurück zu rufen. Die Empörung hatte ein Ende, aber die Ordnung kehrte nicht zurück, und des regelloſen Zuſtandes überdrüſſig, richtete das Volk mit Sehnſucht ſeine Blicke auf den König, deſſen Gegenwart allein hinreichend ſchien, die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen. Einzelne Kreuzfahrer verkündigten bereits die Ankunft deſſelben als ganz nahe, aber die ſchrecklichſte Beſtürzung verbreitete ſich in allen Provinzen, als die gegen die Zeit des Weihnachtsfeſtes eintreffenden Pilger keine Nachricht von ihrem Oberhaupte zu geben wußten. Sie hatten Richards Schiffe in dem Hafen von Brundusium geſehen und glaubten ihn ſchon in England zu finden. Widerſprechende Gerüchte vermehrten noch die Beſorgniſſe der Ungewißheit; doch bald erfuhr man mit mehr Zuverläſſigkeit, daß er gefangen und an den Kaiſer ausgeliefert worden ſey und die Abſchrift eines von dem Letzten an den König von Frankreich gerichteten Schreibens, welche der Erzbiſchof Walther von Rouen dem Biſchofe von Durham zuſchickte, hob alle Zweifel.

Das Schickſal des Königs war nun bekannt, aber noch nicht der Ort, wohin man ihn gebracht hatte und ohne Rückſprache mit ihm konnte Walther, der an der

---

ſingham. S. 455, die Umſtände; desgl., nur weniger ausführlich, W. Tyr. cont. S. 641, Math. Par. S. 172, Annales de Morgan und Chron. Thom. Wikes, beide bei Gale, t. II, Chron. Normanniae, bei Duchesne Hist. Norm. script. antiq. (Paris, 1619) S. 1005, Annalis hist. brev. Steph. Cadomensis, ibid. S. 1020, u. a.

Spitze der Getreuen ſtand, keine Maßregeln zu ſeiner Befreiung ergreifen. Er wendete ſich deshalb an den Papſt und ſendete zugleich zwei Geiſtliche, welche als Vorſteher angeſehener Klöſter ſein beſonderes Zutrauen genoſſen, nach Deutſchland ab, um Richards Aufenthalt zu erkundigen. Sie begegneten am Sonntage vor Oſtern, (den 21. März 1193) dem Gefangnen, auf ſeinem Wege zu dem Hoflager des Kaiſers, in der Stadt Ochſenfurth und wurden nicht nur ohne Schwierigkeit zu ihm gelaſſen, ſondern erhielten auch die Erlaubniß, ihn drei Tage lang auf ſeiner Reiſe zu begleiten *). In ihren Berichten ſprechen ſie mit Bewunderung von der heiteren Standhaftigkeit des Königs, der ſich ruhig mit ihnen über den Zuſtand ſeiner Länder unterhielt, aber in allen ihren Aeußerungen findet ſich keine Spur von dem unanſtändigen Betragen, welches neuere Geſchichtſchreiber dem Kaiſer zur Laſt gelegt haben; auch der König ſelbſt klagte nie darüber, im Gegentheil rühmt er in ſpäteren Briefen an ſeine Mutter die ſeinem Range angemeßne Achtung, mit welcher er überall behandelt worden ſey **).

---

*) In villa quae dicitur Oxefer, Rog. Hov. S. 722. Er nennt zugleich die beiden Aebte. Die anziehende Geſchichte von der Auffindung des Königs durch den Sänger Blondel iſt leider allen Geſchichtſchreibern unbekannt geblieben und wird durch die Briefe der beiden Aebte in das Gebiet des Romans verwieſen. Sie findet ſich zuerſt in einem, 1610 zu Paris gedruckten Werke von Claude Fauchet, der im ſechszehnten Jahrhundert lebte: les noms et sommaires des six-vingts et sept poetes François, und in den Reliqs of ancient English poetry, t. I. p. XXIX, und iſt durch Sedaine's und Gretry's Richard Löwenherz ein Lieblingsgegenſtand der neueren Romantik geworden. M. ſ. auch hist. lit. des troubad. t. I. S. 57.

**) Hume, S. 326, behauptet, ohnen einen einzigen Gewährsmann anzuführen, Richard habe in Deutſchland alle Arten von

Heinrich ſchien jedoch durch dieſe äußeren Ehrenbezeugungen nur den Werth andeuten zu wollen, den er auf einen ſolchen Gefangnen legte. Hochfahrend ohne Edelmuth, begierig nach Schätzen, weil er das Gold als das ſicherſte Mittel zur Befriedigung ſeiner grenzenloſen Herrſchſucht betrachtete, hatte er auf die Auslieferung des Königs gedrungen, um der Welt das furchtbare Schauſpiel ſeiner höchſten Obergewalt über die Monarchen von Europa zu geben und zugleich von dem Bedrängten die ſchwerſten Opfer zu erpreſſen und Richard verlor allen Muth, als er zu Hagenau die Bedingungen erfuhr, denen er ſich unterwerfen ſollte. Aber ſein Stolz war gebrochen, die Majeſtät der kaiſerlichen Würde flößte ihm eine nie gekannte Ehrfurcht ein und er weigerte ſich nicht, vor dem Richterſtuhle des weltlichen Oberhauptes der abendländiſchen Chriſtenheit als ein der ſchwerſten Verbrechen

---

Schmach und Beleidigung erdulden müſſen und der Kaiſer habe ihn wie den ſchlechteſten Verbrecher behandelt. — Otto de St. Blas. c. 38, bei Urstis. S. 217, ſagt, der König ſey gefeſſelt nach Worms gebracht worden. In dem Briefe der beiden Aebte, Rog. Hov. S. 722, ſteht davon nichts. Rad. Dic. S. 668, erzählt ausdrücklich, der König ſey nicht gefeſſelt worden, habe aber viel von der Grobheit der Deutſchen und beſonders von der Unreinlichkeit der Nachtlager in einem Lande, welches der Londner Dekan noch für ganz barbariſch hält, ausgeſtanden: homines siquidem regionis illius barbariem maxime redolentes, horrent verbis, habitu squalent, immunditiis feculescunt, ut intelligas eorum cohabitationem ferinam potius quam humanam. — Eben ſo wegwerfend ſpricht Vinis. c. 37. S. 480, von den Deutſchen: Nunc (Richardus) ab ignobili gente concluditur et in Alemannia retinetur. — Brompt. S. 1251, ſagt bloß, der Herzog Leopold habe bei der Gefangennehmung dem Könige Feſſeln anlegen laſſen, nicht aber der Kaiſer, und Richard ſelbſt ſchreibt: honeste circa ipsum Imperatorem moram facimus. Rog. Hov. S. 726.

Beſchuldigter zu erſcheinen. Er war des Verraths der Sache des Kreuzes, des Mordes des Markgrafen von Montferrat, der Verletzung des ritterlichen Betragens in der dem Herzoge von Oeſterreich zugefügten Beleidigung und des treuloſen Bruches der mit dem Kaiſer Friedrich geſchloßnen Verträge angeklagt *). Die Rechtfertigung hätte ihm erſchwert werden können, doch Heinrichs Zweck war durch das bloße Gepränge erfüllt, die tiefe Demüthigung des mächtigen Königs gnügte ihm und da der letzte Punkt durch ein neues Bündniß und der dritte, durch eine dem Beleidigten geleiſtete Abbitte ausgeglichen werden konnten, lag ihm wenig daran, den Angeklagten in den beiden erſten ſchuldig zu finden. Er ließ die Verantwortung deſſelben als befriedigend gelten und hob den tief niedergeſchlagnen König, der ſich vor ihm beugte, mit einer Umarmung auf **).

Aber durch die Losſprechung von den gegen ihn erhobnen Klagen war Richard nur erſt ſo weit gekommen, daß er jetzt um ein Löſegeld unterhandeln konnte und bei allen Freundſchaftsverſicherungen zeigte der Kaiſer ſich doch nicht geneigt, billige Bedingungen einzugehen. Je dringender die wieder ausgebrochnen Unruhen in England die Gegenwart des Königs in ſeinen Staaten nothwendig machten, um ſo höher ſpannte Heinrich ſeine Foderungen. Der Prinz Johann hatte, wie einſt Richard gegen ſeinen

*) Er hatte vor ſeinem Kreuzzuge mit Philipp II gemeinſchaftlich eine Geſandtſchaft an den Kaiſer geſchickt und in Sicilien durch das Bündniß mit Tancred den Vertrag gebrochen.

**) Inclinantem se Regem erexit. Er hielt ihn nicht nur der „Gnade und Verzeihung," ſondern ſelbſt des Lobes werth. Rog. Hov. S. 722. Man ſieht, daß ſelbſt die Anhänger Richards dem Kaiſer das Recht zugeſtanden, ſich als Richter des ohne freies Geleit in ſein Land gekommnen Königs zu betrachten.

Vater, ſich mit dem franzöſiſchen Monarchen verbunden und, da er gegenwärtig Wittwer war, die Zuſage der Hand Alicens und der Belehnung mit den in Frankreich liegenden Beſitzungen der Plantageneten auf den Fall, daß es ihm gelingen würde, ſich auf dem Throne von England feſt zu ſetzen, von ihm erhalten. Zu gleicher Zeit erneuerte Philipp den Krieg, um die noch immer nicht zurückgegebne Ausſteuer ſeiner Schweſter, die Landſchaften Vexin und Giſors, wieder zu erobern und Johann verſuchte mit einem Heere von Söldnern eine Landung an der engliſchen Küſte. Bei dieſem Streite kam Heinrichs eigner Vortheil nicht ins Spiel und er erbot ſich bereitwillig die Vermittlung zu übernehmen, doch nur neue Demüthigungen für den einſt ſo ſtolzen Herrſcher waren die Folge und der Vergleich kam nicht zu Stande. Philipp klagte über ſeinen Gegner als über einen bundbrüchigen Vaſallen, der den Vertrag von Meſſina nicht gehalten hätte und Richard war tief genug gebeugt, um ſich zu perſönlicher Erſcheinung vor einem Gerichte der Pairs von Frankreich zu verpflichten *). Er hatte, vielleicht ohne es zu wiſſen, dadurch die Eiferſucht des Kaiſers gegen den König von Frankreich gereizt, es wurde ihm nun leicht, die beſchloßne Zuſammenkunft der drei Monarchen, bei welcher er als Gefangner hätte auftreten müſſen, zu hintertreiben und Allen unerwartet nahmen auf einmal ſeine Angelegenheiten eine günſtigere Wendung.

Richards Unglück erweckte ihm Freunde, die er in einer glänzendern Lage nicht würde gefunden haben. Der Papſt ſchien bisher nur beſchäftigt geweſen zu ſeyn, während der Unruhen in England ſein, unter der Regierung Heinrichs II ſehr beſchränktes Anſehen in dieſem

*) Rog. Hov. S. 725. Hume, S. 326. 327.

Reiche fester zu gründen, aber mit ängstlicher Sorge bewachte er jeden Schritt des Kaisers. Die Anklage und Lossprechung eines gekrönten Hauptes war eine kühne Handlung der höchsten weltlichen Gewalt, bei welcher der Nachfolger des Apostels, der, als der Statthalter Gottes auf Erden, allein das Recht zu haben behauptete, über Könige zu richten, unmöglich gleichgültig bleiben konnte und Cölestin III hielt es jetzt für nothwendig, sich des Gefangnen mit Nachdruck anzunehmen. Er drohete in Frankreich mit Bann und Interdict und wagte, selbst gegen den Kaiser eine, seit Jahren nicht mehr gewohnte Sprache zu führen. Zugleich waren seine Unterhändler nicht ohne Erfolg bemüht, die deutschen Fürsten aufzureizen, die, schon längst durch die stolze Härte ihres Oberhauptes beleidigt, ihre Misbilligung seines Verfahrens so deutlich an den Tag legten, daß Heinrich in dem Augenblicke, wo die Fortschritte Tancreds in beiden Sicilien ihn zu einem Zuge nach Unter-Italien nöthigten, den Abfall der mächtigen Vasallen zu fürchten begann.

Die öffentliche Meinung, welche selbst der unbeschränkteste Herrscher nicht ungestraft verachten darf, machte die Unzufriedenheit der Großen noch gefährlicher. Die Unverletzlichkeit der unter dem Schutze des Gottesfriedens aus Palästina zurückkehrenden Kreuzfahrer war allen Völkern der Abendwelt heilig; ein Pilger, der für die Sache Gottes gekämpft habe, hieß es, bedürfe nicht erst des sichern Geleits weltlicher Machthaber und alle Gemüther empörten sich gegen die hinterlistige Aufhebung eines so berühmten Streiters. Richards Gefangenschaft machte ihn zum Gegenstande des allgemeinen Mitleids und das Unglück warf den Schimmer aller christlichen und ritterlichen Tugenden auf das von Allen bedauerte Opfer der Misgunst und des Eigennutzes. Der Schimpf des durch seine Schuld mislungnen Kreuzzuges wurde vergessen, auf allen Zungen schwebten die beinahe fabelhaften Tha-

ten ſeines gewaltigen Armes und unmöglich konnte der königliche Märtyrer einen Meuchelmord veranlaßt haben, deſſen ſelbſt ein parteiiſcher Gerichtshof ihn nicht zu überführen vermocht hatte, von dem das zur rechten Zeit ausgeſtreuete Schreiben des Alten vom Berge ihn völlig frei ſprach.

Die kluge Eleonore hatte von fern die Fortſchritte der allgemeinen, durch die Volksreden der Mönche und armer Pilger immer mehr angeregten Gährung beobachtet, und in dem günſtigen Augenblicke ihren Sohn zu einem entſcheidenden Schritte bewogen. Auf ihren Rath machte der König öffentlich ſeinen Entſchluß bekannt, der Unabhängigkeit ſeiner Krone zu entſagen und hinfort als ein Mitglied des deutſchen Reiches über England zu herrſchen *). Heinrich gerieth über dieſe Erklärung in die größte Verlegenheit; es lag ihm wenig an einem Vaſallen, deſſen Gehorſam nur von der eignen Willkür abhängen würde. Zwar konnte er mit Zuverſicht den Widerſpruch der engliſchen Barone vorausſehen, aber indem er auf der Einen Seite beſorgen mußte, daß Richard vielleicht ein zu kühnes Spiel gewagt und am Ende des Throns beraubt in ſeinen Händen bleiben möchte, durfte er auf der Andern, als Kaiſer, eine ſo glänzend in die Augen fallende Vermehrung des Reichs nicht grade zu ablehnen und die Furcht vor der dadurch rechtlich begründeten Einmiſchung der deutſchen Fürſten beförderte unerwartet ſchnell den Abſchluß des Vergleichs. Am Tage nach dem Johannisfeſte 1193 kamen die beiden Monarchen in Worms zuſammen und ſchon am 29. Junius fertigten ihre Bevollmächtigten die Urkunde aus **).

Richard verpflichtete ſich darin, ſeine Länder von

*) Rog. Hov. S. 724.

**) Rog. Hov. theilt ſie wörtlich mit, S. 728.

dem Kaiſer zur Lehen zu empfangen, die Summe von hunderttauſend Mark feinen Silbers nach cölniſcher Währung, als Löſegeld und noch funfzigtauſend Mark anſtatt der in dem Kriege gegen Sicilien zu leiſtenden Vaſallenhülfe zu bezahlen. Die übrigen Bedingungen waren weniger bedeutend, aber der König hatte zu voreilig auf die leichte Herbeiſchaffung des Geldes gerechnet, indem er ſich anheiſchig machte, es nicht nur auf ſeine Gefahr bis an einen zu beſtimmenden Ort innerhalb der Grenzen des Kaiſerreiches bringen zu laſſen, ſondern auch bis zu der Ablieferung der erſten Summe zwar nicht mehr als Gefangner, aber doch als Geißel in Heinrichs Hoflager zu verweilen. Vergebens ließ er die dringendſten Auffoderungen an ſeine Mutter, an alle Erzbiſchöfe und Prälaten, an die Barone, die niedre Geiſtlichkeit und die freien Eigenthümer in ſeinen Staaten ergehen, vergebens ſchickte er, um die Herzen der Völker zu rühren, ſeine ihm jetzt unnütz gewordne Rüſtung nach England; die Länder waren durch ſeine Erpreſſungen vor dem Kreuzzuge und durch den Bürgerkrieg zu ſehr erſchöpft, um eine ſo ſchwere Steuer aufbringen zu können. Er mußte zuletzt die ſtrengſten Befehle geben, überall gezwungne Anleihen zu machen und gegen Verſchreibungen alles Gold und Silber der Kirchen, ſelbſt die heiligen Gefäße in Beſchlag zu nehmen.

Der Erzbiſchof von Rouen und die übrigen Mitglieder der Regentſchaft erhoben durch drückende Auflagen in England und den franzöſiſchen Provinzen anſehnliche Summen, auch der Prinz Johann, mit dem ſie einen Stillſtand geſchloſſen hatten, zeigte ſich dabei ſehr thätig, aber er war klein genug die zu dem Löſegelde ſeines Bruders erpreßten Summen für ſich zu behalten. Er ſoll ſelbſt in Verbindung mit Philipp II *) an dem kaiſerli-

*) Nach Rog. Hov. S. 729, ſoll Philipp II dem Prinzen Jo-

chen Hofe um die Verlängerung der Gefangenschaft des Königs unterhandelt haben; er bewirkte aber dadurch nur den Abschluß eines Vergleichs mit dem französischen Monarchen. In dem, durch die Unterhandlung des Bischofs von Ely zu Stande gebrachten Frieden verband Richard sich zu der endlichen Herausgabe des Brautschatzes der Prinzessin Alice, zu der Bezahlung von zwanzigtausend Mark Silbers und zu der Leistung der hergebrachten Lehnspflicht für die in Frankreich liegenden Länder. Zur Sicherheit übergab er vier feste Schlösser und verband sich, in denselben die Besatzung Philipps bis zu völliger Erfüllung der Bedingungen auf seine Kosten zu unterhalten. Der Prinz Johann sollte seine sämmtlichen Besitzungen und Vorrechte behalten, die erhobnen Summen aber abliefern, oder den Beweis führen, daß er sie nicht unter dem Vorwande des Lösegeldes erpreßt habe. Die Urkunde wurde am 8. Julius zu Mante in der Landschaft Beauce ausgefertigt und beschworen *).

Ein Theil des Lösegeldes konnte nun abgeliefert werden und Richard empfing unter großen Feierlichkeiten die Krone von England, als ein Reichslehen aus den Händen des Kaisers. Alle deutsche Fürsten fanden sich durch den Beitritt eines so erhabnen Mitgliedes geehrt, aber viele von ihnen begannen auch auf die Freundschaft und die Versprechungen desselben Entwürfe zu bauen, welche dem argwöhnischen Heinrich nicht gleichgültig seyn konnten. Er hatte dieses schon vorher gefürchtet und würde den König lieber entfernt gesehen haben, doch wollte er ihn auch

---

hann die erste Nachricht von dem Vergleiche zwischen dem Kaiser und Richard gegeben und dabei den Ausdruck gebraucht haben: der Teufel ist wieder losgelassen. Gegen seine Gewohnheit theilt aber Roger den Brief selbst nicht mit.

*) Rog. Hov. S. 729. 730, wo die Urkunde wörtlich eingerückt ist.

nicht gern vor dem Abtrage der noch rückständigen Summen aus seinen Händen lassen. Schon durfte er ihm die Einwilligung zur Abreise nicht mehr bestimmt verweigern, aber er fand in der Eitelkeit seines Gastes ein Mittel, ihn noch länger in der Abhängigkeit zu erhalten, indem er ihm mit der Erneuerung des alten arelatischen Königreichs schmeichelte. Das südliche Frankreich zwischen der Rhone und den Alpen, die Reichslehne der arragonischen Könige, der Berengare der Provence, der Grafen von Saint Gilles, des Delphinats, der Städte Lion, Arles, Narbonne und Marseille und die Oberherrschaft über eine Menge kleinerer Vasallen sollten unter Richards Szepter vereinigt und er selbst zum Könige von Arles und der Provence gekrönt werden. Das schöne Land, in welchem drei Erzbischöfe und drei und dreißig Bischöfe ihren Sitz hatten, würde allerdings eine wichtige Erwerbung gewesen seyn, wenn der Kaiser damit mehr, als einen bloßen Titel hätte verschenken können. Seine Oberlehnsherrlichkeit über diese Provinzen war zwar nie bestritten worden, aber stets hatten sie sich geweigert einen Statthalter von ihm anzunehmen und es war vorauszusehen, daß sie noch weniger einem ihnen aufgedrungnen Oberhaupte sich unterwerfen würden. Aber Richard konnte dem stolzen Gedanken, mit dem Glanze einer neuen Krone geschmückt in seine Staaten zurück zu kehren, nicht widerstehen, die Aussicht auf einen fremden Königstitel zerstreuete seine Ungeduld und willig ließ er sich den Aufschub seiner Entlassung bis zum Januar des folgenden Jahres (1194) gefallen *).

*) Hume, S. 327, versichert, „Richard habe die Anerbietung weislich ausgeschlagen und nennt Rog. Hov. S. 732, als seinen Gewährsmann. Die angeführte Stelle sagt aber grade das Gegentheil. Sie enthält zwei Briefe Richards, aus

Anders ſcheinen jedoch die engliſchen Großen und ſeine Mutter gedacht zu haben. Die Königin Eleonore kam ſelbſt nach Deutſchland, um ſeine Rückkehr zu beſchleunigen und der Kaiſer ſah endlich durch die dringenden Vorſtellungen der deutſchen Fürſten ſich genöthigt, für die noch fehlenden Summen Geißel anzunehmen. Die Krönung zum König der Provence, welche erſt am 23. Januar vollzogen werden konnte, verzögerte dem ungeachtet Richards Abreiſe noch bis nach Lichtmeß und am Freitage, den 4. Februar, eilte er, Eleonoren ſeine völlige Befreiung in Perſon anzukündigen. Die lange Gefangenſchaft hatte den Heiligenſchein eines Glaubenshelden auf ihn geworfen; an allen Orten, welche er auf ſeinem Wege durch die Niederlande berührte, wurde er von der Menge beinahe angebetet, die Großen empfingen ihn mit Ehrfurcht und ungeheuchelter Anhänglichkeit und als er am 20. März bei Sandwich ans Land ſtieg, glaubte das jubelnde Volk das Ende aller ſeiner Drangſale erlebt zu haben.

Doch nur von kurzer Dauer war die Freude. Die franzöſiſchen wie die engliſchen Unterthanen des Königs hofften von ihm den lang entbehrten Frieden, die Wiederkehr der Ordnung und die Heilung der tiefen Wunden, aus denen der Staat blutete, aber die harte Willkür der Regierung Richards machte ihn bald bei ihnen in eben ſo hohem Grade verhaßt, als es vorher ihre Liebe

---

Speyer am 22. September an den Erzbiſchof von Canterbury und aus Theallusa (vielleicht Dalen nicht weit von Heidelberg, oder Dalhauſen im Cölniſchen) am 20. December an die engliſchen Großen gerichtet, in welchen der König große Freude über den neuen Zuwachs ſeiner Länder und zugleich ſeine Dankbarkeit gegen den Kaiſer, der ihn drei Wochen nach dem Weihnachtsfeſte zu entlaſſen und ihn vorher zum König der Provence zu krönen verſprochen habe, bezeugt.

beſeſſen hatte *). Seine Seele dürſtete nach nichts als Kampf und der in ſeinem Herzen kochende Grimm gegen den König von Frankreich fand leicht einen Vorwand zur Erneuerung der Feindſeeligkeiten. Philipp hatte dem Prinzen Johann, auf die Klage deſſelben über die Verweigerung der in dem Vertrage von Mante verſprochnen Zurückgabe ſeiner Güter, zwei von den als Unterpfand von den Franzoſen beſetzten Schlöſſern eingeräumt; eine eilig zuſammenberufne Verſammlung der Stände mußte den Prinzen des Hochverraths ſchuldig erklären und Richard zog nun die Beſitzungen der Anhänger ſeines Bruders ein und ließ ſie ohne weitere Form auf der Stelle an die Meiſtbietenden verkaufen, indem er zugleich eine neue Kriegsſteuer ausſchrieb. Für das gelöſete Geld nahm er zahlreiche Banden von ſogenannten Brabanzonen **) in Sold und beendigte ſeine Rüſtungen ſo ſchnell, daß er in kurzer Zeit bei Portsmouth, wo ſchon hundert große Schiffe zur Ueberfahrt bereit lagen, ein mächtiges Heer verſammeln konnte. Er eilte, nachdem er am 17. April mit großer Pracht in Wincheſter die Feierlichkeit ſeiner Krönung wiederholt hatte, ſich an die Spitze deſſelben zu ſtellen und nach einem Aufenthalt von nicht vollen zwei Monaten in ſeinem Königreiche betrat er am 12. Mai bei Barfleur den franzöſiſchen Boden um nie wieder nach England zurück zu kehren.

Richard hatte nichts geringeres im Sinn, als die völlige Vernichtung der Macht eines gehaßten Nebenbuhlers, um dann in einem neuen Kreuzzuge den Flecken ſeiner verunglückten Unternehmung im heiligen Lande abzu-

---

*) Hume, S. 332. — Gibbon, t. X. c. 59. N. 72. — Rog. Hov. S. 735—737. 743. 764. 784.

**) Abenteurer, die, in regelmäßige Haufen geordnet, den Krieg als ein Erwerbsmittel trieben und ihren Arm dem Meiſtbietenden vermietheten.

waſchen und wiederholte Bothſchaften verkündigten dem Grafen Heinrich die gewiſſe Ueberkunft des Königs nach dem Ablaufe des mit Saladin geſchloßnen Stillſtandes. Nähere und wichtigere Erfolge verſprach die gewaltige Kraftäußerung des kühnen Streiters, der in dem Augenblicke, wo die Feinde ihn auf lange gelähmt glauben konnten, mächtiger als jemals ihnen plötzlich entgegen trat; aber die großen Erwartungen blieben unerfüllt. In dem fünfjährigen Kampfe ſtanden beide Könige faſt immer in Perſon an der Spitze ihrer Völker, aber Richard hatte den Vortheil des erſten übermächtigen Angriffs verſäumt und beide führten den Krieg wie eine Vaſallenfehde. Die großen Barone Philipps nahmen nur von Zeit zu Zeit daran Antheil und ſein Gegner konnte nicht immer die Söldner bezahlen; einzelne Schlöſſer wurden genommen und verloren und die Felder verheert; wenig zahlreiche Reiterhaufen tummelten ſich in kleinen Gefechten gegen einander; die Ritter, in ihrer ſchweren Rüſtung beinahe unverwundbar, aber auch eben ſo unbehülflich, hingen faſt ganz von der Stärke ihrer Streitroſſe ab und ſobald einige von ihnen niedergeworfen waren, endigte der Kampf öfter durch die Gefangenſchaft der Gefallnen, als durch blutigen Verluſt der Beſiegten *).

Vorzüglich in dieſer Art des Kriegs glänzte Richard durch die Ueberlegenheit ſeines ſtarken Armes; wo ſeine Lanze einbrach, war auch faſt immer der Sieg auf ſeiner Seite, doch nur ein einziges, gleich in dem erſten Feldzuge vorgefallnes Gefecht, in welchem Philipp ſeinen Schatz und die wichtigſten Urkunden ſeiner Kanzlei verlor, ſcheint von einiger Bedeutung geweſen zu ſeyn. Aber es führte zu keiner Entſcheidung und ſelbſt nach den Berichten der Jahrbücher, welche die Siege Richards

*) Rog. Hov. S. 740—790. Hume, S. 329.

mit verſchwenderiſchem Preiſe erheben, überließ er bei den häufigen, die Feindſeeligkeiten unterbrechenden, Stillſtänden nicht nur ſeinem Gegner die eroberten Feſtungen, ſondern verpflichtete ſich auch faſt immer zu der Bezahlung der Kriegskoſten. Nur durch ſeinen Wankelmuth laſſen ſich dieſe Widerſprüche erklären; ſtets des gegenwärtigen Zuſtandes überdrüſſig, brach er die Verträge eben ſo leichtſinnig, als er ſie ſchloß. Bei den unaufhörlichen Streitigkeiten der kleinen Vaſallen fehlte es ihm nie an einem Vorwande zum Kampf und als ſein Gegner, um dieſen ſich immer wiederholenden Veranlaſſungen ein Ende zu machen, den Stillſtand von Vaudreuil auch auf die Fehden der Burgbeſitzer ausgedehnt wiſſen wollte, brach Richard die ganze Unterhandlung ab *).

Er hatte an Marquard, oder Marcadé, dem Anführer der Brabanzonen, deſſen ganzes Anſehen ſich auf die Verlängerung des Kampfes ſtützte, einen gefährlichen Rathgeber und das Geſchrei der gedrückten Unterthanen verhallte ungehört in dem Sturme der tobenden Leidenſchaften. Die Bezahlung der Söldner erſchöpfte die Mittel des Königs; er mußte durch ſchwere Expreſſungen ſich immer neue Hülfsquellen in England eröffnen und obgleich die Verheerungen des Kriegs das Königreich verſchonten, litt es doch unter der Laſt beinahe unerſchwinglicher Abgaben nicht weniger, als die franzöſiſchen Provinzen **). Um ſeine Geldbedürfniſſe zu befriedigen, ließ Richard ſich zu den verhaßteſten Maßregeln hinreißen. Die, mit empörender Grauſamkeit geſchärften Jagdgeſetze rächten Uebertretungen, welche oft

*) Rog. Hov. S. 741.

**) Rog. Hov. S. 751. 764. 778. 784. Der Juſtitiar des Königs ſoll in der Zeit von zwei Jahren nicht weniger als elfmal hunderttauſend Mark aus England nach Frankreich geſchickt haben. Hume, S. 332.

der Mangel an Nahrung entschuldigte, durch Blendung und Verstümmlung; der Grundbesitz wurde mit so über alles Maß erhöhten Steuern belegt, daß ein großer Theil des Ackers, von den Eigenthümern verlassen, unbebauet liegen blieb und in den fruchtbarsten Gegenden Englands eine fürchterliche Hungersnoth ausbrach. Die Geistlichen, welche die Auflagen nicht bezahlt hatten, sahen durch eine ausdrückliche Verordnung sich der Wohlthaten des bürgerlichen Rechtes beraubt; die Reichen fühlten sich durch eine neue Stempeltaxe von allen alten Urkunden und gerichtlichen Verträgen und durch die Zurücknahme der ihnen vor dem Kreuzzuge verkauften Vorrechte und Krongüter in ihrem Eigenthume gekränkt und der Stolz des Adels empörte sich gegen die Geldauflage auf die Turniere *). Häufig brachen in London und auf dem Lande öffentliche Unruhen aus, aber Richard drang deshalb nicht weniger auf immer neue Geldübersendungen und die schonungslose Härte der mit der Erhebung der Steuern Beauftragten vermehrte noch die Lasten des unglücklichen Volkes.

Jeder Vorwand zur Fortsetzung oder Erneuerung des Kampfes war dem Könige willkommen. Selbst der schwarze Verrath seines mit ihm ausgesöhnten Bruders, der, ehe er zu ihm überging, die Befehlshaber der französischen Besatzung von Evreux bei einem Gastmahle ermorden ließ, wurde, stillschweigend gebilligt, nur eine neue Veranlassung zum Streite **). Die Fortschritte der Mauren in Spanien, die den König Alphons von Castilien in Toledo belagert hielten, bewogen endlich

*) Rog. Hov. S. 749.

**) Rog. Hov. S. 752. Hume, S. 329. Rigord, bei Duchesne t. V. S. 37. Guil. Armoricus, ibid. S. 77. Will. Brito. Philippid. l. IV. ibid. S. 43.

der Papſt, als Vermittler aufzutreten und die Völker hofften einen dauerhaften Frieden. Richard verſprach die Freilaſſung der Prinzeſſin Alice, und die Länder ihres Brautſchatzes ſollten durch die Tochter ſeines Bruders Gottfried dem Sohne Philipps, der nachher als Ludwig VIII in Frankreich herrſchte, zugebracht werden. Die Prinzeſſin wurde auch ausgeliefert *), aber unter dem Vorwande, daß der Kaiſer, als oberſter Lehnsherr ſeine Einwilligung verſagt habe, verweigerte Richard die Erfüllung der übrigen Bedingungen. Er gewann die Unterſtützung des römiſchen Hofes, indem er nach dem im Jahre 1197 erfolgten Tode Heinrichs VI gegen das hohenſtaufiſche Haus für ſeinen Schweſterſohn, den Herzog Otto von Sachſen, Partei nahm, doch Innocenz III, der im Januar 1198 den Thron des Apoſtels beſtieg, betrachtete die Verhältniſſe aus einem andern Geſichtspunkte. Er hielt es ſeiner Würde angemeſſen, ſich der hart gedrückten engliſchen Geiſtlichkeit anzunehmen; der Cardinal Diakonus Peter von Sancta Maria ging als Legat nach Frankreich und ſeine nachdrücklichen Bemühungen krönte der gewünſchte Erfolg: Im Anfange des folgenden Jahres (1199) wurde endlich nicht nur zwiſchen den beiden Königen, ſondern auch zwiſchen ihren ſämmtlichen Baronen ein allgemeiner Waffenſtillſtand geſchloſſen, nach welchem jeder Theil bis zum völligen Frieden im Beſitz der von ihm eroberten Plätze blieb.

Das Anſehen des Vermittlers verbürgte die Erfüllung der Bedingungen, aber Richard konnte ohne Fehde nicht leben und die Luſt an roher, zweckloſer Gewaltthätigkeit, welche in ſeiner ganzen Lebensweiſe mit fürchterlicher Wahrheit ſich ausſpricht, beförderte zuletzt auch ſein frühzeitiges Ende. Einer ſeiner Vaſallen, Guimar oder

*) Sie heirathete in der Folge einen Grafen von Ponthieu.

Widomar, Vicomte von Limoges, hatte beim Aufgraben des Grundes zu einem Gebäude einen Schatz gefunden, von dem er ungefodert dem Könige einen nicht unbeträchtlichen Antheil überſendete. Richard, damit nicht zufrieden, verlangte das Ganze und brach ſogleich an der Spitze der Söldner auf, um ſich des Schloſſes Chalus, wo das Geld aufbewahrt wurde, zu bemächtigen, doch ſchon auf dem halben Wege kamen ihm Abgeordnete entgegen. Der Befehlshaber wollte nicht gegen die Perſon des oberſten Lehnsherren fechten; er erbot ſich gegen freien Abzug zur Uebergabe des Schloſſes, mit Allem was darin war, aber die Antwort lautete: „er „ſollte ſich wehren, ſo lange er könnte; da der König „einmal ins Feld gerückt ſey, wolle er nun auch das „Schloß mit Gewalt nehmen und die ganze Beſatzung „aufknüpfen laſſen *)."

Um die dem Verderben geweihten Opfer nicht entkommen zu laſſen, wurde die Burg gleich auf allen Seiten von fern eingeſchloſſen und voll Ungeduld ritt der König in Begleitung Marcadé's näher hinan. Er wollte ſelbſt die ſchwächſten Stellen der Mauer ausſuchen und glaubte unentdeckt zu bleiben, wenn er vom Pferde ſtiege, aber ein geſchickter Bogenſchütze, Bertrand von Gourdon, erkannte ihn von weitem und verwundete ihn durch einen Pfeilſchuß an der Schulter. Wüthend eilte Richard zu ſeinem Pferde und befahl, indem er nach dem Lager zurückkehrte, dem Anführer der Söldner, auf der Stelle den Sturm zu beginnen und nicht nachzulaſſen, bis das Schloß erobert ſeyn würde. Der größte Theil der Beſatzung fiel unter dem Schwerdte der mit

*) Rog. Hov. S. 790. 791. Gervas. S. 1628. Knyght. S. 2413. Hume, S. 331. Weniger ausführlich: Brompt. S. 1277. Rad. Dic. S. 705. Math. Par. S. 195. Walsingh. Ypodigm. S. 457. Hemingf. S. 551.

Uebermacht Eindringenden, aber unter der kleineren Anzahl der lebendig Gefangnen befand ſich auch Bertrand. Er allein wurde zu einer ſchmählicheren Todesart aufbewahrt; die Uebrigen alle ließ der König durch den Strang hinrichten.

Am 26. März hatte er die Wunde empfangen, ſie war an ſich unbedeutend, aber durch die ungeſchickte Behandlung des Wundarztes verſchlimmerte ſie nach wenigen Tagen ſich dergeſtalt, daß der Brand dazu ſchlug und der Tod nothwendig erfolgen mußte. In den letzten Stunden verlangte Richard den Mann zu ſehen, deſſen Hand ſeinem Leben das frühe Ziel geſetzt hatte und ſo wenig ſchien auch jetzt noch das Gefühl ſeiner willkürlichen Grauſamkeit bei ihm erwacht zu ſeyn, daß er den Gefeſſelten mit der Frage empfing: „Was habe ich dir „gethan, das dich bewegen konnte, dein Geſchoß auf „mich zu richten?“ — „Du haſt meinen Vater und „meine zwei Brüder umgebracht,“ antwortete Bertrand, „und mich ſelbſt wollteſt du ſchimpflich tödten laſſen. „Du kannſt dich jetzt an mir rächen, wie du willſt; ich „werde freudig die größten Martern erdulden, denn ich „ſterbe mit dem Bewußtſeyn, daß ich durch deinen Tod „die Welt von einem Menſchen befreiet habe, der nichts „als Unheil und Elend über ſie gebracht hat.“ Richard, durch dieſe Worte erſchüttert, fühlte eine Regung von Großmuth; er befahl, dem Gefangnen die Ketten abzunehmen und ihn in Freiheit zu ſetzen. „Geh!“ ſagte er zu ihm, „ich verzeihe dir meinen Tod. Mein Schatzmei„ſter ſoll dir eine Summe zum Reiſegelde auszahlen;“ und als Bertrand, durch dieſe plötzliche Umwandlung nicht minder heftig bewegt, auf die Knie ſtürzte und flehend bat, man möchte ihn zum Tode führen, winkte ihm der König mit der Hand, ſich zu entfernen und wiederholte den Umſtehenden ſeinen Befehl. Aber ſchon gehorchten ihm ſeine Diener nicht mehr; Bertrand wurde

von neuem verhaftet und unter den größten Martern hingerichtet *).

Mit einer, in seiner Geschichte seltnen, Handlung der Menschlichkeit beschloß Richard seinen stürmischen Lebenslauf. Er starb am zwölften Tage nach seiner Verwundung, den 6. April 1199 **), im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters. Wenige bedauerten ihn und nur die Drangsale der Regierung seines unwürdigen Nachfolgers, des verachteten Johann, konnten in England und in den französischen Provinzen den harten Druck der zehnjährigen Herrschaft eines Königs in Vergessenheit bringen, der zu allen Zeiten das Wohl seiner Unterthanen für nichts gezählt hatte.

Sein Leben ist reicher an Abenteuern als an Thaten. Nie ruhete das Schwerdt in seiner Hand, aber er führte es nicht für die Sache des Staats und seine Kriege gleichen mehr den Unternehmungen eines kühnen Raubritters als eines Königs. In der Geschichte derselben bewährt er nicht den Ruhm eines ausgezeichneten Feldherrn und schon seine häufigen, auf Kosten der eignen Völker oder der Bundsgenossen bald durch beträchtliche Geldsummen, bald durch aufgeopferte Provinzen erkauften Friedensschlüsse müssen einen gerechten Zweifel an den Fähigkeiten des Heerführers und des Regenten erregen. Seine Uebermacht erfocht leichte Siege über einzelne Vasallen in Frankreich, über die Bürger von Messina und über den schwachen Emporkömmling in Cypern, aber Saladins klug berechneter Widerstand lehrte ihn, daß, um Königreiche zu erobern, eine kräftige Faust allein nicht genug ist. Zum ersten Male fand er hier seinen

*) Rog. Hov. S. 791.

**) Hume, t. III. c. 10. S. 331. Rog. Hov. S. 791. Brompt. S. 1277. — Knyghton, S. 2413, giebt den 7. April an.

Uebermacht Eindringenden, aber unter der kleineren Anzahl der lebendig Gefangnen befand sich auch Bertrand. Er allein wurde zu einer schmählicheren Todesart aufbewahrt; die Uebrigen alle ließ der König durch den Strang hinrichten.

Am 26. März hatte er die Wunde empfangen, sie war an sich unbedeutend, aber durch die ungeschickte Behandlung des Wundarztes verschlimmerte sie nach wenigen Tagen sich dergestalt, daß der Brand dazu schlug und der Tod nothwendig erfolgen mußte. In den letzten Stunden verlangte Richard den Mann zu sehen, dessen Hand seinem Leben das frühe Ziel gesetzt hatte und so wenig schien auch jetzt noch das Gefühl seiner willkürlichen Grausamkeit bei ihm erwacht zu seyn, daß er den Gefesselten mit der Frage empfing: „Was habe ich dir „gethan, das dich bewegen konnte, dein Geschoß auf „mich zu richten?“ — „Du hast meinen Vater und „meine zwei Brüder umgebracht,“ antwortete Bertrand, „und mich selbst wolltest du schimpflich tödten lassen. „Du kannst dich jetzt an mir rächen, wie du willst; ich „werde freudig die größten Martern erdulden, denn ich „sterbe mit dem Bewußtseyn, daß ich durch deinen Tod „die Welt von einem Menschen befreiet habe, der nichts „als Unheil und Elend über sie gebracht hat.“ Richard, durch diese Worte erschüttert, fühlte eine Regung von Großmuth; er befahl, dem Gefangnen die Ketten abzunehmen und ihn in Freiheit zu setzen. „Geh!“ sagte er zu ihm, „ich verzeihe dir meinen Tod. Mein Schatzmei„ster soll dir eine Summe zum Reisegelde auszahlen;“ und als Bertrand, durch diese plötzliche Umwandlung nicht minder heftig bewegt, auf die Knie stürzte und flehend bat, man möchte ihn zum Tode führen, winkte ihm der König mit der Hand, sich zu entfernen und wiederholte den Umstehenden seinen Befehl. Aber schon gehorchten ihm seine Diener nicht mehr; Bertrand wurde

von neuem verhaftet und unter den größten Martern hingerichtet *).

Mit einer, in seiner Geschichte seltnen, Handlung der Menschlichkeit beschloß Richard seinen stürmischen Lebenslauf. Er starb am zwölften Tage nach seiner Verwundung, den 6. April 1199 **), im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters. Wenige bedauerten ihn und nur die Drangsale der Regierung seines unwürdigen Nachfolgers, des verachteten Johann, konnten in England und in den französischen Provinzen den harten Druck der zehnjährigen Herrschaft eines Königs in Vergessenheit bringen, der zu allen Zeiten das Wohl seiner Unterthanen für nichts gezählt hatte.

Sein Leben ist reicher an Abenteuern als an Thaten. Nie ruhete das Schwerdt in seiner Hand, aber er führte es nicht für die Sache des Staats und seine Kriege gleichen mehr den Unternehmungen eines kühnen Raubritters als eines Königs. In der Geschichte derselben bewährt er nicht den Ruhm eines ausgezeichneten Feldherrn und schon seine häufigen, auf Kosten der eignen Völker oder der Bundsgenossen bald durch beträchtliche Geldsummen, bald durch aufgeopferte Provinzen erkauften Friedensschlüsse müssen einen gerechten Zweifel an den Fähigkeiten des Heerführers und des Regenten erregen. Seine Uebermacht erfocht leichte Siege über einzelne Vasallen in Frankreich, über die Bürger von Messina und über den schwachen Emporkömmling in Cypern, aber Saladins klug berechneter Widerstand lehrte ihn, daß, um Königreiche zu erobern, eine kräftige Faust allein nicht genug ist. Zum ersten Male fand er hier seinen

*) Rog. Hov. S. 791.

**) Hume, t. III. c. 10. S. 331. Rog. Hov. S. 791. Brompt. S. 1277. — Knyghton, S. 2413, giebt den 7. April an.

Willen gebeugt und, im dunkeln Gefühl der ihm mangelnden Gaben mit ſich ſelbſt zerfallen, wurde er, um nicht dem gehaßten höheren Verdienſte die Stelle, auf welcher er ſelbſt nicht zu glänzen vermocht hatte, einräumen zu müſſen, der Bundsgenoß beſchränkter Mittelmäßigkeit. An der Spitze eines trefflichen Heeres von hunderttauſend Mann ſuchte er hinfort nur noch die Abenteuer eines Parteigängers; ſein ganzer Ehrgeiz richtete ſich auf den Ruhm der Unüberwindlichkeit im einzelnen Kampfe und es gelang ihm, durch die gewaltige Stärke ſeines Arms ſich den Ungläubigen ſo furchtbar zu machen, daß ſein Name noch lange bei ihnen als eine ſprüchwörtliche Bezeichnung des höchſten Schrecklichen galt *).

Aber kleinmüthig hatte er noch in dem letzten günſtigen Augenblicke die Sache der Chriſtenheit aufgegeben und ſtrenger würde Europa über ihn geurtheilt haben, wenn nicht das Unglück ſeiner langen Gefangenſchaft die Herzen der Zeitgenoſſen für ihn gewonnen und die Dankbarkeit der von ihm mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit ausgezeichneten Sänger über ſein Andenken den romantiſchen Schimmer verbreitet hätte, durch welchen es der ſpäten Nachwelt theuer geworden iſt **). Wenig begün-

---

*) Tant qu'ilz le doubterent si fort, que quant les petiz enfans de Sarazins crioient, leur meres leurs disoient: taisez-vous, taisez-vous, veyez-cy le Roi Richart, qui vient vous querir. — — et quant leurs chevaulx avoient paour de quelque vmbre ou buisson, ils disoient à leurs chevaulx en les picquant de l'esperon: cuides-tu que ce soit le Roy Richart. Joinville, edit. Paris, fol. S. 16. 17; Collect. de mémoires relat. à l'hist. de France, t. I. S. 35. 36.

**) Er beſchenkte die Troubadoure ſo reich, daß ſelbſt ſeine engliſchen Unterthanen darüber murrten. Auch andre Dichter feierten ſein Andenken durch Grabſchriften, von denen aber die, welche Rog. Hov. S. 791, mittheilt, ſich nicht durch innern

stigt unter der schmachvollen Regierung seines Nachfolgers, machten die Troubadoure den ihnen früh entrißnen Beschützer zu dem Gegenstande ihres Preises, die Romandichter den unwiderstehlichen Streiter zu dem Mittelpunkte ihrer kühnsten Erfindungen und wie zu allen Zeiten die Begeisterung das Allgemeine in dem Einzelnen zu versinnlichen, das Flache der Wirklichkeit zum Außerordentlichen und Wunderbaren zu erhöhen gestrebt hat: so boten auch grade Thaten, wie Richard sie durch seinen Arm verrichtet hatte, der Einbildungskraft den reichsten Stoff zu Gemälden einer beispiellosen, von heiligem Eifer entzündeten Tapferkeit dar, welche durch den Gegensatz der Leiden des seiner Freiheit beraubten Königs einen neuen, mächtig anziehenden Reiz gewannen.

In den Schöpfungen der Dichter veredelte der gefürchtete Kämpfer sich zu einem vollendeten Helden. Indem sie die einzige, in ihm vollkommen ausgebildete Eigenschaft, seine trotzige Verachtung der Gefahr, mit allem, was ihnen als das Herrlichste erschien, ausstatteten, wurden sie nicht müde, ihr eignes Werk zu bewundern und bald ragte über den dunkeln Vordergrund einer unglücklichen Folgezeit das Bild Richards als eine leuchtende Riesengestalt hervor, an welche jede wahre oder eingebildete Vorstellung von der Trefflichkeit der verflossnen Jahrhunderte sich knüpfte. Der Name: Löwenherz (Coeur de lion) schien alle Begriffe des Großen und des Erhabnen in sich zu fassen und die Geschichte vergaß über den verschönernden Darstellungen der Sänger das treuere Gemälde, welches sie selbst in ihren Zeugnissen von ihm hinterlassen hat.

Werth auszeichnen. Einige enthalten grobe Schmähungen, die andern erheben Richards Muth, seine Stärke, die Thaten seines Arms, doch keine preiset seine Güte.

Druckfehler.

Im zweiten Bande.

Seite	14	Zeile	9 v. u.	ſtatt: der lies die
"	46	"	2 v. o.	ſt. Unſinnlichen l. Ueberſinnlichen
"	77	"	16 v. o.	ſt. Schweſter des l. Schweſter der Gemahlin des
"	351	"	2 v. o.	ſt. oder zum Verweſer l. oder Verweſer
"	311	"	10 v. u.	nach Sohns fällt das Komma weg
"	328	"	12 v. o.	ſt. Kriegern l. Krieger
"	344	"	17 v. o.	ſt. um l. nun

Im dritten Bande.

Seite	41	Zeile	3 v. u.	nach in ein Kolon zu ſetzen
"	43	"	1 v. u.	ſt. dieſe l. die
"	74	"	1 v. o.	ſt. Friedrich l. Friedrichs
"	116	"	9 v. u.	ſt. zurückgetriebnen Haufen ſtets durch neue l. Zurückgetriebnen ſtets durch friſche Völker
"	130	"	5 v. o.	ſt. eines kleinen Meerbuſens l. an einem kleinen Meerbuſen
"	134	"	16 v. u.	ſt. geſperrt l. verſperrt
"	193	"	2 v. u.	ſt. Laſtſchiffe l. Galeeren
"	210	"	10 v. a.	ſt. Montage l. Mittwoch
"	—	"	9 v. u.	ſt. 8. April l. 10. April
"	—	"	1 v. u.	ſt. er zeigt aber das er irrt l. er irrt aber
"	211	"	4 v. u.	ſt. Montag d. 8. l. Mittwoch d. 10.
"	259	"	3 v. u.	ſt. gehörte l. gehört
"	260	"	4 v. u.	ſt. war l. iſt
"	281	"	14 v. o.	ſt. der l. ihrer
"	286	"	11 v. o.	ſt. Haufen l. Haufe
"	303	"	10 v. o.	nach dem Worte Regent iſt ein Komma zu ſetzen
"	313	"	9. v. o.	nach dem Worte Alle iſt ein Komma zu ſetzen
"	328	"	3 v. u.	ſt. 34. l. 30.

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Vierter Theil.

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Vierter Theil.

Kaiser Friedrich II. und der heilige Ludwig.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1824.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
235595
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Inhalts-Anzeige.

Seite.

Vorwort VII

Abſchnitt 1. Paläſtina nach dem Frieden von Joppe. — Die Nachfolger Saladins. — Sultan Adel. — Almerich von Lüſignan, König von Cypern und Jeruſalem. — Kreuzzug der franzöſiſchen Barone und der Venetianer. — Zuſtand des byzantiniſchen Reiches. — Eroberung von Conſtantinopel. — Balduin von Flandern, erſter lateiniſcher Kaiſer der Griechen. — Johann von Brienne, König von Jeruſalem. — Die Stadt Akkon. — Papſt Innocentius III. — Kirchenverſammlung im Lateran. 1

„ 2. Einfluß der Staatskunſt auf die Kreuzzüge. — Papſt Honorius III. — Kreuzzug in Aegypten unter dem König Johann. — Adels Tod. — Sultan Kamel. — Der Cardinal-Legat Pelagius an der Spitze des Kreuzheeres. 32

„ 3. Kaiſer Friedrich II. — Papſt Gregorius IX. — Kreuzzug des Kaiſers. — Die Ritter des Hospitals und des Tempels. — Hermann von Salza, Großmeiſter des deutſchen Ordens. 68

„ 4. Paläſtina eine Provinz des Kaiſerreiches. — Feindſeligkeit des römiſchen Hofes gegen den Thron von Jeruſalem. — Die lateiniſchen Kaiſer von Conſtantinopel. — Völkerwanderung im fernen Aſien. — Die

Seite.

Mogolen in Polen und Ungarn. — Unbedeutende Unternehmungen König Theobalds von Navarra und Richards von Cornwall. — Einfall der Karizmier. — Verwüstung von Jerusalem und fürchterliche Niederlage der Christen. 90

Abschnitt 5. Papst Innocentius IV. — Der heilige Ludwig. — Sein Gelübde. — Vorbereitungen zum Kreuzzuge. — Aufbruch des Heeres und Aufenthalt in Cypern. — Der Sire von Joinville. 119

" 6. Der erste Kreuzzug des heiligen Ludwigs. — Staatsumwälzung in Aegypten. . . . 148

" 7. Frankreich unter dem heiligen Ludwig. — Deutschland und Italien nach dem Tode Friedrichs II. — Fall des lateinischen Kaiserthums von Constantinopel. — Karl von Anjou, König beider Sicilien. — Die Ritterorden und die Venetianer in Palästina. — Der Staat der Mamluchen. — Zerstörung von Antiochien. — Hugo, König von Cypern und Jerusalem. — Zweiter Kreuzzug und Tod des heiligen Ludwigs. — Der englische Prinz Eduard in Akkon. . 200

" 8. Palästina mit Cypern verbunden. — Die Könige von Cypern und von Sicilien zugleich Könige von Jerusalem. — Hugo III. und Karl I. — Heinrich II. und Karl II. — Getheilte Regierung in Akkon. — Verlust von Tripolis. — Belagerung und Fall von Akkon. — Untergang der fränkischen Herrschaft in Syrien. — West-Asien und Europa nach dem Aufhören der Kreuzzüge. — Aegypten unter den Mammluchen. — Anfang der Osmannen. — Ausartung des Ritterthums, — der Dichtkunst, — der weiblichen Sitte. — Faustrecht, Stegreif und treulose Staatskunst. — Die Ritterorden nach dem Verluste von Palästina. . . 226

Vorwort.

Als der Verfaſſer die Begebenheiten der Kreuzfahrer und der von ihnen im Morgenlande geſtifteten Pflanzungen zum Gegenſtande ſeiner Darſtellungen wählte, war es ſeine Abſicht, die Reihe derſelben mit den Thaten des Eroberers, der den Thron von Jeruſalem umſtürzte, zu beſchließen. Er ſchmeichelte ſich, einen Stoff gefunden zu haben, der, bis zu dieſem Zeitpunkte, durch ſich ſelbſt die Theilnahme der Leſer rege erhalten müſſe; aber ſchon die erſten Schritte auf der betretenen Bahn überführten ihn von dem Irrthume ſeiner Vorausſetzung. Die Schickſale des aſiatiſchen Königreiches der Chriſten boten ihm nach dem Tode Balduins III. nur den traurigen Anblick faſt ununterbrochner Drangſale dar und ſchon bei der

Ausarbeitung des zweiten Theiles fühlte er, daß die einleuchtende Unmöglichkeit des Fortbeſtehens eines durch eigne Schuld ſich zu Grunde richtenden Staates zuletzt ſelbſt das Mitleid mit dem vorhergeſehenen Falle deſſelben ſchwächen, daß bei den erneuerten Anſtrengungen der europäiſchen Völker und der Nichtigkeit der Erfolge die Eintönigkeit unvermeidlicher Wiederholungen der Schilderung allen Reiz der Abwechslung und des Belohnenden rauben müſſe.

Dennoch durfte in einer Erzählung, welche dem beinahe hundertjährigen Kampfe bis zu dem mislungenen Zuge Richards gefolgt war, das Schickſal der Franken des Morgenlandes nicht unentſchieden bleiben. Unbefriedigt würde der Zuſchauer in dem Augenblicke, wo der Tod des gefürchteten Gegners eine gänzliche Umwandlung der äußeren Lage der Dinge erwarten läßt, den Vorhang fallen ſehen und der Verfaſſer glaubt nur eine ſtillſchweigend eingegangne Verpflichtung zu erfüllen, indem er die Begebenheiten der letzten Pilgerfahrten und des Untergangs der chriſtlichen Herrſchaft in Syrien in der gegenwärtigen letzten Abtheilung ſeines Werkes zuſammenſtellt.

Noch iſt der Eifer der Chriſtenheit für das verlorne Kleinod nicht erkaltet und die, unmittelbar nach Saladins Tode eingetretene Trennung der nördlichen Provinzen von der Hauptmacht der

Ungläubigen ſcheint die Dauer des in der Mitte liegenden fränkiſchen Gebiets zu verbürgen. Die Waffen der Erben des Eroberers, gegen empörte Nebenbuhler gerichtet, ſind nicht länger den Feinden des Propheten gefährlich, und ein neues Königreich Jeruſalem blühet aus den Trümmern des Alten auf. Doch nie vermag es zu ſelbſtſtändiger Haltung ſich zu erheben. Stolze Verbrüderungen ſtellen ſich dem Anſehen des gekrönten Regenten entgegen, dem ſie nur den Namen der höchſten Gewalt und die Verantwortlichkeit des oft von ihnen herbeigeführten Misgeſchicks zugeſtehen. Unbekümmert um das Wohl des Ganzen, ſelbſt gegen den Beſitz des Heiligthums gleichgültig, fröhnen ſie fremden Zwecken, um nur nicht vor einem nahen Oberhaupte ſich beugen zu müſſen, und auf der Wage entfernter Machthaber, welche die Schritte der Kreuzfahrer lenken, wiegen die mehr oder weniger verſteckten Plane des eignen Vortheils ſchwerer, als das Heil des Landes der Verheißung. Die Heere, welche zur Befreiung der Stadt Gottes ausziehen, reiben in fruchtloſem Kampfe ſich auf, ehe ſie den geweihten Boden erreicht haben, und die Folgen der einzigen gelungnen Unternehmung werden durch die abendländiſchen Gegner ihres Urhebers vereitelt.

Unter ſo nachtheiligen Verhältniſſen konnte der ſchwache Küſtenſtaat nur durch die Gunſt

glücklicher Umstände sich erhalten; doch nicht minder bedeutend, als das Jahrhundert des allgemeinen Dranges der christlichen Völker nach dem Besitze der Stadt des Erlösers, tritt der zweite Zeitraum der Pilgerzüge, durch seine für die Zukunft entscheidende Rückwirkung auf die veränderte Stimmung der Gemüther und auf den sittlichen Zustand des abendlichen Welttheils, in den Jahrbüchern des Mittelalters hervor. Noch viermal erneuern sich die mächtigen Rüstungen, welche die Wiederherstellung des Throns von Jerusalem als ihren Zweck ankündigen; aber die heiße Andacht der Streiter Gottes beseelt nicht mehr die Kämpfer. Es sind die, den Pilgern versicherten, oft zweideutigen, Vortheile des Ablasses und die Hoffnung auf reiche Beute, welche die Menge zu den Fahnen des Kreuzes locken; europäische Ansichten bestimmen den Entschluß der Häupter. Berechnende Staatskunst tritt an die Stelle des frommen Eifers, oder weiß ihn sich dienstbar zu machen und dem Ritterthum ist sein Ziel verloren gegangen. Dem Ganzen der verfeinerten Gesellschaft angehörend, hat es kein Vaterland, welches seinem Streben eine feste Richtung geben könnte; der Krieg selbst, nicht was durch ihn errungen werden soll, wird sein Zweck und die letzten Sprossen, in denen es allein noch fortzublühen vermag, der Trieb der Ehre und die Anhänglichkeit an die

Throne, haben ſchon unter dem heiligen Ludwig ſich entfaltet.

So gewiß indeſſen die Geſchichte der Kreuzzüge beider Jahrhunderte dem forſchenden Denker eine reiche Fundgrube öffnet, ſo nothwendig ſie mit den anziehendſten Schilderungen in jedem großen Gemälde der Zeit ſich verſchmelzen muß: ſo eignet ſie doch nur mit Schwierigkeit ſich zu einer Darſtellung, in welcher ſie als der Hauptgegenſtand vorherrſchen ſoll, wo die wichtigeren Begebenheiten des Mutterlandes, mit denen ſie in der engſten wechſelſeitigen Beziehung ſteht, nur in dem Hintergrunde ſichtbar werden dürfen. Indem der Verfaſſer den Verſuch wagte, die Erzählung an die Perſönlichkeit einzelner ausgezeichneter Helden, oder an vorzüglich merkwürdige Ereigniſſe zu knüpfen, hoffte er den Nachtheilen der abgeſonderten Behandlung eines, ſeinem Weſen nach der Weltgeſchichte angehörenden, Stoffes und der ermüdenden Widerkehr des oft ſich gar zu Aehnlichen entgehen zu können. Er wollte nur Gemälde entwerfen, aber ſie ſollten treu ſeyn. Wenn er mehr als einmal ſich erlaubte, von den Urtheilen befangner, in Lob und Tadel nie gemäßigter Zeitgenoſſen abzuweichen, oder bei dem Anſchein gar zu auffallender Widerſprüche nach den Bewegungsgründen zu forſchen: ſo hat er doch ſtets nur beurkundete Handlungen reden laſſen. Manche

That und manches Beginnen würden in einem ganz andern Lichte erſcheinen, wenn überall Geſchichtſchreiber, wie der Erzbiſchof von Tyrus, ſich uns als Führer darböten; aber nur mit Behutſamkeit dürfen wir aus der Mehrzahl der übrigen Quellen ſchöpfen. Wir verdanken ſie größtentheils dem Fleiße in der Schreibekunſt geübter Mönche, die, entweder in der Maſſe der Pilger ſich verlierend, zwar die bekannten Erfolge aufzeichnen, den ihnen verborgen gebliebnen Zuſammenhang aber nur nach ihren eignen Begriffen, oft nach dem Gerüchte des Tages ergänzen, oder wo ſie als Kapellane irgend eines mächtigen Führers beſſer unterrichtet ſeyn konnten, den Gegnern ihres beſondern Gönners ſelten Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Der Verfaſſer hat, ſo weit es ihm möglich war, ſtets auf die Verhältniſſe und die Geſinnungen ſeiner Zeugen Rückſicht genommen; er iſt jedoch weit entfernt, ſeinen Geſichtspunkt für den einzig richtigen und untrüglichen zu halten und er hat mit Verlangen, nach der Erſcheinung jedes einzelnen Bandes, Belehrungen entgegen geſehen, welche er dankbar benutzt haben würde. Bis jetzt ſind ſeine Erwartungen unerfüllt geblieben und außer den Anzeigen im literariſchen Converſationsblatt und in dem allgemeinen Repertorium, und einem launigen Aufſatze in der

Hekate, zu welchem das Buch wohl nur die Veranlaſſung gegeben zu haben ſcheint, iſt ihm noch keine Erwähnung deſſelben zu Geſichte gekommen. Wahrſcheinlich hat er, durch die Wahl des Stoffes ſowohl als des Titels, dieſes Stillſchweigen der Kritik ſelbſt verſchuldet. Die von beiden Theilen vielleicht zu weit getriebne Schätzung oder Verachtung der Einrichtungen des Mittelalters und die gezwungne Anwendung ſeiner verjährten Begriffe auf die Gegenwart haben im Allgemeinen die Schriften, welche ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäftigen, dem Verdachte der Huldigung einer oder der andern Partei ausgeſetzt, und an die Benennung: Gemälde knüpft ſich leicht die Vorſtellung von einem halb geſchichtlich-halb romantiſchen Kunſtwerke, das ſich die Freiheit geſtatten darf, die Wahrheit des in irgend einem Zeitraume Gegebnen dem beabſichtigten Eindrucke der Darſtellung unterzuordnen. Im Bewußtſeyn, von dieſer Freiheit keinen Gebrauch gemacht und nie mit Vorſatz den, zu ſeiner Zeit gewiß wohlthätigen, Einfluß des Ritterthums auf die Milderung der Sitten eines rohen Geſchlechts bloß von der ſchönen Seite gezeichnet zu haben, fühlt der Verfaſſer ſich glücklich, auf ein klaſſiſches Werk, deſſen zweiter Band faſt zu gleicher Zeit mit dem dritten des Seinigen herausgekommen iſt, auf die Geſchichte der Hohenſtaufen, zur

konnte jedoch, um nicht zu weitläuftig zu werden, ſich nur Andeutungen erlauben und ſchon jetzt muß er fürchten, durch zu langes Verweilen bei bloß kriegeriſchen Begebenheiten die Geduld eines Theils ſeiner Leſer ermüdet zu haben.

Im März 1824.

v. F.

1.

Paläſtina nach dem Frieden von Joppe. Die Nachfolger Saladins, — Sultan Adel. — Almerich von Luſignan, König von Jeruſalem. — Kreuzzug der franzöſiſchen Barone und der Venetianer. — Zuſtand des byzantiniſchen Reiches. — Eroberung von Conſtantinopel. — Balduin von Flandern, erſter lateiniſcher Kaiſer der Griechen. — Johann von Brienne, König von Jeruſalem. — Die Stadt Akkon. — Papſt Innocentius III. — Kirchenverſammlung im Lateran.

Gleich dem Schweigen der Natur nach einem fürchterlichen Ungewitter verbreitete ſich todte Stille über die Gefilde Syriens nach dem Abzuge der Kreuzfahrer und in allen ihren Erwartungen betrogen richteten jetzt die Zurückgebliebnen den Blick auf ſich ſelbſt, auf ihren Zuſtand und auf die Dinge um ſie her. Es gab kein Königreich Jeruſalem mehr; alle Hofnung, es wieder aufleben zu ſehen, mußte verſchwinden. Die gewaltigſte Anſtrengung von ganz Europa hatte nur Akkon und einen ſchmalen Landſtrich am Meeresufer der Chriſtenheit wiedergeben können und mit dem Dolchſtiche, der die Bruſt Conrads von Montferrat durchbohrte, war auch das Daſeyn eines Volkes von Paläſtina vernichtet worden.

Es hatte das letzte Zeichen des Lebens von ſich gegeben, als es mit freudigem Vertrauen ſich um den

Helden verſammelte, den die Stimme Aller, der Pilger wie der Einheimiſchen, als den Würdigſten nannte; mit ſtummer Niedergeſchlagenheit konnte es nur noch ſich denken, wie ganz anders die Würfel würden gefallen ſeyn, wenn der Führer gelebt hätte, von deſſen Vorſicht und Kühnheit es ſtets den weiſeſten Rath zu hören, das Schwerſte möglich gemacht zu ſehen gewohnt war, wenn ihm das Amt geworden wäre, als der Beſchützer des Heiligthums unabhängig von fremdem Einfluſſe die glücklichen Verhältniſſe, welche ſich unerwartet darboten, zum Heile der Chriſten zu wenden. Merkwürdig hatte der kurze Zeitraum weniger Jahre alle äußeren Umſtände zu ihrem Vortheile verändert. Die furchtbare Macht, welche ihnen den Untergang drohete, beſtand nicht länger; die Länder, welche Nureddin vereinigt, die Saladin mit kräftiger Hand gehalten und mit Aegypten verbunden hatte, zerfielen durch die Theilung unter den Söhnen des Eroberers nicht nur in einzelne, ſondern auch bald in gegen einander feindſeelige Staaten. Der mächtige Herrſcher hatte nicht geglaubt, für ſeine Reiche das Schickſal der Erbſchaft Nureddins fürchten zu dürfen; er ließ ihnen keine Unmündige zu Regenten. Seine drei älteſten Söhne, ſchon in der früheſten Zeit, als Statthalter der Provinzen von ihm zu ihrem künftigen Berufe angeführt, beſtiegen die ihnen beſtimmten Throne in der Blüthe des männlichen Alters. Der Erſtgebohrne, Aphdal, herrſchte über Damaskus und das Untere Syrien, Aziz Othman über Aegypten und Jeruſalem, und Daher über Haleb und die nördlichen Gegenden. Den jüngeren Söhnen, ſo wie den übrigen zahlreichen Gliedern des ejubitiſchen Stammes waren einzelne Städte oder Bezirke angewieſen, wo ſie unter dem Titel: Sàhèb, eine, dem Regenten des Landes untergeordnete, Gewalt ausübten. Selbſt Adel hatte ſeine Anſprüche auf ein unabhängiges Königreich aufgegeben und ſich, als Saheb von Miafarekin

und Carach, mit weit von einander getrennten Besitzungen an den Quellen des Tigris und an dem östlichen Ufer des Todten Meeres begnügen müssen. Das entlegne Yemen stand unter einem andern Bruder Saladins, Seifel Islam, der, zwar in der großen Entfernung weniger abhängig, dennoch durch das Gebet in den Moscheen, durch die Münzen und durch die Verpflichtung zu Kriegsdiensten die höchste Oberherrschaft des Regenten am Nil anerkannte, und unter gleichen Bedingungen regierten die übrigen Fürsten in Mesopotamien und jenseits des Tigris ihre Länder.

Nach dem Willen Saladins sollte Aziz, der Sultan von Aegypten, als das Haupt der gesammten Monarchie betrachtet werden und auch vor den Königen von Halep und Damaskus *) den Vorzug des Rangs genießen, aber auf keinem der Söhne ruhete der Geist ihres Vaters. Dem Müßiggange üppiger Schwelgerei ergeben und stolz auf ererbte Vorzüge, wußten besonders Aphdal und Aziz sich weder die Liebe der Krieger noch die Achtung der Großen zu erwerben; sie fühlten nicht, daß ihr Ansehen auf die dankbare Anhänglichkeit der Emire, welche Saladin erhoben hatte, und der wenigen noch übrigen Mamluchen seiner Leibwacht sich stützte. Aphdal, der, mit der Theilung unzufrieden, als der Erstgebohrne nach dem Throne von Aegypten strebte, hatte in Damaskus die alten Diener seines Vaters, die so genannten salahischen Häupter, von allen Aemtern entfernt, ohne zugleich die Gegner derselben, die Asaditen, welche das Andenken Asadoddin Schirkuh's, als des eigentlichen Eroberers von Aegypten, verehrten, für sich zu gewinnen, und der schwache Aziz war durch Mangel an eignem Verdienst beiden Parteien verächtlich geworden.

*) Sie führten den Titel Malek oder Melch; der Beherrscher von Aegypten allein wurde Sultan genannt.

Die Nothwendigkeit, einer kräftigern Hand die Zügel der höchsten Herrschaft zu übergeben, wurde schon in den ersten Jahren so lebhaft gefühlt, daß alle hohe Staatsbeamte sich vereinigten, den Prinzen Adel nach Kahira einzuladen. Er war in den fernen morgenländischen Provinzen in einem Kriege begriffen, der sein Gebiet gegen Groß-Armenien und den See Wan ausdehnen sollte; auf den Ruf des Vaterlandes eilte er nach Aegypten und übernahm die Regierung, doch nur im Namen seines Neffen, dem er öffentlich die tiefste Ehrfurcht bezeigte *). Beide vertrieben im Jahre 1196 den unruhigen Aphdal aus seiner Hauptstadt und nöthigten ihn, im Lande Hauran in der Festung Sarchod eine Zuflucht zu suchen, wo er vergeblich in einem Klaggedichte den Chalifen Lebin illah um Hülfe anflehete. Adel bekam Damaskus unter der höchsten Oberherrschaft des Sultans von Aegypten und glaubte jetzt die Regierung hinlänglich geordnet zu haben, um nun auch seine Eroberungen an den Quellen des Tigris vollenden zu können. Doch während er in Person die Stadt Merdin bey Nisibis belagerte, änderte plötzlich der Tod Aziz Othmans **) das ganze Verhältniß. Die Emire setzten den Sohn des Verstorbnen, den neunjährigen Almansor, auf den Thron und der vertriebne Aphdal wurde von einer mächtigen Partei zu der Vormundschaft berufen. Mit seinem Bruder Daher vereinigt, rückte dieser vor Damaskus und Adel, der auf die erste Nachricht von Merdin zurück geeilt war und sich in die Stadt geworfen hatte, würde zuletzt von seinen Neffen

*) Wenn Aziz im Staat austritt, trug sein Oheim zu Fuß ihm den Sonnenschirm vor. Renaudot, hist. Patriarchar. Alexandrin. Jacobit. collecta ex autor. Arab. Paris. 1713. S. 556.

**) Aziz starb an den Folgen eines Falles auf der Jagd.

überwältigt worden seyn, wenn nicht der schimpfliche Streit um einen Gegenstand sträflicher Begierden die Brüder im entscheidenden Augenblicke entzweiet hätte. Daher kehrte nach Halep zurück und Aphdal allein konnte weder die Belagerung fortsetzen noch sein Ansehen in Aegypten behaupten.

Adel übernahm jetzt die Vormundschaft, bald aber fühlte er sich stark genug, der Schattengestalt des Minderjährigen nicht länger zu bedürfen. Eine Versammlung der Schriftgelehrten entschied die Frage: ob ein Unmündiger eine Gewalt, welche er selbst nicht besäße, einem andern übertragen könne? verneinend, und noch vor dem Schlusse des zwölften Jahrhunderts hatten Saladins Nachkommen die Throne von Aegypten und Damaskus verloren. Adel herrschte von nun an in seinem eignen Namen über diese Länder; unter seiner kräftigen und gerechten Regierung fühlten die Völker sich glücklich und vor allen priesen seine christlichen Unterthanen die Milde, welche ihnen erlaubte, unter Obrigkeiten ihres Glaubens nach ihren Gesetzen zu leben, selbst den mohammedanischen Richtern gebot, in vermischten Fällen auf die bei den Nazaräern geltenden Einrichtungen Rücksicht zu nehmen *). Den Söhnen und Enkeln Saladins konnte jedoch der Oheim, der ihre Staaten an sich gerissen hatte, nur in dem Lichte eines Gewaltraubers erscheinen, ihre wiederholten Empörungen machten ihm die Erhaltung des äußeren Friedens wünschenswerth und die Franken durften von ihm nicht leicht einen Bruch des Stillstandes besorgen.

Doch schon im Jahre 1197 hatte der unbesonnene Eifer deutscher Pilger, welche dem Kreuzheere vorauskamen, das Kaiser Heinrich VI unter der Anführung

*) Renaud. S. 565. 568.

seines Kanzlers, des Bischofs Conrad von Würzburg, nach Palästina schickte, die Feindseeligkeiten erneuert. Conrad war auf das Verlangen Almerichs von Lusignan, der nach dem Tode seines Bruders Guido sich den Schutz der Franken zu versichern wünschte, nach Cypern gegangen, um den neuen König, als Vasallen des Reichs zu krönen. Auf die Nachricht der Gefahr von Joppe eilte er nach Akkon und vereinigte sich mit dem Grafen von Champagne zum Entsatz der von den Damaszenern *) belagerten Stadt, aber schon in dem ersten Nachtlager zu Haypha endigte Heinrich sein wenig berühmtes Leben durch einen unglücklichen Fall von dem Altan des Hauses, wo er abgetreten war. Den Ordensmeistern und den vornehmsten Beamten schien die Wahl eines Oberhauptes wichtiger, als die Erhaltung einer christlichen Stadt; sie riefen die schon vorausgegangnen Deutschen zurück und Joppe fiel in die Hände der Ungläubigen, welche die Festungswerke zerstörten und mehr als zwanzigtausend der Einwohner theils niederhieben, theils in die Gefangenschaft schleppten **).

Die Templer und Hospitaliter hatten sich mit den Baronen des Reichs vereinigt, um die Krone von Jerusalem auf das Haupt des Königs von Cypern zu setzen. Der Bischof von Würzburg stimmte ihnen bei und Isabella, die Erbin des Throns, mußte sich zu einem vierten Ehebündnisse mit Almerich von Lusignan

*) Wahrscheinlich von Abel, obgleich Will. Tyr. cont. l. XXIV. c. 21, bei Martene et Durand, veter. script. et monum. collectio, t. V. S. 644, Aphdal, den Sohn Saladins, nennt.

**) Bern. thesaurar. c. 181, bei Murat. script. rer. Ital. t. VII. S. 815. — Roger. Hoved. bei Saville, rer. Anglic. script. S. 772.

entſchließen. Beide wurden im folgenden Jahre feierlich zu Akkon gekrönt; der neue König eroberte mit Hülfe der Kreuzfahrer die wichtige Stadt Berytus und das Heer bereitete ſich, gegen Jeruſalem vorzurücken, aber alle weiteren Unternehmungen wurden durch die Nachricht von dem am 23. September (1197) zu Meſſina erfolgten Tode des Kaiſers gehemmt. Der Biſchof und die deutſchen Fürſten eilten in ihre Heimath zurück und Almerich mußte zufrieden ſeyn, in einem auf zehn Jahre geſchloßnen Stillſtande ſich den Beſitz von Berytus und Dſchibele zu verſichern.

Er wußte klug, die häufig in kleineren Maſſen ankommenden Pilger von einem voreiligen Friedensbruche abzuhalten und ſeine Kräfte auf die Ankunft eines von dem Papſte verſprochnen Kreuzheeres zu ſparen. Der abenteuerliche Geiſt der franzöſiſchen Ritterſchaft war durch die mislungnen Unternehmungen Richards nicht befriedigt, im Gegentheil nur noch mehr angeregt worden und mit jedem Jahre ſtrömte eine Menge von Kampfbegierigen nach dem heiligen Lande, die, unwillig über Almerichs friedliche Staatsregel, bald dem Beherrſcher von Antiochien und Tripolis gegen den chriſtlichen König von Klein-Armenien, bald dieſem gegen den fränkiſchen Fürſten ihre Dienſte anboten, und man ſah nicht ſelten europäiſche Kreuzfahrer, ihres Gelübdes uneingedenk, in einer ihnen ganz fremden Sache das Schwerdt gegen einander entblößen. Das Zweckloſe eines ſolchen Beginnens mußte jedoch endlich die Streiter ermüden und mit frohem Eifer drängten ſie ſich, das Kreuz zu nehmen, welches Innocenz III gleich im erſten Jahre ſeiner Regierung in allen chriſtlichen Ländern predigen ließ. Ein ſchwärmeriſcher Prieſter, Fulco, Pfarrer zu Neuilly, riß durch ſeine begeiſterten Reden, durch den Ruf ſeiner Heiligkeit und durch die Wunderthaten, welche man von

ihm erzählte *), das Volk hin und Vornehme und Geringe konnten der Lockung des freigebig gespendeten, weit ausgedehnten Ablasses nicht widerstehen **). Noch andre Gründe unterstützten bei vielen der Großen den frommen Entschluß. Die französischen Vasallen, welche dem Könige von England gegen ihren Lehnsherrn beigestanden hatten, glaubten der Ahndung Philipps sich am sichersten zu entziehen, indem sie ihre Besitzungen unter den unmittelbaren Schutz der Kirche stellten; bei häufigen Turnieren in den Niederlanden und an der Marne wurden die Maßregeln verabredet und die sämmtlichen Barone wählten zuerst den Grafen Theobald von Champagne ***) und, als dieser kurz nachher starb, den Markgrafen Bonifacius, einen Bruder Conrads von Montferrat, zu ihrem Anführer.

Die Schwierigkeit der Ueberfahrt eines Heeres von viertausend fünfhundert Rittern, neuntausend Reisigen und zwanzigtausend Mann Fußvolk konnte nur durch die Unterhandlung mit einer Seemacht gehoben werden. Die Kreuzfahrer wendeten sich an die Venetianer und von

---

*) Er heilte Kranke, trieb Teufel aus et meretrices relicto impudicitiae fraeno ad Dominum convertit. Rog. Hov. S. 789.

**) Villehardouin, der, als erblicher Marschall von Champagne, einer der vornehmsten Theilnehmer an dem vierten Kreuzzuge war und ihn selbst beschrieben hat, sagt (N. 1. edit. du Cange): Por ce que cil pardon fut issi gran, si s'en esmeurent moult li cuers des genz, et mult s'en croisierent, por ce que li pardons ere si grau. Gibbon edit. Basil. t. XI. c. 60. Note 27.

***) Der Sohn Heinrichs des Freigebigen, le Large, und der Bruder des in Palästina gestorbnen Grafen Heinrich; durch seine Gemahlin Blanca, die Tochter König Sanctius VI von Navarra, muthmaßlicher Erbe dieses Reichs.

dem achtzigjährigen Doge, Heinrich Dandolo, unterstützt, schlossen ihre Abgeordneten einen Vertrag, nach welchem der mächtige Freistaat sich anheischig machte, gegen die, vor der Abfahrt zu bezahlende, baare Summe von fünf und achtzigtausend Mark Silbers, die nöthigen Lastschiffe nebst Lebensmitteln auf neun Monate zu liefern und mit funfzig bewafneten Galeeren an der Unternehmung Theil zu nehmen.

Beinahe drei Jahre waren über den Vorbereitungen hingegangen und erst um die Zeit des Pfingstfestes 1202 konnte Bonifacius von Soissons aufbrechen. Er stellte sich an die Spitze der italienischen Pilger und auf seinem Zuge durch die Lombardey stießen die Deutschen zu ihm; Balduin, Graf von Flandern *), der Bruder desselben Heinrich von Anjou, Ludwig, Graf von Blois, Simon von Montfort, Gottfried Villehardouin und eine Menge der vornehmsten Bannerherren nahmen denselben Weg; Andre zogen die Seefahrt von der niederländischen Küste durch das atlantische Meer und die Straße von Gibraltar vor.

Eine so mächtige Rüstung war bei dem thätigen Handelsverkehr zwischen Venedig und Alexandria dem Sultan von Aegypten nicht verborgen geblieben. Adel hatte gehofft, durch den mit den Franken geschloßnen Stillstand sich die Ruhe zu erkaufen, welche er bedurfte um sich auf seinen Thronen gegen die Versuche der Söhne Saladins zu befestigen; mit Schrecken sah er dem Ungewitter entgegen, welches in Europa sich gegen ihn aufthürmte. Er konnte sich beinahe mit Zuversicht voraussagen, daß Aphdal und vielleicht auch Daher die günstige Gelegenheit, ihm seine syrischen Länder zu ent-

*) Der Schwestersohn und Erbe Phillipps des Elsassers, der vor Akkon gestorben war.

reißen, nicht unbenutzt laſſen würden, und die größte Beſorgniß erregte ihm die Kunde von dem Plane der Kreuzfahrer, ihren erſten Angriff gegen die Mündungen des Nils zu richten. Auch wenn er ſeine Beſitzungen jenſeits des Euphrats ihrem Schickſale preis gab, konnte er doch nur mit getheilten Kräften der furchtbaren Gewalt des Pilgerheeres in Aegypten begegnen; er ſah auf allen Seiten ſich von drohenden Gefahren umringt, aber er verlor weder den Muth noch die Beſonnenheit. Seine erſte Sorge war, Damaskus und Jeruſalem in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen und während er mit überlegter Thätigkeit in dem Hauptlande ſich zu nachdrücklicher Gegenwehr rüſtete, hielt er es nicht für unmöglich, den Sturm an ſeinem Urſprunge zu beſchwören. Eine Geſandtſchaft ging nach Venedig, um durch große Geſchenke, und noch mehr durch angebotne wichtige Handelsvortheile die Häupter des Staats zu gewinnen, ſie, wenn auch eine völlige Hinderung des Zuges nicht möglich wäre, doch zur Verzögerung deſſelben zu bewegen, und, wenn man dem Zeugniſſe der den franzöſiſchen Rittern günſtigen Schriftſteller trauen darf, erreichte er ſeine Abſicht vollkommen *). Es würde jedoch voreilig ſeyn, auf eine einſeitige Ausſage den mächtigen Freiſtaat der Treuloſigkeit gegen die Kreuzfahrer zu beſchuldigen und wenn die Machthaber deſſelben von dem Grundſatze, daß der Vortheil des eignen Landes jede Maßregel rechtfertige, ausgingen, wenn ſie ſelbſt einen geheimen Vertrag mit dem Sultan geſchloſſen haben ſollten: ſo wußten ſie ihn wenigſtens auf eine Art zu erfüllen, die dem Pilgerheere keinen auf das ſtrenge Recht begründeten Vorwand zur Klage ließ.

Alle Anſtalten waren mit der pünktlichſten Genauig-

*) W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 87. S. 657.

keit getroffen, die Schiffe lagen ſegelfertig im Hafen, die Vorräthe in den Speichern und auf der nördlich an die Lagunen ſtoßenden Inſel Sanct Nikolaus fanden die Krieger bis zu ihrer Abfahrt nothdürftigen Raum zu ihrem Lager; es mangelte an nichts, als an dem zur Vorausbezahlung erfoderlichen Gelde. Die Fürſten und Barone opferten ihren Schmuck und ihr Silbergeſchirr auf, die Armen ihre ganze Baarſchaft, aber noch immer fehlte mehr als ein Drittheil an der verſprochnen Summe und die Venetianer wollten keine Bürgſchaft annehmen. Unter fruchtloſen Unterhandlungen verſtrich der Sommer, Krankheiten brachen unter der eng zuſammen gedrängten Maſſe aus, die Pferde ſtarben aus Mangel an Bewegung und der gewohnten Weide und viele Pilger verließen das Heer, um in Marſeille oder den apuliſchen Häfen eine wohlfeilere Ueberfahrt zu ſuchen, oder die Mittel dazu durch Almoſen in der Lombardey zu ſammeln. In dieſer Noth durften die Führer ſich nicht lange bedenken, den Vorſchlag des Doge anzunehmen, der ihnen im Namen des Freiſtaats eine Zahlungsfriſt bis zu irgend einer zu hoffenden reichen Eroberung anbot, wenn ſie dagegen zu der Einnahme der Stadt Zara in Dalmatien, welche ſich dem Könige von Ungarn unterworfen hatte, ſich mit ihm vereinigen wollten. Der Einwurf der Unrechtmäßigkeit des Kriegs gegen einen europäiſchen Monarchen wurde überſtimmt, ſelbſt der ſchuldige Gehorſam gegen die Befehle des Oberhauptes der Kirche mußte der Unmöglichkeit, auf eine andre Art die Ueberfahrt zu bewerkſtelligen, nachſtehen und der Bann des heiligen Vaters konnte den Sturm und die Plünderung von Zara nicht abwenden.

Die vorgerückte Jahrszeit nöthigte die Pilger, in Dalmatien Winterquartiere zu nehmen und ehe der Frühling die Seefahrt möglich machte, traten Begebenheiten ein, welche das Kreuzheer noch weiter von ſeinem Zwecke ablenkten. Seit Manuels Tode war die Macht des

griechiſchen Kaiſerthums immer tiefer geſunken; der weichliche Iſaak Angelus hielt das Szepter in ſo ſchwachen Händen, daß der erſte Verſuch, es ihm zu entreißen, auch gelingen mußte. Sein eigner Bruder, Alexius, deſſen Eitelkeit ſich den Zunamen, Komnenes, beigelegt hatte, ſtieß ihn vom Throne und beraubte ihn des Geſichts. Ein Sohn des Unglücklichen, der jüngere Alexius, damals (1195) wenig über zwölf Jahre alt, war durch die Hülfe eines italieniſchen Schiffers nach Sicilien gerettet worden; von ſeiner Schweſter Irene an dem Hofe ihres Gemahls, Philipps von Schwaben, der dem Kaiſer Otto IV die deutſche Krone ſtreitig machte *), aufgenommen, flehete er den Schutz des Papſtes und der bei Zara überwinternden Kreuzfahrer an. Dandolo überſah mit Einem Blick die Vortheile, welche die Einſetzung eines Kaiſers in Conſtantinopel ſeinem Vaterlande bringen würde; der Markgraf von Montferrat, durch die Verbindungen ſeines Hauſes mit dem byzantiniſchen Reiche, wo zwei ſeiner Brüder mit der Cäſarwürde bekleidet geweſen waren, der Sache des Prinzen geneigt, unterſtützte die Vorſchläge des Doge und große Verſprechungen gewannen den Grafen von Flandern und einen Theil der franzöſiſchen Barone. Der Widerſpruch der Uebrigen wurde durch die Eil, mit welcher Dandolo zur Abfahrt trieb, und durch die Trennung einiger der vornehmſten Bannerherren, die das Heer verließen, entkräftet und am 7. April des Jahres 1203 ſchifften die Pilger ſich ein, um die Hauptſtadt des chriſtlichen Kaiſerthums zu erobern.

Durch beinahe achtjährige Sicherheit eingeſchläfert, hatte der Räuber des Throns alle Einrichtungen des

*) Philipp war der Bruder Kaiſer Heinrichs VI und Oheim des unmündigen Friedrichs II, — Otto IV, der Sohn Herzog Heinrichs des Löwen.

Kriegsweſens vernachläſſigt. Der Schwelgerei ergeben und bloß um die Ruhe in ſeiner Hauptſtadt bekümmert, verließ er ſich auf die Treue ſeiner gutbezahlten Leibwachen, um Empörungen des müßigen Pöbels zu dämpfen; an die Möglichkeit eines Angriffs von außen dachte er nicht. Seine zahlreichen Schiffe lagen unausgerüſtet in den Häfen des Archipelagus und des Schwarzen Meeres; die Beamten der Flotte trieben einen ſchimpflichen Handel mit den Maſten und Seegeln der Kriegsgaleeren, die Befehlshaber des Landheeres verwendeten die zur Unterhaltung der Waffen beſtimmten Gelder zu ihrem eignen Gebrauche und eben ſo ſchlecht wurden die übrigen Zweige der Regierung verwaltet. Ueberall ſehnte das gedrückte, der Willkür gewiſſenloſer Staatsdiener preis gegebne Volk ſich nach einer Verbeſſerung ſeines Zuſtandes und mit freudiger Unterwerfung empfingen die Bewohner der griechiſchen Küſtenländer den Sohn des entthronten Kaiſers, der an der Spitze einer furchtbaren Macht zu ihnen zurückkehrte, ſie von dem lange erdulteten Ungemach zu befreien.

Ohne einem Hinderniſſe zu begegnen konnte die Flotte durch die Meerenge des Helleſponts ſeegeln und an dem aſiatiſchen Ufer des Bosphorus Anker werfen. Der feige Tyrann hatte bei dem Anblick der Gefahr alle Beſinnung verloren; kaum vermochte ſein Tochtermann, der muthige Theodor Laskaris, ihn zu der Genehmigung dringend nöthiger Vertheidigungsanſtalten zu bewegen. Noch war nichts entſcheidendes geſchehen; die waffenfähige Bevölkerung der Hauptſtadt, von den Leibwachen unterſtützt, übertraf bei weitem die Anzahl der auf der europäiſchen Seite ans Land geſtiegnen Kreuzfahrer und focht nicht unglücklich gegen die Belagerer, die nichts ſo ſehr zu fürchten hatten, als Verlängerung des Kampfes; aber die heimliche Flucht des Kaiſers machte aller Gegenwehr ein Ende. Der geblendete Iſaak, aus ſeinem Kerker

wieder auf den Thron erhoben, öffnete am 18. Julius ſelbſt den Franken die Thore. Von den Fürſten des Kreuzheeres begleitet, hielt der junge Alexius zu Pferde ſeinen Einzug; eine vortheilhafte Geſtalt und der Gedanke an ſein wechſelvolles Schickſal gewannen ihm die Herzen des Volks und unter dem jubelnden Zuruf der Menge wurde er in dem Dome der heiligen Sophia nebſt ſeinem Vater zum Kaiſer gekrönt.

Doch bald verwandelte die Freude ſich in den bitterſten Unwillen über die harten Bedingungen, einer mächtigen Ausrüſtung gegen den Sultan von Aegypten, der augenblicklichen Zahlung von zweimal hunderttauſend Mark Silbers und der Unterwerfung der griechiſchen Kirche unter die lateiniſche. Der Schatz war durch die Verſchwendung der beiden Brüder Angelus und durch die Summen, welche der Thronräuber bei ſeiner Flucht mitgenommen hatte, erſchöpft und der junge Alexius mußte ſeine Regierung mit drückenden Auflagen beginnen. Während er mit dem Markgrafen ausgezogen war, die entfernten Provinzen zum Gehorſam zu bringen, veranlaßte der blinde Eifer einiger flandriſchen Pilger, welche die in Conſtantinopel geduldete Moſchee, oder vielleicht nur ein jüdiſches Bethaus angezündet hatten, eine Feuersbrunſt, die zwei Tage lang fürchterlich wüthete und einen der volkreichſten Bezirke der Stadt in die Aſche legte. Die bisher geheimgehaltne Uebereinkunft der Vereinigung mit der römiſchen Kirche wurde verrathen und empörte die Geiſtlichkeit und den ſtrenggläubigen Sinn des Volks gegen den ihnen, wie ſie jetzt klagten, von den fränkiſchen Barbaren aufgedrungenen Kaiſer. Der junge Alexius, als ein Abtrünniger von der reinen Lehre gehaßt, fand bei ſeiner Rückkehr eine Aufnahme, die ihn bewog, den gefährlichen Schutz ſeiner abendländiſchen Freunde noch auf ein volles Jahr um die Summe von ſechszehnhundert Pfund Gold zu erkaufen. Das Anſehen des alten

Dandolo überwog auch jezt die Gewissenszweifel der Kreuzfahrer und der Zweck ihres Pilgerzuges wurde dem augenblicklichen Gewinn aufgeopfert. Aber die beiden Kaiser waren nicht im Stande, die eingegangnen Verpflichtungen zu erfüllen; die Einschmelzung des kostbaren Geräths der Tempel brandmarkte sie mit dem Vorwurfe des Kirchenraubes und der wüthende Pöbel verlangte mit tobendem Geschrei einen andern Monarchen. Alexius mit dem Beinamen Murzuphlus, ein Abkömmling des fürstlichen Hauses Dukas, lockte den unglücklichen Sohn Isaaks an einen abgelegnen Ort, wo er ihn fest nahm und hinrichten ließ, Schrecken und Gram streckten nach wenigen Tagen den alten Kaiser ins Grab und Murzuphlus wurde am 8. Februar 1204 mit dem Purpur bekleidet.

Ein Verbrechen hatte ihn auf den Thron erhoben; er behauptete ihn in einer unglücklichen Zeit kaum zwei Monate lang, aber nicht ohne Kraft. Er stellte Ordnung in der Verwaltung her und suchte sich mit den Venetianern zu vergleichen. Die Unterhandlung zerschlug sich, weil der neue Kaiser in die Unterwerfung der griechischen Kirche zu willigen sich weigerte und die Franken belagerten zum zweiten Male die Hauptstadt. Murzuphlus leitete in Person die Vertheidigung, aber er hatte vielleicht mit zu viel Strenge die großen Staatsbeamten über die erhobnen Einkünfte zur Verantwortung gezogen. Er wurde bei einem nächtlichen Ausfalle zurückgeschlagen und, von den Leibwachen verlassen, vermochte er nicht zu hindern, daß die Feinde bei dem dritten Sturme sich eines Theils der Festungswerke bemächtigten. Es blieb ihm kein andres Rettungsmittel übrig, als die Flucht, und am Morgen des 12. April drangen die Kreuzfahrer in die Stadt.

Eine neue, noch fürchterlichere Feuersbrunst und alle Greuel einer Eroberung durch Sturm bezeichneten die

Schritte der Sieger. Vergebens bemüheten ſich in den erſten Stunden der Markgraf und einige der beſſeren unter den Anführern, der Zügelloſigkeit der Plünderer Einhalt zu thun und als es ihnen endlich gelang, konnten ſie den unwiderbringlichen Verluſt der Schätze der Wiſſenſchaften und der Kunſt, die in den öffentlichen Bücherſammlungen, in den Prachtgebäuden des Staats und in den Palläſten der Großen theils in den Flammen aufgegangen, theils durch die wilde Luſt der Zerſtörer vernichtet worden waren, nicht mehr hindern. Sie vermochten nur für eine regelmäßige Vertheilung der Beute zu ſorgen *).

Das oſtrömiſche Kaiſerthum war nicht mehr; neun Jahrhunderte lang hatte der Thron Conſtantins beſtanden, auf ſeinen Trümmern errichteten jetzt fränkiſche Fürſten ihren Sitz. Aber nur der vierte Theil der europäiſchen Provinzen ſollte dem neuen Kaiſerreiche bleiben, die übrigen drei Viertheile, in zwei gleiche Hälften geſchieden, wurden dem mächtigen Freiſtaate und den Bannerherren des Kreuzheeres beſtimmt. Sechs Edle von Venedig und ſechs Bevollmächtigte der Pilger vereinigten ſich zu der Wahl und ſeltſam genug ſah man die Bürger der alten Vaſallin des byzantiniſchen Reiches mit dem Abte des Benediktinerkloſters Laach bei An-

*) Obgleich viel entwendet worden war, betrug doch, nach Abzug von funfzigtauſend Mark Silbers, welche die Venetianer für die Koſten der Ueberfahrt vorausgenommen hatten, die den franzöſiſchen Kriegern zufallende Hälfte noch über viermal hunderttauſend Mark, ungefähr fünf Millionen Thaler. Du Cange dissert. sur l'hist. de St. Louis, diss. XX, Joinv. hist. de St. L. edit. Paris 1668. S. 259. — Gibbon, t. XI. c. 60. S. 56. — Ueber das Ganze ſ. m. Villehardouin, l. c. Nicetas, in hist. rer. in Oriente gestar. Frankof. a. M. 1587, f. 178, Heeren, Entwicklung der Folgen d. Kreuzz. S. 414. ff. Gibbon t. XI. c. 60, 61.

dernach und den lateiniſchen Biſchöfen von Akkon, von Bethlehem, von Troyes in Champagne, von Soiſſons und von Halberſtadt ſich berathſchlagen, um der Hauptſtadt der griechiſchen Chriſtenwelt einen Kaiſer zu geben. Als ein Greis am Rande des Grabes entſagte Dandolo für ſeine Perſon, und als das Haupt eines freien Staats auch für ſeine Mitbürger dem kaiſerlichen Purpur, aber er behielt ſeinem Volke die Würde des Patriarchen vor. Vielleicht lenkte auch ſein Argwohn gegen einen zu nahen Nachbar in Italien die Wahl auf den Grafen Balduin von Flandern, obgleich anfangs die Stimmen der Prälaten und des Heeres mit den laut ausgeſprochnen Wünſchen der Eingebohrnen für den Markgrafen von Montferrat ſich vereinigen zu wollen ſchienen.

Auf einem Schilde von Bonifacius und den übrigen Fürſten getragen, empfing der neue Monarch in dem Sophien-Tempel die Krone und die Huldigung ſeiner Vaſallen, und Innocenz ſprach unter der Bedingung künftigen beſſeren Betragens die Pilger von dem Banne los. Der Doge von Venedig herrſchte im Namen ſeines Volkes, als Deſpot von Romanien, über die wichtigſten, zum Handel am bequemſten gelegnen Küſtenſtädte und Inſeln, der Markgraf von Montferrat, als König von Theſſalonich, über den klaſſiſchen Boden von Argos, Theben und Athen; die ſämmtlichen Bannerherren und Ritter bekamen nach dem Verhältniß ihres Rangs größere oder kleinere Beſitzungen in dem eroberten Lande und eine ſonderbare Miſchung byzantiniſcher Einrichtungen und Titel mit der Lehnsverfaſſung der Satzungen von Jeruſalem, war das lockre Band, welches, mit Ausnahme des venetianiſchen Gebiets, das neue Reich des lateiniſchen Kaiſerthums zuſammenhalten, ihm die Kraft geben ſollte, ſich gegen die Anfälle der benachbarten Bulgaren, gegen die Verſuche der Griechen von Klein-

Aſien und gegen die Empörungen gezwungner Unterthanen zu behaupten.

Eine Bothſchaft verkündigte den Franken von Paläſtina die unerwarteten Erfolge des tapfern Pilgerheeres, welches zu ihrem Schutze das Kreuz genommen hatte, aber das Geſchenk eines Thores von Conſtantinopel und der ſchweren Sperrkette des Hafens konnte ſie über ihre getäuſchten Erwartungen nicht tröſten, den Nachtheil nicht vergüten, der aus der Eröfnung eines neuen Tummelplatzes für die Kampfluſt der abendländiſchen Ritterſchaft dem heiligen Lande erwuchs. Gleich bei der Kaiſerwahl war ausgemacht worden, daß kein Krieger, ſo groß auch ſein Eifer ſeyn möchte, vor dem Ablauf eines vollen Jahres das Heer verlaſſen dürfe und in dem Schreiben, mit welchem Balduin die nach Akkon geſchickten Siegeszeichen begleitete, lud er die dort angekommnen Wallfahrtenden ein, mit ihm die Reichthümer der prächtigſten Stadt in ganz Europa zu theilen und Beſitzungen in den fruchtbaren Gefilden des byzantiniſchen Staates anzunehmen. Viele folgten dem ſchmeichelhaften Rufe, ſelbſt der Orden des Hoſpitals ſendete eine Anzahl der Brüder nach Conſtantinopel und zahlreiche Kreuzfahrer aus den abendländiſchen Reichen glaubten von nun an durch die Unterdrückung der griechiſchen Irrlehre eben ſo leicht den Himmel zu verdienen, als durch den Kampf gegen die Feinde des Chriſtenthums.

Die Ankunft der Pilger, welche theils aus den flandriſchen Häfen zu Schiffe, theils ſpäter von dem Kreuzheere abgegangen waren, hatte die Ruhe von Paläſtina nur auf kurze Zeit unterbrochen; Adel blieb den Verträgen getreu und der erneuerte Stillſtand dauerte auch nach dem Tode Almerichs und ſeiner Gemahlin *) (1205 und

*) Der Sohn Iſabellens und Almerichs, von einigen Geſchichtſchreibern, als Almerich II, König von Jeruſalem genannt, war ſchon 1206 vor ſeiner Mutter geſtorben.

1208) fort. Maria Yolanta, die Tochter Isabellens und Conrads von Montferrat wurde einmüthig als Erbin der Krone von Jerusalem anerkannt und ihr Vormund Johann von Ibelin oder Iblin, der Stiefbruder ihrer Mutter, erhielt den äußeren Frieden, aber er vermochte nicht dem unruhigen Geiste der Ritterorden zu steuern, die, als Verbündete des Fürsten von Antiochien und des Königs von Armenien, offen Krieg gegen einander führten. Die Barone von Jerusalem fühlten die Nothwendigkeit, unter einem kräftigen Oberhaupte fest zusammen zu halten und eine Botschaft ging nach Frankreich, um einen Gemahl für die Prinzessin auszusuchen. Philipp II lenkte ihre Wahl auf den Grafen Johann von Brienne, einen tapfern Ritter, der, als der jüngere Sohn eines berühmten Hauses*), den Vorschlag mit Freuden annahm und, auf den mächtigen Beistand der europäischen Monarchen rechnend, den Gesandten versprach, binnen zwei Jahren an der Spitze eines unterdessen zu versammelnden Heeres nach Palästina zu kommen.

Er eilte sogleich nach Rom, um die Bestätigung des Papstes zu suchen; aber Innocenz III, mit dem Kreuzzuge gegen die albigensischen Irrlehrer im südlichen Frankreich beschäftigt und kurz nach der Krönung Kaiser Otto's IV mit diesem alten Anhänger des römischen Stuhls zerfallen, konnte oder wollte in dem gegenwärtigen Augenblicke nur wenig für die Christen des Morgenlandes thun, und außer dem Segen des heiligen Vaters brachte

*) Sein Vater, Hirar, Henard, oder Erhard II, Graf von Brienne, hatte sich mit Agnes von Montfaucon, der Tochter Richards von Montfaucon und Agnesens, der Erbin von Rümpelgard vermählt. Reinhard Gesch. d. Königr. Cypern, Stammtafel XII. Nach W. Tyr. cont. c. 65. S. 680, war er Wittwer.

Johann nichts als eine mäßige Geldhülfe von seinem Zuge zurück. Die Unterstützung Philipps setzte ihn jedoch in den Stand, ein kleines Heer anzuwerben und der Eifer des französischen Adels versammlete gegen Dreihundert der angesehensten Ritter zu seinen Fahnen. Mit dieser Begleitung, die freilich den von den früher zurückgekehrten Bothschaftern erregten Hofnungen nicht entsprach, schiffte er im Sommer des Jahres 1210 zu Marseille sich ein und stieg nach einer glücklichen Fahrt bei Haïpha ans Land.

Er fand den Krieg bereits ausgebrochen. Vergebens hatte Adel nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes sich zu einer Erneuerung des Friedens, selbst zu der Abtretung von zehn, den fränkischen Besitzungen nahe gelegnen Ortschaften erboten und die Genehmigung dem neuen Könige anheim zu stellen eingewilligt. Die Bemühungen aller weltlichen Barone und der Großmeister des Hospitals und des deutschen Hauses, die für die Annahme so vortheilhafter Bedingungen stimmten, waren durch die Widersetzung der Geistlichen und der Templer vereitelt worden und die Letzten hatten schon durch einen Plünderungszug, der jedoch wenig Ausbeute gab, die Feindseeligkeiten eröfnet.

Unter diesen Umständen wurde Johann von den Großen und dem Volke mit aufrichtiger Freude empfangen. Er mußte, nachdem er am 13. September zu Akkon mit der Prinzessin vermählt und in Tyrus mit ihr gekrönt worden war, sogleich zum Schutze seines neuen Reiches ausziehen. Moadham Isa, oder wie er bei den abendländischen Schriftstellern heißt, Corradin *) Adels Sohn und Statthalter von Damaskus hatte

*) Conradinus qui et Melec Mohadan; Marin. Sanut. l. III, p. XI, c. 5, bei Bongars. t. II, S. 206. — Renaud. S. 575.

ein Heer geſammelt und bedrohete Akkon. Die ganze Bevölkerung der üppigen Stadt war ihm entgegen gerückt und ſchon hatte das Gefecht der leichten Geſchwader begonnen, als Corradins Pferd von einem Wurfſpieße getroffen, niederſtürzte. Das laute Geſchrei der Ungläubigen, die ihren Anführer fallen ſahen, ertönte dem feigen Pöbel der unruhigen Handelsſtadt wie ein Schlachtruf und in paniſchem Schrecken liefen alle davon. Die Annäherung des Königs mit einer regelmäßigeren Macht bewog jedoch die Feinde, ihre Stellung zu verlaſſen, aber Corradin ging nur bis auf den Thabor zurück und die Chriſten konnten ihn nicht hindern, zu ihrem Nachtheile ein auf der Höhe gelegnes Schloß zu befeſtigen.

Der neue König hatte die Regierung eines Landes übernommen, deſſen Hülfsquellen und innern Zuſtand er noch gar nicht kannte; das Betragen der Bürger der volkreichſten und mächtigſten ſeiner Städte, konnte ihm wenig Zuverſicht einflößen. Akkon, ſpäter, als der Sitz der Hoſpitaliter, gewöhnlich Sanct Johann von Acra genannt, war der Mittelpunkt des fränkiſchen Paläſtina geworden und nach einer zwanzigjährigen Ruhe hatte dieſe Stadt ſchon jetzt ſich zu einem, von keiner ihrer älteren Schweſtern unter der chriſtlichen Herrſchaft erreichten, Glanze erhoben. Ihre Bevölkerung wuchs mit unglaublicher Schnelligkeit durch die Menge der Fremden, welche Andacht, Heirathsverbindungen, der Geiſt der Abenteuer und vor allem der Handel dort einheimiſch machten. In ihren Mauern beſchloß Margaretha von Frankreich, die Wittwe von zwei europäiſchen Königen, *)

*) Die Tochter Ludwigs VII, Wittwe 1) König Heinrichs des Jüngern von England, der vor dem Vater ſtarb, 2) Bela's III, Königs von Ungarn, und Schweſter der Mutter des Grafen Heinrich von Champagne.

ihr Leben; die freigebige Frömmigkeit reicher Pilger verschönerte in der Folge den Platz durch eine Wasserleitung und prächtige Gebäude; verstärkte Festungswerke machten ihn unüberwindlich und der Handelsvortheil erleichterte die Anlegung eines bequemeren Hafens. Auf seinen Märkten wurden alle Sprachen des Abendlandes und des fernen Osten gehört, die Erzeugnisse des inneren Asiens und des unbekannten Afrika gegen das Gold oder die Waaren europäischer Schiffer umgetauscht; aber auch ihre Laster tauschten die Völker aus drei Welttheilen, welche hier zusammentrafen, gegen einander aus und das sittliche Verderbniß der Bewohner von Akkon überflügelte in kurzem alles, was man jemals in den üppigsten Städten der christlichen und der mohammedanischen Welt erfahren hatte. Die Uneinigkeit der verschiedenen, von einander unabhängigen Gerichtsbarkeiten der Könige, des Patriarchen, der Ritterorden und der italienischen Freistaaten öffnete dem Verbrechen eine sichre Zuflucht und entzog den Uebertreter des Gesetzes der Ahndung der Gerechtigkeit. Mordthaten gehörten zu den gewöhnlichen Begebenheiten des Tages; Verletzungen des Völkerrechts, besonders gegen die muselmännischen Kaufleute, welche dem ungeachtet der Gewinn unaufhörlich dahin lockte, konnten bei dem Mangel einer gemeinschaftlichen Obergewalt nicht bestraft werden; nicht selten artete die Eifersucht des Eigennutzes oder der Macht in blutigen Bürgerkampf aus und der leicht aufgereizte Pöbel, der in seinem blinden Grimme sich für muthig hielt, zeigte sich stets zum Parteinehmen bereit.

Johann von Brienne war ein tapfrer Krieger, aber er konnte nur selten über Vasallen gebieten, die ihre eignen Besitzungen zu vertheidigen hatten und die Schwäche des Staats, von dem er den königlichen Titel führte, machte ihm den Frieden nothwendig. In ihr liegt die Entschuldigung der Unthätigkeit seiner ersten

Regierungsjahre, von denen die Geſchichte, außer einigen unbedeutenden Streifzügen nichts zu melden weiß. Selbſt das kühne Wagſtück Walthers von Mümpelgard, des mütterlichen Oheims des Königs *), der eine Landung bei Damiata machte und bis in das Innere des Delta ſtreifte, blieb ohne Folgen. Seitdem die vielen Unterhandlungen nach der Schlacht von Tabaria und unter Richards Oberbefehl die Völker einander näher gebracht hatten, wurde der Krieg nicht mehr mit dem vorigen Ernſte geführt. Die Barone von Jeruſalem waren in dem Lager des Sultans beinahe einheimiſch geworden; Einzelne von beiden Seiten hatten genauere Bekanntſchaften geſtiftet, ſelbſt Freundſchaftsbündniſſe geſchloſſen. Adel, beſonders von dem engliſchen Monarchen geſchmeichelt und damals von der Ausſicht auf den Thron ſeines Bruders noch weit entfernt, war zum Beherrſcher eines halb chriſtlichen, halb mohammedaniſchen Staates beſtimmt geweſen; er hatte mehr als Einer ſeines Volks mit europäiſcher Art und Geſinnung ſich vertraut gemacht, frei von dem ſtrengen Glaubenseifer Saladins, liebte er die Franken, die jener nur achtete und der ritterliche Geiſt, den die Vorliebe der lateiniſchen Schriftſteller dem Eroberer von Jeruſalem beilegt, leuchtet unverkennbar aus der ganzen Handlungsweiſe Adels hervor. Gleich ſeinem Bruder ein eifriger Beförderer des Nützlichen, pflegte er auch mit Sorgſamkeit in Aegypten die Ueberreſte wiſſenſchaftlicher Bildung, welche der finſtern Verfolgung der Schulen des Dſchafei entgangen waren; ſein Hof zeichnete ſich durch feinere Lebensart und Veredlung der Sitten aus und eine verbeſſerte Mannszucht hatte ſelbſt die urſprüngliche Wildheit der kurdiſchen und turkoman-

*) Der Sohn von Johanns Großoheim, Amadeus von Mümpelgard und Montfaucon.

niſchen Kämpfer gemildert. Die äußeren Verhältniſſe der Länder Adels, die Abſonderung des Gebiets von Halep und der oft beſtrittne Beſitz von Damaskus machten ihm die alten Grundſätze der Fathimiten zur Staatsregel. Er und ſeine nächſten Nachfolger gönnten den Beſitz der ſyriſchen Küſtenſtädte lieber den Chriſten, als gefährlichen Nebenbuhlern und die Franken fühlten auf ihrer Seite ſich zu der Eroberung von ganz Paläſtina zu ſchwach. Der Vernichtungskrieg für den Glauben hatte aufgehört, der Streit wurde nur noch um ein mehr oder weniger ausgedehntes Beſitzthum geführt; er ließ Verträge zu und beide Völker lernten einſehen, daß ſie neben einander beſtehen könnten *).

Auch die abendländiſchen Monarchen zeigten wenig Verlangen, den Kampf an der entfernten Küſte zu erneuern, aber nicht ſo friedfertig waren die Geſinnungen des römiſchen Hofes und mit ganz andern Anſichten ſtiegen die jährlich aus Europa ankommenden Pilger in Paläſtina ans Land. Viele beſeelte noch der alte Glaubenseifer, alle fühlten mit Schmerz den Verluſt der Stadt Gottes und der abenteuerliche Geiſt des Ritterthums fand noch mehr Spielraum in dem verwirrten Zuſtande der chriſtlichen Herrſchaft, als in der Zeit, wo noch ein regelmäßiger Staat beſtanden hatte; aber der mächtigſte Sporn, der zu den Wallfahrten trieb, war der Ablaß. Um ihn zu verdienen, wollten Alle nur Kampf, unbekümmert, ob ſie im Stande ſeyn würden

*) Adel bewies bei mehr als einer Gelegenheit, daß er die Chriſten zu Freunden zu haben wünſchte. Ein türkiſcher Emir in der Gegend von Sidon, der während des Waffenſtillſtandes einige fränkiſche Schiffe geplündert hatte und die ihm befohlne Genugthuung verſagte, wurde von ihm der Rache der Beleidigten überlaſſen. W. Tyr. cont. c. 41, S. 660. Sanut. l. III. p. XI. c. 2. S. 204.

ihn auszufechten und ob er zum Heil oder zum Verderben ihrer Freunde gereichen könne. Almerich, der unter den Fürſten des Hauſes Luſignan ſich durch Beſonnenheit und Feſtigkeit vortheilhaft auszeichnete und dem der Beſitz von Cypern ein höheres Anſehen gab, hatte den oft unüberlegten Eifer der Kreuzfahrer mit Nachdruck im Zaume zu halten vermocht; Johann von Brienne, auf die geringen Hülfsquellen ſeines kleinen Staates beſchränkt, ſah mit Verdruß, daß er, abwechſelnd zum bloßen Werkzeuge der europäiſchen Ankömmlinge, oder der Ordensmeiſter des Hoſpitals und des Tempels erniedrigt, in dem Lande, wo er als König herrſchen ſollte, bald ſo viele Gebieter haben würde, als es Parteien in Akkon gab und daß nur die unveränderte Geſinnung der ſo oft muthwillig gereizten ägyptiſchen Herrſcher das ohnmächtige Daſeyn der chriſtlichen Staaten friſtete. Die in kleinen Maſſen ankommenden Pilger ſtürzten das Land nur in neue Gefahren, ohne ihm Nutzen zu bringen und doch durfte er ſie nicht zurück weiſen. Nur ein großes Kreuzheer unter einem mit der höchſten Gewalt bekleideten Anführer, konnte die, durch innern Zwieſpalt ſich auflöſende Macht der fränkiſchen Pflanzungen wieder empor heben und von einem entſcheidenden Schritte des heiligen Vaters allein ſchien die Rettung der Trümmer der chriſtlichen Herrſchaft im Morgenlande abzuhängen.

Innocentius III, aus dem Hauſe der Grafen von Segni*) entſproſſen, trug ſeit ſiebenzehn Jahren die dreifache Krone. Als ein ſeltnes Beiſpiel unter den Päpſten hatte er in der vollen Kraft des männlichen Alters, in ſeinem acht und dreißigſten Lebensjahre den Thron des heiligen Petrus beſtiegen**). Ausgezeichnete

*) Oder Segna.

**) Erwählt im Januar 1198, gekrönt am 22. Februar.

natürliche Gaben, seltne gelehrte Kenntnisse und uneigennütziger Eifer für den Glanz seines Standes rechtfertigten den Ehrgeiz des unternehmenden Priesters, der den kühnen Entschluß faßte, in dem Augenblick, wo durch die Erwerbung der normännischen Staaten die Macht des hohenstaufischen Kaiserhauses über ganz Italien unerschütterlich gegründet schien, den geistlichen Hirtenstab der Christenheit und die Hauptstadt der abendländischen Welt aller Abhängigkeit von der weltlichen Herrschaft der Nachfolger Karls des Großen und der Ottonen zu entziehen. Glückliche Umstände begünstigten die Ausführung, aber auch keiner verstand, wie er, die Verhältnisse und die Menschen zu schätzen, zur rechten Zeit zu zögern und im entscheidenden Augenblicke entschlossen zu handeln. In der Gährung des immer mächtiger aufstrebenden Prüfungsgeistes, wußte er die Meinung zu lenken und zu beherrschen und, indem er mit Festigkeit wahre oder angemaßte Rechte vertheidigte, durch weise Mäßigung die Zeitgenossen mit seinen Siegen auszusöhnen. Die Vorurtheile der Menge schonend, richtete er sein ganzes Streben gegen die Mächtigen, aber er führte den Kampf ohne Leidenschaft und persönlichen Groll. Nur von dem einzigen, großen Zwecke, der Alleinherrschaft der Kirche, beseelt, kannte er die Rache nicht; was ihm entgegenstand, mußte fallen, doch gern reichte er dem Niedergeworfnen die Hand. Ihm ward der Ruhm, das stolze Gebäude zu vollenden, zu welchem Gregor VII den Grundstein gelegt hatte. Ohne weltliche Macht zwang er das Szepter der Auguste, sich vor den Schlüsseln des Apostels zu senken und vor seinem Throne legten Könige ihre Kronen nieder, um sie aus seiner Hand wieder zu empfangen.

So wenig er auch bis jetzt für die Christen in Palästina gethan hatte, waren sie doch stets der Gegenstand seiner regsten Theilnahme geblieben, aber er betrachtete die Verhältnisse des fränkischen Königreiches im Morgenlande

aus einem von ihm zuerſt ins Auge gefaßten Geſichtspunkte. Seit länger als einem Jahrhunderte hatte der römiſche Hof, anſcheinend dem Geiſte der Zeit nachgebend, jeder europäiſchen Angelegenheit eine nähere oder entferntere Beziehung auf den vorgezogenen Tochterſtaat an der ſyriſchen Küſte mitzutheilen gewußt; der Thron von Jeruſalem war das Gerüſt, auf welchem der Stuhl des Apoſtels über alle Monarchenſitze der lateiniſchen Welt ſich erheben ſollte: mit dem Verluſte der Stadt Gottes ſchien die ganze Grundlage verjährter Regeln vernichtet zu ſeyn.

Die Kirche ſelbſt hatte durch Argwohn gegen die weltliche Gewalt und durch zu parteiiſche Begünſtigung der Ritterorden den traurigen Erfolg beſchleunigt; um ſo ſchmerzlicher theilten Gregor VIII und Clemens III die Angſt und den Eifer der geſammten Chriſtenheit um die Wiedereroberung des geweihten Bodens. Auf ihren Ruf ſtrömten von neuem die Blüthe und die Kraft des Abendlandes nach dem verheerten Geſtade, doch das Glück der Gefährten Gottfrieds begleitete ſie nicht. Europa trauerte um das fruchtlos vergoßne Blut ſeiner Söhne, und das Scheitern der gewaltigen Unternehmungen erfüllte die Häupter der Kirche mit Schrecken und Betrübniß. Sie würden ſelbſt zu Aufopferungen, welche die Umſtände zu erheiſchen ſchienen, ſich entſchloſſen haben; aber die Untrüglichkeit darf keinen Fehlgriff eingeſtehen und nur der höheren Klugheit iſt es gegeben, die Folgen nachtheiliger Maßregeln in Gewinn zu verwandeln. Innocenz III ließ durch das Misgeſchick der Kreuzheere ſich nicht niederſchlagen; ihm galt der Beſitz des Heiligthums nicht als eine nothwendige Bedingung des Glanzes der dreifachen Krone. Das Ziel der päpſtlichen Staatskunſt ſtand unverrückt und um es zu erreichen, bot das verlohrne, das von den Ungläubigen entweihete Jeruſalem ihm noch

weit wirkſamere Mittel dar, als Jeruſalem in den Händen der Chriſten.

Er zeigte ſich nicht minder bekümmert um das Schickſal der Stadt des Erlöſers, als ſeine Vorgänger; durch öffentliche Vorträge, durch dringende Ausſchreiben, durch reichen Ablaß und durch die Redekunſt ſeiner Kreuzprediger entflammte er immer feuriger den Eifer der Frommen und der Tapfern, aber er wußte dem Strome die Richtung vorzuſchreiben. So lange nur die großen Vaſallen nach der aſiatiſchen Küſte gewallfahrtet waren, hatten die Kreuzzüge zur Verſtärkung der Kraft der weltlichen Regierungen beigetragen; eine faſt unumſchränkte Macht über alle Monarchen des Abendlandes mußten ſie in die Hände des römiſchen Biſchofs legen, wenn er es dahin bringen konnte, in der öffentlichen Meinung als Regel durchzuſetzen, daß die gekrönten Häupter ſelbſt gehalten wären, auf ſeinen Ruf das Kreuz zu nehmen, als Feldherren ſeiner Heere nach dem Oriente zu ziehn. Wozu Andacht und ritterlicher Sinn die Beherrſcher von Frankreich und England und den gefürchteten Friedrich bewogen hatten, das ſollte von nun an eine Pflicht werden, welche der Statthalter Gottes nach Willkür aufzulegen, zu deren Erfüllung die mächtigſten Monarchen durch die Gewalt der geiſtlichen Waffen anzutreiben er das Recht hätte.

Dieſer kühne Entwurf, deſſen vollendete Ausführung der nächſten Folgezeit anheim fiel, ſcheint in der Seele Innocenz III ſich zuſammenhängend und folgerecht ausgebildet zu haben. Das Papſtthum erhob dadurch ſich auf den höchſten Gipfel der Macht und des Glanzes, aber die Züge nach dem andern Welttheile wurden zugleich den Nachfolgern des Apoſtels bloß ein Mittel zur Erreichung europäiſcher Zwecke. Die ängſtliche Sorge um die Erhaltung der fränkiſchen Herrſchaft in Syrien mußte, als Johann von Brienne den Thron beſtieg, dem Kampfe

gegen die Ketzer im südlichen Frankreich nachstehen und das Kreuz wurde gepredigt, nicht gegen die Feinde, sondern gegen irrende Verehrer desselben. Ein mächtiges Heer, von dem römischen Hofe nur mit Worten unterstützt, war, durch die Geldnoth der Führer und die eigennützige Selbstsucht der Venetianer, von den mohammedanischen Eroberern der Stadt Gottes ab, gegen das christliche Kaiserthum des neuen Roms gelenkt worden; Innocenz verzieh, dem Anschein nach widerstrebend und zuletzt nur aus Gnade, den Pilgern, aber er war mit rascher Thätigkeit bemüht, die Früchte ihres Ungehorsams in der Unterwerfung der griechischen Kirche zu ernten. Palästina hatte durch die lateinische Herrschaft in Constantinopel mehr verloren als gewonnen; doch nicht eher, als bis die Albigenser und ihr Beschützer, der Graf von Toulouse, unterdrückt waren, bis die Macht eines abtrünnigen Anhängers der päpstlichen Obergewalt, des Kaisers Otto IV, nicht mehr gefährlich werden konnte, bis ein neuer Gerichtshof, die Inquisition, für die Reinigkeit der Lehre und die stumme Unterwerfung unter den heiligen Stuhl in Europa bürgte und in den gütterlosen Orden der Franziskaner und der Prediger des heiligen Dominikus zwei rüstige Heere geistlicher Schutzwächter der römischen Herrschaft sich zu bilden begannen *), glaubte Innocenz III seine ungetheilte Aufmerksamkeit nach dem heiligen Lande richten zu dürfen.

Er berief eine allgemeine Kirchenversammlung **),

---

*) Zwar wurden beide Orden erst von den folgenden Päpsten bestätigt, aber Innocenz III kann doch mit Recht als der Stifter derselben betrachtet werden. Muratori, Geschichte von Italien, deutsche Uebers. Leipz. 1748, t. VII, S. 422.

**) Die zwölfte allgemeine und vierte lateranische. Murat. l. c. S. 418.

welche er am 11ten November 1215 in dem Tempel des heiligen Johannes vom Lateran durch eine feurige Rede eröffnete. Nie hatte noch einer seiner Vorgänger mit so unbeschränktem Ansehen in einer gleich zahlreichen Versammlung der Häupter der christlichen Kirche den Vorsitz geführt. Die Patriarchen des byzantinischen Kaiserthums und des Königreichs Jerusalem, über viethundert Erzbischöfe und Bischöfe und mehr als achthundert Aebte, Prioren und andre geistliche Vorsteher vereinigten sich vor dem Throne des höchsten Oberhirten mit den Gesandten des jungen Königs von Sicilien, des Enkels Friedrichs I, der nachher, als der Zweite dieses Namens, in die Fußtapfen seines großen Ahnherrn trat, mit den Botschaftern des lateinischen Kaisers von Constantinopel und der Könige von Frankreich, von England, von Arragonien, von Ungarn, von Cypern, und von Jerusalem und mit einer Menge weltlicher Fürsten. Alle schienen hier zusammengekommen zu seyn, um die Entscheidungen eines gemeinschaftlichen Oberhauptes über das Schicksal aller Reiche der bekannten Welt zu vernehmen. Vor dem Richterstuhle Innocenz III wurden die Rechte Friedrichs von Hohenstaufen auf die Krone von Deutschland und die Besitzgründe Otto's IV untersucht und die Bannflüche gegen die Prälaten und Barone von England, welche die Absetzung des Königs Johann versucht hatten, bestätigt. Der Schluß der Rede des heiligen Vaters handelte besonders von den Bedrängnissen der Christen in Palästina; er äußerte zuletzt den Vorsatz, in Person an die Spitze der Streiter Gottes zu treten *). Einer so mächtigen Auffoderung war nicht zu widerstehen. Der König von Ungarn und die Herzoge von Oesterreich und von Bayern nahmen das Kreuz, Friedrich II legte bei

*) Mathaeus Paris. edit. Londin. 1640, ann. 1215. S. 273.

seiner Krönung in Deutschland das Gelübd in die Hände des päpstlichen Legaten ab und die von Rom zurückkehrenden Bischöfe ließen in allen Ländern den heiligen Krieg predigen. Eine Menge der vornehmsten Barone in allen christlichen Staaten rüstete sich zu der Wallfahrt und der Aufbruch der Heere wurde auf die Mitte des Sommers 1217 festgesetzt.

2.

Einfluß der Staatskunſt auf die Kreuzzüge. — Papſt Honorius III. — Kreuzzug in Aegypten unter dem Könige Johann. — Adels Tod. — Sultan Kamel. — Der Cardinal-Legat Pelagius an der Spitze des Kreuzheeres.

Die Eigenthümlichkeit Innocentius III zeichnet bei jeder Gelegenheit ſich durch das Großartige ſeiner Anſichten aus. Eitelkeit lag nicht in ſeinem Charakter, und als er ſeinen Vorſatz, an die Spitze der Kreuzfahrer zu treten, ausſprach, kann es nicht ſeine Abſicht geweſen ſeyn, nach dem Amte des Feldherrn zu ſtreben; aber wohl mochte der ſtolze Gedanke, die höhere Leitung des aus allen Ländern von Europa zuſammenſtrömenden Heeres in Perſon zu übernehmen und den Königen der Abendwelt, als ihm untergeordneten Häuptern, ihre Stellen anzuweiſen, in einer Seele, wie die ſeinige, ſich ausgebildet haben. Sein Zweck war die Verherrlichung des Glanzes der dreifachen Krone, die Ausbreitung der römiſchen Gottesherrſchaft über alle Länder der chriſtlichen Erde, und was Friedrich I mit dem Schwerdte zu vollbringen durch den Tod gehindert worden war, das ſollte der Gewalt des geiſtlichen Hirtenſtabes in der Hand des Oberprieſters der Chriſten gelingen.

Doch noch viel weiter hinaus erſtreckten ſich ſeine Plane; ſie umfaßten nicht nur die Wiedereroberung von Jeruſalem, ſondern die Unterwerfung Aegyptens und aller mohammedaniſchen Staaten Vorderaſiens, die Ausbreitung der Lehre des Heilandes bis über die entlegenſten Reiche beider Welttheile; und ſo rieſenmäßig auch dieſer Entwurf ſcheinen mochte, ſo vereinigten ſich doch wichtige Umſtände ihn zu begünſtigen. Das Anſehen Ottos IV war durch die Niederlage bei Bouvines*) auf immer geſtürzt und der Mündel des Papſtes, der junge König von Deutſchland und Sicilien, ſollte, durch ſein Gelübde gebunden, in dem Kreuzheere ſich die Kaiſerkrone erwerben; die allgemeine Stimmung der Völker foderte ſo laut den Zug nach dem Oriente, daß keiner der europäiſchen Monarchen ſich weigern durfte, in Perſon oder durch einen würdigen Stellvertreter an der großen Unternehmung Antheil zu nehmen und innere Zwietracht lähmte in dem zerſpaltenen Reiche Saladins die Macht der Ungläubigen.

Eine friedliche Unterhandlung würde den Papſt zum Ziele geführt haben, wenn ſeine Abſichten ſich auf die Befreiung des Heiligthums beſchränkt hätten. Adel war durch ſeinen Umgang mit dem Könige von England von dem durch nichts aufzuwiegenden Werthe belehrt worden, welchen die abendländiſchen Völker auf den Beſitz des Bodens von Paläſtina legten. Er ſah voraus, daß die Kreuzzüge kein Ende nehmen würden, ſo lange Jeruſalem nicht in den Händen der Chriſten wäre, und er glaubte der Ruhe und Sicherheit ſeiner Länder kein zu großes Opfer zu bringen, wenn er durch die Zurückgabe einer an ſich ihm wenig wichtigen Stadt die Veranlaſſung und den einzigen Vorwand des Streits auf immer aus dem Wege räumte.

*) In Flandern, 1214, er verlor dieſe Schlacht gegen König Phillipp II von Frankreich.

Den Franken des Morgenlandes waren die Gesinnungen des Sultans nicht unbekannt. Sie finden sich deutlich ausgedrückt in dem Berichte über die Beschaffenheit und den Zustand der mohammedanischen Länder und die Verhältnisse der Beherrscher derselben, welchen der Patriarch von Jerusalem auf Innocentius Befehl einsendete. Es wird darin mit Bestimmtheit versichert, daß die Abtretung der Stadt Gottes und ihres Bezirks an die Franken sehr leicht zu erhalten seyn würde, wenn dagegen der Papst für sich und im Namen aller christlichen Monarchen sich zum ewigen Frieden mit den Muselmannen verpflichten wollte *). Aber so seltsam hatten im Anfange des Jahrhunderts, mit welchem durch den Sieg der Gewandtheit schlauer Staatskunst über die Kraft des Schwerdtes ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Mittelalters beginnt, schon die Verhältnisse sich geändert, daß der Besitz des heiligen Bodens, um den das Blut so vieler Hunderttausende geflossen war, jetzt von dem einen Theile angeboten und von dem andern, wenn nicht schlechthin ausgeschlagen, doch wenigstens stillschweigend abgelehnt würde. Ohne die friedlichen Anträge des Sultans einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, beharrte Innocentius auf dem Kreuzzuge und indem er den feurigsten Eifer für die Befreiung von Jerusalem an den Tag legte, machte er zugleich seinen Entschluß bekannt,

*) Isti (Abel und seine Söhne) volunt libenter reddere terram sanctam in manus domini Papae ad opus Christianorum, ita ut certi sint et securi de tota alia, quam detinent, a populo christiano, schreibt der Patriarch in diesem merkwürdigen Aktenstücke, welches Bongars. im Eingange zu dem dritten Buche der histor. orientalis Jacobs von Vitry, der als erwählter Bischof von Akkon dem Kreuzzuge beiwohnte, (gesta dei per Francos, t. 1. S. 1226,) und die Jahrbücher Richards von St. Germano (Murat. scr. r. I. t. VII. S. 985. 986) uns aufbewahrt haben.

die Macht der Ungläubigen nicht in Syrien, sondern an der Quelle selbst, in den reichen Gefilden des Delta zu bekämpfen.

In so fern der Plan des Feldzuges nicht auf die bloße Eroberung von Palästina beschränkt war, stützte er sich auf eine richtige Schätzung der Verhältnisse; doch Innocentius III sollte die Ausführung nicht erleben. Im vollen Sonnenschein des Glücks, der Macht und des Ruhms übereilte ihn am 6. Julius 1216, im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters, der Tod. Seine großen Entwürfe starben nicht mit ihm, aber der Geist, der sie belebt hatte, war von ihnen gewichen. Honorius III vermochte nicht gleich die Fürsten zu der pünktlichen Erfüllung ihres Gelübdes anzuhalten; jeder wollte erst die Angelegenheiten des eignen Landes ordnen, den Zeitpunkt seiner Pilgerfahrt selbst bestimmen und die Einheit der Unternehmung hatte ein Ende. Der König Andreas von Ungarn und Leopold VII, Herzog von Oesterreich, schifften noch im Jahre 1217 mit großem Gefolge nach Palästina über und in Akkon vereinigte der junge König von Cypern, Hugo I*), sich mit ihnen, aber die Thaten von drei gekrönten Häuptern entsprachen den gehegten Erwartungen nicht. Der König von Jerusalem glaubte sich am besten geeignet, die Schritte des Heeres zu lenken und Andreas betrachtete sich als das Haupt der Kreuzfahrer. Adel entsetzte das bedrohete Schloß auf dem Thabor; die Christen drangen bis an den Jordan vor, doch nur, um in dem geheiligten Flusse zu baden. In den Winterquartieren zu Tripolis fand Hugo einen frühen Tod und Unruhen im Vaterlande riefen den König von Ungarn zurück; der Herzog von Oesterreich allein blieb

*) Der Sohn Amalrichs von seiner ersten Gemahlin Eschiva, einer Tochter Balduins von Ramla und Nichte Balians von Ibelin.

in Syrien und unterſtützte den König Johann und die Brüder des Hoſpitals bei dem Bau des Schloſſes von Caeſarea, während zwiſchen dieſer Stadt und Haïpha die Ritter des Tempels und des deutſchen Hauſes eine andre Burg befeſtigten, welcher ſie den Namen des Pilgerſchloſſes (Château des pélerins) gaben *).

Zahlreiche Streiter aus den Gegenden der Weſer, der Ems und des Niederrheins erſetzten ſchon im folgenden Frühjahre (1218) den Abgang der Ungarn. Die Anführer derſelben, Wilhelm Graf von Holland und ein Graf von Bergen, der Bruder des Erzbiſchofs von Cölln, zeigten ſich willig, der Leitung des Königs zu folgen und da bereits das große päpſtliche Hauptheer in den italieniſchen Häfen ſich zu der Einſchiffung nach Aegypten rüſtete, beſchloſſen Johann und der Herzog von Oeſterreich den Feldzug durch eine Landung bei Damiata zu eröffnen. Günſtige Winde führten ſie nach der Küſte des Delta, wo ſie auf dem linken Ufer des damiatiſchen Nilarmes ihr Lager aufſchlugen und ſofort zu dem Angriffe eines in dem Strome erbauten und durch alle Mittel der Kunſt befeſtigten Thurmes Anſtalt machten.

Bei der Schwierigkeit, die Schutzwehr feſter Mauern zu zertrümmern, wiederholen in jener Zeit faſt bei jeder Belagerung ſich die Begebenheiten der früheren. Das grobe Geſchütz kann nicht mit gebracht, es muß auf der Stelle zugerichtet werden; gewöhnlich gehen über dem Bau der Wurfmaſchinen auf der Einen, und mit den Verſuchen, ſie zu zerſtören, auf der andern Seite, die erſten Wochen, oft Monate hin. Die Aufführung der

*) Sanut. c. 6. S. 207. — W. Tyr. cont. l. XXIV. S. 681. 682. — Bern. thes. c. 186 — 188, S. 821 — 824. Der letzte bemerkt, es ſey ein großer Vortheil geweſen, daß der Bau der Schiffer die geiſtlichen Ritter aus dem üppigen Akkon entfernt habe.

beweglichen Thürme und das ſchwere Unternehmen, ſie an die zum Sturm ausgeſuchte Stelle zu bringen, füllen den zweiten Zeitraum aus und nun erſt beginnt der entſcheidende Kampf, der zuletzt entweder mit der Eroberung der Stadt oder mit der Vernichtung der ungeheuern Maſchinen endigt. Ausfälle der Beſatzung und einzeln gewagte Angriffe auf die Feſtungswerke ſind Zwiſchenſpiele, welche die Einförmigkeit des langwierigen Beginnens unterbrechen und zuletzt erliegen faſt immer die Eingeſchloßnen mehr dem Mangel, oder der gänzlichen Erſchöpfung ihrer Kräfte, als den Waffen der Feinde. Auch die Belagerung von Damiata unterſcheidet in dem Gange der Begebenheiten ſich nicht von andern, aber die treffliche Kriegszucht, die unerſchütterte ruhige Tapferkeit, durch welche die deutſchen Völker ſich dabei auszeichneten und der Geiſt der Ehre, der die ganze Maſſe beſeelte, verdienen einer beſondern Erwähnung.

Gleich anfangs hatte ein Haufe kühner Flußſchiffer die Ueberfahrt gewagt und ſich auf dem ſchmalen Landſtriche zwiſchen dem Strome und dem See Menzaleh feſtgeſetzt, doch auf den Ruf des Königs, der ihre Stellung für zu gefährlich hielt, kehrten die Krieger ohne zu murren nach dem linken Ufer zurück. Erſt mußte der Thurm, der den Fluß beſchützte, genommen werden, aber kein Mauerbrecher konnte ihm nahe kommen; nur zu Waſſer war der Angriff möglich und drei große Laſtſchiffe, wegen ihres muſchelförmigen Baues: Cocques oder Cogonen genannt, wurden dazu eingerichtet. Sie trugen Steinſchleudern und bis zu der Höhe des Maſtbaums war eine Verſchanzung von geflochtnem Tauwerk aufgeführt, aus welcher eine bewegliche Brücke nach der Zinne der Mauer führen ſollte. Die beiden erſten Schiffe, von dem Herzoge von Oeſterreich und den Brüdern des Hoſpitals ausgerüſtet, ſanken, durch das Geſchütz der Belagerten zertrümmert, noch ehe ſie den Thurm erreicht

hatten; doch weder das Siegsgeschrei der Feinde, noch die nun allein auf sie gerichteten Steinwürfe aus allen Maschinen von beiden Ufern und von der über den Fluß geschlagnen Brücke vermochten die Deutschen, welche das letzte führten, aufzuhalten. Unter den Pfeilschüssen der Feinde bewegte das Schiffsvolk gelassen seine Ruder und achtete selbst des noch weit furchtbareren griechischen Feuers nicht, welches die Sarazenen von allen Seiten herabschleuderten. Die Verdachung des Fahrzeuges gerieth in Brand, aber die tapfern Ritter auf der Höhe des Mastbaums hörten nicht auf, ihr Geschoß auf die Vertheidiger der Zinne zu richten, und die kühnen Seeleute löschten das Feuer ohne ihren Lauf zu hemmen. Am Fuße des Thurms ließen sie die Anker fallen, doch jetzt zeigte sich, daß sie die Entfernung nicht richtig ermessen hatten. Die Brücke reichte nicht bis an den Thurm und die Feinde verdoppelten ihren Eifer, das Schiff zu vernichten, aber mit unerschütterter Besonnenheit lichtete die Mannschaft den Anker und brachte das halb verbrannte und von den darauf abgeschoßnen Pfeilen, wie mit Borsten bedeckte Fahrzeug glücklich wieder zu der christlichen Flotte.

Der fehlgeschlagne Versuch schreckte die Urheber des gefährlichen Unternehmens nicht ab; die Ehre des deutschen Namens foderte die Ausführung und mit den Friesen vereinigt schritten sie sogleich zu der Errichtung eines noch größeren schwimmenden Thurms. Zwei Eggonen, durch Seile und eiserne Klammern an einander befestigt, trugen zwischen ihren vier Masten eine Art von Blockhaus, welches mit Flechtwerk und schlaff gespannten Häuten umgeben, eine stärkere Anzahl von Kriegern fassen konnte und mit einer dreißig Ellen über den Schiffsschnabel hinaus ragenden Brücke versehen war. In der Mitte des Augusts wurde es fertig und nun luden die Unternehmer den König und die vornehmsten Anführer

ein, es in Augenſchein zu nehmen. Alle bewunderten den Bau, die Erlaubniß zum Angriff wurde gern ertheilt; aber zugleich drängten auch die angeſehenſten Ritter aus allen im Lager verſammelten Landsmannſchaften ſich nach einem Platz auf dem ſchwimmenden Thurme. Die Häupter der Deutſchen und Frieſen fühlten mit ihrer Mannſchaft allein ſich der Ausführung gewachſen, doch, um nicht die Eiferſucht der Ehre zur Misgunſt zu reizen, geſtatteten ſie mit lobenswerther Beſcheidenheit einigen Einzelnen von jeder Zunge den von allen beneideten Antheil an der Gefahr *).

Mit Staunen und Ehrfurcht blickte das ganze Heer auf den heldenmüthigen Haufen, der, fromm ſich zu der Unternehmung bereitend, baarfuß in demüthigem Vertrauen zu den, wie man glaubte, geretteten Ueberreſten des heiligen Kreuzes zog **), und als am Morgen des 24. Auguſts die unbehülfliche und doch leicht zu zerſtörende Maſchine den Strom aufwärts zu rudern begann, warf der Patriarch im Angeſicht der am Ufer verſammelten Menge vor dem geheiligten Holze ſich in den Staub

*) Ut res omni careret invidia et vana iactantia de qualibet gente, quae tunc erat in exercitu, aliquos ad huius negotii executionem invitavimus, licet gens Teutonica et Frisonum ad naves implendas sufficeret et regendas. Oliver. Scholasticus, c. 8, bei Eccard. corp. histor. med. aevi, t. II. S. 1404. Der Verf. nach Eccard und Gale (hist. Britann. etc. script.) Scholaſticus in Cölln, giebt ſich hier und an vielen andern Stellen als einen im Lager gegenwärtigen Landsmann der Deutſchen zu erkennen; irrig ſcheint daher Bongars, die ſieben und zwanzig erſten Abſchnitte dieſes Werks, als drittes Buch der hist. orient Jacobs von Vitry aufgenommen zu haben.

**) Um den Muth der Pilger zu ſtärken, wurde vorgegeben, das Panier des Kreuzes ſey vor der Schlacht von Tabaria durchgeſägt und ein Theil deſſelben wunderbar gerettet worden.

nieder und die ganze Geistlichkeit des Heeres stand, mit ihren Festgewändern angethan, um ihn her und erhob den feierlichen Kirchengesang.

Obgleich ein vorausseegelndes leichtes Fahrzeug die zusammengebundnen Schiffe am Schlepptau führte, konnten sie doch nur mit großer Schwierigkeit die Hindernisse des Flusses besiegen, aber der Anblick der sämmtlichen Priester, welche mit entblößten Füßen, unter Gesang und mit erhobnen Händen am Ufer sie begleiteten, stählte die Zuversicht der Krieger und im Bewußtseyn, daß die Augen des ganzen Heers auf sie gerichtet waren, schien die Gefahr ihnen nur ein wünschenswerthes Spiel. Sie erreichten endlich den Thurm, aber trotz der angestrengtesten Arbeit vermochten sie nicht, das Fahrzeug zu wenden; die Strömung, die bei jedem Versuche es von der Seite faßte, trieb es immer wieder abwärts und wenn es auch durch seine Breite gegen das Umschlagen gesichert war, drang dagegen das Wasser mit solcher Heftigkeit über den Seitenbord hinein, daß sie, im Begriff zu sinken, eilig an dem gegen Norden gekehrten Unterbau des Thurms Anker werfen mußten. Fünf große Maschinen von den Zinnen der Stadtmauer, eine Menge anderer von den übrigen Festungswerken schleuderten unaufhörlich die schwersten Werkstücke; Tausende von Bogenschützen richteten ihre Pfeile nach dem jetzt unbeweglich liegenden Gebäude und griechisches Feuer ergoß sich theils von der Höhe und aus den untern Gemächern des Thurms, theils von der Stadt her in Strömen gegen das Schiff. Dennoch befestigten es die unerschrocknen Seeleute mit Seilen und Ankern, die Brücke senkte sich und nur der vorderste Theil derselben, der noch seitwärts gedrehet war, ließ einen kleinen Zwischenraum zwischen ihr und der Mauer. Doch ehe noch die Spitze den Rand des Thurms berührt hatte, faßten die Sarazenen sie mit langen Stangen und setzten sie

ſogleich durch griechiſches Feuer in Brand. Die Ritter hatten Sand und Eſſig bereit, um die Flamme zu erſticken, aber indem zu Viele ſich vordrängten, gaben die Bänder des beweglichen Steges unter dem Gewichte der Bewaffneten nach und Alle, die ihn betreten hatten, ſtürzten in die Tiefe. Unter ihnen war der Fahnenträger des Herzogs von Oeſterreich, und das Siegsgeſchrei der Ungläubigen, welche das Panier aufhoben, tönte fürchterlich zuſammen mit dem Wehrufe der Franken, die am Ufer Zeugen des Verderbens der tapfern Krieger waren. Die Anführer und alle Ritter warfen ſich von ihren Pferden und fleheten auf den Knieen mit lauter Stimme zu Gott um die Rettung ihrer Brüder.

Doch nichts konnte den unerſchütterlichen Muth der kühnen Streiter niederſchlagen. Mit mehr Vorſicht, als vorher, wagten einige der Geſchickteſten ſich bis auf die Spitze der ſchwankenden Bretter und unter den Pfeilen der Feinde, die jetzt ſelbſt mit Stangen ſie erreichen konnten, in der ſchwindelnden Stellung von ihren Gefährten beſchützt und gehalten, gelang es ihnen nach langem Bemühen, die ſchräg hinabhängende Drehbrücke wieder herauf zu ziehen und von neuem zu befeſtigen. Alle ſtürzten ſich nun mit dem Schwerdte in der Hand auf die Zinne des Thurms. Nach einem blutigen Gefechte wurden ſie Meiſter des platten Daches, aber die Feinde hatten, ehe ſie es verlaſſen mußten, die Treppen und alles Brennbare in dem unteren Stockwerke angezündet und die Sieger, die ihnen nicht folgen konnten, ſahen ſich, auf der Höhe des Thurms gefangen und, wenn das Feuer ihre Brücke ergriffen hätte, mit dem fürchterlichſten Tode in den Flammen bedroht. Sie mußten eilig den ſchwer errungnen Poſten verlaſſen; aber ſie gaben die Eroberung des Thurms dennoch nicht auf.

Ein ſchmaler Rand des Felſens ragte rings um die Bollwerke, aus dem Waſſer hervor; auf dieſen ließen

ſie eine, in der mittleren Höhe der Maſte bereit gehaltne Laufbrücke hinab und verſuchten mit Aexten und Kolbenſtößen den feſtverwahrten Eingang zu ſprengen. Unter noch größeren Gefahren, als auf der Höhe, verſchwendeten ſie jedoch nur vergebens ihre Kräfte. Ganz oben brannte der Thurm, aus den mittleren Stockwerken warfen die Feinde ſchwere Steine, brennende Balken und griechiſches Feuer herunter, denen die Angreifenden auf dem ſchroffen Abhange der Klippen ſo wenig auszuweichen vermochten, als den aus den Schießſcharten des Erdgeſchoſſes ungeſtraft auf ſie abgedrückten Pfeilen und Bolzen. Die Steinwürfe aus der Stadt blieben unaufhörlich auf das Fahrzeug gerichtet. Zum Glück durften die Einwohner, aus Furcht vor der chriſtlichen Flotte die über den Strom gezogne Kette nicht wegnehmen, um mit ihren Schiffen auszulaufen, aber am Abende war faſt die ganze Laufbrücke zerſtört und das hölzerne Gebäude zwiſchen den Maſten drohte den Einſturz. Bloß das Flechtwerk gewährte noch einigen Schutz, doch ſelbſt die Nacht hindurch hörte der Kampf nie ganz auf. Er dauerte faſt ununterbrochen von der neunten Tagesſtunde des Freitags bis zu der zehnten des Sonnabends. Endlich aber mußten die Eingeſchloßnen das Zuſammenſinken des über ihnen nun völlig ausgebrannten Mauerwerks fürchten; um nicht unter den Trümmern verſchüttet zu werden, begehrten ſie einen Stillſtand und nach einer kurzen Unterhandlung ergaben ſie ſich dem Herzoge von Oeſterreich, der ihnen Sicherheit für ihre Perſonen verſprach. Nur noch ungefähr hundert Mann zogen aus dem Thurme *).

Der Ausgang dieſes heldenmüthigen Kampfes, der

*) Es iſt zu bedauern, daß die Geſchichtſchreiber, welche dieſe Begebenheit umſtändlich erzählen, nicht die Namen der kühnen Beſtürmer des Thurms aufbewahrt haben.

von beiden Seiten ohne Aussicht auf Beute, bloß für Pflicht und Ehre bestanden und nicht durch Grausamkeit gegen die Ueberwundnen befleckt wurde, schlug die Zuversicht der Feinde in eben dem Grade nieder, als er die Hoffnungen der Christen erhöhete. Der Uebergang über den Strom konnte nun ohne Gefahr ausgeführt und die Stadt auf der Landseite eingeschlossen werden, aber darauf beschränkten sich auch die unmittelbaren Folgen des Sieges. Nach dem glänzenden Anfange schien plötzlich der Eifer der Anführer und des Heeres erkaltet zu seyn. Die Deutschen glaubten ihre Pflicht erfüllt zu haben und wünschten noch vor dem Winter die Rückfahrt anzutreten und der König, der weder ein Recht hatte, sie zurückzuhalten, noch die Mittel sie zu besolden, konnte ihnen die gesuchte Entlassung nicht verweigern. Er sah seit kurzem mit mehr Verdruß als Freude der Ankunft des Kreuzheeres entgegen, an dessen Spitze ein päpstlicher Legat, der herrschsüchtige Pelagius, Cardinal-Bischof von Alba, stand; seine Kenntniß von dem unbiegsamen Charakter des stolzen Priesters benahm ihm allen Muth und er konnte für sein Königreich wenig Nützliches von einer Unternehmung erwarten, in welcher er auf die niedrige Stufe eines untergeordneten Befehlshabers zurücktreten sollte. Wahrscheinlich wollte er bis zu der nahen Landung der Pilger seine geringen Streitkräfte schonen und in den drei Wochen, welche bis dahin verstrichen, gewann der Sultan Zeit, mit einem ansehnlichen Heere der Stadt zu Hülfe zu eilen und sich zwischen derselben und dem See Menzaleh zu lagern.

Adel hatte sich vergebens geschmeichelt, mit den Christen einen dauerhaften Frieden zu schließen. Da seine Vorschläge unbeantwortet blieben, war er nach Damaskus gegangen, um die Franken näher zu beobachten; auf die erste Nachricht von der Landung des Königs bei Damiata kehrte er schnell nach Aegypten zurück,

aber der Tod übereilte ihn am 31. Auguſt. Die Verhältniſſe wurden dadurch nicht geändert; ſeine ſechs älteren Söhne herrſchten bereits als Statthalter über die ihnen beſtimmten Länder und weigerten ſich nicht, in dem Erſtgebohrnen, Kamel, (von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern: Meledin, genannt) der die Krone von Aegypten trug, das gemeinſchaftliche Haupt ihres Hauſes zu ehren.

Die erſte Sorge des neuen Sultans richtete ſich auf die bedrohete Stadt; er konnte jedoch, da die Chriſten jetzt die Mündung des Stroms beherrſchten, die Landung des mächtigen Kreuzheeres, welches in der erſten Hälfte des Septembers die italieniſchen Häfen verlaſſen hatte, nicht hindern. Der Legat übernahm ſogleich den Oberbefehl über die vereinigten Pilgerſcharen und ſein Anſehen hielt den größten Theil der zur Rückkehr entſchloßnen Deutſchen im Lager zurück, aber der hochfahrende Stolz, mit welchem er den König und die Fürſten als tief unter ihm ſtehende einzelne Anführer behandelte und der geringe Werth, den er auf die vor ſeiner Ankunft gemachten Fortſchritte zu legen ſchien, beleidigten die erfahrnen Krieger und rechtfertigten vollkommen die Beſorgniſſe des erſten. Weniger durch ſeine Fähigkeiten, als durch perſönliche Uneigennützigkeit und blinde Verehrung der päpſtlichen Obergewalt, eignete Pelagius ſich zu dem wichtigen Amte, mit welchem die Wahl Honorius III ihn bekleidet hatte. Voll eitlen Selbſtvertrauens wies er jeden Vorſchlag, auf den er nicht von ſelbſt gekommen zu ſeyn glaubte, zurück, aber die Gaben des Feldherrn waren nicht mit den Vollmachten des Oberhauptes der Kirche auf ihn übergegangen und eine eiſerne Hartnäckigkeit des Willens konnte bei dem Führer des mächtigen Heeres den gänzlichen Mangel an Entſchloſſenheit nicht erſetzen. Ohne irgend eine Unternehmung zu wagen, ließ er mehr als einmal ſich in ſeiner Stellung angreifen und wenn

auch die Verſuche der Feinde an der fränkiſchen Tapferkeit ſcheiterten: ſo rückten doch die Angelegenheiten der Kreuzfahrer dadurch um keinen Schritt vor. Die rauhe Jahrszeit überfiel ſie in der offnen Gegend des Meerſtrandes, welche ſie vor der Eroberung des Thurms beſetzt hatten und weder die von dem Legaten angeordneten dreitägigen Faſten, noch die vielen feierlichen Umgänge, in denen er ſich beſonders gefiel, konnten einen heftigen Sturm abwenden, der die See gegen den Strom trieb und am 30. November das ganze Lager zu erſäufen drohete. Zum Glück leitete ein zu andern Zwecken gezogner, tiefer Graben die größte Gewalt der Fluthen ab, aber die Krieger litten einen anſehnlichen Verluſt an Zelten und Gepäck, die Lebensmittel wurden verdorben und der größte Theil der Schiffe trieb, von den Ankern geriſſen, in den empörten Wellen, oder ſcheiterte an der Küſte.

Als unmittelbare Folgen der Ueberſchwemmung zeigten ſich ſkorbutiſche Krankheiten und Gichtzufälle, welche eine große Anzahl der Kreuzfahrer aufrieben und bis zum Frühling in dem Heere wütheten. Die einzigen Unternehmungen, deren die bei der Belagerung gegenwärtigen Schriftſteller in dem Zeitraume von ſechs Monaten gedenken, waren gegen die Schiffbrücke der Einwohner gerichtet. Die erſte, von den Templern verſuchte, mislang; die Sarazenen enterten das Schiff und während des Kampfes ging es mit Freunden und Feinden unter. Glücklicher, und beſſer mit dem gefährlichen Elemente bekannt, durchbrachen die Deutſchen und Frieſen *) die Brücke und brachten vier von den großen Kähnen, auf welchen ſie ruhete, zurück. Der Strom war nun

*) Die alten Schriftſteller unterſcheiden die beiden Völkerſchaften, indem ſie unter den Deutſchen die Bewohner der Ufer des Niederrheins und der Weſer verſtehen.

frei, doch während der Legat sich besann, ob er die Flotte wollte hinauf kommen lassen, hatte Kamel durch eingerammte Pfähle schon wieder die Fahrt unmöglich gemacht und zugleich das rechte Ufer so stark befestigt, daß jetzt an keinen Uebergang mehr zu denken war.

Aber die Vorsehung, welche beschlossen hatte, den Christen den Sieg zu verleihen, begünstigte sichtbar ihre Unternehmung *). Sie würden im Delta sich nicht haben halten können, wenn der Nil bis zu seiner gewöhnlichen Höhe gestiegen wäre. Allgemeiner Miswachs folgte auf die unvollständige Bewässerung und Unzufriedenheit herrschte im ganzen Lande **). Die Völker des Sultans verlangten in ihre Heimath entlassen zu werden und als er wenigstens die Besatzung der Stadt verstärken wollte, erinnerte ihn der Emir, den er zu ihrem Befehlshaber ernannt hatte, an das Schicksal der tapfern Vertheidiger von Akkon und verließ in der Nacht des 5. Februars 1219 mit den Scharen seines Stammes eigenmächtig das Lager. Die Wachen am Ufer, durch das Getöse erschreckt, glaubten die Feinde in ihrem Rücken und zerstreuten sich nach allen Seiten. Ein Ueberläufer brachte den Christen die unerwartete Nachricht; kühne Schiffer, die sich hinüber wagten, fanden die Verschanzungen am Rande des Stroms unbesetzt und die Ueberfahrt litt keine Schwierig-

*) Deus — — —, ipse solus est magnificatus in obsidione Damiatae. Non enim — — per humanum consilium aut bellatorum ministerium, sed per semet ipsum — — mirabiliter operatus est — — — ut in nobis completa sit promissio prophetica: vos tacebitis et Deus pugnabit pro vobis. Oliv. schol. c. 11, S. 1406. Dreister drückt Bern. thes. c. 196, S. 832. sich aus: Per desidium et inertiam eorum, quorum nomina scit Deus, factum est, etc.

**) W. Tyr. cont. c. 79, S. 692. — Renaud. S. 573.

keit. Kamel, durch den Verluſt eins Theils ſeines Heeres geſchwächt, mußte ſich ſo eilig zurückziehen, daß die größere Hälfte ſeines Lagers eine Beute der Franken wurde.

Der Zugang war jetzt auf allen Seiten frei und die eigentliche Belagerung konnte angefangen werden. Pelagius ließ zwei Brücken über den Fluß ſchlagen und häufige Stürme gegen die Mauer unternehmen, aber der Zufall des Glücks hatte bloß ſein ſtolzes Selbſtvertrauen erhöht und er vernachläſſigte gänzlich das Heer des Sultans, das nur um zwei Tagereiſen zurückgegangen war. Eben ſo wenig wollte er ſich zu irgend einer Annährung an die zahlreichen chriſtlichen Einwohner des Landes herablaſſen. Die jakobitiſchen Biſchöfe hätten vielleicht durch freundliches Entgegenkommen und billige Vergünſtigungen ſich gewinnen laſſen, aber das Beiſpiel des unterdrückten griechiſchen Kirchendienſtes in Conſtantinopel ſchwebte vor ihren Augen; ſie fühlten ſich glücklich unter dem milden Szepter eines mohammedaniſchen Herrſchers und fürchteten nichts ſo ſehr, als den Ketzereifer des feindſeeligen Prieſters, der ſie nicht als irrende Brüder, ſondern als ſtrafbare Empörer betrachtete. Kamel, ihrer Treue verſichert, bekam dadurch freie Hand neue Streitkräfte zu ſammeln und wieder auf beiden Seiten des Stroms vorzurücken.

Vergebens ſtellte der König dem Legaten die Nothwendigkeit vor, das Heer des Sultans anzugreifen; Pelagius gefiel ſich zu ſehr an der Spitze der geſammten Macht der Kreuzfahrer, um in eine Theilung zu willigen und wollte nicht begreifen, daß er durch ſeine Unthätigkeit die Chriſten der Gefahr ausſetzte, in kleinen Gefechten aufgerieben zu werden. Die Wachſamkeit der Deutſchen, die aus eignem Triebe das verlaßne Lager auf dem linken Ufer beſetzt hatten, vereitelte zwar Kamels Verſuch, ſie zwiſchen dem Nil und dem See Menzaleh einzuſchließen, aber

die Feinde drangen mit Macht auf dem rechten Ufer vor und nicht immer endigte der Kampf zum Vortheil der Franken. Am 31. Julius erlitten die Templer eine völlige Niederlage; der König, der mit den Rittern des Hospitals ihnen zu Hülfe eilte, konnte nicht durchdringen und erst der letzte Angriff der Brüder des deutschen Hauses nöthigte die Ungläubigen zum Rückzuge *).

Zu gleicher Zeit griff Moadham Isa, der Beherrscher von Damaskus, auf den Ruf des Sultans die in Palästina zurückgebliebnen Franken an, überwand sie in einem blutigen Treffen und zerstörte das neuerbaute Schloß bei Caesarea. Von da wendete er sich gegen Aegypten, die Macht seines Bruders zu verstärken und immer nachtheiliger wurde die Lage der Kreuzfahrer. Zwar füllten zahlreiche neue Ankömmlinge bald die durch den Abgang des Herzogs von Oesterreich, der, des vergeblichen Kampfes überdrüssig, nach Europa zurückgekehrt war, entstandne Lücke wieder aus, aber Uneinigkeit und Nachlässigkeit nahmen in dem Heere überhand. Die kleinen Gefechte endigten fast immer mit Verlust für die Christen und gegenseitig schoben nachher Franzosen und Engländer, Italiener und Deutsche, Fußvolk und Reiterei die Schuld der erlittnen Unfälle einander zu. Pelagius that nichts; dem Könige mistrauend verließ er sich auf die prahlerischen Versprechungen der Hülfsvölker aus Genua, Venedig und Pisa, welche sich vermaßen, mit vier Schiffen die Stadt durch einen Handstreich zu nehmen, „aber sie waren," sagt ein Augenzeuge, „nicht „die Männer, durch welche Israel Heil wiederfahren „sollte," **) und wurden schimpflich zurückgeschlagen.

---

*) Bern. thes. c. 197. S. 834. — Oliv. schol. c. 14, S. 1411.

**) Oliv. scholast. c. 14. S. 1411. — Bern. thes. l. c.

Empört über das Zaudern des Legaten rückten die Pilger am 29. Auguſt eigenmächtig aus und verlangten mit tobendem Geſchrei, gegen den Feind geführt zu werden. Das ſarazeniſche Lager wurde im erſten Anlaufe genommen, aber nun vermochten auch die Häupter den rohen Haufen nicht länger in Ordnung zu halten. Anſtat den Sieg zu verfolgen, dachten die aufgelöſeten Scharen nur an die Plünderung der Gezelte und Kamel, der ſein Heer wieder geſammelt hatte, kehrte ſchnell zurück, um, wie einſt ſein Oheim vor Akkon, das eigne Lager wieder zu erobern. Der König ſtellte mit den regelmäßigen Abtheilungen ſich ihm in Schlachtordnung entgegen, aber er war zu ſchwach; die Reiterei aus Cypern, auf der rechten Seite umgangen, begann zu wanken und das italieniſche Fußvolk gab das Beiſpiel der Flucht. Johann ſelbſt und der größte Theil der weltlichen, wie der geiſtlichen Ritter wurden mit fortgeriſſen. Sie ſuchten jedoch, indem ſie von Zeit zu Zeit ſich gegen den Feind wendeten, die Nachſetzenden aufzuhalten, aber ſie hatten ſich von dem Nil entfernt und konnten in der waſſerloſen Ebne die unerträgliche Qual des Durſtes nur mit dem zum Unglück mitgenommnen Weine löſchen. Bald hörte nun auch bei ihnen die Ordnung auf und nur die Beſonnenheit des Großmeiſters der Templer, der in der allgemeinen Verwirrung vorausgeeilt war, rettete die Verſchanzungen der Chriſten.

So groß auch an dieſem unglücklichen Tage der Verluſt der Kreuzfahrer geweſen war, ſo blieben ſie doch der Macht des Sultans noch weit überlegen und das Glück ſchien ſie von neuem begünſtigen zu wollen. In Damiata war die Peſt ausgebrochen und immer fürchterlicher wüthete die verheerende Seuche unter der von achtzigtauſend Einwohnern ſchon bis auf die Hälfte geſchmolznen Bevölkerung der Stadt. Kamel ſah ein, daß er ſie nicht würde retten können und nach wiederholten

fruchtlosen Versuchen, die Franken in ihrem Lager zu überwältigen, zog er sich zurück und schickte Bevollmächtigte mit Friedensvorschlägen an den Legaten. Er erbot sich, die Aufhebung der Belagerung durch die Zurückgabe von Jerusalem und ganz Palästina, bloß mit Ausnahme der Bezirke von Carach und Montreal am todten Meere, zu erkaufen, das Panier mit dem geheiligten Holze des Kreuzes auszuliefern und die im vorigen Jahre, bis auf die beiden Tempel des Moria und der Auferstehung, von Moadham Isa zerstörten Gebäude und Mauern der Stadt Gottes auf seine Kosten wieder aufbauen zu lassen*). Der König Johann und die sämmtlichen Häupter der Engländer, Franzosen und Deutschen waren bereit, einen Vergleich einzugehen, durch welchen ihr Zweck, die Wiedereroberung des Heiligthums, vollständig erreicht worden wäre, aber Pelagius, der den Patriarchen, die Großmeister des Tempels und des Hospitals und die Führer der italienischen Völker auf seiner Seite hatte, beschloß die Fortsetzung des Kriegs.

Er stützte seine Weigerung auf den Zustand der belagerten Stadt, deren wenige noch übrige Einwohner bald nicht mehr zahlreich genug seyn würden den Umfang der weitläuftigen Festungswerke zu besetzen. In der That hatte auch in den letzten Tagen des Octobers die ganze waffenfähige Mannschaft sich in einen Thurm zurückgezogen, und ohne Widerstand zu finden stiegen am 5. November die Völker des Legaten über die unbeschützte Mauer. Damiata ging weder durch Sturm, noch durch Vertrag über, es wurde genommen, weil Nie-

*) M. s. den Brief Jacobs von Vitry an den Meister Johann von Nivelles in Lothringen, Bongars. t. I. S. 1146. Nach Eccard, (Vorrede zum 2. Bande seines Corpus hist. N. VII, fol. b.) ist dieser Brief von dem Scholasticus Olivier an den Erzbischof Engelbert (von Cöln?) geschrieben.

mand mehr es vertheidigte *), aber einen fürchterlichen Anblick bot die ausgestorbne, verödete Stadt den eindringenden Kreuzfahrern dar. Die Straßen waren mit Leichnamen bedeckt; gegen dreitausend Kranke fand man noch in den Häusern und die wenigen Halbgesunden in dem Thurme, die sich sofort ergaben, schleppten sich, gleich wandelnden Gerippen durch die Reihen der Franken.

Die Wiederherstellung des Königreichs Jerusalem war bis jetzt noch immer der öffentlich angegebne Vorwand des Kreuzzuges gewesen; von dem Augenblicke an, wo die Christen sich der ersten Hafenstadt in Aegypten bemächtigt hatten, bewiesen alle Maßregeln des Legaten, daß die ganze Unternehmung auf neue Eroberungen gerichtet sey und keinesweges bloß den Zweck habe, Palästina an den Ufern des Nils zu gewinnen. Nicht als ein Unterpfand der Zurückgabe des heiligen Landes, sondern als ein bleibendes Eigenthum der gesammten lateinischen Christenheit nahm er Damiata in Besitz. Er hatte bei der Strafe des Banns die Plünderung untersagt und besorgte in Person mit gleicher Strenge und Gewissenhaftigkeit die Vertheilung der über alle Erwartung reichen Beute. Nach einer genauen Schätzung des Werths wurde jedem Krieger der nach seinem Range ihm zukommende Antheil mit pünktlicher Genauigkeit auf der Wagschale zugemessen und so groß war die Masse der Kostbarkeiten und edlen Metalle, daß selbst die bei dem Heere gegenwärtigen Weiber und Kinder bedacht werden konnten.

Pelagius hatte sich lange damit aufgehalten, seine nächste Sorge beschäftigte sich mit der Einrichtung des Gottesdienstes und der bürgerlichen Ordnung. Er er-

*) Absque deditione et sine defensione. Oliv. schol. c. 17, S. 1415.

nannte einen lateiniſchen Erzbiſchof von Damiata und verlieh jedem chriſtlichen Volke einen Bezirk in der Stadt als Beſitzthum für die Folgezeit. In allen ſeinen Handlungen maßte er, als Stellvertreter des Oberhauptes der Kirche, ſich die Machtvollkommenheit eines unumſchränkten Gebieters an und erklärte, indem er zu der eiligen Ausbeſſerung der nur wenig beſchädigten Feſtungswerke Befehl gab, ohne Rückhalt ſeinen Vorſatz, Damiata zu einem Waffenplatze zu machen und von hier aus ganz Aegypten der abendländiſchen Chriſtenheit zu unterwerfen. Abgeſchickte Parteien von fünfhundert bis tauſend Pferden mußten zugleich die umliegende Gegend durchſtreifen und die leichte Eroberung einiger kleinen Städte, deren Einwohner bei dem Anblicke der chriſtlichen Fahnen ihre Wohnſitze verließen und nach entfernteren Plätzen flüchteten, trug nicht wenig bei, die ſtolze Zuverſicht des geiſtlichen Feldherrn zu erhöhen.

Sehr verſchieden war der Eindruck, den die angekündigte neue Beſtimmung auf die Gemüther der Pilger machte. Der Menge des Volks und ſelbſt einem großen Theile der Ritter eröffnete die Gelegenheit, in dem reichſten Lande der Welt durch ferneres Beutemachen denſelben Ablaß zu verdienen, den ſie in dem verarmten Paläſtina ſich hatten erkämpfen ſollen, eine höchſt willkommne Ausſicht, aber nicht alle hegten dieſelbe Meinung. Keiner fand ſich ſo hart in ſeinen Erwartungen betrogen, als der König. Für ſein bei der Belagerung aufgeopfertes Vermögen ſollte er, anſtat Jeruſalem gegen Damiata einzutauſchen, mit der Gerichtsbarkeit über einige von den Einwohnern verlaßne Häuſer ſich begnügen. Bei einem neuen Einfalle des Beherrſchers von Damaskus in das fränkiſche Gebiet war das feſte Schloß Saphet geſchleift worden und Johann fürchtete mit Recht ſein kleines Königreich zu verlieren, während er in Aegypten ungewiſſen Eroberungen nachjagte. Aber

seine Vorstellungen erbitterten den auf seine Macht trotzenden Priester dergestalt, daß er dem tapfern Fürsten, gleich einem widerspänstigen Vasallen, seinen Antheil an Damiata entzog, indem er bei der Strafe des Banns allen Pilgern untersagte, den Befehlen des Königs zu gehorchen oder in dem ihm angewiesnen Bezirke der Stadt eine Wohnung anzunehmen. Seines Ansehens bei dem Heere beraubt, hielt Johann nun auch seine Gegenwart nicht länger für nöthig und kehrte im Frühlinge des Jahres 1220 nach Akkon zurück *).

Mit gleicher Härte verweigerte Pelagius den Kreuzfahrern, welche sich zu der Rückkehr nach Europa bereiteten und größtentheils schon die Fracht bezahlt und ihr Gepäck auf die Schiffe gebracht hatten, die Erlaubniß zur Abfahrt. Er dehnte dieses Verbot auch auf Akkon und die ganze syrische Küste aus, indem er die Seeleute, welche einen Pilger aufnehmen würden, mit dem Banne belegte, aber er schämte sich nicht, zu gleicher Zeit mit den Pässen, welche er um Geld verkaufte, einen gewinnreichen Handel zu treiben. Auch den Nachlaß der Verstorbnen zog er mit unerbittlicher Strenge ein und erlaubte nicht, daß den Erben in der Heimath etwas davon zugeschickt werden durfte. Jedes Mittel, welches die Macht oder die Reichthümer der Kirche vermehren konnte, galt ihm für erlaubt und durch den Zweck geheiligt; für sich selbst sammelte er nicht, im Gegentheil gab er mit vollen Händen, wo es auf die Beförderung seiner Eroberungsplane ankam. Nur diese allein hatte er unablässig vor Augen, aber sein Eifer war nicht mit der nöthigen Klugheit und Umsicht verbunden. Um gewiß zu seyn, daß weder Menschen noch Schätze ihm entgehen könnten, ließ er durch keine Vorstellungen sich bewegen, die Galeeren aus den Häfen von Damiata und

*) W. Tyr. c. 74, 75, S. 687, 688. — Bern. thes c. 205, S. 842.

nannte einen lateinischen Erzbischof von Damiata und verlieh jedem christlichen Volke einen Bezirk in der Stadt als Besitzthum für die Folgezeit. In allen seinen Handlungen maßte er, als Stellvertreter des Oberhauptes der Kirche, sich die Machtvollkommenheit eines unumschränkten Gebieters an und erklärte, indem er zu der eiligen Ausbesserung der nur wenig beschädigten Festungswerke Befehl gab, ohne Rückhalt seinen Vorsatz, Damiata zu einem Waffenplatze zu machen und von hier aus ganz Aegypten der abendländischen Christenheit zu unterwerfen. Abgeschickte Parteien von fünfhundert bis tausend Pferden mußten zugleich die umliegende Gegend durchstreifen und die leichte Eroberung einiger kleinen Städte, deren Einwohner bei dem Anblicke der christlichen Fahnen ihre Wohnsitze verließen und nach entfernteren Plätzen flüchteten, trug nicht wenig bei, die stolze Zuversicht des geistlichen Feldherrn zu erhöhen.

Sehr verschieden war der Eindruck, den die angekündigte neue Bestimmung auf die Gemüther der Pilger machte. Der Menge des Volks und selbst einem großen Theile der Ritter eröffnete die Gelegenheit, in dem reichsten Lande der Welt durch ferneres Beutemachen denselben Ablaß zu verdienen, den sie in dem verarmten Palästina sich hatten erkämpfen sollen, eine höchst willkommne Aussicht, aber nicht alle hegten dieselbe Meinung. Keiner fand sich so hart in seinen Erwartungen betrogen, als der König. Für sein bei der Belagerung aufgeopfertes Vermögen sollte er, anstat Jerusalem gegen Damiata einzutauschen, mit der Gerichtsbarkeit über einige von den Einwohnern verlaßne Häuser sich begnügen. Bei einem neuen Einfalle des Beherrschers von Damaskus in das fränkische Gebiet war das feste Schloß Saphet geschleift worden und Johann fürchtete mit Recht sein kleines Königreich zu verlieren, während er in Aegypten ungewissen Eroberungen nachjagte. Aber

seine Vorstellungen erbitterten den auf seine Macht trotzenden Priester dergestalt, daß er dem tapfern Fürsten, gleich einem widerspänstigen Vasallen, seinen Antheil an Damiata entzog, indem er bei der Strafe des Banns allen Pilgern untersagte, den Befehlen des Königs zu gehorchen oder in dem ihm angewiesnen Bezirke der Stadt eine Wohnung anzunehmen. Seines Ansehens bei dem Heere beraubt, hielt Johann nun auch seine Gegenwart nicht länger für nöthig und kehrte im Frühlinge des Jahres 1220 nach Akkon zurück *).

Mit gleicher Härte verweigerte Pelagius den Kreuzfahrern, welche sich zu der Rückkehr nach Europa bereiteten und größtentheils schon die Fracht bezahlt und ihr Gepäck auf die Schiffe gebracht hatten, die Erlaubniß zur Abfahrt. Er dehnte dieses Verbot auch auf Akkon und die ganze syrische Küste aus, indem er die Seeleute, welche einen Pilger aufnehmen würden, mit dem Banne belegte, aber er schämte sich nicht, zu gleicher Zeit mit den Pässen, welche er um Geld verkaufte, einen gewinnreichen Handel zu treiben. Auch den Nachlaß der Verstorbnen zog er mit unerbittlicher Strenge ein und erlaubte nicht, daß den Erben in der Heimath etwas davon zugeschickt werden durfte. Jedes Mittel, welches die Macht oder die Reichthümer der Kirche vermehren konnte, galt ihm für erlaubt und durch den Zweck geheiligt; für sich selbst sammelte er nicht, im Gegentheil gab er mit vollen Händen, wo es auf die Beförderung seiner Eroberungsplane ankam. Nur diese allein hatte er unabläßig vor Augen, aber sein Eifer war nicht mit der nöthigen Klugheit und Umsicht verbunden. Um gewiß zu seyn, daß weder Menschen noch Schätze ihm entgehen könnten, ließ er durch keine Vorstellungen sich bewegen, die Galeeren aus den Häfen von Damiata und

*) W. Tyr. c. 74, 75, S. 687, 688. — Bern. thes c. 205, S. 842.

Akkon in die See zu ſchicken und verſchuldete dadurch das Unglück einer Menge von Pilgern und vieler reichen Handelsſchiffe, welche die ägyptiſchen Fahrzeuge, die jetzt ungeſtraft auslaufen und eine Landung in Cypern wagen konnten, zwiſchen dieſer Inſel und den Küſten von Syrien und Aegypten wegnahmen. Von allen Seiten liefen Klagen ein und er mußte zuletzt doch noch die Flotte abſenden, aber ſie kam zu ſpät; die Ungläubigen waren bereits mit ihrer Beute in Sicherheit *).

Stolz auf die Eroberung der wichtigen Stadt, welche er für den Schlüſſel von Aegypten hielt, hatte er wiederholte Berichte nach Rom geſchickt, in welchen er die Unterwerfung des ganzen Landes als unfehlbar verſprach, und Honorius III mahnte fortdauernd die Völker zu dem Kreuzzuge auf. Zahlreiche Pilger aus Europa ſtiegen im Laufe des Sommers bei Damiata ans Land, doch immer noch genügten ſie den Wünſchen des Legaten nicht. Gleich allen unerfahrnen Feldherrn glaubte er allein durch die Maſſe alles ausrichten zu können und die Furcht vor dem Banne, welchen er über die Zurückbleibenden ausſprach, trieb faſt die ganze Bevölkerung des chriſtlichen Paläſtina nach dem ägyptiſchen Ufer, aber es kam ſo viel armes und unbrauchbares Geſindel mit, daß der größte Theil, mit einem Almoſen verſehen, wieder zurückgeſchickt werden mußte.

Die zu den Unternehmungen günſtige Jahrszeit war längſt eingetreten und die Pilger harrten mit Ungeduld auf die Eröffnung des Feldzuges; doch keine Anſtalten wurden dazu getroffen. Eine neue glänzende Erwartung ſchmeichelte der Eitelkeit des Legaten. Er hoffte mit Zuverſicht, daß der König von Deutſchland und Sicilien, von dem heiligen Vater zu der unmittelbaren Erfüllung

*) W. Tyr. cont. c. 75, 76, S. 688, 689. — Bern. thes. l. c.

seines Gelübdes angehalten, mit einem mächtigen Heere zu den Kreuzfahrern stoßen würde, und sein Stolz weidete sich an dem Gedanken, als geistliches Oberhaupt der Pilger den größten Monarchen der abendländischen Christenheit unter den Fahnen der Kirche kämpfen zu sehen. Aber Friedrich II war noch jenseits der Alpen beschäftigt, er empfing erst am 20. November in Rom die Kaiserkrone und fand einen gültigen Vorwand, seine persönliche Ueberkunft aufzuschieben. Er schickte jedoch ansehnliche Verstärkungen nach Damiata; der Erzbischof von Mailand und viele vornehme Prälaten kamen mit den Völkern aus der Lombardey, der Herzog von Baiern und ein Graf Mathäus mit acht Galeeren aus Apulien daselbst an und die kaiserliche Flotte von vierzig Kriegsschiffen bereitete sich, im nächsten Frühlinge ein ansehnliches Pilgerheer nach Aegypten überzuführen.

Unter den unnützen Zögerungen des Legaten verstrich das Jahr 1220 und in der Unthätigkeit des üppigen Aufenthalts zu Damiata lösete die gute Mannszucht der Franken sich auf. Die Krieger lebten im Ueberfluß und verschwendeten die ihnen zu Theil gewordne Beute in schwelgerischem Müßiggange. Pelagius sprach Bannflüche aus, befahl Fasten und feierliche Umgänge, aber er verstand nicht die Kunst, unter der unbeschäftigten Menge Ordnung zu erhalten. Oeffentlich tadelten Alle seine Unentschlossenheit, welche dem Sultan Zeit ließe, neue Kräfte zu sammeln; sie behaupteten, der Zug gegen Kahira hätte gleich nach der Eroberung von Damiata ausgeführt werden müssen, gegenwärtig sey bereits der günstige Augenblick verfehlt und man dürfe nicht mehr auf einen glücklichen Erfolg hoffen.

In der That würde Kamel schwerlich im Stande gewesen seyn, seine Hauptstadt zu retten, wenn die Christen zwölf Monate früher ihre Unternehmung ausgeführt hätten. Trauer und Niedergeschlagenheit waren über

ganz Aegypten verbreitet, denn der Strom, von dem allein der Wohlstand des Landes abhängt, hatte den verdorrten Gefilden auch in diesem Jahre seine befruchtenden Gewässer versagt. Das durch den Miswachs entmuthete Volk sah in der zweimal nach einander ausgebliebnen Ueberschwemmung einen unglückdrohenden Fingerzeig der Vorsehung, die dadurch selbst den Anbetern des Kreuzes den Weg nach dem Innern des Landes öffnete, und der Sultan bemühete sich vergebens, ein, den Feinden nur einigermaßen gewachsnes, Heer zusammen zu bringen. Auch die Hülfe seiner Brüder, auf welche er seine Hoffnung stützte, war noch fern. Die Staaten von Hamat und Emesa wurden selbst von dem benachbarten Haleb und das entlegne Edessa von den vor den Mogolen fliehenden Karizmiern, die bereits in Chorasan vorgedrungen waren, bedroht. Erst im Anfange des Jahrs 1221 konnten die Fürsten am Orontes ihre Streitkräfte zusammen stoßen lassen, um mit den Völkern von Damaskus sich zur Rettung des Sultans zu vereinigen. Die verwittwete Königin von Cypern *) hatte davon dem Legaten Nachricht gegeben, aber jetzt zu der Unternehmung entschlossen und stolz auf die Macht von mehr als zweimal hunderttausend Mann **), welche er unter seinen Fahnen versammelt sah, verachtete er die Warnung und verschloß sein Ohr gegen Alle, welche ihm die Gefahr des Vordringens in dem Zeitpunkte des Wachsthums der Nilwasser vorstellten.

Er schien jedoch zu fühlen, daß sein Ansehen bei dem Heere gesunken war, aber weder seine feurigen Predigten,

*) Alice, Wittwe König Hugos I, eine Tochter Heinrichs von Champagne und Isabellens, und Vormünderin des minderjährigen Königs Heinrich I.

**) Godefr. monachus, bei Freher, t. I. S. 392, giebt diese Anzahl an.

noch die Beredtsamkeit des Erzbischofs von Mailand, vermochten es wieder zu heben. Die Kreuzfahrer empfingen mit mehr Unwillen als freudigem Vertrauen den Befehl, sich zu dem Zuge gegen Kahira zu rüsten und Pelagius erfuhr die Demüthigung, daß die sämmtlichen Ritter ihm erklärten, sie würden, ohne einen kriegserfahrnen Feldherrn an ihrer Spitze, sich nicht von der Stelle bewegen. Sie bestanden mit solcher Festigkeit auf ihrem Sinne, daß er sich endlich entschließen mußte, den König von Jerusalem nicht nur zurück zu rufen, sondern ihm auch noch die Summe von hunderttausend Goldstücken, als Ersatz der bei der Belagerung aufgewendeten Kosten, zu versichern. Johann zweifelte an dem Gelingen des zu spät unternommnen Feldzuges, und nur die Furcht vor dem Vorwurfe, durch seine Weigerung das Unglück der Kreuzfahrer veranlaßt zu haben, konnte ihn bewegen, mit einem zahlreichen Gefolge nach Damiata zurück zu kehren *).

Durch dreitägige Fasten und häufige Umgänge mußte das Heer sich zu dem Aufbruche vorbereiten und am 17. Julius 1221 hielt der Legat bei dem Flecken Pharuscum **) eine glänzende Musterung. Zwölfhundert trefflich ausgerüstete Ritterfahnen, viertausend berittne Bogenschützen und die zahlreiche Reiterei von Reisigen

*) Oliv. Schol. c. 27. S. 1423. — W. Tyr cont. c. 80. 81, S. 692. 693. — Brief Philipps von Albeney, des Erziehers König Heinrichs III von England, an den Grafen von Chester aus Akkon geschrieben, bei Math. Par. a. 1222 S. 313.

**) Jetzt Fareskur, ungefähr drei Stunden südlich von Damiette. — Obgleich in den Jahrbüchern der Zeit schon dieser neuere Name, so wie auch Kairo, mitunter vorkömmt, so hat doch der Verfasser geglaubt, der Gleichförmigkeit wegen die alten Benennungen beibehalten zu müssen.

und Turkopolen ſtanden in regelmäßigen Gliedern und Schlachthaufen aufgeſtellt; das Fußvolk wurde in größere Maſſen getheilt und konnte nur ungefähr geſchätzt, nicht Mann für Mann gezählt werden. Achtzehn Galeeren, dreihundert Cogonen und eine Menge, theils mit Lebensmitteln und Gepäck beladner, theils leichter Fahrzeuge, zuſammen ſechshundert und dreißig Seegel, bedeckten den Strom *). Sowohl für die Bewegungen als für die Lager wurde eine unveränderliche Regel feſtgeſetzt, die jedoch, da die Möglichkeit äußerer Zufälle dabei ganz überſehen war, eher aus den Vorſtellungen des geiſtlichen Führers, als aus den Erfahrungen des Königs hervorgegangen zu ſeyn ſcheint. Die ſchwere Reiterei, mit Abtheilungen der Bogenſchützen untermiſcht, bildete in anſehnlicher Breite das Mitteltreffen; in tieferen, dichtgeſchloßnen Reihen nahm das Fußvolk den linken Flügel ein und der Troß der Unbewehrten zog, durch die Flotte und die Reiterhaufen gedeckt, hart am Ufer des Stroms hinauf. Die Weiber und die zu Fuß gehenden niedern Kirchendiener ſollten den vom Nil Entfernten das Waſſer zutragen und bei ſchwerer Strafe durfte kein Einzelner unter irgend einem Vorwande ſich von dem Haufen, zu dem er gehörte entfernen.

Durch eine Abtheilung von ungefähr ſiebentauſend Pferden, welche bei Manſura ſtand, von den Bewegungen der Chriſten unterrichtet, verſuchte der Sultan noch einmal, den Sturm durch Friedensvorſchläge abzuwenden. Er erbot ſich, außer den früheren Bedingungen, auch noch zu dem Wiederaufbau der in Paläſtina zerſtörten Schlöſſer und zu einem dreißigjährigen Stillſtande. Die geänderte Meinung der Meiſter des Hoſpitals und des Tempels, welche jetzt mit dem Könige für den Ver-

*) Oliv. Schol. c. 34, S. 1428.

gleich ſtimmten, giebt einen redenden Beweis von dem geringen Vertrauen, welches ſelbſt die dem Cardinal bis jetzt ergebnen Ordensritter auf ſeine Kriegsführung ſetzten, aber Pelagius wies alle Vorſchläge mit Verachtung zurück *).

Der flache Boden Aegyptens machte die von ihm vorgeſchriebne Ordnung des Zuges möglich, aber bei dem Uebergange über die vielen, das Land durchſchneidenden Gewäſſer mußte ſie häufig unterbrochen und nur kurze Strecken konnten täglich zurückgelegt werden. Der Sultan bekam dadurch Muße, die früher vorbereiteten Maßregeln auszuführen. Er zog ſich von Manſura zurück und ſchickte bloß ſeine leichte Reiterei ab, um die Chriſten auf ihrem Zuge bis an den Kanal von Achmuhn **) zu beunruhigen. Von hier aus, wo ſie, dem alten Lager der Feinde gegenüber, am 21. das Ihrige aufſchlugen, fanden ſie keinen Widerſtand mehr und gingen unbekümmert bei dem Ausfluſſe des Kanals von Tabanieh vorbei, der bei dem Dorfe dieſes Namens dicht unter der Stadt Semenhut auf der linken Seite den damiatiſchen Arm verläßt und, zur Zeit des hohen Waſſers ſchiffbar, ſich in den See Bourlos ***) ergießt.

---

*) Als König Philipp II hörte, daß die Kreuzfahrer den Tauſch einer fremden Stadt gegen Jeruſalem und das ganze Gebiet von Paläſtina ausgeſchlagen hätten, erklärte er ſie für verblendete Thoren; si les tint à fous et à musars. W. Tyr. cont. c. 77. S. 691.

**) Der alte mendeſiſche Arm; die lateiniſchen Schriftſteller nennen ihn irrig den tanitiſchen. Die ausführliche Beſchreibung der Gegend bei Oliv. Sohol. o. 35, S. 1429, 1430, beweiſet hinreichend, daß nicht der Letzte, gegenwärtig Kanal des Moëz genannt, ſondern der Kanal von Achmuhn gemeint ſeyn kann, denn die Chriſten kommen erſt ſpäter der Stadt Symon, Semenhut, gegenüber an.

***) Die alte ſebennitiſche Mündung.

Der Rückzug des Sultans galt ihnen für einen Beweis, daß er die Vertheidigung von Unter-Aegypten aufgegeben habe und ſie fürchteten ſchon, nicht früh genug bei Kahira ankommen zu können, um ſeine Flucht nach dem Saïd und die Entführung ſeiner Schätze zu hindern. Doch plötzlich fand das Landheer durch die befeſtigten Ufer des alten tanitiſchen Armes *) und die Flotte, durch die in dem Fluſſe angebrachten Hinderniſſe ſich gehemmt und ſtarke Abtheilungen der Feinde zeigten ſich den Chriſten gegenüber. Der Legat mußte ſich entſchließen, halt zu machen und ſein Lager zu verſchanzen und ehe noch das weitere Vordringen möglich wurde, erhielt er beunruhigende Nachrichten aus den im Rücken gelaßnen Gegenden.

Kamel hatte mit richtiger Beurtheilung der Umſtände den Franken geſtattet, bis an den Punkt vorzugehen, wo ihnen das Ziel geſteckt war. Nur ihre Macht auf dem Meere erregte noch ſeine Beſorgniſſe; ſo bald er mit Gewißheit erfuhr, daß Pelagius von ſeiner ganzen Flotte ſich begleiten ließ, zweifelte er nicht mehr an dem vollſtändigſten Siege. Er wartete nur, bis die chriſtlichen Fahrzeuge bis über Semenhut hinauf gekommen waren, um ſeine in dem See Burlos verſammelten Schiffe durch den Kanal von Tabanieh in den Nilarm einlaufen zu laſſen und den Kreuzfahrern die Gemeinſchaft mit Damiata abzuſchneiden. Auf einmal blieben die Lebensmittel aus, welche die hin und her fahrenden Laſtkähne täglich dem Lager zuführten und die Nachricht

*) Der Kanal des Moëz. Der Großmeiſter der Templer in ſeinem Briefe an die Brüder in England, Math. Par. a. 1222, S. 314, nennt ihn flumen Taphneos. — W. Tyr. cont. c. 81, S. 693, u. Bern thes. c. 306, S. 843, ſprechen von einer mit Eiſen befeſtigten Brücke, welche die Flotte aufgehalten habe.

von dem Verluſte der achtzehn Galeeren verbreitete tödtlichen Schrecken unter den Pilgern.

Vor wenigen Tagen noch mit Zuverſicht auf die Beute der reichſten Stadt in der Welt rechnend, ſahen ſie jetzt ſich der Gefahr ausgeſetzt, von ihren Hülfsquellen getrennt in dem fremden Lande den Tod des Hungers zu ſterben und Alle verwünſchten die unſeelige Selbſtſucht des Cardinals, der Jeruſalem ausgeſchlagen hatte um die Streiter Gottes in den Waſſern des Nils umkommen zu laſſen. Viele glaubten nicht zeitig genug auf ihre Rettung bedacht ſeyn zu können und jeden Morgen fanden die Führer ihre Haufen durch die Menge der Ausreißer vermindert; ſelbſt Ritter verließen das Heer. Man erinnerte ſich zu ſpät der unbeachtet gebliebnen Warnung der Königin von Cypern und glaubte die Brüder des Sultans, die allerdings mit ſtarken Schritten durch die Wüſten herankamen, ſchon ganz nahe. Der Legat hatte alle Beſinnung verloren; er hielt häufige Berathſchlagungen, ohne ſich zu irgend einem Schritte entſchließen zu können. Die Kühnſten ſtimmten für einen raſchen Angriff, die Vorſichtigen für einen ſchnellen Rückzug, alle Erfahrne zeigten die Nothwendigkeit, daß eins oder das andre ohne Aufſchub ausgeführt werden müſſe, aber Pelagius folgte lieber einer dritten Partei, welche die Gefahr noch nicht für ſo groß hielt. Man hatte, nach ihrer Meinung, noch Lebensmittel genug, um, bei einer regelmäßigen Vertheilung, damit einige Wochen auszuhalten, unterdeſſen müſſe die Flotte, welche der Kaiſer abzuſchicken verſprochen hatte, bei Damiata ankommen und der Strom wieder frei werden; man dürfe bis dahin nur eine feſte Stellung nehmen, um ſich gegen die Angriffe der Feinde zu ſchützen.

Die vierzig Galeeren des Grafen von Malta waren zu der beſtimmten Zeit an der Mündung des Nils erſchienen, aber vergebens erwarteten ſie den Befehl, der

ihnen ihre weitere Bestimmung anweisen sollte. Pelagius hatte keinen Versuch gewagt, die unterbrochne Verbindung mit Damiata wieder zu eröffnen, und seine Unthätigkeit brachte ihn um die Hülfe des mächtigen Geschwaders. Ein Tag verging nach dem andern, die Vorräthe nahmen ab und der Unwille der Krieger war kaum mehr zu bändigen. Das Gerücht von der Ankunft der Brüder des Sultans an den Ufern des Seees Menzaleh machte einen schnellen Entschluß nothwendig und zum Unglück des christlichen Heeres entschied der Legat sich für einen nächtlichen Rückzug in ganzer Masse. Am Abend des 26. Augusts sollte er, allen unerwartet, in der Stille ausgeführt werden. Pelagius glaubte dadurch einen Vorsprung vor den Feinden zu gewinnen, aber er hatte die Gefahren eines übereilten Aufbruchs nicht erwogen. Die Führer bemühten sich vergebens in der Dunkelheit der Nacht die Massen des Fußvolks zu ordnen; keinem Befehle gehorchend zerstreuete sich der Troß der unbewehrten Pilger, um das zurückbleibende Gepäck und die reichen Vorräthe von Wein zu plündern und in der rohen Zerstörungswuth eines aufgelöseten Heeres steckten die Trunknen das Lager in Brand und gaben dadurch selbst den Sarazenen das Zeichen, sie zu verfolgen.

Die Templer, welche den gefährlichen Posten der Nachhut übernommen hatten, warfen sich muthig dem Angriffe entgegen und hielten die Nachsetzenden auf, aber die fürchterlichste Verwirrung herrschte an der Spitze. Durch das Getöse des Kampfs in ihrem Rücken geschreckt hatten die Knechte und die Massen der Unberittnen ihre Reihen verlassen; im Vorauseilen durchbrachen sie die geordneten Scharen und rissen sie zum Theil mit sich fort. In wenigen Minuten artete der Rückzug in die wildeste Flucht aus und der anbrechende Morgen enthüllte den Feldherren den trostlosen Anblick eines in einer einzigen Nacht zu Grunde gerichteten Heeres. Gemischte Reiter-

haufen, von ihren Befehlshabern getrennt und durch Zufall zuſammen geworfen, ſchweiften noch in der Ebne umher; das Fußvolk war faſt ganz vernichtet. Die zerſtreuete Menge hatte ſich in den Sümpfen der ausgetretnen Nilwaſſer verirrt; nur Wenige konnten ſich wieder zu dem Heere finden und in nicht geringer Anzahl lagen, vom Schlafe überwältigt, die Trunknen am Wege und wurden beſinnungslos von den Feinden niedergehauen oder fortgeſchleppt. Die Saumthiere mit dem reichen Gepäck ſteckten in den Moräſten; doch mehr noch, als das Gold und Silber ihrer Schätze, bedauerten die Franken den Verluſt der mit Pfeilen beladnen Kamele. Ein Theil ihrer beſten Völker, auf den geringen Vorrath des Köchers beſchränkt, wurde dadurch wehrlos und die ſchwere Reiterei, des Beiſtands der ihnen ſo nützlichen Bogenſchützen beraubt, verlor den Muth.

Ein nicht minder trauriges Schauſpiel bot der Zuſtand der Flotte dar. In der Verwirrung der Nacht waren viele der kleineren Fahrzeuge von den Großen in den Grund geſeegelt, ein Theil von dieſen ſelbſt in den Windungen des Stroms an das Ufer getrieben worden. Von allen Seiten zeigte ſich den Franken nichts als Unglück und Zerſtörung und noch härtere Zufälle ſtanden ihnen bevor. Der Sultan, von der Ankunft der kaiſerlichen Galeeren bei Damiata unterrichtet, beſchleunigte ſeine Maßregeln. Er hatte in der Gegend, welche die Chriſten durchziehen mußten, einen Damm durchſchneiden laſſen; das weiter unten ſich ergießende Waſſer machte bald auch oberhalb den Boden ſo weich und ſchlüpfrig, daß alle raſche Bewegungen der Reiterei dadurch unmöglich wurden und gegen den Mittag des 27. zeigten ſich zahlreiche türkiſche Scharen der Spitze gegenüber, indem zugleich eine ſtarke Maſſe äthiopiſchen Fußvolks den Nachtrab angriff. Durch die Tapferkeit der Ordensritter werden zwar die Neger aufgehalten, aber die Kreuzfahrer können ihren Zug nicht

fortſetzen und müſſen auf der Stelle, wo ſie ſich befinden, ihre wenigen noch übrigen Gezelte aufſchlagen.

In der Nacht wächſt die Fluth und als mit der Morgendämmerung die Feinde den Angriff erneuern, ergreift paniſche Furcht das ganze Heer der Chriſten. Ritter und Knechte drängen in regelloſer Flucht die Einen den Andern zuvor, um dem Schwerdte der Ungläubigen zu entgehen, aber der Anblick der überſchwemmten Ebne hemmt plötzlich die Eil der Beſtürzten. Dem Marſchall des Tempels gelingt es endlich, einen Haufen zuſammen zu raffen und er ſchlägt glücklich die Afrikaner zurück. Aber die Pilger ſind dadurch nicht gerettet. Ohne Lebensmittel, ohne Raum zum Kampfe auf einem ſchmalen Boden zuſammengedrängt, bleibt ihnen nur die Wahl zwiſchen dem Tode des Hungers oder in den Fluthen.

In dieſer Noth mußte Pelagius zuletzt ſelbſt erkennen, daß ſein Heil allein noch auf der Großmuth des Sultans beruhe *), und eine Bothſchaft ging in das feindliche Lager, um über den freien Abzug des chriſtlichen Heeres zu unterhandeln. Kamel war durch Ueberläufer von dem bedrängten Zuſtande der Pilger unterrichtet und ſeine Brüder, die jetzt zu ihm gekommen waren, ſtimmten für die völlige Vernichtung der Franken; dennoch hörte er die Abgeordneten ruhig an und ſchützte ſie gegen jede Beleidigung. Er überlegte, daß die Belagerung des ſtark beſetzten Damiata noch viel Blut koſten würde und verſprach, Bevollmächtigte zu ernennen, welche die Bedingungen feſtſetzen ſollten. Man konnte jedoch den erſten Tag nicht einig werden und der Hunger trieb die Chriſten noch einmal zu den Waffen. Sie rückten am 29. in Schlachtordnung aus, aber ſie fanden die Feinde zu ihrem Empfange bereit. In drohender Hal-

*) Vexatio dans intellectum ſagt der, ſonſt für den Legaten parteiiſche, Oliv. Schol. c. 87, S. 1436.

tung ſtanden beide Heere einander gegenüber; doch von keiner Seite erfolgte das Zeichen zum Angriff. Die Anführer des Kreuzheeres ließen endlich dem Sultan den Kampf anbieten; Kamel antwortete: er habe nicht nöthig ſich zu ſchlagen, die Franken wären ohne dieſes in ſeiner Gewalt. Wenn ſie aber die Unterhandlung fortſetzen wollten, möge der König ſelbſt zu ihm in das Lager kommen. Der Legat willigte jetzt ohne Schwierigkeit in alle Vorſchläge und Johann erhielt von ihm die ausgedehnteſte Vollmacht, um jeden Preis Frieden zu ſchließen. Am folgenden Tage kam der Vergleich auf die von dem Sultan vorgeſchriebne Hauptbedingung der unverzüglichen Räumung des ägyptiſchen Bodens zu Stande. Außerdem ſollten die Gefangnen gegenſeitig ausgeliefert, das Holz des heiligen Kreuzes zurückgegeben und auf acht Jahre ein, auch die europäiſchen Pilger bindender Stillſtand geſchloſſen werden, von dem allein die gekrönten Häupter, für die der Legat ſich nicht verbürgen konnte, ausgenommen wurden; dagegen verſprach Kamel dem Heere freien Abzug mit Waffen und Gepäck. Der König, der Herzog von Baiern und noch einige der vornehmſten Anführer blieben als Geißel bis zu der Uebergabe von Damiata zurück und die Großmeiſter des Tempels und der deutſchen Ritter gingen voraus, um die chriſtliche Beſatzung aus der Stadt zu ziehen *).

Ehe die Franken den Rückzug antreten konnten, mußten erſt Brücken geſchlagen und die Ueberſchwemmungen abgeleitet werden, aber alle Vorräthe waren aufgezehrt und der Mangel an geſunden Nahrungsmitteln raffte täglich eine Menge von Menſchen hin. Der Sultan, durch die Schilderung ihrer Noth gerührt, ſchickte

*) Oliv. Schol. c. 39, S. 1438. — W. Tyr cont. c. 83, 84, S. 694. — Bern. thes. c. 206, S. 843. 844. — Math. Par. 313.

aus eigner Bewegung sogleich dreißigtausend Brodte *) in das Lager der Christen und, so lange es, von aller Zufuhr abgeschnitten, auf den Dämmen stand, wiederholte er täglich diese Gabe. Auch nachher noch und bis die Kreuzfahrer sich selbst versorgen konnten, ließ er, den Armen unentgeltlich und den Vermögenden zu billigen Preisen, die nöthigen Bedürfnisse liefern. Die Pilger empfingen mit Thränen des Danks die Wohlthaten eines edelmüthigen Feindes; sie wünschten ihm lohnen zu können und flehten zum Himmel um die Bekehrung des trefflichen Fürsten, um die Rettung seiner Seele vom ewigen Verderben. Fromme Priester erließen an ihn schriftliche Ermahnungen, ihn zur Abschwörung seiner Irrthümer zu bewegen **) und zwei Mönche bestürmten den Legaten um die Erlaubniß, in Person dem Freunde der Christen das Evangelium zu predigen. Pelagius scheint kein großes Vertrauen auf ihre Beredtsamkeit gesetzt zu haben, doch gab er zuletzt seine Einwilligung. Aber es gelang ihnen so wenig, den mächtigen Beherrscher Aegyptens zu bekehren, als sich die Märtyrerkrone zu verdienen; Kamel schützte sie gegen den Grimm der über ihre Kühnheit aufgebrachten muſulmänniſchen Schriftgelehrten und schickte sie mit einer Bedeckung in das fränkische Lager zurück ***).

*) Bis auf diese Anzahl war also das siebenfach stärkere Heer der Christen geschmolzen.

**) Oliv. Schol. c. 41, 42, S. 1439 — 1449, theilt zwei von ihm selbst verfaßte lange Schreiben an den Sultan und die Schriftgelehrten von Kahira mit, welche als Probestücke von der Beredtsamkeit und der Vernunftlehre der Bekehrer seiner Zeit gelten können. Er stützt seinen Hauptgrund auf den Beweis aus dem alten Testamente, daß alle Länder Kamels von Rechtswegen den Christen gehören sollten.

***) W. Tyr. cont. c. 77. S. 689. — Nach dem Briefe Jacobs von Vitry (Bongars. S. 1149.) soll einer von ihnen der h. Franciskus von Assisi gewesen seyn. — Murat. Gesch. v. It. t. VII, S. 431.

Mit Trauer und bitterm Unwillen verließen die Kreuzfahrer Damiata, welches am 10. September 1221 übergeben wurde; der Graf von Malta führte die kaiserlichen Galeeren nach Italien zurück, die Menge der neu angekommnen Pilger zerstreute sich nach allen Seiten und der Legat, der kein Verlangen trug, sich in Europa zu zeigen, wählte Akkon zu seinem Aufenthalte. Es war jetzt Friede in dem kleinen fränkischen Staate, aber der unglückliche Feldzug hatte die Bevölkerung vermindert und die Geldmittel des Königs völlig erschöpft. Außer Stande, die Vasallen zu schützen, vermochte er auch nicht sein Ansehen über sie zu behaupten und mußte geschehen lassen, daß die Hospitaliter fast alle noch übrige wehrhafte Mannschaft in Sold nahmen, um sie zu einem Kriege gegen den, der Regierung befreundeten, König von Armenien nach Cilicien zu führen. In dieser hülflosen Lage bestürmte Johann unaufhörlich den Papst mit Bitten um Beistand und mit Klagen über den Legaten, der, nachdem durch seine Schuld der vortheilhafte Vergleich und die Abtretung des heiligen Landes verscherzt worden waren, noch immer sich die höchste Gewalt über die Christen des Morgenlandes anmaßte. Anstat der Befriedigung des nothwendigsten Bedürfnisses durch eine Unterstützung an Gelde, erfolgte die Einladung zu einer großen Berathung über das Schicksal von Palästina, welche Honorius III mit dem Kaiser anstellen wollte, und in seinem eignen Lande ohne Macht und von allen Mitteln entblößt, mußte sich der König entschließen, dem Rufe zu folgen. Friedrich II schickte vier Galeeren, ihn abzuholen und gegen das Ende des Jahres 1222 schiffte Johann mit dem Legaten, dem Bischofe von Bethlehem, den Großmeistern der Johanniter und der deutschen Ritter, Guarin von Montaigu und Hermann von Salza, und den Abgeordneten der Templer nach Italien über.

3.

Kaiser Friedrich II. — Papst Gregorius IX. — Kreuzzug des Kaisers. — Die Ritter des Hospitals und des Tempels. — Hermann von Salza, Großmeister des deutschen Ordens.

Honorius III, der neuen Regel, welche die Eroberung der Stadt Gottes nur als einen untergeordneten Zweck der römischen Staatskunst betrachtete, getreu, fand nichts tadelnswerthes in dem Betragen seines Legaten. Wichtigere Angelegenheiten beschäftigten ihn in der Nähe. Obgleich von Natur friedliebend, war er doch zu sehr von dem Geiste seines Standes durchdrungen, um nicht mit reger Besorgniß auf die Macht des Erben der Hohenstaufen und der normännischen Könige sein Augenmerk zu richten. Das Gegengewicht der Beherrscher von Unter-Italien und Sicilien, von den Päpsten seit Robert Guiscards Zeiten mit Erfolg der Gewalt der Kaiser entgegengesetzt, war jetzt in die Schale des weltlichen Oberhauptes der Christenheit gefallen und schwerlich ließ von dem zum Manne gereiften Fürsten sich die Fortsetzung des beinahe kindlichen Verhältnisses erwarten, in welchem der Jüngling zu Innocenz III gestanden hatte. Als Gegner erschien Friedrich II um so furchtbarer, da er ungeachtet der glänzenden Aussichten, zu denen seine Ge-

burt ihn berechtigte, doch ſeine gegenwärtige Größe allein der eignen Kraft und Klugheit verdankte. In früher Kindheit verwaiſet, während einer ſtürmiſchen Minderjährigkeit nur durch die gegenſeitige Eiferſucht treuloſer Vormünder den Gefahren entgangen, die ihn von allen Seiten umringten und ſelbſt durch den Spruch ſeines Beſchützers, des Papſtes, von dem Kaiſerthrone ausgeſchloſſen *), hatte der Erbe der mächtigſten Monarchen des Abendlandes in der Schule der Widerwärtigkeit und der Erfahrung ſeinen Geiſt gebildet. Durch die Kühnheit raſcher Schritte und durch weiſe Mäßigung war es ihm gelungen, die ſchwerſten Hinderniſſe zu überſteigen, ſeine Gegner zu beſiegen, oder ſie zu gewinnen. Keine der Kronen ſeiner Väter war ihm verloren gegangen, er hatte in Deutſchland Anſehen genug gehabt, ſeinem unmündigen Sohne, Heinrich **), die Thronfolge zu verſichern und die Ghibellinen Italiens ehrten in ihm ihren gebornen Beſchützer. Nur der Aufſtand der Sarazenen in Sicilien ***) hinderte ihn noch, ſeine ganze Macht gegen den Bund der Mailänder zu wenden, deſſen Ausdehnung in der Lombardey die Gemeinſchaft zwiſchen ſei-

*) Quod non expediat Friderieum Imperium obtinere, patet ex eo, quod per hoc regnum Siciliae uniretur Imperio, et ex ipsa unione confunderetur ecclesia. Brief Innoc. III. Registr. de negot. Imper. n. 29. S. 698.

**) Heinrich empörte ſich in der Folge gegen ſeinen Vater, und ſtarb als ein Gefangner in dem Schloſſe St. Felice in Apulien.

***) Die Nachkommen der ſarazeniſchen Beherrſcher von Sicilien, unter den normänniſchen Königen geduldet, aber während der Bürgerkriege aus der Hauptſtadt verdrängt, hatten unter von ihnen ſelbſt gewählten Obrigkeiten ſich in den Gebirgsgegenden unabhängig gemacht und eine gefährliche Verbindung mit ihren afrikaniſchen Glaubensgenoſſen angeknüpft.

nen weitläuftigen Ländern unterbrach; aber die Empörung unruhiger Unterthanen konnte gedämpft werden, der Widerstand der von der Kirche begünstigten guelfischen Städte zuletzt erlahmen und Meister in Toscana wie in dem größten Theile der Provinzen des gegenwärtigen Kirchenstaats mußte der Enkel Barbarossa's endlich das Ziel erringen, nach welchem sein großer Ahnherr gestrebt hatte.

Bis dahin durfte der Papst ihn nicht kommen lassen; unmöglich konnte das Ansehen des heiligen Stuhls die volle Ausübung der kaiserlichen Rechte in seiner Nähe gestatten, aber es fand sich kein Vorwand zu gegründeten Beschwerden und Honorius scheuete das Aergerniß eines öffentlichen Bruchs. Durch die Entfernung des gefürchteten Nebenbuhlers hoffte er Raum zu kräftigen Maßregeln zu gewinnen und er drang nun mit verdoppeltem Nachdruck auf die Erfüllung des Gelübdes, welches Friedrich bei seiner Krönung in Deutschland der ihm nothwendigen Freundschaft Innocenz III nicht hatte versagen dürfen.

Der Kaiser war längst von der Fruchtlosigkeit eines Versuchs, sich der Erfüllung zu entziehen, überzeugt, aber mit jedem Schritte auf der zurückgelegten Bahn, hatten auch seine Ansichten sich erweitert und er zweifelte nicht an der Möglichkeit, die Waffen der römischen Staatskunst ihr in der eignen Hand umzukehren und eine Unternehmung, welche seine Macht zu schwächen berechnet war, zur Vergrößerung derselben dienen zu lassen. Unter allen weltlichen Regenten war Friedrich der erste, der den Gedanken faßte, einen europäischen Staatszweck mit dem Kreuzzuge in Verbindung zu setzen. Die Flagge der normännischen Könige hatte vor Alexandria gewehet und Constantinopel bedrohet, sie hatte Tunis zinsbar gemacht und den gewinnreichen Handel des Morgenlandes mit den Kauffahrern von Venedig, Genua und Pisa getheilt; unter

den Stürmen des Bürgerkriegs war ihr Ansehen gesunken, aber noch immer nährte Sicilien ein Volk kühner Seefahrer. Der Zug nach Palästina sollte den lange gehegten Plan des Kaisers befördern, den Tausch der Waaren in seine alten Kanäle zurückleiten und der schönsten Insel des Mittelmeeres die verlorne Herrschaft auf den Wellen wiedergeben.

Aber er wollte sich nicht der Gefahr aussetzen, gleich so manchem seiner Vorgänger ruhmlos von der verfehlten Unternehmung abstehen zu müssen. Um mit Sicherheit in Palästina handeln zu können, war ihm ein Rathgeber nöthig, bei dem er nicht nur eine genaue Kenntniß der innern und äußeren Verhältnisse so wohl der Franken in Syrien, als ihrer Gegner, der mohammedanischen Fürsten, sondern auch den guten Willen, ihm über die wahre Lage der Dinge volles Licht zu geben, voraussetzen durfte und er hatte glücklich gewählt, indem er dem Großmeister des deutschen Ordens sein Vertrauen schenkte. Gleich frei von schwärmerischer Ueberspannung und eigennützigen Nebenabsichten, richtete Hermann von Salza seinen Blick nicht bloß auf die Gegenwart. Er hielt die Eroberung der Stadt Gottes für weniger zweifelhaft, als die Möglichkeit, sie nach dem Abzuge der Pilger gegen den Beherrscher von Kahira und Damaskus zu behaupten. Der Feldzug des Legaten bewies das Mißliche eines nothwendig langwierigen Kampfes in den Ländern des Nils; mit mehr Sicherheit für die Zukunft konnte der kürzere Weg eines friedlichen Uebereinkommes zu der Wiedererlangung des Heiligthums führen. Kein zahlreiches Heer, nur eine Kriegsmacht, die stark genug war, den Unterhandlungen Nachdruck zu geben, wurde erfodert, es zu Stande zu bringen und alle Umstände berechtigten zu der Erwartung, daß der Sultan zu einem dauerhaften, auf die Vortheile beider Völker gegründeten Vertrage sich bereitwillig zeigen würde. Kamel, und früher schon sein

Vater hatten mehr als einmal zu der Abtretung des bestrittnen Landstriches sich erboten. Sie wollten ihren übrigen Staaten dadurch Ruhe erwerben und die Franken durften um so zuverlässiger auf den ungestörten Besitz von Jerusalem rechnen, da nicht eine vorübergehende persönliche Ansicht, sondern ein fester Regierungsgrundsatz den Nachkommen Adels die Freundschaft der Christen wünschenswerth machte.

Doch um den Thron der Stadt Gottes nicht bloß wieder aufzurichten, sondern auch ihn zu befestigen, war dem Kaiser die Anhänglichkeit der Eingebornen eben so nöthig, als die Treue seiner Krieger, und Hermann verhielt ihm nicht, daß er sich gefaßt machen müsse, durch die eigennützigen Ansprüche der des Gehorsams entwöhnten Barone von Palästina und die dreisten Anmaßungen der Ritter des Hospitals und des Tempels jeden seiner Schritte gehemmt zu sehen. Die nächste, nicht unbedeutende Schwierigkeit entsprang aus der Stellung Johanns von Brienne, der mit ganz andern Erwartungen nach Europa gekommen war. Er hatte auf Hülfsvölker und die nöthigen Geldmittel gerechnet, und mit einer solchen Unterstützung würde dem erfahrnen Krieger die Wiedereroberung seines Landes nicht fehlgeschlagen seyn. Doch vergebens drang er bei dem Papste auf die Gewährung; Honorius ließ durch keine Vorstellung sich bewegen, den Kaiser von der buchstäblichen Erfüllung des Gelübdes loszusprechen. Wenn aber Friedrich in Person an die Spitze der Kreuzfahrer zu treten genöthigt war: welchen Platz sollte dann der König von Jerusalem bei dem Pilgerheer einnehmen? Der getheilte Oberbefehl konnte nur das Mislingen der ganzen Unternehmung nach sich ziehen. Einheit der Führung und gleich williges Mitwirken aller Theile waren nothwendige Bedingungen des Erfolgs und schon hatte ein unglückliches Verhältniß den Samen der Unzufriedenheit und künftiger Spaltungen ausgestreuet.

Es mußte ein Mittel gefunden werden, dem Unheil der Zwietracht vorzubeugen, der Widerſetzlichkeit der Großen den Vorwand des gemeinen Beſten zu nehmen und den alten Argwohn des Volks gegen fremde Helfer zu beſiegen; ein feſtes Band mußte das Wohl der Eingebornen an das Glück ihres Beſchützers knüpfen: Friedrich ſelbſt mußte die Krone von Jeruſalem tragen.

Er hatte vor kurzem ſeine Gemahlin, Conſtantia von Arragonien, verloren und ſeit dem Tode der Königin Maria wurde die einzige Tochter derſelben und Johanns von Brienne, die Prinzeſſin Jolanta, als die eigentliche Erbin des Throns der Balduine betrachtet. Ihre Hand ſollte dem Kaiſer ein unbezweifeltes Recht auf den Gehorſam der Vaſallen und den Beiſtand der Ordensritter geben. Honorius, der in dem ihm vorgelegten Plane nur eine erhöhete Verpflichtung zu dem Kreuzzuge ſah und nichts ſo dringend wünſchte, als Friedrichs Entfernung aus Italien, ertheilte gern ſeine Genehmigung. Er willigte in einen zweijährigen Aufſchub und überredete oder nöthigte ſelbſt den mit ſeiner Lage unzufriednen König Johann, die Krone, die ihm auf ſeine Lebenszeit verſichert war, zum Beſten ſeiner Tochter und ihres Gemahls niederzulegen. Alle Verhältniſſe gewannen nun eine andre Geſtalt; die Barone von Jeruſalem, welche die Prinzeſſin nach Brunduſium begleitet hatten, huldigten dem Kaiſer in Perſon, die im Lande Zurückgebliebnen, ſeinen Abgeordneten und der Graf Hugo oder Odo von Mümpelgard, Johanns Statthalter, führte von nun an die Regierung im Namen des neuen Königs. Vorausgeſchickte kleine Verſtärkungen belebten den Muth der Eingebornen, während eine mächtige Flotte in den ſiciliſchen Häfen ſich zur Ueberfahrt rüſtete, und ungetrübt würde der Ruhm, die Stadt Gottes der Chriſtenheit wiedergegeben zu haben, der Regierung Friedrichs II. in der Geſchichte einen neuen Glanz verleihen, wenn er

durch die Angelegenheiten Italiens nicht wäre gehindert worden, gleich nach seiner Vermählung mit Jolanten nach dem heiligen Lande überzuschiffen.

Der König hatte die Werbung von Pilgern in Frankreich, England und Spanien übernommen und der Papst ließ das Kreuz predigen, aber beiden schien die letzte Unterhandlung schnell wieder gereuet zu seyn. Johann behielt die Summe von funfzigtausend Mark Silbers, welche der König Philipp II ihm auf dem Todbette vermacht hatte *), für sich und brachte nur wenig, größtentheils unbewaffnetes Volk nach Italien zurück und Honorius III erleichterte nicht, wie sonst bei allen Kreuzzügen geschehen war, die Unternehmung des Kaisers durch die Verkündigung eines allgemeinen Gottesfriedens. Im Gegentheil unterstützte er im Stillen die Widerspänstigkeit der lombardischen Städte, denen Friedrich zur Beilegung der Streitigkeiten die Hand bot und schien bei allen Gelegenheiten zur Uneinigkeit einen Bruch eher zu wünschen, als zu vermeiden. Doch wurden, so lange er lebte, wenigstens die äußeren Formen des guten Vernehmens beobachtet. Unter seinem Nachfolger konnten sie nicht lange bestehen.

Gregor IX, ein geborner Graf von Segni, der am 21. März 1227 den Thron des Apostels bestieg, verband den hochfliegenden Sinn des großen Papstes, aus dessen Stammhause er entsprossen war, mit vielleicht noch mehr Kühnheit und einer durch keine Gefahr und kein Bedrängniß zu beugenden Standhaftigkeit, aber er besaß nicht die besonnene Mäßigung, welche Innocenz III bei seinen raschesten Schritten nie aus den Augen gesetzt hatte. Leidenschaftlich, wie in Allem, kämpfte er auch für die Alleinherrschaft der Kirche und verfolgte die Geg-

*) Mezeray abregé chronol. de l'hist. de France, edit. Amst. 1682. 8. p. i. t. II. S. 634.

ner der päpstlichen Uebermacht mit der ganzen Bitterkeit des Hasses persönlicher Feindschaft. Natürlich richtete sein Groll sich zuerst gegen den gefürchteten Nebenbuhler um die höchste Gewalt in Italien und er gab sich keine Mühe, seine Gesinnungen zu verbergen. Das Kreuzheer hatte sich in Apulien und Calabrien versammelt, aber ansteckende Krankheiten waren unter den, des heißen Himmelstrichs ungewohnten Deutschen ausgebrochen; Friedrich selbst, der mit dem Landgrafen von Thüringen *) am 8. September sich zu Brundusium eingeschifft hatte, wurde davon ergriffen und mußte nach einer kurzen Fahrt nebst seinem Gefährten sich zu Otranto ans Land setzen lassen. Obgleich der Landgraf in den nächsten Tagen starb und ein großer Theil der Pilger ihm in das Grab folgte, erklärte doch der Papst aus eigner Machtvollkommenheit die Krankheit des Kaisers für verstellt; ohne ihn gehört oder die gebräuchliche Erinnerung vorausgeschickt zu haben, schleuderte er schon am 19. den Bannstrahl gegen ihn und wiederholte, ungeachtet der entschuldigenden Bothschaften Friedrichs, am 11. November den übereilt ausgesprochnen Fluch, den er sofort durch schmähende Ausschreiben in allen Reichen des Abendlandes bekannt machte.

Ueber das feindseelig eigenmächtige Betragen des von ihm nicht gereizten Oberhauptes der Kirche erstaunt, glaubte doch der beleidigte Monarch seine Plane nicht aufgeben zu dürfen. Ein Gegner, der, von blindem Hasse gespornt, alle durch sein erhabnes Amt ihm gebotne Mäßigung verleugnete und schonungslos über die bestehenden Formen sich hinwegsetzte, schien ihm nicht gefährlich; alle europäische Könige mußten durch ein so willkürliches Verfahren die Majestät ihrer Throne verletzt fühlen und der Eindruck des kühnen Gewaltschrittes auf

*) Ludwig VI, mit dem Beinamen: der Heilige, der Gemahl der heiligen Elisabeth.

die Gemüther des Volks konnte am sichersten durch die That verwischt werden. Indem der Kaiser den nur bis zum nächsten Frühlinge aufgeschobnen Zug im Mai des Jahres 1228 wirklich antrat, glaubte er die in den härtesten Ausdrücken abgefaßten Klagen des Papstes überzeugend widerlegt zu haben. Aber nur selten wird die öffentliche Meinung durch Gerechtigkeit und ruhige Vernunft geleitet; bis die Menge zur Besinnung kommt, gelten lautes Geschrei und die plumpe Dreistigkeit frecher Beschuldigungen ihr als die besten Beweise der Wahrheit, und wo Friedrich auf rege Theilnahme gerechnet hatte, begegnete ihm nur kurzsichtige Selbstsucht, die, bei den sie nicht unmittelbar treffenden Gefahren des Nachbars schlummernd, begierig nach ihr vorgehaltnen kleinen Vortheilen greift.

Der erbitterte Oberpriester war zu weit gegangen, um durch irgend eine Erwägung, selbst nicht durch die Achtung seiner eignen Würde sich jetzt noch aufhalten zu lassen. Gleich verwegnen Abenteurern, die bei einem gewagten Unternehmen sich den Rückschritt unmöglich machen, hatte er die Brücke hinter sich abgebrochen. Um nur die Wiederherstellung des fränkischen Throns auf dem gewelhten Boden durch den in Italien gefürchteten Nebenbuhler zu hindern, scheuete Gregor sich nicht, den lebendigen Antheil der Völker an dem Heiligthume der Christen auf das Spiel zu setzen und sein ganzes Ansehen und alle Gewalt, welche die Ehrfurcht der Gläubigen ihm gab, zu der Unterdrückung der weltlichen Regierung von Palästina anzuwenden.

In der Ergebenheit des Patriarchen und der misgünstigen Herrschsucht der Ordenskapitel boten sich dazu bereitwillige Werkzeuge dar. Der kühne Ehrgeiz der geistlichen Streiter sah mit Verdruß die Krone Johanns von Brienne auf dem Haupte eines Monarchen, der im Stande war, die stolzen Ritter in beiden Welttheilen seine Macht

fühlen zu lassen, sie im Morgenlande wieder in die Schranken ihres ursprünglichen Berufs, auf die Stufe, dem Regenten untergeordneter Beschützer des heiligen Grabes, zurückzudrängen. Die Furcht, ihre angemaßte Herrschaft zu verlieren, siegte über die gegenseitige Eifersucht; sie verschoben die Entscheidung ihrer Streitigkeiten, die von neuem in offnen Krieg ausgebrochen waren, auf eine bequemere Zeit, um sich gegen die Gewalt eines Königs zu vereinigen, dem der Ruhm der Befreiung der Stadt Gottes um keinen Preis zu Theil werden sollte.

Nicht stark genug zu öffentlicher Auflehnung gegen den ersten Monarchen des Abendlandes, zweifelten sie doch nicht an der Möglichkeit, seine Schritte zu hemmen und bei den Ungläubigen, wie bei den Christen, sein Ansehen zu untergraben. Unter dem Vorwande, daß der Tod des Beherrschers von Damaskus *) die noch bestehenden Verträge aufhöbe, reizten sie den Eifer der vorausgekommenen Pilger zu einem Bruch des Waffenstillstandes; doch die Klugheit des Grafen von Limburg, der, von dem Kaiser zum Befehlshaber ernannt, die Kreuzfahrer mit dem Bau fester Schlösser bei Caesarea und Sidon beschäftigte, wußte den Folgen des unbesonnenen Angriffs vorzubeugen **). Der Zweck, die mit dem Sultan angeknüpfte Unterhandlung zu stören, war verfehlt und ohne den Schein einer rechtmäßigen Ursach vorschützen zu können, durften die Ritter sich keine bestimmte Widersetzung erlauben. Der Tod Honorius III und der Gewaltschritt, mit welchem Gregor IX seine Regierung begann,

*) Moadham Isa oder Cyrrâdin, der Bruder Kamels, er starb im Spätherbste des Jahres 1227 und sein minderjähriger Sohn, Selahedd in Daud folgte ihm in der Regierung.

**) W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 88. S. 698. — Matth. Par. a. 1227. S. 388. 389.

belebten von neuem ihren Muth; sie konnten nun auf die Unterstützung eines Papstes rechnen, dem nicht weniger als ihnen daran lag, Friedrichs Unternehmung zu vereiteln, und der Patriarch, um die Erhaltung seiner, auf Kosten der weltlichen Regierung erweiterten, Gewalt besorgt, trat im Stillen auf ihre Seite.

Sie glaubten jedoch ihre Absichten noch verbergen zu müssen und als der Kaiser nach einem kurzen Aufenthalte in Cypern*) am 7. September zu Akkon ans Land stieg, empfingen sie ihn nach hergebrachter Sitte mit dem Fußfall und der Umarmung seines Kniees; auch die Geistlichkeit holte ihn feierlich ein, aber der Patriarch weigerte sich, von einem Fürsten, der unter dem Banne wäre, den Friedenskuß anzunehmen und sich mit ihm zur Tafel zu setzen. Bei der allgemeinen Freude des Volks wagten dem ungeachtet die Ritter nicht, sich von dem Zuge nach Joppe auszuschließen. Sie mußten sich gefallen lassen, daß Friedrich die Mauern dieser Stadt, die er zum Waffenplatze seiner Unternehmung gegen Jerusalem bestimmt hatte, schnell wieder aufrichtete; als aber die Schiffe, welche die Lebensmittel von Akkon nachführten, einige Tage lang durch Stürme zurückgehalten wurden, nahm der Patriarch plötzlich die Larve ab. Er verkündigte in einer öffentlichen Predigt den Zorn des Allmächtigen über den Frevel der Völker, die den Befehlen eines von der Kirche Ausgeschloßnen folgten; doch seine Weisagung wurde noch zur rechten Zeit durch die glückliche Ankunft der Flotte widerlegt **).

---

*) Er hatte als oberster Lehnsherr des Königreichs Cypern die Angelegenheiten der Vormundschaft für den jungen König Heinrich I, einen Sohn Hugos I und Enkel Almerichs von Lusignan geordnet. Reinhard Gesch. d. Königreichs Cypern, t. I. S. 165.

**) Math. Par. 1228. S. 351.

Die ernſtlichen Maßregeln des Kaiſers beförderten den Gang der Unterhandlung. Kamel hatte ein Heer bei Gaza und ein andres bei Napluſa zuſammengezogen und war der Macht der Chriſten, die, durch die im vorigen Herbſte unter den Pilgern ausgebrochnen Krankheiten geſchwächt, nur aus achthundert Ritterfahnen und zehntauſend Mann Fußvolk beſtand, weit überlegen; dennoch ſchien er nicht abgeneigt, durch die Aufopferung eines ihm wenig Vortheil bringenden Landſtrichs und einer verwüſteten Stadt den ſich immer wiederholenden Angriffen der Kreuzheere ein Ende zu machen *). Schon waren beide Theile über die Grundlage des Vergleichs beinahe mit einander einig und es wurde nur noch über Nebenbedingungen geſtritten, als die Ankunft zweier Mönche des von dem heiligen Franziskus geſtifteten Ordens der Minoriten plötzlich die ganze Lage der Dinge und, wie es ſchien, auch Kamels Geſinnungen veränderte. Die Abgeſchickten waren Ueberbringer beſondrer Aufträge Gregors IX an den Patriarchen und die drei Großmeiſter und eines ausdrücklichen Befehls, nicht nur den wiederholten und geſchärften Bannſpruch des heiligen Vaters überall bekannt zu machen, ſondern auch bei den ſchwerſten geiſtlichen Strafen die Krieger von den Fahnen eines mit dem Fluche des Oberhirten der Chriſtenheit belegten Führers zurückzurufen. Schon die bloße Erſcheinung der beiden Ordensbrüder verbreitete Furcht und Ungewißheit in dem ganzen Heere, doch einen noch weit tieferen Eindruck machte die Nachricht, daß der Papſt gegen den im Kampfe für das Kreuz begriffnen Monarchen in Europa ſelbſt das Kreuz predigen laſſe, daß die Lombarden, gegen ihn im Aufſtande, den nachrückenden deutſchen Pilgern den Eintritt in Italien verwehrten und daß Jo-

*) Math. Par. S. 357. — Richards v. St. Germano Chron. Murat. t. VII. S. 1012.

hann von Brienne, an der Spitze des päpſtlichen Kreuzheeres bereits ganz Apulien und Calabrien ſich unterworfen habe. Der Sultan durch Friedrichs Gegner von dem, wie ſie behaupteten, bereits entſchiednen, gänzlichen Falle deſſelben ſchnell unterrichtet, glaubte den Abſchluß des Vertrags wenigſtens nicht übereilen zu dürfen. Er hatte ſich zu der Abtretung von Jeruſalem entſchloſſen, um durch ein Bündniß mit dem mächtigen Kaiſer des Abendlandes ſich Ruhe von den europäiſchen Völkern zu erkaufen, aber ein ſeiner Staaten beraubter, aus der Gemeinſchaft ſeiner Kirche ausgeſtoßner Fürſt konnte ihm dieſe nicht gewähren und ohne ſichre Bürgſchaft wollte Kamel nicht das geforderte Opfer bringen.*).

Friedrich überſah mit Einem Blicke die ganze Gefahr der Verhältniſſe, in welche er ſich verwickelt fand. Bei der ihm wohlbekannten Neigung des Sultans zum Frieden, hatte er gehofft, die Hinderniſſe, welche Argliſt und übler Wille dem Abſchluß in den Weg legen könnten, leicht zu beſiegen, aber auf Kamels Zurücktreten war er nicht gefaßt. Das plötzliche Schwanken der Unterhandlung ließ ſich leicht erklären, aber es zeigte auch, wie nachtheilig jeder Augenblick der Zögerung die Schwierigkeiten vermehren, die Treue der Pilger erſchüttern und die Zweifel der Ungläubigen beſtärken müſſe. Nur durch raſches Handeln konnte die Wirkung der geſchäftig ausgebreiteten Gerüchte vereitelt werden. Er beſchloß, durch eine entſcheidende Unternehmung den Sultan zu einer beſtimmten Erklärung zu nöthigen, und ohne die Aufträge der beiden Mönche einiger Aufmerkſamkeit zu würdigen, noch weniger ſich in eine Erörterung derſelben einzulaſſen, befahl er den Aufbruch des Heeres gegen Jeruſalem. Doch dieſen Augenblick hatten ſeine Gegner er-

*) Marin. Sanut. kann bei aller Parteilichkeit für den Papſt doch dieſe Umſtände nicht leugnen. l. III. p. XI. c. 12 S. 213.

wartet um die Schlinge über seinem Haupte zusammen zu ziehen: die Templer erklärten ihm ohne Rückhalt und die Hospitaliter entschuldigten sich, daß das Verbot des Papstes ihnen nicht erlaube, ferner mit ihm in Gemeinschaft zu bleiben. Zugleich trennten sie mit ihren Völkern sich von seiner Fahne und ihr Beispiel riß auch die Mehrzahl der Einheimischen und der Pilger hin *).

Durch den Abfall des größten Theils der Kreuzfahrer sah der Kaiser sich in die fürchterlichste Lage versetzt. Es blieb ihm nur noch die Wahl zwischen dem verwegnen Wagniß eines Angriffs, der nur mit dem Untergange des kleinen Restes seiner Krieger endigen konnte, oder schimpflichem Aufgeben der ganzen Unternehmung und eiligem Verlassen des asiatischen Bodens. Er sollte als ein Flüchtling nach Akkon zurückkehren und noch härtere Kränkungen erwarteten ihn in der Heimath. Seine Feinde hielten sich des vollständigsten Sieges gewiß; sie hatten den gefürchteten Monarchen endlich dahin gebracht, seiner Kronen beraubt und mit der Schande des sich selbst bestrafenden Ungehorsams gebrandmarkt, vor allen abendländischen Völkern sich dem höhnenden Uebermuthe eines ungerechten Verfolgers unterwerfen, von der zweifelhaften Gnade eines erbitterten Widersachers reuig die Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche erflehen zu müssen. Zu einer solchen Demüthigung konnte Friedrichs stolze Seele sich nicht erniedrigen. Er fühlte, daß er entweder vor Jerusalem fallen oder als wirklicher König der Stadt Gottes nach Europa zurückkehren müsse, und seine unerschrockne Standhaftigkeit gab auch den Getreuen, die ihm geblieben waren, den Muth, sein Schicksal zu theilen.

Hermann von Salza und die Ritter des deutschen Ordens hatten ihn nicht verlassen, die wenigen Pilger

*) Sanut. l. c. — Chron. Ursperg. S. 248.

aus Deutschland hielten bei ihm aus und während die Venetianer unentschieden schwankten, traten die Völker von Genua und Pisa zu den Panieren der Sicilianer und der italienischen Vasallen des Kaiserthrons. An der Spitze dieses kleinen Haufens verließ Friedrich, ohne auf das Zurückbleiben der Uebrigen zu achten, sein Lager, um einem übermächtigen Feinde entgegen zu gehen *).

Doch kaum war er aufgebrochen; als die ritterliche Gesinnung der Ehre bei dem größten Theile der Mitglieder beider Orden sich lebendig zu regen begann. Ihr Gefühl empörte sich gegen den Anschein der Feigheit eines solchen Betragens, gegen die Vorstellung der Schande, welche sie bedecken würde, wenn der Kaiser in dem gewagten Unternehmen umkäme. Die Unzufriedenheit äußerte sich so allgemein, daß die Oberen sich entschließen mußten, den vorausgegangnen Scharen zu folgen. Bei kälterer Ueberlegung konnten selbst die Häupter sich nicht verbergen, daß ihr böser Wille sie über die Grenzen der Klugheit hinaus geführt hatte, daß sie Gefahr liefen, der Gegenstand der Verachtung und des Abscheues aller europäischen Völker zu werden. Wer konnte ihnen Gewißheit geben, daß der Papst, um den Vorwurf von sich abzuwälzen, nicht zuletzt genöthigt seyn dürfte, seine Werkzeuge aufzuopfern? Schon war im Abendlande die Stimme des Tadels über Gregors eigenmächtiges Verfahren laut geworden; er hatte, indem er den Bannspruch wiederholen wollte, als ein Flüchtling seine Hauptstadt verlassen müssen. Alle diese Rücksichten dämpften die Keckheit der Gegner Friedrichs, sein heldenmüthiger Entschluß warf ihr ganzes Spiel über den Haufen: sie hatten ihn nöthigen wollen, mit Schmach nach Europa zurückzukehren, und fanden sich selbst zu einer Unterneh-

*) Chron. Ursperg. S. 248.

mung fortgeriſſen, deren Verhinderung der ganze Zweck ihres Strebens geweſen war.

Einmal gezwungen ihm zu folgen und auch die ihnen ſelbſt drohenden Nachtheile einer Trennung der fränkiſchen Macht erwägend, ſchienen ſie, indem ſie fortdauernd ein abgeſondertes Lager bezogen, nur noch um einen Vorwand verlegen, der, wenigſtens äuſſerlich ihr früheres Betragen mit dem gegenwärtigen in Uebereinſtimmung bringen könnte. Hermann von Salza räumte durch den Vorſchlag, das Loſungswort und den täglichen Befehl im Namen Gottes und der geſammten Chriſtenheit auszugeben, auch dieſe Schwierigkeit aus dem Wege. Der Kaiſer, zufrieden, ſo viel gewonnen zu haben, ließ ſich die Auskunft gefallen; ihm lag alles an der öffentlichen Vereinigung des Heeres und ſeine Erwartungen betrogen ihn nicht. Der Sultan trauete jetzt den Verſicherungen der Gegner nicht mehr und weigerte ſich nicht länger, den Vertrag auf die vorher ſchon feſtgeſetzten Bedingungen abzuſchließen.

Die Städte Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth, Toron nebſt dem ganzen eigentlichen Paläſtina, noch einigen außerhalb deſſelben gelegnen Schlöſſern und dem wichtigen Beſitze von Sidon wurden den Chriſten abgetreten und Kamel verpflichtete ſich, binnen der Dauer eines zehnjährigen Waffenſtillſtandes keinen Platz in der Nähe des fränkiſchen Gebiets zu befeſtigen, behielt aber dagegen ſeinen Glaubensgenoſſen die Freiheit vor, unter denſelben Einſchränkungen, welche Saladin den Pilgern nach dem heiligen Grabe vorgeſchrieben hatte, ihre Andacht in der auf dem Moria erbaueten Moſchee Omars zu verrichten. Die Urkunde wurde am 18. Februar 1229 von beiden Theilen unterzeichnet und am 17. März hielt Friedrich an der Spitze der Krieger feierlich ſeinen Einzug in die Stadt Gottes *).

*) Math. Par. 1229. S. 356. — 358. — Sanut. S. 213.

Nach zwei und vierzig Jahren ſah Jeruſalem, von dem Joche der Ungläubigen befreiet, zum erſten Male wieder einen chriſtlichen König in ſeinen Mauern, aber mit verdoppeltem Ingrimm entbrannte, nun die Gefahr überwunden und das Ziel des Kreuzzugs erreicht war, der zurückgehaltne Groll in der Bruſt der Feinde des Kaiſers. Als er am folgenden Tage ſich wollte krönen laſſen, legte der Patriarch das Interdikt auf den Tempel der Auferſtehung. Kein Geiſtlicher wagte den Gottesdienſt zu feiern, Friedrich mußte ſelbſt die Krone vom Altar nehmen und ſie auf ſein Haupt ſetzen. Niemand unterſtand ſich jedoch ihn in der Ausübung ſeiner königlichen Gewalt zu hindern; die Kirchen ſowohl, als die weltlichen Güter wurden den vorigen Beſitzern, oder den Nachkommen derſelben eingeräumt, die Stadt bevölkerte ſich mit zahlreichen chriſtlichen Einwohnern und gern unterwarf das Volk ſich den Einrichtungen der innern Ordnung und der Staatsverwaltung, welche der neue Herrſcher vorſchrieb. Nur die Brüder des Hoſpitals und des Tempels ſahen mit immer ſteigendem Unwillen den ſiegreichen Fürſten mit dem Ruhm einer Eroberung gekrönt, die auf den Glanz ihres ganzen Daſeyns den nachtheiligſten Schatten warf. Es war nicht mehr bloße Misgunſt oder die Furcht vor ſeinem Anſehen in Paläſtina, welche ſie trieb, ihn zu verderben, es war die bittre Rache des gekränkten Ehrgeizes und nothwendig geglaubte Selbſtvertheidigung. Mit jedem Jahre zogen ſie zu demſelben Zwecke unermeßliche Summen aus Europa, und ſie hatten noch gar nichts dafür gethan. Bisher konnte noch die Schwierigkeit der Ausführung ihnen zur Entſchuldigung dienen; jetzt lag die Möglichkeit überzeugend am Tage und, was den Stolz der Ritter am tiefſten verwundete: Friedrich hatte mit einem kleinen Heere der ſo fürchterlich geſchilderten Macht des Sultans Ehrfurcht einzuflößen gewußt. Sie würden ſich eher beruhigt haben, wenn er

an der Spitze von Hunderttausenden Jerusalem eingenommen hätte; die beschränkten Mittel, mit welchen ihm das große Werk gelungen war, stellten den geringen Eifer der geistlichen Streiter in seiner ganzen Blöße dar und die abendländischen Völker mußten doch endlich fragen: zu welchem Zwecke denn die reichen Einkünfte fürstlicher Güter und die freigebigen Spenden der Gläubigen seit vier Jahrzehenden verwendet worden wären *).

Um dem Urtheile, welches sie verdient zu haben fühlten, zuvorzukommen, suchten die Ordensvorsteher das Verdienst des Kaisers auf alle Weise zu schmälern. Ihre Berichte nach Europa enthielten die gröbsten Verläumdungen und Gregor IX. säumte nicht, sie, mit Verwünschungen begleitet, rüg in der ganzen Christenheit auszubreiten. Der Vergleich mit dem Sultan sollte bloß zum Schein geschlossen, den Franken, die das abgetretne Land doch gleich in Besitz genommen hatten, gar nichts wiedergegeben worden, das Heiligthum in den Händen der Ungläubigen geblieben seyn **). Der Patriarch Gerold, ein eifriger Anhänger des Papstes, ließ sich bewegen, die Anklagen der Großmeister zu unterstützen, doch wenig Glauben verdienen die, durch den Zustand der Dinge schon vollständig genug widerlegten, Beschuldigungen erbitterter Feinde, die in ihrem Grimme über den Erfolg eines Unternehmens, welches sie selbst nie hatten ausführen wollen, sich nicht scheueten, die Ehre der Brüderschaften durch den schwärzesten Verrath zu befleken ***). Der

*) Math. Par. S. 358.

**) Er verwechselte arglistig die Moschee Omars auf dem Musia mit dem Tempel des heiligen Grabes.

***) Vertot, der die Handlungen selbst eingestehen muß, läßt doch durch seine Partheilichkeit für die Hospitaliter sich hin-

Nutzen des Ordens heiligte in den Augen der Häupter jedes Mittel; sie konnten noch jetzt den ganzen Vortheil des Kreuzzuges ernten, wenn es ihnen gelang, auf eine Art, welche keinen Verdacht gegen sie erregte, den Kaiser aus dem Wege zu räumen. Sie fertigten heimlich einen vertrauten Boten an den Sultan ab und meldeten ihm, daß Friedrich an einem bestimmten Tage, zu Fuß mit geringer Begleitung die zu den heiligen Gebräuchen gehörende Wallfahrt nach dem Jordan vollbringen würde und bei dieser Gelegenheit leicht aufgehoben oder getödtet werden könnte. Aber Kamel war einer solchen Niederträchtigkeit nicht fähig. Er schickte das mit dem Siegel des Tempels versehene Schreiben dem Kaiser, der, schon vorher gewarnt, doch jetzt erst von der Bosheit seiner Feinde, die er in diesem Grade nicht für möglich gehalten hätte, die vollste Ueberzeugung erhielt *). Um nicht gewöhnlich zu seyn, alle Schonung bei Seite zu setzen, verbarg er seinen Unwillen, aber die Sicherheitsmaßregeln, welche er nahm, verriethen den Rittern, daß ihr An-

reißen, diese Verläumdungen aus dem Grunde, weil der Patriarch sie bekräftigt habe, als Wahrheiten anzunehmen. T. I. I. III. S. 420. Er beruft sich auf das Zeugniß des Mönchs von St. Alban, Matthaeus Paris, verschweigt aber, daß dieser S. 359 ausdrücklich sagt: Templarii et Hospitalarii cum suis complicibus — — Patriarcham igitur Hierosolymitanum ad suam attraxerunt conspirationem, qui hanc epistolam ad diffamandum Imperatorem dicitur conscripsisse. — Den besten Beweis von der Armseeligkeit der Klagen über den Kaiser giebt das päpstliche Schreiben, in welchem sie aufgezählt werden, selbst. Math. Par. S. 361.

*) Nach Math. Par. S. 358, 359, waren auch die Hospitaliter dabei nicht ganz unschuldig, doch setzt er hinzu: Verumtamen Hospitalarii minorem notam infamiae super hoc facto contraxerunt. — Verdt, S. 419, ist darüber sehr erfreuet

ſchlag entdeckt war und ſie bereiteten ſich nun zum offnen Kampfe.

Unter dem Vorwande ihres Eifers für die allgemeine Sache erboten ſie ſich, die Feſtungswerke von Jeruſalem wieder aufzurichten; ein Vorſchlag, den Friedrich ablehnen mußte, wenn er nicht ſeine gefährlichſten Widerſacher zu Meiſtern der Hauptſtadt machen wollte. Er ließ den Bau anfangen und ging, nachdem alles dazu vorbereitet war, am 25. März nach Akkon zurück, um durch die Einrichtung einer feſten Regierung dem verwirrten Zuſtande dieſer Stadt abzuhelfen. Die Bürger, welche er zuſammen berufen hatte, erkannten die Vortheile einer beſſeren Ordnung, aber die trotzigen Brüderſchaften widerſetzten ſich ſeinen Maßregeln und als er das Schloß der Pilger beſuchen wollte, verſagten die Templer ihm den Einlaß. Entrüſtet kehrte er nach Akkon zurück und machte Anſtalten, den Pallaſt des Ordens mit Gewalt zu nehmen. Durch die Vermittlung Hermanns von Salza wurde der Ausbruch der Feindſeeligkeit vermieden, aber die Ritter hörten nicht auf, dem Kaiſer ſtets neue Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Ein Haufe gemeiner Pilger ließ ſich aufreizen, von Caeſarea aus das Gebiet des Sultans zu plündern und, als die königlichen Beamten es ihnen wehrten, wurde ſogleich eine im Namen des ganzen Volkes von Paläſtina abgefaßte Klage an den Papſt abgeſchickt, welche den Wiederherſtellen des Throns des ſinnloſen Vorſatzes, ſich mit den Ungläubigen gegen ſein eignes Land zu verbinden, beſchuldigte *).

Durch Klugheit, Mäßigung und unerſchütterte Feſtigkeit hatte Friedrich im Morgenlande die Anſchläge der Bosheit und des Haſſes vereitelt, die wiederholten Neckereien der Ordensmeiſter legten nur den rachſüchtigen Ver-

*) W. Tyr. cont. c. 89. S. 698.

druß überwundner Gegner an den Tag, aber glücklicher waren die abendländiſchen Feinde des entfernten Monarchen geweſen und ein übereinſtimmend vorbereiteter Hauptſtreich ſollte ihn noch am Ziele zu Boden ſtürzen. Niederſchlagende Nachrichten von den Fortſchritten des päpſtlichen Kreuzheeres in Apulien, von der Empörung irregeleiteter Großen in Sicilien, von dem Abfall ſeiner Anhänger in der Lombardei und von der Muthloſigkeit der wenigen ihm noch Getreuen waren ſeit kurzem bei ihm eingelaufen. Durch das hinterliſtig ausgeſprengte Gerücht von dem Tode des Kaiſers hatte Gregor ſeine Abſicht erreicht, den Eifer der Ghibellinen im oberen und mittleren Italien zu ſchwächen; nur Friedrichs Gegenwart konnte ihn wieder beleben und, wenn er nicht alles verlieren wollte, mußte er ſich zur Rückkehr entſchließen, ehe noch die in Paläſtina angefangnen Einrichtungen vollendet waren. In dieſem Augenblicke vereinigten die Ordensmeiſter ſich mit dem Patriarchen, um durch reichen Sold und die Verheißung himmliſchen Lohns die Vaſallen des Kaiſers in Syrien zurückzuhalten *). Der Schutz des heiligen Landes gab ihnen den Vorwand, ihre Abſicht war, den verfolgten Monarchen wehrlos in die Hände ſeiner Feinde zu liefern. Seine ganze Macht beſtand nur noch aus dem kleinen Heere, welches ihn nach der aſiatiſchen Küſte begleitet hatte; die Furcht, auch dieſes verführt zu ſehen, beſchleunigte ſeine Abreiſe. Er übertrug ſeinem Statthalter die Ausführung der entworfnen Anordnungen und den Oberbefehl über die Krieger, welche er ihm zurücklaſſen konnte, und beſtieg, nachdem er das verſammelte Volk zur Eintracht und Ruhe ermahnt hatte, an der Spitze wenig zahlreicher aber geprüfter Scharen in den erſten Tagen des Mais ſeine

*) Mat. Par. S. 359. 360.

Galeere, um in dem heimathlichen Welttheile die ihm entrißnen Königreiche ſchnell wieder zu erobern und von einem übermüthigen Gegner den, allen ruhigen Vorſtellungen hartnäckig verſagten, Frieden durch den Nachdruck der Gewalt zu erzwingen.

4.

Paläſtina eine Provinz des Kaiſerreiches. — Feindſeeligkeit des römiſchen Hofes gegen den Thron von Jeruſalem. — Die lateiniſchen Kaiſer von Conſtantinopel. — Völkerwanderung im fernen Aſien. — Die Mogolen in Polen und Ungarn. — Unbedeutende Unternehmungen König Theobalds von Navarra und Richards von Cornwall. — Einfall der Karizmier. — Verwüſtung von Jeruſalem und fürchterliche Niederlage der Chriſten.

Das Heiligthum war den Händen der Ungläubigen entriſſen und Paläſtina von neuem ein chriſtliches Königreich geworden. Mit der Krone des Landes der Verheißung geſchmückt, kehrte der erſte der europäiſchen Monarchen aus dem Morgenlande zurück; aber nur eine, im Verhältniß gegen die Heere der Kreuzfahrer unbeträchtliche, Anzahl von Tapfern hatte ihn begleitet, nicht die geſammten Völker der Abendwelt theilten den Ruhm der gelungnen Unternehmung, und kalt und ohne Zeichen der Freude nahmen ſie die Erfüllung ihres heißeſten Wunſches auf, mit Gleichgültigkeit ſahen ſie den König von Jeruſalem in ihrer Mitte.

Bei aller Ohnmacht der Fürſten, welche vor ihm dieſen Titel führten, waren ſie doch ſtets der Mittelpunkt geblieben, um den Pilger und Einheimiſche ſich verſam-

melten, der Name eines unabhängigen Staats und die Gegenwart des Regenten hatten dem kleinen Lande noch immer eine höhere Würde erhalten; als ein einzelner Edelstein in der Krone des, durch nähere Pflichten dem heimathlichen Welttheile angehörenden, mächtigen Herrschers konnte es sie nicht länger behaupten. Der durch den Fußtritt des Erlösers geweihete Boden, unter dem gemeinschaftlichen Oberhaupte dem abendländischen Völkern näher gerückt, zog sie nicht mehr an durch den Reiz des Entlegenen, des Feierlich-geheimnißvollen, und der Beschützer des Tempels der Auferstehung, den sie nur jenseits des Meeres, von Gefahren umringt, gegen die Feinde der Lehre des Heilandes kämpfend, sich zu denken gewohnt waren, verlor, in den Kreisen der sie umgebenden wirklichen Welt verflochten, den Heiligenschein, der in der Ferne sein Haupt umgeben hatte.

Es kann nicht die Absicht des Kaisers gewesen seyn, Palästina auf immer mit seinen europäischen Staaten zu verbinden; ein jüngerer Zweig des hohenstaufischen Hauses sollte einst auf dem asiatischen Throne herrschen. Aber der künftige König der Stadt Gottes war noch ein zartes Kind; bis der junge Conrad heran wuchs, und selbst die Regierung des Erbes seiner Mutter Jolanta zu übernehmen, mußten noch Jahre hingehen und ein anderes Loos war dem Reiche der Waldmeister beschieden *). Es sollte nicht wieder unter eignen Königen sich zu unabhängiger Selbstständigkeit erheben; zu dem Range einer bloßen Provinz hinabgesunken, hat es unter den Statthaltern entfernter Monarchen keine eigne Geschichte mehr,

*) Conrad war ein nachgeborner Prinz. Sein ältester Bruder, der junge König Heinrich sollte einst die europäischen Kronen des Vaters erben. Heinrichs Empörung und Tod, der Krieg gegen die Mogolen und die Feindseligkeiten des Papstes hinderten in der Folge Conrads Ueberfahrt nach Palästina.

ſeine Schickſale ſind nur noch der Widerhall der großen Begebenheiten von Europa.

Friedrich war durch den feindlichen Angriff des Papſtes verhindert worden, die angefangne Einrichtung einer beſſeren Verfaſſung zu Stande zu bringen, aber er hatte dem eroberten Lande Ruhe von außen und den Schutz gegenſeitig vortheilhafter Bündniſſe verſichert. Seitdem die Könige oder Fürſten von Klein-Armenien über den größten Theil von Cilicien und die Nachkommen Almerichs von Luſignan über das, durch die Menge fränkiſcher Anſiedler faſt ganz in ein europäiſches Land umgewandelte Cypern herrſchten, bildeten dieſe beiden, der lateiniſchen Kirche unterworfnen Mächte, die den abendländiſchen Kaiſer als ihren Lehnsherrn erkannten *), mit dem Fürſtenthume Antiochien, zu welchem jetzt auch die Grafſchaft Tripolis gehörte, und dem Königreiche Jeruſalem einen chriſtlichen Staatenverein, der, feſt verbunden, ſich ſtark genug fühlen mußte, nicht nur die Angriffe der Ungläubigen zurückzutreiben, ſondern ſelbſt die Herrſchaft des Kreuzes über ganz Syrien auszubreiten. Antiochien hatte wenig von den Drangſalen des Krieges gelitten und das verheerte Paläſtina begann durch häufige Einwanderungen ſich von neuem zu bevölkern. Es bedurfte nur des Friedens, um ſich ſchnell zu erholen; aber um die Einigkeit unter den Mächtigen zu erhalten, war die Gegenwart des höchſten Oberhauptes nothwendig, und

*) Die armeniſchen Fürſten betrachteten ſich ſchon längſt als Vaſallen des abendländiſchen Kaiſerthums; Almerich von Luſignan war von dem Biſchofe von Würzburg zum König von Cypern gekrönt worden und Friedrich II hatte, als er auf der Fahrt nach Akkon eine kurze Zeit auf dieſer Inſel verweilte, ohne Widerſpruch die Rechte des oberſten Lehnsherrn ausgeübt.

Friedrich sollte sein asiatisches Königreich nicht wiedersehen.

Durch den Tod der Kaiserin Jolanta, die nach der Geburt des jungen Conrads im Kindbette starb, war das Band, welches die aufgereizte Eifersucht ihres Vaters noch zurückhielt, zerrissen, und schmerzlicher als jemals bereuete Johann von Brienne die Niederlegung seiner Krone, seitdem er Jerusalem und ganz Palästina mit dem Küstenlande vereinigt sah. Nur der Fall des Kaisers konnte ihm den Thron, dem er entsagt hatte, wiedergeben; er hoffte ihn in Apulien zu erobern, indem er die Anführung des päpstlichen Kreuzheeres *) übernahm und der geübte Feldherr würde die Rückkehr seines Tochtermanns erschwert haben, wenn nicht hier, so wie zehn Jahre früher bei Damiata, der Dünkel des Legaten Pelagius sich die höhere Leitung der Begebenheiten angemaßt hätte. Mit der Hauptmacht unthätig hinter einer Reihe von Festungen verweilend, sah er durch einen kühnen Angriff des Kaisers plötzlich sein Heer zerstreuet; Johann von ihm verlassen, wurde zum Rückzuge gezwungen und in einem raschen Feldzuge vertrieb Friedrich die Feinde aus seinem Lande und belebte den Muth seiner unterdrückten Anhänger in Italien. Gregor IX, in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher, mußte nach langem Weigern sich endlich zum Frieden und zu der Aufhebung des Bannes bequemen.

Doch kein Entgegenkommen, selbst nicht der bereitwillig geleistete Beistand gegen die empörten Städte in dem Erbtheile des Apostels konnten in der Brust des leidenschaftlichen Priesters den Groll gegen einen Fürsten

*) Die Kreuzfahrer des Papstes hatten sich mit einem Schlüssel bezeichnet und wurden zum Unterschiede Clavo Signati genannt.

beſänftigen, der ihn zu ſo auffallenden Rückſchritten genöthigt hatte. Des Vortheils der Kirche vergeſſend richtete Gregor ſein ganzes Streben auf das Verderben des Beherrſchers und ſelbſt des Staats von Jeruſalem. In Italien, in Deutſchland, in ganz Europa und in Aſien, ſelbſt in dem eignen Hauſe des Kaiſers ſuchte er ihm Widerſacher zu erwecken. Er unterſtützte die frevelhafte Auflehnung des jungen Königs Heinrich gegen den Vater *) und bemühte ſich auf jede mögliche Weiſe die Angelegenheiten von Paläſtina zu verwirren.

Noch nie hatte dieſes Land eines ſo langen Zeitraums der Ruhe ſich erfreuet. Kamel war nach dem Tode Moadham Iſa's mit den Vormündern des minderjährigen Nachfolgers zerfallen **) und eine aus dem entlegenſten Oſten ſich drohend heranwälzende Auswanderung der mogoliſchen Völker machte ihn um ſeine Staaten am Tigris beſorgt. Gern bot er unter dieſen Umſtänden den Franken zu einer Verlängerung des Stillſtandes die Hand und ſelbſt die eigenmächtigen Unternehmungen der Ritterorden oder einzelner Pilgerhaufen ſtörten nur vorübergehend das gute Vernehmen. Aber die Wohlthaten des Friedens konnten einem Lande keine

*) Et tunc facta est liga fortis inter ipsum Henricum et Mediolanenses ad petitionem Papae, contra Imperatorem patrem suum. Annal. Mediol. bei Murat. t. XVI. col. 644. — Audiens autem Imperator, quod Henricus Rex Alamanniae filius suus cum Mediolanensibus composuisset ad Domini Papae procurationem etc. Galvaneus Flamma in manipulo florum, c. 264. Mur. t. XI. col. 671. Beide Schriftſteller ſind eifrige Guelfen.

**) Selaheddin Daud. Kamel hatte einen ſeiner jüngeren Brüder, Aschraf Modhaffer-eddin zum Fürſten von Damaskus ernannt, aber die Anhänger des Vertriebnen konnten nur durch das Schwerdt bezwungen werden.

Früchte tragen, das in ſeiner Mitte eiferſüchtige Parteien nährte, die nur, um ſich dem Anſehen des rechtmäßigen Gebieters zu widerſetzen, von Zeit zu Zeit ihren verjährten Streit ruhen ließen. Gleich nach der Entfernung des Kaiſers war der alte Haß der Johanniter und der Templer von neuem aufgelodert, und wüthende Zwietracht bewaffnete die nachbarlichen Staaten gegen einander. Die Nachkommen Boëmunds führten gegen die Fürſten von Armenien eine blutige Fehde, in welcher Antiochien mehr als einmal verloren und wieder genommen wurde. In den Reihen beider Theile fochten die Brüder des Hoſpitals und des Tempels und ihre gegenſeitige Erbitterung verbreitete den Bürgerkrieg auch über Paläſtina. Der reiche Sold, welchen die Ordenskapitel bezahlten, lockte die Einwohner zu ihren Fahnen und die vornehmſten Barone, ließen ſich zur Theilnahme hinreißen. Die Blüthe der Bevölkerung wurde im Kampfe der Chriſten gegen Chriſten aufgerieben, jede nothwendige Einrichtung gehemmt; die Befeſtigung von Jeruſalem blieb unvollendet und kaum vermochten die Statthalter innerhalb der Mauern von Akkon und Tyrus den Frieden zu erhalten.

Vielleicht wußten die Stellvertreter des Kaiſers mit der nöthigen Strenge nicht immer eine kluge Mäßigung zu verbinden, aber in einem Staate, wo zwei mächtige Körperſchaften, jede für ſich allein, ſich ſtärker fühlten als die Regierung, war auch die Härte, über welche die Gegner bei dem Papſte klagten, nicht immer zu vermeiden. Die Einmiſchung der Beherrſcher von Cypern und die von den Ordenshäuptern im ſtillen begünſtigten Anſprüche der verwittweten Königin Alicia, einer Tochter Iſabellens und des Grafen von Champagne, vermehrten noch die allgemeine Verwirrung *). Viele der Großen

*) Die Ritterorden nahmen nicht öffentlich Partei, als aber

des Landes beſaßen zugleich Lehen auf der benachbarten Inſel und jeder unruhige Vaſall wußte dort, oder in den Feſtungen der Ritter eine ſichere Zuflucht und Schutz zu finden. Der entfernte Monarch, durch Kriege in Europa beſchäftigt, konnte bloß von Zeit zu Zeit durch abgeſchickte Hülfsvölker ſeine Statthalter unterſtützen und nur mit dem Beiſtande der Brüder des deutſchen Hauſes vermochte die Regierung ihr Anſehen zu behaupten. Ein neuer Beruf ſchwächte den Einfluß des Ordens in Paläſtina; um die wilden Völker der baltiſchen Küſte dem Chriſtenthume zu unterwerfen, folgte der größte Theil der Ritter dem Großmeiſter, deſſen Vermittlung Friedrich ſelbſt in den verwickelten Streitigkeiten mit dem Papſte zu bedürfen glaubte, nach Europa, und mit ihrer Entfernung ging alles Gleichgewicht verloren. Kühner als zuvor erhoben die beiden andern Orden ſich gegen das Anſehen der Regenten und allein die Eiferſucht, welche ſie entzweiete, und die Furcht vor der Macht des Kaiſers im Abendlande hielten den Ausbruch einer offnen Empörung zurück.

Die Völker ſchienen beruhigt, ſeitdem von neuem die Fahne des Kreuzes von den Zinnen der Burg Davids wehete und kein auswärtiger Feind bedrohete die Grenzen des Landes der Verheißung; aber die Staatskunſt des römiſchen Hofes erfoderte, daß Europa ſtets das Heiligthum in der Gefahr glauben mußte, eine Beute der Feinde des chriſtlichen Namens zu werden. Gregor fühlte, daß er zu ſeinem eignen Nachtheile den Eifer der Frommen für den aſiatiſchen Thron ſeines Gegners geſchwächt hatte. Um die erloſchne Glut wieder

---

eine anſehnliche Verſtärkung von Kriegsvölkern ſich in dem Hafen von Barletta einſchiffte, eilte ein leichtes Fahrzeug der Hoſpitaliter dem kaiſerlichen Geſchwader voraus, um die Königin und ihre Anhänger zu warnen. W. Tyr. cont. l. XXV. c. 6. 7. S. 705.

anzufachen, ließ er von neuem das Kreuz predigen und schilderte in seinen Ausschreiben mit den grellsten Farben die Thorheiten und die Gräuel des mohammedanischen Gottesdienstes, aber der große Haufe blieb dabei ungerührt und keins der gekrönten Häupter des Abendlandes wollte sich zu einem Zuge über das Meer bewegen lassen. Ludwig VIII, der Sohn Philipp Augusts, war nach einer kaum dreijährigen Regierung aus der Welt gegangen, der junge Ludwig IX. stand noch unter der Vormundschaft seiner Mutter, der klugen Blanca von Castilien, und in England hatte Heinrich III die größten Schwierigkeiten zu überwinden, um sich auf dem, durch die verhaßte Regierung seines Vaters, Johann, erschütterten Throne fest zu setzen. Doch nicht ganz fruchtlos blieben die Ermahnungen des Papstes. Der fromme Eifer hatte sich abgekühlt, aber die ritterliche Jugend in Frankreich und England bedurfte weder der Aufmunterung der Monarchen noch eines höheren Zweckes, um fortdauernd einzeln oder im Gefolge mächtiger Bannerherren nach dem heiligen Lande überzuschiffen; ihr abenteuerlicher Sinn fand allein in den Gefahren und Schicksalen des Kampfes an der entfernten Küste Befriedigung. Zwei Fürsten, beide in den Schulen des Gesanges und von den Gerichtshöfen der Liebe gefeiert und mehr durch ihre Lieder und durch zufällige Begebenheiten, als durch Thaten berühmt, erhoben das Panier des Kreuzes und in beiden Ländern drängte der kriegerische Adel sich zu ihren Fahnen.

Theobald IV *), Graf von Champagne, hatte nach

*) Von einigen Schriftstellern, welche seine Vorfahren, die Grafen von Blois, mitzählen, der VI genannt, und als König von Navarra der I seines Namens, ein Brudersohn des in Palästina gestorbnen Grafen Heinrich von Champagne. Seine Mutter, Blanca von Navarra, war nach dem Tode ihres Bruders, Sanctius VII, die Erbin dieses Königreichs.

dem Tode Ludwigs VIII einer romanhaften Liebe den eignen Vortheil aufgeopfert, ohne durch ausgezeichnete Gegengunſt ſich belohnt zu ſehen. Die Regentin von Frankreich duldete ſeine Ergebenheit nur um ſie ihren Staatszwecken nützlich zu machen, und bald gekränkt, bald wieder hoffend, glaubte der fürſtliche Troubadour den Ruf ſeiner ritterlichen Galanterie und der uneigennützigen Verehrung einer undankbaren Gebieterin nicht glänzender, als durch einen Zug gegen die Ungläubigen, bewähren zu können; ſelbſt die ihm zugefallne, ſchöne Erbſchaft des Königreichs Navarra vermochte nicht ihn zurückzuhalten. Faſt zu gleicher Zeit legte auch Richard, Graf von Cornwall *), der Bruder des Königs von England, das Gelübde ab, und eine anſehnliche Macht bereitete in Frankreich und England ſich zu der Unternehmung.

Der Kaiſer, von dem Vorhaben der Ritter unterrichtet, erſuchte ſie in einem Schreiben, welches zugleich ſeine Gründe enthielt, die Ausführung bis zu dem Ablaufe des mit dem 1. Auguſt des folgenden Jahres (1239) zu Ende gehenden Waffenſtillſtandes aufzuſchieben, und verſprach ihnen dagegen eine beträchtliche Unterſtützung an Kriegsvölkern, ſichre Führer in Syrien und Schiffe zur Ueberfahrt **). Die franzöſiſchen Barone ſowohl als Richard waren mit ihren Zurüſtungen noch nicht fertig,

*) Er hatte an dem Hofe des Grafen Raimund Berengar V von Provence ſich zum Dichter gebildet und vermählte ſich mit der dritten Tochter deſſelben, der Prinzeſſin Sancia. Crescimbeni, (P. I. Vol. II. S. 96.) der ihn mit dem König Richard verwechſelt, macht ihn zum Verehrer der zweiten Schweſter Eleonore, welche nachher die Gemahlin ſeines Bruders, König Heinrichs III wurde.

**) Math. Par. S. 466.

und alle nahmen dankbar die ihnen vortheilhaften Vorschläge an. Aber schon hatten die Templer nach dem Tode Dahers, des Sultans von Halep, eigenmächtig den Frieden gebrochen und in einer unvorsichtig gewagten Schlacht eine blutige Niederlage erlitten *). Im ersten Schrecken drang Gregor mit dem größten Nachdruck auf die Beschleunigung der Hülfe und die Kreuzfahrer des Grafen von Champagne eilten noch im Jahre 1228 nach Lion, um auf der Rhone sich einzuschiffen, aber unerwartet brachte eine zweite Bothschaft ihnen den Befehl, die ganze Unternehmung aufzugeben und in ihre Heimath zurückzukehren.

Unaufhörlich zwischen den Besorgnissen um seine Anhänger in Palästina und der Furcht vor dem Ansehen, welches Friedrich, als König von Jerusalem, über die nach dem Grabe des Erlösers wallfahrtenden Pilger gewonnen hatte, schwankend, fand der Papst sich in die seltsamsten Widersprüche verwickelt. Es war ihm nicht genug, den Zug der Ritter durch Italien und die Ueberfahrt auf kaiserlichen Schiffen gehindert zu haben; er sah voraus, daß, auf welchem Wege auch die Heere das Syrische Gestade erreichten, jeder glückliche Erfolg dort nur zur Befestigung einer ihm verhaßten Regierung führen könne. Aber er selbst hatte den Eifer des kampfbegierigen Adels aufgeregt, er konnte nicht widerrufen, nicht die Ermahnungen zurücknehmen, die er so dringend den Frommen und den Tapfern an das Herz gelegt hatte. Die Hemmung durfte nicht von ihm ausgehen; es mußte ein bö-

*) Sie überfielen das Land des unmündigen Selahedbin Juseph mit einem mächtigen Heere von Söldnern: aber sie fanden die Wittwe Dahers, eine Tochter Adels, zum Widerstande gerüstet. Die unglückliche Schlacht, in welcher mehr als hundert Ritter auf dem Platze blieben, wurde im Junius 1237 geliefert.

235595

dahin nicht vorhanden gewes'ner Grund gefunden werden, den Eindruck des von ihm aufgestellten Gespenstes der dem heiligen Lande drohenden Gefahren zu schwächen und dem abenteuerlichen Streben der Kreuzfahrer ein Ziel vorzuschieben, welches den von neuem öffentlich angegriffnen Gegner von allem Einflusse auf die Streiter Gottes ausschloß. Zu beidem bot in der Auswanderung der mogolischen Völker und in der Zerrüttung des fränkischen Kaiserthums von Constantinopel sich die gewünschte Veranlassung dar.

Glückliche Ereignisse fügten sich, oder wurden herbei geführt, um den Zug der französischen Ritter für den gegenwärtigen Augenblick als unnöthig darzustellen. Eine sarazenische Gesandtschaft durchzog im Jahre 1238 Frankreich und England, um bei den Christen Hülfe gegen die aus dem fernen Asien heranziehenden Eroberer zu suchen, und Gregor eilte, in allen Ländern die wichtigen Erfolge der Bekehrungsfahrt eines Bruders Philipp vom Orden der Dominikaner bekannt zu machen, der das große Werk vollbracht hatte, die nestorianischen Bischöfe von Chaldäa, Medien, Persien und Groß-Armenien in den Schooß der lateinischen Kirche zurückzuführen *). Nach den Versicherungen des heiligen Vaters ließ in kurzem auch der Uebertritt der Jakobiten, sowohl in Aegypten als in den, den Sarazenen nicht unterworfnen, Reichen Aethiopiens und Libyens, selbst in dem entlegnen Indien sich mit Zuversicht erwarten und nur in dem rechtgläubigen Europa hinderte die blinde Widerspänstigkeit der Griechen allein noch die Vereinigung der großen Heerde unter dem Einen Hirten.

Nur noch ein kleiner Theil des Reiches der Romanen gehorchte den fränkischen Nachfolgern Constantins des

*) Math. Par. S. 440. ff.

Größen und das bedrängte Kaiſerthum des neuen Roms bedurfte allerdings einer nachdrücklichen Unterſtützung. Die Eroberung war gleich anfangs unvollendet geblieben; Theodor Laskaris, der Tochtermann des Kaiſers Alexius Angelus, hatte den Thron eines feigen Gewaltraubers nicht ſchützen können, aber er wagte mit Erfolg die Vertheidigung der aſiatiſchen Provinzen und nahm, als Beherrſcher von Nicäa, Epheſus, Smyrna und des ganzen Landes von den Ufern des Mäanders bis an die Mauern von Nikomedien, den Titel eines Kaiſers von Conſtantinopel an. An der Küſte des ſchwarzen Meeres bildete Alexius Komnenes, ein Enkel des Tyrannen Andronikus, einen neuen Staat, der unter dem Namen des Kaiſerthums Trapezunt, mehr durch die Ritterromane als durch ſeine Wichtigkeit im Abendlande berühmt, zwei Jahrhunderte lang ſich erhielt; und ſelbſt in dem europäiſchen Gebiete behauptete an der Spitze der kriegeriſchen Stämme von Epirus und Aetolien*) ein Abenteurer aus dem Hauſe Angelus ſeine Unabhängigkeit.

Der Hülfsquellen der abgerißnen Länder beraubt und von Vaſallen, die beinahe unaufhörlich gegen die Empörung gedrückter Unterthanen zu kämpfen hatten, nur ſchwach unterſtützt, beleidigte der erſte Kaiſer unvorſichtig einen gefährlichen Nachbar. Joannices, das Haupt der Wallachen und Bulgaren, hatte ihm ein Bündniß angeboten, aber der abendländiſche Stolz foderte unbedingte Unterwerfung. Von den durch die Härte der Venetianer zum Aufruhr gereizten Einwohnern von Adrianopel zu Hülfe gerufen, drang im Jahre 1205 ein bulgariſches Heer durch die Päſſe des Hämus vor und Balduin I verlor in einer übereilt gewagten Schlacht,

*) Albanien und Livadien.

in welcher seine ganze Kriegsmacht aufgerieben wurde, die Freiheit und wahrscheinlich auch das Leben. Er hatte weder seinen Bruder, den tapfern Heinrich von Anjou, noch den König von Thessalonich, die von der asiatischen Küste und aus der peloponnesischen Halbinsel ihm zu Hülfe eilten, erwartet, und als drei Tage nach der Niederlage Heinrich bei Rodosto ans Land stieg, fand er das Reich ohne Oberhaupt und die sämmtlichen Provinzen in Empörung. Dennoch hatte er den Muth, die Rettung des verwaiseten Staats zu übernehmen. Als Verweser und, nachdem man an Balduins Tode nicht länger zweifeln konnte, als Kaiser, kämpfte er zwölf Jahre hindurch mit Glück gegen die benachbarten Bulgaren und gegen die Griechen in Klein-Asien. Sein kräftiger Widerspruch that der Härte Einhalt, mit welcher der Cardinal Pelagius *), als päpstlicher Legat, die strenge Beobachtung der lateinischen Kirchengebräuche durchzusetzen strebte, und seine milde Regierung söhnte das unterworfne Volk mit der fränkischen Herrschaft aus. Aber zu früh für das Schicksal des nach und nach sich erholenden Reiches rief ihn der Tod ab. Eine kurze Krankheit machte am 9. April 1217 zu Thessalonich, wohin er geeilt war, um den Sohn des auf dem Bette der Ehre gefallnen Königs, Bonifacius von Montferrat, den unmündigen Demetrius, auf dem väterlichen Throne zu schützen, seinem Leben ein Ende.

Mit ihm war der männliche Stamm der Grafen von Flandern und Hennegau erloschen **) und die Stände

*) Durch seine mislungnen Feldzüge in Aegypten, und später in Apulien, bekannt.

**) Margaretha, die Mutter Balduins I und Heinrichs, war die Schwester und Erbin des vor Akkon gestorbnen Grafen Philipp von Flandern gewesen.

des fränkiſchen Byzanz mußten ſich einen neuen Beherrſcher wählen. Sie trugen der Schweſter der beiden Kaiſer, der Gräfin Jolanta von Namur, und ihrem Gemahle, Peter von Courtenay*), die Krone an. Durch die Freigebigkeit des ihm nahe verwandten Königs von Frankreich in den Stand geſetzt, ein anſehnliches Gefolge mitzunehmen, ließ Peter ſich in Rom krönen und verſprach den Venetianern die Eroberung von Durazzo, als den Preis für die Ueberfahrt ſeiner Kriegsvölker. Seine Gemahlin ging zu Schiffe grade nach Conſtantinopel; ihm ſelbſt wurde nicht das Glück, ſeine Hauptſtadt zu erreichen. Von Theodor Angelus, dem Nachfolger des Deſpoten von Epirus, unter dem Vorwande eines Vergleichs hinterliſtig überfallen, ſtarb er nach wenigen Jahren im Gefängniß, und der römiſche Hof, durch die Loslaſſung des Legaten, der den Kaiſer begleitet hatte, befriedigt, nahm den verrätheriſchen Griechen gegen die Rache der Venetianer und des Königs von Ungarn in Schutz.

Jolanta wurde in Conſtantinopel von einem Sohne entbunden, welcher den Namen Balduin bekam. Sie ſtarb im Kindbette und der zweite ihrer in Europa zurückgebliebnen Söhne, Robert von Courtenay, beſtieg den Thron. Unter der ſchlechten Regierung dieſes der Sinnlichkeit ergebnen Fürſten ging das fränkiſche Kaiſerthum mit eben ſo ſchnellen Schritten ſeiner Auflöſung entgegen, als das griechiſche zu Nicäa durch die Tugenden Theodors Laskaris und ſeines Tochtermanns, Johann Vataces Dukas, ſich erhob.

*) Er war der Sohn oder Enkel eines Bruders Ludwigs VII, der in England ſich mit einer Erbin aus dem Hauſe Courtenay vermählt hatte. S. die Geſchlechtstafel im 1 Band dieſes Werks.

Robert wurde ein Opfer ſeiner Ausſchweifungen und da der in Conſtantinopel gebohrne Erbe, Balduin II, noch minderjährig war, beſchloſſen die Barone, ihm in Europa einen Beſchützer zu ſuchen. Johann von Brienne, ſeit dem unglücklichen Feldzuge in Apulien auf die Wohlthaten des Papſtes beſchränkt, nahm gern die ihm auf ſeine Lebenszeit angebotne Krone an und verſicherte mit der Hand einer Tochter aus ſeiner letzten Ehe *) dem jungen Balduin die Nachfolge in der Regierung. Durch den männlichen Muth des erfahrnen Kriegers behauptete der wankende Thron mit Glück ſich länger als acht Jahre. Johann ſchlug unter den Mauern der belagerten Hauptſtadt die weit überlegnen Heere der Griechen und Bulgaren und hielt mit kräftiger Hand die Trümmer des zerſtückelten Reichs zuſammen, aber nach dem Tode des bejahrten Helden ſah der ſchwache Balduin II ſchon im Jahre 1237 ſich genöthigt, die Hülfe des Papſtes und der abendländiſchen Monarchen anzuflehen.

Gregor IX hatte bis jetzt wenig Neigung gezeigt, ſich des geängſteten Fürſten anzunehmen; auf einmal ſchien ſeine Geſinnung ſich geändert zu haben. Das Schickſal Balduins war ſo ganz der Gegenſtand ſeiner theuerſten Sorgen geworden, daß ſelbſt die Angelegenheiten des heiligen Landes ihm nachſtehen mußten: Paläſtina war geſichert durch die Furcht der Feinde vor den von fern eindringenden Völkern des Oſtens, aber die lateiniſche Kirche des neuen Roms ſeufzte unter den härteſten Drangſalen; ihr beizuſtehen, erklärte er für die heiligſte Pflicht der Streiter Gottes, und nicht gegen die Ungläubigen, gegen die abtrünnigen Chriſten des byzantini-

*) Er hatte nach dem Tode ſeiner Gemahlin Maria, der Tochter Iſabellens und Conrads von Montferrat, ſich mit einer armeniſchen Prinzeſſin vermählt.

schen Reiches sollte das Schwerdt der Kreuzfahrer sich wenden.

Die europäischen Völker, seit einem Jahrhunderte nur gewohnt, über die Gefahren des Heiligthums und über ihre eigne Saumseeligkeit, es zu retten, von dem römischen Stuhle bittre Klagen zu hören, vernahmen mit Erstaunen die erfreuliche Kunde von der unerwarteten mächtigen Hülfe, welche ihren Brüdern in Syrien gekommen war; doch den Eifer der Ritter, die das Kreuz genommen hatten, konnten selbst diese glücklichen Nachrichten nicht abkühlen. Das höhere Verdienst der Wallfahrten zu dem Grabe des Erlösers, die außerordentlichen, damit verknüpften geistlichen Wohlthaten, welche der Papst nicht schmälern durfte, und die Abenteuer des Kampfes in dem, durch die Ueppigkeit seiner Städte berühmten, Lande der Heiligthümer und der Wunder waren zu mächtige Lockungen; die französischen Barone wollten nicht umsonst so große Zurüstungen gemacht, nicht vergeblich zum Theil ihre Güter verkauft oder verpfändet haben: sie nahmen das Verbot des heiligen Vaters mit dem höchsten Unwillen auf und beschlossen, sich dadurch nicht zurückhalten zu lassen. Um jedoch nicht durch offnen Ungehorsam den Zorn des Oberhauptes der Kirche zu reizen, trennten sie sich und gingen theils in Marseille, theils in den apulischen und sicilischen Häfen zu Schiffe *).

Weder der Sultan von Aegypten noch die Beherrscher von Halep oder Damaskus hatten in Europa Hülfe gesucht; der mohammedanische Fürst, der die Bothschaft abgeschickt haben sollte, wird nicht genannt **), aber die

*) Math. Par. S. 514.

**) Nach Math. Par. S. 471, glaubte man, sie sey von dem Alten vom Berge bevollmächtigt gewesen, welches auch nicht ganz unwahrscheinlich ist.

Gefahr, welche sie verkündigte, war nichts weniger als erdichtet. Die Hirtenvölker des unbekannten Morgenlandes hatten aus ihren Wohnsitzen zwischen den Quellen des Irtisch und des Obi, dem See Aral und den nördlichen Grenzen von Tibet und China sich aufgemacht und drangen in ungeheuern Massen gegen Abend und Mittag vor. Nicht nur die muſulmänniſchen, auch die fränkiſchen Staaten West-Asiens, selbst das ganze gesittete Europa wurden von einer neuen, fürchterlichen Völkerwanderung bedrohet und es gehörte die ganze Verblendung des leidenschaftlichen Hasses dazu, um den Papst dagegen unempfindlich zu machen, ihn bis zur Hinderung des Widerstandes, zu dem der Kaiser die Monarchen auffoderte, hinzureißen.

Durch die Siege ihres, unter dem Namen Dſchingis-Chan so berühmt gewordenen Führers Temudſchin, seines Sohnes Oktai und seiner Enkel, Mangu und Kublai, hatten die Mogolen das chineſiſche Reich, die gegen Mitternacht von Indoſtan gelegnen Länder, das nördliche Perſien und die weite tatariſche Ebne bis an die Steppen des Don ſich unterworfen. Uang-Chan, der Beherrſcher von Karakorum, der, von neſtorianiſchen Mönchen getauft, in Europa als der fabelhafte Prieſter Johann zu den chriſtlichen Monarchen gezählt wurde, büßte den Verſuch einer kurzen Gegenwehr mit dem Tode; Gelaleddin, der Sultan oder König des mächtigen Karizmo, rettete aus der letzten unglücklichen Schlacht nur das Leben und die Freiheit eines umherirrenden Flüchtlings, und aus dem Pallaſte zu Samarkand ſchickte Oktai ſeinem Neffen Batu den Befehl, von den Ufern des Dniepers zu der Eroberung der europäiſchen Reiche aufzubrechen *).

*) Batu führte ein Heer von fünfmal hunderttauſend Mann nach Europa. Gibbon, t. XI, S. 215. — Ueber die Macht,

Friedrich ſtellte dringend den abendländiſchen Mächten die Nothwendigkeit vor, gegen die furchtbare Gewalt raubſüchtiger Barbaren, die mit der ganzen Rohheit ihres Urſprungs eine höhere Kenntniß des Kriegs und die von den überwundnen Chineſen erlernte Kunſt des Maſchinenbaues verbanden und in der Fertigkeit des Zerſtörens eine Art von Meiſterſchaft ſuchten, ſich zu vereinigen. Er rieth in einem beſondern Schreiben den engliſchen Kreuzfahrern, dem Befehle des Papſtes, der auch ihnen die Ausführung ihrer Wallfahrt unterſagt hatte *), Folge zu leiſten und lieber ihre Waffen gegen die drohende Macht der Mogolen zu richten. Aber, obgleich über das Machtgebot des heiligen Vaters entrüſtet und beſtürzt durch das Ausbleiben der nordiſchen Häringsfiſcher, die aus Furcht vor den ſchon bis an die baltiſche Küſte vorgedrungenen Eroberern ihre Heimath nicht zu verlaſſen wagten **), trauten die Ritter doch mehr den Vorſpiegelungen des römiſchen Hofes, als den Warnungen des Kaiſers. Gregor IX ſcheuete ſich nicht, die Bekehrung eines Volkes, welches durch den Umſturz mohammedaniſcher Throne ſeine Neigung zum Chriſtenthume bewieſen haben ſollte, als gewiß zu verkündigen, und während er

die Sitten und die Verwüſtungen der Mogolen ſ. m. Math. Par. S. 557, 558, und die in den Nachträgen angeführten Berichte glaubwürdiger Augenzeugen, beſonders die Briefe: eines ungriſchen Biſchofs, Additam. S. 211, — des päpſtlichen Vikars in Polen, Prior Jordan, ibid. S. 212, vergl. mit S. 438, — eines Benediktiner-Abts in Ungarn und andrer, S. 213, 214; desgl. d' Herbelot, Bibl. orient. art. Genghiz-Khan, Gelaleddin; De Guignes, t. I, p. I, l. V, c. 40; Allgem. Welthist. t. XXI, l. II, Hauptſt. 1, u. l. III, Hauptſt. 4.

*) Math. Par. S. 515.

**) Math. Par. S. 471.

eine Bothſchaft von Mönchen an den Chan beſchloß und die Dreiſtigkeit hatte, den Eintritt der mogoliſchen Horden in Europa als eine Erfindung Friedrichs zweifelhaft zu machen *), wurde das blühende Ungarn verwüſtet.

Der bedrängte Balduin war unterdeſſen nach Rom gekommen und durchreiſete Frankreich und England, um Unterſtützung an Kriegsvölkern und Gelde zu ſuchen. Er erhielt eine anſehnliche Summe von der Freigebigkeit des frommen Ludwigs und das Verſprechen eines Kreuzzugs von dem Papſte, der jetzt ſeine Abſichten nicht länger verbarg; aber er fand eine kalte Aufnahme in England. Die Barone, welche die Pilgerfahrt beſchloſſen hatten, verſammelten ſich im November 1239 bei Northampton und verbanden ſich gegenſeitig durch einen Eid, keiner Gewalt einen Einfluß auf ihre Unternehmung einzuräumen und vor allen Dingen, ſich nicht nach Conſtantinopel ſchicken zu laſſen **). Ihrem Vorſatze getreu, gingen ſie, trotz aller Hinderniſſe, welche der Papſt ihnen in den Weg legte, mit dem Grafen von Cornwall an ihrer Spitze, im September des folgenden Jahres bei Marſeille unter Seegel.

Ehe ſie noch den Boden des heiligen Landes erreichten, war dort ſchon die Unternehmung des Königs von Navarra geſcheitert und der günſtige Zeitpunkt zu einer anſehnlichen Erweiterung des Gebiets von Paläſtina verfehlt worden. Der neue Sultan Nodſchemeddin Ejub Saleh hatte an den Ufern des Tigris, wo er

*) Gregor verwechſelte abſichtlich den Einbruch der Mogolen mit innern Unruhen in Ungarn und beſchuldigte den Kaiſer, daß er dieſe angeſtiftet habe, um unter dem Vorwande, die Fremden zurückzutreiben, ſich zum Oberhaupte eines chriſtlichen Kreuzheeres, das er zum Verderben der Kirche gebrauchen wolle, erklären zu laſſen. Math Par. S. 560.

**) Math. Par. S. 516.

gegen den Einbruch der östlichen Völker kämpfte, den Tod seines Vaters Kamel erfahren *), er mußte nach seiner Rückkehr erst einen jüngern Bruder von dem ägyptischen Throne verdrängen, ehe er gegen seinen Oheim Ismael Saleh, der sich der Herrschaft über Damaskus bemächtigt hatte, die Waffen ergreifen konnte. Durch die Ankunft des Pilgerheeres, dem bald ein zweites folgen sollte, erschreckt, würde er gern durch beträchtliche Opfer die Verlängerung des Waffenstillstandes erkauft haben; doch kaum hatte er eine Unterhandlung mit den Hospitalitern angeknüpft, als die Brüder des Tempels mit seinem Gegner einen Vertrag schlossen und auch die Kreuzfahrer hinrissen, dem Bündnisse beizutreten.

In trefflicher Haltung und mit froher Zuversicht brach das christliche Heer von Akkon auf, doch schon bei Askalon erhub sich ein heftiger Streit zwischen den Häuptern beider Orden. Die Templer wollten dem Sultan, der bis Gaza vorgerückt war **), entgegen gehen, aber die Hospitaliter weigerten sich gegen den Beherrscher von Aegypten Krieg zu führen, und ehe noch ein Entschluß gefaßt werden konnte, hatte bereits die ungestüme Kampflust der französischen Ritter die unglückliche Entscheidung herbeigeführt. Sie griffen unvorsichtig die Feinde an und erlitten, da die Brüder des Tempels sie nicht unterstützten, eine fürchterliche Niederlage. Viele der vornehmsten Bannerherren wurden gefangen nach Kahira geführt und die Flüchtlinge verbreiteten unter dem bei Askalon zurückgebliebnen Heere einen

*) Kamel starb im Jahre 1238.

**) Math. Par. S. 530, versetzt diese Begebenheiten in die Gegend von Damaskus; Marin. Sanut. S. 215 nennt ausdrücklich Gaza, und da die Christen bei Askalon standen, ist dieses auch wahrscheinlicher.

ſolchen Schrecken, daß der König von Navarra nebſt den Templern in größter Eil ſich nach Akkon auf den Weg machte. Die noch übrigen Kreuzfahrer ſchloſſen unter der Vermittlung des Großmeiſters des Hoſpitals einen Vergleich mit dem Sultan von Aegypten: ſie hatten durch einen Schwur ſich zu dem Kriege gegen ihn verpflichtet; jetzt ſchworen ſie ihm, den, ſeinem Oheim Ismael Saleh, geleiſteten Eid nicht zu halten.

Theobald, über den ſchlechten Erfolg ſeines Kreuzzuges beſchämt, verließ den aſiatiſchen Boden, ohne die Ankunft der engliſchen Pilger zu erwarten. In feindſeeliger Erbitterung ſtanden nach ſeiner Abreiſe die beiden Orden einander gegenüber und Richard von Cornwall fand, wie er in einem Schreiben an ſeine Freunde in der Heimath ſich ausdrückt*), das heilige Land unter einer Menge kleiner Könige zerſplittert. Beide Theile bemühten ſich, die Fremden auf ihre Seite zu ziehen. Die Templer rühmten gegen ſie und in ihren nach Europa geſchickten Berichten mit großem Gepränge die Vortheile, welche ſie durch das Bündniß mit dem Fürſten von Damaskus erlangt haben wollten; er hatte verſprochen, ihnen einige Schlöſſer und einen anſehnlichen Bezirk am See Genezareth einzuräumen, aber es zeigte ſich bald, daß dieſes Land gar nicht zu ſeinen Beſitzungen gehörte. Richard hob einen Vergleich auf, deſſen Bedingungen nicht erfüllt werden konnten und glaubte durch die Erneuerung der alten Verträge des Kaiſers die Vortheile von Paläſtina am ſicherſten zu befördern. Eine Bothſchaft Friedrichs, der mit Nachdruck die Befreiung der bei Gaza in die Hände der Ungläubigen gefallnen franzöſiſchen Ritter foderte, beſchleunigte den Abſchluß der Unterhandlungen. Ejub Saleh ſchickte die Gefangnen

*) Math. Par. S. 566. 567.

zurück, überließ den Christen den Landstrich, welchen Ismael ihnen versprochen hatte, und erlaubte selbst den Wiederaufbau der Mauern von Askalon. Die Hospitaliter, die noch übrigen Ritter des deutschen Hauses, die Pilger und die einheimischen Barone traten mit Freude dem Vergleiche bei, nur die Templer schlossen sich aus, doch Richard achtete ihren Widerspruch nicht und kehrte, nachdem er das neubefestigte Askalon dem kaiserlichen Statthalter übergeben hatte, im Jahre 1241 nach Europa zurück.

Friedrich II hatte die Kreuzfahrer nur durch seinen, nicht immer befolgten, Rath und durch die Gesandtschaft an den Sultan unterstützen können; er bedurfte der höchsten Anstrengung seiner Kräfte, um sich gegen die Anhänger des Papstes zu vertheidigen und die drei Jahre lang wiederholten Anfälle der Mogolen zurückzutreiben. Die blutige Schlacht von Liegnitz (1241) *) hatte Schlesien, das fruchtbare Mähren und den größten Theil von Böhmen den Verheerungen der Barbaren preisgegeben, und die europäischen Monarchen schienen bei der allgemeinen Gefahr zu schlummern **). Der geregelten Tapferkeit der Deutschen und den kräftigen Maßregeln des Kaisers gebürt allein der Ruhm, den Fortschritten der Verwüster von Ungarn und Polen ein Ziel gesetzt zu haben; der Erbe von Jerusalem, der junge König Conrad, deckte mit einem ausgesuchten Heere die österreichische Grenze und Batu, im Vordringen gehemmt und bei Neustadt an der Leitha geschlagen, kehrte endlich nach

*) Die Mogolen besiegten bei Liegnitz das vereinigte Heer der Polen, der schlesischen Herzoge und des deutschen Ordens und sollen neun Säcke mit den abgeschnittnen Ohren der Erschlagnen gefüllt haben, Gibbon, t. XI, c. 64, S. 216.

**) Math. Par. S. 556 — 564, und Addit. S. 211 — 214.

den Gegenden des Dniepers und der Wolga zurück *). Die Mogolen gaben die Unterjochung des Abendlandes auf, um die Eroberung der Reiche des Islams zu vollenden; in dem langen Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind sah man in der Folge mehr als einmal die scythischen Geschwader mit den fränkischen Schlachthaufen vereint, aber die Hoffnungen des römischen Hofes gingen nicht in Erfüllung, und nach der Theilung der Monarchie Kublai's nahmen die im Westen einheimisch gewordnen Stämme den Glauben Mohammeds an.

Palästina hatte nach der Abfahrt der Pilger keinen auswärtigen Feind zu bekämpfen; nur die Ritterorden führten Krieg, aber nicht für den Staat, sondern jede Brüderschaft gegen die mohammedanischen Bundsgenossen der andern, und Europa mußte mit jedem Jahre noch reiche Beisteuern zu den nutzlosen Fehden der Templer und der Hospitaliter schicken. Die neuntausend Landgüter der Ersten und die nicht minder ausgebreiteten Besitzungen ihrer Nebenbuhler **) reichten nicht zu ihren Bedürfnissen hin und unaufhörlich verlangten sie noch außerordentliche Unterstützungen. Ihre gegenseitige Eifersucht wurde durch die Misbilligung der europäischen Monarchen noch mehr gereizt, und mit glühendem Hasse einander verfolgend, schlossen sie die Augen gegen die nahe Gefahr, welche ihnen, wie ihren Verbündeten von der allgemeinen Bewegung des Morgenlandes drohete.

Durch die verheerenden Eroberungen der Mogolen waren ganze Völker vernichtet oder aus den Gefilden ihrer Heimath vertrieben worden. Die Bewohner der blühenden Reiche des inneren Asiens flohen vor dem Schwerdte der alles vor sich niederstürzenden Barbaren

*) Im Jahre 1244. Math. Par. S. 613.

**) Math. Par. S. 615.

und bereiteten ihren westlichen Nachbarn den Untergang, indem sie auf ihrer Flucht mit zerstörender Gewalt überall sich die Bahn brachen. Nach dem Umsturze des Throns von Karizmo *) hatten die Hirtenstämme, welche ihm gehorchten, die Ebnen am östlichen Ufer des kaspischen Meeres verlassen und, an den Grenzen von Persien zurückgewiesen, mit einer Masse von mehr, als zwanzigtausend berittnen Kriegern sich auf die Länder des Tigris geworfen. Der Sultan von Aegypten, außer Stande, so weit entlegne Staaten zu schützen, mußte mit den Eindringenden unterhandeln und durch die, selbst nach dem Abschluß des Waffenstillstandes fortgesetzten, Feindseeligkeiten der Templer überführt, daß mit dem von Parteien zerrißnen christlichen Königreiche kein friedliches Verhältniß bestehen könne, glaubte er die Foderungen der Karizmier, die von ihm Niederlassungen begehrten, durch eine Anweisung auf das Land der Nazaräer am wohlfeilsten befriedigen zu können.

Von dem Fürsten von Damaskus aufgefodert, würden die beiden Ritterorden an der Spitze ihrer zahlreichen Söldner allein mächtig genug gewesen seyn, den Fortschritten der mit einem ungeheuern Trosse von Weibern und Unbewehrten vordringenden Hirten ein Ziel zu setzen, aber keiner Warnung achtend ließen sie das jenseits des Euphrats sich aufthürmende Ungewitter gleichgültig heranziehen, bis es plötzlich mit dem fürchterlichsten Schlage über den Häuptern der Schuldigen, wie der Unschuldigen losbrach. Erst die Verheerung der Grafschaft Tripolis öffnete den Verblendeten die Augen. Die Hospitaliter eilten nach Jerusalem, doch nicht mehr, um ihren Arm der Vertheidigung der Tempel und des geweihten Bodens

*) Auch Chorasm, oder Kowarezm genannt. De Guignes, t. II, l. XIV, schreibt Kharizme.

zu widmen, ſondern nur um die Einwohner zur Räumung der Stadt anzutreiben. Der Glaubenseifer der Chriſten hatte die muſulmänniſchen Anſiedler nicht in der Nähe des Heiligthums geduldet, aber von den großen Summen, welche jährlich aus Europa nach dem Morgenlande floſſen, war auch nicht der kleinſte Theil zu der Befeſtigung der Stadt Gottes verwendet worden und die unvollendeten Mauern boten ihrer Bevölkerung nur unbedeutende Schutzwehren dar. Die Ritter kündigten den Bürgern an, daß allein ſchnelle Flucht ihr Leben und ihre beweglichen Güter retten könne, und unter dem Schutze des Ordens verließen die Unglücklichen ihre Häuſer, um einen entfernten Zufluchtsort zu ſuchen. Bald näherten auch die Feinde ſich der Stadt; erſtaunt, ſie leer zu finden und in der Hoffnung auf reiche Beute getäuſcht, behandelten ſie die wenigen Zurückgebliebnen mit Schonung und pflanzten chriſtliche Fahnen auf die Zinnen der höchſten Gebäude. Die Nachricht verbreitete ſich ſchnell bis zu den noch auf dem Wege begriffnen Ausgewanderten und mehr als Siebentauſend ließen ſich zum Umkehren verleiten. Aber kaum vor den Thoren angekommen, wurden ſie von den Barbaren umringt und, ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts, bis auf den letzten Mann niedergemetzelt.

Von dem Blute der Unglücklichen triefend und durch den Raub der geplünderten Tempel bereichert, wendeten die Karizmier von Jeruſalem ſich gegen Aegypten, aber Ejub Saleh hielt die Päſſe der Wüſte beſetzt und ſtand mit einem anſehnlichen Heere bei Gaza. Er erinnerte die Hirten an die geſchloßne Uebereinkunft und wies ſie nach dem Gebiete der Chriſten zurück. Das Schickſal der Stadt Gottes und die Nähe der Gefahr hatten endlich die Parteien in Akkon vereinigt und, wie vor der Schlacht von Tabaria, verſammelte ſich die ganze Macht der Franken auf Einem Punkte. Die noch anweſenden

Kreuzfahrer, die Völker des kaiſerlichen Statthalters, die Vaſallen der ſämmtlichen Barone von Paläſtina und die drei Ritterorden mit ihren Söldnern bildeten ein beträchtliches Heer, welches, von dem Patriarchen und den vornehmſten Biſchöfen begleitet, bei Askalon noch durch fünftauſend Reiter des Fürſten von Damaskus verſtärkt wurde.

Mit einer weit geringeren Macht hatten die Franken ihre glorreichſten Siege erfochten, aber mit dem Vertrauen auf ihre Stärke war auch die alte Uneinigkeit wieder erwacht und wie gewöhnlich äußerte ſich die größte Verſchiedenheit der Meinungen in der Verſammlung des Kriegsraths. Der Fürſt von Hems oder Emeſa, der die türkiſchen Hülfsvölker anführte, erklärte ſich für den Vertheidigungskrieg. Man ſollte, nach ſeinem Vorſchlage, feſte Stellungen wählen, jedes allgemeine Gefecht vermeiden und den Muth des, durch ſeine erſten Erfolge belebten, regelloſen Haufens verrauchen laſſen. Nur die Maſſe der Feinde, behauptete der Türke, ſey gefährlich; einmal aufgelöſet, könnten ſie nur mit Schwierigkeit ſich wieder zuſammenfinden. Bis die Menge ihrer Pferde und Laſtthiere ſie nöthigen würde, ausgedehntere Weideplätze zu ſuchen, ſolle man ſich ruhig halten, um dann mit der Gewisheit des glücklichſten Erfolgs über ſie herzufallen.

Der Rath des mohammedaniſchen Befehlshabers leuchtete allen erfahrnen Kriegern ein. Durch die Zufuhr zur See war das verbündete Heer gegen Mangel gedeckt und die Feinde mußten in kurzer Zeit ihre Vorräthe aufgezehrt haben; aber die Barone fürchteten die Plünderung ihrer Güter, die Ungeduld der Ritter erklärte bei ſo anſehnlichen Streitkräften den Aufſchub der Entſcheidung für ſchimpfliche Feigheit und der Patriarch, der längſt an der Verbindung mit den Ungläubigen ein Aergerniß genommen hatte, konnte ſich nicht überzeugen,

daß bei den Vorschlägen eines Muſulmanns nicht geheimer Verrath zu beſorgen ſeyn ſollte. Durch ſeine Reden angefeuert griff das chriſtliche Heer an einem unglücklichen Tage in der Mitte des Octobers 1243 *) die noch ungetrennte, dichte Maſſe der Karizmier in ſtürmiſcher Uebereilung an. Man war nicht einmal bedacht geweſen, die Bewegung der verſchiednen Abtheilungen vorher zu beſtimmen; die von dem erſten Anfall zurückprallenden Reiterhaufen ritten das nachrückende Fußvolk nieder und konnten ſelbſt nicht wieder ihre Abtheilungen bilden. Die Türken, welche die allgemeine Verwirrung ſahen, ergriffen die Flucht bis auf eine kleine Anzahl, die bei dem Fürſten von Emeſa aushielt **), und in dem unordentlichen Getümmel, welches nun folgte, ſahen die fränkiſchen Ritter ſich aller Vortheile ihrer gewohnten Fechtart beraubt. Sie kämpften nur noch mit dem Grimm der Verzweiflung und wurden faſt alle niedergehauen. Von dreihundert Brüdern des Tempels entkamen nur Achtzehn, von zweihundert Hoſpitalitern nicht mehr als Sechszehn und von der ganzen, noch in Paläſtina übrigen Mannſchaft des deutſchen Hauſes nur wenige Knappen. Der kaiſerliche Statthalter und die drei Großmeiſter fielen mit dem Schwerdt in der Hand; von allen Baronen des Königreichs blieb allein der Bannerträger von

---

*) Nach dem Briefe des Kaiſers bei Math. Par. S. 619: feria secunda ante festum S. Lucae. Da der Lukas Tag auf den Sontag, d. 18. October fiel, muß die Schlacht am Montage, d. 12. October 1243 geliefert worden ſeyn; nach dem Briefe des Pflegers Wilhelm von Chateauneuf vom Orden des Hoſpitals (M. Par. S. 621. 622.) war es der Lukastag ſelbſt, alſo d. 18.

**) Ioinville, hist. de St. Louis, edit. Paris, 1668. fol. S. 100; in der Collection des memoires relatifs à l'hist. de France, Lond. 1785. 8. t. II. S. 93.

Jeruſalem übrig, zwei Biſchöfe büßten ihr Leben ein, der Erzbiſchof von Tyrus wurde gefangen und der Patriarch kam faſt ganz allein vor den Thoren von Askalon an *).

Kaum der vierte Theil des Heeres hatte ſich aus der fürchterlichen Niederlage gerettet; der Gefangnen waren wenige und ihr Schickſal wurde durch den Sultan von Aegypten, der ſie ſich ausliefern ließ, gemildert. Aller Widerſtand hörte auf und gleich einem reißenden Strome ergoſſen die Schwärme der Sieger ſich durch das ganze Land. In der Wuth der Verheerung machten ſie die Dörfer und offnen Plätze dem Erdboden gleich, verſchleuderten die Vorräthe nnd vernichteten die Saaten. Aber auch ihre Kraft war in dem blutigen Kampfe gebrochen; ihre unregelmäßigen Angriffe ſcheiterten an den Mauern der feſten Städte und durch ihr langes Umherſchweifen von jeder Art des ruhigen Erwerbs entwöhnt, gingen ſie unter ihren eignen Verwüſtungen zu Grunde. Von der ägyptiſchen Grenze mit Nachdruck zurückgetrieben, ohne Ordnung und ohne gemeinſchaftliches Oberhaupt, löſeten ſie in einzelne Räuberbanden ſich auf und ſchon nach wenigen Jahren war ihre Spur faſt ganz aus Syrien verſchwunden.

Aber dem fränkiſchen Staate in Paläſtina hatten ſie den Todesſtoß gegeben. Die Blüthe des Adels war gefallen, das Landvolk, das aus den feſten Städten oder aus den Schlupfwinkeln der Gebirge ſich wieder hervorwagte, fand ſeine Wohnungen eingeäſchert, ſeine Felder verwildert, ſein Geräth vernichtet und ſeine Lehnsherren todt. Der Ackermann ſuchte vergebens einen Helfer, an den er um Unterſtützung, um Saatkorn, um irgend ein Mittel zu kümmerlicher Wiederherſtellung ſeines Haus-

*) Math. Par. l. l. c. c. Wil. Tyr. cont. c. 41. S. 729. Ioinv. l. c. u. A.

ſtandes ſich wenden könnte. Es gab keine Regierung mehr und auch keine Eigenthümer der Güter; die großen Vaſallen waren in der Schlacht umgekommen und ſelbſt die mächtigen Ritterorden mußten erſt die Unterſtützung ihrer Brüder aus Europa erwarten, ehe ſie den Unterthanen ihrer aſiatiſchen Beſitzungen aufhelfen konnten. Kein auswärtiger Feind drängte die Chriſten, aber ſie unterlagen ihrem eignen Elend. Der größte Theil der Bevölkerung zog ſich in die Seehäfen, wo die Kaufleute der italieniſchen Freiſtaaten, die bei dem allgemeinen Unglück wenig gelitten hatten, den Verlaßnen am erſten noch einen geringen Verdienſt zufließen laſſen konnten. Jeruſalem lag verödet, nur wenige Prieſter pflegten des geplünderten Heiligthums und nährten, wie das ganz arme Volk, welches in die leer ſtehenden Häuſer zurückgekehrt war, ſich von den Almoſen der ſparſam ankommenden Pilger; Akkon, Joppe und Tyrus ſanken zu bloßen Handelsplätzen der Venetianer und Genueſer hinab und die chriſtlichen Bewohner der Küſte ſchienen ganz vergeſſen zu haben, daß das Grab des Erlöſers der Zweck ihres Daſeyns im Morgenlande war.

Papſt Innocentius IV. — Der heilige Ludwig. — Sein Gelübde. — Vorbereitungen zum Kreuzzuge. — Aufbruch des Heeres und Aufenthalt in Cypern. — Der Sire von Joinville.

Als der mächtige Arm des Eroberers von Aegypten und Syrien den fränkiſchen Thron von Paläſtina umſtürzte, ſchien das zeitliche und ewige Wohl der ganzen Abendwelt an das entfernte aſiatiſche Königreich geknüpft zu ſeyn. Der Fall von Jeruſalem hallte fürchterlich wieder in allen Ländern der lateiniſchen Chriſtenheit und von den Karpaten bis zu dem ſchottiſchen Hochgebirge, von der meſſeniſchen Meerenge bis zu den Geſtaden der Nordſee und der Belte beſeelte Eine gemeinſchaftliche Angelegenheit alle Gemüther: die Wiedereroberung der Stadt Gottes. Von bis dahin unbekannten Barbaren zerſtört, lag, ein halbes Jahrhundert ſpäter, das Heiligthum wüſt und verlaſſen, und Europa bewegte ſich nicht bei dem ungeheuern Schickſale des zum zweiten Mal verlornen Kleinods.

Der mit Strömen des edelſten Blutes erkaufte Boden konnte der Abendwelt nie ganz gleichgültig werden, die Herzen der Frommen hatten ſich nicht verhärtet gegen die Leiden ihrer Brüder jenſeits des Meeres, ſie zeigten ſich nicht unempfindlich gegen die ſchmähliche Verheerung des geweihten Erdreichs und leicht war der abenteuerliche

Geiſt des Ritterthums zu neuen Unternehmungen aufzureizen; aber Paläſtina gehörte nicht mehr der Geſammtheit der Chriſten. Als ein weltliches Beſitzthum, als eine Provinz des Kaiſerreiches erregte es nicht länger den alles mit ſich fortreißenden Antheil und das Oberhaupt der Kirche ſelbſt hatte den Werth der Pilgerzüge herabgeſetzt. In dem Zeitraume von beinahe zwei Jahrzehenden, wo das heilige Land, wenigſtens von außen, unter Friedrichs Szepter ſich einer wünſchenswerthen Ruhe erfreuete, war Gregor IX nicht müde geworden, mit lauten Klagen es von drohenden Gefahren umringt zu ſchildern, und in dem Augenblicke, wo er es durch die Hülfe in weiter Ferne erweckter Beſchützer gerettet pries, erſcholl die Kunde von dem verheerenden Ueberfalle der Fremden. Der Widerſpruch dringender Auffoderungen und hemmender Befehle mußte endlich die Geduld der Völker ermüden; ſie wußten nicht mehr, wem ſie vertrauen, ob ſie den Auſſagen der zurückkommenden Pilger, oder den Kreuzpredigern des Papſtes glauben ſollten, und der unverſöhnliche Greis ſank unbedauert ins Grab. Aber während der zweijährigen Erledigung des römiſchen Stuhls, ſetzte die Kirche den Streit mit dem Kaiſer ununterbrochen fort und Innocentius IV *) verbarg nur kurze Zeit unter dem Scheine äußerer Mäßigung den ſtolzen Vorſatz, durch das gänzliche Verderben der gefürchteten Hohenſtaufen die weltliche Macht des abendländiſchen Kaiſerthums auf immer zum Fußſchemel der päpſtlichen Allgewalt zu erniedrigen.

Sein Wehgeſchrei über die Entweihung der Tempel von Jeruſalem und das Elend der Chriſten von Paläſtina erfüllte alle Länder; aber indem er, ohne ſich auf die Führung des Beweiſes einzulaſſen, dem, der am meiſten

*). Gregor IX war d. 21. Auguſt 1241 geſtorben und Innocenz IV wurde d. 24. Junius 1243 gewählt.

dabei verlor, dem Kaiſer, die Schuld aller Unfälle zur Laſt legte und zu gleicher Zeit zur Befreiung der Stadt Gottes und gegen den König derſelben das Kreuz predigen ließ, ſchwächte er ſelbſt den Eindruck ſeiner Ermahnungen. In Italien ſeines Uebergewichts nicht gewiß, entwich er nach Lion und ſchleuderte in einer von ihm beherrſchten Kirchenverſammlung den Bannfluch gegen Friedrich II und Alle, die ihm anhängen würden. Er entband die Völker von ihrer Pflicht und foderte die deutſchen Fürſten auf, ſich ein neues Oberhaupt zu wählen *).

Doch leichter war es, einen ſolchen Spruch zu fällen, als ihn auszuführen. Friedrich bot dem Gegenkönige in Deutſchland, den Empörern in Italien und den Feinden, welche auf allen Seiten gegen ihn aufſtanden, mit Nachdruck die Spitze. Die Völker, mehr erſchreckt als hingeriſſen durch die Kühnheit des Papſtes, nahmen nur Partei, wo ihre Häupter ſie zwangen und ſahen mit Verdruß die Gelder, welche von ihnen für die Chriſten des Morgenlandes erhoben wurden, zum Solde der Gegner des Kaiſers verwendet **). Auch die gekrönten Häupter konnten bei der Erniedrigung des erſten Monarchen der Chriſtenheit nicht ganz gleichgültig bleiben. Heinrich III, längſt aufgebracht über die Erpreſſungen der päpſtlichen Bevollmächtigten in England, verſagte den Kreuzpredigern den Eintritt in ſeine Staaten und auch Ludwig IX glaubte, daß die Ausſöhnung des Kaiſers mit dem römiſchen Stuhle einer Unternehmung zum Beſten des heiligen Landes vorhergehen müſſen. Aber

*) Im Julius 1245.

**) Quia multocies et multipliciter conqueruntur fideles ecclesiae, se de pecunia sua, terrae sanctae in auxilium contributa, per Romanam curiam fuisse defraudatos. Math. Par. S. 679.

während er sich bemühete, sie zu Stande zu bringen, blieb Palästina seinem Schicksale preisgegeben. Friedrich wurde zu sehr gedrängt, um sein entferntes Königreich unterstützen zu können und die Stadt Gottes, des Schutzes ihres Oberherrn beraubt und von der Kirche verlassen, mußte die Beute des ersten werden, der seine Hand ausstreckte, sie in Besitz zu nehmen.

Die Minderjährigkeit des Thronfolgers nach dem frühen Tode Ludwigs VIII hatte den, unter der kräftigen Regierung Philipp Augusts gedemüthigten, französischen Vasallen den Muth und einen Vorwand gegeben, ihre Macht auf Kosten der Krone von neuem auszudehnen. Der König von England hoffte die Normandie und Poitou wieder zu erobern, die Grafen von Bretagne, von Toulouse und von Flandern erhoben die Fahne der Empörung, der Graf von Provence trat auf ihre Seite, und Theobald von Champagne, der mehr in Frankreich, als in seinem Königreiche, Navarra, sich aufhielt, schwankte zwischen beiden Parteien. Abwechselnd von seiner romanhaften Leidenschaft für die Regentin, Blanca von Castilien, und von dem Unwillen über Unrecht, das er erlitten zu haben glaubte, beherrscht, ergriff er mehr als einmal die Waffen gegen die in seinen Liedern gefeierte Gebieterin; doch es kostete ihr nur eine freundliche Aeußerung, um das Schwerdt ihm aus der Hand zu winden, es selbst gegen seine Verbündeten zu richten*). Seine Huldigungen verschmähend, wußte die Königin mit gleicher Klugheit und Standhaf-

*) Quand il lui souvenoit qu'elle étoit si honnête dame et de si bonne renommée, et de si bonne vie et nette, et qu'il ne pourroit ja jouir, si menoit sa douce pensée amoureuse en grande tristesse. Chron. de St. Denys, angef. bei Henault, Abrégé chronol. de l'hist. de France, t. I. S. 230.

tigkeit während einer elfjährigen Vormundschaft glücklich die Stürme zu beschwören, welche das Reich bedroheten, und sie konnte im Jahr 1235 ihrem Sohne die väterliche Erbschaft ungeschmälert übergeben.

Stark durch den Besitz der Provinzen, deren Verlust die Macht seines Gegners geschwächt hatte, durfte der junge König den der Krone seiner Ahnherren so gefährlichen Vasallen auf dem englischen Throne nicht mehr fürchten und die Anhänglichkeit des Volks an den höchsten Oberherrn zwang die Inhaber der großen Lehen zur Unterwerfung. Ein neuer Aufstand in Champagne wurde leicht gedämpft; Theobald suchte in den Armen der Dichtkunst Trost für die getäuschten Hoffnungen seiner Liebe und seines Ehrgeizes *), der Graf oder Herzog von Bretagne, von König Heinrich III schlecht unterstützt, mußte die Aussöhnung mit dem beleidigten Lehnsherrn theuer erkaufen und die Niederlagen von Taillebourg und bei Xaintes, wo Ludwigs persönliche Tapferkeit durch den kühnen Uebergang über die Charente einen glänzenden Sieg erfocht, nöthigten den König von England, der, als Verbündeter des Grafen von la Marche **), sich mit der Eroberung von Poitou geschmeichelt hatte, zu der Abschließung eines fünfjährigen Stillstandes.

Die Gottesfurcht und der Glaubenseifer Ludwigs IX

---

*) Mezeray, Abrégé chronol. de l'hist. de France, edit. Amsterd. 1682. 8. P. 1. T. II. S. 715: Ces pertes ne le rendirent point plus sage, il persista toujours dans sa folle passion pour la Reyne qui l'avoit ruiné, et se retira dans son chasteau de Provins à composer des vers et des chansons pour entretenir son amoureuse resverie.

**) Hugo von Lusignan Graf von la Marche war der Stiefvater König Heinrichs III; er hatte die Wittwe König Johanns geheirathet.

haben ihm, acht und zwanzig Jahre nach ſeinem Tode, einen Platz unter den Heiligen der Kirche erworben; eine nicht minder erhabne Stelle nimmt er als König und als Menſch in der Geſchichte ein. In ſeinem Lebenslaufe treten alle Tugenden des Heldenalters, dem er, einer der Letzten, noch angehörte, glänzend hervor und ſein reiner Sinn bewahrte ihn vor den herrſchenden Laſtern eines immer mehr ausartenden Jahrhunderts. Redlich in ſeiner Staatskunſt, ſeinem Worte getreu, ein zuverläſſiger Nachbar und ein edelmüthiger Gegner, ließ er durch ſeinen kriegeriſchen Geiſt, auch bei lockenden Veranlaſſungen, nie zu den eigennützigen Unternehmungen bloßer Eroberungsſucht ſich hinreißen. Seinen Völkern ein liebender Vater, hielt er ſtrenge Gerechtigkeit für die erſte der Regentenpflichten und wachte mit unermüdeter Sorgfalt über die gewiſſenhafte Ausübung derſelben. Jedem Bittenden zugänglich, nahm er in Perſon von wichtigen Rechtsſtreiten Kenntniß und wo er ſelbſt Partei war, gab er in zweifelhaften Fällen ſtets ſeine eigne Sache verloren *). Er befolgte alle Vorſchriften der Kirche beinahe ängſtlich genau, doch nie durfte die pünktliche Beobachtung der äußeren Gebräuche des Gottesdienſtes bei ihm den Gang der Regierungsgeſchäfte ſtören;

*) Ioinville, Hist. de S. Louis. edit. von Du Fresne du Cange, Paris, 1668. fol. S. 12, 14, theilt davon verſchiedne Beiſpiele mit. — Nach dieſer Ausgabe ſind, wo es nicht ausdrücklich bemerkt wird, hier die Beweisſtellen angeführt; eine andre, 1761 im Louvre veranſtaltete iſt beſonders ſchätzbar durch die hinzugefügten Auszüge aus Makrizi, Kemaleddin und andern arabiſchen Schriftſtellern. Die Collection universelle des mémoires particuliers relatifs à l'histoire de France, Lond. u. Par. 1785, t. I. II. III, vereinigt die Vorzüge beider Ausgaben, indem ſie Du Cange's Anmerkungen und Dissertationen und zugleich auch die Auszüge aus den arabiſchen Geſchichtſchreibern mittheilt.

Faſten und Kaſteiungen hatten keinen Einfluß auf ſeine gutmüthig heitre Laune. Mäßig in jedem Genuß, freundlich im Umgange und ein milder Gebieter ſeiner Diener, beherrſchte er anſpruchlos die Ehrfurcht und den Gehorſam ſeiner Brüder und ſeiner nächſten Umgebungen, wie des geringſten Unterthanen. Nie erlaubte ihm die chriſtliche Demuth ſeiner Geſinnung, ſich unverdientes Lob zuzueignen, aber er liebte die Erholung des freien Wechſels der Gedanken in ungezwungner Unterhaltung. Gern warf er, nach der Umgangsſitte ſeiner Zeit, verwickelte Fragen zur Löſung auf, doch betrafen ſie gewöhnlich Gegenſtände der Sittenlehre oder der ritterlichen Frömmigkeit. Das Ritterthum ſelbſt betrachtete er nicht als ein Spiel der Galanterie, auch nicht bloß als einen Ruf zu glänzenden Thaten, ſondern als eine heilige Verpflichtung zu höherer Tugend und ſein eifrigſtes Streben ging dahin, es durch Aufmunterung und Beiſpiel zu der Reinheit ſeines erſten Urſprungs zurück zu führen.

Bei ſo viel trefflichen Eigenſchaften wirft die harte Verfolgung der Albigenſer und aller von den Satzungen der Kirche Abweichenden auf den Charakter des Königs einen Schatten, mit dem ſelbſt eine Ueberzeugung, welcher Irrglaube als die ſchlimmſte aller Möglichkeiten des Unrechts galt, die Geſchichte nicht auszuſöhnen vermag. Die oft mit der ihm eignen Unbefangenheit in vertrauten Geſprächen von ihm ausgedrückte Furcht vor der Gefahr, zu Zweifeln verleitet zu werden, führte ihn zu einer Nachgiebigkeit gegen die Diener des Worts, die nicht ſelten ſeine beſſere Einſicht gefangen nahm. Wenn ſein richtiger Sinn die Zumuthung der Ketzerrichter, jedem von ihnen Angeklagten auch in bürgerlichen Streitſachen das Gehör zu verſagen, mit Unwillen verwarf *),

*) Ioinv. S. 13.

glaubte er doch gegen die Ueberwieſnen ohne Schonung verfahren zu müſſen. Seine Ehrfurcht für den Statthalter Gottes ging ſo weit, daß er nicht wagte, die Schritte deſſelben zu hemmen, auch wo ſein gerader Sinn ſie für unrechtmäßig erklärte, und ein auf ſeinen Ruhm eiferſüchtiges Schickſal hatte ihm Innocenz IV zum Zeitgenoſſen gegeben. Seine Misgriffe, als Regent, entſprangen aus einer irrgeleiteten zu großen Gewiſſenhaftigkeit und er verfehlte den Zweck der ihm vor allen andern am Herzen liegenden Unternehmung, weil er die Freundſchaft des Kaiſers der Unterwerfung unter die von ihm ſelbſt gemisbilligten Verfügungen des Papſtes aufopferte.

Daß bei ſolchen tief gewurzelten Meinungen Ludwig die Feinde des chriſtlichen Namens von ganzer Seele haſſen, ihre Vernichtung für das Gott gefälligſte Werk und einen gegen ſie gerichteten Eroberungskrieg für vollkommen gerecht halten mußte, war natürlich, und mächtig wurde ſein Gefühl aufgeregt durch die Nachrichten von der traurigen Verheerung der Stadt Gottes. Sein mitleidiges Herz blutete bei den Erzählungen der Pilger von den Leiden ihrer Glaubensbrüder in Paläſtina, ſeine Frömmigkeit erbebte vor der Schuld, welche alle europäiſche Mächte durch ſtrafbares Zulaſſen der Entweihung des Heiligthums mit jedem Tage ſchwerer auf ſich häuften und ſein ritterlicher Sinn empörte ſich gegen die Schmach des chriſtlichen Namens. Der längſt in ſeiner Vorſtellung ſchlummernde Gedanke an einen Kreuzzug bildete ſich immer lebendiger aus und es bedurfte nur eines Anſtoßes, ihn zum Entſchluſſe zu wecken.

Auf der Rückkehr von ſeinem Zuge gegen den König von England, im December 1244 *), fiel er in eine

*) Mezeray, t. II, S. 722. Nach andern ſchon 1243. Ioinv. observ. S. 50.

gefährliche Krankheit, die so schnell überhand nahm, daß die Aerzte und alle seine Umgebungen die Hoffnung zu seiner Genesung aufgaben. Blanca hatte sich weinend von dem Lager ihres Sohnes entfernt, nur zwei Wärterinnen waren bei ihm geblieben und einige Priester lasen die Gebete für Sterbende an seinem Bette. Er lag schon längst sprachlos und ohne Bewegung, seine Pulse stockten und sein Athemzug war nicht mehr vernehmlich. Schon glaubte eine der Frauen, die Seele sey von ihm geschieden und war im Begriff, sein Gesicht mit einem Tuche zu bedecken, als ein leises Zucken die Rückkehr des Lebens in den erstarrten Körper verrieth. In dem dem Tode ähnlichen Schlummer hatte sich die Gewalt des Uebels gebrochen; er kam zur Besinnung, doch nur um sich der Fieberträume zu erinnern, die ihn in das Land der Verheißung, in den Kampf gegen die Ungläubigen versetzt hatten, und indem er die Augen aufschlug, fiel sein erster Blick auf das Bild des Gekreuzigten, welches seine Mutter ihm auf die Brust gelegt hatte. Sofort wurde sein Beruf ihm klar; er gelobte in die Hände der Priester einen Pilgerzug, wenn Gott ihn genesen ließe, und als Blanca herzueilte, ihn mit Freudenthränen zu umarmen, erblickte sie mit einer Bestürzung, als hätte sie ihn todt gesehen, das Zeichen des Gelübdes auf seiner Schulter *).

Er hatte das dreißigste Jahr noch nicht vollendet **), seine kräftige Natur erholte sich schnell von dem Krankenlager und er eilte nun, seinen Entschluß überall bekannt zu machen. Viele Barone und seine drei Brüder, Robert von Artois, Alphons von Poitou und Karl von Anjou nahmen nach seinem Beispiele das Kreuz, aber

*) Ioinv. S. 22. Math. Par. S. 651.

**) Er war d. 25 April 1215 zu Poissy geboren.

die Ausführung mußte noch aufgeſchoben werden. Die nöthigen Zurüſtungen erfoderten eine Friſt von wenigſtens zwei Jahren und der König, der, da er über keine Seemacht gebieten konnte, zu der Ueberfahrt aus den Häfen der Provence oder Italiens der Einwilligung des Kaiſers bedurfte, glaubte, ſo lange Friedrich unter dem Banne war, ſich mit ihm nicht zu dem heiligen Werke vereinigen zu können. Er hatte längſt an dem Streite der Kirche gegen das Oberhaupt des römiſchen Reiches ein Aergerniß genommen und verdoppelte jetzt ſeine Bemühungen, dem heiligen Vater friedlichere Geſinnungen einzuflößen. Innocenz weigerte ſich nicht, die Vorſchläge des Königs anzuhören und eine perſönliche Zuſammenkunft wurde im December 1245 beſchloſſen. Sieben Tage lang dauerten zu Clugny die mündlichen Unterhandlungen, bei denen allein die Königin Mutter zugegen war, aber der Papſt wies hartnäckig jedes anſtändige Mittel, welches zu einer Ausgleichung führen konnte, zurück. Er ſcheint ſelbſt in Ludwigs Seele den Argwohn erregt zu haben, daß Friedrich, der jetzt mit einer Schweſter des Königs von England vermählt war, feindſeelige Abſichten gegen Frankreich hege, doch wollte der gewiſſenhafte Fürſt einen bloßen Verdacht noch nicht als hinreichenden Grund zum Streit anerkennen. Sein frommer Sinn wäre beinahe irre geworden an dem geiſtlichen Oberhirten, der durch ſtarre Unverſöhnlichkeit ſich in die Unmöglichkeit verſetzte, während der Dauer der heiligen Unternehmung den Gottesfrieden zu verkündigen. Der Papſt fühlte, daß er in der Meinung des Königs verlieren könne und verſchob ſeine letzte Entſcheidung bis zu einer zweiten Zuſammenkunft um die Zeit des nächſten Oſterfeſtes.

Durch das Zutrauen des Kaiſers, der ſich bereitwillig erklärte, ihn zum Schiedsrichter anzunehmen, in der Hoffnung, die dringend gewünſchte Beilegung des

Streits zu Stande zu bringen, bestärkt, widmete Ludwig seine ganze Thätigkeit den Zubereitungen zu dem Feldzuge. Auf sein Verlangen war ein Legat in Frankreich eingetroffen, und von allen Kanzeln predigten die mit ihm gekommnen Mönche das Kreuz, doch keiner bemühte sich mit regerem Eifer, die Gemüther für das fromme Unternehmen zu gewinnen, als der König selbst. Ermahnungen und harmloser Scherz mußten ihm zu seinem Zwecke dienen. Nach einer alten Sitte beschenkten alle Hausherren zu dem Weihnachtsfeste ihre Dienerschaft mit neuen Feierkleidern und die Freigebigkeit des Königs bewies sich bei solchen Gelegenheiten durch die Austheilung prächtiger Waffenröcke und Mäntel an die vornehmsten Beamten und Ritter seines Hofes. Alle freueten sich im voraus der ihnen bestimmten Gaben, denn es war bekannt geworden, daß Ludwig dieses Mal, so wohl in Ansehung des Stoffes als der reichen Stickerei und der Verbrämung mit kostbarem Pelzwerke einen ungewöhnlichen Aufwand gemacht hatte. Doch in der letzten Nacht ließ er durch geschickte Arbeiter heimlich auf die Achselstücke der neuen Gewänder mit feinem Goldfaden ein Kreuz bezeichnen und sie nun noch vor Tage den Großen und Rittern mit dem Befehl überreichen, sich sogleich zur Feier des Meßopfers zu versammeln. Die Wenigsten hatten bei dem eiligen Ankleiden den neuen Zusatz des Schmuckes bemerkt und erst in der hell erleuchteten Kapelle wurde Einer nach dem Andern mit Erstaunen das Zeichen auf der Schulter des Nachbars und auf der eignen gewahr. Trotz der Heiligkeit des Orts fingen alle an zu lachen, aber sie schämten sich, die Kreuze wieder abzulegen und der König hatte die Freude, den Erfolg seines frommen Betrugs mit dem Fischzuge des Apostels vergleichen zu können *).

*) Math. Par. S. 690.

Es war natürlich, daß von nun an die Großen wetteiferten, den Wunsch ihres Gebieters zu erfüllen und in den Provinzen drängte das Volk sich zu den Kreuzpredigern. Die Genesung des Königs nach der Ablegung des Gelübdes galt nicht nur ihm selbst für ein sprechendes Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an seinem Entschlusse *), sie wurde, mit noch auffallendern Umständen ausgeschmückt, als ein unverkennbares Wunder angestaunt, sein Traum zu einem Gesichte in heiliger Entzückung erhoben und nicht bloß in Frankreich, auch in den übrigen europäischen Ländern litt der außerordentliche Beruf des frommen Monarchen zu der Befreiung des Heiligthums keinen Zweifel. Viele der englischen Vasallen, die, größtentheils französischen Ursprungs, noch immer an dem Stammlande hingen, nahmen, gegen den Wunsch Heinrichs III, das Kreuz, nur Deutschland und Italien, näher in die große Angelegenheit des Kaiserthums und der Kirche verflechten, blieben ruhig bei der mächtigen Aufregung des Nachbarstaats.

Ludwig hatte den Zeitpunkt seiner Unternehmung noch nicht bestimmt. Er wollte Frankreich nicht verlassen, ohne es gegen die möglichen Angriffe mächtiger Nebenbuhler gesichert zu wissen und der Tod des letzten Grafen von Provence, Raimund Berengar V **), verwickelte ihn in einen Krieg mit dem Könige von Arragonien, der durch die gemeinschaftliche Abstammung aus dem Hause der Grafen von Barcellona ein Recht auf

---

*) Profecto insanum est credere, quod me Dominus incassum suscitavit etc. sagte er bei einer spätern Gelegenheit. Math. Par. in additamentis S. 166. Aehnliche Aeußerungen kommen wiederholt bei den alten Schriftstellern vor.

**) Er starb 1245. Math. Par. S. 684. Mezeray. l. c. S. 723.

die Staaten der jüngeren Linie zu haben glaubte. Raimunds drei älteste Töchter, Margaretha, Eleonore und Sancia, waren an die Könige von Frankreich und England und an Richard von Cornwall vermählt; die jüngste, Beatrix, hatte der Vater zur Erbin seiner Länder eingesetzt. Ludwig, obgleich als Gemahl der Erstgebornen zu Ansprüchen berechtigt, ehrte doch den letzten Willen des Verstorbnen; er nahm die Prinzessin in seinen Schutz und vertrieb die Arragonier aus der Provence. Um jedoch dieses schöne Land nicht in fremde Hände kommen zu lassen, bewog er die Mutter und die Vormünder der Erbtochter, in die Verbindung derselben mit seinem Bruder, Karl von Anjou, zu willigen; der Kaiser, als oberster Lehnsherr, wollte oder konnte dieser Unterhandlung kein Hinderniß in den Weg legen und Karl, der einst den Untergang des hohenstaufischen Hauses vollenden sollte, wurde mit Friedrichs Bewilligung Graf von Provence.

Eben so vortheilhaft hatte der König den Grafen von Poitou mit der Erbin Raimunds VII, des letzten Grafen von Toulouse vermählt und indem er den Streit der Söhne Margarethens von Flandern *) durch eine Theilung des Landes schlichtete, wußte er auch diese, der Krone oft gefährlichen, Vasallen in der Abhängigkeit zu erhalten. Das Ansehen, welches er in den Staaten seiner Brüder ausübte, vergrößerte seine Macht ohne den Aufwand die Völker drückender Eroberungs-

*) Sie war die Tochter Baldwins, des ersten lateinischen Kaisers von Constantinopel und vermählt gewesen 1, mit Burchhard von Avesnes, und 2, mit Guido von Dampierre; die Söhne aus der zweiten Ehe wollten noch bei der Mutter Leben ihre Stiefbrüder, als unächt, von der Erbfolge ausschließen.

kriege und beſonders wurden ihm Languedoc und die Provence, als Küſtenländer wichtig. Er ſparte keine Koſten, um die Häfen am Mittelmeere auszurüſten *) und bedurfte nun zu ſeinem Kreuzzuge nicht mehr des Schutzes fremder Mächte. Doch immer noch bekümmerte ihn der Streit des Papſtes mit dem Kaiſer. Innocenz hatte den gefürchteten Gegner aller ſeiner Länder, und folglich auch des Throns von Jeruſalem verluſtig erklärt; weit entfernt, eine ſo dreiſte Eigenmächtigkeit zu billigen, fühlte Ludwig ſich dadurch tief betrübt. Er fürchtete noch im letzten Augenblicke ſein ganzes Streben gehemmt zu ſehen und obgleich ſeine Ehrfurcht für den heiligen Vater keinen entſchiednen Widerſpruch erlaubte, nahm er ſich doch vor, ihm bei der nächſten Zuſammenkunft die Nothwendigkeit eines gemäßigtern Betragens mit dem größten Nachdruck ans Herz zu legen. Aber er kehrte entrüſtet von Clugny zurück; weder auf die dringenden Vorſtellungen, noch auf die Bitten des Königs achtend, hatte Innocenz alle Vorſchläge, die zum Frieden führen konnten, mit eiſerner Härte zurückgewieſen.

Keiner von beiden war mit dem Erfolge der Unterredung zufrieden; Ludwig wollte ſich nicht zu einem Bruche mit dem Kaiſer bewegen laſſen und der Papſt durfte ſich nicht dem Vorwurfe ausſetzen, einen Kreuzzug gehindert zu haben. Gern hätte er der Unternehmung eine ſeinem Gegner nachtheilige Richtung gegeben; um keinen Preis ſollte Friedrich die Früchte derſelben ernten.

Die Zwecke des ritterlichen Königs waren rein und uneigennützig: er wollte den Chriſten den Beſitz des Heiligthums ſichern und dem Throne des Landes der Verheißung den alten Glanz wiedergeben. Da der Weg

*) Wahrſcheinlich beſonders Aiguesmortes. Math. Par. S. 705.

nach Jeruſalem den Pilgern offen ſtand, die Stadt Gottes, wenigſtens dem Namen nach, noch jetzt den Chriſten gehorchte und, ſeitdem Damaskus ſich gegen Aegypten empört hatte, von den Ungläubigen kein bedeutendes Hinderniß zu beſorgen war, konnte nur die große Gewiſſenhaftigkeit des Königs die Ausführung erſchweren. An der Spitze ſeines trefflichen Heeres würde es ihm leicht geworden ſeyn, den mohammedaniſchen Mächten die Bedingungen des verlängerten Friedens vorzuſchreiben, das unbeſchützte Heiligthum durch feſte Mauern und eine hinreichende Beſatzung in den nöthigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen und in dem Königreiche eine geordnete Staatsverwaltung einzuführen; aber Ludwigs frommer Sinn verabſcheuete jede Art der Uebereinkunft mit den Anhängern des falſchen Propheten und zu den Einrichtungen in Paläſtina wurde die Einwilligung des gegenwärtigen Beherrſchers erfodert, deſſen Rechte der König weder beeinträchtigen wollte, noch zu bekräftigen ſich getrauete. Es mußte ein Ausweg gefunden werden, der für den Augenblick den Kaiſer von allem Antheil an der Unternehmung ausſchloß; wahrſcheinlich kam dieſer Gegenſtand ſchon in Clugny zur Sprache und Ludwigs Ungeduld, das Schwerdt für die Sache Gottes zu entblößen, machte ihn den, durch allerdings ſcheinbare Gründe unterſtützten Planen des Papſtes geneigt *).

*) Sie haben auch in der Folge als überwiegend gegolten und die Meinung älterer und neuerer Geſchichtſchreiber für ſich gewonnen. Der Venetianer Marino Sanuti oder Sanudo bemüht ſich in dem zweiten Buche ſeines großen Werkes, Secreta fidelium crucis, welches er im Jahre 1321 dem Papſt Johann XXII und den Königen von Frankreich, England und Sicilien widmete, und das den ganzen zweiten Theil der Bongarſiſchen Sammlung ausfüllt, den Beweis zu führen daß Paläſtina nur in Aegypten erobert werden könne. Gib-

Ungeachtet die Jahrbücher der Zeit es nicht ausdrücklich bezeugen, verräth sich doch in dem geänderten Entwurfe des Kreuzzuges unverkennbar der Einfluß des römischen Hofes. Der Cardinal Pelagius hatte nach der Eroberung von Damiata seine Absicht, die Länder des Nils, wo ein großer Theil der Bevölkerung aus jakobitischen Christen bestand, den lateinischen Gebräuchen zu unterwerfen, öffentlich ausgesprochen und sie war von Honorius III gebilligt worden. Die Staatskunst des Oberhauptes der Kirche gab einen einmal gefaßten Vorsatz nie ganz auf; sie erwartete bei dem ersten Mislingen nur einen günstigern Zeitpunkt und dieser konnte jetzt eintreten, wenn ein mächtiger Monarch und ein kriegerisches Volk sich für die Ausführung gewinnen ließen. Selbst im Fall des Fehlschlagens durfte Innocenz hoffen, dadurch die reichen Hülfsquellen, welche der Handel nach Alexandria dem Beherscher von Sicilien eröffnet hatte,

---

bon, t. X. cap. 59. S. 365, tritt dieser Meinung bei; sie scheint jedoch auf eine Verwechslung der Zeiten und der Verhältnisse sich zu gründen. Allerdings hatte der Beherrscher des Nils den Thron von Palästina umgestürzt, aber Saladin selbst würde den Franken nie in dem Grade gefährlich, vielleicht am Ende ihr Verbündeter geworden seyn, wenn das Reich Nureddins nicht zerfallen wäre. Nicht dem Sultan von Aegypten allein, sondern ihm, als dem Beherrscher von Halep und Damaskus, hatte das christliche Königreich erliegen müssen. So lange Syrien mit den Provinzen des Delta unter Einem Szepter vereinigt blieb, konnten Eroberungen in den Letzten am sichersten zum Ziele führen, aber seitdem der Stamm der Eyubiten sich in verschiedne Zweige gespalten hatte, waren die Beherrscher von Kahira, wie unter den letzten Fathimiten, wieder die natürlichen Freunde der Christen geworden. Die Franken wurden von den Nachkommen Adels nicht bedrohet und nur ihre eigne Verblendung, die unaufhörlich den mächtigen Nachbar reizte, brachte ihnen endlich den Untergang.

wenn nicht auf immer, doch auf eine zeitlang zu verschließen; der Tadel, so wie der Verlust konnte allein die Werkzeuge treffen. Ludwig scheint jedoch, wenigstens damals, über den Angriffspunkt sich noch nicht bestimmt entschieden zu haben. Es mußten erst zufällige Umstände sich ereignen, um seinen Entschluß zu befestigen.

Ejub Saleh, der Sultan von Aegypten, hatte Damaskus erobert und den Freund der Templer, Ismaël Saleh, aus diesem Lande vertrieben *); er blieb jedoch dem von seinem Vater mit Friedrich II geschloßnen Vertrage getreu und beunruhigte die Christen nicht. Aber er konnte den Rittern des Tempels die dem Fürsten von Damaskus geleistete Hülfe und den von ihnen veranlaßten Friedensbruch der Pilger des Königs von Navarra nicht vergessen und verwies die Abgeordneten des Ordens, die nach Kahira gekommen waren, um die Befreiung einiger gefangnen Brüder zu bewirken, an den Kaiser, dem als ihrem Oberherrn und als König von Palästina allein das Recht zukäme, mit fremden Mächten zu unterhandeln **). Auch ein zu demselben Zwecke im Stillen gewagter Versuch des Papstes, den dieser jedoch nicht öffentlich eingestehen wollte, lief fruchtlos ab; der Sultan weigerte sich, Verträge einzugehen, von denen sein Verbündeter, der Beherrscher des Abendlandes, ausgeschlossen bleiben sollte ***). Innocenz IV, dadurch persönlich beleidigt, strebte nun noch eifriger, die Waffen der französischen Pilger gegen Aegypten zu lenken und der fromme Ludwig, der das Bündniß eines christlichen Monarchen und eines Fürsten der Ungläubigen mit seiner strengen

*) Um die Zeit des Michaelisfestes 1245. Math. Par. S. 684.

**) Math. Par. S. 698.

***) Math Par. S. 711. 712.

Gewiſſenhaftigkeit nicht vereinigen konnte, faßte von neuem Argwohn gegen den Kaiſer.

Er glaubte von nun an, ſich nicht genug vor ihm in Acht nehmen zu können und beſonders den Entſchluß, Aegypten zum Angriffspunkte zu wählen, der jetzt in ſeiner Seele reif geworden zu ſeyn ſcheint, geheim halten zu müſſen. Innocenz hatte ihm ohne Schwierigkeit die Erlaubniß zur Erhebung des Zehenten von den Einkünften der geiſtlichen Güter auf drei Jahre ertheilt, aber der König mußte dagegen der Kirche die Abgabe eines Zwanzigſten für die Bewohner des heiligen Landes und auch noch eine außerordentliche Beiſteuer zu den Bedürfniſſen des in Deutſchland gewählten Gegenkönigs, Heinrich Raſpe, zugeſtehen. Die Völker murrten, doch ihr Unwille fiel auf den Papſt *) und Ludwig fand keine Schwierigkeit, als er dem in der folgenden Faſtenzeit zuſammenberufnen Parlamente ſeinen Vorſatz, den Kreuzzug gleich nach dem Oſterfeſte des Jahres 1248 anzutreten, erklärte und zugleich von allen Vaſallen, welche die Pilgerfahrt verſprochen hatten, eine eidliche Erneuerung ihres Gelübdes foderte. Er ſelbſt leiſtete ihnen den Schwur, daß wenn nicht ein außerordentliches, von Gott geſchicktes Hinderniß einträte, keine menſchliche Rückſicht ihn in ſeinem Entſchluſſe wankend machen ſolle.

Ueber den eigentlichen Plan des Feldzugs ſcheint noch nichts bekannt gemacht worden zu ſeyn, alle übrigen Maßregeln aber wurden abgeredet und mit Bewilligung der Stände übertrug der König ſeiner Mutter die Regentſchaft während ſeiner Abweſenheit. Vergeblich hatte Blanca, von den älteren Räthen ihres Sohns unterſtützt, bis jetzt ſich bemüht, ihn von der perſönlichen Ausfüh-

*) Er ging ſo weit, daß viele Bannerherren und Ritter ſich zu öffentlichem Widerſtande verſchworen. Math. Par. S. 719. Mezeray. S. 724.

rung seines Unternehmens abzuhalten. Sie bot noch einmal ihre ganze Ueberredungskunst auf, den letzten Schritt, der ihn unwiderruflich binden sollte, zu hindern. Mit heißen Thränen beschwor sie ihn, bei der allgemeinen Verwirrung von Europa, wo selbst das Oberhaupt der Kirche weder im Stande sey, noch den Willen habe, die öffentliche Ruhe zu sichern, nicht das ihm von Gott anvertrauete Königreich zu verlassen, es nicht dem Ehrgeize eines mächtigen Nachbars preis zu geben, der nur auf eine Gelegenheit warte, die in Frankreich verlornen Provinzen wieder an sich zu reißen. Sie erinnerte ihn, daß der König von England zwar den Stillstand verlängert, aber selbst auf die Bedingung der Zurückgabe aller französischen Länder seines Großvaters, außer der Normandie, den ihm angetragnen Frieden ausgeschlagen habe. Ein Gelübd, sagte sie, das nicht bei völliger Freiheit des Geistes, in einer schweren Krankheit und selbst nur bei halber Besinnung ausgesprochen sey, könne nicht bindende Kraft haben; dem Statthalter Christi stehe die Macht zu, es zu lösen und gewiß würde Innocenz dazu bereit seyn, wenn der König zum Schutze des Heiligthums ein ansehnliches Heer nach Palästina schickte.

Ludwig war sehr bewegt; die Trennung von einer Mutter, die jammernd klagte, daß eine geheime Ahnung sie überzeuge, sie werde ihn nie wiedersehen, schmerzte ihn tief, aber er glaubte den Entschluß, der auf dem Krankenlager ihm so plötzlich gekommen war, als einen göttlichen Beruf, nicht aufgeben zu dürfen. Nach einigem Stillschweigen nahm er das Kreuz von seiner Schulter und überreichte es dem Bischofe von Paris. „Ihr „meint, ich sey meiner Verstandeskräfte nicht ganz mächtig gewesen, als ich den ersten Vorsatz faßte," sagte er; „Ihr könnt Recht haben, und darum lege ich das Kreuz „mit voller Ueberlegung ab. Jetzt glaubt Ihr gewiß, „daß ich aller meiner Sinne Meister bin, und seht, jetzt

„nehme ich das heilige Zeichen aus freiem Triebe wieder „und ich schwöre, daß kein Bissen Nahrung und kein „Tropfen Getränks über meine Zunge kommen soll, bis „ich mein Gelübde erneuert habe.“ Alle verstummten und Niemand wagte fortan noch eine Vorstellung *).

Mit großer Thätigkeit wurden in allen Provinzen die Anstalten betrieben. Eine Menge von Schiffen versammelte sich in den Hafenstädten von Languedoc und Provence und eine vorzügliche Sorgsamkeit richtete der König auf die Bildung des Heeres. Die Kreuzprediger des Papstes hatten ihren Auftrag durch den schimpflichsten Wucher entehrt; sie ertheilten Allen, die sich bei ihnen meldeten, selbst Kranken und durchaus Unfähigen ohne Unterschied das Kreuz und den damit verbundnen Ablaß, um, oft noch an demselben Tage, jeden, der es verlangte, für Geld wieder von dem Gelübde loszusprechen. Ludwig wies das ganz arme Gesindel und besonders die Menge der Gesetzlosen und Uebelthäter, welche die Mönche ihm brachten, zurück. Er wollte keine Räuberbande anführen und nicht an dem Verderben so vieler Seelen schuldig seyn, die vielleicht mit Verbrechen belastet auf dem Pilgerzuge aus der Welt gehen würden. Das Verdienst des Kampfes gegen die Feinde des Christenthums war in seinen Augen das höchste, aber er glaubte, daß es nur den Reinen zu Theil werden könne und ermahnte dringend seine Freunde, für jedes Vergehen, dessen sie sich bewußt seyn möchten, noch vor dem Aufbruche Buße zu thun. Um nicht durch eine vielleicht vergeßne Schuld sich selbst des Heils unwürdig zu machen, ließ er durch die Brüder des Predigerordens und der Minoriten im ganzen Lande Alle, die irgend ein Unrecht von ihm erlitten zu haben meinten,

*) Math. Par. S. 743.

auffodern, ſich zu melden und der Genugthuung gewärtig zu ſeyn *). Es iſt ein ſchönes Zeugniß für die gerechte Regierung Ludwigs, daß nur Wenige ſich meldeten und Alle befriedigt wurden. Er unterſchied jedoch ſeine Pflichten als Haupt des Staats von den blos menſchlichen und antwortete dem Bruder des Königs von England, der die Zurückgabe der Normandie und der übrigen ſeit dem Tode Heinrichs II verlornen Provinzen von ihm foderte, nach einer kurzen Ueberlegung mit ſeinen Räthen: durch einen vierzigjährigen Beſitz ſey die Einziehung dieſer Lehne verjährt, ſie könnten ſchon aus dieſem Grunde nicht wieder von der Krone getrennt werden; um jedoch jeden Vorwurf des Unrechts zu heben, ſolle der Ausſpruch der Biſchöfe der Normandie über den Streit entſcheiden. Der geiſtliche Gerichtshof erklärte ſich für ſeinen gegenwärtigen Gebieter und Heinrich III, der wahrſcheinlich den Erfolg vorausgeſehn und mit den noch immer nicht ganz geſtillten Unruhen in England zu thun hatte, weigerte ſich nicht, die Verlängerung des Stillſtandes zu beſtätigen.

Ein beſondrer Eid, durch den die Vaſallen ſich zu treuer Bewahrung des Friedens verpflichteten und der Entſchluß einiger der Mächtigſten, ſich der Fahne des Kreuzes anzuſchließen, verbürgten die innere Ruhe des Königreichs und Ludwig empfing nun, nachdem er andächtig alle heilige Orte in Paris und in der umliegenden Gegend beſucht hatte, feierlich zu Saint Denys die Zeichen ſeines Pilgerſtandes, den Stab und die Taſche. Nur der fortdauernde Zwieſpalt, in welchem er Europa hinterlaſſen mußte, betrübte noch die Freudigkeit ſeines Gemüths. Seine Anhänglichkeit an den Papſt erlaubte

*) Math. Par. S. 735. Mezeray. S. 724. Auch Ioinville folgte dem Beiſpiele des Königs, S. 22. 23.

ihm nicht, Verträge mit einem Monarchen einzugehen, der den Statthalter Gottes aus der Hauptstadt der christlichen Welt vertrieben hatte und mit dem Bann der Kirche belastet war, und doch hielt er, sowohl zur Sicherheit Frankreichs als zur Beförderung des Kreuzzuges eine freundschaftliche Uebereinkunft mit dem Kaiser für nothwendig. Vergebens bot Innocenz ihm für den Grafen von Artois die Krone des abendländischen Reiches an; er wies den Antrag mit Unwillen zurück, aber mit Schmerz mußte er in der eiligen Wahl des Grafen Wilhelm von Holland nach dem Tode des Gegenkönigs Heinrich *) einen neuen Beweis von der Unversöhnlichkeit des heiligen Vaters sehen. Dennoch gab er die Hoffnung nicht auf, ihn noch im letzten Augenblicke zu gewinnen.

In der festen Ueberzeugung, daß die Erhaltung der Stadt Gottes dem Herzen des höchsten Oberpriesters theurer seyn müsse, als die Behauptung eines von menschlicher Leidenschaft geführten Streits, verließ er im August des Jahres 1248 an der Spitze der Vasallen seines Hauses die Hauptstadt. Sein Zug führte ihn nach Lion, wo Innocenz die Kreuzfahrer erwartete, um sie zu der heiligen Unternehmung einzusegnen. Doch vorher verlangte der König noch eine Unterredung mit ihm, in welcher er ihn mit den dringendsten Bitten beschwor, sich doch endlich der Noth der ganzen Christenheit zu erbarmen und Europa den Frieden zu geben. Mit der Beredtsamkeit eines bewegten Herzens stellte er dem heiligen Vater das Unheil vor, welches aus der absichtlichen Unterhaltung der Zwietracht entstehen müsse; vorzüglich stützte er sich auf die Nothwendigkeit des Kreuzzuges

*) Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, Bruder und Nachfolger des Landgrafen Ludwig des Heiligen, starb im Anfange des Jahres 1247. Murat. Gesch. von Ital. t. VII. S. 572.

und auf die Gefahr von Frankreich während der Abwesenheit des Pilgerheeres. Er erinnerte den Papst, daß seine eigne Sicherheit und folglich auch das Heil der Kirche von der Ruhe dieses Landes abhänge. Innocenz unterbrach die Rede des Königs nicht, aber in seinen Zügen sprach der Widerwille sich so deutlich aus, daß Ludwig plötzlich inne hielt und nur noch traurig hinzusetzte: „ich sehe voraus, Frankreich wird das Opfer Eurer „Härte werden. Meine Pflicht ist, es zu schützen, wie „meinen Augapfel; aber wer soll dann die Sache Gottes „führen? Wenn die Befreiung des heiligen Landes uns „nicht gelingt: so ist es Eure Schuld und nicht die „Meinige *)." Er mußte sich endlich mit der Versicherung beruhigen, daß der heilige Vater zu allen Zeiten mit Frankreich stehen wolle, so wohl gegen Friedrich, den Feind Gottes, als auch gegen den König von England, den Vasallen der Kirche, wenn dieser es wagen sollte, den Frieden zu brechen, und setzte, nachdem er die Vergebung seiner Sünden empfangen und den Schutz seiner Staaten dem Statthalter Gottes empfohlen hatte, seinen Zug nach Marseille fort.

In den südlichen Provinzen war die Verfolgung der Albigenser noch nicht vergessen und das Landvolk, durch den Spott der Kreuzfahrer erbittert, hatte sich zusammengerottet und sie in den Engpässen des Gebirges angegriffen. Die Unruhen wurden leicht gestillt; aber die Anführer des Heeres foderten strenge Züchtigung der Einwohner. Sie erinnerten den König, daß auf den Bürgern von Avignon der Verdacht hafte, den Tod seines Vaters durch Gift befördert zu haben und drangen auf den Befehl, die Stadt anzugreifen. Ludwig verwies sie zur Ruhe. „Wir sind nicht ausgezogen," sagte er,

*) Math. Par. S. 749.

„um eigne Beleidigungen zu rächen. Die Zeit der Ueber„fahrt iſt da und es ſoll dem Satan, der darauf aus„geht, unſer heiliges Werk zu hindern, nicht gelingen, „ſie zu verzögern.“

Am Tage nach dem Bartholomäusfeſte beſtieg das Heer die bei Aiguesmortes zuſammengebrachten Schiffe und günſtige Winde führten die Flotte nach der Inſel Cypern, wo Ludwig am 28. September ans Land ſtieg. Die wenigen noch übrigen Großen von Paläſtina und die Ordensritter eilten, ihn zu bewillkommen und durch die erſten erhielt er beſtimmte Nachrichten von dem Zuſtande des heiligen Landes. Seit der Niederlage bei Askalon waren die Chriſten zwar von keinem auswärtigen Feinde beunruhigt worden, aber bei der völligen Lähmung aller Kräfte des Staats konnten ſie von dem tödtlichen Schlage ſich nicht wieder erholen und innre Uneinigkeit hemmte jeden Fortſchritt zum Beſſeren. In Akkon herrſchten Venetianer und Genueſer, Templer und Hoſpitaliter, der König von Cypern, der, auf die Anſprüche ſeiner Mutter Alice geſtützt, einen Statthalter dahin geſchickt hatte, der Patriarch, ſelbſt einzelne Barone, wenn ſie ſich ſtark genug dazu fühlten *). Alle ſtanden feindſeelig gegen einander, während der größte Theil der Bürger und die kleineren Vaſallen den König Conrad, den Sohn Friedrichs und Jolantens, für ihren rechtmäßigen Gebieter erkannten. Die bloße Erſcheinung Ludwigs an der Spitze eines mächtigen Heeres würde hingereicht

*) Sie übten ſelbſt das Münzrecht aus. Bei dem Begräbniſſe Walthers von Brienne ſchickte der König Ludwig der Fürſtin von Sidon, als der vornehmſten Leidtragenden, anſtat der gewöhnlichen Opfermünze, einen Byzantinen von dem eignen Gepräge der Dame. Jedermann verwunderte ſich darüber, aber: le Roy le fist par sa courtoisie, ſagt Joinville, edit. Par. S. 89, u. Observ. ib. S. 88.

haben, die Furie der Zwietracht zu bändigen, dem Kampfe der Parteien ein Ende zu machen und durch die Einrichtung einer regelmäßigen Verwaltung dem langsam hinsterbenden Königreiche neues Leben einzuhauchen. Der Sultan von Aegypten, im Kampfe gegen die, mit dem vertriebnen Fürsten von Damaskus jetzt verbündeten Ueberreste der karizmischen Banden begriffen, hatte zwar einzelnen fränkischen Häuptern, welche ihn befehdeten, einige Schlösser entrissen, doch ohne den Staat selbst feindlich zu behandeln, und leicht würde Ludwig, als der Freund des Kaisers, die Bestätigung der alten Verträge von ihm erhalten haben, aber er wollte weder für, noch gegen die Rechte Friedrichs und Conrads sich aussprechen und gab lieber die unmittelbare Rettung der Stadt Gottes auf, um die Macht der Ungläubigen, von der er sie bedroht glaubte, in dem Hauptlande, in Aegypten selbst, zu vernichten.

Die Ausführung mußte wegen der schon zu weit vorgerückten Jahrszeit bis zum nächsten Frühlinge ausgesetzt bleiben und der Aufenthalt des Kreuzheeres in Cypern brachte den Christen den Vortheil, daß der Sultan sich dadurch täuschen ließ und, anstat nach einer siegreichen Schlacht, in welcher die noch übrigen Karizmier beinahe ganz aufgerieben wurden, nach Aegypten zurückzukehren, in Syrien blieb, um die Bewegungen der Pilger zu beobachten; aber auch viele französische Ritter verließen, des langen Aufschubs überdrüssig, ihre Fahnen, um den Fürsten von Klein-Armenien in einem Kriege gegen den, auf der andern Seite von den südwärts dringenden Mogolen angegriffnen, Sultan von Ikonium zu dienen *).

*) Azzobdin Kai Kausch, Sultan von Ikonium, hatte sich mit dem griechischen Kaiser von Nicäa, Johann Vataces, gegen die Mogolen verbunden, und so wenig fragte die abenteuerliche Kampflust nach dem Zwecke des Kriegs, daß auch in diesem Heere viele fränkische Ritter fochten.

Als Feinde der mohammedaniſchen Mächte in Perſien und Klein-Aſien flößten die Eroberer von Peking und Nowgorod den Franken ein ſeltſames Zutrauen ein und der Antrag einer von den Bothſchaften, welche der Groß-Chan von Karakorum nach allen Weltgegenden ausſchickte, um die Monarchen zur Unterwerfung aufzufodern, wurde in Cypern als eine Einladung zu freundſchaftlicher Verbindung aufgenommen *). Der römiſche Hof hatte ſich ſchon lange geſchmeichelt, die Mogolen für das Chriſtenthum zu gewinnen; auch der fromme Ludwig wünſchte ſich dieſes Verdienſt zu erwerben; zwei Mönche mußten die Geſandten, welche er an den Groß-Chan Gayuk ſchickte, begleiten und unter den koſtbaren Geſchenken des Königs befand ſich auch ein, zu einer Kapelle eingerichtetes, reich ausgeſchmücktes Zelt. Der Erfolg rechtfertigte die zu raſch gehegten Erwartungen nicht und bei einer bald nachher eingetretnen, unerwarteten Verlegenheit ſcheint Ludwig die ganze Unterhandlung aus den Augen verloren zu haben.

Im Vertrauen auf die gerühmte Fruchtbarkeit des Landes hatten die Pilger nicht daran gedacht, ſich mit Lebensmitteln zu verſehen; aber Tyrus, Berytus, das volkreiche Akkon, ſelbſt Antiochien lebten faſt allein von der Zufuhr aus Cypern, die Einwohner waren auf die

*) Ioinville, S. 25, geſteht ſelbſt, daß man aus Mangel an guten Dollmetzſchern den Vortrag der Geſandten nicht recht verſtehen konnte. — In den Additam. zu Math. Par. S. 178, wird das, angeblich aus dem Chaldäiſchen überſetzte, Schreiben des Chans mitgetheilt. Er heißt darin Achatai (vielleicht iſt Oktai gemeint) und nennt ſich den von Gott geſendeten König der Erde. Eben ſo auch Math. Par, S. 471: Nuncium Dei excelsi se affirmat, ad edomandas gentes sibi rebelles, und dieſe gentes rebelles konnten keine andern, als die Ungläubigen ſeyn. — Die Bothſchafter des Königs kehrten erſt nach zwei Jahren zurück.

Ernährung ihrer zahlreichen Gäste nicht vorbereitet und in kurzer Zeit fanden sich alle Vorräthe so rein aufgezehrt, daß nur eiliger Ersatz aus fremden Gegenden dem drückenden Mangel abhelfen konnte. Der König wendete sich an die Venetianer, doch ehe diese im Stande waren, seinen Wunsch zu erfüllen, traf eine Menge von Schiffen aus Apulien und Calabrien ein, auf welchen der Kaiser unaufgefodert Hülfe schickte *). Seinen Verträgen getreu hatte er dem Sultan von Aegypten durch eine Bothschaft von dem neuen Kreuzzuge Nachricht gegeben **), aber indem er sich alles thätigen Antheils an den Feindseeligkeiten enthielt, glaubte er doch dem christlichen Heere die Unterstützung an Lebensmitteln nicht entziehen zu dürfen. Ludwig, dadurch überrascht und gerührt, begnügte sich nicht, seinen Dank in Worten auszudrücken; er fertigte sogleich eine Bothschaft an den Papst ab, ihn dringend zur Aussöhnung mit einem Monarchen zu ermahnen, der, weit entfernt, den Kreuzfahrern Hindernisse in den Weg zu legen, vielmehr sich als ihr Wohlthäter bewiesen und das Heer vom Hungertode gerettet habe. Auch Blanca unterstützte durch einen außerordentlichen Gesandten mit Nachdruck die Vorstellungen ihres Sohns ***), aber Innocenz blieb unerbittlich, obgleich die öffentliche Meinung jetzt überall sich gegen ihn empört und Friedrich, furchtbarer als jemals, sein Haupt wieder erhoben hatte.

In Cypern vereinigten sich viele vornehme Pilger aus England und aus den Staaten der großen Vasallen Ludwigs mit seinem Heere. Unter den Letzten befand

*) Du Cange observations sur l'hist. de St. Louis, Joinv. ed. Paris, S. 55. — Math. Par. S. 765.

**) Makrizi in den Extraits des manuscrits Arabes. Collection des memoires etc. t. III. S. 15.

***) Math. Par. l. c. — Du Cange observ. S. 55. 56.

sich auch Johann, Sire von Joinville und erblicher Seneschall von Champagne, der mit einem Gefolge von zehn Ritterfahnen die Ueberfahrt auf eigne Kosten gemacht, aber dadurch seine Baarschaft dergestalt erschöpft hatte, daß ihm nach Bezahlung der Fracht nur noch hundert und zwanzig französische Pfunde übrig geblieben waren. Die Kreuzfahrer Ludwigs IX erschienen überhaupt nicht so glänzend ausgerüstet, als ihre Vorgänger zu den Zeiten Philipp Augusts und Richards; ihr Aufzug stach in die Augen fallend ab gegen die Pracht, welche die nach Cypern gekommnen Barone von Palästina bei allem Elend ihres Landes zur Schau trugen *). Der fromme König verachtete jeden überflüssigen Prunk und gab das Beispiel vernünftiger Sparsamkeit, doch hatte er selbst die Pilger ermuntert, sich mit dem nöthigen Gelde zu versehen und nicht weniger als ehmals suchten die Vasallen durch Anleihen oder Verkauf es sich zu verschaffen, aber durch die rasch auf einander folgenden Unternehmungen war der Adel verarmt und nur in den Städten fand man noch bedeutende Reichthümer. Joinville würde sein Gefolge nicht länger zu unterhalten im Stande gewesen seyn, wenn nicht der König, der zufällig seine Verlegenheit erfuhr, ihn in seine Dienste genommen und mit einer Summe von achthundert Pfunden unterstützt hätte. Dankbarkeit und Liebe fesselten von nun an den tapfern Ritter an das Schicksal eines Gebieters, der ihn durch unbegrenztes Vertrauen ehrte und in seinem Umgange das, gekrönten Häuptern so selten geschenkte, Glück fand, einen Freund zu besitzen.

Die Absichten der Kreuzfahrer konnten jetzt nicht länger ein Geheimniß bleiben. Aegypten war das Ziel und bei Alexandria sollte die Landung ausgeführt werden.

---

*) Joinv. S. 29. 30.

Auf dieſem am weitſten gegen Abend gelegnen Punkte hoffte man dem Sultan, der bei Emeſa gegen den Fürſten von Halep *) im Felde ſtand, leicht zuvorzukommen und den Verluſt von Askalon und Tabaria, welche Ejub Saleh den Chriſten genommen hatte, mit Wucher zu erſetzen. Die Nachricht, daß der Sultan, durch die Unthätigkeit der Franken in Syrien gewarnt, nach Aegypten aufgebrochen ſey, beſchleunigte die Maßregeln des Königs und nachdem er durch ſein Anſehen zwiſchen den Rittern des Hoſpitals und des Tempels Frieden geſtiftet hatte, gab er Befehl, alles zu der Einſchiffung ſeines Heeres in Stand zu ſetzen.

*) Selahebdin Juſuf, ein Enkel Dahers und Urenkel Saladins.

6.

Der erſte Kreuzzug des heiligen Ludwigs. — Staatsumwälzung in Aegypten.

Am Sonnabend nach dem Himmelfahrtstage, den 15. May 1249, verließ die franzöſiſche Flotte den Hafen von Limiſſo. Ein heiterer Himmel und günſtige Winde verſprachen den Pilgern eine glückliche Fahrt und mit froher Zuverſicht ſahen ſie dem ſeit länger als acht Monaten erwarteten Kampfe entgegen, doch kaum hatten ſie das ſüdliche Vorgebirge der Inſel umſeegelt, als plötzlich ein heftiges Ungewitter ſie überfiel. Die Stürme hielten während der folgenden Tage an und in der Dunkelheit der Nacht kamen die Fahrzeuge auseinander. Endlich klärte der Himmel ſich auf, aber die Seefahrer ſahen nichts als das offne Meer, ohne den Ort beſtimmen zu können, wohin ſie verſchlagen waren. Nach und nach fanden jedoch die meiſten Schiffe ſich wieder zuſammen und es wurde beſchloſſen, mit Vorſicht in der Richtung gegen Mittag fort zu ſteuern. Nach einer langen, ungewiſſen Fahrt zeigte ſich am Freitage nach dem Dreieinigkeitsfeſte (den 4. Junius) in der Ferne ein flaches Geſtade und bald erkannte ein erfahrner Seemann von der Spitze des Maſtbaums die Küſte von Damiata. Auf ein Zeichen von dem königlichen Schiffe verſammelten

sich die Anführer zum Kriegsrath und es wurde die Frage aufgeworfen, ob man den Lauf nach der Bucht von Alexandrien fortsetzen und dort, als an dem bestimmten Sammelplatze, die noch fehlenden Schiffe erwarten, oder gleich bei Damiata die Landung ausführen solle? Das Volk hatte den willkommnen Anblick des Ufers mit einem Freudengeschrei begrüßt, auch die Führer waren des Umherschwimmens auf dem unsichern Elemente überdrüssig; die Mehrzahl stimmte für den letzten Vorschlag und der König trat auf ihre Seite. „Allerdings," sagte „er, „war unser Plan auf einen andern Punkt gerichtet, „aber sollen wir es für einen bloßen Zufall halten, daß „Stürme und Meereswellen uns gerade hieher getrieben „haben? Ist auch noch ein Theil unsrer Gefährten zurück: „was kann den Streitern Gottes zu schwer seyn, wenn „sie den Willen des Allmächtigen ausführen! Wir sind „unüberwindlich, denn wir sind Eins. Ich bin nicht „der König, Ihr seyd nicht das Heer; wir alle sind die „Kämpfer des Heilands und unser Ziel ist uns gewiß. „Fallen wir, so wird uns die Märtyrerkrone, verleiht „aber der Herr der Heerscharen uns den Sieg: welch „ein Ruhm für die ganze Christenheit und, vor Allen, „für das Volk der Franzosen!" Ein allgemeiner Schrei des Beifalls verkündigte der Flotte den Entschluß der Führer, vor Freude taumelnd eilten sie zu den Ihrigen, um alles zu dem morgenden Angriffe zu bereiten und glücklich hatte der Feuereifer des Königs die günstige Vorbedeutung ergriffen.

Ejub Saleh war auf dem Wege nach Aegypten erkrankt. Ein Schaden am Fuße, der, zu wenig geschont, nur noch durch das Messer des Wundarztes geheilt werden konnte, erlaubte ihm nicht, die Vertheidigungsanstalten auf den zunächst bedrohten Punkten von Alexandrien und Damiata in Person anzuordnen. Er hatte den Schutz der Letzten dieser Städte dem kriegerischen

Stamme Beni Kanen übertragen und der im Kampfe gegen die Franken ausgezeichnete Emir Fakreddin bezog ein Lager auf dem linken Ufer des Nilarmes; doch überall fehlte das Auge des höchſten Gebieters.

Mit dem erſten Schimmer des anbrechenden Morgens breitete Ludwigs Geſchwader in einer langen Reihe ſich hinter den leichten Fahrzeugen aus und richtete ſeinen Lauf nach dem Geſtade. Bald konnte man von den Schiffen den Tumult in der Stadt und das nach dem Strande hinausſtrömende Volk wahrnehmen. Vier wohlausgerüſtete Kriegsgaleeren verließen den Hafen und näherten ſich mit eiligem Ruderſchlage, aber ſie hemmten erſchrocken ihren Lauf, als ſie die chriſtlichen Wimpel erkannten. Doch ſchon hatten die leichten Schiffe der Franken ſie von dem Lande abgeſchnitten, der Wind begünſtigte die Angreifenden und die Ungläubigen konnten dem nachtheiligen Kampfe ſich nicht entziehen. Die kleinen Wurfgeſchütze der Kreuzfahrer, welche fünf oder ſechs hinter einander gelegte Steine in ziemlich beſtimmter Richtung ſchleuderten, brachten die ſarazeniſchen Ruderer in Unordnung und die Chriſten kamen ihnen nahe genug, um ſie mit brennenden Pfeilen beſchießen und, mit ungelöſchtem Kalk gefüllte, Flaſchen hinüber werfen zu können. Drei der feindlichen Galeeren ſcheiterten bei dem vergeblichen Verſuche zu entfliehen, nur die vierte, obgleich hart beſchädigt, erreichte den Hafen.

Einige wenige von der Mannſchaft der verunglückten Schiffe wurden aus dem Waſſer gezogen; von ihnen erfuhr man, daß der größte Theil der wehrhaften Einwohner, in der Vorausſetzung, daß die Chriſten bei Alexandria landen würden, dahin abgegangen ſey und daß die Menge am Geſtade faſt nur aus zuſammen gelaufnem Landvolke beſtehe. Ludwig gab auf der Stelle das Zeichen zum Angriff; die Ritter mit ihrem Gefolge beſtiegen die Landungskähne und ruderten mit fröhlichem

Muthe dem Ufer zu. Immer deutlicher entwickelte ſich das Getümmel am Strande; man konnte die Anführer unterſcheiden, die ſich vergeblich bemühten, die verwirrten Haufen zur Gegenwehr zu ordnen. Die Ausſage der auf der geretteten Galeere Zurückgekommnen hatte Schrecken und Beſtürzung unter der Menge verbreitet; nur die Abtheilungen der Reiterei zeigten noch einige Entſchloſſenheit und bloß der Zweifel an der Möglichkeit der Landung auf einer der gefährlichſten Stellen ſchien die Flucht der Uebrigen noch zu verzögern. Verborgne Sandbänke machten die Rhede unſicher und viele Fahrzeuge, durch das Gewicht der ungeduldig hinein gedrungnen Bewaffneten überladen, liefen, noch in weiter Entfernung vom Ufer auf den Grund. Einige wenige, und unter dieſen der Graf von Joppe, Johann von Ibelin, hatten tieferes Fahrwaſſer gefunden, aber die feindlichen Reiterhaufen warfen ſich auf die geringe Anzahl und obgleich ihre Pferde zurückprallten, als die Ritter, auf Einem Knie hinter ihren Schilden gedeckt, ihnen die ſchräg in den Boden gepflanzten Speere entgegen hielten, ließen ſie ſich doch nicht abſchrecken, die Angriffe zu erneuern.

Der König, in Verzweiflung, den tapfern Kriegern nicht zu Hülfe kommen zu können, mußte ein unthätiger Zeuge des ungleichen Kampfes bleiben; doch als er jetzt ſeine Augen auf das Fahrzeug richtete, welches das Panier von Frankreich, die heilige Oriflamme trug, und ſah, daß die Strömung es faſt ganz allein gegen das Land trieb, ließ er ſich nicht länger halten. Er ſprang in voller Rüſtung in die See und alle Ritter ſtürzten ſich ihm nach. Paniſche Furcht ergriff die Haufen der Ungläubigen am Strande bei dem Anblick der Krieger, die, oft bis an die Schultern im Waſſer, mit der Lanze in der Einen Hand den Grund unterſuchend, in der Andern Schild und Schwerdt über dem Kopfe in die Höhe haltend, durch die Wellen auf

ſie zu kamen. Mit ungewiſſer Hand drückten ſie ihre Pfeile ab und eilten verzagt nach Damiata zurück. Die Chriſten hieben ein Menge der Flüchtlinge nieder und würden mit ihnen in die Stadt gedrungen ſeyn, wenn nicht die Anführer, die eine Kriegsliſt beſorgten, ſie aufgehalten hätten. Auch Fakr eddins Reiterſcharen, durch die Kühnheit der Franken und den ſeltſamen Anblick der aus dem Waſſer hervorragenden Helme geſchreckt, wagten nur einzelne Angriffe. Der Tod einiger ihrer tapferſten Emire benahm ihnen völlig den Muth und in der Nacht zogen ſie ſich über die Brücke, bei der Stadt vorbei, bis an den Kanal von Achmuhn zurück. Nach dem einſtimmigen Zeugniß der abendländiſchen Schriftſteller koſtete dieſer Tag den Chriſten nur einen einzigen Ritter *).

Der König ließ gegen den Abend ein Lager ſchlagen und vor allem andern die Streitroſſe ans Land bringen. Die Belagerung der Stadt ſollte gleich nach der Ausſchiffung der Maſchinen ihren Anfang nehmen, doch ſchon in der Frühe des folgenden Morgens brachten zwei chriſtliche Gefangne, die, jetzt unbewacht, ihre Feſſeln zerbrochen hatten, die faſt unglaubliche Nachricht, daß Damiata leer ſtehe. Die Einwohner, nach Fakr eddins Flucht an ihrem Heile verzweifelnd, hatten mit Weibern und Kindern ihre Wohnungen verlaſſen und theils auf dem Strome, theils zu Lande ſich nach den inneren Provinzen gerettet. In der Haſt der übereilten Flucht war es ihnen nicht einmal eingefallen, die Schiffbrücke zu

*) Eine umſtändliche Beſchreibung der Landung findet man bei Joinville, S. 28 — 30, und in den Briefen des Grafen von Artois an ſeine Mutter, des Ritters Guido im Gefolge des Vicomte von Melun an den Meiſter de Carn auf der Univerſität zu Paris, und andrer, welche in den Additament. zu Math. Par. S. 165 — 169. mitgetheilt werden.

zerstören und nichts hinderte den Einzug des Königs; doch ließ er erst sorgfältig die Gegend untersuchen, ehe er sein Heer nach Damiata führte. Mit dem ersten Schritte auf dem trocknen Boden hatte er am gestrigen Tage sich niedergeworfen, um den Schutz des Allmächtigen anzuflehen; heute war der Tag des Herrn und die Sehnsucht des frommen Helden, dem Gott der Heerscharen, der die mächtige Stadt der Heiden fast ohne Schwerdtstreich in seine Hand gegeben hatte, an heiliger Stätte ein Dankopfer zu bringen, erlaubte ihm nicht, die förmliche Einweihung der einst christlichen Tempel abzuwarten. Er trat in das von dem Legaten Pelagius vormals zur Hauptkirche bestimmte Gotteshaus, um an dem eilig von den Greueln des falschen Propheten gereinigten Altare mit heißer Andacht sein Gebet zu verrichten und die Krieger stimmten, noch unter den Waffen und ehe sie Speise zu sich genommen hatten, den Lobgesang des Angelus an.

Alle Häuser waren mit Vorräthen angefüllt, die Flüchtlinge hatten in der Angst ihr ganzes bewegliches Vermögen zurückgelassen, aber ein von ihnen angelegtes oder von ungefähr entstandnes Feuer konnte erst gelöscht werden, nachdem es schon die Speicher des reichen Kaufhauses zerstört hatte. Der Ertrag der Beute an Waaren und Kostbarkeiten blieb daher hinter der gehegten Erwartung zurück und die Pilger murrten, als der König außer den Waffen und Kriegsmaschinen auch die großen Vorräthe von Getreide für ein Gemeingut erklärte, welches zur Unterhaltung des Heeres in dem nächsten Feldzuge aufgespart werden sollte. Noch weniger gefiel es ihnen, daß der päpstliche Legat *), der bei der Strafe des Bannes die Niederlegung aller Sachen von Werth in dem

*) Odo, Bischof von Tusculum.

von ihm eingenommnen Pallaſte anbefohlen hatte, für das Ganze nicht mehr, als die runde Summe von ſechstauſend franzöſiſchen Pfunden bezahlen und dieſe nach eignem Ermeſſen vertheilen wollte. Selbſt Joinville tadelt die zu große Nachgiebigkeit Ludwigs, der bei dieſer Gelegenheit von dem alten Herkommen abwich *).

Auch über die Fortſetzung der Feindſeeligkeiten äußerten ſich verſchiedne Meinungen. Es wurde viel geſtritten, ob man gegen Alexandrien, oder gegen Kahira ſich wenden ſolle. Für die erſte Meinung ſprach die Möglichkeit der augenblicklichen Ausführung, da hingegen die bevorſtehende Ueberſchwemmung das Eindringen in das Innere des Landes gefährlich machte. In einem oder dem andern Falle mußte das Heer ſich theilen und der König hielt ſeine Streitkräfte nicht für ſtark genug, um zu gleicher Zeit die gemachte Eroberung zu ſchützen und auf neue auszugehen. An dieſen Grund ſcheint er in ſeiner Verlegenheit, zwiſchen beiden Parteien zu entſcheiden, ſich gehalten zu haben, indem er beſchloß, die weiteren Unternehmungen bis zu der Ankunft einer zahlreichen Verſtärkung, welche ſein Bruder, der Graf von Poitou, ihm zuführte, aufzuſchieben. Das Heer befeſtigte ſein Lager unterhalb der Mauern der Stadt und außer den Waffen und Kriegsbedürfniſſen wurde auch, was jeder zu ſeiner Bequemlichkeit mitgenommen hatte, von den Schiffen ans Land gebracht. Die Königin, die ihrer Niederkunft entgegen ſah, richtete ihren Hofſtaat zu Damiata ein und die Menge von Ordensrittern, europäiſchen Pilgern und Einwohnern von Paläſtina, welche der für unglaub-

*) Ioinv. S. 31. — Das franzöſiſche Pfund kann nach damaliger Währung ungefähr einen halben Dukaten betragen haben. Du Cange Gloss. v. Libra. March. — Du Cange Dissertations sur l'hist. de S. Louis, Ioinv. edit. Paris, Dissert. XX.

lich gehaltne Erfolg des ersten Beginnens nach der ägyptischen Küste zog, erfüllte die Kreuzfahrer mit den frohesten Hoffnungen.

Aber bald zeigten sich die nachtheiligen Folgen des im Angriffskriege stets so gefährlichen Zögerns. Die Gewinnsucht der Handelsleute überschwemmte das Lager mit Waaren der Ueppigkeit und ganze Schwärme von Mädchen der Freude folgten ihnen nach. Die Barone und Ritter verschwendeten ihr Geld in schwelgerischen Gelagen; vor allen überließen die jungen Krieger, welche zu dem Hoflager des Königs zu gehören Anspruch machten, sich den wildesten Ausschweifungen. Um ihre schnell erschöpften Mittel zu ergänzen, beraubten sie die Landleute, die das Heer mit den täglich nöthigen Vorräthen versorgten, und setzten willkürliche Preise auf die, nun nur noch bei ihnen zu findenden, unentbehrlichsten Bedürfnisse. Die gemishandelten Verkäufer wagten sich nicht mehr in die Nähe der Stadt und in dem fruchtbarsten Lande der Welt litten die Pilger Mangel an Lebensmitteln. Der König, dem dieser Unfug zu Ohren kam, bestrafte viele der Schuldigen durch schimpfliche Entlassung aus seinem Dienste, aber das Uebel hatte schon zu weit um sich gegriffen und Ludwig klagte mit Betrübniß, daß er nicht um die Weite eines Steinwurfs sich von seiner Wohnung entfernen könne, ohne auf ein liederliches Haus zu stoßen *).

Seine Absichten scheinen weiter, als auf vorübergehende Eroberungen in Aegypten sich erstreckt zu haben. Vielleicht war die, im ersten Mittelalter vergeßne Vorstellung von Pflanzorten in entlegnen Welttheilen zuerst nur bei der Kirche und den italienischen Handelsstaaten durch die Kreuzzüge wieder erweckt worden, aber schon Frie-

*) Ioinv. S. 32.

ſich auch Johann, Sire von Joinville und erblicher Seneſchall von Champagne, der mit einem Gefolge von zehn Ritterfahnen die Ueberfahrt auf eigne Koſten gemacht, aber dadurch ſeine Baarſchaft dergeſtalt erſchöpft hatte, daß ihm nach Bezahlung der Fracht nur noch hundert und zwanzig franzöſiſche Pfunde übrig geblieben waren. Die Kreuzfahrer Ludwigs IX erſchienen überhaupt nicht ſo glänzend ausgerüſtet, als ihre Vorgänger zu den Zeiten Philipp Auguſts und Richards; ihr Aufzug ſtach in die Augen fallend ab gegen die Pracht, welche die nach Cypern gekommnen Barone von Paläſtina bei allem Elend ihres Landes zur Schau trugen *). Der fromme König verachtete jeden überflüſſigen Prunk und gab das Beiſpiel vernünftiger Sparſamkeit, doch hatte er ſelbſt die Pilger erinnert, ſich mit dem nöthigen Gelde zu verſehen und nicht weniger als ehmals ſuchten die Vaſallen durch Anleihen oder Verkauf es ſich zu verſchaffen, aber durch die raſch auf einander folgenden Unternehmungen war der Adel verarmt und nur in den Städten fand man noch bedeutende Reichthümer. Joinville würde ſein Gefolge nicht länger zu unterhalten im Stande geweſen ſeyn, wenn nicht der König, der zufällig ſeine Verlegenheit erfuhr, ihn in ſeine Dienſte genommen und mit einer Summe von achthundert Pfunden unterſtützt hätte. Dankbarkeit und Liebe feſſelten von nun an den tapfern Ritter an das Schickſal eines Gebieters, der ihn durch unbegrenztes Vertrauen ehrte und in ſeinem Umgange das, gekrönten Häuptern ſo ſelten geſchenkte, Glück fand, einen Freund zu beſitzen.

Die Abſichten der Kreuzfahrer konnten jetzt nicht länger ein Geheimniß bleiben. Aegypten war das Ziel und bei Alexandria ſollte die Landung ausgeführt werden.

---

*) Joinv. S. 29. 30.

Auf diesem am weitsten gegen Abend gelegnen Punkte hoffte man dem Sultan, der bei Emesa gegen den Fürsten von Haleb *) im Felde stand, leicht zuvorzukommen und den Verlust von Askalon und Tabaria, welche Ejub Saleh den Christen genommen hatte, mit Wucher zu ersetzen. Die Nachricht, daß der Sultan, durch die Unthätigkeit der Franken in Syrien gewarnt, nach Aegypten aufgebrochen sey, beschleunigte die Maßregeln des Königs und nachdem er durch sein Ansehen zwischen den Rittern des Hospitals und des Tempels Frieden gestiftet hatte, gab er Befehl, alles zu der Einschiffung seines Heeres in Stand zu setzen.

*) Selahebdin Jusuf, ein Enkel Dahers und Urenkel Saladins.

6.

Der erſte Kreuzzug des heiligen Ludwigs. — Staatsumwälzung in Aegypten.

Am Sonnabend nach dem Himmelfahrtstage, den 15. May 1249, verließ die franzöſiſche Flotte den Hafen von Limiſſo. Ein heiterer Himmel und günſtige Winde verſprachen den Pilgern eine glückliche Fahrt und mit froher Zuverſicht ſahen ſie dem ſeit länger als acht Monaten erwarteten Kampfe entgegen, doch kaum hatten ſie das ſüdliche Vorgebirge der Inſel umſeegelt, als plötzlich ein heftiges Ungewitter ſie überfiel. Die Stürme hielten während der folgenden Tage an und in der Dunkelheit der Nacht kamen die Fahrzeuge auseinander. Endlich klärte der Himmel ſich auf, aber die Seefahrer ſahen nichts als das offne Meer, ohne den Ort beſtimmen zu können, wohin ſie verſchlagen waren. Nach und nach fanden jedoch die meiſten Schiffe ſich wieder zuſammen und es wurde beſchloſſen, mit Vorſicht in der Richtung gegen Mittag fort zu ſteuern. Nach einer langen, ungewiſſen Fahrt zeigte ſich am Freitage nach dem Dreieinigkeitsfeſte (den 4. Junius) in der Ferne ein flaches Geſtade und bald erkannte ein erfahrner Seemann von der Spitze des Maſtbaums die Küſte von Damiata. Auf ein Zeichen von dem königlichen Schiffe verſammelten

sich die Anführer zum Kriegsrath und es wurde die Frage aufgeworfen, ob man den Lauf nach der Bucht von Alexandrien fortsetzen und dort, als an dem bestimmten Sammelplatze, die noch fehlenden Schiffe erwarten, oder gleich bei Damiata die Landung ausführen solle? Das Volk hatte den willkommnen Anblick des Ufers mit einem Freudengeschrei begrüßt, auch die Führer waren des Umherschwimmens auf dem unsichern Elemente überdrüssig; die Mehrzahl stimmte für den letzten Vorschlag und der König trat auf ihre Seite. „Allerdings," sagte „er, „war unser Plan auf einen andern Punkt gerichtet, „aber sollen wir es für einen bloßen Zufall halten, daß „Stürme und Meereswellen uns gerade hieher getrieben „haben? Ist auch noch ein Theil unsrer Gefährten zurück: „was kann den Streitern Gottes zu schwer seyn, wenn „sie den Willen des Allmächtigen ausführen! Wir sind „unüberwindlich, denn wir sind Eins. Ich bin nicht „der König, Ihr seyd nicht das Heer; wir alle sind die „Kämpfer des Heilands und unser Ziel ist uns gewiß. „Fallen wir, so wird uns die Märtyrerkrone, verleiht „aber der Herr der Heerscharen uns den Sieg: welch „ein Ruhm für die ganze Christenheit und, vor Allen, „für das Volk der Franzosen!" Ein allgemeiner Schrei des Beifalls verkündigte der Flotte den Entschluß der Führer, vor Freude taumelnd eilten sie zu den Ihrigen, um alles zu dem morgenden Angriffe zu bereiten und glücklich hatte der Feuereifer des Königs die günstige Vorbedeutung ergriffen.

Ejub Saleh war auf dem Wege nach Aegypten erkrankt. Ein Schaden am Fuße, der, zu wenig geschont, nur noch durch das Messer des Wundarztes geheilt werden konnte, erlaubte ihm nicht, die Vertheidigungsanstalten auf den zunächst bedrohten Punkten von Alexandrien und Damiata in Person anzuordnen. Er hatte den Schutz der Letzten dieser Städte dem kriegerischen

Stamme Beni Kanen übertragen und der im Kampfe gegen die Franken ausgezeichnete Emir Fakreddin bezog ein Lager auf dem linken Ufer des Nilarmes; doch überall fehlte das Auge des höchſten Gebieters.

Mit dem erſten Schimmer des anbrechenden Morgens breitete Ludwigs Geſchwader in einer langen Reihe ſich hinter den leichten Fahrzeugen aus und richtete ſeinen Lauf nach dem Geſtade. Bald konnte man von den Schiffen den Tumult in der Stadt und das nach dem Strande hinausſtrömende Volk wahrnehmen. Vier wohlausgerüſtete Kriegsgaleeren verließen den Hafen und näherten ſich mit eiligem Ruderſchlage, aber ſie hemmten erſchrocken ihren Lauf, als ſie die chriſtlichen Wimpel erkannten. Doch ſchon hatten die leichten Schiffe der Franken ſie von dem Lande abgeſchnitten, der Wind begünſtigte die Angreifenden und die Ungläubigen konnten dem nachtheiligen Kampfe ſich nicht entziehen. Die kleinen Wurfgeſchütze der Kreuzfahrer, welche fünf oder ſechs hinter einander gelegte Steine in ziemlich beſtimmter Richtung ſchleuderten, brachten die ſarazeniſchen Ruderer in Unordnung und die Chriſten kamen ihnen nahe genug, um ſie mit brennenden Pfeilen beſchießen und, mit ungelöſchtem Kalk gefüllte, Flaſchen hinüber werfen zu können. Drei der feindlichen Galeeren ſcheiterten bei dem vergeblichen Verſuche zu entfliehen, nur die vierte, obgleich hart beſchädigt, erreichte den Hafen.

Einige wenige von der Mannſchaft der verunglückten Schiffe wurden aus dem Waſſer gezogen; von ihnen erfuhr man, daß der größte Theil der wehrhaften Einwohner, in der Vorausſetzung, daß die Chriſten bei Alexandria landen würden, dahin abgegangen ſey und daß die Menge am Geſtade faſt nur aus zuſammen gelaufnem Landvolke beſtehe. Ludwig gab auf der Stelle das Zeichen zum Angriff; die Ritter mit ihrem Gefolge beſtiegen die Landungskähne und ruderten mit fröhlichem

Muthe dem Ufer zu. Immer deutlicher entwickelte ſich das Getümmel am Strande; man konnte die Anführer unterſcheiden, die ſich vergeblich bemühten, die verwirrten Haufen zur Gegenwehr zu ordnen. Die Ausſage der auf der geretteten Galeere Zurückgekommnen hatte Schrecken und Beſtürzung unter der Menge verbreitet; nur die Abtheilungen der Reiterei zeigten noch einige Entſchloſſenheit und bloß der Zweifel an der Möglichkeit der Landung auf einer der gefährlichſten Stellen ſchien die Flucht der Uebrigen noch zu verzögern. Verborgne Sandbänke machten die Rhede unſicher und viele Fahrzeuge, durch das Gewicht der ungeduldig hinein gedrungnen Bewaffneten überladen, liefen, noch in weiter Entfernung vom Ufer auf den Grund. Einige wenige, und unter dieſen der Graf von Joppe, Johann von Ibelin, hatten tieferes Fahrwaſſer gefunden, aber die feindlichen Reiterhaufen warfen ſich auf die geringe Anzahl und obgleich ihre Pferde zurückprallten, als die Ritter, auf Einem Knie hinter ihren Schilden gedeckt, ihnen die ſchräg in den Boden gepflanzten Speere entgegen hielten, ließen ſie ſich doch nicht abſchrecken, die Angriffe zu erneuern.

Der König, in Verzweiflung, den tapfern Kriegern nicht zu Hülfe kommen zu können, mußte ein unthätiger Zeuge des ungleichen Kampfes bleiben; doch als er jetzt ſeine Augen auf das Fahrzeug richtete, welches das Panier von Frankreich, die heilige Oriflamme trug, und ſah, daß die Strömung es faſt ganz allein gegen das Land trieb, ließ er ſich nicht länger halten. Er ſprang im voller Rüſtung in die See und alle Ritter ſtürzten ſich ihm nach. Paniſche Furcht ergriff die Haufen der Ungläubigen am Strande bei dem Anblick der Krieger, die, oft bis an die Schultern im Waſſer, mit der Lanze in der Einen Hand den Grund unterſuchend, in der Andern Schild und Schwerdt über dem Kopfe in die Höhe haltend, durch die Wellen auf

ſie zu kamen. Mit ungewiſſer Hand drückten ſie ihre Pfeile ab und eilten verzagt nach Damiata zurück. Die Chriſten hieben ein Menge der Flüchtlinge nieder und würden mit ihnen in die Stadt gedrungen ſeyn, wenn nicht die Anführer, die eine Kriegsliſt beſorgten, ſie aufgehalten hätten. Auch Fakr eddins Reiterſcharen, durch die Kühnheit der Franken und den ſeltſamen Anblick der aus dem Waſſer hervorragenden Helme geſchreckt, wagten nur einzelne Angriffe. Der Tod einiger ihrer tapferſten Emire benahm ihnen völlig den Muth und in der Nacht zogen ſie ſich über die Brücke, bei der Stadt vorbei, bis an den Kanal von Achmuhn zurück. Nach dem einſtimmigen Zeugniß der abendländiſchen Schriftſteller koſtete dieſer Tag den Chriſten nur einen einzigen Ritter *).

Der König ließ gegen den Abend ein Lager ſchlagen und vor allem andern die Streitroſſe ans Land bringen. Die Belagerung der Stadt ſollte gleich nach der Ausſchiffung der Maſchinen ihren Anfang nehmen, doch ſchon in der Frühe des folgenden Morgens brachten zwei chriſtliche Gefangne, die, jetzt unbewacht, ihre Feſſeln zerbrochen hatten, die faſt unglaubliche Nachricht, daß Damiata leer ſtehe. Die Einwohner, nach Fakr eddins Flucht an ihrem Heile verzweifelnd, hatten mit Weibern und Kindern ihre Wohnungen verlaſſen und theils auf dem Strome, theils zu Lande ſich nach den inneren Provinzen gerettet. In der Haſt der übereilten Flucht war es ihnen nicht einmal eingefallen, die Schiffbrücke zu

*) Eine umſtändliche Beſchreibung der Landung findet man bei Joinville, S. 28 — 30, und in den Briefen des Grafen von Artois an ſeine Mutter, des Ritters Guido im Gefolge des Vicomte von Melun an den Meiſter de Carn auf der Univerſität zu Paris, und andrer, welche in den Additament. zu Math. Par. S. 165 — 169. mitgetheilt werden.

zerstören und nichts hinderte den Einzug des Königs; doch ließ er erst sorgfältig die Gegend untersuchen, ehe er sein Heer nach Damiata führte. Mit dem ersten Schritte auf dem trocknen Boden hatte er am gestrigen Tage sich niedergeworfen, um den Schutz des Allmächtigen anzuflehen; heute war der Tag des Herrn und die Sehnsucht des frommen Helden, dem Gott der Heerscharen, der die mächtige Stadt der Heiden fast ohne Schwerdtstreich in seine Hand gegeben hatte, an heiliger Stätte ein Dankopfer zu bringen, erlaubte ihm nicht, die förmliche Einweihung der einst christlichen Tempel abzuwarten. Er trat in das von dem Legaten Pelagius vormals zur Hauptkirche bestimmte Gotteshaus, um an dem eilig von den Greueln des falschen Propheten gereinigten Altare mit heißer Andacht sein Gebet zu verrichten und die Krieger stimmten, noch unter den Waffen und ehe sie Speise zu sich genommen hatten, den Lobgesang des Angelus an.

Alle Häuser waren mit Vorräthen angefüllt, die Flüchtlinge hatten in der Angst ihr ganzes bewegliches Vermögen zurückgelassen, aber ein von ihnen angelegtes oder von ungefähr entstandnes Feuer konnte erst gelöscht werden, nachdem es schon die Speicher des reichen Kaufhauses zerstört hatte. Der Ertrag der Beute an Waaren und Kostbarkeiten blieb daher hinter der gehegten Erwartung zurück und die Pilger murrten, als der König außer den Waffen und Kriegsmaschinen auch die großen Vorräthe von Getreide für ein Gemeingut erklärte, welches zur Unterhaltung des Heeres in dem nächsten Feldzuge aufgespart werden sollte. Noch weniger gefiel es ihnen, daß der päpstliche Legat *), der bei der Strafe des Bannes die Niederlegung aller Sachen von Werth in dem

*) Odo, Bischof von Tusculum.

von ihm eingenommnen Pallaſte anbefohlen hatte, für das Ganze nicht mehr, als die runde Summe von ſechstauſend franzöſiſchen Pfunden bezahlen und dieſe nach eignem Ermeſſen vertheilen wollte. Selbſt Joinville tadelt die zu große Nachgiebigkeit Ludwigs, der bei dieſer Gelegenheit von dem alten Herkommen abwich *).

Auch über die Fortſetzung der Feindſeeligkeiten äußerten ſich verſchiedne Meinungen. Es wurde viel geſtritten, ob man gegen Alexandrien, oder gegen Kahira ſich wenden ſolle. Für die erſte Meinung ſprach die Möglichkeit der augenblicklichen Ausführung, da hingegen die bevorſtehende Ueberſchwemmung das Eindringen in das Innere des Landes gefährlich machte. In einem oder dem andern Falle mußte das Heer ſich theilen und der König hielt ſeine Streitkräfte nicht für ſtark genug, um zu gleicher Zeit die gemachte Eroberung zu ſchützen und auf neue auszugehen. An dieſen Grund ſcheint er in ſeiner Verlegenheit, zwiſchen beiden Parteien zu entſcheiden, ſich gehalten zu haben, indem er beſchloß, die weiteren Unternehmungen bis zu der Ankunft einer zahlreichen Verſtärkung, welche ſein Bruder, der Graf von Poitou, ihm zuführte, aufzuſchieben. Das Heer befeſtigte ſein Lager unterhalb der Mauern der Stadt und außer den Waffen und Kriegsbedürfniſſen wurde auch, was jeder zu ſeiner Bequemlichkeit mitgenommen hatte, von den Schiffen ans Land gebracht. Die Königin, die ihrer Niederkunft entgegen ſah, richtete ihren Hofſtaat zu Damiata ein und die Menge von Ordensrittern, europäiſchen Pilgern und Einwohnern von Paläſtina, welche der für unglaub-

*) Joinv. S. 31. — Das franzöſiſche Pfund kann nach damaliger Währung ungefähr einen halben Dukaten betragen haben. Du Cange Gloss. v. Libra. Marca. — Du Cange Dissertations sur l'hist. de S. Louis, Joinv. edit. Paris, Dissert. XX.

lich gehaltne Erfolg des ersten Beginnens nach der ägyptischen Küste zog, erfüllte die Kreuzfahrer mit den frohesten Hoffnungen.

Aber bald zeigten sich die nachtheiligen Folgen des im Angriffskriege stets so gefährlichen Zögerns. Die Gewinnsucht der Handelsleute überschwemmte das Lager mit Waaren der Ueppigkeit und ganze Schwärme von Mädchen der Freude folgten ihnen nach. Die Barone und Ritter verschwendeten ihr Geld in schwelgerischen Gelagen; vor allen überließen die jungen Krieger, welche zu dem Hoflager des Königs zu gehören Anspruch machten, sich den wildesten Ausschweifungen. Um ihre schnell erschöpften Mittel zu ergänzen, beraubten sie die Landleute, die das Heer mit den täglich nöthigen Vorräthen versorgten, und setzten willkürliche Preise auf die, nun nur noch bei ihnen zu findenden, unentbehrlichsten Bedürfnisse. Die gemishandelten Verkäufer wagten sich nicht mehr in die Nähe der Stadt und in dem fruchtbarsten Lande der Welt litten die Pilger Mangel an Lebensmitteln. Der König, dem dieser Unfug zu Ohren kam, bestrafte viele der Schuldigen durch schimpfliche Entlassung aus seinem Dienste, aber das Uebel hatte schon zu weit um sich gegriffen und Ludwig klagte mit Betrübniß, daß er nicht um die Weite eines Steinwurfs sich von seiner Wohnung entfernen könne, ohne auf ein liederliches Haus zu stoßen *).

Seine Absichten scheinen weiter, als auf vorübergehende Eroberungen in Aegypten sich erstreckt zu haben. Vielleicht war die, im ersten Mittelalter vergeßne Vorstellung von Pflanzorten in entlegnen Welttheilen zuerst nur bei der Kirche und den italienischen Handelsstaaten durch die Kreuzzüge wieder erweckt worden, aber schon Frie-

*) Ioinv. S. 32.

drich II hatte ſie aufgefaßt und wahrſcheinlich ſollte auch mit der Unternehmung der franzöſiſchen Pilger ein ſolcher Zweck ſich verbinden *). Der Beſitz der Seeküſte würde dazu am ſicherſten geführt haben, aber der Großmeiſter des Tempels, dem vorzüglich die Befreiung der in Kahira gefangnen Ordensbrüder am Herzen lag, bemühte ſich unabläſſig, den König für einen Zug nach der Hauptſtadt zu gewinnen **) und Ludwig, ſchon halb entſchloſſen, ſah mit täglich ſteigender Ungeduld der Ankunft des Grafen von Poitou entgegen, welche der verderblichen Unthätigkeit ein Ende machen ſollte. Die Sommermonate verſtrichen unter dem vergeblichen Harren, die den Unternehmungen im Innern günſtige Jahrszeit mußte bald eintreten und im Eifer, ſie nicht zu verſäumen, überſahen die Kreuzfahrer die ſeit ihrer Landung gänzlich veränderte Lage der Dinge.

Während der Krankheit, an welcher der Sultan zu Ramla danieder lag, hatten treuloſe oder eigennützige Befehlshaber die Vertheidigungs-Anſtalten geleitet und bei der voreiligen Nachricht von ſeinem Tode ſcheinen ſie, bloß mit der Gründung ihres Einfluſſes auf den Nachfolger beſchäftigt, die Gefahr des Vaterlandes ganz aus den Augen geſetzt zu haben. Ejub Saleh achtete ſein

*) Ludwig hatte eine Menge von Pflügen, Karren und andern Ackergeräthſchaften mitgenommen, ligones, aratra, trahas et alia rusticana instrumenta, welche er, wenn ſie zum Anbau von Paläſtina beſtimmt geweſen wären, wahrſcheinlich in Cypern zurückgelaſſen haben würde. Der Sultan der es erfahren hatte, ließ ihn fragen, ob er nach Aegypten gekommen ſey, um Ackerbau zu treiben? Brief Guido's von Burſey, Math. Par. Addit. S. 169.

**) Brief des Großmeiſters, Wilhelm von Sonnac, an den Bruder Robert von Sandfort in England. M. Par. Add. S. 168.

eignes Volk nichts; im Anfang seiner Regierung bei der Belagerung von Naplusa von den Aegyptern verlassen, dankte er Leben und Freiheit der Treue seiner mamluchischen Leibwachen. Von dem Tage an setzte er sein Vertrauen ausschließend auf diese von dem Regenten selbst geschaffnen Krieger, die kein andres Vaterland kannten, als ihr Lager, keinen andern Zweck ihres Daseyns, als den Willen des Gebieters. Er vermehrte ihre Scharen weit über die Zahl, mit welcher seine Ahnherren sich begnügt hatten, durch eine Menge turkomannischer und andrer im innern Asien von den Mogolen geraubter Kinder, die er fortwährend durch syrische Sklavenhändler aufkaufen ließ. Auf der Insel Rudda, welche der Nil zwischen Kahira und Dschizeh bildet, hatte er ein Erziehungshaus angelegt, wo die Knaben unter dem Namen der Bahariten*) zu ihrer kriegerischen Bestimmung gebildet wurden, und ihre Aufnahme unter die Leibwachen öffnete ihnen die Bahn zu den höchsten Würden des Staats. Durch glänzende Tapferkeit hatten die Mamluchen von jeher die Vorliebe ihres Oberherrn gerechtfertigt, aber ihr Stolz kannte schon längst keine Grenzen, ihren Uebermuth vermochte nur der starke Arm des Gebieters im Zaume zu halten. Sie hatten ihre Macht kennen gelernt, sie fühlten, daß sie im Kriege der Regierung unentbehrlich waren und in dem Glauben, daß der Sultan von seinem Krankenlager sich nicht wieder erheben würde, konnten sie die Beendigung eines Kampfs nicht wünschen, der gleich anfangs den Nachfolger nöthigen mußte, sich ihnen in die Arme zu werfen.

Ejub Saleh scheint zu spät die Nachtheile der ihnen

*) Von Bahr, Meer oder Wasser, weil sie auf einer Insel erzogen wurden. d' Herbelot, Bibl. Or. voc. Bahariah. Die erste Reihe der mammluchischen Herrscher führte in der Folge diesen Namen.

eingeräumten zu großen Gewalt eingesehen zu haben, aber in dem gegenwärtigen Augenblicke durfte er die Einschränkung derselben nicht wagen und indem er über die untergeordneten Anführer, deren Feigheit Damiata aufgeopfert hatte, ein strenges Gericht ergehn ließ, begnügte er sich, den Oberbefehlshaber bloß durch einen Verweis an seine Pflicht zu erinnern *). Er hatte, sobald er die Bewegung eines Tragsessels auszuhalten vermochte, sich nach Kahira bringen lassen und unter seiner Leitung gewannen die vorher mit Trägheit betriebnen Anstalten Thätigkeit und Leben. Die Aehnlichkeit der Umstände schrieb dieselben Maßregeln vor, welche dreißig Jahre früher die Unternehmung des Legaten Pelagius vereitelt hatten. Auf der, in jener Zeit, wo die Ufer des See's Menzaleh sich noch nicht bis an die neuere Stadt gleiches Namens ausgedehnt hatten, weit geräumigern Fläche zwischen dem See, dem damiatischen Arme und dem Kanale von Achmuhn **) sollten die Christen eingeschlossen werden und alle Streitkräfte, welche sich bei der Hauptstadt versammelten, wurden nach Mansura geschickt. Diese Festung, die, dicht über dem Ausflusse des Kanals am rechten Ufer des Nils gelegen, als eine Vormauer von Kahira betrachtet werden konnte, ließ der Sultan unter seinen Augen zu kräftigem Widerstande ausrüsten und bezog im Anfange des Octobers in geringer Entfer-

*) Makrisi und Kemaleddin in den Extraits etc. Collect. des memoir. etc. t. III. S. 24. 54.

**) Dieser Kanal, vor Alters der mendesische, den Makrisi, Kemaleddin und Abulf. (in den Extraits etc.) gewöhnlich den Kanal von Achmuhn-Tanis nennen, reichte wahrscheinlich damals bis an die, jetzt von dem See umgebnen Trümmern von Tanis, oder Thanis, die lateinischen Schriftsteller nennen ihn daher irrig den thanitischen, welches eigentlich der gegenwärtige Kanal des Moëz ist.

nung von derselben mit dem Hauptheere ein Lager, während sein Feldherr, Nasir Daud, mit einer schwächeren Abtheilung auf der linken Seite des Stroms im Delta sich aufstellte.

Ludwig beschäftigte sich unterdessen mit der Verstärkung der Festungswerke von Damiata, aber die Kreuzfahrer schienen die Nähe der Feinde ganz vergessen zu haben. Die wenigsten Anführer waren auf ihren Posten, sie hatten Wohnungen in der Stadt oder in bequemen Landhäusern genommen und streiften zu ihrer Belustigung in der Gegend umher. Viele wurden Opfer ihrer Unvorsichtigkeit und die Muslimanen verloren bei dem Anblick der zahlreichen Gefangnen, welche der Sultan nach der Hauptstadt schickte, die Furcht vor der eisernen Reiterei der Franken. Bei dem Zusammentreffen kleiner Parteien, die jetzt beinahe täglich einander begegneten, zeigten sich die Nachtheile der durch den Zweikampf der Turniere bei der abendländischen Ritterschaft zur Sitte gewordnen Fechtart nur zu deutlich. In geschloßner Masse unüberwindlich, aber bei dem Gewicht ihrer Schutzwaffen zum zerstreuten Gefechte unfähig, entbehrten die Kreuzfahrer Ludwigs die Unterstützung leichter Geschwader und eines regelmäßig geordneten Fußvolkes; wiederholte Verluste nöthigten sie, sich auf die Vertheidigung ihres Lagers zu beschränken *), bis endlich die lang ersehnten Wimpel auf dem hohen Meere sichtbar wurden. Anhaltende Westwinde hatten den Grafen von Poitou nach Akkon getrieben und erst am 28. October konnte die Flotte durch die Mündung des Stroms von Damiata einlaufen. Der König versammelte sogleich den Kriegsrath und legte ihm von neuem die Frage vor, ob die nächste Unternehmung gegen Alexandrien oder gegen

*) Ioin. S. 32 — 34. — Math. Par. S. 786 — 788.

Kahira gerichtet werden ſolle? Das Misgeſchick des Legaten Pelagius war noch nicht vergeſſen und viele der Barone erklärten ſich mit dem Grafen von Bretagne für die erſte Meinung. Das Heer, ſagten ſie, könne zu Waſſer den Angriffspunkt früher erreichen, als der Sultan, der jetzt in der öſtlichen Provinz ſeine Vertheidigungsanſtalten gemacht habe. Bei Alexandria würde man die wichtige Unterſtützung der Seemacht gewinnen und gegen den Mangel an Lebensmitteln geſichert ſeyn, die Eroberung dieſer Stadt aber dem Heere den großen Vortheil gewähren, alsdann von zwei feſten Punkten zugleich, und ohne Gefahr abgeſchnitten zu werden, in das Innere des Landes vordringen zu können. Mit Heftigkeit erhob ſich dagegen der Graf von Artois: „Wozu die Umwege!“ rief er, „Wer die Schlange er„legen will, muß ihr den Kopf zertreten. Ich ſtimme „für die Hauptſtadt. Haben wir die, dann muß Alexan„dria von ſelbſt fallen *).“

Der kühnere Rath des Prinzen ſtimmte mit der Geſinnung ſeiner kampfbegierigen Zuhörer nur zu gut überein, um nicht beinahe ungetheilten Beifall zu finden. Die Warnung des Beiſpiels ging an dem feurigen Muthe der franzöſiſchen Ritter verloren, man glaubte bei der Wahl einer günſtigern Jahrszeit die Unfälle der Vorgänger nicht befürchten zu dürfen und der Aufbruch des Heeres wurde auf den 27. November feſtgeſetzt **). Bewegtes Leben folgte plötzlich auf die lange Unthätigkeit;

*) Joinv. S. 35.

**) Wil. Tyr. cont. l. XXVI, c. 1, S. 735. — Joinv. S. 35, ſagte bloß: à l'entrée des Advens. In dem Observ. etc. S. 67, wird nach Wilhelm von Nangis der 20 Novbr. angegeben; Sanut S. 218, hat aber auch d. 27. Nov. und da der erſte Advents-Sonntag auf d. 28. fiel, ſcheint dieſe Angabe die richtige zu ſeyn.

ein eilig aufgeworfner Damm trocknete den kleinen Fluß, der bei Fareskur aus dem Nilarme sich in den See Menzaleh ergießt, in wenig Tagen aus, und mit Verwunderung sahen die Christen hier einen türkischen Emir mit fünfhundert Pferden ankommen, der sich erbot, ihnen als Wegweiser zu dienen. Der König, ohne ihm ganz zu trauen, befahl doch, ihn als einen Freund zu behandeln, und in dem Heere ging die seltsame Sage, der Sultan habe den Kreuzfahrern diese Schutzwache gegen streifende Parteien zugeschickt, um unter einem friedlichen Vorwande ihren Zug aufzuhalten. Wahrscheinlich handelte jedoch der Anführer aus eigner Bewegung, denn Ejub Saleh war nicht mehr.

Die noch nicht ganz wiederhergestellten Kräfte des thätigen Regenten mußten den heftigen Anstrengungen des Körpers und des Gemüths in den letzten Wochen bald erliegen; er hatte sein Leben noch vor dem Aufbruche der Christen von Damiata geendigt *). Die Klugheit der am meisten begünstigten von seinen Frauen, der schönen aber herrschsüchtigen Chajareldor**), hielt den Tod des Sultans geheim, bis die Emire beider Parteien, wie

*) Nach den Observ. Ioinv. S. 76, starb er d. 25. November; nach Makrizi, Extr. Collect. des mem. t. III, S. 27, am Montage, d. 15. Dschaban 647, also, da nach de Guignes, table des epoques des Chinois etc. reduites à l'ère chrètienne, t. I. p. 1. S. XCVII, das Jahr der Hedschira 647 mit dem 15. April 1249 anfängt, d. 22. November; nach Ebn Schunah, angef. Allg. Welthistorie t. XXI. S. 203, den 14. Dschaban; da aber hier der Anfang des mohammedanischen Jahres auf d. 16. April gesetzt wird, trifft der Todestag des Sultans gleichfalls auf d. 22. Nov., der auch ein Montag war.

**) So nennt sie Renaudot, S. 596. Nach Ebn Schunah Allg. Welth. l. c. führte sie den Beinamen: Schair al Dor, Perlenbaum.

ſie glaubten, auf den Befehl ihres noch lebenden Gebieters, dem Thronerben Moadham Turanſchah, der an der Spitze eines Heeres bei Heſn Kifa im fernen Diarbekir die gegen den Tigris vordringenden Mogolen beobachtete, die Huldigung geleiſtet hatten. Von Fakreddin Othman*), der zu den vornehmſten Anführern der Mamluchen gehörte, unterſtützt, übernahm Chajareldor ſelbſt die Regierung bis zu der Ankunft ihres Stieffohns, und vielleicht war es ein mit dieſen Verfügungen unzufriedner Emir, der damals ſich zu den Chriſten geſellte. Auch beſtand die Freundſchaft nicht lange; in einem von den Templern erregten Streite wurden die fünfhundert Reiter faſt ſämmtlich niedergehauen oder in den Fluß geſprengt.

Von den leichten Geſchwadern der Feinde auf allen Seiten umringt und unaufhörlich beunruhigt, konnte das Heer nur ſehr langſam fortrücken; zwei glückliche Gefechte bei Scharmeſah und bei Bermuhn**) reinigten die Gegend, aber die Franken hatten beinahe drei Wochen zugebracht, um eine Strecke von höchſtens zehn deutſchen Meilen zurückzulegen. Sie durften ſich nicht vom Nil entfernen, auf welchem ihre Schiffe ſie aus Damiata mit Lebensmitteln verſorgten und die Menge der Kriegsmaſchinen, welche jetzt nicht mehr zu Belage-

*) Makrizi, Kemaleddin, Abulfeda, Ishaki, Extraits, l. c. S. 28. 55. 65. 69. — Ioinv. S. 87 und Observ. S. 70, nennen ihn Scezedun, wahrſcheinlich durch einen Irthum, indem ſie ihn mit Azoddin Aibek verwechſeln.

**) Makrizi, l. c. S. 31. Abulf. S. 65. — Sanut. S. 218, und die meiſten lateiniſchen Schriftſteller nennen den Ort, Sarmoſak. Auf der Niebuhrſchen Karte findet ſich ein Flecken, Scherim Sah, in der Mitte des Weges, doch näher die Manſura und etwas ſüdlich von Serka, oder Zarka, welches auf der Reynierſchen Karte ſteht. — Bermuhn, bei Niebuhr Baramun und bei Reynier Baramut.

rungen allein, sondern auch als grobes Geschütz im Felde gebraucht wurden, mußte ihren Zug höchst beschwerlich machen. Von der nördlichen Seite des Kanals von Achmuhn beschossen sie aus ihren Steinschleudern das am rechten Ufer aufgeschlagne Lager der Emire und begannen sofort die Anstalten zum Uebergange. Wahrscheinlich aus Furcht vor den Feuerwerfern, welche eine hölzerne Brücke schnell zerstört haben würden, entschlossen sie sich zu der mühsamen Unternehmung, einen Damm quer durch das Wasser zu führen. Zum Schutze der Bogenschützen und der Arbeiter wurden am Ufer zwei durch ausgespannte Häute gedeckte Thürme, Beffrois, errichtet, und eine Anzahl sogenannter Katzen gezimmert, unter welchen die Schanzgräber, wie unter bedeckten Gängen, die von den Feinden hinübergeschleuderten Steine nicht fürchten durften *).

Erst in der Weihnachtswoche konnte die eigentliche Arbeit angefangen werden, aber die Aegypter vereitelten sie, indem sie auf ihrer Seite Gruben machten, in welche das Wasser sich ergoß, so, daß das Bette des Flusses fortzurücken schien, ohne doch an Breite zu verlieren. Durch die Brücke von Manfura Meister von beiden Ufern des Kanals, hatten die Feinde alle Vortheile des Angriffskriegs und der König sah sich genöthigt, sein Lager durch einen tiefen Graben und eine Einfassung von Pfahlwerk zu befestigen. Zugleich lernten die Christen bei dem Baue des Damms die, wie es nach Joinvilles Beschreibung scheint, durch die Behandlung der sara-

*) Joinv. S. 37, und Observ. S. 67 — 70. Die Beffrois waren hölzerne, mit Häuten überzogne Gebäude, welche auf Rädern fortgeschoben wurden und aus deren verschiednen Stockwerken die Bogenschützen ihre Pfeile abdrückten. — Die Chats oder Chats chateils dienten, als gleichfalls bewegliche Verdachungen, den Arbeitern zum Schutze.

zeniſchen Künſtler noch verderblicher gewordne Wirkung des griechiſchen Feuers in ihrem ganzen Umfange kennen. „Jedesmal," ſagt der Seneſchal, „kam ein Feuerklumpen, „von der Größe einer Tonne, durch die Luft geflogen „und zog einen langen, flammenden Schweif hinter ſich „her. Ein Knall, gleich einem Donnerſchlage, erſchütterte „weit umher den Boden und mit fürchterlichem Gepraſſel „fiel der glühende Strom herab. Wir vermochten nichts „dagegen zu thun. So bald wir den erſten Blitz ſahen, „warfen wir uns platt auf die Erde nieder und befahlen „Gott unſre Seele. Bis an das Lager ertönte der gräß„liche Widerhall und ſo oft der König ihn hörte, fiel er „auf ſeine Knie und rief mit heißen Thränen: Guter „Herr Chriſtus, ſchütze mich und meine Leute *)!"

Zweimal gelang es den Feuerwerfern, die Beffrois und die Katzen an dem Damme zu zerſtören; die Arbeit mußte von neuem angefangen werden und die Kreuzfahrer ſetzten mit Widerwillen einen Kampf fort, in welchem ſie, bloß auf die Vertheidigung beſchränkt, auf dem Strome wie auf dem Lande, im Einzelnen manchen nicht unbeträchtlichen Verluſt erlitten. Mit Freude hörte daher der verſammelte Kriegsrath den Vorſchlag des Connetable, Humbert von Beaujeu, dem ein Beduin gegen anſehnlichen Lohn eine ſeichte Stelle zu zeigen verſprochen hatte, wo die Reiterei durch den Kanal ſetzen könnte. Der König ließ die Furt unterſuchen und am erſten Tage der Faſten, den 8. Februar 1250 **), ſollte der Uebergang ausgeführt werden.

---

*) Beau Sire Dieu Iesus-Christ garde moi et toute ma gent! Ioinv. S. 39. Es ſcheint daß das griechiſche Feuer auf ziemlich weite Entfernungen geſchleudert wurde, aber da es im Bogen geworfen werden mußte, konnte man ihn keine recht gewiſſe Richtung geben.

**) Ioinv. S. 41, à ung jour de carême prenant u. S. 50,

Der Herzog von Burgund blieb mit seinen Vasallen zum Schutze des Lagers zurück und der König stellte sich an die Spitze eines Kerns von mehr als siebenzehntausend Mann auserlesner Reiterei, unter denen zweitausend dreihundert adliche Ritter gezählt wurden. Nach hergebrachter Sitte gehörte die Ehre des Vortrabs den Templern, aber Ludwig konnte den dringenden Bitten seines Bruders Robert, Grafen von Artois, ihm die Führung der zunächst folgenden Schar anzuvertrauen, nicht widerstehen, doch verwies er den feurigen Prinzen ausdrücklich an die höhere Leitung des Großmeisters, Wilhelm von Sonnac.

Mit ungefähr vierzehnhundert Pferden ging der Vortrab durch den Strom und ein Haufe von dreihundert Sarazenen, der am Ufer stand, nahm bei dem ersten Angriffe des Grafen von Artois die Flucht. Aber anstat jetzt, der erhaltnen Vorschrift gemäß, zur Deckung des Uebergangs der Nachfolgenden eine Stellung zu nehmen, setzte Robert, ohne sich um zu sehen, ohne auf den Zuruf des Großmeisters zu hören, den Fliehenden nach *).

---

le premier jour de caresme; der Fastnachtstag fiel auf den 8. Februar. — Sanut. S. 218, u. W. Tyr. cont. l. XXVI, c. 2. S. 734, geben d. 8. Febr. an, Makrizi, Extr. S. 84, hat dagegen den Dienstag, 15. Dschulkada, welches der 19. oder 20. Februar wäre. Er scheint das Jahr verwechselt zu haben, denn in dem folgenden trifft d. 15. Dschulk. mit d. 8. Febr. zusammen. Abulf. Extr. S. 65, hat d. 20. oder 21. März.

*) Nach Ioinv. S. 41, konnte der Graf von Artois sich nicht aufhalten, weil der Stallmeister, oder Ritter, der sein Pferd am Zügel führte, taub war und den Ruf des Großmeisters nicht hörte. Messire Foucquault dou Melle, qui le tenoit par le frain de son cheval. — Nach dem Zusammenhange scheint dieses gebräuchlich gewesen zu seyn; aber der Kämpfer konnte dann auch nur die erreichen, welche ihm schnurgerade entgegen kamen.

Wilhelm von Sonnac ſah ſich genöthigt, zu ſeiner Unterſtützung ihm nachzueilen, doch alle Vorſtellungen des erfahrnen Kriegers und des Grafen von Salisbury, der mit zweihundert Engländern ihm nachgekommen war, vermochten nicht die wilde Hitze des hochfahrenden Jünglings zu mäßigen. Der Vorwurf der Feigheit empörte den Stolz der Ritter und mit dem Geſchrei: drauf los! drauf los *)! jagte der ganze Haufe mit verhängtem Zügel den aus der Stadt vorrückenden Geſchwadern entgegen. Fakreddin, der nach des Sultans Tode den Oberbefehl in Manſura führte, blieb in dem erſten Handgemenge und die Franken ſprengten mit den Feinden zugleich in die geöffneten Thore und zum Theil auch auf der andern Seite wieder hinaus.

Noch wäre es Zeit geweſen, halt zu machen und den glücklich eroberten Poſten zu behaupten, aber ſchon hatte die ungeſtüme Verwegenheit des Prinzen ihn zu neuem Kampfe fortgeriſſen. Im freien Felde warfen die baharitiſchen Mamluchen unter dem kühnen Bibars el Bendokdari ſich ihm entgegen und nöthigten die glänzende Schar nach einem hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge. Nur ein Theil der Reiſigen und Knappen hatte den Rittern folgen können; die meiſten waren in den Windungen der engen Gaſſen von ihnen abgekommen und viele ergriffen den unbewachten Augenblick um abzuſitzen und in den Häuſern zu plündern. In wenigen Minuten verſtopften ſich die ſchmalen, für die Reiter zu niedrigen Thore an den Ausgängen der Straßen und aus Mangel an Raum wurden Lanze und Schwerdt den Kämpfenden unnütz. Die Einwohner hatten wieder Muth geſchöpft; ſie ſchoſſen Pfeile aus den Fenſtern und warfen von den Dächern herab Steine und Balken auf die

*) Or à eulx! Or à eulx! Ioinv. S. 41.

eingeklemmte Masse, die, von dem Druck der Nachdrängenden fortgestoßen, sich nicht mehr gegen die Feinde wenden konnte. Der Graf von Artois nebst mehr als dreihundert weltlichen Rittern, einer beinahe gleichen Anzahl von Brüdern oder Vasallen des Tempels und dem größten Theile der Engländer fanden den Tod unter den Hufen ihrer Pferde; nur wenigen gelang es, durch die Kraft der Streitrosse sich Luft zu machen.

Ludwig hatte durch zu große Nachgiebigkeit gegen die Meinung andrer, durch den Glauben an einen außerordentlichen Beruf und durch das feste Vertrauen auf die Heiligkeit der Sache des Kreuzes sich zu einem fehlerhaften Plane hinreißen lassen, aber im Angesichte des Feindes, wo er bloß seinem eignen Urtheil folgte, wußte er stets das im Augenblick nothwendige richtig zu unterscheiden. Er war mit dem Reste des Heeres dem Vortrabe gefolgt *), aber die zahlreichen Schwärme leichter Reiterei, welche sich ihm gegenüber zeigten, nöthigten ihn, sich nur mit Vorsicht vorwärts zu bewegen, indem er seinen rechten Flügel an den Kanal lehnte. Eine Abtheilung unter dem Connetable scheint gegen Mansura vorausgegangen zu seyn, doch ohne die Stadt erreichen zu können. Auf die Nachricht, daß sie schon diesseits derselben auf die regelmäßige Macht der Feinde gestoßen sey, begriff der König die Gefahr seines Bruders; er schickte dem Connetable eine Verstärkung unter dem Sire von Joinville mit dem Befehl, alles zur Rettung des Prinzen zu versuchen. Zu gleicher Zeit beschleunigte das

*) Nach Makrizi, Extr. S. 84, soll der König bis in die Stadt gedrungen, weil aber das Fußvolk ihm nicht habe folgen können, genöthigt worden seyn, sie wieder zu verlassen. Da jedoch Joinville und die übrigen lateinischen Schriftsteller davon nichts wissen, scheint es, daß der Araber ihn mit einem andern verwechselt.

Heer seine Schritte, aber es fand sich durch ein sumpfigtes Gewässer aufgehalten, über welches nur ein schmaler durch Brücken zusammenhängender Damm führte. Hier schienen die Feinde es erwartet zu haben und sobald die Linie sich brach, um hinüber zu gehen, fielen sie mit fürchterlichem Geschrei die Vordersten an. Doch die Ritter hielten fest zusammen und kämpften, obgleich in schwache Abtheilungen getrennt, und auf verschiednen Punkten, doch ohne der Uebermacht zu weichen. Ludwig war mit seinem Gefolge auf einen kleinen Hügel vorgeritten, um das Schlachtfeld übersehen und den einzelnen Haufen, wo sie zu hart gedrängt wurden, Unterstützung schicken zu können. Er glaubte die Seite von Mansura durch den Connetable gedeckt, aber Humbert war nach wiederholten Angriffen zum Umkehren genöthigt worden und konnte schon auf dem geraden Wege nicht mehr zurückkommen. Aus der Stadt strömten die Feinde in voller Masse nach dem Kampfplatze zu und eine Schar, die den König an dem vergoldeten Helme und an seiner stattlichen Gestalt *) erkannte, warf sich mit solcher Ueber-

*) Et vous promets que onques si bel omme armé ne veis. Car il paressoit par dessus tous depuis les espaulles en amont. Son eaume, qui estoit doré, et moult bel, avoit il sur sa teste et une espée d'Almaigne en sa main. Ioinv. S. 43. — Die langen deutschen Klingen wurden sehr geschätzt, Observ. S. 73. Wilhelm Guiart, der um 1307 lebte und unter dem Titel: la branche aux royaux lignages, eine Geschichte von Frankreich in Versen schrieb, rühmt sie besonders:

— — — — Alemans — —
Car les deus mains en haut levées
Gietent d'unes longues espées
Souëf tranchans à larges meures. —

S. das Bruchstück aus diesem Werke in der pariser Ausgabe von Ioinv. S. 151. — Auch Kemâleddin, Extr. S. 59, rühmt Ludwigs schöne Gestalt.

macht auf ſeine Bedeckung, daß er nur durch die Stärke ſeines Arms und durch ſein gutes Schwerdt der Gefangenſchaft entgehen konnte. Schon hatte ein ſarazeniſcher Reiter ihm in den Zügel gegriffen und fünf andre ſuchten ihm von Pferde zu werfen, aber er führte ſo gewaltige Hiebe, daß ſie von ihm ablaſſen mußten und der Connetable, der, von Ludwigs Gefahr benachrichtigt, an dem Moraſte entlang ihm zu Hülfe eilte, fand ihn bereits aus dem Getümmel befreiet *).

Auf die dringenden Vorſtellungen der Anführer entſchloß der König ſich endlich, der Ueberlegenheit der Feinde, bei denen noch immer friſche Völker ankamen, zu weichen; doch nicht ohne beträchtlichen Verluſt konnte der Rückzug ausgeführt werden. Eine nicht geringe Anzahl, die zu Pferde durch das anſcheinend ſeichte Gewäſſer zu ſetzen verſuchte, fand den Tod in dem betrüglichen Sumpfboden des Ufers und das Heil des Heeres hing von der Behauptung der Dammbrücke ab, welche Joinville und der Graf von Soiſſons freiwillig übernahmen. Die ganze Gewalt der Ungläubigen richtete ſich auf dieſen Punkt und bis zum Abend wiederholten ſie unaufhörlich ihre Angriffe. Aber die fränkiſchen Ritter waren unüberwindlich, ſobald ſie den Rücken frei hatten und in geſchloßner Ordnung den Feind empfangen konnten. Sie ließen weder durch das herübergeworfne griechiſche Feuer ſich ſchrecken, noch durch die Kühnheit einzelner Waghälſe, die bis an die Lanzenſpitzen des kleinen Haufens heranſprengten, ſich zum Nachſetzen verleiten und auch in der größten Gefahr verleugnete ſich der leichte Sinn des franzöſiſchen Blutes nicht. Der Graf von Bretagne, der, aus Manſura entkommen, verwundet, mit zerſchlagner Rüſtung und

*) Die Begebenheiten der Schlacht findet man ausführlich bei Ioinv. S. 41 — 45, u. Math. Par. S. 784 — 792.

durchhauenem Sattelgurt, ſo, daß er mit beiden Händen ſich auf dem Pferde feſthalten mußte, mitten durch die Feinde auf den Damm zu eilte, konnte doch den Muthwillen nicht laſſen, von Zeit zu Zeit ſich umzukehren und ſeine Verfolger zu verſpotten und der Graf von Soiſſons wendete ſich zu ſeinem Freunde, als ſie eben wieder einen Anfall zurückgetrieben hatten, mit den Worten: „Was meint Ihr Seneſchall! Das iſt doch ein Tag, an „den man ſich im ruhigen Zimmer und bei hübſchen „Damen künftig recht vergnügt erinnern wird *)."

Am Abende beſetzte der Connetable die Brücken mit den Armbruſtſchützen der Leibwache und führte die Ritter zu dem Könige. Sie fanden ihn noch mit den Anordnungen für die Nacht beſchäftigt; ſchweigend ritt er dann mit ihnen nach dem Lager, bis der Prior des Hoſpitals, Heinrich von Ronay, zu ihnen kam, und indem er Ludwigs Hand küßte, ihn fragte, ob er Nachrichten von dem Grafen von Artois hätte? „O ja," antwortete der König, „ich weiß, daß ihm wohl iſt;" und als der Prior ihn durch die Vorſtellung, daß ſein Bruder, als ein Märtyrer, unmittelbar zum Paradieſe eingegangen ſey und daß Gott ihm ſelbſt den Sieg über die Feinde verliehen habe, zu tröſten ſuchte, erwiderte er mit Ergebung: „ich bete den Herrn an. Er hat alles wohl „gemacht!" aber zugleich rollten große Thränen ihm über die Wangen.

Die Chriſten waren Meiſter von beiden Ufern des Kanals und, wie es ſcheint, auch von dem Damme geblieben; ihr Lager ſtand auf einem vorher von den Ungläubigen beſetzten Platze und ſie hatten ſelbſt einige von

*) Par la creffe Dieu, encores parlerons nous, vous et moy, de celle journée en chambre devant les Dames. Ioinv. S. 47.

den Maſchinen der Feinde erobert, aber der Tod von beinahe tauſend Rittern und im Ganzen von mehr als ſiebentauſend Streitern konnte durch alle dieſe Vortheile nicht aufgewogen werden. Doch auch der Verluſt der Gegner war ſehr beträchtlich geweſen und außer einem fehlgeſchlagnen Verſuche, das verlorne Geſchütz wieder zu nehmen oder zu vernichten, hielten ſie in den folgenden Tagen ſich ſtill. Der König benutzte dieſe Zeit, um eine Brücke über den Kanal ſchlagen zu laſſen und erwartete ruhig am Freitage, den 11. Februar *), den ihm durch Kundſchafter verrathnen, allgemeinen Angriff der Emire.

Mit dem frühen Morgen breiteten ſie ihre, das Lager der Kreuzfahrer weit überflügelnden Linien aus, doch verſchoben ſie noch den Angriff, wahrſcheinlich um eine, in der Nacht über den Nil gegangne Abtheilung, welche den Poſten des Herzogs von Burgund beſchäftigen ſollte, den nöthigen Vorſprung gewinnen zu laſſen. In der Mittagsſtunde endlich ſetzte der linke Flügel, mit den Feuerwerfern an der Spitze, ſich in Bewegung und drang in ſtufenförmiger Ordnung mit ſolchem Ungeſtüm gegen den Rechten der Kreuzfahrer vor, daß die Abtheilung des Grafen von Anjou in Unordnung gerieth und er ſelbſt, im erſten Anlaufe vom Pferde geworfen, nicht im Stande war, ſie wieder zu ſammeln. Ludwig hatte erſt vor wenigen Tagen den einen Bruder verloren; bei der Gefahr des Andern verließ ihn ſeine gewohnte Faſſung und, ohne die herbei gerufne Unterſtützung zu erwarten, ſtürzte er, mit ſeiner deutſchen Klinge in der Hand, ſich in den dichteſten Haufen der Feinde. Aber Gott ſchützte wunderbar den frommen Fürſten; die Hiebe

*) Ioinv. S. 49, u. S. 57, le premier vendredi de caresme. — Kemaleddin, Extr. S. 56. — Sanut. S. 219.

der Ungläubigen glitten an seiner Rüstung ab, das griechische Feuer, welches schon seine Satteldecke ergriffen hatte, wurde im Gedränge erstickt und die nacheilenden Ritter entrissen den Feinden die erlangten Vortheile *).

Nach wiederholten Versuchen, die christliche Schlachtlinie auf irgend einem Punkte zu durchbrechen, gaben die Emire, überall zurückgeschlagen, das vergebliche Beginnen auf. Die fränkische Tapferkeit hatte gegen einen weit überlegnen Feind die Ehre der Wahlstadt behauptet; aber im ernsten Kriege, wo kein Kampfrichter den Dank vertheilt, muß der Ueberwinder selbst sich den Preis zu nehmen wissen und dazu machte die Einrichtung der christlichen Heere jene unerschütterlichen Reiterhaufen unfähig. Die siegreiche Schlacht brachte sie um keinen Schritt weiter; sie durften sich nicht ausbreiten, um Boden zu gewinnen und der Mangel an gutem Fußvolke hinderte sie, sich neue Stützpunkte zu schaffen. Die Wahl der Zeit und des Orts hing von den Feinden, nicht von ihnen ab und die Angreifenden mußten unaufhörlich auf ihre eigne Vertheidigung bedacht seyn.

Am wenigsten eignete ein solches Heer sich zu der Eroberung eines so durchschnittnen Landes, als Unter-Aegypten und Ludwig mußte das Schicksal seiner Vorgänger erfahren, sobald seine Gegner zu der alten Regel Saladins zurückkehrten, durch kleine Gefechte und Abschneiden der Zufuhr die Christen aufzureiben. Wahrscheinlich in der Hoffnnng, durch einen entscheidenden Schlag in der Abwesenheit des Sultans ihr Ansehen zu befestigen, hatten die Emire zu ihrem Nachtheil jenem langsamen, aber sicherern Wege die offne Schlacht vorgezogen und Turanschah, der gegen das Ende des Februars bei Mansura eintraf, gab ihnen darüber, viel-

*) Ioinv. S. 51 — 54.

leicht mit zu wenig Schonung, ſeinen Unwillen zu erkennen. Auf die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters war er mit einem Gefolge von funfzig Reitern von Heſn Kifa aufgebrochen und hatte mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit den Weg von den Quellen des Tigris bis Damaskus zurückgelegt *). Durch die Angelegenheiten Syriens hier eine kurze Zeit aufgehalten, eilte er, ſobald er die Huldigung der Statthalter empfangen hatte, nach dem Schauplatze des Kriegs. Die Taubenpoſt verkündigte ſeine nahe Ankunft und Chajareldor übergab ihrem Stiefſohn die Regierung in Salahieh, wohin ſie ihm entgegen gegangen war.

Die erſte Maßregel, welche der Sultan ergriff, war auf die Unterbrechung der Schiffahrt auf dem Nile gerichtet. Er ließ auseinander genommne Fahrzeuge auf Dromedaren und Wagen zu Lande nach Mehalleh **) und von da auf kleinen Kanälen in den damiatiſchen Arm bringen, wo ſie verſteckt den aus der Stadt kommenden fränkiſchen Laſtkähnen auflauerten und ſie dann zwiſchen ſich und den aus Manſura ausgelaufnen Schiffen in die Mitte nahmen. Der Verluſt von funfzig beladnen Fahrzeugen verbreitete Schrecken und Beſtürzung im

*) Nach Makrizi, Extr. S. 36, ging er mit funfzig Reitern den 22. December 1249 (15. Ramadan) von Heſn Kifa, dem heutigen Diarbekir, ab, kam gegen das Ende des Ramadans, alſo noch vor dem 6. Januar 1250, nach Damaskus, verließ dieſe Stadt d. 2. Februar und traf d. 9. in Manſura ein. Nach Abulf. ib. S. 66, kam er erſt gegen d. 25. Febr: nach Manſura, welches auch wahrſcheinlicher iſt, weil nach Ioinv. die Schlacht vor ſeiner Ankunft geliefert wurde. — Nach Observ. etc. S. 78, den dreizehnten Tag nach Fakreddins Tode, alſo d. 21. Febr. 1250.

**) Mehallet Kebir, eine anſehnliche Stadt, faſt in der Mitte des Delta

christlichen Lager. Bisher hatten die Kreuzfahrer im Ueberfluß gelebt; bald wurde der Mangel bei ihnen fühlbar, die Lebensmittel stiegen zu den höchsten Preisen und zur Vermehrung der allgemeinen Noth mußten die Frommen wie die Hungrigen den, besonders in der Fastenzeit ihnen unentbehrlichen, Genuß der Fischspeisen sich versagen. Die Tausende der in das Wasser geworfnen Körper von Menschen und Pferden hatten sich bei der Brücke gestemmt und ihre pesthauchenden Ausdünstungen verbreiteten eine fürchterliche Seuche unter den Franken. Der König miethete hundert Arbeiter, um den Strom zu reinigen, aber seine Gewissenhaftigkeit, die Leichen der Christen von den mohammedanischen sondern zu lassen, verlängerte das tödtliche Geschäft auf volle acht Tage. Fast alle, die dabei angestellt waren, starben in kurzer Zeit; treue Diener, welche die Ueberreste ihrer in der Schlacht gebliebnen Gebieter aufsuchten, um sie in geweihter Erde zu bestatten, wurden die Opfer ihrer frommen Ergebenheit und in dem ganzen Heere blieben nur wenige von den immer mehr überhand nehmenden Krankheiten verschont. Die Genesenden erholten sich nur langsam und wie gewöhnlich wüthete das Uebel am verheerendsten unter der Menge der Armen, die bei der Theurung der Lebensmittel sich keine gesunde Nahrung verschaffen konnten *).

Der Krieg wurde jetzt mit gegenseitiger Anstrengung auf dem Wasser geführt; die Christen erfochten einige Vortheile, aber das griechische Feuer gab ihren Gegnern ein entscheidendes Uebergewicht und als am 16. März abermals zwei und dreißig Schiffe verloren gingen, mußte den Kreuzfahrern die Unmöglichkeit, bis Kahira vorzudringen, nur zu deutlich einleuchten **). Ludwig

*) Ioinv. S. 57.

**) Makrizi. l. c. S. 38. — Ioinv. S. 58.

beſchloß, auf das linke Ufer des Kanals ſich zurück zu ziehen; um den Uebergang zu decken, ließ er an der Brücke eine Schutzwehr mit zwei Eingängen errichten, das Gepäck ſchickte er voraus und am folgenden Tage ging das Heer ohne Verluſt hinüber. Selbſt der Brückenkopf wurde durch die Tapferkeit des Grafen von Anjou gegen die wüthenden Angriffe der Feinde behauptet *).

Aber der Zuſtand der Kreuzfahrer war dadurch wenig gebeſſert. Wenn auch die Kranken nicht mehr ſo ſchnell hinſtarben: ſo nahm doch die Anzahl derer, welchen das ſchleichende Uebel alle Kraft und allen Muth raubte, mit jedem Tage zu. Ludwig ſelbſt ſah ſich nicht mehr ähnlich; die bleiche Farbe ſeiner Wangen und der augenſcheinliche Verfall ſeines kräftigen Körpers erfüllten alle, die ſich ihm näherten, mit den bängſten Beſorgniſſen. Bittrer Kummer nagte an ſeiner Seele, die Noth der Krieger zerriß ihm das Herz und doch erlaubte ihm ſeine Gewiſſenhaftigkeit nicht, eine Unternehmung ganz aufzugeben, zu der er ſich von Gott ausdrücklich berufen glaubte. Erſt, als er erfahren mußte, daß Mangel und Verzweiflung viele Pilger zum Ausreißen verleiteten, entſchloß er ſich, dem Rath der vornehmſten Anführer zu folgen. Die Vorſtellung von dem ewigen Verderben der Unglücklichen, welche die Noth zur Abſchwörung ihres Glaubens treiben könnte, ſiegte über jede Bedenklichkeit und eine Unterhandlung mit dem Sultan wurde eröffnet.

Turanſchah wünſchte die Beendigung eines Kriegs, der ihn von den ehrgeizigen Anführern der Mamluchen abhängig machte. Schon als Jüngling zum Statthalter der entlegnen aſiatiſchen Provinzen ernannt, hatte er fern von dem ägyptiſchen Hofe das Alter von fünf und zwanzig Jahren erreicht. Die ſchon ſeinem Vater ver-

*) Ioinv. S. 59.

dächtigen Diener des Staats waren ihm fremd geworden, das Ansehen, welches sie während seiner Abwesenheit sich angemaßt hatten, schien ihm ein Eingriff in seine Rechte, ihr nicht von ihm verlangter Rath, Geringschätzung seiner eignen Einsicht. In den Schilderungen der meisten arabischen Schriftsteller theilt er das Schicksal der letzten Sprößlinge untergegangner Häuser; was jedoch eben diese Zeugen von seinen Handlungen aufbewahrt haben, scheint ihr hartes Urtheil eher zu widerlegen als zu bestätigen. Wohl nicht mit Unrecht mistrauete er den stolzen Häuptern der Leibwachen, die mit Widerwillen unter die Herrschaft eines nicht in ihrer Mitte aufgewachsnen Thronfolgers sich beugten; aber unvorsichtig verrieth er zu früh seinen Argwohn, indem er die Stellen einiger der vornehmsten Kronbeamten den jüngern Gefährten seiner Kriege in Mesopotamien anvertrauete und aus dem Vorsatze, seine Stiefmutter und ihre Anhänger über die Verwaltung der Einkünfte zur Rechenschaft zu ziehen, kein Geheimniß machte *). Er bedurfte dazu des Friedens und die Bedingungen, welche er zum Grunde legte, waren so gemäßigt, daß Ludwig sie ohne Bedenken annahm. Der Sultan erbot sich zur Auswechslung der Gefangnen in Masse und zur Räumung der auf dem Boden von Palästina von ihm besetzten Plätze und verlangte dagegen bloß die Zurückgabe von Damiata in unbeschädigtem Zustande der Wohnhäuser und der Festungswerke, doch sollten die Christen ihre Kriegsmaschinen und das gesalzne Fleisch behalten und unter dem Schutze der öffentlichen Treue ihre Kranken nebst den Gesundheitsbeamten, so lange es die Umstände erfoderten, daselbst zurücklassen können. Ohne Anstand willigten die französischen Bevollmächtigten in diese Vorschläge, aber der

*) Makrizi, Extr. S. 44. — Ishaki, ibid. S. 73.

Stolz der Ritter empörte ſich, als einer der ägyptiſchen Abgeordneten darauf beſtand, daß der König ſelbſt bis zur Erfüllung des Vertrags als Geißel zurückbleiben müſſe. „Nehmt uns ſelbſt," riefen die Franzoſen, indem ſie mit Unwillen die Unterhandlung abbrachen, „nehmet „einen der beiden Prinzen; aber eher wollen wir ſterben, „als ſchimpflich das geheiligte H.upt unſers Königs ver„pfänden*)!"

Die Kreuzfahrer konnten jedoch, da ihnen die Zufuhr auf dem Strome abgeſchnitten war, ihre Stellung nicht länger behaupten und wenn Ludwig nicht Gefahr laufen wollte, von den Feinden, die jetzt auch in ſeinem Rücken auf dem rechten Ufer des Nilarmes ſich zeigten, völlig eingeſchloſſen zu werden, mußte er den Aufbruch nach Damiata beſchleunigen. Er gab Befehl, die Kranken auf die noch übrigen Schiffe zu bringen und die Maſchinen zu verbrennen, aber ſo ſchwach er auch ſich ſelbſt fühlte, konnte doch kein Zureden ihn bewegen, das Heer zu verlaſſen. „Ich habe gelobt, mit „meinen Völkern zu leben, oder zu ſterben," antwortete er den Anführern, die ihn dringend baten, ein Schiff zu beſteigen, oder wenigſtens mit der Abtheilung des Herzogs von Burgund vorauszugehen, und als am Abend des 5. Aprils **) das Heer ſich in Bewegung ſetzte, blieb er,

*) Ioinv. S. 60. — Makrizi. S. 38 — 40, ſagt zwar, die Bedingungen wären von dem Sultan verworfen worden; es ſcheint aber nach allen Umſtänden, daß Ioinv. Recht hat.

**) Mardi au soir aprés les octaves de pasques', Ioinv. S. 60. Oſtern fiel auf den 27. März und der folgende Sonntag auf d. 3. April. — Makrizi, Extr. S. 40, ſagt: Dienſtag, den 3. Muharrem 648; da er gleich vorher den 27. Dschulhassja 647 auf einen Freitag ſetzt, muß der 3. Muharrem auf einen Mittwoch fallen. Abulf. ibid. S. 66, giebt die Nacht vor dem Mittwoch, 3. Muharrem an, welches mit Ioinv. zuſammentrifft.

ohne seine Leibwachen bei sich zu behalten, bei dem Nachtrabe, den Walther von Chatillon anführte. Er hatte den Maschinenmeistern *) die Zerstörung der Brücke aufgetragen, aber Feigheit oder Nachlässigkeit hinderte die Ausführung; die Feinde gingen noch in der Nacht hinüber und fielen plötzlich den Franken in den Rücken. In der Dunkelheit wurden die letzten Abtheilungen auseinander gesprengt ehe noch die Vordersten von dem unerwarteten Angriffe Nachricht erhielten; die Führer eilten den König aufzusuchen und in der Ungewißheit über sein Schicksal theilte die Verwirrung sich der ganzen Reihe bis an die Spitze mit. Ludwig hätte entkommen können, aber indem er, von einem kleinen Haufen unterstützt, sich vergebens bemühete, die aufgelöseten Scharen wieder zu sammeln, wurde er von der Hauptmasse abgeschnitten und mußte nach einem fruchtlosen Kampfe endlich das Schlachtfeld räumen **).

Doch schon konnte er die vorderen Abtheilungen nicht mehr erreichen. Die ganze Ebne war mit beutegierigen Beduinen und morischen Reitern bedeckt; in dem Streben sich durchzuschlagen, fielen die Begleiter des Königs oder kamen vom ihm ab und zuletzt irrte er nur noch mit einem einzigen Gefährten, Gottfried, Herrn von Sergines ***), in der unbekannten Gegend umher. Ihr gutes Schwerdt hielt die einzelnen Parteien zurück, aber plötzlich wurde Ludwig so schwach, daß er keinen Hieb mehr zu führen vermochte. Die gewaltsame Anspannung hatte

*) Ses maistres d'euvres et ingenieux. Ioinv. S. 60.

**) Ioinv. S. 61. Makrizi und Kemaleddin, Extr. S. 41, 56, u. 58.

***) Oder Sargines, de Sarcinis, er war einer der acht Ritter, welche gewöhnlich den König begleiteten. Ioinv. S. 33, und Observ. S. 63.

die letzten Kräfte ſeines durch Krankheit und Kummer abgematteten Körpers erſchöpft und Gottfried, der jetzt allein ſich ſelbſt und ſeinen Gebieter vertheidigen mußte, ſah mit Todesangſt den Augenblick kommen, wo der König ohnmächtig vom Pferde ſinken würde. In dieſer Noth pries er ſich glücklich, als er in geringer Entfernung ein Landgut, oder auch nur einige Ackerhöfe *) erkannte, wo er ſich erinnerte eine Frau geſehen zu haben, die, aus Paris gebürtig und wahrſcheinlich von früheren Kreuzfahrern als Kind zurückgelaſſen, unter dem fremden Himmel die Sprache der Heimath und die Liebe zu ihren Landsleuten noch nicht vergeſſen hatte. In ihrem Hauſe fand der Kranke einige Erquickung; aber er war hier nicht ſicher und gleiche Gefahr drohete ihm bei dem Verſuche, ſeinen Weg fortzuſetzen. Schon ſtreiften die leichten Schwärme der Araber bis an das kleine Dorf, doch Walther von Chatillon, der der Spur des Königs gefolgt war, bewachte das Haus. Er trieb ganz allein die Eindringenden zurück und ſo oft er einen Augenblick frei hatte, ſprengte er über die Gehöfte hinaus und ſchrie, indem er ſich in den Bügeln hob, mit gewaltiger Stimme: „Chatillon! Chatillon hier! hieher meine Mannen!“ aber Niemand hörte ſeinen Ruf **).

Einige andre Barone und Ritter hatten endlich den Aufenthalt des Königs gefunden und einer von ihnen,

---

*) Ioinv. S. 61. nennt den Ort une petite ville nommée Casel; auf den Karten von Aegypten findet ſich kein ſolcher Flecken, vielleicht meint er ein Casale, ein Landgut, oder einige bei einander liegende Wohnungen, Du Cange, v. Casale. Nach Makrizi, Extr. S. 41, war es nur ein kleiner Hügel; der Brief des Sultans, S. 43, aber ſpricht von einem kleinen Orte Minieh, der in der Gegend von Faresku lag. Eben ſo Kemal. S. 56.

**) Ioinv. S. 77.

Philipp von Montfort, glaubte in der Nähe einen Emir erkannt zu haben, der bei der ersten Unterhandlung sich besonders freundschaftlich gezeigt hatte. Bei der Unmöglichkeit, den Feinden zu entgehen, mußte Ludwig es für einen Gewinn halten, wenn er, anstat als ein Gefangner in ihre Hände zu fallen, sich ihnen als Geißel übergeben konnte und Philipp erhielt den Auftrag, zu versuchen, ob sich vielleicht noch jetzt auf die vorigen Bedingungen ein Vergleich schließen ließe. Der Emir gab ihm gute Hoffnung und fertigte sogleich einen Boten an den Sultan ab, doch ehe der Abgeschickte noch die Vorschläge überbringen konnte, vollendete die Feigheit eines Verräthers, oder vielleicht auch nur der unkluge Eifer eines Voreiligen den Untergang der Christen.

In der Verwirrung des nächtlichen Angriffs war der größte Theil des Heeres in der Gegend von Fareskur zerstreuet worden, aber die Leibwachen und die Ritter des königlichen Hauses bildeten noch immer einen Kern, zu welchem am folgenden Morgen viele der vornehmsten Bannerherren mit nicht unbeträchtlichem Gefolge sich versammelten. Ohne sich durch die Uebermacht schrecken zu lassen, behauptete die tapfre Schar ihren Posten und schlug wiederholt die Angriffe der Feinde zurück. Sie würde, mit dem König in ihrer Mitte, unbesiegt Damiata erreicht haben, aber vergebens harrten die Häupter auf Nachricht von ihm. Plötzlich sprengte einer von den so genannten Sergents d'épée *) den gewöhnlichen Ueber-

*) Joinv. S. 62, nennt ihn einen huissier; die Huissiers, Sergens d'armes oder d'épée, waren eine von Philipp August eingeführte Leibwache des Königs. Grand Vocabulaire François, Paris 1767 — 74, 4. T. XIII u. XXVI, art. Huissier, Sergens. Nach einer Verordnung König Philipps des Schönen wurde die Stärke dieser Leibwache auf zehn Huissiers und zwanzig Sergens bestimmt, von

bringern der Befehle Ludwigs, auf die Kämpfenden los und ſchrie ihnen zu: „Alles iſt verloren! Im Namen des „Königs, ergebt Euch! Die Feinde führen ihn fort; Euer „Widerſtand wird ihm das Leben koſten.“ Alle kannten den Boten des Unglücks von Perſon, keiner zweifelte an der Wahrheit ſeines Auftrags und ohne ſich zu bedenken, brachten ſie der Erhaltung des geliebten Monarchen das ſchmerzliche Opfer ihrer Freiheit. Sie ſenkten ihre Waffen und boten ihre Hände den Feſſeln dar.

Alles gewann nun eine veränderte Geſtalt. Philipp von Montfort verzweifelte, als er die Gefangnen vorbei führen ſah und der freundſchaftlich geſinnte Emir verhielt ihm nicht, daß jetzt ſchwerlich mehr von einem Vergleiche die Rede ſeyn dürfte. Die letzten Streitkräfte der Franken waren vernichtet. Der Kampf hatte ein Ende, nur einzelne Flüchtlinge wurden noch niedergehauen oder zu Gefangnen gemacht und der tapfre Chatillon fiel in der Vertheidigung ſeines Königs, als Bendokdars Reiter in das Dorf drangen.

Ludwigs Leben ſchwebte in der größten Gefahr. Selbſt nachdem er ſich zu erkennen gegeben hatte, ſchwenkten die ergrimmten Mamluchen, einander die glänzende Beute misgönnend, ihre Säbel über ſeinem Haupte. Die unerſchütterte Ruhe, mit welcher er, ohne Furcht oder Schmerz zu verrathen, den Märtyrertod erwartete, entwaffnete die Mordluſt der Wüthenden, doch nicht ihre Raubgier. Sie nahmen ihm ſeine Waffen, ſelbſt ſeine Kleider, legten ihm Feſſeln an und ſchleppten ihn drohend mit ſich fort. Er glaubte ſeiner Hinrichtung entgegen zu gehen, aber er war in die Hände eines edelmüthigen Siegers gefallen. Sobald Turanſchah die Gefangen-

---

denen täglich der dritte Theil im Dienſt war Observ. etc. S. 114.

schaft des Königs erfuhr, ließ er ihn nach Mansura in das Haus des Geheimschreibers, Ibrahim ben Sokman bringen und schickte ihm zwei mit kostbarem Pelzwerk besetzte Anzüge für ihn und funfzig andre für die vornehmsten Barone *).

Nach der traurigen Sitte der damaligen Zeit wurde die Menge der Gefangnen, von denen kein Lösegeld zu erwarten war und die zum Sklavendienst nicht tauglich schienen, ohne Barmherzigkeit niedergehauen. Nur Kunstverständige oder Handwerker mußten auf den Befehl des Sultans verschont werden und viele, besonders von dem Schiffsvolke, retteten ihr Leben durch Abschwörung des Christenthums. Für die Vornehmeren war, wie gewöhnlich im Kriege, der erste Augenblick der furchtbarste; ihr ferneres Schicksal hing von der Menschlichkeit oder der Rohheit der Einzelnen ab, denen der Zufall sie in die Hände geworfen hatte, aber bei mehr als einer Gelegenheit bewährte sich auch die schöne Tugend der Barmherzigkeit, welche der Sarazen gegen den Unglücklichen, den er einmal in seinen Schutz genommen hat, uneigennützig und selbst mit eigner Gefahr, ohne alle Rücksicht ausübt.

Ein noch härteres Loos, als den Streitern auf dem Lande, war den Kranken gefallen, welche man auf die Schiffe gebracht hatte. Von dem griechischen Feuer der Flotte des Sultans gegen Wind und Strom zurückgetrieben, stießen die Fahrzeuge gegen einander oder scheiterten am Ufer, wo die umherstreifenden Araber alle, die sich zu retten suchten, ohne Unterschied niedermetzelten. Dem Sire von Joinville, der an einem heftigen Fieber darnieder lag, gab die Gefahr zu rechter Zeit noch so viel Kraft, daß er seinen Steuermann nöthigen konnte,

*) Joinv. S. 61. 62. Makr. S. 48. Kemal. S. 58. Math. Par. S. 792. 793.

in der Mitte des Stroms zu bleiben, obgleich vier feindliche Galeeren seinem Schiffe entgegen kamen. Er hielt es für gerathner, sich mit seiner ganzen Mannschaft zu ergeben, als vereinzelt in die Schwerdter der Ungläubigen zu rennen und hörte nicht auf die Ermahnungen eines schwärmerischen Priesters, der unaufhörlich schrie, hier wäre die Märtyrerkrone zu verdienen. „Wir „dachten nicht daran;“ gesteht der treuherzige Krieger ganz unbefangen, „die Liebe zum Leben war doch „stärker.“

Eine der Galeeren war unterdessen herangekommen und bereitete sich zum entern, ohne auf das Geschrei des Schiffsvolkes, daß der Befehlshaber ein Verwandter des Königs sey, zu achten, aber ein aus Sicilien gebürtiger Sarazen hatte es verstanden. Er schwamm nach dem christlichen Fahrzeuge, kletterte über den Bord und rief, indem er den Sire von Joinville mit beiden Armen umklammerte: „Herr, Ihr seyd verloren, wenn Ihr mir nicht „folgt! Springt ins Wasser! Jetzt bemerken sie Euch nicht; „sie denken nur an Euer Schiff.“ Zugleich reichte er ihm ein Seil, das an der Galeere befestigt war, und beide warfen sich in den Strom. Von seinem Retter im Schwimmen unterstützt, erreichte Joinville glücklich das feindliche Schiff; doch als er nachher ans Land gesetzt wurde, rissen umherschweifende Plünderer ihn nieder und schon fühlte er das Messer eines Beduinen an seiner Kehle, aber der treue Sarazen ließ ihn nicht aus seinen Armen und befreiete ihn aus den Händen der Mörder, indem er ihn für einen königlichen Prinzen ausgab.

Er führte ihn nun nach einem umzäunten Platze, wo unter andern Gefangnen auch einige von Joinville's Leuten ihren Herrn mit Thränen begrüßten. Viele der feindlichen Befehlshaber hatten sich hier versammelt; einer von ihnen nahm dem Ritter den Helm ab und von dem Anblicke des Kranken, der von Fieberfrost und, wie er selbst

nicht leugnet, auch aus Furcht zitterte, gerührt, befahl er, ihm aus dem erbeuteten Gepäck eine warme Decke *) zurückzugeben. Ein andrer brachte ihm einen Gürtel, ein dritter eine Kopfbedeckung und als sie von seinem Begleiter erfuhren, daß er an einer Halsentzündung leide, ließen sie ihm einen Heiltrank reichen, der auf der Stelle seine Schmerzen linderte und am folgenden Tage ihn ganz davon befreiete.

Eben so menschenfreundlich behandelte ihn der Befehlshaber der Flotte, zu dem er nach seiner Genesung geführt wurde. Auf die Frage desselben gestand der Gefangne ihm freimüthig, daß seine Verwandtschaft mit dem Könige bloß auf einer Erfindung seiner Diener beruhe, die ihm dadurch das Leben zu retten gedacht hätten. „Sie „haben wohl daran gethan," erwiderte der Emir, „denn „leicht hättet Ihr in der ersten Hitze sämmtlich niederge„macht werden können. Aber," fuhr er fort, „steht Ihr „nicht etwa in einigem Verhältniß mit dem Kaiser Friedrich?" und als er vernahm, daß Joinville diesem Monarchen wirklich verwandt sey **), versicherte er ihn, daß er nichts zu befürchten habe. Er ließ ihn auf das beste bewirthen und wurde selbst nicht ungehalten, als sein Gast, bei der zufälligen Erinnerung, daß der Tag ein Freitag sey, erschrocken aufsprang und die vor ihm stehende Schüssel mit Fleisch auf den Boden warf; er

*) Une mienne couverte d'escarlate fourrée de menu ver, que Madame ma mere m'avoit donnée. Ioinv. S. 64.

**) Durch seine Mutter, Beatrix von Burgund. Du Fresne du Cange Genealogie de la maison de Ioinville, im Anhang zu der hist. de St. Louis, S. 12 und in der Geschlechtstafel. — Die Frage des Admirals giebt einen Beweis von dem großen Ansehen, in welchem Friedrich II bei den Ungläubigen stand.

meinte bloß, ein unwillkürlicher Fehler habe nicht viel zu bedeuten.

Bis zu dem Tage, an welchem die Gefangnen nach dem Lager des Sultans geführt werden sollten, war der gutmüthige Sarazen keinen Augenblick von Joinville's Seite gewichen; jetzt erklärte er ihm, daß er ihn nicht länger begleiten könne und foderte zugleich den Lohn für seine Dienste. Er brachte einen Christenknaben, den er gerettet hatte und der Ritter mußte ihm schwören, sich des Wehrlosen anzunehmen und, bis sie in Sicherheit wären, ihn nicht von der Hand zu lassen, weil sonst die Türken ihn, als einen unnützen Gefangnen, niederhauen würden. Bloß um dem Unschuldigen, mit dem er sein Brodt getheilt hatte, Leben und Freiheit zu erhalten, war der Muſulmann darauf ausgegangen, sich einen der fränkischen Großen zu verpflichten. Der Knabe, von väterlicher Seite ein Sprößling des edlen Hauſes Montfaucon, wuchs nachher unter den Augen des Sire von Joinville auf, aber er sowohl als sein Pflegvater verloren auf immer ihren Wohlthäter, den edelmüthigen Sarazenen, aus dem Gesichte *).

Der König wurde in Manſura mit der seinem Range gebührenden Achtung behandelt. Man brachte seine beiden Brüder zu ihm, und erlaubte ihm, nach Damiata zu schicken und sich nach seiner Gemahlin zu erkundigen, die dort am dritten Tage vor ihrer Niederkunft die erste Nachricht von dem Misgeschick des christlichen Heeres erhalten hatte. Margaretha erbebte vor dem Gedanken, lebendig in die Hände der Ungläubigen zu fallen. Sie befahl ihren Dienerinnen, einen alten, beinahe achtzigjährigen Ritter zu ihr zu rufen und, sobald auf ihren Wink sich die Frauen entfernt hatten, ließ sie vor dem

*) Ioinv. S. 62 — 66.

noch rüſtigen Greiſe ſich auf ein Knie nieder und bat ihn um eine ritterliche Gabe. Er mußte durch einen Eid ſich zu der Erfüllung einer Bitte verpflichten und nun foderte ſie, daß er unter keinem Vorwande aus ihren Zimmern weichen und, wenn die Feinde in die Stadt drängen, ihr den Tod geben ſollte. Unter Angſt und Schrecken mußte die unglückliche Königin ihr Wochenbett halten. Ohne die Wachſamkeit des Herzogs von Burgund würde die Stadt gleich in den erſten Tagen einer, unter den auf dem Schlachtfelde gefundnen chriſtlichen Fahnen ſich nähernden, Abtheilung der Feinde zur Beute geworden ſeyn und fortdauernde Gefahr drohete von der Furcht der aus Genueſern und Piſanern beſtehenden Beſatzung, die ſchon zu der Rückkehr nach Europa ihre Schiffe ſeegelfertig gemacht hatte. Zum Glück waren vor kurzem anſehnliche Geldſummen aus Frankreich angekommen und durch feſte Standhaftigkeit, durch Zureden und zu rechter Zeit angewendete Freigebigkeit hielt Margaretha die Wankelmüthigen zurück. Dem Sohn, von dem ſie entbunden wurde, gab ſie, zum Andenken an die traurigen Umſtände ſeiner Geburt, den Namen Triſtan *).

Turanſchah war gleich nach der Schlacht bis Fareskur vorgerückt und hatte am Ufer des Stromes ſich gelagert. Ein mit gemalter Leinwand überzognes Pfahlwerk umſchloß den geräumigen Platz, wo die Gezelte des Sultans aufgeſchlagen waren; am Eingange des Vorderſten legten die Emire, ehe ſie vor ihm erſchienen, ihre Schwerdter und Stäbe nieder und aus dem inneren Gemache führte ein bedeckter Gang zu einem, von Gitterwerk mit darüber geſpannten indiſchen Tüchern leicht aufgeführten, Thurme, von deſſen Höhe die ganze Gegend bis Damiata überſehen werden konnte.

*) Joinv. S. 78. 79. — Math. Par. S. 793. 797.

Auch für den König war ein Zelt in diesem Raume eingerichtet worden und Turanschah, dem nur daran lag, die Franken aus Aegypten zu entfernen, ließ ihn befragen: ob er Damiata und die Besitzungen der Christen in Syrien gegen freien Abzug mit dem Reste seines Heeres ausliefern wolle? Auf Ludwigs Entschuldigung, daß er über Palästina, welches dem Kaiser Friedrich, als dem rechtmäßigen Könige von Jerusalem gehöre *), nicht verfügen könne, foderte der Sultan die Plätze der Ritterorden. Doch auch diesen Vorschlag lehnte der König ab, erbot sich aber zu einem Lösegelde, welches der Sieger selbst bestimmen möchte. Die Abgeordneten foderten zehnmal hunderttausend goldne Byzantinen und Ludwig willigte auf der Stelle ein. Turanschah erstaunte, als man ihm die Nachricht brachte. „Was?" rief er: „Er hat nicht versucht etwas abzuhandeln? Wahrlich, das „ist königlich! Fürsten geziemt es nicht zu dingen, wie „Krämer. Aber der Franke soll uns nicht an Edelmuth „übertreffen. Geht, sagt ihm, daß ich ihm den fünften „Theil der Summe erlasse **)."

Auf diese Bedingungen wurde der Vergleich abgeschlossen. Damiata sollte in der folgenden Woche geräumt, die Hälfte des Lösegeldes gleich bezahlt und bis dahin der Graf von Poitou als Geißel übergeben werden; die andre Hälfte versprach der König von Akkon

*) Bei dieser Gelegenheit siegte doch der Drang der Umstände über die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der König die Aussprüche des Papstes verehrte.

**) Ioinv. S. 68. — Math. Par. S. 794. 795. — Nach dem damaligen Werthe des Geldes können zwei Byzantinen auf ein französisches Goldpfund, und acht auf eine Mark Silbers gerechnet werden. Die volle Summe würde demnach ungefähr anderthalb Millionen Thaler betragen haben. D. Fresne du Cange, Dissert. XX. im Anhange zu Ioinv.

aus nachzusenden. Den vornehmen Gefangnen, welche man auf die Schiffe zurückgebracht hatte, wurde die frohe Nachricht eilig mitgetheilt; alle überließen sich der Freude über ihre nahe Befreiung und priesen mit lauter Stimme die Mäßigung eines Siegers, der weit härtere Opfer von ihnen hätte erpressen können; aber das Ende ihrer Trübsale war noch nicht gekommen.

Die misvergnügten Emire hatten sich mit der, in ihrer Erwartung, unter dem Namen ihres Stiefsohns zu herrschen, betrognen Schadjareldor und mit den strenggläubigen Schriftgelehrten, die an der Schonung der Nazaräer ein Aergerniß nahmen, zu dem Untergange des Sultans vereinigt und nur die Furcht vor dem versammelten Heere hielt noch den Arm der Verschwornen zurück. Der schnelle Abschluß des Friedens nöthigte sie zu der Beschleunigung ihres schwarzen Vorsatzes. Durch einen untergeschobnen Befehl getäuscht, brachen die Kriegsvölker am 2. May, gegen Damiata auf und zugleich drangen die Emire mit gezognen Schwerdtern in das Zelt ihres Gebieters. Von dem wilden Bibars Bendokdar verwundet, flüchtete er sich in den Thurm, um von oben Hülfe zu rufen, aber angelegtes Feuer nöthigte ihn, sich in den Nil zu werfen und die Pfeilschüsse seiner Verfolger tödteten ihn im Wasser *).

---

*) Makrizi, Extr. S. 45. Keiner der in der Collect. etc. angeführten arabischen Schriftsteller hat den Tag der Ermordung des Sultans bestimmt angegeben. In dem Bruchstücke aus Ishaki's Gesch. der ägyptischen Dynastien steht, S. 72: im Muharrem 647, welches aber 648 heißen muß, denn dieses Jahr fing mit d. 4. April 1250 an und der letzte Muharrem fiel auf den 3. May. Dieses trift auch mit W. Tyr. cont. c. 2. S. 734, zu, wo der 2. May angegeben wird. Auf jeden Fall muß es vor dem Himmelsfahrtstage, d. 5. May geschehen seyn.

Im gräßlichen Taumel der blutigen That stürmten die Mörder nach Ludwigs Gezelte und Bendokdar schrie, indem er schnaubend das Schwerdt erhob: „ich „habe deinen Feind umgebracht; was giebst du mir da„für?" aber der fromme König wendete sich mit Abscheu von ihm, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Ein andrer Haufe rannte mit wüthendem Toben nach der Galeere, wo die Barone eingeschifft waren. Joinville fragte den Ritter Balduin von Ibelim, der die arabische Sprache verstand: was dieser Einbruch mit Schwerdt und Streitaxt zu bedeuten habe? „daß sie uns allen die „Köpfe abschneiden wollen", bekam er zur Antwort und zugleich sah er eine Anzahl seiner Gefährten vor einem Mönche knieen, um noch im Augenblick des Todes zu beichten, aber er selbst konnte in der Angst sich weder auf eine Sünde, noch auf eine Gebetsformel besinnen. Es wollte ihm nichts einfallen, als die Worte: „So starb die heilige Agnes!" welche er andächtig aussprach. Doch ertheilte er, so gut er's vermochte, dem Connétable von Cypern, Guido von Ibelim, die Absolution, ob er gleich kein Wort von der Beichte desselben verstanden hatte. Alle erwarteten den Todesstreich; die Türken begnügten sich jedoch, sie in den niedrigen Schiffsraum einzusperren, wo sie so dicht zusammengepreßt liegen mußten, daß jedesmal die Füße des Einen den Kopf des Andern berührten. So brachten sie den Rest des Tages und die folgende Nacht in der traurigen Voraussetzung hin, daß man sie hier nur eingeschlossen habe, um sie einzeln heraus zu holen und zur Hinrichtung zu führen *).

In einer stürmischen Berathschlagung der Verschwornen waren unterdessen Chajareldor, als Sultanin auf den Thron und ein vornehmer Emir Azoddin

*) Ioinv. S. 71.

Aibek, zum Oberfeldherrn erhoben worden. Ueber das Schickſal der Gefangnen entſtand ein langer Streit. Einige der Wildeſten unter den Anführern meinten, der beſte Rath wäre, den König und alle Franzoſen todt zu ſchlagen, weil ſie dann doch gewiß nicht wieder kommen könnten, aber Aibek widerſetzte ſich dem blutigen Vorſchlage und die Ausſicht auf das reiche Löſegeld gewann ihm die Mehrheit der Stimmen *). Ludwig hatte in den letzten Tagen durchaus keine Nahrung zu ſich nehmen wollen; nach ſeinem Tode würden die Chriſten in Damiata nicht länger verweilt haben und es fehlte ihnen nicht an Schiffen, ſich mit ihren Schätzen in Sicherheit zu bringen. Dieſe Gründe beſonders ſcheinen den Diwan zur Eil bewogen zu haben; er erklärte ſich bereit, den mit Turanſchah geſchloßnen Vertrag in allen Punkten zu erfüllen und eine freundliche Bothſchaft kündigte den Gefangnen ihre Erlöſung an **).

Gern wären ſie ſogleich ans Ufer geeilt, aber die morgenländiſche Sitte erlaubte den Emiren nicht, ſie ohne Bewirthung zu entlaſſen und um ſie zu ehren, waren die Eier, welche man ihnen unter andern Gerichten bei dem Gaſtmahle vorſetzte, mit bunten Farben bemalt. Am 6. May, den Tag nach dem Feſte der Himmelfahrt, wurde Damiata übergeben und der Anfang mit dem Abwägen des Goldes gemacht. Man rieth dem Könige,

---

*) Einige ſollen den Vorſchlag gethan haben, den gefangnen König, deſſen glänzende Tapferkeit ihnen Ehrfurcht einflößte, zum Sultan auszurufen. Der Einfall hat nichts befremdendes bei einer aus erkauften Sklaven beſtehenden Verſammlung, aber einige Emire erinnerten, Ludwig ſey ein viel zu eifriger Chriſt, um ſeinem Glauben zu entſagen, denn er trete nie aus ſeinem Zelte, ohne vorher das Zeichen des Kreuzes zu machen. Ioinv. S. 73.

**) Ioinv. S. 71 — 75. Math. Par. S. 795 — 797.

einen Theil des Lösegeldes bis zu der Auslieferung der Geißel zurückzuhalten, aber er wollte bei einem redlichen Vergleiche kein unwürdiges Mistrauen zeigen. Zwar ließ er sich bewegen, für seine Person schon am ersten Tage eine genueſiſche Galeere zu besteigen, doch als er erfuhr, daß seine Schatzmeister die Ungläubigen um zehntausend französiſche Goldpfunde betrogen hatten, schickte er sogleich durch Philipp von Montfort die fehlende Summe ans Land und bald nachher hatte er auch die Freude, seinen als Geißel zurückgelaßnen Bruder, den Grafen von Poitou, am Bord seines Schiffes zu umarmen.

Am Sonntage, den 8. May, verließ er die Küste, welche das Grab von mehr als hunderttausend Kreuzfahrern geworden war. Ein Theil der noch Uebrigen kehrte mit den Hülfsvölkern der italieniſchen Freistaaten nach Europa zurück und von zwei tausend und acht hundert Rittern *), welche auf dem ägyptiſchen Boden gekämpft hatten, begleiteten den König bei seiner Abfahrt kaum noch hundert. Er richtete zuerst seinen Lauf nach Akkon, wo ein Theil seiner Schätze in Verwahrung lag; über die ferneren Maßregeln scheint er noch nicht völlig mit sich eins gewesen zu seyn. Ehre und Andacht erlaubten ihm nicht, eine mit so großen Erwartungen angefangne Unternehmung ganz aufzugeben; die Frage war nur, ob er gegenwärtig in Paläſtina bleiben, oder erst nach Frankreich zurückgehen und zu einem neuen Kreuzzuge sich rüsten solle? In dem, an einem der nächsten Sonntage nach dem Pfingstfeste versammelten, Kriegsrathe wurde heftig

*) Ioinv. S. 81. — Nach Kemal. Extr. S. 61, gab der König während seiner Gefangenschaft selbst die Stärke des Heeres auf neuntausend fünfhundert Mann Reiterei und, mit Einschluß der Arbeiter und Knechte, auf hundert und dreißig tausend Mann Fußvolk an.

darüber gestritten. Die Grafen von Poitou und Anjou und die meisten französischen Großen stimmten für die Rückkehr; sie beriefen sich auf die Briefe der Regentin, auf die Nothwendigkeit der Gegenwart des Königs in seinem Lande bei der zweifelhaften Freundschaft eines weder durch feste Verträge, noch durch den Gottesfrieden gebundnen Nachbars und auf die Unmöglichkeit, mit einer so geringen Macht, als ihnen geblieben war, das Feld zu behaupten. Die Barone von Palästina wünschten dagegen natürlich, die Kreuzfahrer zurückzuhalten und einige von diesen traten auf ihre Seite. Durch die Frage des Grafen von Joppe, Johann von Ibelim: ob sie als Ueberwundne in der Heimath auftreten wollten? gereizt, nahm Joinville das Wort, indem er den König erinnerte, daß, wenn auch die zu dem Kreuzzuge aufgebrachten Gelder erschöpft wären, er doch seinen eignen Schatz noch gar nicht angegriffen habe. Er dürfe nur in Morea, in den griechischen Provinzen und im Abendlande bekannt machen, daß er ansehnlichen Sold zu geben gesonnen sey, und in kurzem würde sich ein neues Heer zu seinen Fahnen versammeln. Die Barone der Gegenpartei nahmen diese Bemerkungen übel auf; sie nannten den Sire von Joinville einen Pullanen und fragten ihn, ob er sich für klüger halte, als die vornehmsten Großen des Königreichs? Da man in dem erhitzten Streite zu keinem Entschlusse kommen konnte, brach Ludwig die Berathschlagungen ab, um noch acht Tage Bedenkzeit zu nehmen.

Bei der Tafel schien er in tiefe Gedanken versenkt. Joinville, den er, gegen seine Gewohnheit, gar nicht angeredet hatte, fürchtete ihn beleidigt zu haben; er trat an ein Fenster und indem er bei sich selbst überlegte, daß er nun nicht nach Frankreich zurückkehren könne und ihm nichts übrig bleibe, als dem Fürsten von Antiochien seine Dienste anzubieten, fühlte er, daß jemand von hinten

ſeinen Kopf faßte, ſo, daß er ſich nicht umſehen konnte. In der Meinung, es ſey der Graf von Nemours, der am Morgen beſonders heftig gegen ihn geſtritten hatte, rief er unwillig: „Laßt mich in Ruhe, Meſſire Philipp, „ich habe nichts mit Euch zu thun.“ Er verſuchte zugleich ſich umzukehren und indem dabei die fremde Hand ihm über das Geſicht glitt, erkannte er den Schmaragdring des Königs. Beſtürzt wollte er zurücktreten und ſeine unbeſonnenen Worte entſchuldigen, aber Ludwig hielt ihn feſt. „Kommt her, Sire Joinville,“ ſagte er, „wie „habt Ihr, als ein junger Menſch, ſo dreiſt ſeyn können, „mir, gegen die Meinung ſo vieler vornehmen Männer „zu rathen, daß ich in dieſem Lande bleiben ſolle?“ Doch, nachdem er ſich einige Augenblicke an der Verwirrung ſeines Günſtlings ergötzt hatte, ſetzte er hinzu: „Ihr „habt gerade nach meinen Wünſchen geſprochen, aber „außer uns darf dieſes noch Niemand erfahren.“ Erſt in der nächſten Rathsverſammlung machte er ſeinen Entſchluß bekannt, indem er zugleich jedem Einzelnen die Wahl ließ, entweder zu neuen Dienſten ſich zu verpflichten oder um die Zeit des Johannisfeſtes mit den Prinzen nach Europa zurück zu gehen.

Die Mehrzahl der franzöſiſchen Großen machte von dieſer Erlaubniß Gebrauch und auch nicht allen Einheimiſchen war der verlängerte Aufenthalt des Königs angenehm. Die Genueſer und Piſaner mußten unter den Augen des mächtigen Monarchen ſich ruhig verhalten *), und vorzüglich ſahen die Templer ſeine Gegenwart ungern. Sie fürchteten eine Unterſuchung ihres Anſpruchs auf die

*) Sie hatten, während der König in Aegypten war, ein und zwanzig Tage hindurch gegen einander im Felde geſtanden und in der Stadt ſelbſt ihre durch Mauern und Thore abgeſonderten Bezirke gegenſeitig mit Steinſchleudern und Mauerbrechern beſtürmt. Sanut. S. 218.

vielen Krongüter, welche sie widerrechtlich besaßen und hatten deshalb schon im vorigen Jahre die Ueberfahrt von Cypern auf alle Weise zu hindern gewußt *). Auch jetzt scheinen sie sich wenig Mühe gegeben zu haben, ihren Beschützer in Palästina zurückzuhalten; doch gelang es ihnen bald, ihn von neuem dergestalt gegen den Kaiser einzunehmen, daß er eine Bothschaft desselben, welche auf die erste Nachricht von dem Unglück der Franken nach Akkon geeilt war, um die Freiheit der Gefangnen zu bewirken, nicht nur mit Kälte empfing, sondern selbst geneigt war, ihre zu späte Ankunft als einen glücklichen Zufall zu betrachten. Der fromme Ludwig konnte nie sich von dem Vourtheile losmachen, daß kein christlicher Monarch, ohne ein Feind seines Glaubens zu seyn, in friedlichen Verhältnissen mit einem mohammedanischen Fürsten stehen könne. Selbst die seit einer Reihe von Jahren unterhaltne Verbindung der Templer mit dem Sultan von Damaskus, den die Hospitaliter als den Feind der Christen und der ägyptischen Herrscher betrachteten, vermochte nicht ihm die Augen zu öffnen, ob er gleich dadurch gehindert wurde, aus einem zwischen den Ungläubigen ausgebrochnen Kriege Vortheil zu ziehen.

Die unruhigen Häupter der Mamluchen hatten die Herrschaft einer Frau nicht lange ertragen. Chajarelador mußte nach wenigen Wochen den Emir Aibek und dieser schon in den ersten Tagen des Augusts einem sechsjährigen Kinde, einem Enkel des Sultans Kamel, den Thron überlassen. Aibek hob sich jedoch wieder durch seine Vermählung mit der verwittweten Sultanin und herrschte von neuem, als Vormund oder Atabeg des unmündigen Aschraf Musa, und, nach dem frühzeitigen

*) Reinhard, Gesch. d. Königreichs Cypern, t. I. S. 180. — Vertot, t. I. S. 484, sucht die Ritter zu entschuldigen.

Tode deſſelben, in ſeinem eignen Namen über Aegypten *). Von den Nachkommen Saladins war nur noch der Zweig von Halep übrig. Selahebdin Juſuf, der Enkel Dahers, hatte während des Kriegs von Manſura ſich der Bezirke von Hamat und Emeſa und des Fürſtenthums Damaskus bemächtigt. Unter dem Vorwande, den Tod Turanſchah's zu rächen, brach er im December 1250 mit einem zahlreichen Heere in Aegypten ein. Azoddin Aibek, der ihn am Austritt aus der Wüſte entgegen kam, verlor eine Hauptſchlacht; aber im Begriff, von Kahira Beſitz zu nehmen, ſah Juſuf, von den vornehmſten Emiren verlaſſen, ſich zur eiligen Rückkehr nach Damaskus genöthigt.

Beide Theile bereiteten ſich jetzt zu nachdrücklicher Fortſetzung des Kampfs und beide bewarben ſich wetteifernd um die Freundſchaft der Franken. Der Sultan von Halep und Damaskus, gegenwärtig im Beſitz der Trümmer von Jeruſalem, erbot ſich zu der Abtretung von ganz Paläſtina; Aibek verſprach daſſelbe und entſagte nicht nur der noch nicht bezahlten Hälfte der verſprochnen Summe, ſondern ſchickte auch die in Aegypten noch übrigen Gefangnen ohne Löſegeld zurück. Ludwig, über die Bereitwilligkeit des Sultans, ſeinen Wünſchen zuvorzukommen, erſtaunt, konnte die verlangte Zuſammenkunft bei Joppe nicht ausſchlagen, aber Juſuf, davon benachrichtigt, hinderte ſie, indem er bis in die Gegend von Gaza und Darum vorrückte und die Päſſe der Wüſte beſetzte **). Der König kehrte nun wieder zurück und beſchäftigte ſich, ohne an dem Streite der Ungläu-

*) Als Sultan nahm er den Namen El Moëz an. Allg. Welthiſt. T. XXI. S. 206.

**) Ioinv. S. 85. 88. 96. 97. — Math. Par. S. 842, 843, u. Addit. S. 181 — 183.

bigen Antheil zu nehmen, in den Jahren 1251 und 1252 mit der Befestigung von Caesarea, Joppe und Sidon. Ausschließend durch den Rath der Ordensritter gelenkt, scheint er selbst das Zutrauen der Einheimischen verloren zu haben und als die Sultane von Aegypten und Damaskus im Jahre 1253 mit einander Frieden schlossen, klagten die Christen mit Recht, daß während des günstigen Zeitpunkts der Ruhe gar nichts für ihre Sicherheit geschehen wäre. Sie hatten jetzt beide Mächte sich zu Feinden gemacht*) und durften nach dem Tode des Kaisers, der am 13. December 1250 gestorben war, nun auch nicht mehr auf den Schutz rechnen, den das Ansehen des mächtigen Monarchen bei den Ungläubigen ihnen seit beinahe dreißig Jahren gewährt hatte.

Durch die Feldzüge Amalrichs war der Sturz der friedfertigen Fathimiten herbei geführt worden, Ludwigs Kreuzzug hatte den Fall der den Franken gewognen Nachkommen Adels befördert und die Staatsregel der neuen Beherrscher von Aegypten war unaufhörlicher Krieg. Feindliche Streifparteien, welche bald bei Joppe, bald selbst in der Nähe von Akkon sich zeigten, rechtfertigten nur zu schnell die Besorgnisse der Eingebornen. Der König, der nicht mehr als vierzehnhundert Lanzen hatte zusammen bringen können, rückte zwar gleich ins Feld, aber die Türken wichen ihm aus und warfen sich unvermuthet auf das unbeschützte Sidon. Sie drangen durch die noch nicht vollendeten Festungswerke in die Stadt, hieben mehr als zweitausend Christen nieder und kehrten

*) Les Admiraux (die Emire der Bahariten) envoyerent en ambaxade devers le Souldan de Damas et firent paix et accord entr'eulx. Et par ce demourasmes moquez d'une part et d'aultre. Car dez-lors en avant nous n'eusmes ne paix ne treve, ne au Souldan ne aux Admiraux etc. Ioinv. S. 101.

mit Beute beladen nach Damaskus zurück. Fast zu gleicher Zeit verheerten turkomannische Horden, die sich an der Grenze der Länder des Sultans von Ikonium niedergelassen hatten, die Staaten von Antiochien und Tripolis und der König Haiton von Klein-Armenien mußte den Schutz der gegen Natolien vordringenden Mogolen oder Tataren suchen *).

Ludwig, noch immer in der Hoffnung diese Völker für seinen Glauben zu gewinnen, freuete sich ihrer Verbindung mit einem christlichen Könige und schmeichelte sich mit der frohen Aussicht, durch die Hülfe zahlreicher Kreuzfahrer, welche er aus Europa und besonders aus seinem Lande erwartete, doch noch das Ziel zu erringen und den Thron von Jerusalem in dem alten Glanze wieder aufzurichten. Sein Unglück in Aegypten hatte ganz Frankreich mit Trauer erfüllt, aber nur das gemeine Volk wurde dadurch aufgeregt. Unberufne Kreuzprediger durchzogen die Provinzen und verkündigten, daß der Herr beschlossen habe, durch die Armen und Unmündigen auszuführen, was den Mächtigsten und Weisesten der Erde mislungen sey. Ueberall, wo sie hinkamen, verließen die Hirten ihre Heerden, die Ackerknechte den Pflug, die Kinder des Hauses ihre Eltern, um den neuen Aposteln des Kreuzes zu folgen. Aber sie plünderten Städte und Dörfer und nöthigten die rechtlichen Einwohner, sich gegen sie zu bewaffnen, die Bischöfe, den Bann gegen sie auszusprechen. Der Tod der Anführer setzte endlich ihren Ausschweifungen ein Ziel, aber sie hatten die Kreuzzüge bei allen Ständen verhaßt gemacht und als Blanca die Vasallen zusammenberief, um über die Verstärkungen, welche nach Palästina geschickt werden

*) Sanut. S. 236. Die lateinischen Geschichtschreiber gebrauchen meistens die letzte Benennung. Wahrscheinlich hatten viele tatarische Stämme sich mit den Mogolen vereinigt.

ſollten, zu berathſchlagen, antworteten ihr die Barone mit bittern Klagen über die Erpreſſungen des Papſtes, der unaufhörlich zu dem Kriege gegen Conrad, den Sohn des Kaiſers, Abgaben erhob und das Kreuz predigen ließ. Ihr Unwille legte den Ränken des römiſchen Hofes ohne Rückhalt alles Unglück der morgenländiſchen Chriſten zur Laſt. Paläſtina, ſagten ſie, würde jetzt ruhig und blühend ſeyn, wenn nicht Gregor und Innocenz die weiſen Maßregeln Friedrichs vereitelt hätten. Dem heiligen Vater liege nichts an der Erhaltung der Stadt Gottes; nicht für den Kampf gegen die Ungläubigen, ſondern gegen die Söhne des Kaiſers biete er erhöhten Ablaß, der ſelbſt rückwärts auf Vater und Mutter wirken ſolle; aber nicht länger dürfe die Regentin zugeben, daß Frankreich verarme und entvölkert werde, um dem ungerechten Haſſe des Oberhauptes der Kirche zu dienen *). Blanca mußte ſich entſchließen, auf die Güter derer, welche gegen den König Conrad fochten, Beſchlag zu legen und von dem neuen Kreuzzuge, den Innocenz IV verſprochen hatte, war nicht mehr die Rede.

Mit tiefer Betrübniß erfuhr Ludwig, daß er auf die gehoffte Unterſtützung eines mächtigen Heeres nicht rechnen dürfe; er ſah, daß er nach Europa würde zurückkehren müſſen, ohne irgend ein wohlthätiges Andenken ſeines Daſeyns in Paläſtina zurückzulaſſen. Nicht einmal ſein ſehnlicher Wunſch, an dem Grabe des Erlöſers zu beten, wurde ihm gewährt. Gern wäre er als Pilger dahin gewallfahrtet und der Sultan von Damaskus würde ihm auch das ſichre Geleit nicht verweigert haben, aber er hielt es für ſchimpflich, den Boden der Stadt Gottes zu betreten, ſo lange ſie in den Händen der Ungläubigen war **). Von Scham und Kummer niederge-

*) Math. Par. S. 827. 878.

**) Ioinv. S. 103. 104.

drückt, begnügte er sich, die angefangnen Festungswerke zu vollenden, ohne sich, so lebhaft er auch die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Frankreich fühlte, zur Rückkehr entschließen zu können.

Ein fehlgeschlagner Versuch auf Paneas überführte ihn von der Unmöglichkeit mit seiner geringen Macht im Innern des Landes Eroberungen zu machen und der Tod der Königin Blanca, die am 1. December 1252 gestorben war*), bewog ihn endlich, den dringenden Einladungen seiner Barone Gehör zu geben. Bis zu dem Frühling des Jahres 1254 hielt ihn der Wiederaufbau von Sidon zurück, am 8. März ernannte er den Sire von Sergines, dem er jedoch nicht mehr als hundert Ritter zurücklassen konnte, zum französischen Seneschall des Königreichs und verließ an seinem Geburtstage, den 25. April, mit vier Galeeren und acht großen Schiffen den Hafen von Akkon**).

Nach einer Fahrt von zehn Wochen erreichte er glücklich die Küsten der Provence; aber nur das Bewußtseyn eines redlichen Zweckes und der feste Vorsatz, durch einen zweiten Kreuzzug seine auf das Spiel gesetzte Ehre zu lösen, konnten ihn über seine getäuschten Hoffnungen und über die Vorstellung trösten, daß er in beinahe vollen fünf Jahren nicht im Stande gewesen sey, irgend etwas bedeutendes für das heilige Land zu thun, daß die Lage der Christen von Palästina während dieses Zeitraums sich eher verschlimmert, als verbessert habe.

---

*) Math. Par. S. 859. Nach Mezeray, S. 730, d. 20. November.

**) Wil. Tyr. cont. a. 3. S. 735. Sanut. S. 220.

7.

Frankreich unter dem heiligen Ludwig. — Deutſchland und Italien nach dem Tode Friedrichs II. — Fall des lateiniſchen Kaiſerthums von Conſtantinopel. — Karl von Anjou, König beider Sicilien. — Die Ritterorden und die Venetianer in Paläſtina. — Der Staat der Mamluchen. — Zerſtörung von Antiochien. — Hugo, König von Cypern und Jeruſalem. — Zweiter Kreuzzug und Tod des heiligen Ludwigs. — Der engliſche Prinz Eduard in Akkon.

Unter dem Einfluß beharrlich feſtgehaltner Vorurtheile beſchloſſen und ausgeführt, hatte die mächtige Unternehmung des von der Heiligkeit ſeines Berufs innig durchdrungnen Königs mislingen müſſen, aber ſie wirft den letzten lichten Strahl auf das Ritterthum des zweiten Zeitalters. Ludwig allein war als ein ächter Kreuzfahrer ausgezogen. Seiner Seele ſchwebte eine vielleicht nie erreichte Vorſtellung von chriſtlich-ritterlicher Trefflichkeit vor; in ihm vereinigten ſich alle Eigenſchaften der erſten Eroberer von Jeruſalem, die hohe Reinheit des Willens und die uneigennützige Gewiſſenhaftigkeit Gottfrieds und Tancreds, ihre glänzende Tapferkeit und ihre Irthümmer, und mächtig wirkte die Perſönlichkeit des Königs auf die Gemüther der Franzoſen. Zwar vermochte ſeine ſchwärmeriſche Frömmigkeit nicht, in den Herzen eines mit der Zeit fortgeſchrittnen Geſchlechts die verzehrende Glut jener, von heißer Sehnſucht nach dem Heiligthume entbrannten, Streiter Gottes

wieder anzufachen; aber es waren edlere Antriebe, als die bloße Luſt an Abenteuern oder die Ausſicht auf leichten Gewinn, welche den Adel und das Volk unter der Fahne des Kreuzes vereinigten. Der Sporn des lebendig aufgeregten Gefühls der Ehre und die Liebe zu dem angebeteten Monarchen beſeelten die Krieger zu dem heldenmüthigen Kampfe und entwickelten Tugenden in ihrer Bruſt, die noch in keinem Feldzuge ſo ſchön hervorgetreten waren. Für ihren König fochten ſie, für ihn opferten ſie freudig Leben und Freiheit und in den Augenblicken der traurigen Entſcheidung war es nur Sein Schickſal, welches ſie bekümmerte, nicht das Ihrige.

Leicht gaben ſie aber auch den Zweck des verfehlten Kreuzzuges auf; dem Könige lag er ſchwer auf dem Herzen. Erſt nach langem Zögern und manchem vergeblichen Verſuche entſchloß er ſich, der Erreichung deſſelben zu entſagen, doch nur für den gegenwärtigen Augenblick. Sechszehn Jahre einer weiſen und glücklichen Regierung konnten ihm das Ziel, nach dem ſein ganzes Streben ſich gerichtet hatte, nicht aus den Augen rücken und mit nicht minderem Eifer unterſtützten ihn ſeine Vaſallen, als er zum zweiten Male das Kreuz nahm; aber ſie würden eben ſo bereitwillig ihm in jeden andern Krieg gefolgt ſeyn.

In dem Gemälde der Pilgerfahrten Ludwigs können nur die Züge, welche den Menſchen ehren, die Geſchichte mit den Mißgriffen des Regenten ausſöhnen; dem Vaterlande wiedergegeben, die königlichen Eigenſchaften, welche ihn in der Reihe der trefflichſten Monarchen jedes Zeitalters auszeichnen, mit dem belohnendſten Erfolg dem Heile ſeiner Unterthanen widmend, erſcheint er in einem weit herrlichern Lichte. Stets bedacht, die Laſten des Volks zu erleichtern und gegen Hohe und Niedre gleiche Gerechtigkeit übend, behauptete er mit Nachdruck den Landfrieden und die öffentliche Sicherheit und fühlte ſich

ſtark genug, von der Regel ſeiner Vorfahren abzuweichen, nicht mehr auf die Eiferſucht ſondern auf die Eintracht der Großen die Kraft ſeiner Regierung zu ſtützen. Er nöthigte ſeinen Bruder Karl, der jetzt Graf von Provence hieß, die während eines Erbfolgeſtreits in Flandern eroberten Bezirke zurückzugeben, aber er vereinigte nach dem kinderloſen Tode ſeines andern Bruders, Alphons, die Grafſchaft Toulouſe mit der Krone. In den Häfen von Languedoc ſchuf er ſich eine Seemacht und obgleich Guienne noch einem fremden Monarchen gehorchte, hatte doch, als Ludwig im Jahre 1270 zu ſeinem zweiten Zuge über das Meer ſich einſchiffte, unter ſeinem Szepter Frankreich zu einem Grade der Macht und des Wohlſtandes ſich erhoben, mit welchem kein andres europäiſches Land ſich meſſen konnte und der allein Ihm eine ſolche Unternehmung möglich machte *).

In England gährten innere Unruhen, und feindſeelige Parteien zerrütteten Deutſchland und Italien. Nach dem frühzeitigen Tode Heinrichs und Conrads, der beiden Söhne des Kaiſers **), war die Erbſchaft der Staaten Friedrichs I mit den Kronen der normänniſchen

*) Ioinv. S. 117 — bis zum Ende. — Mezeray, P. 1. T. II. S. 732 — 736. 733. 747. — Gibbon, t. X. S. 370.

**) Die Bosheit der Feinde des hohenſtaufiſchen Hauſes legte den Tod des wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften überall geliebten Prinzen Heinrich, der im März 1254 in der Blüthe der Jugend ſtarb, ſeinem ältern Bruder, dem König Conrad zur Laſt. Math. Par., der an die Vergiftung glaubt, ſpricht jedoch, S. 889, den König von einer ſo abſcheulichen That völlig frei. Conrad ſelbſt ſtarb in demſelben Jahre und, wie man glaubte, gleichfalls an Gift. Math. Par. S. 893. — Murat Geſch. v. Ital. T. VIII. S. 13. 14. ſetzt den Tod des Prinzen Heinrich in den Winter von 1253 auf 1254, und den des Königs auf d. 21. May 1254.

Fürſten und des Königreichs Jeruſalem auf einen Unmündigen, auf Conradin, den Sohn König Conrads, übergegangen. Innocenz IV hatte ſeine Gegner beſiegt oder überlebt. Er zog als höchſter Oberherr mit feierlichem Gepränge durch die vornehmſten Städte der apuliſchen Provinzen, aber ſein unverſöhnlicher Haß trieb die Anhänger des ſchwäbiſchen Hauſes zur Verzweiflung. Manfred, ein natürlicher Sohn Friedrichs II, erklärte ſich zum Statthalter des Landes und noch im December des Jahres 1254 empfing Innocentius auf ſeinem Sterbebette die Nachricht von der ſchimpflichen Niederlage ſeines Heeres *).

Manfred bemeiſterte in kurzer Zeit ſich des größten Theils von beiden Sicilien. Vergebens ließ der neue Papſt, Alexander IV, das Kreuz gegen ihn predigen. Er konnte nicht mehr durch das Schreckbild eines deutſchen Kaiſers, der die Freiheit von Italien bedrohete, die Krieger der Lombardei und des Arno für ſeine Entwürfe aufregen und das Reich war ohne Oberhaupt. Seit dreißig Jahren hatte die römiſche Staatskunſt nur Einen Gegenſtand im Auge gehabt, die Erniedrigung des erſten Monarchen der Chriſtenheit. Alle ihre Mittel waren auf dieſen Zweck berechnet; ſie wurden ihr unbrauchbar gegen den Feind in Apulien. Wilhelm von Holland war nie im Stande geweſen, ſein königliches Anſehen mit Nachdruck geltend zu machen. Nach dem Tode deſſelben (1256) verſprach Alexander IV ſich große Vortheile von der Erhebung eines ihm ergebnen Fürſten auf den Thron der Deutſchen, aber indem er den Enkel Friedrichs II von der Wahlfähigkeit ausſchloß, veranlaßte er ſelbſt eine Theilung der Stimmen. Richard von Cornwall, von der Einen

*) Er ſtarb zu Neapel, d. 7. December. Murat. t. VIII. S. 18.

Partei erwählt, kam zwar mit ansehnlichen Schätzen über das Meer, dennoch gelang es ihm nie, die Anhänger seines Nebenbuhlers, des Königs Alphons von Castilien und Leon sich ganz zu unterwerfen *). Im Namen der beiden Könige entblößten die Großen das Schwerdt gegeneinander; und unter englischen oder spanischen Panieren fochten Ehrgeitz und Habsucht für ihre eignen Zwecke. Ganz Deutschland stand unter den Waffen, und von dem Fuße der Alpen bis an den Ausfluß der Tiber wüthete der Bürgerkrieg der Guelfen und der Ghibellinen. Eine fürchterliche Vergeltung rächte an den Werkzeugen Gregors IX und Innocenz IV den Untergang der Hohenstaufen. Ezzelin von Onara zwang die Staaten der östlichen Lombardei unter sein eisernes Joch und kühne Gewalträuber stürzten die Verfassungen blühender Städte um und warfen sich zu Tyrannen freier Bürger auf.

Durch die Unruhen in Italien und in der Hauptstadt selbst erschüttert, erlitt das päpstliche Ansehen durch den Abfall der Kirche von Constantinopel, welche Innocenz III der lateinischen unterworfen hatte, auch in den entfernten Ländern einen empfindlichen Verlust. In dem erbitterten Streite gegen Friedrich II waren die Nachfolger des großen Papstes gegen jeden andern Gegenstand gleichgültig geworden. Zwar stellte Innocenz IV den Hülfe suchenden Balduin II, als den verbrüderten Monarchen auf dem Throne Constantins, mit vielem Prunke den zu Lion versammelten Vätern vor, aber er that nichts, ihn zu unterstützen und hinderte selbst durch seine Kreuzpredigten gegen den Kaiser den Beistand der europäischen Mächte. Balduin löste endlich aus dem Verkauf der in seiner Hauptstadt aufbewahrten Reliquien, die be-

*) Richard wurde im Januar 1257, und Alphons in der Fastenzeit 1258 erwählt.

sonders der fromme Ludwig theuer bezahlte, eine Stimme, welche ihn in den Stand setzte, mit einer kleinen Schar von Abenteurern nach Constantinopel zurückzukehren. In der Mitte zwischen den Bulgaren und dem griechischen Kaiser von Nicäa, Johann Vataces, stützte er seine Hoffnungen allein noch auf die gegenseitige Eifersucht der gefährlichen Nachbarn, aber Vataces und sein Nachfolger Theodor II zwangen die nördlichen Völker zum Frieden und unterwarfen sich ganz Griechenland. Selbst der frühe Tod des Letzten hemmte die Fortschritte der Eroberer nicht; Michaël Paläologus, der Vormund des minderjährigen Thronfolgers, setzte die Krone auf sein eignes Haupt und entriß, von den Genuesern unterstützt, am 25. Julius 1261 die Hauptstadt der östlichen Römerwelt den Händen der Franken. Der ohnmächtige Balduin rettete sich auf einem venetianischen Schiffe und ein Jahrgehalt des Papstes schützte den Rest seiner Tage vor schimpflichem Mangel *).

Alexander IV hatte den Kummer nicht erlebt, das Patriarchat von Constantinopel von der lateinischen Kirche getrennt zu sehen, leiden zu müssen, daß im Dome der heiligen Sophia der Gottesdienst wieder nach griechischen Gebräuchen gefeiert wurde; aber tiefer bedauerte die römische Staatskunst diesen Verlust, als selbst den Fall von Jerusalem. Die Entweihung christlicher Tempel durch

*) Das lateinische Kaiserthum zu Constantinopel hatte nicht länger als sieben und funfzig Jahre bestanden. Der Titel desselben ging von Philipp, dem Sohne Balduins, auf Marien, die Gemahlin Karls von Valois, eines Bruders König Philipps des Schönen, über; auch das Haus Courtenay in Frankreich und England glaubte sich dazu berechtigt, da aber kein Monarch sich geneigt fühlte, so schwer zu behauptende Ansprüche zu unterstützen, wurden sie im Laufe der Zeiten vergessen.

die Ungläubigen war leichter zu ertragen gewesen, sie hatte den Umfang der päpstlichen Gewalt eher erweitert, als geschmälert; die Wiedereinsetzung eines unterjochten Nebenbuhlers in seine alten Rechte schlug der Ehre der dreifachen Krone eine schmerzliche Wunde, ohne im Abendlande einen besondern Antheil rege zu machen. Urban IV ließ sich vergebens zu Unterhandlungen herab; wenn auch Michael Paläologus eine Vereinigung beider Kirchen nicht schlechthin für unmöglich erklärte: so erlaubten doch die Vorurtheile seines Volks ihm, wenigstens im Anfang seiner Regierung, nicht, darüber einen Vertrag einzugehen, und eine die Herrschaft über Italien näher berührende Angelegenheit nahm bald noch dringender die Thätigkeit des heiligen Vaters in Anspruch.

Manfred war in beiden Sicilien zum König gekrönt worden, aber er weigerte sich fortdauernd, in die harten Bedingungen zu willigen, unter denen allein der römische Hof ihm die lehnsherrliche Bestätigung ertheilen wollte. Unmöglich konnte die Würde der Kirche einen Herrscher dulden, der beinahe vor den Thoren von Rom eine, ihm nicht von dem Statthalter Gottes aufgesetzte, Krone zu tragen sich erkühnte; aber eben so wenig gönnte der unversöhnliche Haß gegen das schwäbische Haus sie dem rechtmäßigen Erben, dem jungen Conradin, den die, mit der ohnmächtigen Regierung Richards unzufriednen, Deutschen auf den Thron seiner Väter zu erheben nicht ungeneigt schienen. Manfreds Ansehen gewann durch die Vermählung seiner Tochter mit Dom Pedro, dem Kronprinzen von Arragonien, eine kräftige Stütze *) und Edmund, der zweite Sohn des Königs von England, den Alexander IV auf die Throne von Neapel **) und Sicilien be-

*) Manfred selbst heirathete die Prinzessin Constantia, die Schwester seines Tochtermanns.

**) Der Name des Königreichs Neapel fing um diese Zeit an gebräuchlich zu werden.

rufen hatte, erhielt von seinem Vater nicht den gehofften Beistand. Urban IV traf eine glücklichere Wahl, indem er seine Augen auf den Grafen von Provence warf, einen Fürsten, dessen Name durch Eroberungen in Piemont schon in Italien furchtbar geworden war. Die überredende Rechtslehre des heiligen Vaters, dem Ludwig die Befugniß, ein nach seiner Behauptung verwirktes Lehen einzuziehen, nicht absprechen wollte, siegte über die Gewissenszweifel des frommen Königs und der französische Adel, stets nach den Abenteuern des Kampfes begierig, strömte zu den Fahnen des ehrgeizigen Karls *). Von Clemens IV, dem Nachfolger Urbans, im Anfange des Jahrs 1266 **) feierlich mit der Krone beider Sicilien belehnt, drang er, durch einen für seine Unternehmung gepredigten Kreuzzug und die Unterhandlungen des Papstes unterstützt, mit einer ansehnlichen Kriegsmacht in das Herz des Königreichs vor und Manfreds Tod auf dem Schlachtfelde von Benevent, am 26. Februar, öffnete dem Sieger die Thore von Neapel und Palermo ***).

Der Erfolg der Pilgerfahrt Ludwigs hatte abermals die Hoffnungen der Christen von Palästina getäuscht. Sie sahen, daß sie auf Hülfe aus Europa nicht rechnen durften und, auch von dem Papst ihrem Schicksal überlassen, ihre Sicherheit allein auf Verträge mit den Ungläubigen stützen konnten. Der wieder ausgebrochne Krieg zwischen den Sultanen von Aegypten und Damaskus machte den letzten geneigt, im Jahre 1255 einen Waffen-

*) Mezeray, S. 738.

**) Nach Murat. t. VIII. S. 78, d. 6. Januar; nach Mezeray, S. 748, d. 28. Junius, welches aber ein Irrthum seyn muß.

***) Murat. S. 80. Mezeray. S. 740. Guiart, l. c. S. 150. 151. Math. Par. S. 914. 1002.

ſtillſtand zu ſchließen, in welchem der kleine Fluß, der bei Arſuf ſich in das Meer ergießt, und auf der andern Seite die Stadt Berytus, als Grenzen des fränkiſchen Gebiets beſtimmt wurden *). Auch von den Beherrſchern des Nils war kein Angriff zu befürchten; die Stürme der unruhigen Regierung der Mamluchen und die Fortſchritte der mogoliſchen Heere ließen den chriſtlichen Staaten Zeit, ſich zu erholen, aber nur die dringendſte Gefahr vermochte im Innern derſelben die Feindſeeligkeit der Gemüther zu beſchwören und die Zwietracht ſchien nur die vorübergehende Friſt der Ruhe von außen erwartet zu haben, um mit verdoppelter Wuth ihre Geißel über dem unglücklichen Volke zu ſchwingen. Vor den Mauern von Akkon und innerhalb derſelben fochten Genua und Venedig den alten Streit um die Vortheile des aſiatiſchen Handels. Chriſtenblut floß auf dem Meere und auf dem feſten Lande und Heere, ſtark genug, die erſchütterten Staaten der letzten Nachkommen Saladins und Adels zu unterwerfen, gaben auf der ſyriſchen Küſte den Ungläubigen das willkommne Schauſpiel eines Vernichtungskrieges, in welchem die noch immer gefürchteten Trümmer des fränkiſchen Königreichs durch ihre eignen Beſchützer zu Grunde gehen mußten.

Lange hatte die ſtille Gluth des Handelsneides in der Aſche geglimmt; eine geringfügige Urſach, der Streit um den ausſchließenden Beſitz eines vorher gemeinſchaftlichen Gotteshauſes, fachte ſie zur verzehrenden Flamme an. Die Venetianer, in den morgenländiſchen Gewäſſern beſiegt, wußten die Regentin von Cypern, die Mutter des unmündigen Hugo II auf ihre Seite zu ziehen und

*) Math. Par. ann. 1255. S. 914. — Wil. Tyr. cont. l. XXVI, c. 4. S. 735. Damaskus war jetzt mit Halep verbunden, Selahebdin Juſuf, Dahers Enkel, herrſchte über beide Staaten.

in Italien die Eifersucht von Pisa gegen die mächtige Nachbarin am ligustischen Meere rege zu machen; die Seemacht der Verbündeten sprengte die Kette des Hafens von Akkon, verbrannte fünf und zwanzig genuesische Fahrzeuge und vertrieb die Obrigkeiten der gehaßten Nebenbuhler aus der Stadt. Am Tage nach dem Johannisfeste 1258 verloren diese abermals zwanzig Schiffe und mehr als viertausend Mann in einer unglücklichen Seeschlacht und ihr Bezirk in Akkon wurde mit Feuer und Schwerdt verheert. Selbst die Bemühungen des Papstes vermochten nichts über die Erbitterung der Sieger, seine Vermittlung konnte bloß einen Stillstand bewirken, der den Ueberwundnen die härtesten Bedingungen auflegte. Von dem Handel auf dem reichsten Marktplatze des Mittelmeeres ausgeschlossen, suchten die Genueser sich andre Kanäle zu eröffnen, indem sie mit den turkomannischen Stämmen an der Grenze von Armenien und mit den griechischen Kaisern von Nicäa sich verbanden. Bei der Eroberung von Constantinopel ließen sie sich die Gelegenheit nicht entgehen, an den venetianischen Besitzungen im Archipelagus Rache zu nehmen, und ihr Groll scheint auch bei einem verwüstenden Plünderungszuge der Turkomannen thätig gewesen zu seyn *).

Zahllose Reiterschwärme drangen im Jahre 1260 durch das Fürstenthum Antiochien vor, machten das Küstenland zur Einöde und erfochten in einer von den Ritterorden und den Baronen von Palästina mit zu wenig Vorsicht und Einigkeit gewagten Schlacht einen vollständigen Sieg. Fast das ganze Fußvolk der Christen wurde niedergehauen; viele der Vornehmen geriethen in die Gefangenschaft und die Templer verloren ihr schweres

*) Wil. Tyr. cont. c. 4. 5. S. 735. 736. Sanut. S. 220. 221.

Geſchütz. Die feſten Städte ſetzten zwar den Fortſchritten der regelloſen Horden ein Ziel, aber die Verheerung des Landes zog die verderblichſten Folgen für den Staat nach ſich. Nur wenige Vaſallen waren im Stande ihren zu Grunde gerichteten Beſitzungen aufzuhelfen; um doch einigen Nutzen daraus zu ziehen, verfügten ſie über die Güter, welche ſie von der Krone zur Lehen trugen, wie über freies Eigenthum. Sie fanden an den reichen Ordenskapiteln bereitwillige Käufer und in kurzer Zeit ging der größte Theil des Grundbeſitzes von Paläſtina in die Hände der Templer und der Hoſpitaliter über *).

Die ſtolzen Brüderſchaften, durch die Gegenwart des Königs von Frankreich auf eine kurze Zeit zum Frieden genöthigt, hatten längſt wieder das Schwerdt gegen einander entblößt und ihre gegenſeitige Eiferſucht fühlte ſich durch die Vortheile, welche die Eine oder die Andre erwarb, immer von neuem gereizt. Die Schenkung der verlaßnen Klöſter auf dem Thabor und in Bethania, welche Alexander IV dem Orden des Hoſpitals verliehen hatte, wurde die Veranlaſſung einer blutigen Fehde. Nicht mehr einzeln, oder in kleinen Parteien bekämpften ſich die Ritter; ſie zogen in voller Maſſe gegen einander zu Felde. Kein Gefangner durfte gemacht werden, es galt die Vertilgung der Gegner. In der Hauptſchlacht im Jahre 1259, wo das Kriegsglück für die Hoſpitaliter entſchied, blieb kaum ein Templer übrig, um den Befehlshabern der feſten Schlöſſer die Kunde von dem ſchweren Unfall des Ordens zu bringen. Doch bald erſetzte die Brüderſchaft ihren Verluſt durch die aus Europa herbei gerufnen Streiter und der mit der grimmigſten Erbitte-

*) Die Templer kauften Sidon und Belfort, die Hoſpitaliter die Stadt und den Bezirk von Arſuf, u. ſ. w. W. Tyr. cont. c. 6. S. 637. Sanut. S. 221.

rung fortdauernde Kampf wurde nur von Zeit zu Zeit durch kurze Stillſtandsfriſten unterbrochen *).

So verging eine Reihe von Jahren, in welchen kein auswärtiger Feind die Chriſten beunruhigte. Das Vordringen eines mogoliſchen Heeres gegen den Euphrat hatte den Sultan von Halep aus Damaskus abgerufen und Empörungen in der Hauptſtadt Aegyptens hinderten die Anführer der Bahariten von dem verlaßnen Fürſtenthume Beſitz zu nehmen. Den Franken bot ſich eine wichtige Eroberung dar, aber nur mit ihren innern Fehden beſchäftigt, dachten ſie nicht an die Erwerbung eines Gebiets, zu welchem jetzt auch die Stadt Gottes gehörte. Mit den Templern und dem Könige von Cypern vereinigt, rüſteten die Beherrſcher des adriatiſchen Meeres neue Flotten aus, um die Genueſer auch aus Tyrus zu vertreiben, und dieſe, von franzöſiſchen Pilgern und den Bürgern unterſtützt, ſuchten wieder in Akkon Fuß zu faſſen. Beide Städte wurden abwechſelnd von den Siegern geplündert; wenn ja einmal das Schwerdt auf kurze Zeit ruhete, geſchah es nur, um durch gemeinſchaftliche Raubzüge gegen unbeſchützte Provinzen die erſchöpften Mittel zum Kampfe zu ergänzen und unter dem Toben des blinden Haſſes verhallte ungehört die Stimme Gottfrieds von Sergines und der Wenigen, welche die in dem unſinnigen Streite einander aufreibenden Parteien auf das ihnen immer näher rückende Verderben aufmerkſam zu machen ſuchten.

Azoddin Aibeck war auf das Anſtiften der ehrgeizigen Chajareldor ermordet worden **) und ſie ſelbſt, als ein

*) Rainald. ann. eccles. a. 1259. Math. Par. S. 987. Vertot, t. 1. S. 502.

**) Im April 1257. Allg. Welthiſt. t. XXI. S. 214. Renaud. S. 596.

Opfer der Rache seines Sohns, Almansor Nureddin, umgekommen. Aber die Bahariten wollten keine erbliche Regentenfolge. Almansor wurde nach kaum zwei Jahren abgesetzt und ein andrer Mamluch, Kutuz mit Namen *), auf den Thron erhoben. Der neue Sultan verschmerzte die Beleidigungen der Franken, er schloß selbst mit ihnen einen Stillstand, um der größeren Gefahr zu begegnen, welche allen mohammedanischen Reichen von den Mogolen drohete. Holagu, der Bruder des Großchans Mangu, hatte mit leichter Mühe den Staat der Ismaeliten am kaspischen Meere zerstört; nach einem längeren Kampfegegen den Beherrscher der Gläubigen, eroberte er am 10. Januar 1258 Bagdad mit Sturm und der letzte der abbassidischen Chalifen, der unglückliche Mostasem Billah **), gab unter den Mishandlungen der rohen Sieger seinen Geist auf.

Von dem Ausflusse des Tigris in den Euphrat an den Ufern des Letzten hinaufziehend, war Holagu durch Mesopotamien, in das Gebiet von Halep eingebrochen und Selaheddin Jusuf, der Urenkel Saladins, in der Vertheidigung seiner Hauptstadt gefallen. Nichts hinderte jetzt mehr die Eroberer, sich über den größten Theil von Syrien auszubreiten. Sie nahmen die starke Festung Harenk, die Städte Emesa, Hamat und Damaskus; das verwüstete Jerusalem konnte ihre Raubgier nicht

*) Modhaffer Seifeddin Kutus. — De Guignes, T. I. p. 1. S. 265. — Renaud. S. 597. — D' Herbelot bibl. or. v. Cotouz; er stammte aus dem Geschlechte der Fürsten von Karizmo. Die lateinischen Schriftsteller und nach ihnen Bertot nennen ihn El Vahet oder Elwahad. Vielleicht führte er den Beinamen: el Vaedh, der Prediger. Herbel S. 904.

**) Oder Mostadhem, d'Herbel. v. Mostadhem. — De Guignes. l. c. S. 331.

reizen, aber schwerlich dürfte der fränkische Staat die erwartete Schonung erfahren haben, wenn den Mogolen Zeit geblieben wäre, sich gegen die reichen Hafenplätze zu wenden. Schon war Sidon von ihnen geplündert worden, schon hatte die Furcht der Bürger von Akkon in der Gegend um ihre Mauern allen Anbau vernichtet, als Kutuz mit den tapfern Scharen seiner Mamluchen bis an den See von Liberias vorrückte.

Die Schlacht, welche Syrien von einem, den Christen und Mohammedanern gleich fürchterlichen Feinde rettete, wurde im Herbste des Jahres 1260 geliefert *), aber Kutuz sollte die Früchte seines Sieges nicht ernten. Der rauhe Bibars el Bendokdari, den Franken unter dem Namen des Sultans Bendokdar nur zu bekannt, ließ ihn auf dem Rückwege umbringen und bestieg selbst den Thron, nach dem er seit zehn Jahren gestrebt, zu welchem er durch den Mord Turanschah's sich den Weg gebahnt hatte. Mit einer Hand, die von Blut triefte, setzte er die Krone auf sein Haupt, aber auch nur eine solche Hand vermochte den wilden Uebermuth der Bahariten zu zügeln. Bendokdar führte Ordnung und Zucht in der Verfassung des seltsamen Gemeinwesens ein, wo eine Schar erkaufter Sklaven die ganze Bevölkerung ausgedehnter Länder in der Knechtschaft erhielt. Sein Ehrgeiz strebte nach der Unterjochung der sämmtlichen Reiche, welche unter Saladins Szepter vereinigt gewesen waren, und gleich dem Eroberer von Jerusalem hielt er die Vertreibung der Christen von der Küste für eine nothwendige Bedingung seiner Entwürfe. Er durfte selbst nicht auf den ruhigen Besitz von Damaskus und Halep rechnen; so lange die Franken, mit

*) Nach Wil. Tyr. cont. S. 736, d. 3. Sept; nach Sanut. S. 221, d. 3. Oct. — Gesch. v. Cypern, S. 162, d. 3. Oct.

den armenischen Fürsten verbunden, den Mogolen die Päſſe von Syrien öffnen konnten. Um ihnen die Gemeinſchaft mit den nördlichen Ländern abzuſchneiden, rückte er im Jahre 1262 vor Antiochien, doch der König Haiton von Armenien eilte ſeinem Tochtermann, dem Fürſten Boëmund VI, mit einem Heere, welches Holagu ihm anvertrauet hatte, zu Hülfe und nöthigte die Aegypter zum Rückzuge. Noch beſtand der von Kutuz erneuerte Vertrag mit der Regierung von Paläſtina, aber der Uebermuth der Ritterorden, welche, als Streiter der Kirche, die verſprochne Auslieferung der Gefangnen verſagten*), gab dem Sultan einen willkommnen Vorwand zur Erneuerung der Feindſeeligkeiten. In vier auf einander folgenden Feldzügen ſchreckten zwar wiederholt die unbezwinglichen Mauern von Akkon ihn von der Belagerung des üppigen Handelsplatzes zurück, aber er verließ nie den ſyriſchen Boden, ohne durch die Eroberung einer Stadt oder eines feſten Schloſſes die Chriſten immer mehr eingeſchränkt zu haben. So gingen nach und nach Joppe, Caeſarea, Belfort und die wichtigſten Beſitzungen der Franken im innern Land an die Feinde über**). Bei dem Sturme von Arſuf fielen neunzig Ritter und mehr als tauſend Söldner des Hoſpitals in die Hände der Ungläubigen und nicht geringer war der Verluſt der Templer, als Saphat ihnen entriſſen wurde. Doch alle dieſe Unfälle konnten die chriſtlichen Häupter nicht zu der Erkenntniß der Nothwendigkeit einer feſten Vereinigung wecken. Jede Partei führte Krieg und ſchloß Verträge für ſich allein; in Akkon ſelbſt hatten die mächtigen Venetianer und die Ritterorden ihre Vortheile völlig von

*) Sanut. S. 221.

**) In den Jahren 1263 — 1267. Sanut. S. 221. 222. W. Tyr. cont. S. 737. 741. 748.

der Erhaltung des Staats getrennt. Für die Handelszwecke der erſten reichte der Beſitz eines ſichern Stapelplatzes hin und ſelbſt die kriegeriſchen Brüderſchaften ſchienen die Behauptung des Bodens von Paläſtina, nach dem ſie ſo eifrig geſtrebt hatten, aufgeben zu wollen. Anſtat den Angriffen des Sultans ſich entgegen zu ſtellen, warteten ſie jedesmal nur den Rückzug der Feinde ab, um durch räuberiſche Unternehmungen gegen die unbeſchützten Landgüter der mohammedaniſchen Einwohner ihre Schätze zu vermehren *). Sie blieben unthätig, als Bendokdar (1268) plötzlich ſeine Waffen gegen den befreundeten König Haiton richtete und ganz Klein-Armenien mit Feuer und Schwerdt verwüſtete. Die Templer zogen die Beſatzungen aus ihren Schlöſſern im Lande Siz zurück und überließen den ihnen ſo nützlichen Bundesgenoſſen ſeinem Schickſale **).

Doch Bendokdars Abſicht war nicht geweſen, jenſeits des Taurus, in der Nähe eines mogoliſchen Stammes, der in dem alten Kappadocien und bis gegen Mareſch ſeine Niederlaſſungen ausgebreitet hatte ***), ſchwer zu behauptende Eroberungen zu machen; er wollte bloß den König von Armenien in die Unmöglichkeit verſetzen, ihn in der Ausführung ſeiner auf die drei fränkiſchen Staaten gerichteten Entwürfe zu hindern. Auf dem Rückwege überfiel er Antiochien und nahm die volkreiche

*) Alle Unternehmungen der Ritterorden, welche Sanut. S. 222, 223, u. W. Tyr. cont. c. 14, S. 744, erzählen, beſchränken ſich auf ſolche Raubzüge.

**) W. Tyr. cont. c. 18. S. 743, nennt die Schlöſſer. — Siz, die Hauptprovinz von Klein-Armenien, welches oft danach benannt wird.

***) Sanut. S. 224. — das Land, welches der Karaſu oder Kutſchuk Minder durchſtrömt.

Stadt, die den Waffen Nureddins widerſtanden, deren Belagerung der Sieger von Tabaria nicht gewagt hatte, durch einen bloßen Handſtreich *). Mehr als ſiebentauſend Einwohner wurden in der erſten Hitze niedergemacht und mehr als hunderttauſend in die Knechtſchaft verkauft. Der Eroberer begnügte ſich nicht, die Feſtungswerke zu ſchleifen, er ließ die prächtigen Tempel und Paläſte zerſtören und die alte Hauptſtadt Syriens, ihres Schmucks und ihrer Vorzüge beraubt, ſank zu einem Flecken herab, der in ſeinem verwahrloſeten Zuſtande gegenwärtig nur noch durch einen berühmten Namen die Aufmerkſamkeit des Reiſenden anziehen kann.

Das flache Land und die Seeplätze wurden leicht unterjocht, der zweite der fränkiſchen Staaten im Morgenlande war vernichtet und Boëmund VI rettete ſein noch übriges Beſitzthum, die Grafſchaft Tripolis, nur durch einen mit dem Sultan geſchloßnen Vergleich. Kaum läßt ſich begreifen, wie nach allen dieſen Unfällen die Krone von Jeruſalem noch immer ein Gegenſtand des Ehrgeizes fremder Fürſten bleiben konnte; aber ſie führte zu Anſprüchen, die, ſeitdem nicht mehr um das Heiligthum gekämpft wurde, die Ausſicht auf nicht zu verachtende weltliche Vortheile eröffneten. Die Reichthümer, welche aus nie verſiegender Quelle durch den Handel in Tyrus und beſonders in dem üppigen Akkon zuſammenfloſſen, hätten die lange, blutige Fehde zwiſchen Venedig und Genua nie ruhen laſſen; auch andre Mächte wollten an dem Gewinn Antheil haben und der Titel eines Königs von Jeruſalem gab wenigſtens ein Recht auf die Erhebung einträglicher Zölle. Die Regenten von Cypern glaubten

*) Nach Wil. Tyr. cont. c. 18. S. 743, b. 27., nach Sanut. S. 223, b. 29. May. Reinh. Geſch. d. Königr. Cypern S. 195, giebt b. 29. an; Vertot, S. 509, b. 19., u. Gibbon, t. X. S. 375, den 12. Junius.

durch die Lage der Inſel ſich am beſten zu dem Schutze des kleinen Küſtenſtaates geeignet. Almerich von Luſignan, der letzte Gemahl der Prinzeſſin Iſabella, war zugleich König von Jeruſalem und von Cypern geweſen und nachdem durch Jolanta, die Enkelin Iſabellens und des Markgrafen von Montferrat, die Krone an das Haus Hohenſtaufen übergegangen war, hatte ſchon Alice, die Wittwe König Hugos I von Cypern *), auf den Bannſpruch, der den Kaiſer Friedrich ſeiner Länder verluſtig erklärte, neue Anſprüche gegründet. Obgleich von dem Papſt unterſtützt, war es ihr doch nicht gelungen, den Widerſpruch der Eingebornen zu beſiegen; ihre Tochter, Iſabella, die Gemahlin des Prinzen Heinrich von Antiochien, hoffte jetzt einen günſtigern Zeitpunkt gefunden zu haben. Sie kam nach Akkon und foderte die Unterwerfung der Einwohner; das Anſehen der Templer und der Venetianer nöthigte die Bürger, den von der Fürſtin eingeſetzten Bailli anzunehmen, aber ſie verweigerten unter dem Vorwande der Abweſenheit ihres Sohns, Hugo, der als Vormund des jungen Königs Hugo II in Cypern zurückgeblieben war, ihr den Huldigungseid **). Nach dem Tode ſeines Mündels beſtieg Hugo von Antiochien, als der dritte dieſes Namens, den Thron der Inſel und kam auch von Zeit zu Zeit nach Akkon; doch nicht eher, als nach dem unglücklichen Ende Conradins, erkannten die Einheimiſchen den Erben der jüngern Linie für ihren rechtmäßigen König, und ſelbſt bei der lange nicht mehr gewohnten Feierlichkeit ſeiner Krönung zu Tyrus am 24. September 1269, verrieth in der ſchweigenden Niederge-

*) Sie war die älteſte Tochter aus der Ehe Iſabellens mit dem Grafen von Champagne.

**) W. Tyr. cont. c. 6, S. 733. — Hugo II ſtarb 1267, in dem Alter von vierzehn Jahren. Hugo III war der Sohn ſeiner Vaterſchweſter.

ſchlagenheit des Volkes ſich noch die Anhänglichkeit an den alten Regentenſtamm *).

Der fromme Eifer der abendländiſchen Chriſtenheit war längſt bis zu der völligen Vernachläſſigung der Stadt Gottes erkaltet, aber noch immer hing die Ehre der Monarchen und des Ritterthums an der Behauptung der von den Vätern ſo theuer erkauften Beſitzungen auf dem aſiatiſchen Boden, und bei dem Falle von Antiochien ſprach noch einmal ſich überall die Meinung aus, daß doch endlich für die bedrängten Brüder in Paläſtina etwas geſchehen müſſe. Allgemeiner Tadel traf die eigenſüchtige Staatskunſt des römiſchen Hofes, der ſeit vierzig Jahren die geiſtlichen Wohlthaten, welche allein durch den Kampf für das Heiligthum verdient werden konnten, an die Feinde des Kaiſerhauſes verſchwendet, der, um einen wüthend verfolgten Gegner in Europa zu unterdrücken, mit gehäſſiger Thätigkeit ſelbſt zum Verderben des Throns von Jeruſalem gewirkt hatte. Clemens IV fühlte lebhaft die Nachtheile dieſer Stimmung für das Anſehen der Kirche; er ſchickte zwei Cardinäle als Legaten nach Frankreich und England und ließ durch die Mönche des heiligen Dominikus und des Minoriten Ordens in den chriſtlichen Reichen das Kreuz predigen; doch nicht in allen Ländern entſprach gleicher Erfolg ſeinen Bemühungen.

Ludwig IX, ſeit ſeiner Rückkehr aus Paläſtina zu einer neuen Unternehmung über das Meer entſchloſſen, hatte ſchon im Jahre 1267 das Gelübde abgelegt und der größte Theil der Vaſallen war ſeinem Beiſpiele gefolgt. Der König von Arragonien, Jakob I, rüſtete ſich gleichfalls zu einem Kreuzzuge, aber ſein hohes Alter verbot ihm die perſönliche Ausführung; er ſchickte bloß ſeinen natürlichen Sohn, Dom Ferdinand, mit einem

*) W. Tyr. cont. c. 14. S. 743. Sanut. S. 223.

nicht ſehr zahlreichen Gefolge nach Akkon. Ein lebhafterer Eifer ſcheint den engliſchen Kronprinzen, Eduard, beſeelt zu haben. Von ſeinem Vater, dem König Heinrich III, mit Geld unterſtützt *), verſammelte er in den franzöſiſchen Provinzen deſſelben ein kleines Heer und ging ſelbſt nach Paris, um über den Zeitpunkt der Abfahrt die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Die mächtigſte Hülfe von allen verſprach Ludwigs Bruder, der König beider Sicilien, aber er gewann dadurch einen, der Sache ſelbſt nachtheiligen, Einfluß auf die Ausführung. Karls Ehrgeiz ſchmeichelte ſich mit der Eroberung eines Königreichs in Afrika. Was Roger I mit der bloßen Macht der Normannen ausgeführt hatte **), ſollte ihm die Unterſtützung der Kreuzfahrer gewähren und indem er die Landung an der Küſte des alten Karthago zur Bedingung ſeines Beiſtandes in Paläſtina machte, fehlte es ihm auch nicht an Gründen, den frommen Ludwig für ſeine Entwürfe einzunehmen. Die, auf eine bloße Sage zu voreilig gefaßte, Hoffnung, den Beherrſcher von Tunis ***) für den chriſtlichen Glauben zu gewinnen, war in den Augen des Königs von der wichtigſten Be-

*) Nach Hemingford, l. III, c. 34, bei Gale S. 589, gab Heinrich ihm den dreißigſten Theil der Einkünfte von England.

**) Roger, der erſte normänniſche König von Sicilien, hatte in den Jahren 1147 — 1153 Mahadia, Tunis, Bona und den ganzen Landſtrich an der Küſte bis Tripolis ſich unterworfen. Unter ſeinen Nachfolgern wurden dieſe Eroberungen vernachläſſigt und gingen endlich während des Bürgerkriegs auf der Inſel verloren. Hugo Falcandus, hist. Sicula, Murat. t. VII. S. 271. 272. Pagi, Critica in Annal. eccles. Card. Baronii, edit. Antwerp. u. Genf. 1727, fol. t. IV. a. 1148. c. 6. S. 558.

***) Abu Abdallah Mohammed, aus der Dynaſtie Abu Hafs, welche ſich von den ſtrenggläubigen Almohaden (Unitariern)

deutung, und wenn sie auch nicht erfüllt wurde; mußte doch ein Besitzthum an der gegen Sicilien vorspringenden Küste von Afrika, indem es die Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere sicherte, den Pilgern große Vortheile bringen und zugleich dem Handel der südlichen Provinzen Frankreichs einen neuen, von Aegypten unabhängigen, Weg nach dem Innern des dritten Welttheils eröffnen. Ludwig gab diesen Vorstellungen Gehör und die Fahrt nach Tunis wurde beschlossen.

In der Mitte des Sommers 1270 *) schiffte der König an der Spitze eines Heeres von sechszigtausend Mann sich zu Aiguesmortes ein und betrat nach einem kurzen Aufenthalt in Sardinien schon am 20. Julius den afrikanischen Boden. Die harte Behandlung der christlichen Kaufleute in Tunis widerlegte das Gerücht von der freundlichen Gesinnung des Fürsten und die Feindseeligkeiten wurden durch den Sturm von Karthago eröffnet. An der Stelle der von dem Feldherrn des ommiadischen Chalifen Abdalmalek im Jahre 698 zerstörten geistlichen und weltlichen Hauptstadt des byzantinischen Westafrika **) hatte der erste der Fathimiten eine

---

in Fez unabhängig gemacht hatte. Cardonne, Hist. de l'Afrique etc. t. II. De Guignes, t. I. p. 1. S. 386.

*) Nach W. Tyr. cont. c. 15. S. 744, u. Sanut. S. 224, d. 2. Junius; nach Mezeray, S. 745, u. Murat. t. VIII. S. 104, in den ersten Tagen des Julius.

**) Vier und zwanzig Jahre nach der Zerstörung des alten Karthago hatte der Volkstribun Caius Gracchus römische Ansiedler dahin geführt; Julius Caesar faßte den Entschluß, die Stadt völlig wieder aufzubauen und Augustus führte ihn aus. Unter den Nachfolgern Theodosius des Großen galt das neue Karthago als die zweite Hauptstadt des westlichen Reiches und blieb, nachdem dieses aufge-

nicht unbeträchtliche Feſtung angelegt, welche den alten berühmten Namen der Nebenbuhlerin Roms fortführte; ſie war zum Widerſtande gerüſtet, aber die Beſatzung vermochte nicht den ungeſtümen Angriff der franzöſiſchen Ritter auszuhalten. Längere Zeit erfoderte die Belagerung von Tunis und gleich in den erſten Tagen brachen Krankheiten in dem chriſtlichen Heere aus. Unter der Glut der afrikaniſchen Sonne in den heißeſten Monaten des Jahres und bei dem Mangel an geſundem Waſſer verbreitete das Uebel mit fürchterlicher Schnelligkeit ſich durch das ganze Lager. Schon am 3. Auguſt ſah Ludwig ſeinen zweiten Sohn, Johann Triſtan, in das Grab ſinken; in der folgenden Woche wurde der Legat des heiligen Collegiums, der Cardinal von Albano, zur Erde beſtattet und am Andreas Tage, den 25. Auguſt, ſchloß auch der fromme König die Augen.

Die Ankunft des engliſchen Prinzen und des Königs von Sicilien richtete zwar den niedergeſchlagnen Muth der Krieger auf, aber die Krankheiten wütheten unter den verbündeten Heeren und der Menge des Troſſes fort, und mit dem Tode des geliebten Monarchen war auch der Eifer für die ganze Unternehmung erloſchen. Der Thronfolger, Philipp III *), glaubte ſeine Gegenwart in Frankreich nöthig und Karl zog einen vortheilhaften Frieden und die Unterwerfung eines mohammedaniſchen Königs, der ihn als ſeinen Oberherrn erkannte, der unmittelbaren Behauptung entlegner Provinzen vor. Als Vaſall der Krone von Sicilien mußte der Beherrſcher von Tunis durch eine anſehnliche Geldſumme den Abzug der Kreuz-

---

hört und Beliſar der Herrſchaft der Vandalen ein Ende gemacht hatte, bis zu der Eröberung durch die Sarazenen der Sitz eines der vornehmſten Häupter der chriſtlichen Kirche.

*) Mit dem Beinamen: der Kühne.

fahrer erkaufen und zugleich sich zu einem jährlichen Tribut verpflichten. Er gab die Gefangnen und alle christlichen Sklaven ohne Lösegeld frei, gestand den Franken in seinem Lande unbeschränkte Handelsfreiheit und die Ausübung ihres Gottesdienstes zu und versprach selbst, den Bekehrungsversuchen der Mönche kein Hinderniß in den Weg zu legen. Des Zuges nach dem heiligen Lande wurde nicht weiter gedacht, der Oheim und der Neffe kehrten in ihre Staaten zurück und Karl allein erntete die Früchte einer Unternehmung, zu welcher mehr als zweimal hunderttausend Menschen und unter diesen dreizehntausend Ritter sich gerüstet hatten *).

Der einzige Eduard blieb seines Gelübdes eingedenk. Da er die andern Fürsten nicht zu der Fortsetzung ihrer Pilgerfahrt bewegen konnte, schiffte er mit tausend Rittern, welche seinen Fahnen sich anschlossen, nach Akkon über **), er fand dort die Spanier und fünfhundert Friesen und Norddeutsche, die vor ihm angekommen waren, und sein Bruder, Edmund, führte ihm eine Verstärkung aus England zu. Das Heer, dessen Oberbefehl er übernahm, wuchs dadurch zu siebentausend Streitern an und auch der König Hugo stieß mit seinen Vasallen zu ihm. Bendokdar, der im Anfange des Jahres 1271 den Feldzug durch die Eroberung einiger festen Schlösser eröffnet hatte, wagte nicht, die Christen zuerst anzugreifen und der Schiffbruch seiner Flotte an den Küsten von Cypern nöthigte ihn zum Rückzuge ***), aber auch die

*) Math. Par. S. 1007. W. Tyr cont. c. 15. S. 744.

**) Heming f. c. 34. S. 590.

***) Er hatte das Schloß Crac (verschieden von Carach) welches den Hospitalitern gehörte, und noch zwei andre in

Thaten der Kreuzfahrer beschränkten sich auf einige, wenig erfolgreiche Versuche. Es gelang ihnen zwar, die von den Feinden genommne Burg Sanct Georg zu zerstören, aber der größte Theil der Engländer wurde in der Hitze des Junius durch Unmäßigkeit im Genuß des Weins und südlicher Früchte aufgerieben. Eduard verließ sich auf eine Unterhandlung mit den Mogolen und leicht waren die tatarischen Räuber zu einem Plünderungszuge in die Gegenden des Orontes zu bewegen; doch vergebens hofften die Christen auf die Unterstützung eines regelmäßigen Heeres und ihre eigne Raubsucht vereitelte die zweite Unternehmung, zu welcher sie gegen das Ende des Novembers auszogen. Anstat, wie es beschlossen war, sich gegen Caesarea zu wenden, überfielen sie unterwegs einen friedlichen Hirtenstamm, den sein Unglück ihnen entgegenführte, hieben mehr als funfzehnhundert der Wehrlosen nieder und eilten, ihres Zwecks vergessend, nach Akkon zurück, um die Beute von fünftausend Stück Vieh in Sicherheit zu bringen *).

Eduard war schnell von seinen raschen Hoffnungen zurückgekommen; der verwirrte Zustand eines durch feindseeligen Eigennutz und wüthenden Parteihaß zerrütteten Staats scheint ihn von der Fruchtlosigkeit aller weiteren Unternehmungen überführt zu haben und er suchte nur noch durch einen Vergleich mit dem Sultan seine eigne Ehre zu retten. Aber Bendokdar sprach im Ton des beleidigten Siegers von den wiederholten Friedensbrüchen

---

der Gegend von Tripolis genommen. Bei dem Schiffbruche verlor er vierzehn Galeeren, und mehr als dreitausend Mann die bei Limisso strandeten, wurden zu Gefangnen gemacht. W. Tyr. cont. c. 16. S. 745. Sanut. S. 224.

*) W. Tyr. cont. u. Sanut. l. c. Hemingf. S. 590.

der Ordensritter und den willkürlichen Angriffen der Kreuzfahrer, und als die Abgeordneten der Räumung der Stadt Jeruſalem erwähnten, antwortete er ihnen mit Hohn: es ſtehe dem Prinzen von England übel an, Bedingungen vorzuſchreiben, da er mit ſeiner ganzen Macht nicht ein einziges Haus, ſondern bloß eine Viehheerde habe erobern können. Erſt nach langem Weigern bewilligte er am 21. April 1272 den Chriſten einen zehnjährigen Stillſtand, der ſich jedoch nicht weiter, als auf den kleinen Bezirk an der Seeküſte und die über Nazareth führende Pilgerſtraße erſtreckte *).

Die Kreuzfahrer eilten nun nach der Heimath zurück, nur Eduard lag noch zu Akkon krank an einer in ſeinem Zimmer ihm von einem aſſaſſiniſchen Schwärmer verſetzten Wunde **). Zum Glück hatte der Dolch nur den Arm getroffen und der Prinz ſchlug mit dem eiſernen Geſtell eines Tiſches den Mörder zu Boden. Der Grimm der Herzueilenden, welche den Thäter auf der Stelle niederhieben, hinderte die Entdeckung des Urhebers, doch fiel der Verdacht weder auf den Sultan, noch auf irgend einen andern Muſulmann ***). Eduard ſelbſt hemmte die fernere Unterſuchung, aber die Wunde, an welcher die Aerzte Spuren von Vergiftung zu finden glaubten,

*) W. Tyr. cont. c. 16. 17. S. 746. Sanut. S. 224.

**) W. Tyr. cont. c. 17. S. 746. Sanut. S. 225. Math. Par. S. 1007.

***) Math. Par. l. c. Die Schriftſteller, die dieſes ausdrücklich bemerken, ſagen nicht, ob Eduard ſelbſt irgend einen Andern beargwohnte; vielleicht war ſeine Unterhandlung mit den Mogolen, die den Staat der Ismaeliten zerſtört hatten, ein hinreichender Grund für den Mörder.

heilte nur langsam und erst im Monat September konnte der Prinz mit seiner Gemahlin Eleonore den Rückweg nach Europa antreten *).

*) Keiner der alten Schriftsteller erwähnt der Aufopferung Eleonorens, die mit Gefahr ihres Lebens das Gift aus der Wunde gesogen haben soll. Hemingford, l. III. c. 35, S. 591, sagt bestimmt: es war nöthig, das von dem Gifte angegriffne Fleisch auszuschneiden und Eleonore, welche durchaus dabei gegenwärtig seyn wollte, mußte beinahe mit Gewalt in ein andres Zimmer gebracht werden.

8.

Palästina mit Cypern verbunden. — Die Könige von Cypern und von Sicilien zugleich Könige von Jeruſalem. — Hugo III und Karl I. — Heinrich II und Karl II. — Getheilte Regierung in Akkon. — Verluſt von Tripolis. — Belagerung und Fall von Akkon. — Untergang der fränkiſchen Herrſchaft in Syrien. — Weſt-Aſien und Europa nach dem Aufhören der Kreuzzüge. — Aegypten unter den Mammluchen. — Anfang der Osmannen. — Ausartung des Ritterthums, — der Dichtkunſt, — der weiblichen Sitte. — Fauſtrecht, Stegreif und treuloſe Staatskunſt. — Die Ritterorden nach dem Verluſte von Palästina.

Mit den Kreuzzügen des heiligen Ludwigs ſchließt ſich die Reihe der großen Unternehmungen, welche beinahe zwei Jahrhunderte hindurch das höchſte Ziel des Strebens der geſammten europäiſchen Chriſtenheit geweſen waren. Obgleich der römiſche Hof jetzt um das Schickſal der entfernten Tochterkirche ſich aufrichtig beſorgt zeigte, obgleich die Monarchen den Nutzen eines chriſtlichen Pflanzſtaates an der aſiatiſchen Küſte nicht mehr gleichgültig überſahen, kam doch zur Unterſtützung der morgenländiſchen Franken nie wieder eine bedeutende Ausrüſtung zu Stande. Die Einzelnen, welche zur Vollendung ihrer ritterlichen Bildung, oder von der Angſt eines ſchuldbelaſteten Gewiſſens getrieben, mehr oder weniger zahlreich mit jedem Jahre bei Akkon und Tyrus ans Land ſtiegen, ſuchten nur die

Erfüllung ihrer eignen Zwecke; eroberungssüchtige Staatskunst oder der Gewinn des Handels leiteten das Beginnen der Mächtigen, die Theilnahme an einem Raubzuge gegen wehrlose Provinzen befriedigte den Ruhmdurst der Ritter und galt für hinreichend zur Entsündigung von den schwersten Verbrechen. Unbekümmert um die Erhaltung des Staats verließen seine Helfer ihn in einer immer gefährlichern, oft durch sie noch verschlimmerten Lage und in dem traurigen Gemälde, welches die Geschichte desselben in den nächsten Jahrzehnden darbietet, erscheint er auch besserer Beschützer kaum noch werth.

Nur eine gänzliche Umgestaltung seiner innern Verhältnisse hätte ihn retten können; die Ritterorden mußten vernichtet, oder auch dem Namen nach Könige von Palästina werden. In der Wirklichkeit waren sie es längst, die fortdauernde Begünstigung des heiligen Stuhls hatte sie dahin geführt; aber die Schonung des europäischen Vorurtheils, dem noch immer der Name des Königreichs Jerusalem heilig war, vielleicht schon ein aufkeimender Argwohn gegen den Unabhängigkeitsgeist der stolzen Brüderschaften, und vor Allem die Schwierigkeit, die gleichen Ansprüche beider Ordenskapitel zu befriedigen, scheinen die Häupter der Kirche von dem letzten entscheidenden Schritte zurückgehalten zu haben, und fortdauernd bildeten die Ritter des Hospitals und des Tempels zwei feindliche Mächte in dem zerrütteten Staate. Um einander das Gleichgewicht zu halten, bedurften sie der Schattengestalt eines Regenten, der den königlichen Purpur trug, aber zu einem, ihre Willkür gefährdenden, Ansehen sollte er sich nie erheben. So konnte denn auch das Küstenland durch die Verbindung mit der nahen Insel keine neue Haltung gewinnen. Der Verlust der Krongüter hatte die Bande der Lehnsverfassung aufgelöset; es gab fast keine Vasallen, sondern nur eigenmächtige Gewalten in Palästina, und von den Baronen seines alten Landes

nicht immer bereitwillig unterſtützt, war der König von Cypern und Jeruſalem in Akkon nur ein Parteihaupt mehr.

Der mit Bendokdar geſchloßne Stillſtand gewährte zwar den beiden fränkiſchen Staaten die Ausſicht auf eine zehnjährige Ruhe, aber er verbot auch den Häuptern die gewohnten Plünderungszüge. Unwillig, in der immer engeren Beſchränkung ihrer Grenzen ſich die Hände gebunden zu ſehen, richteten ſie nach der Entfernung des Prinzen Eduard von neuem ihre Hoffnungen auf ein europäiſches Hülfsheer. Der, nach einer beinahe dreijährigen Erledigung des heiligen Stuhls, im September 1271 erwählte Papſt, Gregor X, hatte als ein Pilger in Paläſtina ſeine Erhebung auf den Stuhl des Apoſtels erfahren; er kannte den Zuſtand ſeiner Glaubensbrüder im Morgenlande und ernſtlicher, als ſeine Vorgänger, bemühte er ſich, ihnen zu helfen. Außer der, auf kurze Zeit zu Stande gebrachten Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der lateiniſchen, waren die Angelegenheiten des Throns von Jeruſalem der wichtigſte Gegenſtand der Verhandlungen der im März 1274 zu Lion verſammelten Biſchöfe. Gregor X drang auf einen Kreuzzug und der deutſche Kaiſer, Rudolf von Habsburg *), der ſelbſt das Gelübd abgelegt hatte, unterſtützte ihn durch ſeine Bothſchafter, aber die Völker blieben kalt und der heilige Vater, durch italieniſche Verhältniſſe gebunden, brachte nur neues Unglück über das ſchon genug durch Spaltungen zerrüttete Land, indem er der Anſprüche einer bis jetzt unbeachtet gebliebnen Bewerberin um die Krone von Jeruſalem ſich annahm.

---

*) Von den deutſchen Fürſten erwählt 1273; der erſte, der nicht in Rom, ſondern in Aachen gekrönt, den kaiſerlichen Titel führte.

Als der nächste Erbe der Nachkommen Conrads von Montferrat hatte der König von Cypern, Hugo III, den Thron von Palästina bestiegen. Die Bürger von Akkon und Tyrus erkannten nach Conradins Tode sein Recht, die einheimischen Barone und die noch in Syrien übrigen Ritter des deutschen Ordens huldigten ihm und ihrem Beispiele folgten die Hospitaliter, die vornehmsten Prälaten und die Genueser, aber die Herrschsucht der Templer duldete keinen von ihnen unabhängigen König. Mit den Venetianern im Bunde hörten sie nicht auf, Unruhen zu erregen, bis Hugo voll Verdruß sich nach Tyrus entfernte und eine Hauptstadt, in welcher er sein Ansehen nicht geltend machen konnte, ganz zu verlassen drohete. Bei dem Ausbruche eines offnen Krieges zwischen den beiden Ritterorden kehrte er zwar auf die Bitte der Einwohner zurück und ernannte den Bailli und die Obrigkeiten der Stadt, doch bald machte die Weigerung seiner Vasallen, außerhalb der Insel Kriegsdienste zu leisten, seine Gegenwart in Cypern nothwendig. Er schickte eine Gesandtschaft nach Rom, um über den Ungehorsam der Templer Beschwerde zu führen, aber von diesen unterrichtet, eilte die an Friedrich von Stauffen, einen natürlichen Sohn des Kaisers Friedrich, vermählte Prinzessin Maria *), eine Enkelin Isabellens und des Königs Almerich von Cypern und Jerusalem, dem Abgeordneten mit einem Gesuche um Wiedereinsetzung in ihre vermeinten Rechte zuvor, und mit Erstaunen vernahm der Bothschafter, daß der Papst, anstat die grundlose Foderung schlechthin abzuweisen, sich eine weitläuftige Untersuchung der gegenseitigen Ansprüche vorbehielt. Hugo weigerte

*) Ihre Mutter, Melusine, eine Tochter König Almerichs und Isabellens, war mit Boëmund IV, Fürsten von Antiochien vermählt gewesen.

ſich, die Befugniß des heiligen Stuhls anzuerkennen, aber jetzt erklärte auch in Akkon eine nicht unbedeutende Partei ſich für die Prinzeſſin und bald nahm die Sache eine, Allen unerwartete Wendung. Maria, bis dahin nur ein Werkzeug der Templer, übertrug ihre Anſprüche dem Verderber des ſchwäbiſchen Hauſes, der auch ihre drei Söhne auf dem Blutgerüſte hatte ſterben laſſen *), und dem mächtigen Beherrſcher beider Sicilien, vor dem Italien zitterte, der, mit der Würde des Senators oder Statthalters von Rom bekleidet, den Nachfolger Gregors in ſtrenger Abhängigkeit hielt, durfte Johann XXI **) die Krönung zum Könige von Jeruſalem nicht verweigern.

Karl hatte in Afrika ſich Tunis zinsbar gemacht, ſein Ehrgeiz ſtrebte nach der Krone von Conſtantinopel und der Beſitz des Throns von Paläſtina ſollte ihm zu Eroberungen in Aſien den Weg bahnen. Schon am 7. Junius des Jahres 1277 lief ſein Stellvertreter, Roger von San Severino, mit acht bewaffneten Schiffen in den Hafen von Akkon ein, die Stadt wurde durch die Hülfe der Venetianer und der Templer genommen und, von Hugo verlaſſen, mußten die Bürger und die einheimiſchen Barone nach langer Weigerung dem neuen Beherrſcher huldigen.

Der Statthalter belohnte die Anhänger ſeines Gebieters durch die Unterdrückung ihrer Nebenbuhler. Er

---

*) Giannone, bürgerl. Geſch. d. Königr. Neapel, deutſche Ueb. t. III. S. 18. — Reinhard, Geſch. d. Königr. Cypern, S. 201. 202.

**) Gregor X war im Jahr 1276 geſtorben, Innocenz V und Hadrian V trugen die dreifache Krone nur wenige Monate und am 13. September deſſelben Jahres wurde Johann XXI (nach einigen Schriftſtellern der XX oder XXII,) auf den Stuhl des Apoſtels erhoben. Murat. Geſch. von Italien, deutſch, t. VIII. S. 128.

räumte den Handelsleuten aus Venedig den dritten Theil der Stadt Tyrus ein und unterstützte die Ritter des Tempels in ihrem Streite gegen die Vormünder des jungen Boëmund VII. Nach dem Tode des vor zwei Jahren (1275) gestorbnen letzten Fürsten von Antiochien hatte die Wittwe desselben, Sibylla von Armenien, mit dem Bischofe von Tortosa die Regierung über die Grafschaft Tripolis geführt, aber der geistliche Oberhirt der Hauptstadt glaubte ein näheres Recht auf die Vormundschaft zu haben und die Templer rüsteten eine Flotte und ein Kriegsheer aus, ihn mit Gewalt einzusetzen. Ein Sturm, der ihre Schiffe vernichtete, hinderte zwar die Ausführung, aber sie unterhielten fortdauernde Unruhen durch den ihnen ergebnen Besitzer von Dschibele und von nun an wüthete der Bürgerkrieg auch in dem bis dahin ruhigen Tripolis *).

In Akkon hielt die Furcht vor dem Statthalter Karls die Parteien im Zaume; sie wagten nicht sich zu erheben, als der mit seinen Baronen ausgesöhnte König von Cypern eine Landung in Tyrus unternahm und vielleicht würde bei längerer Dauer die strenge Regierung Rögers einem Staate, der nur durch gewaltsame Mittel gerettet werden konnte, heilsam geworden seyn, wenn nicht die, unter dem Namen der sicilianischen Vesper berühmte, Verschwörung **) eine Staatsumwälzung nach sich gezogen hätte, welche einen arragonischen Prinzen auf den Thron von Palermo erhob und schon in dem darauf folgenden Jahre (1283) den König Karl nöthigte, seine Kriegsvölker aus Palästina zurück zu rufen. Hugo

*) Marin. Sanut. bei Bongars. t. II. S. 226, 223. — Wil. Tyr. cont. l. XXVI. c. 20, 22. S. 748, 749.

**) Am zweiten Ostertage, den 30. März 1282. Murat. l. c. S. 154. — Nach Giannone. l. c. S. 57. am Dienstage, d. 31.

kam nun wieder nach Tyrus, aber die Templer verſchloſſen ihm die Thore von Akkon und Sidon. Er ſtarb, (1284,) ehe er noch den Widerſpruch der ſtolzen Ritter hatte beſiegen können; ſein älteſter Sohn, Johann I, überlebte ihn nicht lange, doch am Himmelfahrtstage 1286 wurde endlich der jüngere, Heinrich II, unter dem frohen Zurufe des Volks in der Hauptkirche zu Tyrus gekrönt. Um die Zeit des Johannisfeſtes erſchien er mit einer wohlausgerüſteten Flotte vor Akkon; der Nachfolger Rogers, zum Widerſtande zu ſchwach, übergab ihm die Burg und Heinrich kehrte, nachdem er ſeinen Oheim, Philipp von Ibelin, zum Bailli des Reichs ernannt hatte, nach Cypern zurück.

Nur dieſe inneren Zwiſtigkeiten hatten die Ruhe unterbrochen, welcher die Chriſten ſeit acht Jahren ſich erfreueten. Bendokdar, mit den Rüſtungen zu einem Kriege gegen die Mogolen Klein-Aſiens beſchäftigt, blieb dem mit dem Prinzen Eduard geſchloßnen Vertrage getreu. Aus einem Plünderungszuge nach Armenien brachte er mehr als zehntauſend zu Sklaven gemachte Einwohner und zahlloſe Viehheerden zurück, doch ohne das Gebiet der Franken zu verletzen und gegen das Ende des folgenden Jahres (1276) führte er ſein Heer über den Euphrat. In einer unentſchiednen Schlacht ſchwer verwundet, beſchloß er am 15. April 1277 ſein Leben zu Damaskus und ſein älteſter Sohn, Aſſaïd Berek Chan bemächtigte ſich der Regierung. Doch kaum hatte er eine Empörung in Syrien gedämpft, als die Eiferſucht der Mammluchen ihn und bald nachher auch ſeinen Bruder, Bedredin Salameſch, zur Abdankung nöthigte: El Manſur Kelaun, von den Franken Sultan Meſſur genannt, ein erkaufter Sklav wie die Uebrigen, beſtieg im Jahre 1279 den Thron, und ſein erſtes Unternehmen war, einen neuen Bruch des Stillſtandes an den Chriſten zu rächen.

Nach der schwankenden Staatslehre jener Zeit glaubten die Ritterorden nach Bendokdars Tode durch den mit ihm geschloßnen Vertrag sich nicht länger gebunden, oder vielmehr sie dachten während der Unruhen bei Damaskus ihre Luft an verheerenden Raubzügen ungestraft befriedigen zu können. Die Hospitaliter besonders hatten aus ihrem Schlosse Margat bei Laodicea häufige Streifereien in das feindliche Gebiet ausgeführt und die einzelnen Abtheilungen, welche sich ihnen entgegen stellten, zerstreuet. Kelaun rückte im Februar 1280 vor ihre Festung, aber der Einfall eines mächtigen mogolischen Heeres, das, von dem Könige von Armenien begleitet, durch das Gebiet von Halep gegen den Orontes heranzog, nöthigte ihn, seine ganzen Streitkräfte gegen diesen furchtbaren Feind zu vereinigen. Der Krieg dauerte bis in das folgende Jahr; in einer blutigen Schlacht bei Emesa behaupteten die Barbaren des fernen Asiens das Feld, doch ihr eigner bedeutender Verlust hinderte sie, ihren Sieg zu verfolgen und kurz nachher gingen sie über den Euphrat zurück.

Die Christen hatten muthwillig den Beherrscher von Aegypten beleidigt, ohne sich des Beistandes seiner Gegner zu versichern. Zu schwach, die Ritter und die noch von Zeit zu Zeit aus Europa ankommenden Pilger von eigenmächtigen Feindseeligkeiten zurückzuhalten, schmeichelte der König sich vergebens, der Rache des durch den Angriff der Hospitaliter gereizten Sultans zu entgehen, indem er die Sache des Staats von der ihrigen zu trennen suchte. Kelaun betrachtete die verschiednen Mächte der Franken in Syrien als eine Gesammtheit, die er im Ganzen für den von Einzelnen ihm zugefügten Schaden verantwortlich zu machen sich berechtigt hielt. Er erschien im April 1285 abermals vor dem Schlosse Margat und nachdem dieses am 27. sich ergeben hatte, wendete er sich gegen die Grafschaft Tripolis. Die Unerschrocken-

heit und die guten Anſtalten Boëmunds VII vereitelten ſeine Unternehmung, aber er kehrte nach dem im October 1287 erfolgten frühzeitigen Tode des muthigen Jünglings zurück und obgleich die Bürger ſich mit Entſchloſſenheit vertheidigten, mußten ſie doch, da weder der König, noch die Ritterorden, noch die zur See und zu Lande mächtigen Venetianer ihnen zu Hülfe kamen, zuletzt der Uebermacht erliegen. Während Heinrich II in Akkon über der Bemühung, die Anſprüche der Mutter und der Schweſter des Verſtorbnen zu vergleichen, die Zeit der Rettung verſäumte, ging der Gegenſtand des Streits unwiederbringlich verloren. Am 26. April 1288 *) wurde die unglückliche Stadt mit Sturm erobert. Mehr als Siebentauſend der Einwohner fielen in der Vertheidigung ihrer Mauern, die Uebriggebliebnen ſuchten auf den Schiffen zu entkommen, doch den bei weitem größeren Theil traf das harte Loos der Knechtſchaft. Kelaun ließ die Feſtungswerke niederreißen und die Wohnhäuſer anzünden. Das Tripolis der Kreuzfahrer verſchwand von der Erde, und die neue Stadt, welche dieſen Namen geerbt hat, wurde von dem Sultan an der Mündung des kleinen Fluſſes Kadiſcha **) nahe bei den Trümmern der alten gegründet.

Der letzte der fränkiſchen Nebenſtaaten in Syrien war nun auch vernichtet. Ein Glied nach dem andern löſete von dem verſtümmelten Körper ſich ab, und nur

*) Sanut. S. 238. — Mur. S. 202, und Reinhard, S. 206, desgleichen Vertot ſetzen die Eroberung in das Jahr 1289.

**) Auf einigen Karten: der heilige Fluß. Das neue Tripolis hat in ſpäteren Zeiten, als der Sitz des Paſcha von Tarablús, durch ein lebhaftes Handelsverkehr ſich beinahe zu gleichem Range mit Halep und Damaskus erhoben.

wenn es den Christen gelang, bis zu der Ankunft neuer Beschützer den Angriff der Feinde abzuwenden, konnte schleunige Hülfe aus Europa den seiner Aeste beraubten Stamm vielleicht noch erhalten. Dringende Bothschaften gingen nach Rom, um den Beistand des Papstes und der abendländischen Monarchen aufzufodern, und gegen alle Erwartung zeigte der Sultan zu einem Vertrage sich geneigt. Seit anderthalbhundert Jahren, seit dem Falle von Edessa hatte jeder Hauptschlag, der die Franken des Morgenlandes traf, eine allgemeine Bewegung der Völker jenseits des Meeres nach sich gezogen; die bloße Vorstellung von einem neuen Kreuzzuge schreckte die Muslumannen und Kelaun machte keine Schwierigkeit, einen zweijährigen Stillstand, der sich auf das ganze noch übrige Gebiet des Königs und der Ritterorden erstreckte, zu bewilligen *).

Heinrichs Gesandter, Johann von Grigli**), bemühte sich mit dem größten Eifer, den Papst von der Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Unterstützung zu überzeugen. Er verlangte nicht mächtige Heere, sondern nur eine nicht gar zu zahlreiche Schar gut besoldeter Kriegsvölker, welche zum Schutz des Landes in Palästina bleiben müsse, und einen Beitrag an Gelde zur Bestreitung der Kriegskosten; aber Nikolaus IV ***) wußte ihm nur

*) Er wurde auf zwei Jahre, zwei Monate, zwei Wochen, zwei Tage und zwei Stunden abgeschlossen. De excidio urbis Acconis, bei Mart. et. Dur. t. V. S. 759. 760. Der unbekannte Verf., der, S. 758, von sich selbst sagt: non iacto me rei interfuisse, sed — — gestorum relationem aure avida suscepi, muß noch vor 1298 dieses Werk vollendet haben. Ibid. Note X.

**) Er war Seneschal von Jerusalem. Sanut. S. 225.

***) Johann XXI war 1277 gestorben, Nikolaus III, 1280; Martin IV, unter dem Einfluß König Karls von Sici-

durch einen, mit geringem Erfolg gepredigten Kreuzzug zu helfen. Der heilige Vater hatte im May 1289 dem König Karl II die Kronen von Sicilien, Apulien und Jerusalem aufgesetzt *) und durfte den Bothschafter nur als Abgeordneten des Königs von Cypern anerkennen. Er ließ ihm zwar eine nicht sehr beträchtliche Geldsumme auszahlen, doch verhandelte er die Angelegenheiten von Palästina lieber mit Nikolaus Lorgue, dem Vorsteher der Johanniter, der zu dem gleichen Zwecke nach Europa gekommen war. Obgleich gemäßigter, als die Templer, sah doch auch der Orden des Hospitals jede Vermehrung des königlichen Ansehens ungern und in der Verblendung selbstsüchtiger Rücksichten des beschwornen Vertrags uneingedenk, drang der Großmeister auf eine sogleich thätige Hülfe. Johann von Grigli brachte eine kleine Anzahl, von Philipp IV **) besoldeter, französischer Ritter und Bogenschützen und einige Galeeren, welche ihm Jakob, der arragonische König von Sicilien, gegeben hatte, zurück; Nikolaus Lorgue kündigte zwanzig auf Kosten des Papstes in Venedig ausgerüstete Kriegsschiffe und sechszehnhundert von dem heiligen Stuhle zu unterhaltende Streiter an. Das Volk, seit Jahren gewohnt, die Pilger nur einzeln ankommen zu sehen, überließ bei der Aussicht auf einen so kräftigen Beistand sich der freudigsten Hoffnung und tröstete sich leicht, als die Galeeren aus Sicilien, da der Waffenstillstand ihnen den unmittelbaren Angriff auf die Feinde verbot, nach Europa zurückkehrten. Auch die venetianische Flotte verließ die

---

lien gewählt, starb 1285; Honorius IV, 1287, und in dem folgenden Jahre, 1288, wurde Nikolaus IV erwählt.

*) Murat. t. VIII. S. 192. 202. — Giannone t. III. S. 136.

**) Philipp der Schöne.

Küste von Syrien, nachdem sie die Kreuzfahrer ans Land gesetzt hatte, aber zum Verderben des unglücklichen Staats blieben die Hülfsvölker des Papstes zurück.

Nikolaus IV war ernstlich um das Schicksal von Palästina besorgt, aber seine Kreuzprediger hatten nur liederliches, heimathlos umherstreifendes Gesindel angeworben, das, aller Zucht entwöhnt, durch die rohesten Ausschweifungen bald den rechtlichen Bürgern von Akkon sich verhaßt machte. Die Regierung konnte dem Uebel nicht steuern; bei der verderblichen Trennung der Gewalten schützte der Uebertritt in den nächsten Bezirk gegen die Ahndung des Gesetzes und in kurzem wuchs der Uebermuth der Söldner dergestalt, daß sie öffentlich den mit dem Sultan geschloßnen Vertrag für einen Verrath an der Sache Gottes erklärten, durch den die Streiter der Kirche sich nicht würden binden lassen. Als endlich nach wenigen Monaten auch der ihnen von dem Papst verheißne Sold ausblieb, vermochte die Obrigkeit nicht, sie länger zurückzuhalten. Sie brachen mit Gewalt aus den Thoren, überfielen die Dörfer und Flecken der Nachbarschaft, schlugen die Einwohner todt und verbrannten oder zerstörten, was sie nicht mitnehmen konnten *).

Der Sultan, obgleich schwer gereizt, ehrte dennoch sein gegebnes Wort. Er begnügte sich, durch eine Bothschaft für den frevelhaften Friedensbruch, den er den ruhigen Bürgern nicht zurechnen wolle, Genugthuung zu fodern, aber die Verbrecher fanden Gönner unter den sich ähnlicher Schuld bewußten Großen. Der Bailli König Karls II, zwar jetzt nicht mehr von einer bewaffneten Macht unterstützt und zu schwach, um selbst zu handeln, hemmte doch die Beschlüsse der Regierung, in-

*) Excid. urb. Acc. S. 760. — Sanut. l. III, p. XII, c. 20, S. 230. — Reinhard, S. 207. — Vertot, t. I, S. 522. 524.

dem er gegen jede, im Namen des Königs Heinrich getroffne, Verfügung Einspruch that und auch Nikolaus, der Patriarch von Jerusalem, glaubte der Söldner der Kirche sich annehmen zu müssen *).

Die Berathschlagungen zogen sich in die Länge und die Räuber wurden endlich so frech, daß sie in der Stadt selbst neunzehn sarazenische Handelsleute ermordeten und ihre Waaren plünderten **). Auf diese Nachricht erklärte Kelaun den Stillstand für aufgehoben, wenn die Franken nicht binnen einer bestimmten Frist durch die Auslieferung der Mörder ihren Abscheu gegen eine so schändliche That an den Tag legten. Die Foderung war gerecht; alle mußten sie dafür anerkennen, und dennoch geschah nichts. Der Gedanke, getaufte Christen den Ungläubigen in die Hände zu geben, empörte die Frommen und vorzüglich die Geistlichkeit. Der Patriarch widersetzte mit seinem ganzen Ansehen sich der Gewährung; man hoffte durch Entschuldigungen den Zorn des Sultans zu versöhnen, aber Kelaun antwortete den Abgeordneten: sie möchten sich glücklich schätzen, daß er in ihren Personen das von den Franken so schmählich verletzte Völkerrecht ehrte. Er wolle sie unbeleidigt heimkehren lassen, aber mit einem Raubstaate, der solche Frevelthaten begünstigte, könne kein Friede bestehen. „Ich verdiente nicht, über die Gläubigen „zu herrschen," rief er entrüstet, „wenn ich sie länger „der Mordlust Eurer Banden preisgeben wollte und ich „habe gelobt, zum Sühnopfer für das unschuldig ver„gossne Blut meiner Unterthanen die verbrecherische Stadt „dem Erdboden gleich zu machen ***)."

---

*) Excid. c. 4. S. 761. — Sanut. c. 21. S. 230. — Murat. t. VIII. S. 203, 204.

**) Sanut. l. c. — Reinh. S. 207.

***) Sanut. c. 21. S. 230. — Excid. c. 5, S. 762. — Reinh: S. 208. — Vertot, S. 525, 526.

Längſt hatte das Volk die drohende Unſicherheit ſeines Daſeyns gefühlt, aber es war ihm zur Gewohnheit geworden, die drückende Luft eines ſchwülen Gewitterhimmels zu athmen. Der erſte Donnerſchlag ſchreckte es aus der dumpfen Betäubung auf und mit Entſetzen ſahen die Franken das noch immer vorübergegangne Verderben jetzt in troſtloſer Wirklichkeit über ihrem Haupte hereinbrechen. Nicht Einem konnte die Kriegserklärung des Sultans unerwartet kommen, dennoch gerieth ganz Akkon bei der Rückkehr der Bothſchafter in die fürchterlichſte Bewegung. Den Patriarchen allein, deſſen verblendeter Glaubensſtolz das letzte Unheil herbeigeführt hatte, hielt auch in der allgemeinen Beſtürzung ſeine ſchwärmeriſche Zuverſicht aufrecht. Wie von einer höheren Macht erweckt, pries er die nahe Entſcheidung, welche endlich den langen Leiden der Chriſten ein Ende machen müſſe, als ein Glück. Durch ſeine Predigten, ſein Zureden, ſeine Ermahnungen flößte er den Zagenden Muth ein, den Verzweifelnden den Entſchluß, der Gefahr, der ſie nicht mehr entrinnen konnten, ſtandhaft entgegen zu treten. Bei der Verſammlung der Großen ließ er die Thore weit öffnen, damit das Volk an den Berathſchlagungen Theil nehmen könne und in einer begeiſterten Rede feuerte er die Bürger zu kräftiger Gegenwehr an. „Nur Eins „iſt uns Noth," rief er: „Eintracht! In dieſen Mauern „haben die Feinde des Erlöſers drei Jahre lang der ver„einten Macht der ganzen Chriſtenheit widerſtanden: wie „viel mehr werden die Streiter Gottes darin unüberwind„lich ſeyn! Die Krone der Märtyrer iſt denen verheißen, „die im Kampfe für die Sache des Heilandes fallen, „unſterblicher Ruhm auf Erden und die Palme des Pa„radieſes werden die Sieger lohnen *)."

*) Sanut. l. c. — Excid. c. 6, 7, S. 763 — 765.

Die feurige Beredtſamkeit des Patriarchen riß die Gemüther unwiderſtehlich hin, die Gewißheit des herannahenden Schickſals gab den erſchlafften Nerven neue Spannkraft. Als das größte der Uebel erſchien den plötzlich zur Beſinnung Gekommnen die Pein des zweifelhaften Zuſtandes, in dem ſie ſo lange geſchwebt hatten, und gleich dem Gefangnen, der aus der Nacht ſeines Kerkers freudig dem Kampfe auf Leben oder Tod entgegen geht, ſetzten ſie in heldenmüthigem Taumel ihr Letztes aufs Spiel.

Eine längſt nicht mehr gewohnte Thätigkeit regte ſich in den Mauern der Stadt. Die Bürger betrieben mit Eifer alle Anſtalten, welche die Kürze der Zeit erlaubte; ſie verſahen ſich mit anſehnlichen Vorräthen von Lebensmitteln; die Vorſteher trugen Sorge, Lanzen, Schilde, Pfeile und Waffen aller Art anzuſchaffen, die Kriegsmaſchinen in den beſten Stand ſetzen und große Haufen von Steinen zuſammentragen zu laſſen. Bothſchafter gingen zu gleicher Zeit nach den abendländiſchen Reichen, nach Conſtantinopel, nach allen Inſeln und Seeplätzen, um Hülfe zu ſuchen. Der König Heintich rückte an der Spitze von dreihundert Helmen und fünfhundert Reiſigen zu Fuß in die Stadt; auch von andern Orten kamen einzelne Ritter, um für das letzte Beſitzthum der Franken auf dem heiligen Boden zu kämpfen und bei der angeſtellten Muſterung belief die Zahl der wohlausgerüſteten, ſtreitbaren Vertheidiger von Akkon ſich auf neunhundert Mann zu Pferde und achtzehntauſend zu Fuß *). So ſtark war Saladins Beſatzung nie geweſen, aber damals ſtand das mächtige Beobachtungsheer des Sultans den Belagerern im Rücken, hielt oft ſie ſelbſt belagert; jetzt mußte die ganze Macht der Chriſten ſich in der Stadt einſchließen,

*) Exid. c. 8, S. 765.

und Europa blieb gleichgültig bei ihrer Noth. Der Kaiſer Rudolf neigte ſich zum Grabe, die Monarchen von Frankreich und England *) bewachten einander mit gegenſeitiger Eiferſucht, der König Karl II, obgleich er ſein Haupt mit der Krone von Jeruſalem geſchmückt hatte, fürchtete mehr einen Angriff des Beherrſchers von Sicilien, als den Verluſt des aſiatiſchen Königreichs und Nikolaus IV ließ vergebens das Kreuz predigen.

Gegen das Ende des Jahres 1290 war der Sultan mit einem mächtigen Heere nach Syrien aufgebrochen, aber von einer ſchweren Krankheit überfallen mußte er Halt machen, ehe er die Felder der Stadt erreicht hatte, und die einzelnen Abtheilungen, welche von Zeit zu Zeit ſich ihr näherten, wurden faſt immer mit Verluſt zurückgetrieben. Die Mamluchen ſcheinen nach Bendokdars Tode die Seemacht der Nachfolger Saladins und Adels vernachläſſigt zu haben, ſie machten keinen Verſuch den Hafen zu ſperren und da die Schiffahrt ungehindert blieb, herrſchte fortdauernd Ueberfluß an allen Bedürfniſſen in Akkon; aber auch der alte Zwieſpalt regte ſich wieder. Um den häufig in offnen Hader ausartenden Vorwürfen, daß Eine Partei größere Laſten zu tragen habe, als die Andere, zu begegnen, ſchlug der Patriarch den Häuptern die Auskunft vor, in vier Abtheilungen, welche zu gewiſſen Stunden einander ablöſen ſollten, den Schutz der Mauern zu übernehmen. Der König Heinrich, die beiden Ordensvorſteher und Johann von Grigli führten jedesmal den Oberbefehl; alle aber vereinigten ſich, dem kriegserfahrnen Großmeiſter des Tempels, Peter von Beaujeu,

*) Rudolf ſtarb den 15. Jul. 1291. In Frankreich herrſchte Philipp IV, und in England Eduard I, gewöhnlich: von Wincheſter genannt und, wenn man die ſächſiſchen Könige mitrechnet, der IV ſeines Namens.

die höchste Leitung der Vertheidigungsanstalten zu übertragen.

Bei den übermüthigen Anmaßungen beider Brüderschaften darf das Schweigen der Geschichte von dem Beginnen der Templer in den letztverflossnen Jahren beinahe als eine stille Lobrede auf die Amtsführung ihres gegenwärtigen Meisters betrachtet werden; das Vertrauen, welches alle Parteien, und selbst der König, auf ihn setzten, scheint diese Ansicht zu bestätigen und der Augenblick, wo Peter von Beaujeu die öffentliche Meinung rechtfertigen sollte, brach schnell herein. Kelaun war von dem Krankenlager nicht wieder aufgestanden; auf dem Todbette hatte er die vornehmsten Emire seinem Sohne huldigen lassen und der gegen die Franken angefangne Krieg bewog die Mamluchen, von der Regel des Wahlrechts eine Ausnahme zu gestatten. Der neue Sultan, Chalil el Aschraf*), rückte im Anfang des Märzes 1291 mit seiner ganzen Macht gegen die Stadt vor und schloß sie sogleich von der Landseite ein. Seine ersten, rasch gewagten Angriffe scheiterten an der Tapferkeit der Belagerten und bis zu der Mitte des Aprils behaupteten die Christen fast in allen Gefechten das Feld. Aber in dieser Zeit hatte El Aschraf die mitgebrachten Maschinen zusammen setzen lassen**); am 5. May wurden sie

*) Herbelot, v. Calaun. — De Guignes, t. I. p. 1. S. 266. — Kelaun starb noch im Jahre 1290. Chalil el Aschraf wird von den lateinischen Schriftstellern Seraph genannt.

**) Nach Excid. l. II. c. 3, S. 769, soll die Zahl derselben, die kleinen mitgerechnet, sich auf sechshundert sechs und sechszig belaufen haben. Sanut. S. 231. 232, sagt bloß, daß der Sultan deren ungewöhnlich viele gehabt habe. Nach Abulfeda, der selbst Augenzeuge war, wurde das Zimmerwerk der auseinander genommnen Maschinen auf mehr als

nach einem blutigen Kampfe in geringer Entfernung von den äußeren Feſtungswerken aufgerichtet und beſchoſſen nun zehn Tage lang unausgeſetzt die Stadt. Unter dem Schutze derſelben begannen die Schanzgräber ihre unterirdiſche Arbeit; ſchon am 8. ſtürzte eins der vorliegenden Bollwerke ein, wenige Tage ſpäter ein anderes, welches zu dem vor hundert Jahren ſo berühmt gewordnen Fluchthurme gehörte, und die Belagerer faßten auf dem Schutthaufen Fuß.

Es fehlte dem Sultan weder an Menſchen noch an Werkzeugen, die Lücken der durchbrochnen Reihen ſchnell wieder auszufüllen, neue Maſchinen an die Stelle der von den Steinwürfen der Franken Zerſchmetterten vorrücken zu laſſen. Dennoch verloren die Bürger noch nicht den Muth, aber beſorgt um das, was ihnen das Theuerſte war, ſchickten ſie ihre Frauen *) und Kinder mit den durch Alter oder Krankheit Wehrloſen, und allen entbehrlichen Reichthümern nach der Inſel Cypern. Die Handelsleute brachten ihre Waaren auf die Schiffe und der Patriarch war ängſtlich bekümmert um die Rettung des Kirchenſchmucks und der durch die Andacht geheiligten Reliquien; doch auch die Zaghaften und Viele, ſo wohl Ritter als Fußvolk, die an dem Schickſale der Stadt verzweifelten, benutzten die Gelegenheit, ſich der gemeinſchaftlichen Gefahr zu entziehen. Außer dem ganz armen Volke und einigen Freiwilligen, blieben faſt nur die,

---

hundert Wagen gefahren. Gibbon. cap. 59. t. X. S. 377. — Sanut. S. 230, giebt das Belagerungsheer zu hundert und ſechszigtauſend Mann zu Fuß und ſechszigtauſend zu Pferde an.

*) Excid. c. 3. S. 769. Wenn dabei, wie dieſer Schriftſteller bemerkt, beſonders auf die Schönheit der Frauen Rückſicht genommen wurde: ſo verdient die Aufopferung der Zurückbleibenden zwiefache Bewunderung.

welche die Pflicht der Vertheidigung des Eigenthums band, in Akkon zurück. Ihre Anzahl wurde auf achthundert Ritter und zwölftausend Mann zu Fuß geschätzt, ein Kern tapfrer Streiter, die, entschlossen sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, mit dem Muthe der ersten Kreuzfahrer zum Kampfe auf die Vernichtung sich bereiteten. Die Entfernung der Feigen hatte die Masse geläutert und das Gepräge der Tugenden und der Vorurtheile der Väter war in der Brust der spätesten Enkel noch nicht ganz verwischt. Das Beispiel und die gläubige Sicherheit des Patriarchen weckten mächtig in dem unglücklichen Volke den Geist der Eroberer von Jerusalem und nicht unwürdig der Ahnherren hauchte es seinen letzten Athemzug aus.

Die Vertheidiger von Akkon fühlten sich stark genug, den Feind bis zu der Ankunft der doch endlich zu hoffenden europäischen Hülfe aufzuhalten und die Stadt würde gerettet worden seyn, wenn es dem unermüdeten Oberpriester gelungen wäre, den Geist des Zwiespalts und der Misgunst unter den Großen zu beschwören *). Aber nicht mit gleichem Eifer unterstützten sich gegenseitig die verschiednen Führer. Weil der Orden des Hospitals an dem Friedensbruche keinen Antheil genommen hatte, fürchteten auch seine Vorsteher keine feindliche Behandlung von dem Sultan **) und überhaupt gehorchten die Untergebnen des Einen Kapitels nur ungern den Würdeträgern des Andern. Am Mittwoch, den 16. May, unternahmen die Belagerer einen allgemeinen Sturm auf den ganzen Umkreis der Mauer; ihre Hauptabsicht war jedoch auf den, in der Mitte der, dem Lande zugekehrten, Seite

*) Excid. l. I, c. 8, S. 766. Der Verfasser kennt die Urheber der Uneinigkeit, wagt aber nicht, sie zu nennen.

**) Excid. l. II, c. 5, S. 771.

der Stadt, vorſpringenden Winkel des Fluchthurms gerichtet, wo das eingeſtürzte Bollwerk ihren Angriff begünſtigte. Der König Heinrich wurde von dieſem Poſten zurückgedrängt, aber die Ritter des deutſchen Hauſes, die zu ſeiner Abtheilung gehörten, hemmten den Fortſchritt der Stürmenden und die Nacht trennte die Kämpfer. Nachdem alles ruhig geworden war, erſuchte der König die Deutſchen, bis zum Anbruch des Morgens, wo er gewiß ſie abzulöſen verſprach, die Wache der Mauer bei dem Thurme allein zu übernehmen. Doch anſtat nur bis zu den nächſten Häuſern zurückzugehen, ſchlug er mit ſeinen Kriegern und noch dreitauſend andern im ſtillen den Weg nach dem Hafen ein und ſeegelte noch in der Dunkelheit nach Cypern ab *). Die Abſonderung der durch Mauern mit eiſernen Thoren eingeſchloßnen Bezirke der Stadt **) machte den unbemerkten

*) Exoid. c. 8, S. 769. — Sanutus erwähnt nichts von der Flucht des Königs. Vielleicht verſchweigt die Klugheit des Venetianers abſichtlich dieſen Umſtand.

**) Nicht weniger, als ſiebenzehn verſchiedne Gewalten herrſchten in der Stadt. Gibbon, t. X, c. 59, S. 377. — Außer den Statthaltern der beiden Könige, Heinrich und Karl, den Vorſtehern der Ritterorden, dem Patriarchen von Jeruſalem, dem Biſchofe von Akkon und verſchiednen Klöſtern, hatten auch noch der Legat oder ein andrer Bevollmächtigter des heiligen Stuhls, die Bailli's der Franzoſen, Engländer, Venetianer und Piſaner, der Fürſt von Sidon, die Ausgewanderten aus Antiochien und Tripolis, der Seneſchal von Jeruſalem und einige andre Große ſich eine unabhängige Gerichtsbarkeit angemaßt, und Alle ſuchten mehr oder weniger durch Befeſtigung ihrer Häuſer oder ganzer Straßen ſich gegen die Eingriffe ihrer Nachbarn zu ſchützen. Villani hist. univ. l. VII, c. 144, in Murat. script. r. I. t. XIII, col. 337. — Reinh. S. 208.

Abzug oder die heimliche Flucht eines Drittheils der Besatzung möglich und bei dem am folgenden Morgen erneuerten Angriffe der Feinde glaubten die nahen Wachen der Venetianer und der Hospitaliter *) den Fluchtthurm hinlänglich beschützt. Niemand kam den deutschen Rittern zu Hülfe und zu schwach, eine ausgedehnte Strecke der Mauer allein zu behaupten, fielen die Opfer der Treulosigkeit des Königs und der sorglosen Vernachlässigung ihrer Brüder fast alle in der Vertheidigung ihres Postens. Die Ungläubigen stürzten sich in den verlaßnen Zwinger, ein Theil wendete sich gegen Mittag nach dem Hafen, die andern erstiegen den Fluchtthurm, von dem eine steinerne Brücke über den breiten Zwischenraum nach der, gleichfalls mit Bollwerksthürmen befestigten innern Ringmauer führte und drangen von dieser in die Stadt.

Das Geschrei der Einwohner überzeugte endlich die Ordensritter von der Gefahr. Mathäus von Clermont, der Marschall des Hospitals, warf mit einem kleinen Haufen sich den Feinden entgegen und trieb sie aus den Straßen, aber ein wüthender Kampf begann bei dem Mauerbruche. Die Arbeiter des Sultans hatten schnell einen Theil des Grabens ausgefüllt und die Oeffnung hinlänglich erweitert, um die Reiterei durchzulassen. Der Tod eines Anführers, den Matthäus niederrannte, ein Ausfall der Templer und der Einsturz des erschütterten Mauerbruchs brachten endlich die Mamluchen zum Weichen und die Christen blieben Meister des Platzes.

Die ganze Nacht hindurch wurde gearbeitet, die

*) Nach dem Plane der Stadt bei Sanutus war der Thurm der Engländer der nächste bei dem Fluchtthurme; dann folgten die Wachen der Venetianer, der Hospitaliter und zuletzt die der Templer, welche sich auf der nordwestlichen Seite bis an die See erstreckten.

offne Stelle mit Balken, Schutt, Steinen und allem, was die Noth an die Hand gab, zu verrammen. Eine neue Eintheilung der Wachen war durch die so beträchtliche Verminderung der Besatzung nöthig geworden und bei der dringenden Gefahr verstummte alle Eifersucht; aber mit Schrecken sahen die Befehlshaber, daß die Anzahl der Vertheidiger zu dem Schutze des weiten Umfangs der Mauer nicht mehr hinreichte. Schon wurden Stimmen laut, die von der Unmöglichkeit längerer Gegenwehr und von Rettung der Bewaffneten sprachen. Doch nur wenige Fahrzeuge lagen im Hafen und im Geiste jener unerschrocknen Priester, die den Streitern Gottes in der Schlacht das Kreuz vortrugen, erhob der Patriarch sich gegen einen so kleinmüthigen Rath. Mit flammenden Worten entzündete er von neuem den erlöschenden Muth der Krieger und alle gelobten, eher sich unter den Trümmern von Akkon zu begraben, als die Tausende der Unglücklichen, die ihnen ihr Heil anvertrauet hatten, der Wuth der Ungläubigen oder dem Verderben einer heidnischen Lehre preiszugeben.

Am nächsten Tage, Freitag, den 18. May, erneuert der Sultan den Angriff. Mit der gewaltigsten Anstrengung laufen die Feinde Sturm gegen die entblößte Stelle bei dem Fluchthurme, aber die Christen haben alle ihre Maschinen auf diesen Punkt gerichtet. Die Wucht der dahin geschleuderten Werkstücke schmettert ganze Reihen der Belagerer zu Boden; doch neue Scharen nehmen den Platz der Gefallnen ein. Endlich verrathen die seltner werdenden Würfe den Mangel an Steinen oder die Beschädigung der Werkzeuge und in einem wüthenden Anlaufe bemächtigen die Ungläubigen sich der Mauer. Durch den unerschrocknen Mathäus von Clermont wieder hinab gestürzt, kehren sie mit Verstärkung zurück und noch zweimal gelingt es ihnen, bis in den Zwinger vorzudringen. Sie sprengen selbst, da die Masse der Vertheidiger

nach dem Mauerbruche geeilt war, auf einer andern Seite das Thor des heiligen Antonius, dennoch vermögen sie keinen dieser Punkte gegen die unwiderstehliche Kraft der fränkischen Lanze zu behaupten. Aber immer lichter werden die Reihen der christlichen Streiter und als die Feinde zum vierten Sturme vorrücken, sieht Peter Beaujeu keine Möglichkeit mehr, sie aufzuhalten. Verzweifelnd ruft er den Hospitalitern zu: „Die Stadt ist ver„loren, wenn es uns nicht gelingt, die Macht des Sul„tans zu theilen! Ich will mich wehren, so lange ich „fechten kann. Nehmt alle Eure Ritter, nehmt unsre „ganzen Kräfte zusammen und versucht einen Ausfall.“ Der Großmeister Johann von Villiers durchbricht an der Spitze von fünfhundert Pferden glücklich die ersten Abtheilungen der Belagerer, aber bald sieht er von der überlegnen Masse sich gehemmt. Schwer verwundet und in Gefahr, durch die Reiterei der Mamluchen abgeschnitten zu werden, muß er sich zum Rückzuge entschließen und aller Widerstand hat ein Ende.

Johann findet die Feinde schon in der Stadt; der Ordensmeister des Tempels ist in der Vertheidigung des Antonsthores gefallen und Mathäus von Clermont sinkt tödtlich getroffen vom Pferde, indem er noch einen letzten Angriff versuchen will. Der Großmeister eilt nun nach dem Hafen und von den Bogenschützen gedeckt, erreicht er mit dem Reste seiner Gefährten die Schiffe. Auch Johann von Grigli war dahin entkommen, aber durch keine Vorstellung läßt der Patriarch sich bewegen, ihnen zu folgen. Als schon alles verloren ist, ermahnt er noch immer die Fliehenden zum Kampfe. Auch, nachdem man ihn mit Gewalt auf eine Galeere gebracht hat, weigert er sich standhaft den Hafen zu verlassen, so lange er noch die Möglichkeit sieht, einige der Zurückgebliebnen zu retten und durch seine Menschenliebe überladen, versinkt das

Schiff, in dem Augenblicke, wo es die offne See erreicht, in den Wellen *).

Alle Schreckniſſe einer mit Sturm eroberten Stadt ergingen über die zurückgelaſſnen Einwohner. Viele ertranken bei dem übereilten Verſuche, ſich in leichte Fiſcherkähne zu werfen; die noch in den Straßen gefunden wurden, fielen unter dem Schwerdte der erbitterten Feinde. Selbſt den Entronnenen gewährte das Meer keine ſichre Zuflucht; im Kampf mit dem empörten Elemente ſchlugen die durch widrige Winde zurückgetriebnen kleineren Fahrzeuge um und nur die ſtarkgebauten Galeeren der Großen erreichten nach einer mühſeligen Fahrt den Hafen von Limiſſo.

In der Burg der Templer vertheidigten ſich noch einige Brüder des Ordens, mit denen ungefähr tauſend Flüchtlinge jedes Standes ſich vereinigt hatten. Der Sultan erlaubte ihnen, mit allem, was ſie auf einmal fortbringen könnten, ſich einzuſchiffen und ſchickte eine Wache, ſie zu beſchützen, aber ein feindſeeliges Schickſal machte die Vorſicht des Siegers unnütz. Bei dem Abzuge der Chriſten drang eine Rotte frechen Geſindels auf ſie ein, ſie glaubten ſich verrathen und über die Mishandlung einiger Frauen empört, ſchloſſen ſie die Thore und hieben in der Wuth der Verzweiflung nicht nur die Plünderer, ſondern auch die Schutzwache nieder. Jetzt auf keine Erlöſung mehr hoffend und von den Rittern, die in der Nacht mit ihren beſten Schätzen zu Schiffe zu entkommen

*) Die Begebenheiten des Falls von Akkon ſind aus Excid. urb. Acc. l. l. c. c; aus Sanut. l. III, p. XII, c. 21, S. 230, 231; Barthol. de Neocastro hist. Sicula, c. 120, bei Murat. t. XIII. S. 1182; Wilh. v. Nangis, ann. 1289 — 1291; Reinh. Geſch. v. Cypern, S. 207 — 211; und Vertot, hist. des Chev. hosp. de St. Jean. de Jerus. t. I, S. 522 — 532, u. a. geſchöpft.

Mittel gefunden hatten, verlassen, wehrten sie sich noch volle zehn Tage gegen die ununterbrochnen Stürme der ergrimmten Feinde, bis plötzlich der beim Untergraben zu schwach gestützte Hauptthurm einstürzte und Christen und Sarazenen, Streiter und Wehrlose unter seinen Trümmern begrub.

El Aschraf ließ die Stadt schleifen; ihre Tempel und Paläste verschwanden unter der zerstörenden Hand der Eroberer, nur ganz armes Volk hauste in dem Steinhaufen und der Thurm am Hafen bezeichnete allein noch die Stelle, wo ein Jahrhundert lang der üppige Marktplatz von drei Welttheilen geblühet hatte*).

An dem verhängnißvollen Tage, an welchem die Franken ihre Hauptstadt verloren, verließen auch die Einwohner von Tyrus ihre Mauern, um mit allen beweglichen Gütern sich nach Cypern oder irgend einem andern christlichen Staate zu retten. Die Ritterorden versuchten nicht, Berytus, Sidon, das Pilgerschloß und ihre übrigen Besitzungen in Syrien zu vertheidigen und ohne Schwerdtstreich schwangen überall die Mamluchen ihre blutige Geißel über unbeschützte Städte und Burgen. Mehr als sechszigtausend Christen fanden in Akkon und der umliegenden Gegend den Tod oder die Knechtschaft; ihre verlaßnen Wohnsitze lagen unbevölkert und nur der alten Ehrfurcht der Gläubigen des Islams und dem

*) Villani. l. c. Volney. t. II. S. 209. Die Fruchtbarkeit der Gegend und die vortheilhafte Lage des Orts zogen in der Folge neue Ansiedler dahin. Die wieder aufgebauete Stadt wurde 1517 von den Osmannen eingenommen und mehr als einmal durch die fürchterlichsten Erdbeben heimgesucht; dennoch hat Akkon oder Acra, als der Sitz des Pascha von Saïd, dem alten Sidon, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sich zu einem der wichtigsten Handelsplätze in der Levante erhoben.

Eigennutze, der von den Abgaben der Pilger reiche Einkünfte zog, dankten die Gotteshäuser in Jerusalem ihre Erhaltung.

Europa sah ungerührt den Verlust der letzten Bruchstücke seiner Herrschaft jenseits des Meeres. Vergebens bemühete sich der Papst, den alten Eifer für das Heiligthum noch einmal zu entflammen; seine Ermahnungen hatten ihren Nachdruck verloren, die Fürsten, welche sich zu dem Gelübde eines Kreuzzuges überreden ließen, fanden keine Muße es zu erfüllen und nur einzelne Andächtige wallfahrteten noch zu dem Grabe des Erlösers. Auch die Versuche Nikolaus IV und Urbans V, durch Hülfe der Mogolen das Land der Verheißung wieder zu erobern, blieben ohne Erfolg und die Beherrscher von Neapel konnten den Nachkommen Almerichs von Lusignan nur noch den leeren Titel eines Königs von Jerusalem streitig machen.

Der fränkische Staat auf der Insel Cypern, durch die Parteien der Venetianer und der Genueser zerrüttet, verlor nach langem innern Kampfe, als eine Provinz der Beherrscher des adriatischen Meeres, seine Selbstständigkeit und der letzte König von Armenien beschloß, von den osmannischen Türken vertrieben, als ein Flüchtling sein Leben zu Paris. Alle Eroberungen der Franken auf dem festen Boden und auf den Inseln des Morgenlandes, der Wohnsitz der Chalifen von Bagdad und alle Reiche Saladins und der Seldschukiden von Klein-Asien wurden zuletzt die Beute jenes, in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch unbekannten Stammes, dem es vorbehalten war, in dem christlichen Welttheile selbst, in der Hauptstadt des östlichen Römerreichs und über den klassischen Trümmern von Athen und Sparta die Fahne Mohammeds aufzupflanzen *).

*) Eine aus dem oberen Asien hervorgekommne Horde, wahr-

Westasien war auf immer von Europa losgerissen und es wurde endlich still auf der von dem Kampfe der Völker des Aufgangs und des Niedergangs so lange bewegten Küste. Das Getöse der Waffen hallte nicht mehr von ihren Hügeln zurück, aber vergebens hatten gewaltsame Erschütterungen das Erdreich befruchtet. Keine wohlthätige Ruhe folgte auf das Toben des Sturmes, es war das dumpfe Schweigen der gedrückten Menschheit unter der eisernen Ruthe roher, kriegerischer Willkür.

Saladins Kriege hatten die Völker einander näher gebracht; mit gegenseitiger Achtung kehrten sie aus dem erbitterten Kampfe zurück und bei allem Haß gegen die Verächter des Propheten ehrte doch der Eroberer die Tapferkeit, selbst die Sitte des Abendlandes. Um einen bedeutenden Schritt weiter gingen Adel und seine Nachkommen. Freier gesinnt, als der Stifter ihrer Größe, setzten sie über die Vorurtheile der strengen Lehre sich hinweg; unter ihrer milden Regierung erfreueten die

---

scheinlich zu den Ueberresten der Karizmier oder einer andern vor Dschingis-Chan fliehenden Völkerschaft gehörend, hatte in den Staaten der Sultane von Ikonium Schutz gefunden. Die Mogolen stürzten den Letzten der seldschukidischen Fürsten vom Throne; aber bei der Spaltung ihres eignen ungeheuern Reiches konnten die Beherrscher von Peking und Bagdad so entfernte Provinzen nicht im Gehorsam erhalten, und Thaman oder Athman, das Haupt der Horde, welche von ihm den Namen der Osmannen bekam, breitete in dem Laufe weniger Jahre seine Eroberungen von dem Ausflusse des Sangar in das schwarze Meer bis an das Gebirge des Taurus aus. Eine furchtbare Nachbarschaft bedrohete von nun an das griechische Kaiserthum und der anderthalbhundertjährige Kampf, in welchem es endlich zu Grunde gehen sollte, nahm schon unter dem Wiederhersteller desselben, Michael Paläologus, seinen Anfang.

jakobitiſchen Chriſten Aegyptens ſich der Behandlung nützlicher Unterthanen *) und die Franken erhielten bei jeder Gelegenheit Beweiſe ausgezeichneter Achtung, ſelbſt einer unverkennbaren Zuneigung. Kamel und Ejub Saleh blieben bis auf den letzten Augenblick in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dem Kaiſer Friedrich und nur die wiederholten Treubrüche der Ritterorden und die unaufhörlichen Aufwieglungen des römiſchen Hofes ſchreckten ſie von einer näheren Verbindung mit der chriſtlichen Welt zurück. Aber die Trennung hatte das Schroffe verloren. An dem Hofe zu Kahira war europäiſche Sitte einheimiſch geworden. Die Söhne der Großen empfingen mit Stolz die Ritterwürde von der Hand abendländiſcher Fürſten oder vornehmer Anführer und nicht bloß der Gebrauch der Wappenſchilde **), auch die den Völkern des Islams unbekannten Grundſätze der Ehre zeichneten die Umgebungen der Sultane aus. Mit der veredelten Geſinnung erwachte auch wieder die Liebe zur Dichtkunſt und in den Schulen erhob ſich, nicht mehr von dem Eifer der Rechtgläubigen unterdrückt, mit der Freiheit des Vernunftſchluſſes das Streben nach höherem Wiſſen ***). Wie einſt aus der Vermiſchung der Araber mit den Gothen der ſpaniſche Charakter ſich entwickelt hatte, ſchien auch über den Ländern des Orients

*) Renaudot hist. patriarcharum Jacob. Alexand. S. 565. 566. 568. 576. Nach S. 574, ſcheinen ſogar die Mönche ſteuerfrei geweſen zu ſeyn.

**) Ioinv. S. 38, u. Observ. S. 70, erzählt, daß Azobdin Aibek das Wappen Kaiſer Friedrichs II, von dem er die Ritterwürde empfangen hatte, in ſeinem Paniere führte.

***) Kamel liebte die Wiſſenſchaften, begünſtigte die Gelehrten und erbaute für ſie eine beſondre Schule. Renaud. S. 595.

ein neuer Tag aufzugehen; aber es war nur ein kurzer Sonnenblick, der ihnen leuchtete.

Eine sonderbare Verbrüderung freigelaßner Leibeignen hatte ihre Herrschaft an den Ufern des Nils gegründet. Fortdauernd aus namenlos gewordnen Fremdlingen ihre Masse ergänzend und keine andern Vorzüge anerkennend als die, welche ausgezeichnete Gaben ertheilen, brachten die Mamluchen in rohen Formen die Vorstellung von einem, von der übrigen Welt losgerißnen, Staatskörper zur Wirklichkeit, die in den christlichen Ritterorden, durch die Vermischung mit den Vorurtheilen des Adels und des Mönchsthums und durch die Beibehaltung der Geschlechtsnamen gehindert, sich nur unvollkommen gestaltet hatte. Es liegt in dem Wesen einer solchen Gesellschaft, daß sie kein Erbrecht dulden kann. Die Söhne des Harems theilten das Loos der Knechte; auch der Eroberer von Akkon büßte schon nach zwei Jahren das Verbrechen, die Krone von seinem Vater überkommen zu haben, durch den Tod und die kurzen Regierungen der baharitischen und ihrer Nachfolger, der cirkassischen Sultane *) geben zugleich einen Beweis von den blutigen Unruhen und von der Macht einer Körperschaft, die selbst bei unaufhörlichen Stürmen des Regentenwechsels sich aufrecht zu halten vermochte. Aber unter einer Verfassung, wo nichts erblich ist, sieht die Gewalt des Augenblicks auch nur

*) Barkok, ein cirkassischer Sklave, bestieg im Jahr 1390 den Thron von Aegypten und da die meisten seiner Nachfolger in seinem Vaterlande erkauft worden waren, bekamen sie den Namen: cirkassische Sultane. De Guignes, t. I. p. 1. S. 265 — 270, zählt von dem Jahre 1257 bis 1389 sieben und zwanzig Nachfolger Azoddin Aibeks und von da an bis zu der Eroberung Aegyptens durch die Osmannen, 1517, acht und zwanzig Thronveränderungen, also im Durchschnitt noch nicht fünf Jahre auf Eine Regierung.

den Augenblick; es giebt für sie keinen morgenden Tag. Sie hat kein Andenken zu ehren, für keine Nachkommen zu schaffen oder zu erhalten; sie zerstört gleichgültig die Ernte der Vergangenheit und streuet keine Saat für die Zukunft aus. Die Mamluchen bedurften keiner glücklichen Unterthanen, sie brauchten nur Hände, den Acker zu bauen; unter ihrem räuberischen Szepter erstarb der Kunstfleiß, die Betriebsamkeit wurde verdächtig und schmutzige Armuth zur Klugheitsregel *).

Durch bloßen Zunftgeist hatten die heimathlosen Beherrscher Aegyptens sich furchtbarer gemacht, als je eine Reihe erblicher Monarchen es gewesen war; doch früh oder spät kann ein Verein, dessen sämtliche Mitglieder dem von ihnen selbst gewählten Oberhaupte sich gleich schätzen, dem Zustande völliger Gesetzlosigkeit nicht entgehen. Uneinigkeit zersplitterte die Kraft der von einander unabhängigen Anführer und der Thron der gekrönten Sklaven stürzte zusammen vor der furchtbaren Macht des Alleinherrschers, der die Gewalten des Chalifen und des Sultans in seiner Person vereinigte **). Aber der Sieger gab den Völkern nur andre Knechte zu Regenten. Unter Statthaltern, welche sein Wink erhob und vernichtete, und unter dem, aus den kriegerischen Häuptern gebildeten, unruhigen Senat, den der Padischa zu Constantinopel nur durch die Schnur der Stummen, durch Verrath und Meuchelmord im Zaume zu halten vermochte, konnte den unglücklichen Provinzen kein besseres Schicksal aufblühen

*) Volney, voyage en Syrie et en Egypte, t. I. cap. 1. S. 7. 180.

**) Selim I, der Enkel Mohammeds II, des Eroberers von Constantinopel, unterwarf die Mamluchen seiner Herrschaft und machte Aegypten zu einer Provinz des türkischen Kaiserthums.

und wo noch eine Pflanze der früheren Bildung dem Hufstritt der mamluchischen Rosse entgangen war, mußte sie unter dem bleiernen Joche der Osmannen ersticken.

Durch den Handel allein erhielt hinfort sich noch eine Verbindung zwischen den auf immer getrennten Ländern des Christenthums und des Islams. Der Reiz des Gewinns siegte über den heimathlichen Stolz des Europäers und lehrte ihn Unterwerfung unter die drückenden Erpressungen goldgieriger Machthaber, doch die Kaufleute der italienischen Freistaaten und des südlichen Frankreichs suchten und brachten nur Waaren zum Tausch; der Tausch der Meinungen, der Sitten, und Gesinnungen hatte zwischen den Völkern aufgehört. Auch die gewagten Unternehmungen abenteuerlicher Reisender und schwärmerischer Heidenbekehrer konnten nur unter dem Schutz und dem Vorwande des gegenseitigen Bedürfnisses gelingen *). Das Abendland dankt ihren Wanderungen die Verbreitung mancher, den Gewerbfleiß belebenden Kenntnisse, aber in dem immer allgemeiner vorherrschenden Streben nach dem Nützlichen mußte der romantische Charakter des Zeitalters untergehen. Das ritterliche Schwerdt wurde nicht mehr auf der verlornen Küste entblößt und als, zweihundert Jahre später, Europa seinen Glauben und seine Herrschaft nach dem fernen Indostan und dem neu entdeckten Welttheile trug, waren es andre Ansichten und andre Bewegungsgründe, welche die Kühnheit der Eroberer von Goa und der Verderber der Reiche Montezuma's und der Inka's beseelten.

Unvermerkt hatten während des Kampfes im Morgen-

---

*) Marco Polo, dessen zwei Oheime als Baukünstler bei der Belagerung von Siengyangfu dienten. — Der Goldschmid Wilhelm Boucher, aus Paris. — Der Mönch Rubruquis u. a. Gibbon, t. XI, c. 64, S. 211, 219, 220.

lande nicht nur die äußeren, sondern auch die ganzen inneren Verhältnisse der christlichen Staatenwelt eine andre Gestalt angenommen; aber von dem, was menschliche Weisheit hervorzubringen gedachte, war fast überall das Gegentheil in die Wirklichkeit getreten. Nicht allein die gesprengten Fesseln der Dienstbarkeit, die Freiheit des dritten Standes und das Emporkommen der Städte können als Folgen der Kreuzzüge betrachtet werden, auch der Fall der furchtbaren Macht der Kirchengewalt wurde durch sie vorbereitet. Der fromme Eifer der Völker für das Heiligthum war in den Händen der Nachfolger Urbans II das kräftigste Mittel zur Unterjochung der weltlichen Throne geworden. Innocenz III hatte das stolze Gebäude der römischen Herrschaft bis zu dem Schlußsteine vollendet, den der Boden, auf welchem es sich erhob, zu tragen vermochte. Bei jedem Versuche, es noch höher aufzuthürmen, mußte es an innerer Festigkeit verlieren. Auf die Meinung gestützt, bedurfte es der Meinung, sich zu erhalten, und die Vorstellung, welche die beiden obersten Gewalten der Christenheit sich als gleich nothwendig dachte, diente der Einen, wie der Andern zur Grundlage. Friedrich II war der letzte römische Kaiser gewesen; nur deutsche, oder deutsch-italienische Kaiser folgten auf ihn, aber die Völker, gewohnt, ein geistliches und ein weltliches Oberhaupt des Abendlandes zu verehren, verloren, indem sie das Letzte entbehren lernten, auch die heilige Scheu vor dem Ersten, und in der wechselnden Abhängigkeit von mächtigen Monarchen konnte der Bischof der alten Weltbeherrscherin nicht länger das furchtbare Ansehen behaupten, welches er an der Seite der Nachfolger Karls des Großen und der Ottonen ausgeübt hatte.

Die Herrschaft der Kirche gründete seit zwei Jahrhunderten sich vor allem andern auf jene, den verschiednen europäischen Völkern gemeinschaftliche Gesinnung,

welche, durch das Ziel der Pilgerfahrten und der ritterlichen Ehre befestigt und gestärkt, durch keinen Zwiespalt der Einzelnen erschüttert werden konnte. Die römische Staatskunst selbst zerstörte ihr eignes Werk; unvorsichtig hatte sie in der Erbitterung des Streits gegen die weltliche Macht den kräftigsten Hebel ihres Einflusses auf die Gemüther zerbrochen. Die Kreuzzüge gegen den König des wiederaufgerichteten Throns von Jerusalem und das mit der Empörung gegen den ersten der christlichen Monarchen verknüpfte geistliche Verdienst mußten nothwendig den Werth des Kampfes für den geweihten Boden herabsetzen *). Auf den Ruf des heiligen Vaters drängten nicht mehr Hunderttausende sich zu den Waffen, selbst die Gläubigen waren zweifelhaft geworden, und das Ritterthum, von dem frommen Zwecke nun völlig entfremdet, lösete in rasch fortschreitender Ausartung sich auf.

Unverkennbar hatte schon seit Richards Zeiten das ganze Streben der höheren Stände eine veränderte Richtung genommen, und fast nur die Eitelkeit, sich einer Pilgerfahrt rühmen zu können, führte zuletzt noch einzelne Kämpfer nach dem Lande der Verheißung. Durch die leidenschaftliche Lust des bewunderten Königs an glänzenden Waffenspielen zur Nacheiferung gereizt, erschöpften die Reichen ihre Mittel durch den Aufwand verschwenderischer Feste, und der ärmere Adel richtete sich durch die Pracht kostbarer Rüstungen zu Grunde. Die Turniere schienen, vorzüglich in Frankreich und England, die wichtigste Angelegenheit des Jahrhunderts geworden zu seyn; nicht nur auf die häuslichen Verhältnisse, auch auf alle

*) Mirabantur (fideles) quod tantum eis promitteret (Dominus Papa) pro sanguine Christianorum effundendo, quantum pro cruore infidelium aliquando. Et moverunt sannas et risum praedicatorum mobilitates. Math. Par. S. 714.

Einrichtungen des öffentlichen Lebens erſtreckte ſich ihr Einfluß. Häufiger als jemals mußte von neuem der gerichtliche Zweikampf zur Erforſchung der, über Ehre und Güter, über Leben und Tod entſcheidenden Wahrheit dienen *), und die Führung des Kriegs entlehnte ihre Regeln von der Rennbahn.

Eine Fechtart, bei welcher bloß Einzelne ſich auszeichnen konnten, eignete ſich nicht zu großen Unternehmungen. In den ägyptiſchen Feldzügen hatte man lebhaft ihre Mängel gefühlt; aber durch keine Aufmunterung waren die Vaſallen für die Kunſt der Bewegungen und des Geſchoſſes zu gewinnen. Das Vorurtheil, welches Armbruſt und Bogen in die Reihen der Knechte verwies **) und das flüchtige Pferd des leichten Reiters zu beſteigen verſchmähete, widerſtrebte hartnäckig jeder Neuerung und nöthigte endlich die Monarchen, ihr Vertrauen auf Miethlinge zu ſetzen, die den Krieg als ein Gewerbe trieben. Auf ihre Vorrechte trotzend, bequemten die Lehnbeſitzer ſich leichter zu der Bezahlung des Schildgeldes, als zu dem Gebrauche mit Unrecht verachteter Waffen, zahlreiche Söldnerſcharen traten in den Heeren an die Stelle der tapfern Ritterſohnen, und der ſtreitbare Adel ſelbſt machte nach und nach den gekrönten Häuptern ſeine Hülfe entbehrlich.

In demſelben Grade, wie er von ſeiner urſprünglichen Beſtimmung ſich entfernte, nahmen auch die An-

*) Der heilige Ludwig ſelbſt fühlte ſich bewogen, in Frankreich den gerichtlichen Zweikampf zu unterſagen.

**) Et devez savoir, que a oeste foiz la furent faiz les plus beaux faiz d'armes qui onques furent faiz au veage d'oultre mer. — — Car nul ne tiroit d'arc, d'arbaleste, ne d'autre artillerie. Mais estoient les coups, qu'on donnoit l'ung sur l'autre, a belles masses, espées, et fustz de lances. Ioinv. S. 44, u. Observ. S. 74.

maßungen ſeines verachtenden Stolzes zu. Waffenſpiele, Jagdgelage und Befehdung der Nachbarn füllten die Muße der an keine andre als kriegeriſche Beſchäftigungen gewöhnten Großen aus; aber ſeitdem das Recht der Turniere käuflich geworden war, hatte die Lieblingsbeluſtigung der bevorrechteten Stände aufgehört, als eine Schule der Ehre und der beſſeren Sitte zu gelten. Die königlichen Beamten dachten nur auf eine reiche Einnahme für ausgegebne Löſeſcheine, und der Bannerherr, der die Rennbahn eröffnete, ertheilte leichtſinnig den Ritterſchlag, um nur die Zahl ſeiner Anhänger zu vermehren. Ein prächtiger, der Feſtlichkeit des Tages angemeßner Aufzug hob jeden möglichen Einwurf, die Wappenkönige unterſuchten nicht, wie ehmals, mit Strenge die Anſprüche des Geharniſchten, der den Einlaß verlangte, und die Schranken ſchloſſen ſich nicht mehr vor dem Kämpfer, auf deſſen Namen der Makel eines unwürdigen Betragens haftete *). Sicherer als Thaten und der Ruhm eines ſchönen Lebens, führten Reichthümer zu Glanz und Anſehen **) und prah-

*) Von der Ausartung des Ritterthums ſchon zu den Zeiten Richards und ſeines Bruders Johann findet man merkwürdige Beiſpiele bei d. l. Curne de Ste Palaye, deutſche Ueberſ. t. I. Abſchn. 5, S. 140 ff. — Für die Erlaubniß zu turnieren, mußte ein Graf zwanzig, ein Bannerherr, der nicht den Grafentitel hatte, zehn, ein anſäſſiger Ritter vier, und ein nicht anſäſſiger zwei Mark Silbers bezahlen. Rog. Hoved. S. 743.

**) Geſchichte des Turniers bei St. Denys 1389, bei d. l. Curne, franz. Ausg. t. II, S. 68. — Ueber die Mittel des Erwerbs hatte man ſehr lockere Grundſätze. Vornehme Bannerherren ſchämten ſich nicht, den einträglichen Poſten eines Aufſehers über liederliche Häuſer anzunehmen. Hanno von Catton wurde in dieſer Eigenſchaft mit Cattonschool-Manour belehnt, Camden Britannia, Vol. I. S. 181;

lender Schimmer ſollte die Ehrfurcht erzwingen, welche die in der öffentlichen Achtung geſunkne Ritterwürde nicht mehr durch ſich ſelbſt einflößte.

Aus dem ſpäteren Zeitraume haben die Berichte weitſchweifiger Jahrbücher uns nur die Begebenheiten aufbewahrt, das innere Leben der Geſellſchaft bewegt ſich nicht länger vor unſern Augen, wie in den, aus dem Blüthenalter des Ritterthums bis auf uns gekommnen Ueberreſten des Geſanges und der romantiſchen Erzählung; aber deutlich tritt ſchon aus dieſen die Nothwendigkeit der Erfolge hervor. Selbſt in den fröhlichen Gemälden der Dichter vermag der Wurm ſich nicht zu verbergen, der zugleich mit der Knoſpe geboren war. Die Vorſtellung von einer höheren Vollkommenheit konnte nur in ihrer frommen Beziehung auf das Ueberſinnliche ſich rein erhalten; in der wirklichen Welt mußte ſie das Schickſal aller überſpannten Begriffe erfahren. Mit dem ernſten Charakter, den die Spiele der Rennbahn und der Galanterie angenommen hatten, miſchte auch der Leichtſinn des Spiels ſich in das Ernſte und Ehrwürdige, nur der Schein wurde noch werth geachtet und als bloße Standeseigenſchaft fand zuletzt die ritterliche Geſinnung durch den Genuß äußerer Vortheile und die Beobachtung hergebrachter Formen ſich befriedigt.

Von der Eitelkeit der Großen gepflegt, behauptete die Meiſterſchaft des Geſanges auch unter dem Verfall der Sitten, welcher die Barbarei des zweiten Mittelalters vorherverkündigte und herbeiführte, noch lange ihren Einfluß und ihre äußere Ehre. Vor den Gerichtshöfen der

---

ein Graf von Henneberg empfing von dem Biſchofe von Würzburg das Frauenhaus zur Lehn, Hans Rückersdorf das gemeine Frauenhaus in Wien, 1395. Buder. amoen. iur. feud, n. 14, S, 65, angef. bei d. l. Curne, deutſche Ueb. t. I. Abſchn. 5.

Liebe wurden fortdauernd die Gegenſtände der Galanterie und des Geſchmacks mit gleicher Wichtigkeit verhandelt, und die Wettſpiele der Lieder erregten den allgemeinſten und lebendigſten Antheil. Aber in dem trüben Nebel, welcher den heiteren Himmel einer beſſeren Vorzeit immer mehr zu verfinſtern begann, mußten endlich auch die Strahlen der Dichtkunſt ſich brechen. Die kunſtlos-herzlichen Töne der Troubadoure verſtummten vor der Abenteuerlichkeit der Romane, und der geſchraubte Witz der Schule lähmte den Flug der Begeiſterung. In dem Streben, durch Spalten und Zerlegen der Begriffe das Gefühl zu ergründen, verlor der ſondernde Verſtand ſich in leeren Räumen, ohne, wie ehedem, auf den feſten Boden der Geſinnung ſich retten zu können, und um ihren Formen Körper zu geben, mußte die Einbildung zuletzt ihren Stoff in der rohen Wirklichkeit ſuchen. Die Ueberſpannung einer ſich ſelbſt opfernden Leidenſchaft erſchlaffte in der ſich immer mehr erweiternden Freiheit des Umgangs *) und die Vermiſchung des Heiligen mit den Wünſchen der Liebenden führte zu den ſeltſamſten Verirrungen. Fromme Schönen hörten mit Erbauung das Gebet des begeiſterten Dichters vorleſen, der mit glühendem Verlangen ihre Gunſt vom Himmel erflehete, Fürſten und Ritter befehdeten einander in beißenden Sirventen, wie mit dem Schwerdte **) und nicht bloß die unſchuldige Zärlichkeit

*) Ich habe noch die Zeit geſehen, wo eine Schnur, eine Schleife, ein Handſchuh als ein hoher Preis für jahrelange Huldigung galt, wo die Hoffnung des höchſten Glücks mehr entzückte, als das Glück ſelbſt; jetzt iſt alles anders, u. ſ. w. klagt Hugo, oder Ruc Brunet, ein Troubadour aus Rhodez, der um das Jahr 1223 ſtarb. Hist. lit. des Troub. t. I, S. 404. ff. D. l. Curne, franz. Ausg. t. II, S. 71. Crescimb. Vol. II, S. 48. 49.

**) Einen ſolchen Krieg führte Richard mit dem Dauphin von

der Pastourellen, oder die vergötternde Huldigung, welche in den Canzonen sich aussprach, auch die schlüpfrigen Gemälde der Fabliaux wurden von den Richterinnen des Geschmacks als Kunstwerke geprüft. Die sinnreiche Ausführung versöhnte mit dem oft gar zu freien Stoffe, ein andächtiger Uebergang mit dem Unsittlichen der Darstellung und die Form der Courtoisie mit den zweideutigsten Verhältnissen.

Von dem Antheil des sanfteren Geschlechts an den geselligen Freuden der Männer war die Milderung der kriegerischen Rohheit ausgegangen; in die Wirbel des öffentlichen Lebens fortgerissen, verloren die Frauen den Reiz und die Würde bescheidner Zurückgezogenheit. Vornehme Fürstinnen strebten nach dem Vorsitz in den

---

Auvergne. Beide warfen einander Hinterlist und Treulosigkeit vor: „Ihr habt mir Wort gehalten," sagt der König, „wie Isangrin (der Wolf) dem Fuchse, dem Ihr wegen „Eures rothen Haares ähnlich seyd. — — Aber wer kann „auch auf die Treue eines bloßen Couyers rechnen! Was „kömmt einem so wenig bedeutenden Menschen auf sein Wort „an!" Der Dauphin, selbst Troubadour, antwortet: „Ich bin kein gekrönter König, mir kann man leicht ein „Schloß nehmen; aber Ihr, König von England, Herzog der „Normandie und Graf von Anjou! Ihr, den die Ungläu„bigen wie einen Löwen fürchten! wie kömmt es, daß Ihr „Gisors Euch habt nehmen lassen? — Seyd meinetwegen „unbesorgt; mein König, der auch der Eurige ist, wird mir „das Schloß wiedergeben. — Eure Freundschaft würde mir „erwünscht seyn, aber das Beispiel Eurer gemishandelten Va„sallen macht mich vorsichtig. Ihr werdet mich stets ritterlich „handeln sehn; ich habe Herz genug, meine Feinde im offnen „Felde zu erwarten, und meine Begleiter sind weder Knechte „noch Juden. Die Liebe zu einer Dame, deren Winke ich an„bete, erhebt meinen Muth." Hist. des troub. t. I, S. 63 — 68, u. S. 303. Die Huldigung der Gebieterin darf in keinem Gedichte fehlen.

Verſammlungen, gekrönte Häupter wollten als Mitglieder aufgenommen ſeyn *). Die Gerichtshöfe ernannten höhere und niedere Beamten; ſie ließen die Beſchwerden zurückgeſetzter Verehrer und verlaßner Gebieterinnen ſich vortragen; die Regeln einer ſonderbaren Verbindung, welche ſelbſt durch eine ſpäter geſchloßne Ehe nicht aufgehoben werden konnte und doch nicht in ein Liebesverſtändniß ausarten ſollte, wurden mit Sorgfalt in Sammlungen verfaßt, und die Meinung räumte der eigenmächtigen Rechtspflege ſelbſt eine Art von Geſetzeskraft ein **). Die ſeltſamſten Streitfragen kamen in den gemiſchten Sitzungen zur Sprache, und bei der Unterſuchung verwickelter Fälle gewöhnte ſich das Ohr der Enkelin, Erörterungen anzuhören, von denen der ſtrenge Ernſt der

---

*) Eleonore, die Mutter Richards, und ihre Tochter, Maria, Gräfin von Champagne, ſtanden beide an der Spitze ſolcher Cours d'amour; König Richard von England, König Alphons von Arragonien, der Graf von Provence und andere Große bekleideten das Amt eines Prince d'amour. S. die Minnehöfe des Mittelalters, S. 11, 12. wo die Mitglieder verſchiedner ſolcher Verſammlungen namhaft gemacht werden. Auch Crescimb. Vol. II, S. 13, nennt die Richterinnen bei einem ſolchen Wettſtreite. — M. ſ. desgl. d. l. Curne, deutſche Ueb. Abſchn. 5, den Wechſelgeſang von Jean Esteve de Besiers und Iutgé; u. Hist. des troub. t. I. S. LXVII, u. t. II, S. 415, 425.

**) Instructions d'amour, aus der provenzaliſchen Sprache überſetzt; Laïs du Bachelier d'armes; les honneurs de la Cour, von Aliénor de Poitiers, Vicomtesse de Furnes, im Anhang zu d. l. Curn. franz. t. II. Instructions du Chev. de la Tour à ses filles, d. l. Curne, franz. t. I, S. 42. ff; die Minnehöfe des Mittelalt. c. 3, S. 32, u. c. 4, die Arrêts d'amour von Martial d'Auvergne, angef. in d. Minneh. S. 214 ff.

Ahnfrau mit Unwillen ſich würde abgewendet haben *). Die Sucht, zu glänzen, ſiegte über die ſcheue Bedenklichkeit, die häusliche Tugend ſank im Werthe gegen den Schimmer der öffentlichen Bewunderung, und in der Umzäunung willkürlicher Regeln des Anſtands löſete die Reinheit der Geſinnung ſich auf. Gezierte Sprödigkeit erhob ſich auf den Thron der zarten Sitte, und ſelbſt in dem eigentlichen Gebiete der Frauen, in dem Innern der Burgen herrſchte nicht mehr die alte Zucht **).

Die fromme Einfalt des Betragens, welche die Mor-

*) Ein Kreis vornehmer Frauen, welcher den wahren oder erdichteten Fall einer Dame, die, zum Beweiſe einer allen Verhältniſſen trotzenden Anhänglichkeit, muthwillig ihren Ruf preisgegeben hatte, bloß aus dem Geſichtspunkte der ſich aufopfernden Liebe beurtheilen konnte, mußte viel von der Sitte der Vorfahren nachgelaſſen haben. S. die Tenzone Jakobs von Passu oder Basin: die drei Ritter und das Hemd, bei d. l. Curne, deutſche Ueb. t. I, Anhang: Ein Ritter trug bei einem Turniere anſtat der Schutzwaffen das Hemd ſeiner Dame; ſie hatte dieſes als einen Beweis ſeiner Liebe gefodert und zog nachher, ihn zu belohnen, bei einem Gaſtmale in Gegenwart ihres Eheherrn das blutige und zerfetzte Hemd über ihre Kleider an. — Desgl. l'art d'amour von Guiard und das Fabliau von Chastie Musard, bei d. l. Curne franz. Ausg. t. II. p. V, S. 65, u. S. 67.

**) Die überlegne Tapferkeit oder Geſchicklichkeit eines Ritters galt für einen Beweis von den höheren Vorzügen ſeiner Gebieterin und die Eitelkeit fand durch die Anſtrengungen der Ritter in den Kampfſpielen ſich ſo ſehr geſchmeichelt, daß gefeierte Schönen nicht genug thun zu können glaubten, um die Streiter anzufeuern. Im Perceforest, Vol. I, fol. 155, S. 2, col. 1, wird von einem Turniere erzählt, bei welchem die Damen, im Eifer, ihren Anbetern Faveurs zu ſchicken, ſo viel von ihrem Putze weggegeben hatten, daß ſie zuletzt ſich nicht mehr mit Anſtand ſehen laſſen konnten. Sie ſchämten ſich, als ſie ihren Zuſtand gewahr wurden und eilten, Eine über die Andere lachend, davon,

genröthe der Kultur des Mittelalters ſo anziehend macht, hatte ſich überall in der Luſt an äußerem Gepränge verloren. Nicht allein die Ritter\zeigten ſich mit mehr als gewöhnlichem Prunk, auch den Sängern genügte nicht länger der Glanz, den ihre Kunſt auf ſie zurückwarf. Anſtatt des einzelnen Miniſtrels, oder des Vorleſers, der ſonſt die fahrenden Dichter begleitete, ſah man ſie jetzt an der Spitze eines zahlreichen Gefolges von Muſikchören und Jongleurs, ſelbſt von Seiltänzern und Poſſenreißern, den ſo genannten Batalonen, das Land durchziehen. Nicht mehr, um die Herzen gebildeter Zuhörer zu erfreuen, oder die Freundſchaft eines gaſtlichen Hauſes zu vergelten, ſpendeten ſie die freie Gabe der Lieder: ſie ſchämten ſich nicht, um den Lohn eingeſammelter reicher Beiſteuern den Pöbel zu beluſtigen *).

Durch den Zweck der bewaffneten Pilgerfahrten war die zerſtörende, noch nicht durch feſte Staatseinrichtungen gezügelte Kraft eines in den erſten Fortſchritten zu höherer Bildung begriffnen Geſchlechts nach außen abgeleitet worden. In dem gefährlichſten Zeitpunkte der Geſellſchaft wurde ihr das ſo lange heilig gehaltne Ziel entrückt. Sie

---

um ſich anders anzukleiden. D. l. Curne, franz. t. I, S. 165. — Ueber die Bewirthung eines fahrenden Ritters ſpricht ein altes Fabliau. (ibid. t. II, S. 70.) ſich ganz unbefangen aus, indem es die Unterredung der Burgfrau mit einer ihrer Dienerinnen, welche den Gaſt unterhalten ſoll, mit folgenden Zeilen ſchließt:

Ie y alasse volentiers,
que ja ne laissasse pour honte;
ne fust pour Monseigneur le Conte,
qui n'est pas encore endormiz.

Wenn auch die Geſchichte erdichtet iſt, ſo ſchildert ſie doch die Sitten.

*) Hist. lit. des Troub. t. I. S. LXXX. D. l. Curne, deutſch, t. I. Abſchn. 5, S. 172 ff.

hatte die Jugend überlebt, wo die Geſetze als Götterſprüche gelten, und war doch nicht zur Empfänglichkeit für die Wohlthaten der bürgerlichen Ordnung gereift. Das unruhige Treiben, dem nicht mehr der Ruf der Andacht und der Ehre einen entfernten Tummelplatz anwies, richtete von nun an mit ſeiner ganzen Gewalt ſich auf die nächſten Gegenſtände, und ein eiſernes Jahrhundert des Kampfs Aller gegen Alle folgte auf das Zeitalter der Kreuzzüge.

Was dieſe vereinigt hatten, mußte in dem wilden Tumult des Ehrgeizes und der Selbſtſucht zerfallen, und feindlich trennten die europäiſchen Länder ſich von einander. In dem langen Völkerkampfe zwiſchen Frankreich und England verlor die franzöſiſche Sprache ihre Herrſchaft in der Geſetzgebung und den Geſellſchaftskreiſen des Inſelreichs, oder ſchmolz in veränderter Form mit der angelſächſiſchen zuſammen, und erſt in der wüthenden Fehde der rothen und der weißen Roſe härtete ſich die Gediegenheit des engliſchen Charakters. Glücklicher hinderte die befeſtigte Gewalt des Throns in Frankreich die völlige Auflöſung aller Geſetzmäßigkeit; aber die äußere Verfeinerung der Lebensweiſe konnte dem rohen Muthwillen nur einen ſchwachen Zaum anlegen. Fruchtlos blieb das Beſtreben des heiligen Ludwigs, den erſtorbnen Eifer der erſten Kreuzfahrer noch einmal zu verjüngen; mit der untergehenden Sonne der Troubadoure ſenkte auch die Blüthe des romantiſchen Ritterthums ihr welkendes Haupt, und in dem Lande, wo ſie am herrlichſten ſich entfaltet hatte, ſpiegelte nur noch ihre Schattengeſtalt ſich in der Galanterie der ſpäteren Zeit.

Noch immer hatte die Monarchie Karls des Großen wenigſtens in der Vorſtellung beſtanden, der Fall des hohenſtaufiſchen Hauſes machte auch dieſer ein Ende, und nur noch die ausſchließende Herrſchaft über Italien ſchien dem Ehrgeize der Nachfolger des Apoſtels erreichbar.

Aber selten glücklich mit dem Schwerdte, sahen sie selbst ihre geistlichen Waffen in kleinlichen Fehden mit einzelnen Machthabern oder Freistaaten sich abstumpfen. Die Donner des Vatikans schreckten nur, wo sie in der Ferne gehört wurden, und nicht selten geschah es, daß Bürger von Mailand oder Florenz dem gefürchteten Oberpriester, der seinen Fuß auf den Nacken der Könige zu setzen gewohnt war, in der Nähe ungestraft Trotz zu bieten wagten. Die alten Wege führten nicht mehr zum Ziele; durch Unterhaltung der Zwietracht, durch Aufreizen und Besänftigen, durch Erregung des Streits und vermittelnde Einmischung konnte allein noch das künstliche Gleichgewicht der Gewalten hervorgebracht werden, auf dem der heilige Stuhl sich erheben sollte; Schlauheit mußte die Stärke bändigen, Eifersucht die Kraft zersplittern, Argwohn die Schritte der Kühnheit hemmen. So bildete, von dem römischen Hofe ausgehend, sich eine neue Staatskunst, welche in ihrem nächsten Wirkungskreise und überall, wo sie zur Regel wurde, nicht nur den Unterhandlungen, sondern selbst dem Kriege das Gepräge ränkevoller Arglist aufdrückte und verderblicher noch, als die Barbarei der Zeit, beitrug, die letzten Spuren des ritterlichen Sinnes zu verwischen.

Von jeher waren, mehr als bei andern Völkern, bei den Deutschen die Begriffe von Ritterthum und Adelsvorrecht in einander geflossen; während des fünf und zwanzig jährigen Zwischenreichs nach dem Tode Friedrichs II führte diese Verwirrung der Ansichten zu der traurigsten Ausartung. Es war nicht so wohl der Krieg der mächtigen Oberhäupter, welcher Deutschland zerrüttete, als der noch weit unglücklichere Zustand allgemeiner Feindseeligkeit und des aufgehobnen öffentlichen Friedens. Der Streit der Parteien diente den Raubzügen der Burgherren zum Vorwande und der ritterliche Beruf wurde zum Deckmantel roher Gewalt-

thätigkeit *). Die Beſchützer der Schwachen, die Rächer der Unterdrückten zogen aus, um einſame Wohnungen zu brandſchatzen, oder wehrloſe Reiſende niederzuwerfen; der Stegreif galt als eine ehrenvolle Beſchäftigung des Adels, das Recht der Fauſt trotzte den Geſetzen, und als endlich, ſpät geweckt durch das Uebermaß des Unheils, die gefürchtete Fehme **) in der Nacht des Geheimniſſes ihren verhüllten Richterſtuhl aufſchlug, war es nur der Dolch des Meuchelmordes, nicht das Schwerdt der Gerechtigkeit, mit dem ſie ihr blutiges Strafamt verwaltete. Alles Treffliche und Schöne, welches die Jahrhunderte der Ottonen und der Hohenſtaufen in Deutſchland hervorgebracht hatten, mußte in einer ſo verwahrloſeten Zeit untergehen; die Morgenröthe der vaterländiſchen Dichtkunſt verſchwand in der mit Gewalt wieder einbrechenden Finſterniß, das Spiel der Lieder erheiterte nicht mehr die Feſte der Mächtigen, und ſelbſt der kalte Meiſtergeſang mied die Gelage, welche die Heldenthaten eines räuberiſchen Ueberfalls oder einer gelungnen Plünderung feierten.

Als ein glänzendes Denkmal des Geiſtes der Kreuzzüge ſchien allein das Ritterthum der Orden eine dauernde Selbſtſtändigkeit gewonnen zu haben, aber es war nur durch völlige Entfremdung von den erſten Bedingungen ſeines Daſeyns dazu gelangt. Die Brüderſchaften des Tempels und des Hoſpitals hatten ungeſchwächt den Fall von Jeruſalem überlebt; ihr Verluſt, ſo groß er auch in der Schlacht von Tabaria geweſen war, konnte ſchnell aus Europa erſetzt werden und ſie erreichten den Gipfel ihrer Macht erſt in dem Zeitpunkte, wo das Königreich

*) Schmidt, Geſch. d. Deutſchen, t. II, l. V, c. 10, S. 423 ff.

**) Oder Vehme.

Paläſtina nur noch dem Namen nach beſtand. Die Wiederherſtellung des Throns mußte ſtets ihr Vorwand bleiben, aber ſo wie ſie vorher den Schutz des heiligen Landes der Erweiterung und Benutzung ihrer eignen Güter nachgeſetzt hatten: ſo ſchien bald die Herrſchaft über ganze Völker, die Gründung für ſich beſtehender Königreiche ihrem Ehrgeize nicht mehr unerreichbar; das Haupt der morgenländiſchen Franken ſollte nur als der Vaſall eines Ordenskapitels ſeine Krone tragen *).

Der römiſche Hof, überall auf die Beſchränkung der örtlichen Gewalten bedacht, hatte von jeher die geiſtlichen Streiter ausgezeichnet, ſie bei ihren Eingriffen in die Rechte des Staats, ſelbſt der Kirche von Paläſtina geſchützt, und es war ihm gelungen, ſie weit über ihr Verdienſt in der Meinung der Völker zu heben. Jede, nur auf den eignen Vortheil berechnete, nicht ſelten dem Ganzen verderbliche Unternehmung, jeder unbedeutende Plünderungszug der Templer und der Hoſpitaliter wurde in den päpſtlichen Ausſchreiben als heldenmüthige Aufopferung geprieſen, und die leichtgläubige Menge, ſtets bereit, das, was ſeyn ſollte, als wirklich daſeyend anzunehmen, hatte ſich bald gewöhnt, in den ſtolzen Kriegern die einzigen Beſchützer des Kleinods der Chriſten zu ehren. Auch in die Geſchichte iſt dieſe Meinung übergegangen, und aller-

*) Du Puy, Hist. des Chev. du Temple, S. 100 — 109, geſteht dieſes ein und Raynouard, Monum. historiques relatifs à la condamnation des Chev. d. T. S. 7, 8, leugnet es nicht. — Von den wiederholten fruchtloſen Verſuchen der Päpſte, zwiſchen den beiden Orden Frieden zu ſtiften, iſt bei den Geſchichtsſchreibern der Kreuzzüge häufig die Rede. Alexander III ließ deshalb beide Großmeiſter nach Rom kommen, Du Puy, S. 129. Innocenz III bot ſein ganzes Anſehen dazu auf. ibid. S. 133. Von den ſpäteren Bemühungen des heiligen Stuhls zu dieſem Zwecke handelt Vertot ausführlich t. II, S. 6. ff.

dings dürften die Könige oft nicht im Stande geweſen ſeyn, ohne den Beitritt der Ritter die nöthigen Streitkräfte zuſammen zu bringen; aber die mächtigen Hülfsquellen weitläuftiger Beſitzungen in Europa und der reichen Beiſteuern der Gläubigen eröffneten ſich auch nur den gefeierten Brüderſchaften, nicht den Beherrſchern von Paläſtina, und weit anders würde das Königreich der Balduine ſich gehoben, kräftiger würde es ſich behauptet haben, wenn die Monarchen und die Großen des Abendlandes nur halb ſo viel für den Staat gethan hätten, als für jene ſo hoch begünſtigten Vereine. Mit Recht gebürt ihren Mitgliedern der Ruhm glänzender Tapferkeit und kühner Verachtung der Gefahr, doch ſchon in dem Weſen der Kreuzzüge und in dem eigenthümlichen Leben eines ganzen, in nie aufhörendem Kriege für ſein ewiges und irdiſches Heil begriffnen Volkes lag an ſich ſelbſt etwas überſpanntes, das in dem Geiſte der Orden nur in höherer Steigerung ſich ausſprach. Von den Brüdern des Hoſpitals und des Tempels, die vor den Augen der bewundernden Zeitgenoſſen ſich von der Welt losgeriſſen hatten, um ihr ganzes Daſeyn der Vertheidigung des Heiligthums und dem Kampfe gegen die Feinde des Erlöſers zu widmen, ließ ſich das Höchſte erwarten; dennoch haben die Jahrbücher der Zeit kein einziges Beiſpiel des Heldenmuthes von ihnen aufbewahrt, das nicht durch ähnliche Thaten der Laien, erreicht, ja oft übertroffen würde.

Den fürſtlichen Streitern, die längſt über den Staat, dem ſie dienen ſollten, ſich erhoben hatten, konnte die Regel armer, zur Pflege der Kranken und zur Begleitung der Pilger errichteten Stiftungen nicht lange zuſagen; ſie durfte jedoch nicht öffentlich aufgegeben werden, und nothwendig mußte in Vereinen, welche der Verbindung des Mönchsthums mit dem Schwerdte ihr Anſehen und ihren Einfluß auf die Meinung verdankten, ſobald ſie zu

Staatskörpern emporwuchsen, neben der vor den Völkern zur Schau getragnen, auch eine im Stillen ausgeübte Gesetzgebung sich bilden. Gehorsam war die erste Tugend des Ritters*), der Befehl des Obern seine Pflicht und

*) Vinisauf, l. V, c. 51, S. 400, erzählt ein auffallendes Beispiel von der strengen Kriegszucht der Hospitaliter. Die Türken hatten in der Abwesenheit Richards, der auf einen seiner gewöhnlichen Streifzüge ausgegangen war, unvermuthet das christliche Lager bei Beit Ruba angefallen. (S. Th. III dieses Werkes, S. 345.) In dem Gefechte eilte Robert de Brugges, ein Ritter des Hospitals, ohne Befehl seinen, noch in der Bildung ihrer Schlachthaufen begriffnen, Gefährten voraus, stieß mit seiner Lanze den Anführer der Feinde nieder, durchbrach ganz allein die Reihe der Türken und erreichte hinter ihrem Rücken den König, der von seiner Streiferei zurückkam. Der Schrecken der Ungläubigen über eine so kühne That erleichterte den Sieg der Franken, aber sobald Robert wieder zu dem Ordenspaniere zurückgekehrt war, mußte er auf den Befehl des Großmeisters Gerver (Vertot, t. I. S. 260 — 304, nennt in diesem Zeitraume den Großmeister: Ermengard Daps; Vinisauf ist überhaupt in der Angabe der Namen nicht so genau, als bei Begebenheiten, die er selbst erlebt hat,) absteigen und im Angesichte des ganzen Heeres sein Pferd bis ins Lager führen, um dort die Entscheidung des Kapitels zu erfahren. Der Ritter gehorchte ohne Widerrede, und nur auf die dringende Fürbitte der sämmtlichen Anführer erließ der Großmeister ihm die harte Strafe des Ungehorsams. — Sechszig Jahre später wurden einige Ritter, welche auf der Jagd das Gefolge des Sire von Joinville beschimpft hatten, auf die Klage desselben verurtheilt, ihr Mittagsmahl auf dem Fußboden des großen Speisesaals zu verzehren und ihre Mäntel den Beleidigten zu überlassen, diese aber nebst ihrem Gebieter eingeladen, in Person sich von der ihnen geleisteten Genugthuung zu überzeugen. Et requimes, fährt der Seneschal fort, au Maistre, qu'il fit lever les Freres de dessus leurs manteaux; ce qu'il cuida refuser. Mais en la fin, force fust que ainsy le fist. Car nous nous assismes avecques les Freres pour mengier

der Vortheil des Ordens sein höchster Zweck. Was diesen beförderte, galt für Recht, was gegen ihn anstieß, für Verbrechen; alles andre durfte als gleichgültig betrachtet werden. Von der Schuld menschlicher Vergehungen, wenn nur die äußere Würde dabei unverletzt blieb, konnte die bischöfliche Gewalt des Meisters lossprechen, und in der innern Regierung der Ordenshäuser wußte die ausgedehnteste geistliche Nachsicht mit der höchsten weltlichen Strenge sich zu paaren.

Die nur mit schwachem Eifer ausgeführten Versuche, den Ungläubigen die im Morgenlande verlornen Güter wieder zu entreißen, waren fruchtlos geblieben; ein andrer Ersatz mußte den gefürchteten Brüderschaften geboten, ihrer kriegerischen Bestimmung ein neuer Kampfplatz eröffnet werden. Die Ritter des deutschen Hauses hatten beides schon früher an der baltischen Küste gefunden; die Templer und Hospitaliter, in Cypern gastfrei aufgenommen, geriethen bald mit der Regierung in Streitigkeiten, welche selbst die Vermittlung des Papstes nicht beizulegen vermochte. In dem ganzen Betragen der Ersten verrieth sich die Absicht auf unabhängigen Landbesitz; besser sich in die Verhältnisse fügend bildeten ihre Nebenbuhler sich zu einer Seemacht, indem sie die Ueberfahrt der Pilger und der Handelsleute schützten, und schon im Jahre 1310 gründeten die Ritter des Hospitals, unter ihrem Ordensmeister Fulco von Villaret, einen eignen Staat auf der Insel Rhodus.

Beide Brüderschaften hatten längst nach Grundsätzen sich gerichtet, die wohl in einzelnen Fällen, als Ausnah-

---

avecques eulx et ilz ne le voulurent souffrir; et faillust qu'ilz se levassent d'avecques nous pour aller mengier avecques leurs aultres freres a la table, et nous laisserent leurs manteaux. Ioinv. edit. Paris, S. 95, 96.

men, doch nicht als Regel geduldet, die, in folgerichtigem Zuſammenhange ausgeübt, ſelbſt dem päpſtlichen Anſehen gefährlich werden konnten. Nur der glänzende Zuſtand der Ritter bürgte noch dem heiligen Vater einen Gehorſam, den ihr eigner Vortheil ihnen nothwendig machte; doch keine gleiche Gewähr ſicherte die weltlichen Monarchen gegen den kühnen Ehrgeitz der mächtigen Vereine. Die Hoſpitaliter entgingen durch ihre Niederlaſſung auf der entlegnen Inſel dem Verdachte des Strebens nach einem europäiſchen Beſitzthum, aber der Untergang der Templer wurde beſchloſſen und mit dem Federzuge, der ihr Todesurtheil unterzeichnete, entſagte auch der höchſte Lehnsherr der Stadt Gottes ſeinen letzten Anſprüchen auf die Herrſchaft im Morgenlande.

Vergebens hatte der Boden von Paläſtina das Blut von Millionen getrunken; der Zweck, für den es gefloſſen war, ſchien in dem chriſtlichen Welttheile eben ſo ſchnell vergeſſen zu ſeyn, als in Aſien. Jenſeits des Meeres erinnerten nur noch Trümmer der Zerſtörung und die Knechtſchaft der Völker an das Reich der Franken und in der Heimath gingen mit der romantiſchen Zeit auch die Einrichtungen zu Grabe, welche aus ihr entſproſſen waren. Das Ritterthum hatte den Kreislauf menſchlicher Dinge vollendet; ſein Entſtehen, ſeine Blüthe und ſeine Auflöſung ſind in der Geſchichte der Kreuzzüge begriffen. Es zerfiel in ſeiner eignen Ausartung, und, aus den verwilderten Hoflagern der Großen verwieſen, fanden die Kunſt und die Bildung des früheren Mittelalters nur noch eine Zuflucht in den Mauern der frei gewordnen, durch Handel und Betriebſamkeit mächtigen Städte. Aber die ausgeſtreuete Saat des Beſſeren konnte nicht ganz umkommen. Die Stürme des entfeſſelten, nach einer nur noch dunkel geahneten Wirklichkeit gekehrten Strebens aller Stände hemmten nur die Entwicklung der Pflanze, ſie zerſtörten nicht die Wurzel, wie der zermal-

mende Druck morgenländiſcher Willkür; und nicht an den ruhenden Stoffen, an ihrer Reibung entzündet ſich der belebende Strahl. Doch erſt einen ſpäteren Himmel ſollte er erhellen, ein ſpäteres Geſchlecht ſollte ſeiner Wärme ſich erfreuen und noch zwei Jahrhunderte der Finſterniß und der Drangſale mußten vorübergehen, ehe die Abendwelt mit ſich ſelbſt ins Gleichgewicht kommen, ehe die Gährung der rohen Kräfte ſich läutern und das Licht der Erkenntniß Europa zur Königin der andern Welttheile erheben konnte.

Register.

Register.

A.

Abbas, Vezier des Chalifen Dhafer, I, 468; — ermordet den Chalifen, ebend. — sein Tod 469.

Abbassidisches Reich, I, 62.

Abgar ben Maami, christlicher Regent von Edessa zur Zeit Marc Aurels, I, 295.

Absalon, Bischof von Askalon, I, 457.

Abulfath Jahja, Arzt in Halep, hingerichtet, III, 69.

Abulfetta, Oberhaupt der syrischen Assassinen, I, 166.

Abu-Taher, Befehlshaber von Sarmin, läßt den Statthalter von Apamea ermorden, I, 166; — bemächtiget sich Apamea's, und unterwirft sich dem Sultan von Halep, ebend. — Von Tancred gefangen nach Antiochien geführt, ebend. —

Abu Zakaria, der Wunderthäter. Saladin wallfahrtet nach dessen Grabe, III, 69.

Acra s. Akkon.

Addahir s. Daher.

Adeb, Neffe Dhafer's, letzter fathimitischer Chalif von Aegypten, II, 12; — empfängt die fränkischen Botschafter, 58; — opfert seinen Vezier auf, 97; — von Saladin entsetzt, 125; — sein Tod, 126.

Adel, Saladins Bruder, dämpft eine Empörung in Ober-Aegypten, II, 142; — bringt gegen das südliche Palästina vor, 213; — leitet die Regierung von Aegypten, 244; — erobert Joppe und andre Städte, 305; — seine Großmuth gegen die Ueberwundnen von Jerusalem, 347; — er rückt nach Akkon, III, 49; — im Lager überfallen, 153; befehligt ein fliegendes Lager bei Haïpha, 170; — Vermittler zwischen Saladin und dem Könige von England, 239; — er beobachtet die Christen auf ihrem Zuge nach Askalon, 275; — wiederholte Angriffe auf das Kreuzheer, 277; — Richard sucht seine Vermittlung bei dem Sultan, 280; — in der Schlacht bei Arsuph, 283; — Unterhandlung mit Richard, 294; — er hält Ramla besetzt, 298; — Zusammenkunft und Unterhandlung mit Richard im christlichen Lager, 304; — er strebt nach unabhängiger Herrschaft, 305; — Annahme eines von Richard entworfenen Planes, 308; — Freundschaftsbund mit dem

Könige von England, 309; — Adel hindert einen Vergleich seines Bruders mit dem Fürsten von Tyrus, ebend. — er schleift die Mauern von Ramla und räumt die Stadt, 311; — schützt die Pilger, 377, 378; — sein Ehrgeiz, 385; — Saheb von Miafarekin, IV, 2; — Vezier seines Neffen Aziz, 4; — König von Damaskus, ebend. — in Mesopotamien, ebend. — in Damaskus belagert, ebend. — Vormund des minderjährigen Almansor, 5; — Sultan von Aegypten, ebend. — seine Regierung, ebend. — den Christen geneigt, ebend. — seine Besorgnisse, 9; — Unterhandlung in Venedig, 10; — erbietet sich zu Abtretungen an die Christen, 20; — wünscht den Frieden zu erhalten, 24; — will Jerusalem zurückgeben, 34; — sein Tod, 44.

Adhemar von Monteil, Legat des Papstes, I, 25; — stirbt, 84.

Aegypten, Regierung der Veziere oder Sultane, II, 13; — kurzer Krieg der Reichsverweser, 14; — sie rufen die Feinde ins Land, 17; — Zustand des Landes, Bevölkerung und Reichthum, 19; — Schwäche der Regierung, 21; — Charakter des Volks, 22; — die jakobitischen Christen, 25; — Aegypten unter den Fathimiten, 27; — Macht und Unsicherheit der Veziere, 28; — Bündnisse mit den Franken, 29, 49; — Krieg gegen Nureddins Feldherrn, 33, 53 ff. — Friede von Alexandrien, 71; — Bündniß mit Nureddin gegen die Franken, 89; — Nureddins Feldherr Meister des Landes, 97; — Saladin Vezier oder Sultan, 98; — Aegypten unter Saladins Regierung, 101; — Aufhebung des fathimithischen Chalifats, 125; — Verschwörung gegen Saladin, 141; — Empörung in Ober-Aegypten, 143; — Aphdal und Takoddin Omar, Saladins Verweser in Aegypten, 243; — Aziz Othmann, Unterkönig von Aegypten unter Adels Leitung, 244.

Agnes von Courtenay, erste Gemahlin König Amalrichs, geschieden, II, 8; — mit Hugo von Ibelin vermählt, 75; — mit Rainald Garnier, dem Fürsten von Sidon, 165; — ihre Einmischung in die Regierung, 193—197; — Verbindung mit Heraklius, 202; — Einfluß ihrer Partei, 204; — befördert die Erhebung Guido's, 229; verläßt ihn, 234; — ihre Herrschsucht, ebend. — ihr Tod, 253.

Ahmed Iebin Illah, Chalif von Bagdad, versagt Masud, dem Fürsten von Mosul, den versprochenen Beistand gegen Saladin, II, 219; — Vermittler zwischen den Nachkommen Zenghi's und Saladin, 238.

Ainoddaula, Beherrscher von Jaruk, II, 98.

Akkon, auch St. Johann von Acra genannt, das alte Ptolomaïs, von den Christen erobert, I, 179, — von Saladin, II, 305; — neu befestigt und ausgerüstet, III, 59, 66, 144, 177; — von den Kreuzfahrern belagert,

128; — Lage der Stadt, 130; — ihr Zustand nach einjähriger Belagerung, 161; — Uebergabe, 245; — Hauptstadt des christlichen Palästina, IV, 21; Reichthum und Ueppigkeit der Einwohner, 22; — Parteien in der Stadt 142; — Hülfsvölker des Papstes, 237; — Friedensbruch und versagte Genugthuung, ebend. — Schrecken bei der Aufkündigung des Waffenstillstandes, 239; — der Patriarch Nicolaus, ebend. — Vertheidigungsanstalten, 240; — Anfang der Belagerung, 242; — Uneinigkeit und Selbstsucht der Parteien, 244; — Hauptsturm und tapfere Gegenwehr, 245; — verschiedene Gerichtsbarkeiten, ebend. — Flucht des Königs, ebend. — abgeschlagner Sturm, 246; — zweiter Hauptsturm, 247; — Eroberung, 248; — Schicksal der Einwohner, ebend. und 249; — Zerstörung der Stadt, 250.

Akſonkor el Burski, Regent von Mosul, wird ermordet, I, 269.

Alain, Stallmeister König Richards, bleibt bei Joppe, III, 296.

Alamanon, Bertrand von, ein Troubadour, I, 523.

Alamut, der Sitz des Stammes der Ismaliten oder Bathenier, II, 135.

Alberich Clement, Marschall des Königs Philipp von Frankreich, bleibt vor Akkon, III, 136.

Alexander III., Papst, I, 512; — mit Kaiser Friedrich I. in Streit, II, 106; — Friede mit ihm, 182; — er beschränkt die Hospitaliter auf ihre frühern Freiheiten, 200.

Alexander IV., Papst, IV, 203; — läßt gegen Manfred das Kreuz predigen, ebend. — sein Tod, 205.

Alexander, Graf von Gravina, Gesandter Kaiser Manuels an den König Amalrich, II, 83.

Alexandria, von Schirkuh eingenommen, II, 67; — von den Franken belagert, 68; — Friede von Alexandria, 71; — von den Sicilianern belagert, 143.

Alexius Angelus, Bruder des Kaisers Isaak, stößt diesen vom Thron, IV, 12; — nennt sich Komnenes, ebend. — vertrieben, 13.

Alexius Angelus, Sohn Isaaks, entflieht nach Sicilien, IV, 12; — ruft die Kreuzfahrer zu Hülfe, ebend. — in Constantinopel gekrönt, 14; — Empörung gegen ihn, ebend. — sein Tod, 15.

Alexius I. Komnenes, Kaiser von Constantinopel, I, 8; — bewegt die Fürsten des Kreuzheeres, ihm zu huldigen, 30; — unterhandelt mit Boëmund, 31; — verscherzt seine Rechte bei den Kreuzfahrern, 77; — sucht mit Gottfried und Tancred zu unterhandeln, 92; — greift Boëmund's Staaten an und fodert die Abtretung derselben, 149; — macht Frieden mit Boëmund, 171; — unterhandelt mit Balduin I., 187.

Alexius II, Komnenes, Sohn Manuels und Mariens von

Antiochien, besteigt den Thron, II, 310; — seine Vormünder, 311; — abgesetzt, 316; — ermordet, 317.
Alexius Komnenes, Protosebastos, Brudersohn Manuels, Vormund des jungen Alexius II., II, 310; — Parteien gegen ihn, 311; — von den Großen verlassen, 314; — sein Fall, 315.
Alexius, Protostrator, Neffe Manuels, I, 503.
Ali, Bekenner seiner Lehre, I, 161; — von Saladin verschont, II, 134; — auf Nureddins Befehl unterdrückt, 125.
Alice, Tochter Balduin's II., Boëmunds II. Gemahlin, sucht ihre Tochter Constantia um das väterliche Erbe zu bringen, I, 275, 277.
Alice, Schwester König Philipps II. von Frankreich, mit Richard, dem englischen Thronfolger verlobt, III, 33; — Die Verbindung wird aufgehoben, 209; — ihre Auslieferung und die Zurückgabe des Brautschatzes verweigert, 255; — sie wird ausgeliefert, 414; — heirathet einen Grafen von Ponthieu, ebend. —
Alicia, Königin von Cypern, ihre Ansprüche auf Palästina, IV, 95; — hält einen Baili in Akkon, 147.
Almansor, Sohn und Nachfolger Aziz Othmann's, IV, 4; — abgesetzt, 5.
Almansur, Sohn Takeddin Omar's, sucht sich in den ihm von seinem Vater hinterlassenen Besitzungen unabhängig zu machen, III, 339.
Almerich von Lusignan, Bruder König Guido's, Connetable von Palästina, führt bei Tabaria die zweite Hälfte des Mitteltreffens, II, 293; — von den Feinden umzingelt, 294; — gefangen, 301; — ficht bei Akkon, III, 138; — König von Cypern, IV, 6; — Vasall des abendländischen Kaiserthums, ebend. — König von Jerusalem, 7; erobert Berytus, ebend. — sein Tod, 18.
Almerich, Patriarch von Antiochien, I, 421; — von dem Fürsten Rainald gemißhandelt, 464; — geht nach Jerusalem, 465; — Staatsverweser von Antiochien, 515.
Almerich, Patriarch von Jerusalem, stirbt, II, 201.
Alphons VIII., König von Castilien, von den Mauren in Toledo belagert, III, 413.
Alphons X., König von Castilien, zum König von Deutschland gewählt, IV, 204.
Alte, der vom Berge, I, 161.
Amalrich, Sohn Fulco's, I, 289; — Graf von Joppe, 407; — Herr von Askalon, 448; — König von Jerusalem, II, 5; — sein Charakter, 7; — von seiner Gemahlin Agnes geschieden, 8; — gekrönt, ebend. — sein Geiz, 10; — erster Feldzug gegen Aegypten, 13; — versäumt Belbeis zu nehmen, ebend. — Bündniß mit Dargam, 18; — Bündniß mit Schawar, 29; — zweiter Feldzug in Aegypten, 31; — nimmt Belbeis durch Vertrag, 33; — sucht Hülfe in Europa, 35; — geht nach Antiochien, 37; —

wirbt um eine griechiſche Prinzeſſin, 38; — läßt den Befehlshaber einer Burg und zwölf Ritter des Tempels hinrichten, ebend. — verliert das Vertrauen des Volks, 39; — dritter Feldzug in Aegypten, 47; — Bündniß mit dem Chalifen von Aegypten, 54; — Krieg gegen Schirkuh, den Feldherrn Nureddins, 59; — Uebergang über den Nil, 61; — Schlacht von Babein, 63; — Rückzug nach Kahira, 67; — Belagerung von Alexandrien, 68; — Friede mit Schirkuh, 71; — Vermählung mit Maria Komnena, Tochter des Protoſebaſtos Johann, 75; — Bündniß mit Kaiſer Manuel gegen Aegypten, 83; — überfällt Aegypten, 87; — Eroberung von Belbeïs, ebend. — Unterhandlungen vor Kahira, 89; — ſchimpflicher Rückzug, 93; — ſucht abermals in Europa vergebens Hülfe, 105; — Feldzug mit den Griechen gegen Aegypten, 111; — Belagerung von Damiata, 113; — Rückzug, 115; — Krieg gegen Saladin, 116; — Amalrich in Conſtantinopel, 119; — Feldzug in Cilicien, 122; — Krieg gegen Nureddin, 131; — Unterhandlung mit den Ismaëliten, 135; — mit der Wittwe Nureddins, 137; Amalrichs Tod, 138.

Amida von Saladin erobert, II, 220.

Amir, Sohn Saladins, III, 387.

Anagni, Johann von, päpſtlicher Legat, III, 37.

Anar, Vezier des Sultans von Damaskus, I, 280; — Freund der Chriſten, ebend. — hilft ihnen Paneas erobern, 281; — von Balduin III. bekriegt, 302 ff. — ſein Tod, 428.

Andreas von Chabegui, ficht bei Joppe, III, 365.

Andreas von Chamgui, ficht bei Planis, III, 298.

Andreas, König von Ungarn, in Paläſtina, IV, 35; — ſein unbedeutender Kreuzzug, ebend.

Andronikus Angelus, Geſandter Kaiſer Manuels an Balduin IV., II, 167, 173; — geht zu Andronikus Komnenes über, 315.

Andronikus Komnenes, Brudersſohn des Kaiſers Kalo-Johannes, der Freund Manuels, II, 76; — ſtellt dem Kaiſer nach dem Leben, 78; — entflieht nach Kiow, 79; — ſöhnt ſich mit dem Kaiſer aus, ebend. — Statthalter von Cilicien, 80; — verbindet ſich mit der Prinzeſſin Philippa von Antiochien, ebend. — kommt nach Paläſtina, 81; — entführt die Königin Theodora, ebend. — entflieht nach Damaskus, ebend. — Unterthan der Seldſchukiden, 313; — mit Manuel ausgeſöhnt, 314; — empört ſich nach Manuels Tode, ebend. — erhebt ſich auf den Thron, 315; — vermählt ſich mit der Braut Alexius II., Agnes, Tochter Ludwigs VII, 316; — läßt Alexius II. ermorden, 317. — ſein Fall, 318.

Andronikus Kontoſtephanus, Bruder des Johannes Kontoſtephanus, Groß-Dux einer griechiſchen Hülfsflotte, II, 108; — in Paläſtina, 109; — mit den Franken vor Da-

miata, 113; — geht zu Andronikus Komnenes über, 315; — als Staatsverräther seiner Augen beraubt, ebend.

Anna Komnena, Tochter des Kaisers Alexius, Geschichtsschreiberin ihres Vaters, I, 152.

Anselt von Paß vertheidigt Darun gegen Saladin, II, 117; — sein Benehmen gegen die Einwohner von Darun, 118.

Antiochien von den Kreuzfahrern belagert, I, 68; — von ihnen erobert, 74; — von Kerboga belagert, 75; — Schlacht bei Antiochien, 176; — von Kalo-Johannes belagert, 284; — von den Mamluchen erobert und zerstört, IV, 216.

Apamea von Nureddin belagert und erobert, I, 401.

Aphbal, ägyptischer Feldherr, I, 67; — bei Askalon geschlagen, 107.

Aphbal, ältester Sohn Saladins, Statthalter von Aegypten, II, 243; — bekömmt Damaskus, ebend. — sein Streifzug in Palästina, 276; — bei Arsuph verwundet, III, 291; — führt bei der Zerstörung von Askalon die Aufsicht, 294; — beschwört mit seinem Vater den Frieden mit Richard, 374; — seine Unzufriedenheit, 385; — er gibt seinen Brüdern ein Gastmahl, ebend. — läßt sich huldigen, 388; — König von Damaskus, IV, 2; — vertrieben, 4.

Armenien, der letzte König von, IV, 251.

Arnaldia, eine Krankheit, III, 229.

Arnold von Brescia, bestreitet die Allgewalt des Papstes, I, 323.

Arnold von Riches, Kapellan Roberts von Normandie, Kreuzfahrer I, 90; — erhebt Klage gegen Tancred, 102; — wird Kanzler des heiligen Grabes, 116; — hintertreibt die Wahl Boëmunds zum König von Jerusalem, 120; — durch seine Ausschweifungen verächtlich, 388.

Arnold von Troye, Großmeister des Tempels, stirbt als Gesandter König Balduins IV. in Verona, II, 254.

Arnold von Turwassel, unterhandelt den Frieden von Alexandria, II, 71.

Arsuf, von Balduin I. erobert, I, 179;

Arthur oder Artus, König, der fabelhafte Stifter der runden Tafel. Auffindung seines Grabes, III, 208.

Arthur, Herzog von Bretagne, III, 199.

Asabiten, Parteihäupter unter Saladins Nachfolgern, IV, 3.

Asan, König von Bulgarien, II, 318; — schlägt dem Kaiser Friedrich den Angriff auf Konstantinopel vor, III, 80.

Aschraf, s. Chalil.

Askalon, Schlacht von, I, 107; — von Balduin I. belagert, 133; — von Balduin III. belagert, 430; — und erobert, 448; — von Saladin durch Vertrag genommen, II, 326; und zerstört, III, 294; — Richard erbaut es wieder, 319; — abermals geschleift, 374.

Aspietes, aus dem Hause der Arsaciden, Feldherr des Kaisers Alexius, wird in Cilicien geschlagen, I, 160.
Assalit Gilbert (auch Gerbert oder Gilbert von Sailly), Großmeister des Hospitals, reizt den König Amalrich zum Angriff von Kahira, II, 85; — vereinigt sich mit den Niederländern zu einem Feldzuge nach Syrien, 175.
Assassinen, die in Syrien, I, 163 ff. — stellen Saladin nach dem Leben, II, 148, 151; — ermorden den Fürsten von Tyrus, Conrad von Montferrat, III, 329.
Atabeg, s. Nureddin.
Avesnes, Jakob von, seine Ankunft bei Akkon, III, 132; — er schützt mit Almerich von Lusignan das Lager, 138; — Anführer der Niederländer bei Arsuph, 284; — bleibt, 287.
Aziz, Othmann, Saladins zweiter Sohn, Unterkönig von Aegypten unter Adels Leitung, II, 244; — Sultan von Aegypten, IV, 2; — Haupt der Dynastie Saladins, 3; — sein Tod, 4.
Azobdin, Aibeck, Emir der Mamluchen, nach dem Tode des Sultans Oberfeldherr, IV, 189; — hindert die Ermordung der Gefangenen, 190; — Atabeg des unmündigen Sultans, 194; — mit Chajareldor vermählt, ebend. — Sultan von Aegypten, 195; — sucht die Freundschaft des heil. Ludwigs, ebend. — sein Tod, 212.

B.

Babein, Schlacht von, II, 63.
Babilon, s. Kahira.
Bachas, Schloß, von Saladin mit Sturm genommen, III, 62.
Bagdad, Residenz der abassidischen Chalifen, I, 62.
Baghi Sian Emir von Antiochien, I, 67.
Bahariten, ihre Pflanzschule auf der Insel Rudda, IV, 157.
Bahrin, von Zenghi belagert, I, 277.
Bahruz, persischer Staatsbeamter in Takrit, II, 15.
Baisan, von den Türken erobert, II, 229.
Balak, türkischer Emir, nimmt Balduin II. gefangen, I, 268.
Balbek, Schlacht von, II, 30; — von Saladin durch Vertrag genommen, 147.
Balduin I. Bruder Gottfrieds, an der Spitze einer Abtheilung des Kreuzheeres, I, 48; — in Cilicien ebend. — unterhandelt mit Tarsus, 51; — kommt durch seine Grausamkeit in Gefahr von den Seinigen ermordet zu werden, 54; — kehrt die Waffen gegen Tancred, 56; — stürmt fruchtlos Mamistra, 57; — versöhnt sich mit Tancred, ebend. — wird in Artasia belagert, 59; — trennt sich vom Kreuzheere, 61; — Graf von Edessa, 81; — in Jerusalem, 115; — bricht den Frieden mit Askalon, 122; — König von Jerusalem, 128; — in Joppe belagert, 133; — belagert

Askalon, ebend. — steht Tancred gegen Mauduhd bei, 174, 200; — Schilderung seines Charakters, 179, 265; — eilt dem Grafen von Edessa gegen Mauduhd zu Hülfe, 190; — verliert das Panier von Jerusalem, 266, — seine Prunkliebe und schlechte Staatsverwaltung, 267; — Trennung von seiner Gemahlin und Vermählung mit der Wittwe Rogers von Sicilien, ebend.

Balduin II. von Bourg, Graf von Rhetel, I, 105; — Graf von Edessa, 127; — geräth bei Carrae in Gefangenschaft, 141; — daraus befreit, 175; — ergreift gegen Tancred die Waffen, ebend. — wird geschlagen, 176; — versöhnt sich mit ihm, ebend. — bricht den Vergleich, 190; — Niederlage am Euphrat, 195; — König von Jerusalem, 267; seine Staatsverwaltung, 268; — zum zweiten Male in Gefangenschaft, ebend. — führt die Waffen gegen seine Tochter Alice, 275; — stirbt, ebend.

Balduin III. Sohn Fulco's, gesalbt, I, 289; — seine Jugend und Erziehung; 297; — nimmt den Emir von Bosro in Schutz, 302; — bricht den Frieden mit Damaskus, 303; — zieht gegen Bosro, 304; — belagert Damaskus, 374; — in Antiochien, 399; — baut Gaza auf, 403; — setzt sich die Krone auf, 405; — mit seiner Mutter im Streit, 407; — willigt in die Abtretung der Grafschaft Tell Bascher an das byzantinische Reich, 415; — siegt über die Turkomannen, 426; — belagert Askalon 430; — bemeistert sich dieser Stadt; 447; — willigt in einen Plünderungszug gegen friedliche Horden, 470; — erleidet an der Jacobs-Furt eine Niederlage, 474; — wirbt um Theodora Komnena, eine Nichte Kaiser Manuels, 481; — versöhnt die armenischen Fürsten mit den Franken, 484; — belagert Schaizar, ebend. — erobert Harenk, 486; — siegt über Nureddin, 490; — vermählt sich mit Theodora, 499; — kömmt mit dem Kaiser Manuel zusammen, 505; — zieht mit ihm in Antiochien ein, 506; — bricht einen Arm, 510; — rüstet sich gegen Damaskus, 511; — in Antiochien, 515, 524; — sein Tod, 527; — Einfluß auf den Charakter des Volks, II, 7.

Balduin IV., seine Taufe, I, 513; — Jugend und Erziehung, II, 153; — Krönung, 155; — Raimund von Tripolis Reichsverweser, 159; — Unternehmung gegen Saladin, 161; glücklicher Feldzug, 162; — seine Krankheit, ebend. — trägt Wilhelm Langschwerdt die Hand seiner Schwester und die Thronfolge an, 163; — sein Vertrauen auf Graf Philipp von Flandern, 165; — Bündniß mit Kaiser Manuel gegen Saladin, 166; — empfängt den Grafen Philipp, 167; — trägt ihm den Oberbefehl über Palästina an, 169; — fernere Unterhandlungen mit ihm, 170—173; — von ihm verlassen, 175; — Sieg bei Ramla, 179; — Vertheidigungs-Anstalten, 185; — Gefahr und Rettung durch Humfried von Toron, 186; — Unterhandlungen mit Hein-

rich von Burgund, 187; — unentschiedene Schlacht zwischen Paneas und Tabaria, 188; — sucht einen Gehülfen, 192; — willigt in die Vermählung seiner Schwester mit Guido von Lusignan, 194; — abgesonderter Vertrag mit Saladin, ebend. — Unzufriedenheit der Großen, 197; — übereilte Beleidigung des Grafen von Tripolis, 204; — Sieg bei Belvoir, 213; — Gleichgültigkeit gegen ein von Masud angebotenes Bündniß, 219; — Ausschreibung einer Vermögenssteuer, 225; — Krankheit des Königs zu Nazareth, 227; — Guido zum Reichsverweser ernannt, 228; — abgesetzt, 234; — Empörung Guido's, 236; — Reichstag zu Akkon, 237; — Balduin legt die Regierung nieder, 250; — stirbt, 253.

Balduin V., Sohn Wilhelms von Montferrat und Sibyllens, nach des Vaters Tode geboren, II, 187; — gekrönt, 252; — sein Tod, 260; — Begräbniß, 261.

Balduin von Bethune, III, 397.

Balduin von Carron, III, 261.

Balduin Graf von Flandern, IV, 9; — Kaiser von Constantinopel, 17; — seine Niederlage und Tod, 102.

Balduin II., Sohn Peters von Courtenay, 103; — Erbe von Constantinopel, 104; — fleht den Beistand des Papstes an, ebend. — sucht Hülfe in Frankreich und England, 108; — bei der Kirchenversammlung in Lion, 204; — verkauft Reliquien, ebend. — aus Constantinopel vertrieben, 205.

Balduin de l'Isle, I, 485.

Balduin Herr von Ramla, Bruder Balians von Ibelin, II, 178; — sein Urtheil über König Guido, 266; — Weigerung, sich ihm zu unterwerfen, 270; — Umstände seiner Huldigung, 271.

Balian von Ibelin, zweiter Gemahl der Königin Maria II, 178; — trägt den jungen König Balduin V. bei der Krönung, 252; — entgeht durch seine Frömmigkeit einer großen Gefahr, 278; — führt bei Tabaria den Nachtrab, 289; — entkommt nach Tyrus, 296; — geht nach Jerusalem, 307; — übernimmt den Oberbefehl über die Stadt, 327; — unterhandelt mit Saladin, 337; — übergibt die Stadt, 341; — verläßt sie, 354; — bewegt Isabellen zur Scheidung, III, 175; — beschwört für Richard den Frieden mit Saladin, 374.

Barak, Leibarzt des Grafen von Tripolis, I, 526.

Barboten oder Eisenbärte, zum Kriege ausgerüstete kleine Fahrzeuge, III. 51.

Bartholomäus von Aiguesmortes ficht bei Joppe, III. 365.

Batalonen, im Gefolge der Troubadoure, IV, 266.

Bateniten s. Ismaeliten.

Batu, mogolischer Feldherr, rückt über den Dniepr vor, IV, 106; verwüstet Ungarn, 108; — Schlacht von Liegnitz, 111; — bei Neustadt an der Leitha besiegt, ebend. — Rückzug nach Rußland, 112.

Bayeux, Bischof von, Oheim Roberts von Normandie, I, 102.
Beaujeu, Humbert von, Connetable von Frankreich, dem Grafen von Artois nachgeschickt, IV, 167; — kann Mansura nicht erreichen, ebend. — eilt dem Könige zu Hülfe, 169.
Beaujeu, Peter von, Großmeister des Tempels, leitet die Vertheidigung von Akkon, IV, 242; — seine heldenmüthige Gegenwehr, 248; — sein Tod, ebend.
Beauvais, Bischof von, kömmt bei dem Kreuzheere an, III, 131; — wird des Verraths beschuldigt, 149; — an König Richard gesendet, 218; — ficht bei Arsuph, 284.
Bedroddin, Mufti, Gesandter des Chalifen von Bagdad an Saladin, II, 288.
Beffrois, bewegliche Blockhäuser, IV, 163.
Bela, König von Ungarn, schließt mit Kaiser Friedrich I. einen Vertrag, III, 32; — verlobt seine Tochter dem Herzoge von Schwaben, ebend. — empfängt den Kaiser bei Gran, 76; — ruft die Ungarn von dem Kreuzheere zurück, 93.
Belagerung von Akkon, vorgeschlagen, III, 69; — Conrads Einwendungen dagegen, ebend. — beschlossen, 72; — Aufbruch des Pilgerheeres, 129; — Lager der Christen, 130; — Ankunft des Bischofs von Beauvais, 131; — Gefecht der Templer, ebend. — die Stadt berennt, ebend. — neue Verstärkung unter Jakob von Avesnes, 132; — dreitägige unentschiedene Schlacht, 133; — nachtheilige Stellung der Franken, ebend. — Schwierigkeit der Verpflegung, 134; — Verstärkung unter Conrad und dem Landgrafen von Thüringen, 135; — eingerichtete Ordnung, 137; — siegreiche Schlacht, 138; — Ankunft europäischer Pilger, 141; — Mangel im Lager, 142; — freundschaftlicher Verkehr mit den Türken, 145; — Anstalten des Landgrafen von Thüringen, 146; — die eigentliche Belagerung angefangen, 147; — die Besatzung unterhandelt mit den Christen, 148; — Empörung unter den Belagerern, 149; — Saladins Angriff auf die Verschanzungen der Christen, 150; — erneuerte Angriffe auf Akkon, 151; — Verlust der Belagerungsmaschinen, 151, 158, 167, 182; — Verwirrung im Heere, 152; — neue Empörung, 153; — unglücklicher Ueberfall des türkischen Lagers, ebend. — Verstärkung unter dem Grafen von Champagne, 155; — wiederholter Angriff, 158; — Ankunft des Herzogs von Schwaben, 167; — verbesserte Ordnung, ebend. — Angriff auf das feindliche Lager, 168; — Ankunft des Erzbischofs von Canterbury, 174; — des Bischofs von Salisbury, 175; — Mangel und Theurung bei den Belagerern, 178; — ansteckende Seuche, 179; — Hülflosigkeit der Deutschen, ebend. — übereilter Sturm, 181; — Tod mehrerer geistlichen Häupter, Barone und Bannerherren, 182; — aufgelöste Ordnung, 183; — Ankunft Herzogs Leopolds von Oesterreich, ebend. — Freude und Ueberfluß im Lager, 186; — Ankunft König Philipp Augusts von Frankreich, 210; — Vor-

bereitungen zum Sturme, 213; — Ankunft Graf Philipps von Flandern, ebend. — König Richards von England, 225; — Spaltungen unter den Häuptern, ebend. — vergeblicher Angriff Philipp Auguſts, 226; — Conrad verläßt das Lager, 228; — von dem Könige von Frankreich zurückgerufen, 230; — vereitelte Verſuche der Feinde, 231; — Verſtändniß der Belagerer in Akkon, ebend. — neuer Sturm, 233; — Gefecht unter der Erde, 235; — Waffenſtillſtand, 238; — die Beſatzung unterhandelt, 241; — wiederholter Sturm, 242; — Stillſtand, 243; — Uebergabe der Stadt, 245; — Einzug der Verbündeten, 246.

Belagerung, von Akkon, IV, 242.
— — von Askalon, I, 430.
— — von Damiata, II, 112; — IV, 37.
— — von Jeruſalem, I, 96; — II, 334.

Belbeis, von Amalrich verſäumte Eroberung dieſer Stadt, II, 13; — von Schirkuh beſetzt, 19; — von Amalrich durch Vertrag genommen, 33; — Lage derſelben, 48, 85; — mit Sturm erobert, 87.

Beles, Schloß, von Tancred erobert, I, 197.

Belvoir, Schlacht von, II, 213.

Bendokdar, Bibars el Bendokdari, Emir der Mammluken, ſchlägt den Grafen von Artois bei Manſura, IV, 166; — nimmt den heiligen Ludwig gefangen, 181; — ermordet den Sultan, 188; — droht dem gefangnen Könige, 189; — läßt den Sultan Kutuz umbringen, 213; — Sultan von Aegypten, ebend. — Feldzüge in Paläſtina, 214 — 222; — in Armenien, ebend. — erobert Antiochien, 216; — ſein Tod, 232.

Berengar, ſ. Raimund.

Berengaria, Tochter des Königs Sanctius des Weiſen von Navarra, Richards Braut, auf dem Wege nach Sicilien, III, 207; — Ankunft in Meſſina, 210; — auf dem Wege nach Paläſtina, 211; — Vermählung und Krönung in Limiſſo, 217; — Abgang nach Syrien, 221; — Ankunft in Paläſtina, 225; — in Akkon, 246.

Bernhard, Patriarch von Antiochien, I, 142.

Bernhard, der heilige, Abt des Ciſtercienſerkloſters in Clairvaux, I, 382; — ſeine Herkunft, ebend. — predigt das Kreuz, 385.

Bernhard von Tremelai, Großmeiſter der Templer, I, 438.

Bernhard Vacher, von Balduin III. abgeſchickt, in Lebensgefahr, I, 304.

Bertrand von Blanchefort, in türkiſcher Gefangenſchaft, I, 475.

Bertrand von Saint-Gilles, Sohn des Grafen von Toulouſe, macht Anſprüche auf Antiochien, I, 182; — erobert Tripolis, 185; — Graf von Tripolis, 186; — mit Alexius im Bündniß, 187.

Bertrand von Gourdon verwundet den König Richard, III, 415; — gefangen, 416; — hingerichtet, 417.

Bertrand von Verdon, Befehlshaber von Akkon, III, 271.
Berytus, von den Chriſten erobert, I, 189; — von Saladin belagert, II, 213; — dem Grafen von Tripolis verpfändet, 251; — ihm wieder entriſſen, 262; — von Saladin erobert, 305.
Bibars, ſ. Bendokdar.
Blanca von Caſtilien, Mutter des h. Ludwigs, Regentin während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, IV, 97; — ihre kluge Regierung, 122; — ihr Betragen gegen den König von Navarra, ebend. — ſucht vergeblich den Kreuzzug zu hindern, 137; Regentin während der Abweſenheit des Königs, ebend. — von den Baronen genöthigt, den Kreuzpredigern des Papſtes Einhalt zu thun, 198; — ihr Tod, 199.
Boaldella Unterhändler der Ismaëliten mit König Amalrich, II, 135; — auf dem Rückwege von Jeruſalem von den Templern ermordet, 136.
Boëmund I., Fürſt von Tarent, I, 10; — ſeine frühern Schickſale, 11, 12, 13; — nimmt das Kreuz, 25; — an der Spitze der normanniſchen Kreuzfahrer, ebend. — zieht durch Griechenland, ebend, — ſein Verhältniß zu Alexius, 31; — wird bei Dorylåum von Kilidſche Arslan I. angegriffen, 45; ſiegt über die Türken, 47; ſchlägt mit dem Grafen von Toulouſe das Entſatzheer von Halep und Damascus, 73; — erobert Antiochien 79; — bei der Eroberung von Marra, 87; — Vaſall der Kirche, 115; — gefangen, 126; — befreit, 137; — ſiegt bei Carrå, 141; — verliert ſeine meiſten Beſitzungen in Cilicien, 150; — geht nach Europa, 152; — vermählt ſich mit Conſtantia, Tochter König Philipps I. von Frankreich, 167; — unterwirft dem Papſte die Beſchwerden der Kreuzfahrer gegen Alexius, ebend. — entſetzt Hydrunt, 169; — vor Dyrrachium, ebend. — macht Frieden mit Alexius, 171; — ſtirbt, 183.
Boëmund II., ſeine Geburt I, 169; — Regierungsantritt und Vermählung 271; — ſein Tod, 274.
Boëmund III., I, 399; — tritt die Regierung an, II, 30; — ſeine Niederlage und Gefangenſchaft bei Harenk, 32; — Befreiung, 37; — Ankunft in Jeruſalem, 174; — Verbindung mit Graf Philipp von Flandern und Feldzug im nördlichen Syrien, ebend. — bei Balduin IV. verläumdet, 194; verſtößt ſeine Gemahlin, Theodora Nichte Kaiſer Manuels, 196; — unter dem Banne, 197; — ſeine Unthätigkeit bei der Gefahr von Halep, 223; — Eroberung von Tarſus, ebend. — Abtretung dieſer Stadt an den armeniſchen Fürſten Rupin vom Berge, ebend. — wird von Balduin IV. gegen Saladin unterſtützt, ebend. — Waffenſtillſtand mit Saladin, 227; — unterſtützt den König Guido gegen Saladin, 231; — unthätig bei dem Falle von Jeruſalem, III, 47; — verliert einen Theil ſeines Landes an Saladin, 63; — Aufnahme des Herzogs von Schwaben,

158; — er begrüßt den König Richard in Cypern, 214; — Vertrag mit Saladin, 384.
Boëmund oder Raimund von Antiochien, Sohn Boëmunds III. herrscht in Tripolis, II, 351; — seine Unbarmherzigkeit gegen die aus Jerusalem vertriebenen Christen, ebend. — tritt mit Conrad in freundschaftliche Verhältnisse, III, 57; — wird von Saladin in Tripolis belagert, 59; — geht mit seinem Vater nach Cypern, 214.
Boëmund VI., verliert das Fürstenthum Antiochien, IV, 216.
Boëmund VII., vertheidigt Tripolis, IV, 234; — sein Tod, ebend.
Bohadin, Kadi, Gesandter Masuds an den Chalifen von Bagdad, II, 219; — an Saladin, 238; — Saladins beständiger Begleiter, III, 68; — nach Bagdad an den Chalifen Nasir ledin illa gesendet, 144; — seine Hartherzigkeit, 184; sein Bericht über das fränkische Fußvolk, 278; — er trägt dem Sultan einen von Richard entworfenen Plan vor, 308; — in der Rathsversammlung zu Jerusalem, 349; — vollendet den Bau des Krankenhauses und der Schule des Dschafai in Jerusalem, 384.
Bonifacius, Markgraf von Montferrat, Bruder Wilhelms und Conrads, II, 163; — an der Spitze eines Kreuzheeres, IV, 8; — Aufbruch von Soissons, 9; — in Venedig, 11; — hilft Zara für die Venetianer erobern, ebend. — unternimmt die Wiedereinsetzung des Kaisers Isaak Angelus, 12; — Landung an der Küste des Bosphorus, 13; — Constantinopel zweimal eingenommen, 14, 15; — König von Macedonien oder Thessalonich, 17; — sein Tod, 102.
Boutron, von Saladin erobert, II, 306.
Brabanzonen, III, 410.
Branas, Alexius, griechischer Feldherr, empört sich, II, 318; — seine Niederlage und Tod, 321.
Brandiz, Herzog von, III, 80.
Brienne, Johann von, zum König von Jerusalem gewählt, IV, 19; — Ankunft in Palästina, Vermählung mit der Tochter Conrads von Montferrat und Krönung, 20; — Gefecht bei Akkon, 21; — Feldzug gegen Adel, 35; — Landung bei Damiata, 36; — von dem Legaten zurückgesetzt, 44; — Unzufriedenheit, 52; — Rückkehr nach Akkon, 53; — von dem Legaten wieder zu dem Heere gerufen, 57; — schließt den Frieden, 65; — bleibt als Geißel zurück, ebend. — seine Ohnmacht in Palästina und Klagen bei dem Papste, 67; — geht nach Rom, ebend. — legt die Krone nieder, 78; — wirbt Kreuzfahrer in Frankreich, England und Spanien, 74; — führt das päpstliche Kreuzheer gegen den Kaiser an, 80; — muß Apulien verlassen, 93; — Kaiser von Konstantinopel, 104; — sein Tod, ebend.
Buchtimer, Regent von Chalat, unterhandelt mit Saladin, II, 241.
Bulgarisches Reich, II, 318.

Burgund, Heinrich Herzog von, ficht vor Akkon, III, 233; — Anführer der franzöſiſchen Vaſallen, 254; — holt die gefangnen Türken von Tyrus ab, 262; — führt den Oberbefehl über den linken Flügel des Heeres, 273; — geht nach Tyrus zurück, 320; ſtößt bei Darun wieder zu dem Heere, 341; — nimmt mit dem Könige von England eine ägyptiſche Handelscaravane, 347; — weigert ſich, ihn nach Aegypten zu begleiten, 353; — trennt ſich von ihm, 356.
Buria, geht an Saladin verloren, II, 306.
Burzia, von Saladin mit Sturm genommen, III, 52.
Burzien, (Bucien oder Buſſen,) große zum Kriege ausgerüſtete Fahrzeuge, III, 192.
Butumites, kaiſerlicher Feldherr, fällt mit Kantakuzen in Cilicien, ein, I, 149.
Byzantiniſches Reich, ſ. Conſtantinopel.

C.

Cäcilia, Tochter Philipps I., Tancreds Gemahlin, I, 167.
Cahors, von Richard überfallen, III, 36.
Caliburn, das Schwerdt des Königs Arthur oder Artus, von Richard dem Könige von Sicilien zum Andenken überreicht, III, 208.
Canterbury, Erzbiſchof von, läßt in Wallis das Kreuz predigen, III, 32; — bereitet ſich, in Perſon nach Paläſtina zu gehen, 43; — kommt bei dem Kreuzheere vor Akkon an, 174; — tritt zur Partei König Guidos, ebend. — ſtirbt, 182.
Caracb, von Saladin belagert, II, 232; — durch Vertrag genommen, 332; — befeſtigt und verſtärkt, III, 301.
Carrä, Schlacht bei, I, 141.
Cäſarea, der Erzbiſchof von, wirbt für König Amalrich um Maria Komnena, II, 75.
Cäſarea, von Balduin I. erobert, I, 179; — geht an Saladin verloren, II, 325; — an die Chriſten abgetreten, III, 272.
Chaïfa, ſ. Haïfa.
Chajareldor, Gemahlin Ejub Salehs, nach deſſen Tode Regentin, IV, 161; — übergiebt die Regierung ihrem Stiefſohne, Turan Schah, 178; — verſchwört ſich gegen ihn, 188; — zur Sultanin erwählt, 189; — abgeſetzt, 194; — mit Azobdin Aibeck vermählt, ebend. — ihr Tod, 212.
Chalaf, Statthalter von Apamea, wird ermordet, I, 166.
Chalil el Aſchraf, Sultan von Aegypten, belagert Akkon, IV, 242; — ſeine Macht, 243; — erobert und zerſtört Akkon, 248 — 250; verheert ganz Paläſtina, 251; — ſein Tod, 254.
Chatillon, ſ. Rainald.
Chatillon, Walter von, führt den Nachtrab von Ludwigs Heere,

IV, 178; — beſchützt ganz allein den König, 179; — ſein Tod, 181.
Chemel, Sohn Schawars, Sultans von Aegypten, II, 60.
Chemuſchteghin, Kämmerling Nureddins, bemächtigt ſich der Vormundſchaft des jungen Ismaël Saleh, II, 145; — läßt den Statthalter von Halep verhaften, ebend. — läßt den Emir Dſchordich einkerkern, 147; — dingt Aſſaſſinen gegen Saladin, ebend. — Vertrag mit Seiphoddin, 148; ſein Fall, 184.
Clave ſignati, Beiname der päpſtlichen Kreuzfahrer, IV, 93.
Clemens III., Papſt, III, 24; — belehnt den Grafen Tancred von Lecce mit dem Königreiche Sicilien, 195; — verbürgt den Vergleich zwiſchen Richard und Tancred, 199.
Clemens IV., Papſt, krönt Karln von Provence zum Könige beider Sicilien, IV, 207.
Clermont, Graf von, von Tancred gefangen, I, 57.
Clermont, Matthäus von, Marſchall des Hoſpitals, ſchlägt die eingedrungnen Feinde aus Akkon zurück, IV, 246; — ſein Tod, 248.
Cogonen, (auch Cogga oder Cocca) große Fahrzeuge, III, 192.
Cöleſtin III., Papſt, beſtätigt den Orden der deutſchen Ritter, I, 240; ſpricht den König Philipp Auguſt von ſeinem Eide los und ertheilt ihm die Palme der Wallfahrt, III, 256; nimmt ſich des Königs von England an, 404; — Vermittler zwiſchen ihm und Philipp Auguſt, 414.
Colombiere, Friede von, III, 38.
Conrad III., deutſcher König, I, 338; — nimmt das Kreuz, 339; — ſein Zug durch Griechenland, 344; — Streitigkeiten und Unterhandlungen mit dem Kaiſer Manuel, 345; — unglücklicher Feldzug in Natolien, 352; — nach Conſtantinopel eingeladen, 354; — Aufnahme daſelbſt, 366; — Ueberfahrt nach Paläſtina und Einzug in Jeruſalem, 368; — Gefechte vor Damaskus, ebend. — Rückkehr nach Europa, 383.
Conrad IV., König von Deutſchland, Sicilien und Jeruſalem, IV, 91; — ſiegt über die Mogolen, 111; — ſein Tod, 202.
Conrad, dritter Sohn Wilhelms von Montferrat, II, 163; — — verlobt mit Theodora Angela, der Schweſter des Kaiſers Iſaak, 308; — mit der Cäſarwürde bekleidet, 319; — überwindet den Empörer Alexius Branas, 321; — entfernt ſich ohne Entlaſſung aus Conſtantinopel, 322; — Fürſt von Tyrus, 323; — Vertheidigung von Tyrus, 324; — von den Franken verlaſſen, III, 47; — macht den Bürgern die Aufforderung des Sultans bekannt, 48; — beſchließt die Stadt zu vertheidigen, ebend. — öffnet den Ausgewanderten die Thore, 49; — ſeine Anſtalten, 51; — geringe Mittel, ebend. — er erwartet Lebensmittel von Tripolis, 52; — die Flotte wird verſchlagen, 53; — Mangel und Ruthloſigkeit der Einwohner, ebend. — ſeine Kriegs-

list, ebend. — schlägt die Feinde zu Wasser, 54; — und zu Lande, 55; — zwingt den Sultan die Belagerung aufzuheben, ebend. — sein großes Ansehen in Palästina, 56; — von Salabin gefürchtet und geachtet, ebend. — schickt eine Bothschaft nach Europa, 57; — die Großen von Palästina halten sich von ihm entfernt, ebend. — die Bürger von Tyrus huldigen ihm, 59; — er nimmt Apherbala, ebend. — schlägt das türkische Heer vor Kaucheb und entsetzt Tripolis, 60, — weigert sich, Tyrus dem Könige Guido zu unterwerfen, 65; — entläßt die Pilger, welche Guido abruft, 66; — seine Einwendungen gegen die Belagerung von Akkon, 69; — Bericht an Kaiser Friedrich I. über den Zustand von Palästina, 120; — von dem Könige Guido vor Akkon zu Hülfe gerufen, 135; — führt mit dem Landgrafen von Thüringen Ordnung im Lager ein, 137; — siegreiche Schlacht, 138; — Aussöhnung mit Guido, 146; — unabhängiger Fürst von Tyrus, Sidon und Berytus, ebend. — übernimmt die Versorgung des Heeres mit Lebensmitteln, ebend. — des Verraths beschuldigt, 149; — glückliche Seeschlacht, 150; — er geht dem Herzoge von Schwaben nach Antiochien entgegen, 161; — leitet mit dem Grafen von Champagne einen Angriff, 168; — die Hospitaliter treten auf seine Seite, 174; — mit Isabellen, der geschiedenen Gemahlin Humfrieds III. von Toron, vermählt, 176; — aufs Neue des Verraths beschuldigt, 180; — verläßt das Lager, 228; — die Genueser stimmen für ihn, 229; — die Hospitaliter verlassen ihn, und die Templer treten auf seine Seite, ebend. — von dem Könige von Frankreich wieder ins Lager gerufen, 230; — Philipp August vereinigt sich mit ihm, ebend. — Angriff auf Akkon, 235; — Rückzug 236; — Conrad sucht die Freundschaft des Königs von England, 248; — macht die Ansprüche seiner Gemahlin Isabelle auf den Thron von Palästina geltend, ebend. — Vergleich mit König Guido, 250; — er widersetzt sich dem Könige von England, 262; — übergibt dem Herzoge von Burgund die türkischen Gefangenen, ebend. — Rückkehr nach Tyrus, 302; — fehlgeschlagener Vergleich mit Salabin, 303; — Conrad soll wieder zum Kreuzheere stoßen, 321; — Streit mit den Pisanern in Akkon, ebend. — Zusammenkunft mit Richard, 322; — von diesem seiner Rechte auf Akkon verlustig erklärt, ebend. — zum König von Jerusalem erwählt, 327; — sein Tod, 329.

Conrad, Bischof von Würzburg, Anführer eines kaiserlichen Pilgerheeres, IV, 6; — krönt den König Amalrich von Cypern, ebend.

Conradin, Sohn König Conrads IV., Erbe des schwäbischen Hauses, IV, 203;

Constantia, Boëmunds II. Tochter, Erbin von Antiochien, I, 275; — mit Raimund von Poitou vermählt, 282; — mit Rainald von Chatillon vermählt, 440.

Conſtantia, Erbtochter Conons, Herzogs von Bretagne, mit Gottfried, dem Sohne König Heinrichs II. von England vermählt, III, 9.
Conſtantia, Tochter König Philipps I. von Frankreich, Boëmunds I. Gemahlin, I, 167.
Conſtantia, Tochter Königs Rogers von Sicilien, mit Heinrich VI. dem Sohne Friedrichs I. vermählt, III, 23; — empfängt in ihren Erblanden die Huldigung, 194; — verliert Sicilien, ebend.
Conſtantinopel, Aufenthalt der Kreuzfahrer daſelbſt, die Eroberer von Jeruſalem, I, 29; — die Deutſchen König Conrads, 345; — die Franzoſen unter Ludwig VII., 347; — Bündniſſe mit den Franken gegen Aegypten, II, 83, 166; — Staatsumwälzung, 310, ff. — mohammedaniſcher Gottesdienſt in der Hauptſtadt, III, 143; — Zuſtand unter Iſaak, 257; — ergibt ſich den Franken, IV, 14; — Feuersbrunſt, ebend. — von den Franken eingenommen, 15; neue Feuersbrunſt, ebend. — Plünderung, 16; — lateiniſches Kaiſerthum, 17; — Schwäche des Staates, 101; — von den Griechen wieder eingenommen, 205.
Corradin, ſ. Moadham Iſa.
Corte d'amore, ſ. Gerichtshof der Liebe.
Curia Dei, III, 26.
Courtoisie, Begriff des Wortes, I, 215.
Cypern, von König Richard erobert, III, 219; — an Guido von Luſignan abgetreten, 337; — unter Almerich mit dem Königreiche Jeruſalem verbunden, IV, 7; — wieder getrennt, 25; — unter Hugo III. abermals mit Paläſtina verbunden, 229; — eine venetianiſche Provinz, 251.

D.

Dagobert, Erzbiſchof von Piſa, päpſtlicher Legat, Patriarch von Jeruſalem, I, 115; — vertrieben und ſeines Amtes entſetzt, 135; — wieder eingeſetzt, 181; — ſein Tod, 184.
Daher, oder Abdahir, Saladins dritter Sohn, Statthalter von Halep, II, 244; — rückt nach Akkon vor, III, 49; — vereinigt ſich mit ſeinem Vater zum Feldzuge nach Antiochien, 62; — vertheidigt Akkon, 151; — bei der Einnahme von Joppe, 360; — beſchwört mit ſeinem Vater den Frieden mit Richard, 374; — König von Halep, IV, 2; — ſein Tod, 99.
Damaskus von den Kreuzfahrern belagert, I, 374; — von Nurreddin eingenommen, 442; — von Saladin, II, 146; — unter Aphdal, IV, 3; — an Adel übergeben, 4; — an Moadham Iſa, 48; — mit Halep vereinigt, 195; — von den Mogolen verheert, 212.
Dame, Verhältniß der auserwählten zu ihrem Ritter, I, 216.
Damiata, von den Franken und Griechen belagert, II, 113; —

von den Kreuzfahrern, IV, 37; — die Peſt in der Stadt, 49; — ergibt ſich den Chriſten, 50; — von ihnen geräumt, 67; — von dem h. Ludwig eingenommen, 153; — den Mammluchen zurückgegeben, 191; —

Dandolo, Heinrich, Doge von Venedig, ſchließt einen Vertrag mit den franzöſiſchen Kreuzfahrern, IV, 9; — bewegt ſie zu der Belagerung von Zara, 11; — zu der Unternehmung gegen Konſtantinopel, 12.

Daniſchmende, der Lehrer, Vater des Emirs von Sebaſte, Kameſchteghins, I, 127.

Dargam, Sultan von Aegypten, II, 13; — verweigert dem Könige Amalrich den Tribut, ebend. — ſeine Niederlage, ebend. — Unterhandlung mit Amalrich, 17; — ſein Tod, 18.

Darum, von Saladin belagert, II, 117; — von ihm befeſtigt und verſtärkt, III, 300; — von Richard mit Sturm genommen, 341; — geſchleift, 357.

Dekak, Sohn Tutuſch, Sultan von Damaskus, I, 66.

Demotika, von Friedrich, dem Herzoge von Schwaben, mit Sturm erobert, III, 93.

Deſpot von Epirus, IV, 101.

Deutſche, vor Damiata, IV, 36; — erobern den Thurm am Fluſſe, 37—42; — durchbrechen die Schiffbrücke der Feinde, 45; — retten das Lager am linken Ufer, 47.

Deutſcher Orden, I, 239; — ſein Anfang, III, 179; — dem Kaiſer Friedrich II. getreu, IV, 81; — wendet ſich zum Theil nach Preußen, 96; — ſein Verluſt bei Gaza, 116; bei der Vertheidigung von Akkon, 246.

Dhafer, Chalif von Aegypten, I, 468; — wird ermordet, ebend.

Dichtkunſt des Mittelalters, ihr Aufblühen, I, 220; — Zeitpunkt ihres höchſten Glanzes, III, 12; — romantiſche, 13; — ihre Ausartung, IV, 262.

Dietrich, Graf von Flandern, mit Sibylla, der Tochter Fulco's vermählt, I, 275; — landet in Berytus, 481; — bei der Belagerung von Schaizar, 484; — fodert Schaizar, ebend. — kehrt nach Jeruſalem zurück, 486; — geht wieder nach Europa, 502; — zum vierten Male in Paläſtina, II, 33.

Divan, der, in Bagdad macht dem Sultan große Verſprechungen, III, 147.

Dominikaner, oder Prediger-Orden, Stiftung deſſelben, IV, 29.

Dorylåum, Schlacht von, I, 44.

Doſitheus, ein Mönch. Seine Weiſſagung, III, 82.

Drache, der normänniſche, III, 272.

Dreux, Graf von, kommt bei dem Kreuzheere an, III, 131; — ficht bei Arſuph, 284.

Dſchadi, der Sohn Ejubs, Saladins Großvater, II, 15.

Dſchafai, oder Dſchafi, das Grab des, eines ſtreng ſunitiſch rechtgläubigen Lehrers, II, 96; — die Schule ſeiner Anhänger in Kahira, 184; — in Jeruſalem, 353.

Dſchalibſch, Name der 500 Bogenſchützen unter Saladins Mammluchen, II, 178.
Dſchehabobdin, Saladins Mutter-Bruder, Befehlshaber von Harenk, Gegner ſeines Neffen, II, 98; — tritt auf deſſen Seite, ebend. — Vermittler des Friedens zwiſchen Sinan und Saladin, 152.
Dſchemſobdin, Sohn der Daja (Amme), Statthalter in Halep, wird verhaftet, II, 145.
Dſchemſobdin, Mokaddems Sohn, Befehlshaber von Damaskus, II, 145; — ſucht die Freundſchaft Saladins, 146.
Dſchibele, Belagerung von, I, 90; — von Saladin eingenommen, II, 306.
Dſchingis Chan, Haupt der Mogolen, IV, 106.
Dſchiokarmiſch, Fürſt von Moſul, I, 140; — verliert die Schlacht bei Carrae, 141; macht Balduin von Edeſſa zum Gefangenen, ebend. — belagert mit Sokmann Edeſſa, 143; — wird geſchlagen, 146; — ſein Tod, 173.
Dſchordich, Emir des Schloſſes von Hamat, vertheidigt ſich gegen Saladin, II, 147; — wird in Halep verhaftet, ebend.
Dukas, Johann, Geſandter Kaiſer Iſaaks zu Nürnberg, III, 31; — zum Empfang der Kreuzfahrer an die Grenze geſchickt, 80; — ſein Bericht an den Kaiſer, ebend. — begleitet die von Conſtantinopel entlaſſenen Geſandten Friedrichs I., 89; — ſeine Aufnahme bei Friedrich, I, 91.
Dumesnil, Walther, Templer, Anführer der Mörder Boaldella's, II, 137.
Durham, Biſchof von, mit einer Grafſchaft belehnt, III, 42; — erkauft ſich einen Antheil an der Regierung während der Abweſenheit des Königs, 43.

E.

Edeſſa (Stadt) unterwirft ſich dem Grafen Balduin, I, 81; — empört ſich gegen ihn, 89; — von Zenghi erobert, 295; — von Nureddin erobert und zerſtört, 316—317.
Eduard, Kronprinz von England, nimmt das Kreuz, IV, 219; — kömmt bei Tunis an, 221; — ſegelt nach Akkon, 222; — ſein Feldzug in Paläſtina, 223; — Vertrag mit Bendokdar, 224; — von einem Meuchelmörder verwundet, ebend. — kehrt nach Europa zurück, 225.
Eiſenbärte, ſ. Barboten.
Ejub, Sohn Mervans, II, 15.
Ejub, Saladins Vater, ſ. Nobſchemeddin.
Ejub Saleh, Sultan von Aegypten, unterhandelt mit den Franken, IV, 109; von den Kreuzfahrern angegriffen, ebend. — Sieg bei Gaza, ebend. — neuer Vertrag, 110; — weiſet die Karizmier nach dem fränkiſchen Gebiete, 113; — nimmt Damaskus, 135; — weigert ſich, mit dem Papſte zu unterhandeln, ebend. — erobert Askalon und Tabaria,

147; — ſeine Krankheit in Ramla, 156; — läßt ſich nach Kahira bringen, 157; — Vertheidigungsanſtalten gegen den h. Ludwig, ebend. — rückt nach Manſura vor, 159; — ſein Tod, 161.

Eleonore, Gemahlin des Prinzen Eduard, IV, 225.

Eleonore von Guienne, Gemahlin Ludwigs VII., nimmt das Kreuz, I, 336; — geſchieden und mit Heinrich II., König von England, vermählt, II, 106; — ihre weitläuftigen Länder, III, 9; — Beſchützerin der Troubadoure, 19; — von ihrem Gemahl in langer Gefangenſchaft gehalten, 40; — von Richard zur Statthalterin von England ernannt, ebend. — bereitet ſich, ihn bis nach Sicilien zu begleiten, 43; — hintertreibt die Verbindung Richards mit Alicen, 206; — wirbt für ihn um die Prinzeſſin Berengaria von Navarra, 207; kommt mit ihr in Meſſina an, 210; — geht wieder nach England, ebend. — bewegt ihren Sohn zu einem entſcheidenden Schritte, 405; — kommt nach Deutſchland ihn abzuholen, 409.

Eliſabeth, Gemahlin Philipps II., ihr Tod, III, 43.

Ely, Wilhelm Longchamp, Biſchof von, Kanzler König Richards, zum Reichsverweſer ernannt, III, 42; — ſein Streit mit dem Adel, 210; — offene Fehde mit dem Prinzen Johann, 292; — vertrieben, 399; — Vermittler des Friedens zwiſchen Richard und Philipp Auguſt, 407.

Emadeddin Zenghi, Statthalter von Moſul, I, 270; — Fürſt von Halep, 272; — belagert Bahrin, 277; — ſchleift Montferrand, 280; — erobert Edeſſa 295; — ſein Tod, 296.

Emadoddin oder Amadoddin Zenghi, Nureddins Neffe, Beherrſcher von Sindſchar, II, 144; — Krieg mit ſeinem Bruder Seiphoddin, 148; — Friede mit ihm, 149; — tritt ſeinem Bruder Ezzoddin Maſud gegen Halep Sindſchar ab, 208; — muß Halep gegen ſeine erſte Beſitzung an Saladin abtreten, 220; — unterhandelt mit Saladin, 238; — ſieht unter Saladins Fahnen vor Akkon, III, 138; — kündigt dem Sultan den Gehorſam auf, 171.

Emeſa von Saladin erobert, II, 147.

England, Macht der Könige, III, 8; — Wilhelm Longchamp, Verweſer des Reichs, 42; — Kriege mit Frankreich, 11, 12, 38, 402 — Empörung des Prinzen Johann, 292.

Erdbeben in Syrien, II, 115.

Erruhm, Befehlshaber von. Sein Bericht an den Sultan über das deutſche Heer unter Kaiſer Friedrich, I., III, 156.

Eſchiva, Erbtochter Wilhelms I. von Tabaria, Wittwe des Caſtellan Hugo von Saint Omer, vermählt ſich mit dem Grafen von Tripolis, Raimund III., II, 164; — übergiebt die Burg Tabaria an die Türken, 304.

Eudoxia, Schweſter der Theodora Kaluſina, II, 77; — mit Michael Gabras vermählt, ebend. — entweicht aus Conſtantinopel, 78.

Eugen III., Papſt, I, 327; — aus Rom vertrieben 330; — beſchließt einen Kreuzzug, ebend.
Europäiſche Völker. Allgemeine Aufregung derſelben nach dem Verluſte von Jeruſalem, III, 1.
Euſtaz, zweiter Bruder Gottfrieds, in Jeruſalem, I, 105; — geht wieder in die Heimath, 112.
Ezzoddin Maſud, ſ. Maſud.

F.

Fakr ebdin, Othmann, giebt die Vertheidigung von Damiata auf, IV, 152; — unterſtützt die Regentin Chajareldor, 162; — ſein Tod, 166.
Fathimiten, die, in Aegypten, I, 66, 467.
Fauſtrecht, IV, 269.
Fechtart, der Franken, II, 52; — der Türken, 53.
Ferdinand, Sohn des Königs von Arragonien, ſein Kreuzzug, IV, 218.
Ferrara, Markgraf von, kommt im chriſtlichen Lager bei Akkon an, III, 132.
Feuer, griechiſches, Wirkung deſſelben, IV, 164.
Filii Hernaudi (Arnoldsſöhne) I, 387.
Fluchthurm, der, in Akkon, III, 233.
Franciscus, der heilige, ſoll in Kamels Lager gegangen ſeyn, IV, 66.
Franciskaner, Stiftung ihres Ordens, IV, 29.
Franken, die, des Morgenlandes, I, 387, 390.
Frankreich, Geringe Macht der Könige aus dem Capetingiſchen Hauſe, III, 7; — Macht der Vaſallen, 8; — Staatsregel der Regierung, ebend. — Kriege mit England, 11, 12, 38, 410.
Frauen, Einfluß der, bei den germaniſchen Völkern, I, 212; — auf die Erziehung der Söhne des Adels im Mittelalter, 215; — auf die Bildung des Ritterthums, 216; — auf die Dichtkunſt, 221; — bei Turnieren, 228; — ihre Verhältniſſe in Paläſtina, 387; — Ausartung der weiblichen Sitte im Morgenlande, 388; — Vorſitz bei den Gerichtshöfen der Liebe, III, 15; — Verfall der Sitten auch in Europa, IV, 265.
Friedrich I., Kaiſer, als Prinz von Schwaben bei dem Kreuzheere ſeines Oheims, König Conrads III., I, 354; — als Kaiſer I. im Streit mit Alexander III., II, 106; — Friede mit ihm, 182; — Unruhen in der Lombardey, 254; — er beſchützt die Gelehrſamkeit, III, 4; — ſetzt ſie den Anmaßungen der Päpſte entgegen, 6; vergleicht ſich mit den Lombarden, 24; ſein Streit mit den Päpſten, ebend. — mit Clemens III. ausgeſöhnt, 24; — Schilderung ſeiner Perſon, 26; — er nimmt das Kreuz, 27; ſeine Vorbereitungen, 29; — kündigt Saladin den Krieg an, ebend. — Verträge mit dem Kaiſer

Isaak, 31; — mit dem Sultan von Ikonium, ebend. — mit dem Könige von Ungarn, 32; — Planmäßigkeit seiner Unternehmung, 74; — Aufbruch von Regensburg, 75; — Musterung bei Wien, 76; — Zug durch Ungarn, ebend. — Bewirthung in Gran, ebend. — schickt eine zweite Gesandtschaft nach Constantinopel, 77; — Musterung an der Sawe, 78; — strenge Kriegszucht, ebend. — Zug durch Servien, 79; — Eintritt in die griechischen Provinzen und feindliches Benehmen der Einwohner, ebend. — Vorschlag der serviſchen Fürsten Constantinopel anzugreifen, 80; — Friedrich erfährt die Verhaftung seiner Gesandten in Constantinopel, 81; — Aufbruch von Nissa, 83; — Gefechte mit den Griechen, ebend. — Ankunft einer Gesandtschaft aus Constantinopel, 84; — Friedrich besetzt Philippopolis, 85; — Ausschweifungen der Pilger, 86; — erneuerte Mannszucht, ebend. — Sieg über das griechische Heer, 88; — Ankunft seiner aus Constantinopel entlassenen Gesandten, 89; — Botschaft aus Constantinopel, ebend. — ihre Aufnahme, 91; — Zug bis Adrianopel, 92; — Ankunft der Gesandten von Ikonium im Lager, 93; — Friedrich schreibt die Bedingungen des Friedens mit Isaak vor, 95; — Zug nach Gallipolis, 96; — Uebergang über den Hellespont, ebend. — Friedrichs Billigkeit gegen die Griechen von Philadelphia, 98; — Eintritt in das türkische Gebiet, ebend. — beschwerlicher Zug durch Gebirge, 99; — Treulosigkeit der Türken, ebend. — ihre Angriffe und Niederlage, 100, 101; Friedrich lenkt sich vom geraden Wege ab; 102; — siegreiche Schlacht, 103; — weigert sich, den Durchzug zu erkaufen, ebend. — entläßt die Gesandten des Sultans, 104; — erobert Philomelium, 105; — siegt am See Bei Scheher, ebend. — beschließt Ikonium anzugreifen, 106; — schlägt Kothbeddin, den Sohn des Sultans, 108; — Mangel und trauriger Zustand seines Heeres, 110; — weiset Kothbeddins Gesandten, die ein Lösegeld fodern, ab, 111; — Vorbereitungen zu einer Hauptschlacht, Kriegsrath und Anrede des Kaisers ebend. — Lager im Thiergarten, 114; — siegreiche Schlacht, 117; — Dankfest in Ikonium, 118; Gesandschaft des Sultans, 121; — Friedensschluß, 122; — Zug durch Armenien, 123; — über den Taurus, 124; — Ankunft bei Seleucia, 125; — Friedrichs Tod, 126.

Friedrich II., König von Deutschland und Sicilien, nimmt das Kreuz, IV, 31; — in Rom zum Kaiser gekrönt; 55; — sendet Verstärkungen nach Damiata, ebend. — schickt dem Könige Johann Schiffe zur Ueberfahrt nach Italien, 67; — seine Jugend 69; — Plan seines Kreuzzuges, 70, 71; — König von Jerusalem, 73; — schifft sich zu Brundusium ein, 75; — kehrt krank nach Otranto zurück, ebend. — von Gregor IX. mit dem Banne belegt, ebend. — tritt seinen Kreuzzug an, 76; — Ankunft in Akkon, 78; — Zug nach Joppe, ebend. — unterhandelt mit dem Sultan

Kamel, 79; — Abgeordnete des Papstes hindern den Abschluß, ebend. — Empörung in Italien, 80; — Friedrich bricht gegen den Sultan auf, ebend. — von den Ritterorden und einem Theile des Heeres verlassen, 81; setzt dennoch den Zug fort, 82; — die Ritterorden folgen ihm, ebend. — Vertrag mit dem Sultan und Abtretung von Palästina, 83; — Einzug in Jerusalem, ebend. — Krönung, 84; — Verrath der Templer, entdeckt, 86; — befestigt Jerusalem und richtet die Regierung zu Akkon ein, 87; — Auflehnung der Templer, ebend. — allgemeiner Aufstand in seinen europäischen Staaten, 88; — Rückkehr nach Italien, 89; — Maßregeln, die Ruhe von Palästina zu sichern, 92; — Wiedereroberung seiner Staaten, 93; — zwingt der Papst zur Aufhebung des Bannes, ebend. — Empörung des jungen Königs Heinrich, 94; — seine Maßregeln gegen die durch Ungarn vordringenden Mogolen, 107, 111; — sein Ansehen bei den Ungläubigen, 110; — von Innocentius IV. in den Bann gethan, 121; — nimmt den König Ludwig IX. zum Schiedsrichter an, 128; — bestätigt Karln von Anjou als Grafen von Provence, 131; — schickt dem französischen Kreuzheere Lebensmittel nach Cypern, 145; — verwendet sich für die Gefangenen in Kahira, 194; — sein Tod, 196.

Friedrich, Herzog von Schwaben, Sohn Kaiser Friedrichs I., nimmt das Kreuz, III, 27; — mit der Tochter König Bela's von Ungarn verlobt, 32; — feiert sein Verlöbniß in Gran, 77; — erobert einen Engpaß, 83; — Feldzug in Griechenland, 88; — unterwirft die Städte in Romelien, 93; — schlägt ein Heer türkischer Söldner und nimmt Demotika mit Sturm, ebend. — Uebergang über den Hellespont, 96; — wird in Natolien verwundet, 103; — erobert Ikonium, 116; — führt das Kreuzheer nach Antiochien, 127; — verliert durch Krankheiten fast sein ganzes Heer, 159; — selbst krank in Antiochien, ebend. — sein Kriegsplan, 160; — unterstützt Boëmund, III, 163; — Aufbruch von Antiochien, ebend. — Ankunft im Lager vor Akkon, 167; — er verbessert die Ordnung im Lager, ebend. — deckt mit dem Grafen von Blois das Lager, 168; — Hülflosigkeit seiner Völker, 179; — seine Krankheit, 181; — sein Tod, 182; — seine Eigenschaften, ebend.

Friedrich, Erzbischof von Tyrus, geht in Aufträgen König Amalrichs nach Europa, II, 106.

Fulcher, Erzbischof von Tyrus, I, 323; — Patriarch von Jerusalem, 326; — entflammt die Krieger vor Askalon, 445; — stiftet in Askalon ein Bisthum, 457; — streitet mit den Johannitern, 458; — stirbt, 486.

Fulco V., Graf von Anjou. Seine Herkunft und Verbindung mit Melisendis, Tochter Balduins II. I, 273; — König von Jerusalem, 275; — seine Eigenschaften, 276; — schlägt die Feinde bei Antiochien zurück, 277; — befreit den Grafen

Pontius, ebend. — zieht ſeinem Neffen Raimund II. zu Hülfe, 279; — wird in Montferrand von Zenghi belagert, ebend. — macht Friede mit Damaskus, 280; — erobert Paneas, ebend. — ſtirbt, 287.
Fulco, Pfarrherr von Neuilly, III, 203; — predigt das Kreuz, IV, 7.

G.

Galanterie, alte Bedeutung des Worts, I, 216; — als Regel ausgebildet, III, 15; — ihr Einfluß auf die Geſellſchaft, 17; — auf das Ritterthum, 18.
Galeeren, lange ſchmale Fahrzeuge, III, 192.
Galeonen, kleine leichte Fahrzeuge, III, 192.
Galfried von Luſignan, ſeine Aeußerung über die Erhebung ſeines Bruders Guido auf den Thron, II, 266; — tritt auf ſeines Bruders Seite, III, 174; — in Cypern, 215; — an der Spitze der Gegner Conrads, 228; — wird mit Joppe und Cäſarea belehnt, 250.
Galfried Martel, Bruder des Grafen von Angouleme, kommt in Paläſtina an, II, 80; — ficht bei Balbek gegen die Türken, ebend.
Galfried von Vinisauf, Geſchichtsſchreiber, III, 277; — wallfahrtet nach Jeruſalem, 378.
Gaſton von Bearn, im Kampfe mit den Sarazenen von Tancred gerettet, I, 93; — verläßt den Grafen von Toulouſe, 101.
Gayuk, Groß Chan der Mogolen, ſchickt Geſandte nach Cypern an den h. Ludwig, IV, 144.
Gaza, Bau der Stadt, I, 403; — Schlacht bei, IV, 109; — 116.
Gaznevіden, die, I, 64.
Geiſtlichkeit in Paläſtina, I, 388.
Gelaleddin, Sultan von Karizmo, IV, 106.
Gelbemar von Carpinel fodert Chaïfa, I, 117; — hintertreibt die Wahl Boëmunds zum König von Jeruſalem, 120.
Gelbern, Graf von, kommt bei Akkon an, III, 132; — Gegner König Guido's, 174.
Gelehrſamkeit, von Päpſten und Fürſten befördert, III, 4; — gehemmt, ebend.
Gelehrte, von Kaiſer Friedrich I. beſchützt, III, 4; — ihr Anſehen, 5.
Genueſer, die, in Paläſtina, I, 263; — fechten unter dem Könige von Frankreich vor Akkon, III, 226; — führen Krieg gegen die Piſaner, IV, 193; — gegen Venedig, 208; — aus Akkon vertrieben, 209.
Georg, der heilige, erſcheint den Kreuzfahrern vor Jeruſalem, I, 97; — einigen Frommen in Friedrichs I. Heere, III, 113.
Gerhard, Biſchof von Bethlehem, führt Klage gegen den Patriarchen Fulcher von Jeruſalem, I, 457.

Gerhard Garnier, Befehlshaber der paläſtinenſiſchen Flotte, I, 432; — ſeine Herkunft, ebend.
Gerhard, erſter Vorſteher des Hoſpitals, I, 234.
Gerhard Mansoer, Verweſer des Fürſtenthums Antiochien, I, 277.
Gerhard von Pugis, II, 61.
Gerhard von Riedesfort, Großmeiſter des Tempels, perſönlicher Feind des Grafen von Tripolis, II, 259; — befördert die Erhebung Guido's auf den Thron von Jeruſalem, 264; — Geſandter König Guido's an den Grafen von Tripolis, 276; — überfällt die Türken am Jordan, 277; — wird geſchlagen, 278; — beſchuldigt den Grafen von Tripolis des Verraths, 284; — bei Tabaria gefangen, 301; — kauft ſich aus der Gefangenſchaft los, III, 62; — lenkt Guido's Entſchlüſſe, 71; — bleibt vor Akkon, 140.
Gerichtshöfe der Liebe, III, 15; — IV, 262; — Misbräuche, 263.
Gerold, Patriarch von Jeruſalem, verſagt dem Kaiſer den Friedenskuß, IV, 78; — predigt öffentlich gegen ihn, ebend. verſagt ihm die Krönung, 84.
Geſandtſchaft, mogoliſche, an die europäiſchen Fürſten, IV, 144.
Geſandtſchaft, ſaraceniſche, ſucht in Europa Hülfe, IV, 100, 105.
Ghibellinen, Anhänger der Kaiſer in Italien, III, 72.
Gilbert von Lacy, Templer, ficht bei Balbek gegen Nureddin, II, 30.
Girald von Finnival, ficht bei Joppe, III, 365.
Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, nimmt das Kreuz, I, 22; — huldigt dem griechiſchen Kaiſer, 80; — ſein Charakter, 85; — kömmt bei Doryläum den Normannen zu Hülfe, 47; — ſiegt bei Antiochien, 73; — und über den Fürſten von Moſul, 78; — erobert Marra, 86; — unterdrückt den Aufſtand der Bürger von Edeſſa, 89; — erobert Jeruſalem, 97; — Schirmvoigt des heiligen Grabes und Baron von Jeruſalem, 105; — ſchlägt das ägyptiſche Heer bei Askalon, 107; — muß Paläſtina von der Kirche zur Lehn nehmen, 115; — ſein Tod, 117.
Gottfried, dritter Sohn Heinrichs Plantagenet, durch die Vermählung mit Conſtantia, der Erbtochter Conons, Herzog von Bretagne, III, 9.
Gottfried Plantagenet, Fulco's Sohn, I, 273; — mit Mathilden, der Wittwe Kaiſer Heinrichs V., vermählt, III, 9.
Gregor VIII., Papſt, III, 24; — ſeine Ausſchreiben, ebend.
Gregor IX., Papſt, IV, 74; — ſpricht den Bann gegen den Kaiſer, 75; — läßt das Kreuz gegen ihn predigen, 79; — zum Frieden gezwungen, 93; — unterſtützt die Empörung König Heinrichs und der Mailänder, 94; — läßt einen neuen Kreuzzug predigen, 97; — verbietet den Kreuz-

fahrern ihn anzutreten, 99; — will sie gegen die Griechen schicken, 104; — sein Tod, 120.
Gregor X., Papst, will einen Kreuzzug veranstalten, IV, 228.
Griechisches Kaiserreich, Theilung desselben, IV, 16; — Wahl Balduins von Flandern, 17.
Grigli, Johann von, Seneschal von Jerusalem, Bothschafter König Heinrichs in Rom, IV, 235; — führt Hülfsvölker nach Palästina, 236; — bei der Vertheidigung von Akkon 241; — entkömmt zu Schiffe, 248.
Guarin von Montaigu, Großmeister der Johanniter, IV, 67.
Guelfen, Gegner der kaiserlichen Gewalt in Italien, III, 72.
Guido Alexius, Großdomestikus des Occidents, Anführer des griechischen Heeres gegen die Kreuzfahrer, III, 82; — versucht die Deutschen einzuschließen, 88; — seine Niederlage, ebend.
Guido Capreoli, Fürst von Tarsus und Mamistra, I, 203.
Guido, Baron von Harenk, I, 203.
Guido von Lusignan, Sohn Hugo's des Braunen, vermählt sich mit Sibyllen, der Wittwe Wilhelm Langschwerdts, Schwester Balduins IV., II, 194; — Reichsverweser von Palästina, 228; — seine Unfähigkeit, 230; — sein Charakter, 234; — abgesetzt und beschimpft, 235; — empört sich gegen Balduin IV. 236; — Macht seiner Partei, 258; — — als König von Jerusalem mit seiner Gemahlin gekrönt, 265; — seine Rachsucht gegen den Grafen von Tripolis, 278; — Unterhandlung mit ihm, 274; — Friedensbruch mit Saladin, 275; — Aussöhnung mit Raimund von Tripolis, 280; — Rüstungen gegen Saladin, ebend. — der Abend vor der Schlacht von Tabaria, 282; — Aufbruch des Heeres, 289; — die Schlacht, 293; — Guido, Saladins Gefangner, 295; — Verlust des Paniers von Jerusalem, ebend. — er entsagt eidlich der Krone von Jerusalem, III, 62; — aus der Gefangenschaft entlassen, ebend. — läßt sich von seinem Eide lossprechen, 64; — sein Hof in Tripolis, ebend. — die Pilger versammeln sich um ihn, ebend. — verlangt als Oberherr in Tyrus aufgenommen zu werden, 65; — von Conrad abgewiesen, ebend. — will die Stadt mit Gewalt nehmen, ebend. — bleibt mit dem Pilgerheere unthätig bei Tyrus, 66; beschließt die Belagerung von Akkon, 129; — seine Unentschlossenheit, 132; — muß den Markgrafen zu Hülfe rufen, 135; — führt den Oberbefehl, 138; — versöhnt sich mit Conrad, 146; — seine Unthätigkeit vor Akkon, 155; — seine Partei, 165; — Tod seiner Gemahlin, 166; — Heraklius verläßt ihn, ebend. — Streit über die Rechtmäßigkeit seiner Erhebung, 173; seine Partei vergrößert sich, 174; — sucht Hülfe bei König Richard von England, 215; — Feldzug in Cypern, 218; — Streit mit Conrad, 228; — der Großmeister des Hospitals tritt auf seine Seite, 229; — Rede in der Versammlung, 248; — Vergleich mit Conrad, 250; — Auf-

bruch mit dem Heere gegen Askalon, 271; — er verläßt das Lager bei Ramla, 312; — von dem Throne ausgeschlossen, 326; — bekömmt Cypern, 337.
Guido von Scandalion vertheidigt Paneas gegen die Türken, I, 478.
Guimar oder Widomar, Vicomte von Limoges, wird von seinem Lehnsherrn bekriegt, III, 415.

H.

Hadrian IV., Papst, I, 327; — sein Tod, 512.
Halpha oder Chaffa, von Tancred erobert, I, 118.
Halep, von Kalo-Johannes belagert, I, 285; — von Saladin, II, 148; — von diesem durch Vertrag genommen, 221; — von den Mogolen eingenommen, IV, 212.
Hamat, von Saladin erobert, II, 147; — Schlacht von, 148.
Harenk, von Nureddin eingenommen, I, 398; — von Balduin III. erobert, 485; — Schlacht von, II, 32; — geht an Nureddin verloren, 33; — wird von den Niederländern und Franken belagert, 175; — von Saladin eingenommen, 221; von den Mogolen, 212.
Hassan Saba, Imam der Ismaëliten, I, 162.
Heinrich VI., Sohn Kaiser Friedrichs I., deutscher König, III, 23; — mit der Erbin beider Sicilien vermählt, ebend. — Verweser des Reichs während der Abwesenheit seines Vaters, 32; — Tod seines Vaters, 126; — er empfängt in beiden Sicilien die Huldigung, 194; — seine Kaiserkrönung, ebend. — Empörung der Sicilianer, ebend. — von Richard gefürchtet, 397; — Richard an ihn ausgeliefert, 400; — Heinrich spricht ihn von den gegen ihn erhobenen Klagen frei, 402; — Vermittler zwischen Richard, dessen Bruder und dem Könige von Frankreich, 403; — Unzufriedenheit des Volks und der Großen, 404; — Vergleich mit Richard, 405.
Heinrich, ältester Sohn Kaiser Friedrichs II., zum Thronfolger bestimmt, IV, 69; — König von Deutschland, 94; — Empörung und Tod, 69, 94.
Heinrich, dritter Sohn Kaiser Friedrichs II., sein Tod, IV, 302.
Heinrich von Albano, Cardinal-Bischof, Legat des Papstes, in Mainz, III, 26.
Heinrich von Anjou, Bruder Balduins von Flandern, IV, 9; — Kaiser von Constantinopel, 102; — sein Tod, ebend.
Heinrich, Prinz von Burgund, von Balduin IV. zum Gemahl Sibyllens bestimmt, II, 187; — die Unterhandlung kommt nicht zu Stande, 193.
Heinrich, Graf von Champagne, le large, entschließt sich zu einem Kreuzzuge, II, 187; — kommt in Palästina an 189.

Heinrich, Graf von Champagne, kömmt vor Akkon an, III, 155; — übernimmt den Oberbefehl, ebend. — Belagerungsanstalten, 156; — seine Eitelkeit, 162; — er leitet mit Conrad den Angriff, 168; — nimmt die Partei Guido's, 174; — seine Krankheit, 181; — Genesung, 182; auf dem Zuge nach Askalon, 272; — sieht bei Arsuph, 284; — fortgesetzter Zug nach Askalon, 317; — Heinrich an den Fürsten von Tyrus gesendet, 327; — Beherrscher von Palästina, 330; — mit der Wittwe Conrads verlobt, ebend. — hält seinen Einzug in Akkon, 336; — er beschwört für Richard den Frieden mit Saladin, 374; — sein Tod, IV, 6.

Heinrich II., König von Cypern und Jerusalem, in Tyrus gekrönt, IV, 252; — kömmt nach Akkon, 240; — verläßt die deutschen Ritter, 245; — entflieht nach Cypern, 246.

Heinrich, der Deutsche, Richards Waffenträger, sieht bei Joppe, III, 366.

Heinrich, Graf von Diez, Gesandter Friedrichs I. an Saladin, III, 29.

Heinrich II., Plantagenet, König von England, mit Eleonoren, der geschiedenen Gemahlin Ludwigs VII. von Frankreich, vermählt, II, 106; — gelobt einen Kreuzzug, 254; — sendet Hülfsgelder als Buße nach Jerusalem, 255; — seine Länder, III, 9; — seine Macht, 10; — seine Kriege gegen Frankreich, 11; — Empörung seiner Söhne, Heinrichs und Gottfrieds, ebend. — neuer Bruch mit Philipp August, 33; — zum Frieden genöthigt, ebend. — neuer Streit, 34; — durch die Weigerung der Vasallen beigelegt, ebend. — Heinrich nimmt das Kreuz, 35; — Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge, 36; — durch Richard veranlaßter Krieg, 37; — Vergleich zu Bonmoulins. ebend. — Abfall Richards und vergebliche Zusammenkunft zu la Ferté Bernard, ebend. — unglücklicher Krieg gegen Philipp und Richard, und Friede von Colombiere, 38; — Heinrichs Tod, ebend.

Heinrich, der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern, III, 23; — verläßt Deutschland, 30.

Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, Gegenkönig in Deutschland, IV, 136; — sein Tod, 140.

Heraklius, Erzbischof von Cäsarea, Unterhändler Balduins IV. mit Heinrich von Burgund auf der Kirchenversammlung in Rom, II, 187; — Schilderung seines Charakters, 199; — Günstling der Gräfin Agnes und Balduins IV., 201; — Patriarch von Jerusalem, 202; — Günstling Sibyllens, der Gemahlin Guidos, 236; — als Gesandter in Europa, 253; — sein Benehmen gegen König Heinrich II. von England, 255; — Haupt der Partei Sibyllens und Guidos, 258; — hebt diese auf den Thron von Jerusalem, 264; — sein Lebenswandel 272; — er weigert sich, das Panier von Jerusalem bei Tabaria vorzutragen, 281; — sein Einfluß auf Balian von Ibelin, 227; — seine Rede an die Bür-

ger von Jerusalem bei der Belagerung, 336; — Wirkung seiner Rede, 337; — Hauptperson der Unterhandlung mit Saladin, 342; — die Barone von Jerusalem schließen sich an ihn an, III, 58; — spricht den König von seinem Eide los, 64; — sein Einfluß auf die Kreuzfahrer, ebend. — seine Absicht bei der Belagerung von Akkon, 71; — verliert sein Ansehen bei den Pilgern, 129; — verläßt die Partei des Königs, 166; — entzieht sich einem Ausspruche, 174; — billigt die Scheidung Isabellens, 176; — seine Zufriedenheit mit ihrer neuen Verbindung, ebend. — sein Tod, 182.

Herges, Manasses von, auch Menassier genannt, Connetable von Jerusalem, dem Grafen von Edessa zu Hülfe geschickt, I, 294; — kehrt nach Jerusalem zurück, 296; — Haupt der Partei Melisendens, 402; — von Balduin III. gefangen und aus dem Morgenlande verbannt, 407.

Herrmann von Salza, Großmeister des deutschen Ordens, geht mit dem Könige Johann nach Rom, IV, 67; — Rathgeber des Kaisers, 71; — bleibt ihm in Palästina getreu, 81; — vermittelt die Streitigkeiten des Kaisers mit den Templern, 83, 87.

Hodierna, auch Alearde genannt, Tochter Balduins II., Gemahlin Raimunds II., Grafen von Tripolis, I, 290; — trennt sich von ihrem Gemahl, 422.

Honorius III., Papst, IV, 35; — Verhältniß gegen Kaiser Friedrich II., 70; — bewegt den König Johann zur Niederlegung der Krone, 73; — sein Tod, 74.

Hof, der, König Balduins I., I, 266.

Hof, der römische, gleichgültig gegen die Regierung von Palästina, I, 318.

Hospitaliter, s. Johanniter.

Hugo, der Braune, Graf von la Marche und Herr von Lusignan, kommt in Palästina an, II, 30; — ficht bei Balbek, ebend.

Hugo I., König von Cypern, IV, 35; — sein Tod, ebend.

Hugo II., König von Cypern, IV, 217.

Hugo III., König von Cypern und Jerusalem, IV, 217; — Streit mit den Templern, 229; — verklagt sie in Rom, ebend. — durch den Statthalter Karls von Sicilien aus Akkon vertrieben, 230; — kömmt wieder nach Tyrus, 232; — sein Tod, ebend.

Hugo, Herr von Dschibele, bei Tabaria gefangen, II, 301.

Hugo, Erzbischof von Edessa, kommt bei der Einnahme der Stadt um, I, 295.

Hugo Garnier, Herr von Cäsarea, Gesandter König Amalrichs an den Chalifen von Aegypten, II, 55; — geräth bei Babein in Gefangenschaft, 64; — wird befreit, 71.

Hugo von Ibelin, II, 61.

Hugo von Neufville ficht bei Joppe, III, 365.

Hugo von Tabaria, Stiefsohn Raimunds III., stimmt gegen die

Belagerung von Akkon, III, 73; — beſchwört für Richard den Frieden mit Saladin, 374.

Hugo, Graf von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich, an der Spitze der franzöſiſchen Kreuzfahrer, I, 24; — von Alexius in Verhaft genommen, 29; — huldigt dem Kaiſer, ebend. — Geſandter der Kreuzfahrer am byzantiniſchen Hofe, 33.

Humfried I. von Toron, I, 400; — Connétable von Paläſtina, 416; — Herr von Paneas, 444; — vertheidigt Paneas gegen Nureddin, 472; — führt dem Könige Amalrich nach Aegypten Verſtärkung zu, II, 60; — entſetzt Carach, 123; — ſtimmt für die Wahl Raimunds III. zum Verweſer von Paläſtina, 158; — ſeine Krankheit, 175; — ſein Heldentod, 186.

Humfried III. von Toron, Enkel Humfrieds I., mit Iſabella, der zweiten Tochter Amalrichs, verlobt, II, 203; — vermählt, 231; — zum König von Jeruſalem beſtimmt, 268; — huldigt Sibyllen und dem Könige Guido, 269; — bei Tabaria gefangen, 301; — kauft ſich aus der Gefangenſchaft los, III, 62; — ſeine Untüchtigkeit, 166; — macht Anſprüche auf die Krone von Paläſtina, 175; — geſchieden und von der Thronfolge ausgeſchloſſen, 176; — ſucht Schutz bei dem Könige von England, 215; — dient ihm als Dollmetſcher, 280; — unterhandelt für ihn, 291.

J.

Jenal, Befehlshaber von Manbedſch, perſönlicher Feind Saladins, verliert ſein Beſitzthum und wird mit Rakka entſchädigt, II, 150; — zweimal in Saladins Gewalt, ebend.

Jeruſalem, von den Chriſten erobert, I, 97; — von Saladin belagert, II, 334; — unterwirft ſich, 339; — Auswanderung der Einwohner, 344, ff.; — von Friedrich II. den Chriſten wiedergegeben, IV, 83; — von den Karizmiern zerſtört, 114; — unter den Mammluken, 251.

Ikonium, Hauptſtadt der Sultane von Rum oder Ikonium, I, 65; — von Friedrich, dem Herzoge von Schwaben, erobert, III, 116.

Innocenz II., Papſt, I, 325.

Innocenz III., Papſt, III, 414; — bewegt die Könige von Frankreich und England zum Frieden, ebend. — läßt das Kreuz predigen, IV, 7; — ſein Charakter, 25; — ſeine Staatskunſt, 26; — ſeine Rede bei der Kirchenverſammlung im Lateran, 30; — verwirft die Friedensvorſchläge Adels, 34; — ſein Tod, 35.

Innocenz IV., Papſt, IV, 120; — ſpricht zu Lion den Bann gegen den Kaiſer, 121; — weiſet die Vermittlung des h. Ludwigs zurück, 128, 132; — ſucht den Kreuzzug gegen

Aegypten zu lenken, 133, 135; — Unterredung mit dem h. Ludwig zu Lion, 140; — sein Tod, 203.
Joachim, Abt des Cistercienser-Klosters Flora in Calabrien, von Richard nach Messina gerufen, III, 202.
Johann XXI., Papst, setzt dem Könige Karl von Sicilien die Krone von Jerusalem auf, IV, 230.
Johann von Brienne, s. Brienne.
Johann, Priester, s. Uang-Chan.
Johann, Cardinal-Legat Alexanders III. in Palästina, I, 512.
Johann, Graf von Moreton, jüngster Sohn König Heinrichs II. von England, von ihm vorzüglich begünstigt, III, 33, 37; — sein Undank, 38; — von Richard freundschaftlich behandelt, 40; — mit der Erbin von Glocester vermählt, ebend. — soll drei Jahr lang das feste Land nicht verlassen, 43; — offene Fehde mit dem Reichsverweser, 292; — Vertreibung des Reichsverwesers, 399; — Bündniß mit dem Könige Philipp August, 402; — Vergleich mit den Mitgliedern der Regentschaft, 406; — mit seinem Bruder, 407; — Streit mit ihm, 410; — schwarzer Verrath an den Befehlshabern der Besatzung von Evreux, 413.
Johann Komnenes, mit dem Beinamen Kalo-Johannes, Kaiser von Constantinopel, I, 283; — belagert Antiochien, 284; — unterhandelt mit Raimund von Antiochien, ebend. — belagert Halep, 285; — stirbt, 287.
Johann Komnenes, Protosebastos, Neffe Manuels, I, 503; — empfängt den König Amalrich in Gallipolis, II, 119.
Johann Kontostephanus, ein Verwandter Manuels, von dem Kaiser mit der Werbung um eine Braut beauftragt, I, 515; — sein Betragen in Tripolis, 518; — in Antiochien, 524.
Johann Vataces-Dukas, griechischer Kaiser von Nicäa, IV, 103.
Johanna, Wittwe König Wilhelms II. von Sicilien, Tochter König Heinrichs von England, III, 195; — Abreise von Palermo nach Messina, ebend. — in Bagnara, 196; — Vergleich Richards mit Tancred von Lecce wegen ihres Leibgedinges, 199; — sie begleitet ihre Schwägerin nach Palästina, 210; — Ankunft, 225; — Einzug in Akkon, 246; — ihr Bruder will sie an einen mohammedanischen Prinzen verheirathen, 307.
Johanniter, die, Stiftung ihres Ordens, I, 283; — vereinigen sich mit Balduin III. zum Angriff auf Askalon, 429; — streiten mit dem Patriarchen von Jerusalem, 458; — erleiden eine Niederlage bei Paneas, 472; — versagen dem Grafen von Tripolis die Unterstützung gegen Saladin, II, 203; — ihre Niederlage am Jordan, 278; — ihr Verlust bei Tabaria, 401; — sind genöthigt sich zur Belagerung von Akkon an den König Guido anzuschließen, III, 73; — Schlacht bei Akkon, 138; — sie treten zu der Partei Guido's, 174; — vereinigen sich mit den Franzosen, 234; —

fechten bei Arsuph, 283; — verbinden ſich mit den Templern gegen Friedrich II., IV, 77; — verlaſſen ihn, 81; — folgen ihm wider Willen, 82; — Urſachen ihres Haſſes, 83; — verläumden ihn in Europa, 84; — Kriege gegen die Templer, 95, 210; — begleiten die Ausgewanderten aus Jeruſalem, 114; — ihr Verluſt bei Gaza, 116; — Raubzüge in das Gebiet der Ungläubigen, 233; — verlieren Margat, ebend. — glauben von dem Sultan nichts beſorgen zu dürfen, 244; — bei dem Falle von Akkon, 246; — in Cypern, 273; — in Rhodus, ebend.

Joinville, Johann, Sire von, Seneſchal von Champagne, in Cypern, IV, 146; — tritt in die Dienſte des h. Ludwigs, ebend. — vertheidigt bei Manſura eine Brücke, 169; — ſeine Gefahr auf dem Nil, 182; — Rettung durch einen Sarazenen, 183; — Menſchenfreundlichkeit der Emire gegen den Gefangenen, 184; — Lohn, den der Sarazen fodert, 185; — fürchterlicher Zuſtand der Gefangnen nach dem Tode des Sultans, 189; — Befreiung aus der Gefangenſchaft, 190; — ſtimmt für die Fortſetzung des Kriegs, 192; — Scherz des Königs mit ihm, 193.

Jolanta, Tochter König Johanns von Brienne, Erbin von Jeruſalem, mit Kaiſer Friedrich II. vermählt, IV, 73; — ihr Tod, 93.

Jongleurs, Vorleſer der Troubadoure, III, 14.

Joppe, von Adel mit Sturm erobert, II, 305; — von Saladin verlaſſen, III, 291; — von Richard befeſtigt 295; — von Saladin angegriffen, 359; — durch Vertrag genommen, 260; — von Richard wiedererobert, 263; — Friede von, 372; — von den Ungläubigen genommen, IV, 6; — von Friedrich II. wieder befeſtigt, 78.

Jordan, Schlacht am, II, 278.

Jordan del Pino, Befehlshaber von Meſſina, empfängt mit dem Admiral Margarito den König Philipp von Frankreich, III, 191; — König Richard von England beraubt ihn ſeines Vermögens, 201.

Joscelin I. von Courtenay, Schweſterſohn Gottfrieds und Balduins I., geräth bei Carrae in Gefangenſchaft, I, 141; — wird daraus befreit, 175; — verbindet ſich mit dem Grafen von Edeſſa gegen Tancred, 175; — wird bei Antiochien geſchlagen und verſöhnt ſich mit Tancred, 176; — weigert ſich, ihm die Lehnspflicht zu leiſten, 190; — ſiegt über die Türken, ebend. — Graf von Edeſſa, 270; — Schilderung ſeines Charakters, 271; — unterhandelt mit Zenghi, 272; — fällt zum zweiten Male in das Gebiet von Antiochien ein, 274.

Joscelin II., Graf von Edeſſa, bei der Belagerung von Haleb, I, 285; — verſagt Antiochien den Beiſtand gegen Zenghi, 291; — ſein Charakter, ebend. — fällt in das Gebiet von Antiochien ein, 293; — verliert Edeſſa, 295; — fehl-

geſchlagner Verſuch, Edeſſa wieder zu nehmen, 315; — ſiegt über Nureddin, 409; — ſtirbt in der Gefangenſchaft, 410.

Joscelin III. von Cortenay, gefangen, II, 82; — aus der Gefangenſchaft entlaſſen, II, 166; — Seneſchal von Paläſtina, 178; — übernimmt die Erziehung Balduins V., 251; — bringt ihn nach Akkon, 258; — verläßt Sibyllen und Guido, 258; — wird wieder für ihre Partei gewonnen, 260; — ſtellt dem Reichsverweſer Raimund III. eine Falle, ebend. — läßt die Beſatzung deſſelben aus Beryrus vertreiben, 262; — bei Tabaria gefangen, 301.

Irene, Tochter des Grafen von Sulzbach und Schweſter der Gemahlin Conrads III., erſte Gemahlin Kaiſer Manuels, I, 516; — ihr Tod, II, 77.

Irmengard-Daps, Großmeiſter des Hoſpitals, befördert die Loskaufung der Einwohner von Jeruſalem, II, 340.

Iſa, Vorſteher von Hakar, unterhandelt für Saladin, II, 98; — bleibt ihm in der Schlacht zur Seite, III, 138.

Iſaak Angelus, Sohn des Andronikus Angelus, führt Andronikus Komnenes an einer Kette zu Manuels Throne, II, 314; — entgeht ſeiner Hinrichtung, 317; — Kaiſer von Conſtantinopel, 318; — ſiegt über den Empörer Alexius Branas, 320; — durch ſeinen Bruder Alexius entthront und geblendet, IV, 12; — wieder auf den Thron erhoben, 14; — ſein Tod, 15.

Iſaak Komnenes, Schweſterſohn Theodorens, der Wittwe Balduins III., aus türkiſcher Gefangenſchaft befreit, II, 316; — Statthalter auf der Inſel Cypern, ebend. — macht ſich unabhängig, ebend. — verſchließt der Königin von England den Hafen von Limiſſo, III, 211; — verweigert die Zurückgabe der aus dem Schiffbruche Geretteten und der geſtrandeten Güter, 212; — verliert Limiſſo, ebend. — von König Richard beſiegt, 213; — Friede und Unterwerfung, 215; — Iſaak huldigt dem Könige von England, 216; — entflieht und kündigt den Vertrag auf, 217; — gefangen nach Tripolis geführt, 220; — ſtirbt, ebend.

Iſaak Kontoſtephanus, Groß-Dux, Befehlshaber der griechiſchen Flotte, überfällt Hydrunt, I, 168.

Iſabella, Tochter König Amalrichs und Mariens, mit Humfried III. von Toron verlobt, II, 208; — mit ihm vermählt, 231; — Erbin von Paläſtina, III, 166; — geſchieden, 175; — Gemahlin Conrads von Montferrat, 176; — geht mit ihm nach Tyrus, ebend. — ihr Recht auf die Krone anerkannt, 250; — Ermordung ihres Gemahls, 329; — gezwungen mit Heinrich von Champagne vermählt, 330; — mit König Almerich von Cypern vermählt, IV, 6; — ihr Tod, 17.

Iſabella, Enkelin des Grafen von Champagne, ihre Anſprüche auf Paläſtina, IV, 217; — ſetzt in Akkon einen Bailli ein, ebend.

Isbarteh, oder Philomelium, Emir von, III, 104.
Ismaëliten, oder Bateniten, die, Nachfolger Karmats, in Syrien, I, 161; — ihr Vertrag mit Amalrich, II, 135; — Friede mit Saladin, 152; — ihr Staat im oberen Asien von den Mongolen zerstört, IV, 212.
Ismael Saleh, Sohn Nureddins, II, 144; — in Halep, 145; — verliert Damaskus, 146; — Aegypten und Mittelsyrien, 149; — Fürst von Halep, 151; — läßt seinen Vormund hinrichten, 184; — sein Tod, 207.
Ismael Saleh, Beherrscher von Damaskus, Verbündeter der Templer, IV, 109; — der Franken, gegen die Karizmier, 113, 115; — aus Damaskus vertrieben, 135.
Judith, Gemahlin des älteren Markgrafen Wilhelm von Montferrat, II, 163.
Jutta, Tochter Balduins II., I, 525.
Iwen, Ritter, rettet die Festung Carach, II, 232.

K.

Kahira, die Siegreiche, auch Masr oder Babilon genannt, Hauptstadt der Fathimiten, ihre Lage, II, 51; — von Amalrich mit einer Belagerung bedroht, 88.
Kaim bamr illah, Chalif von Bagdad, I, 64.
Kalamanus, Constantin, Statthalter der cilicischen Küste, mit Philippa von Antiochien verlobt, II, 80.
Kalo-Johannes, s. Johann Komnenes.
Kamel, oder Melebin, Adels Sohn, Sultan von Aegypten, IV, 44; — rückt gegen die Christen bei Damiata vor, ebend. — befestigt das Ufer des Stroms, 46; — durch Empörung zum Rückzuge gezwungen, 47; — siegt über die Christen, 48, 49; — thut Friedensvorschläge, 50; — seine Verlegenheit, 56; — erneuert die Vorschläge unter noch vortheilhafteren Bedingungen für die Christen, 58; — zieht sich zurück, 59; — seine Vertheidigungsanstalten, ebend. — schneidet die christliche Flotte von Damiata ab, 60; — erobert ihre Galeren, 61; — schlägt das Landheer, 62; — schließt es durch Ueberschwemmungen ein, 63; — seine Brüder führen ihm Verstärkung zu, 64; — der Legat schickt Unterhändler, ebend. — König Johann im ägyptischen Lager, 65; — freier Abzug den Christen bewilligt, ebend. — Kamels Edelmuth, 66; — Dankbarkeit der Kreuzfahrer, ebend. — Bekehrungsversuche, ebend. — rückt dem Kaiser Friedrich entgegen, 79; — Unterhandlungen, ebend. — abgebrochen, 80; — erneuert und Abschluß, 83; — Abtretung von Palästina, ebend. — Kamel entdeckt dem Kaiser den Verrath der Templer, 86; — sein Tod, 109.
Kameschteghin, Emir von Sebaste, Sohn Danischmendes, nimmt Boëmund gefangen, I, 126.

Kamyzes, Michael, Protostrator, führt den linken Flügel des Heeres gegen Alexius Branas, II, 320.
Kantakuzen, kaiserlicher Feldherr, fällt mit Butumites in Cilicien ein, I, 149; — belagert Laodicea, 150; — zum zweiten Male in Cilicien, 158.
Kantakuzen, Cäsar, wird von den Bulgaren geschlagen, II, 318.
Kantakuzen, Andronikus, griechischer Staatsbeamter, zum Empfange der Kreuzfahrer an die Grenze geschickt, III, 80; — sein Bericht an den Kaiser, ebend.
Karakusch, ein Mammluche Saladins, bringt nach dem afrikanischen Tripolis vor, II, 243; — zum Befehlshaber von Akkon ernannt, III, 67; — stellt dem Sultan die Bedrängniß der Besatzung vor, 235; — unterhandelt mit den Christen, 241; — entgeht seiner Hinrichtung, 265; — kauft sich aus der Gefangenschaft los, 336.
Karizmier, die, vor den Mogolen fliehend, am Tigris, IV, 113; — bringen nach Syrien vor, ebend. — verheeren die Grafschaft Tripolis, ebend. — in Jerusalem, 114; — fürchterliche Niederlage der Christen bei Gaza, 117; — durch Ejub Saleh aufgerieben, 143.
Karl von Anjou, Bruder des h. Ludwigs, nimmt das Kreuz, IV, 127; — durch seine Gemahlin Graf von Provence, 131; — seine Gefahr in der Schlacht gegen die Emire, 171; — vertheidigt den Brückenkopf bei Mansura, 175; — kehrt nach Frankreich zurück, 193; — von Urban IV. auf den Thron von Sicilien berufen, 207; — von Clemens IV. gekrönt, ebend. — siegt bei Benevent, ebend. — nimmt zum zweiten Male das Kreuz, 219; — seine Plane, ebend. — macht sich Tunis zinsbar, 221; — läßt sich die Ansprüche Mariens von Staufen auf den Thron von Palästina abtreten, 230; — in Rom zum König von Jerusalem gekrönt, ebend. — schickt einen Statthalter nach Akkon, ebend. — ruft ihn zurück, 231.
Karl II., König von Neapel und Jerusalem, gekrönt, IV, 236; — — unthätig bei der Gefahr von Akkon, 241.
Karthago, von dem heiligen Ludwig erobert, IV, 221.
Kasr, der Pallast des fathimitischen Chalifen in Kahira, II, 56; — den Franken geöffnet, 62; — durch Saladin seiner Schätze beraubt, 126.
Katzen, Chats, bewegliche Schirmdächer, III, 235; — IV, 163.
Kaucheb, von Saladin belagert, III, 59, 63; — erobert, 64.
Kelaun, el Mansur, Sultan der Mammluchen, IV, 232; — Krieg gegen die Mogolen, 233; — erobert Margat, ebend. — und Tripolis, 235; — schließt einen Stillstand, ebend. — von den Franken gereizt, 237; — fodert vergebens Genugthuung, 238; — kündigt den Stillstand auf, ebend. — — rückt gegen Akkon vor, 241; — sein Tod, 242.
Kerboga, König von Mosul, I, 73; — belagert Antiochien, 75; — wird geschlagen, 78.
Kilidsche Arslan I., Sultan von Ikonium, I, 37; — bei Do-

wünſcht den Papſt mit dem Kaiſer auszuſöhnen, 121; — ſeine Minderjährigkeit, 122; — ſiegt bei Taillebourg, 123; — ſein Charakter, 124; — verfolgt die Ketzer, 125; — ſeine Krankheit und ſein Entſchluß, das Kreuz zu nehmen, 127; — unterredet ſich mit dem Papſte zu Clugny, 128; — beſchenkt die Großen mit Mänteln, worauf das Kreuz geſtickt, 129; — beſchützt die Erbin von Provence, 131; — vermählt ſie mit ſeinem Bruder Karl, ebend. — vermählt die Erbin von Toulouſe mit ſeinem Bruder Alphons, ebend. — bildet eine Seemacht, 132; — zweite Zuſammenkunft mit dem Papſte zu Clugny, ebend. — ſeine Verlegenheit zwiſchen dem Kaiſer und dem Papſte, ebend. — Plan des Kreuzzuges, 133; — Argwohn gegen den Kaiſer, 135; — ernennt ſeine Mutter zur Regentin, 136; — weiſet alle Einwürfe gegen ſeinen Kreuzzug ab, 137; — letzte Zurüſtungen, 138; Aufbruch nach Lion, 140; — letzter Verſuch, den Papſt zur Ausſöhnung mit dem Kaiſer zu bewegen, ebend. — Zug nach Avignon, 141; — Einſchiffung zu Aiguesmortes, 142; — Landung in Cypern, ebend. — läßt ſich abhalten, gerade nach Paläſtina zu gehen, 143; — Bothſchaft der Mogolen, 144; — Geſandte an den Groß Chan Gayuk geſchickt, ebend. — Mangel an Lebensmitteln durch die Hülfe des Kaiſers gehoben, 145; — Abfahrt von Cypern, 148; — Beſchluß, bei Damiata zu landen, 149; — die Landung, 150—151; — Gefecht und Sieg, 152; — Einzug in Damiata, 153; — Ausſchweifungen der Krieger, 155; — Plan einer Pflanzung in Aegypten, 156; — Beſchluß, Kahira anzugreifen, 160; — Aufbruch von Damiata, ebend. — glückliche Gefechte, 162; — Beſchwerden des Zuges, ebend. — der Kanal von Achmuhn, 163; — Uebergang über denſelben, 165; — Ludwig in der Schlacht von Manſura, 166; — ſeine Gefahr und perſönliche Tapferkeit, 168, 169; — Rückzug, 169; — ſeine Trauer über den Tod des Grafen von Artois, 170; — in der zweiten Schlacht bei Manſura, 171; — ſeine Kühnheit bei der Gefahr ſeines Bruders Karl, ebend. — unfruchtbarer Sieg, 172; — Verluſt auf dem Nil und Mangel an Zufuhr, 174; — Krankheiten im Heere, ebend. — Rückzug über den Kanal, 175; — Ludwig, ſelbſt krank, beſchließt zu unterhandeln, ebend. — die Bedingungen werden feſtgeſetzt, 176; — abgebrochene Unterhandlung, 177; — Rückzug gegen Damiata, ebend. — Verwirrung in der Nacht, 178; — Ludwig und Gottfried von Sergines von dem Heere abgeſchnitten, ebend. — Zuflucht in einem einſamen Gehöfte, 179; — einige Ritter kommen zu ihm, ebend. — Verſuch, ſich als Geißel dem Sultan zu übergeben, 180; — gänzliche Niederlage des Heeres, ebend. — der König gefangen, 181; — Lebensgefahr, ebend. — anſtändige Behandlung von dem Sultan, 182; — neue Unterhandlung mit dem Sultan, 187; — Abſchluß, ebend. — Gefahr von den Mördern Turan Schah's, 189; — Ver-

trag mit den Emiren und Befreiung, 190; — Abfahrt von Damiata nach Akkon, 191; — Kriegsrath in Akkon, 192, 193; — Beſchluß, den Krieg fortzuſetzen, 193; — Rückkehr der meiſten Bannerherren nach Europa, ebend. — der Sultan von Aegypten und der König von Halep und Damascus ſuchen ſeine Freundſchaft, 195; — der erſte ſchickt die Gefangenen zurück und erläßt die Hälfte des Löſegeldes, ebend. — fehlgeſchlagne Zuſammenkunft, ebend. — Ludwig verbindet ſich mit keinem von Beiden, 196; — befeſtigt Cäſarea, Joppe und Sidon, ebend. — hofft auf die Bekehrung der Mogolen und auf ein von dem Papſte verſprochenes Kreuzheer, 197; — Fehlſchlagen ſeiner Erwartung, ebend. — vergeblicher Verſuch auf Paneas und Rückkehr nach Frankreich, 199; — vereinigt die Grafſchaft Toulouſe mit der Krone, 202; — wird der Schöpfer einer Seemacht, ebend. — ſein zweites Gelübde, 218; — Aufbruch des Heeres, 220; — Eroberung von Karthago, 221; — Belagerung von Tunis und Tod des Königs, ebend.

Ludwig, der Fromme, Landgraf von Thüringen, an der Spitze zahlreicher Pilger in Tyrus, III, 135; — eilt den Franken vor Akkon zu Hülfe, ebend. — führt mit Conrad Ordnung im Lager ein, 137; — führt die dritte Abtheilung des Heeres, 138; — ſeine Belagerungsanſtalten, 146; — des Verraths beſchuldigt, 149; — ſtirbt, 152.

Ludwig VI., Landgraf von Thüringen, ſchifft ſich zu einem Kreuzzuge ein, IV, 75; — ſein Tod, ebend.

M.

Machmud, Sultan von Gazna, I, 64.

Mahat, zweiter Sohn Schawars, Sultans von Aegypten, II, 61.

Mahmud, Sultan von Iſpahan, I, 269.

Malek Schah, Sultan von Iſpahan, I, 65; — ſein Tod, 269.

Malvoiſine, Name einer Steinſchleuder, III, 233.

Mamiſtra, von Tancred mit Sturm erobert, I, 53; — von Balduin I. beſtürmt, 57; — Gefecht bei Mamiſtra, 56.

Mammluchen, Leibdiener muhammedaniſcher Fürſten, II, 15; — Leibwache Saladins, 177; — ihr Uebermuth unter Ejub Saleh, IV, 157; — ſtürzen Turan Schah vom Throne, 188; — erobern Antiochien, 216; — Tripolis, 234; — — Akkon, 248; — Meiſter von ganz Paläſtina, 250; — ihr Staat in Aegypten, 254; — den Osmannen unterworfen, 255.

Manaſſes von Herges, ſ. Herges.

Manfred, natürlicher Sohn Kaiſer Friedrichs II., bemächtigt ſich der Herrſchaft über beide Sicilien, IV, 208; — König beider Sicilien, 206; — verbindet ſich durch Heirathen mit dem Könige von Arragonien, ebend. — bleibt in der Schlacht von Benevent, 207.

Manganellen, kleine Wurfmaſchinen, III, 234.
Manganen, große Wurfmaſchinen, III, 234.
Mans, an Philipp II. verpfändet, III, 38; — zurückgegeben, 39.
Manſura, feſte Stadt in Aegypten, ihre Lage, IV, 158; — Schlacht von, 165 ff.
Mante, Friede von, III, 407.
Manuel Komnenes, Kaiſer von Conſtantinopel, I, 287; — im Kriege mit Roger, König von Sicilien, 341; — unterhandelt mit den Fürſten des Kreuzheeres, ebend. — Schilderung ſeines Charakters, 348; — unterhandelt mit Balduin III., 412; — fodert Rainald zum Kampfe gegen Loros auf, 465; — zieht ſelbſt gegen Loros, 500; — unterwirft ſich wieder Cilicien, 501; — hält mit Balduin III. ſeinen Einzug in Antiochien, 506; — unterhandelt mit Nureddin, 510; — kehrt nach Conſtantinopel zurück, 511; — wirbt um eine Braut, 517; — vermählt eine ſeiner Nichten mit dem Könige Amalrich, II, 75; — ſeine Zuneigung zu Andronikus Komnenes, 76; — ſeine Liebſchaften, 77; — mit Andronikus zerfallen, 78; — ausgeſöhnt, 79; — Feldzug über die Donau, ebend. — von Amalrich zu einem Feldzuge gegen Aegypten aufgefodert, 83; — Abſchluß des Bündniſſes, 86; — ſchickt eine Flotte zur Belagerung von Damiata, 108; — empfängt den Beſuch Amalrichs in Conſtantinopel, 119; — Bündniß mit Balduin IV., 166; — ſendet eine Hülfsflotte, 170; — von den Kreuzfahrern getäuſcht, 173; — ſein Tod, 196.
Marcadé, oder Marquard, Anführer der Brabanzonen des Königs von England, III, 412.
Margaretha von Provence, Gemahlin des heil. Ludwigs, in Damiata, IV, 154; — Schrecken nach der Niederlage des Heeres, 185; — Niederkunft und Standhaftigkeit der Königin, 186.
Margarito, Admiral von Sicilien, empfängt den König Philipp Auguſt, III, 191; — unterhandelt mit König Richard, 197; — von ihm verfolgt, 201.
Maria von Antiochien, Gemahlin Kaiſer Manuels, I, 524; — in Conſtantinopl Xenia genannt, II, 310; — ihr Tod, 315.
Maria Komnena, Tochter Kaiſer Manuels, mit Reinier von Montferrat vermählt, II, 163; — empört ſich, 313; — ſtirbt durch Gift, 315.
Maria Komnena, Tochter des Protoſebaſtos Johann, mit König Amalrich vermählt, II, 75; — zum zweiten Male mit Balian von Ibelin, 178; — befördert die Verbindung ihrer Tochter Iſabella mit Conrad von Montferrat, III, 176.
Maria Jolanta, Tochter Conrads von Montferrat und Iſabellens, Erbin von Jeruſalem, IV, 19; — mit Johann von Brienne vermählt, 20.
Maria von Staufen, Enkelin Iſabellens und Almerichs, ihre

Anſprüche auf Paläſtina, IV, 229; — tritt ſie an König Karl von Sicilien ab, 230.
Marra, belagert und erobert, I, 89.
Maſr, oder Miſr, ſ. Kahira.
Maſſiat, Aufenthalt des Hauptes der ſyriſchen Ismaeliten, II, 152; — III, 334.
Maſud, Sultan von Ikonium, Sohn Kilidſche Arslans I., I, 187; — verheert das Gebiet von Antiochien, 400, 411; — ſein Tod, II, 42.
Maſud Ezzoddin, dritter Bruders-Sohn Nureddins, II, 145; — ſein Feldzug nach Syrien, 148; — Fürſt von Moſul, 207; — Fürſt von Halep, ebend. — tritt ſeinem Bruder Emadoddin Zenghi das Fürſtenthum Halep gegen Sindſchar ab, 208; — unterhandelt mit den Franken, 218; — Krieg gegen Saladin, ebend. — Unterhandlung mit ihm, 240; — Friede mit ihm und Unterwerfung, 242; — ſieht vor Akkon, III, 138.
Mathilde, Erbtochter von Normandie, Wittwe Kaiſer Heinrichs V., mit Gottfried Plantagenet vermählt, III, 9.
Mattagriſone, Schloß, von König Richard ſtark befeſtigt, III, 201; — geſchleift, 211.
Maududd Scharf-eddulet, Fürſt von Moſul, I, 178; — ſeine Feldzüge gegen die Chriſten, 174, 190, 193; — beſiegt die Chriſten am Euphrat, 195; — läßt den Sohn Reduans hinrichten, 199; — von Tancred gehemmt, 202; — Sieg am See Tiberias, 266; — ſein Tod, ebend.
Mauren, die, halten den König Alphons von Caſtilien in Toledo belagert, III, 413.
Maurozenus, Theodor, griechiſcher Dux, in Paläſtina, II, 108.
Mechante, la, eine Belagerungsmaſchine, III, 234.
Medſchdoddin, Sohn Pharukſchahs Fürſt oder Saheb von Balbek, übernimmt die Vertheidigung von Jeruſalem, III, 350.
Medſchtub, Emir von Hakar, erklärt ſich für Saladin, II, 98; — Befehlshaber in Akkon, III, 237; — unterhandelt mit den Chriſten, 241; — entgeht ſeiner Hinrichtung, 265; — entkommt aus der Gefangenſchaft, 350; — in der Rathsverſammlung zu Jeruſalem, ebend. — verliert gegen eine Entſchädigung ſeine Statthalterſchaft, 384.
Meinhard, Graf von Görz, ſtellt dem Könige Richard nach, III, 297.
Melch Rik, der Name König Richards bei den Ungläubigen, III, 297.
Melebin, ſ. Kamel.
Melik, oder Milo, Bruder des armeniſchen Fürſten Toros, vertreibt den Vormund ſeines Neffen, II, 102.
Meliſende, Tochter Balduins II., mit Fulco, Grafen von Anjou, vermählt, I, 273; — mit ihm in Jeruſalem gekrönt, 289;

— ihre Regierung, 290 ff. — im Streit mit ihrem Sohne Balduin III., 407; — versöhnt sich mit ihm, 421; — stirbt, 525.

Melisende, Tochter Raimunds II., I, 422; — verschmähte Braut des Kaisers Manuel, 520; — geht ins Kloster, 524.

Melun, der Vicomte von, verläßt das Kreuzheer, I, 71; — auf der Flucht eingeholt, ebend.

Meran, Herzog von, an der Spitze der zweiten Abtheilung der Kreuzfahrer, geht über den Hellespont, III, 97.

Mervan, Ahnherr Saladins, II, 15.

Messina, von Richards Völkern bestürmt, III, 197.

Michaël Dukas, Kaiser von Constantinopel, I, 8.

Michaël Palälogus, Vormund des minderjährigen griechischen Kaisers, IV, 205; — selbst Kaiser, ebend. — vertreibt die letzten lateinischen Kaiser aus Constantinopel,

Milo von Planci, Günstling König Amalrichs, II, 61; — vertheidigt Gaza, 118; — seine Härte gegen die Bewohner der Stadt, ebend. — Senechal von Jerusalem, 158; — übt die höchste Gewalt in Palästina aus, ebend. — sein Tod, 159.

Ministrels, oder Menetriers, I, 230; — III, 14.

Minnesinger, I, 220; — III, 17.

Minoriten, s. Franciskaner.

Miran, Bruder Nureddins, bemeistert sich Halep's, I, 483; — verliert es wieder, 487.

Moadham Isa, Adels Sohn, Fürst von Damaskus, IV, 20; — befestigt ein Schloß auf dem Thabor, 21; — schlägt die Franken in Palästina und erobert Cäsarea, 48; — zerstört das Schloß Saphet, 52.

Mobafferedbin, Sohn Zeinobdins, Beherrscher von Irbil, unterhandelt mit Saladin, II, 249; — ruft ihn gegen Masud zu Hülfe, ebend. — Vergrößerung seines Gebietes, 242.

Mobschiredbin Abeck, Sultan von Damaskus, I, 374; — verliert sein Land, 443.

Moëz edbin, Sohn Kilidsche Arslans II., Fürst von Malathia, sucht bei Saladin Hülfe gegen seinen ältern Bruder, III, 338.

Moëz ledbin illah, erster fathimitischer Chalif von Aegypten, II, 27.

Mogolen, ihre Auswanderung, IV, 94; — gewaltige Fortschritte, 106; — Gefahr von Europa, 107; — dringen in Polen vor, ebend. — verwüsten Ungarn, 108; — durch Conrad zurückgetrieben, 111; — ihre Gesandtschaften, 144; — stürzen den Staat der Ismaeliten um, 212; — erobern Bagdad und Halep, ebend. — von Kutuz zurückgeschlagen, 213.

Mohammed, Sultan von Damaskus, macht Friede mit König Fulco, I, 280.

Mohammed, Sohn Malekſchah's, führt Krieg gegen die Chriſten, I, 140; — fodert die Unterwerfung der Ismaëliten, 162.
Mohammed Pelewan, Fürſt von Aderbeitſchan, unterſtützt Buchtimer, den Regenten von Chalat, gegen Saladin, II, 242.
Moinebdin, ſ. Anar.
Moiſſac, von Richard überfallen, III, 36.
Monaſtras, griechiſcher Feldherr, I, 160.
Montferrand, Schloß, von Zenghi belagert, I, 279; — geſchleift, 280.
Moſtaali, Chalif von Aegypten, herrſcht über Jeruſalem, I, 67; — ſucht mit den Kreuzfahrern zu unterhandeln, 92.
Moſtadi, abbaſſidiſcher Chalif von Bagdad, begünſtigt Nureddins Unternehmung gegen Aegypten, II, 43; — überſendet ihm zwei Schwerdter, als Sinnbilder der Herrſchaft über Syrien und Aegypten, 128; — beſtätigt Saladin in der Statthalterſchaft der Provinzen des Nils, ebend.
Moſul, von Saladin belagert, II, 219, 240.
Münſter, Biſchof von, als Geſandter in Conſtantinopel, III, 77; — von dem Kaiſer Iſaak ins Gefängniß geworfen, 81; — entlaſſen, 89.
Murzuflus, Dukas, Kaiſer von Conſtantinopel, IV, 15; — vertrieben, ebend.

N.

Napluſa, (Provinz) von Saladin verheert, II, 237 — 238; — (Stadt) von Adel durch Vertrag genommen, 305.
Naſir ebdin Mohammed, Sohn Schirkuh's, Statthalter von Emeſa, empört ſich, II, 242; — ſtirbt, 243.
Naſir lebin illa, Chalif von Bagdad, Saladin ſtellt ihm die Gefahr der Lehre Mohammeds vor, III, 144; — ſein Divan macht große Verſprechungen, 145.
Naſſer ebdin, Sohn des ägyptiſchen Veziers Abbas, I, 468.
Nazareth, geht an Saladin über, II, 304.
Nepa, Feſtung, von Nureddin belagert, I, 396.
Nicäa, Belagerung von, I, 37.
Nicephorus Paläologus, Statthalter von Trapezunt, hebt Theodoren, die Wittwe Balduins III. auf, II, 313.
Nicetas, der Geſchichtsſchreiber, Befehlshaber von Philippopel, III, 82.
Nigritier, Leibwache des Chalifen, von Saladin niedergehauen, II, 101.
Nikolaus IV., Papſt, ſetzt dem Könige Karl II. von Neapel die Krone von Jeruſalem auf, IV, 236; — ſchickt Hülfsvölker nach Paläſtina, ebend. — ſeine Söldner brechen den Frieden, 237; — ſucht vergebens einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, 251.

Nikolaus, Patriarch von Jerusalem, hindert die Bestrafung des gebrochenen Stillstandes, IV, 238; — sein Muth und seine Predigten, 239; — sucht die Eifersucht der Parteien in Akkon auszusöhnen, 241; — erhebt den gesunkenen Muth der Einwohner, 247; — sein Tod, 249.

Nikosia, Hauptstadt von Cypern, ergiebt sich dem Könige von England, III, 219.

Nodschemeddin Ejub, Emir in Damaskus, Vater Saladins, I, 376; — seine frühern Schicksale, II, 15, 16; — unterstützt seinen Sohn in der Regierung von Aegypten, 99; — stirbt, 132.

Normannen, in Frankreich, ihr Charakter, III, 13; — ihre Dichtkunst, ebend.

Nureddin, Sohn Emadeddin Zenghis, Fürst von Halep, I, 296; sein Feldzug gegen Balduin III., 309; — erobert und zerstört Edessa, 316, 317; — seine Eigenschaften, 393, 454; — fällt in das Gebiet von Antiochien ein und belagert Repa, 396; — vertreibt die Griechen aus der Provinz Tell Baschar, 442; — Meister von Damaskus, ebend. — belagert fruchtlos Paneas, 444; — zum zweiten Male, 473; — zum dritten Male, 478; — krank, 482; — belagert Suet, 489; — wird bei Putaha geschlagen, 490; — unterhandelt mit dem Kaiser, 511; — fällt in das Gebiet von Ikonium ein, ebend. — unterstützt den Sultan Schawar gegen Dargam, II, 14; — rückt gegen Tripolis vor, ebend. — Niederlage bei Balbek, 30; — schlägt die Christen vor Harenk, 32; — nimmt Harenk ein, 33; — nimmt Paneas, 34; — sein Bündniß mit Schawar gegen die Franken, 91; — Herr von Aegypten 98; — sein Feldzug nach den mittäglichen Provinzen von Palästina, 122; — unterstützt den Templer Milo, ebend. — vor Carach, 123; — vor der Stadt Arka, 128; — stirbt, 133.

Nureddin Mahmud, Beherrscher von Merdin. — Sein Tod, II, 240.

O.

Obo, Markgraf, Tancreds Vater, I, 5.

Obo von St. Amand, Großmeister der Templer, wirbt für Amalrich um die griechische Prinzessin Maria Komnena, II, 75; — Befehlshaber von Gaza, 179; — bei Paneas gefangen, 189.

Obo, Bischof von Tusculum, päpstlicher Legat bei Ludwigs Heere in Aegypten, IV, 153.

Oenoë, Stadt am schwarzen Meere, Verbannungsort des Andronikus Komnenes, II, 314.

Omar, Chalif, II, 26.

Omar II., Abdalaziz, der achte Chalif aus dem Hause der Ommiaden. Saladin wallfahrtet nach dessen Grabe, III, 63.

Orden, ſ. Ritterorden.
Ortokiden, die, herrſchen in Jeruſalem, I, 67; — ihre Niederlage vor Edeſſa, 146; — vor Bahrin, 277; — bei Jeruſalem, 427.
Osmannen, ihr Urſprung und ihre Eroberungen, IV, 251, 252.
Oeſtreich, ſ. Leopold.
Otto von Freyſingen, Conrads III. Bruder, Geſchichtsſchreiber Kaiſer Friedrichs I., I, 343; — an der Spitze deutſcher Pilger, 352.
Otto von Risberg, Geſandter Balduins III. an den Kaiſer Manuel, I, 520.

P.

Paläſtina, unter den erſten Königen, I, 257; — nach dem Tode Balduins III., II, 1; — Unzufriedenheit unter Amalrichs Regierung, 118; — Parteien am Hofe, 174; — Unthätigkeit europäiſcher Hülfsvölker, 190; — Vermögensſteuer zur Befeſtigung der Grenzplätze, 225; — die Raubritter, 275; — Muthloſigkeit der Großen und Verlaſſenheit des Volks nach der Schlacht von Tabaria, 303; — nach dem Falle von Jeruſalem, III, 45; — Mangel an Gemeinſinn, 46; — an einem Führer, ebend. — Ankunft europäiſcher Pilger, 66; — Friede zwiſchen Saladin und den Franken, 372; — nach dem Frieden von Joppe, IV, 1; — nach der Schlacht von Gaza, 117; — von den Turkomannen verwüſtet, 210; — von den Mammluken erobert, 250.
Paneas, von Fulco erobert, I, 280; — von Nureddin belagert, 144, 478, 478; — und erobert, II, 34; — von dem h. Ludwig vergeblich angegriffen, IV, 199.
Papſt, Nebenbuhler der Kaiſer um die höchſte Gewalt, III, 7; — Verhältniſſe gegen die Könige von Frankreich und England, ebend.
Paſcal II., Papſt, I, 115; — heiligt Boëmunds Waffen gegen den Kaiſer Alexius, 168.
Paſſau, der Biſchof von, begleitet den Herzog von Meran nach Aſien, III, 97.
Payen, von Haïpha begünſtigt, die Scheidung Iſabellens, III, 176.
Pelagius, Cardinal Legat, ſein Charakter, IV, 44; — Ankunft bei Damiata, ebend. — Unthätigkeit als höchſter Befehlshaber des Kreuzheeres, 45; — weigert ſich, die Feinde anzugreifen, 47; — einzelne Niederlagen, 48, 49; — verwirft das Erbieten des Sultans, ihm Paläſtina abzutreten, 50; — nimmt Damiata ein, ebend. — vertheilt die Beute, 51; — ernennt einen Erzbiſchof und ordnet die Verwaltung, 52; — beſchließt die Eroberung von Aegypten, ebend. — unwürdige Behandlung des Königs Johann, und wiederholte Misgriffe,

53, 54; — Eitelkeit, 55; — verliert die Achtung der Pilger, 56; — muß den König zurückrufen, 57; — große Musterung und Stärke des Heeres, 58; — festgesetzte Ordnung des Zuges, ebend. — abermals abgewiesene Friedensvorschläge, ebend. — Zug bis Semenhut, 59; — am Kanal des Moëz gehemmt, 60; — Verlust der Galeeren, 61; — Mangel und Muthlosigkeit ebend. — nächtlicher Rückzug, Unordnung und Niederlage 62; — Vernichtung der Flotte, 63; — Pelagius bittet um Frieden, 64; — Bedingungen des freien Abzuges, 65; — Uebergabe von Damiata, 67; — Pelagius in Akkon, ebend. — an der Spitze des Kreuzzuges gegen den Kaiser, 93; — Legat in Constantinopel, 102.

Pelusium, Lage des Orts, II, 13; — mit Belbeis verwechselt, 85.

Peter von Amiens predigt das Kreuz, I, 20; — eilt mit einem Heere voraus, 22; — entflieht bei Antiochien und wird von Tancred eingeholt, 71.

Peter, König von Bulgarien, II, 318; — schlägt dem Kaiser Friedrich I. den Angriff auf Constantinopel vor, III, 80.

Peter von Courtenay, Bruder Ludwigs VII., Königs von Frankreich, landet in Palästina, II, 189.

Peter von Courtenay, Kaiser von Constantinopel, IV, 103; — sein Tod, ebend.

Phaiz, Sohn Dhafers, fathimitischer Chalif von Aegypten, II, 12.

Pharuk Schah, Neffe Saladins, schlägt Rainald von Chatillon, II, 205.

Philipp, der Elsasser, Graf von Flandern, Sohn Graf Dietrichs von Flandern, II, 165; — kommt in Palästina an, 167; — sein Charakter, 168; — er lehnt den Oberbefehl des Heeres von Palästina ab, 169; — seine eigennützigen Absichten, 174; — sein Feldzug nach dem nördlichen Syrien, 175; — Belagerung von Harenk, ebend. — Rückkehr nach Europa, 176; — nimmt zum zweiten Male das Kreuz, III, 35; — kömmt bei Abbeville mit den Königen von Frankreich und England zusammen, 43; — begleitet die Königin Eleonore nach Neapel, 209; — kommt in Messina an, ebend. — Vermittler zwischen Richard und dem Könige von Frankreich, ebend. — Aufbruch nach Palästina, 210; — Ankunft vor Akkon, 213; — sein Tod, 227.

Philipp I., König von Frankreich, I, 167; — stirbt, 183.

Philipp II., August, König von Frankreich, II, 254; — Kriege gegen England, III, 11, 12; — erneuerter Streit 33; — Vergleich, ebend. — Richard geht zu ihm über, ebend. — der Bruch durch die Vasallen beider Könige gehindert, 34; — Philipp nimmt das Kreuz, 35; — Vorbereitungen in Eintracht mit Heinrich II., ebend. — von Richard und Heinrich angegriffen, 37; — Zusammenkunft zu Bonmoulin, ebend. — Richard geht abermals zu ihm über, ebend.

vergebliche Zusammenkunft zu la Ferté Bernard, ebend. Krieg gegen Heinrich II., 38; — nach dessen Tode Vertrag mit Richard, 39; — Anstalten zum Kreuzzuge, 43; — Aufbruch der Heere, 44; — Philipp in Genua, 190; — sein Empfang in Messina, 191; — er empfängt den König Richard, 198; — verbürgt sich für ihn bei dem Könige von Sicilien, 195; — strenge Mannszucht, 196; — Vermittler zwischen Richards Heere und den Bürgern von Messina, 197; — zwischen Richard und Tancred, 199; — Vorbereitungen zum Feldzuge, 200; — mit Richard gemeinschaftlich erneuerte Mannszucht, ebend. — Vertrag Beider mit dem Könige von Sicilien, ebend. — Philipp verwendet sich bei Richard für den Ritter des Barres, 205; — Vertrag mit Richard wegen der aufgehobenen Verbindung mit Alicen, 209; — Aussöhnung mit ihm, 210; — Ankunft bei dem Kreuzheere vor Akkon, ebend. — Vorbereitungen zum Sturme, 213; — er nimmt Conrads Partei, 215; — Streit mit Richard, 226; — vergeblicher Angriff, ebend. — seine Krankheit, 230; — erneuerte Angriffe, 233, 242; — Unterhandlung mit Saladin, 243; — Theilung von Akkon und Einzug, 246; — seine Rede in der Versammlung, wegen der Besetzung des Thrones von Jerusalem, 249; — er räumt dem Markgrafen seinen Theil der Stadt ein, 251; — entschließt sich nach Europa zurückzukehren, ebend. — reist ab, 256; — erhält von dem Papste die Palme der vollendeten Wallfahrt, ebend. — fruchtlose Unterhandlung wegen der Befreiung Alicens, 395; — er fällt in die Normandie ein, 396; — erneuert im Bunde mit Johann den Krieg gegen England, 403; — Friede mit Richard, 407; — von ihm wieder angegriffen, 411; — Auslieferung seiner Schwester, 414; — allgemeiner Waffenstillstand, ebend.

Philipp III., der Kühne, König von Frankreich, führt das Heer von Tunis zurück, IV, 221.

Philipp IV., der Schöne, König von Frankreich, schickt Hülfsvölker nach Palästina, IV, 236.

Philipp, Neffe Ludwigs VII., Königs von Frankreich, landet in Palästina, II, 189.

Philipp von Milly, Herr von Naplusa, Bothschafter König Amalrichs an Kaiser Manuel, II, 119.

Philippa von Antiochien, mit Constantin Kalamanus verlobt, II, 80; — verbindet sich mit Andronikus Komnenes, ebend.

Philippopel, von den Deutschen besetzt, III, 85; — geht in Flammen auf, 95.

Philomelium, oder Isbarteh, von den Kreuzfahrern erobert, III, 105.

Phiruz, ein armenischer Renegat in Antiochien, verräth die Stadt an Boëmund, I, 74.

Pisaner, die, in Palästina, I, 263; — fechten bei Akkon unter dem Landgrafen von Thüringen, III, 138; — unter dem

Könige von England, 225; — ihr Krieg gegen die Genueſer, IV, 193, 209.
Plantagenet, Beiname der engliſchen Könige aus dem Hauſe Anjou, I, 273; — III, 9.
Pontius von Saint Gilles, Sohn Bertrands, Tancreds Knappe, I, 188; — von dem ſterbenden Tancred mit deſſen Gemahlin verlobt, 205; — Graf von Tripolis, 277; — von Zenghi in Bahrin belagert, ebend. — ſein Tod, 279.
Prieſter Johann, ſ. Uang Chan.
Provenzalen, die, werden aus Antiochien vertrieben, I, 88; — erſtürmen im Aufruhr gegen Raimund von Toulouſe die Mauern von Marra, ebend. — ihre Dichtkunſt, 221; — ihre Dichter, III, 13; — ihre Sprache mit der franzöſiſchen verſchmolzen, 17; — in Italien ausgebildet, ebend.
Pullanen (Füllen), ein Schimpfname, I, 387.
Putaha, Schlacht von, I, 480.

Q.

R.

Radulph von Hauterive, Archidiakonus von Colcheſter, III, 155.
Radulph von Mauleon, ficht bei Joppe, III, 365.
Radulph von Merle, I, 421; — ſein Tod, 423.
Radulph, Patriarch von Antiochien, weigert ſich, dem Papſte zu huldigen, I, 323; — ſeines Amtes entſetzt, 327; — Biſchof von Bethlehem, ebend.
Raimund Berengar V., Graf von Provence, ſein Tod, IV, 180.
Raimund Dupuis, Vorſteher der Johanniter, I, 235; — ſein Tod, 493.
Raimund, Graf von Poitou. Seine Abkunft, I, 282; — durch die Verbindung mit Conſtantia, Boëmunds II. Tochter, Fürſt von Antiochien, ebend. — ficht vor Paneas, 283; — huldigt dem Kaiſer, 285; — unterhandelt mit ihm, ebend. — unter ſeinen Fahnen bei der Belagerung von Halep, ebend. — ſein Tod, 397.
Raimund, Graf von Toulouſe und Saint Gilles, in Conſtantinopel, I, 34; — vor Nicäa, 38; — bei Doryläum, 47; — bei Antiochien, 73; — Herr von halb Antiochien, 76; — bekommt die heilige Lanze in Verwahrung, 77; — ſein Charakter, 83; — belagert mit Gottfried Marra, 87; — beſetzt die Stadt, ebend. — zieht nach Paläſtina, 89; — hindert die Eroberung von Oſchibeil, 90; — ſeine Vaſallen empören ſich gegen ihn, 91; — bringt in Jeruſalem ein, 98; — ſucht die Königswahl auf ſeine Seite zu lenken, 105; — begeht Doppelverrath an den Kreuzfahrern, 108; — zieht nach

Syrien, ebend. — an der Spitze einer Schar Turkopolen, 129; — Tancreds Gefangener, 132; — erobert Tortosa, 133; — sein Tod, 181.

Raimund V., Graf von Toulouse, von Richard überfallen, III, 96.

Raimund VII., Graf von Toulouse, sein Tod, IV, 181.

Raimund II., Sohn Pontius und Cäciliens, Graf von Tripolis, von Zenghi gefangen, I, 279; — sein Tod, 423.

Raimund III., Sohn Raimunds II., Graf von Tripolis, I, 422; — seine Unbesonnenheit bei der Brautwerbung Manuels um seine Schwester Meliſende, 521; — in der Schlacht bei Harenk gefangen, II, 82; — losgekauft, 132; — Schilderung ſeines Charakters und ſeiner Perſon, 156; — Wiederaufbau ſeiner Hauptſtadt, 157; — Reichsverweſer von Paläſtina, 159; — Feldzug nach Mittelſyrien, 160; — ſiegt mit Balduin IV. über Turan Schah, 162; — vermählt ſich mit Eſchiva, der Wittwe des Fürſten Hugo von Galiläa, 164; — vereinigt ſich mit Graf Philipp von Flandern zu einem Feldzuge nach dem nördlichen Syrien, 174; — in der Schlacht bei Paneas, 188; — entkommt nach Tyrus, 189; — bei Balduin IV. verläumdet, 194; — abgeſonderter Vertrag mit Saladin, 195; — Vermittler zwiſchen Boëmund III. und deſſen Unterthanen, 197; — von Balduin IV. beleidigt, 204; — begleitet ihn in dem Feldzuge gegen Saladin, 210; — krank 211; — ſeine Treue in der Lehnspflicht, 223; — erhält den Oberbefehl über das Heer von Paläſtina, 235; — Urtheile über ihn, 248; — Vormund Balduins V., 251; — Vertrag mit Saladin, 256; — Regent nach dem Tode ſeines Mündels, 260; — Verſchwörung gegen ihn, 261; — Sibylla und Guido gekrönt, 265; — die Reichsverſammlung zu Napluſa, 267; — Raimund weigert dem Könige Guido die Huldigung, 270; — geächtet, 273; — ſucht in Damaskus Hülfe gegen Guido, ebend. — hebt den Vertrag mit Saladin auf, 279; — Ausſöhnung mit dem Könige, 280; — ſein Vorſchlag in dem Kriegsrathe am Abend vor der Schlacht von Tabaria, 282; — des Verraths beſchuldigt, 285; — führt bei Tabaria den Vortrab, 290; — wird von dem chriſtlichen Heere abgeſchnitten, 294; — ſtirbt, 297.

Raimund (Boëmund) von Antiochien, Graf von Tripolis, ſ. Boëmund.

Rainald von Chatillon, durch die Verbindung mit der Wittwe Raimunds von Poitou Fürſt von Antiochien, I, 441; — ſeine Härte gegen den Patriarchen, 464; — bekriegt den Fürſten Toros, 466; — überfällt und verheert die Inſel Cypern, ebend. — zieht Balduin III. gegen die Ungläubigen zu Hülfe, 430; — mit dem Grafen Dietrich in Streit, 434; — muß ſich vor dem Kaiſer demüthigen, 501; — geräth auf einem Zuge gegen Nureddin in Gefangenſchaft, 515; — befreit, II, 169; — führt den Oberbefehl über das

Heer von Palästina, ebend. — Gesandter Balduins IV. an den Fürsten von Antiochien, 197; — vermählt sich mit Stephania der Erbtochter von Naplusa, Wittwe Milo's von Planci, 202; — Herr von Carach, Montreal ꝛc., 203; — bricht den Vertrag mit Saladin, und wird von Pharuk Schah geschlagen, 205; — Feldzug gegen Saladin, 210; — Feldzug im Fürstenthume Damaskus, 224; — schlechte Vertheidigung von Carach, 232; — er wird für die Partei der Prinzessin Sibylla gewonnen, 260; — erneuert seine Plünderungszüge, 275; — führt bei Tabaria die erste Hälfte des Mitteltreffens, 293; — wird umzingelt, 294; — Gefangener Saladins, 301; — sein Tod, 302.

Rainald, Sohn Gerhard Garniers, Fürst von Sidon, dritter Gemahl der Mutter Balduins IV., II, 165; — von König Guido an den Grafen von Tripolis geschickt, 276; — entkommt in der Schlacht bei Tabaria nach Tyrus, 296; — unterhandelt mit Saladin, 307; — entweicht nach Tripolis, 324; — begünstigt die Scheidung Isabellens, III, 176; — Unterhändler Conrads mit Saladin, 303;

Ramla, von Saladin verbrannt, II, 179; — Schlacht bei Ramla, 180; — von Saladin geschleift, III, 299.

Ravenna, Erzbischof von, stimmt gegen die Belagerung von Akkon, III, 72; — kommt bei dem Kreuzheere vor Akkon an, 135; — führt mit Conrad eine Abtheilung des Heeres, 138.

Reduan, Sultan von Haleb, I, 66; — erobert Tancreds Schlösser, und unterwirft sich Artasia, 151; — bei Artasia geschlagen, 159; — erkauft den Frieden mit Tancred, 196; — macht sich von Antiochien unabhängig, 270.

Reichstag in Akkon, II, 237, 250; — in Naplusa, 263; — in Mainz, III, 26; — in Goßlar, (Versammlung der Stände), 30; — in Nürnberg, 31.

Reinier, Bruder Conrads von Montferrat, mit Maria, Tochter Kaiser Manuels, vermählt, II, 163; — Cäsar, 311; — stirbt durch Gift, 315.

Richard von Cornwall, jüngerer Sohn König Johanns von England, Troubadour, nimmt das Kreuz, IV, 98; — schifft nach Akkon über, 108; — schließt einen Vertrag mit dem Sultan von Aegypten, 111; — kehrt nach Europa zurück, ebend. — deutscher König, 204.

Richard, der Löwenherzige, Sohn König Heinrichs II. von England, Graf von Poitou, seine Jugend, III, 19; — Dichter, ebend. — seine Eigenschaften, 21; — mit der Prinzessin Alice verlobt, 33; — bekriegt den König Philipp II., ebend. — geht zu ihm über, ebend. — empört sich gegen seinen Vater, 34; — nimmt das Kreuz, 35; — bricht den Gottesfrieden, und überfällt den Grafen von Toulouse, 36; — mit seinem Vater ausgesöhnt, bekriegt er den König von Frankreich, 37; — erleidet einen Verlust, ebend. — tritt wieder auf Philipps Seite, ebend. — führt Krieg

gegen den Vater, 38; — seine Reue nach des Vaters Tode, 39; — Vertrag mit Philipp, ebend. — er geht nach England, 40; — seine Krönung, 41; — Judenmord, ebend. — harte Erpressungen, 42; — Vorbereitungen zum Kreuzzuge gemeinschaftlich mit Philipp, 43; — er verschiebt den Aufbruch, ebend. — Zusammenkunft der beiden Könige und Zug nach Lion, 44; — Zug nach Marseille, 189; — Ankunft in Genua, 190; — Streit mit einem Calabresen, 191; — Einzug in den Hafen von Messina, 192; — er sucht Streit mit der sicilianischen Regierung, 194; — Friedensbruch mit Sicilien, 196; — Einnahme von Bagnara, ebend. — Gleichgültigkeit gegen seine Befehle, 197; — sein Heer beginnt den Sturm auf Messina, ebend. — er sucht Philipps Vermittlung, ebend. — neuer Angriff auf Messina, 198; — Feindseligkeit gegen Philipp, ebend. — seine Foderungen an Tancred, 199; — Vergleich mit ihm, ebend. — Vorbereitungen zum Feldzuge, 200; — erneuerte Mannszucht, ebend. — Vertrag mit dem Könige von Sicilien, ebend. — er bricht den Frieden aufs Neue, 201; — seine Krankheit in Messina, 202; — Ungleichheit seines Charakters, ebend. — er verliert die Achtung der Großen, 204; — sein Grimm über eine unwillkürliche Beleidigung des Ritters Wilhelm von Barres, ebend. — feindliche Absicht gegen Philipp, 205; — Aussöhnung mit Tancred zu Catania, 207; — er beschenkt den König von Sicilien, 208; — seine Seemacht von Tancred verstärkt, ebend. — er hebt die Verbindung mit Alicen auf, 209; — mit Berengarien, der Tochter des Königs Sanctius von Navarra, verlobt, 210; — bricht nach Palästina auf, ebend. — schleift Mattagrifone, 211; — Seesturm, ebend. — Eroberung von Limisso oder Limasol auf der Insel Cypern, 212; — Sieg über Isaak Komnenes, 213; — Vertrag mit dem Könige Guido, 215; — Friede mit dem Beherrscher von Cypern, ebend. — Isaak huldigt ihm, 317; — kündigt den Vertrag auf, ebend. — Richards Vermählung mit Berengarien, ebend. — gänzliche Unterwerfung von Cypern, 219; — Gefangennehmung Isaaks, 220; — Aufbruch nach Syrien, 221; — seine Absichten auf Tyrus, 224; — Erbeutung eines türkischen Schiffes, 225; — Landung bei Akkon, ebend. — eigennütziges Verfahren, ebend. — die Flamänder treten zu seinen Fahnen; 229, — seine Krankheit, ebend. — Unthätigkeit, 230; — Höflichkeitsverkehr mit Saladin, 239; — Unterhandlung mit ihm, 243; — Akkon durch Vertrag genommen, ebend. — Theilung von Akkon und Einzug, 246; — Streit mit dem Herzoge Leopold von Oesterreich, ebend. — Aufnahme der von den Türken vertriebenen Einwohner von Akkon, 247; — seine Heftigkeit in der Versammlung wegen der Thronbesetzung von Palästina, 249; — — Urtheil über ihn, 260; — seine Stärke, 261; — er

beſchließt, Askalon zu belagern, 262; — Streit mit Conrad über die Gefangenen, ebend. — vergeblicher Angriff auf die Türken, 264; — Hinrichtung der Gefangenen, ebend. — Zuſtand des Heeres, 270; — Aufbruch, 271; — Schlachtordnung, ebend. — fehlerhafte Einrichtung, 272; — von den Türken angegriffen, ebend. — Richard vergiebt dem Ritter des Barres, 274; — Beſchwerlichkeiten des Zuges, 275; — Beſitznahme von Cäſarea, 276; — unentſchiedene Gefechte, 277; — Richard ſucht mit Saladin zu unterhandeln, 280; — Unterredung mit dem Prinz Adel, ebend. — Ergänzung des Heeres, 281; — Sieg bei Arſuph, 282; — Richards Gefahr und Rettung durch Wilhelm von Barres, 286; — verwundet, 287; — Verfahren bei der Schlacht, 289; — Stellung am Ausja, 291; — Einzug in Joppe, ebend. — er ſehnt ſich nach Europa zurück, 292; — Friedensvorſchläge, 293; — Unzufriedenheit im Heere, 294; — Befeſtigung von Joppe, 295; — Unthätigkeit bei Joppe, 296; — Richard auf einem Streifzuge von Wilhelm von Prateaux aus der Feinde Händen gerettet, ebend. — wiederholter Streifzug, 297; — Lager bei Planis, 298; — hitzige Gefechte, ebend. — Unthätigkeit bei Planis, 299; — erneuerte Friedensvorſchläge, 301; — perſönliche Unterhandlung mit Adel, 304; — Unzufriedenheit ſeiner Völker, 305; — Schreiben an den Sultan, 306; — ſonderbarer Plan zur Erhaltung Jeruſalems, 307; — er ſucht eine Zuſammenkunft mit Saladin, 309; — Freundſchaftsbund mit Adel, ebend. — fernere Unterhandlung mit dem Sultan, 310; — Einnahme von Ramla, 312; — Noth und zunehmende Unzufriedenheit im Lager, ebend. — Aufbruch nach Jeruſalem, 318; — dem Herzoge von Oeſterreich zugefügte rohe Beleidigung, ebend. — Rückkehr von Beit Nuba, 315; — Ungemach auf dem Rückzuge, 316; — Zug nach Askalon, 317; — Ankunft, 318; — der Bau von Askalon angefangen, 319; — vollendet, 320; — Richard giebt dem Markgrafen vergebens Befehl, zu dem Kreuzheere zu ſtoßen, 321; — legt in Akkon den Bürgerkrieg bei, 322; — Unterredung mit Conrad, ebend. — Rache an ihm, ebend. — die Franzoſen gehen nach Tyrus, ebend. — Richard entſchließt ſich zur Rückkehr nach Europa, 323; — Erklärung ſeiner Barone und Ritter, 325; — er willigt in Conrads Erhebung auf den Thron, 327; — eilt nach dem Tode deſſelben nach Tyrus, 330; — verlobt ſeinen Neffen Heinrich mit der Wittwe Conrads, ebend. — Verdacht gegen ihn, wegen der Ermordung des Markgrafen, 331; — Schenkung an Heinrich, 335; — Richard überläßt dem Könige Guido die Inſel Cypern, 337; — belehnt ſeinen Neffen mit dem noch zu erobernden Lande, 339; — Belagerung von Darum, 340; — Grauſamkeit bei der Einnahme dieſer Stadt, 341; — Darum an den Grafen von Champagne verſchenkt, ebend. — er ſieht ſich

zum Zuge gegen Jerusalem genöthigt, 342; — Aufbruch, 343; — Lager bei Beit Nuba, 344; — einzelne Gefechte, 345; — Verlust des Belagerungsgeschützes, 346; — Entdeckung des heiligen Kreuzes, 347; — Aufhebung einer ägyptischen Handelscaravane, ebend. — Richard weigert sich, Jerusalem zu belagern, 351; — will das Heer nach Aegypten führen, 353; — Unzufriedenheit der Krieger, 354; — Spottgedichte, ebend. — Verdruß und Schwanken des Königs, 355; — er rächt sich durch Spottlieder, ebend. — die Eroberung wird aufgegeben und der Rückzug beginnt, 356; — Unthätigkeit bei Joppe, ebend. — Unterhandlung mit Saladin, ebend. — Anstalten in Akkon zur Rückkehr nach Europa, 358; — Zug nach Joppe, 360; — Gefecht, 362; — Befreiung von Joppe, 363; — siegreiche Schlacht, 365; — Charakter Richards, 370; — Krankheit, ebend. — neue Unterhandlungen mit Saladin, ebend. — er ist von Allen verlassen, 371; — Friede mit Saladin, 372; — Mißvergnügen über das fehlgeschlagene Unternehmen, 374; — Auswechslung Wilhelms von Prateaux, 381; — verläßt Palästina, ebend. — seine Furcht vor der Rache des Grafen von Toulouse, 396; — auf seiner Rückkehr verfolgt, 397; — Furcht vor Kaiser Heinrich, ebend. — Gefangener des Herzogs von Oesterreich, 398; — an den Kaiser ausgeliefert, 399; — angeklagt 402; — losgesprochen, ebend. — der Papst nimmt sich seiner an, 404; — Vergleich mit dem Kaiser, 405; — mit dem Könige von Frankreich und dem Prinzen Johann, 407; — er empfängt die Krone von England als Reichslehn, ebend. — König von der Provence, 409; — Ankunft in England, ebend. — Streit mit seinem Bruder, 410; — Krönung in Winchester, ebend. — seine Kriegslust, 412; — Auslieferung der Prinzessin Alice, 414; — Richard nimmt Partei gegen das Hohenstaufische Haus, ebend. — allgemeiner Waffenstillstand, ebend. — Gewaltthätigkeit gegen einen seiner Vasallen, ebend. — er wird verwundet, 415; — seine Großmuth gegen Bertrand von Gourdon, 416; — sein Tod, 417.

Richard von Salerno, an der Spitze normännischer Ritter bei Tarsus, I, 52; — bei Mamistra verwundet und gefangen, 56.

Ritterorden, die geistlichen, ihre Stiftung, I, 233, 237, 239; — III, 179; — ihre Schicksale nach dem Falle von Akkon, IV, 269.

Ritterthum, das, im 12ten Jahrhundert, I, 209 ff. — das der Galanterie, III, 18; — Ausartung, IV, 258.

Robert Graf von Artois, Bruder des h. Ludwigs, nimmt das Kreuz, IV, 127; — stimmt für den Zug gegen Kahira, 160; — geht mit dem Vortrabe über den Kanal von Achmuhn, 165; — seine unbesonnene Kühnheit, 166; — sein Tod, 167.

Robert von Bethune, Schirmvoigt von Arras, ein Ahnherr des großen Sully, II, 168.

Robert von Bretenil, Graf von Leiceſter. Seine unzeitige Dienſtfertigkeit gegen Richard, III, 205; — den Templern bei Planis zu Hülfe geſchickt, 298; — ſiht bei Joppe, 365.

Robert von Courtenay, Kaiſer von Conſtantinopel, IV, 108; — ſein Tod, ebend.

Robert von Dreux, ſ. Dreux.

Robert Graf von Flandern, I, 22; — ſein Charakter, 83; — bei der Belagerung von Dſchibele, 90; — geht nach Europa, 105.

Robert Guiscard, Herzog von Apulien, I, 7; — ſeine Feldzüge in Griechenland und ſein Tod, 9.

Robert, Erzbiſchof von Nazareth, I, 310.

Robert von Normandie, in der Schlacht bei Doryläum, I, 45; — erzwingt den Uebergang über die eiſerne Brücke des Orontes, 67; — ſein Charakter, 83; — ficht unter Raimunds Fahnen vor Marra, 87; — auf dem Zuge nach Paläſtina, 90; — trennt ſich von Raimund, 91; — bringt in Jeruſalem ein, 97; — kehrt nach Europa zurück, 105.

Robert von Paris, Cardinal-Legat, I, 135.

Robert, Befehlshaber der Burg Davids, II, 158; — Werkzeug des Senechal Milo von Planci, ebend.

Roger, Herzog von Apulien, I, 9.

Roger des Moulins, Großmeiſter des Hoſpitals, als Geſandter in Europa, III, 254; — von der Partei Sibyllens und Guidos, 258; — widerſetzt ſich zum Schein dem Patriarchen bei der Krönung Sibyllens und Guido's, 265; — von Guido an den Grafen von Tripolis abgeſchickt, 276; — überfällt mit dem Großmeiſter des Tempels die Türken am Jordan, 277; — und bleibt, 278.

Roger von Sacy, ficht bei Joppe, III, 365.

Roger von Salerno, Statthalter von Antiochien, I, 205; — ſein Tod, 270.

Roger, Großgraf von Sicilien, I, 7.

Roger, König von Antiochien, macht Anſprüche auf Antiochien, I, 282.

Römiſche Hof, der, ſ. Papſt.

Römiſches Recht, in Bologna gelehrt, III, 5; — von Kaiſer Friedrich I. zur Grundlage der kaiſerlichen Rechte gebraucht, 6.

Rouen, Walther, Erzbiſchof von, zur Unterſuchung der Streitigkeiten zwiſchen dem Reichsverweſer und dem Adel von Richard nach England geſchickt, III, 210; — verwendet ſich für König Richard, 399; — erhebt drückende Auflagen, 406.

Rudel, Gottfried, Herr von Blaye, ein Troubadour, I, 522; — ſeine romanhafte Liebe, 523; — ſein Tod, ebend.

Rudolf I., deutſcher Kaiſer, IV, 228; — ſein Tod, 241.
Rupert, Graf von Naſſau, Geſandter Kaiſer Friedrichs I. in Conſtantinopel, III, 77.
Rupin vom Berge, herrſcht in Klein Armenien, II, 197; — bemächtigt ſich der Stadt Tarſus, 223.

S.

Saheb, Titel abhängiger Regenten, IV, 2.
Saint Paul, Graf von, den Templern bei Planis zu Hülfe geſchickt, III, 298.
Saladin, Sohn des Emirs Nobſchimeddin Ejub, I, 377; — ſeine Jugend und Bildung, II, 44; — begleitet gezwungen Schirkuh's Heer nach Aegypten, 46; — gewinnt die von ſeinem Oheim verlorne Schlacht von Babein, 64; — vertheidigt Alexandrien, 68; — beſucht das fränkiſche Lager, 72; — Sage von ſeinem Ritterſchlage, 73; — ſein zweiter Feldzug in Aegypten, 91; — ſein Verrath gegen Schawar, 96; — wird Vezier des Chalifen von Aegypten, 98; — Oberfeldherr Nureddins, 99; — läßt die Leibwache des Chalifen niederhauen, 101; — ſeine Regierung in Aegypten, ebend. — entſetzt Damiata, 113; — ſchließt Frieden mit den Chriſten, 115; — belagert vergeblich Darum, 117; — hebt das Chalifat der Fathimiten auf, 125; — wird höchſter Beherrſcher von Aegypten, 127; — belagert vergebens Schaubech, 128; — Spannung mit Nureddin, 151; — entdeckt eine Verſchwörung der Großen in Aegypten, 141; — grauſame Rache des Sultans, 142; — die Sicilianer vor Alexandrien, 143; — gedämpfte Empörung in Oberägypten, 143; — huldigt dem jungen Ismaël, 145; — macht ſich zum Meiſter von Damaskus, 146; — Zug gegen Haleb, 147; — von Aſſaſſinen angefallen, 147, 151; — Eroberungen in Mittelſyrien, 147; — belagert vergebens Haleb, 148; — ſiegt in der Schlacht bei Hamat, ebend. — Friede und unabhängige Herrſchaft über Aegypten, Damaskus und Mittelſyrien, 149; — neuer Krieg und Schlacht von Tell Aſſultan, ebend. — Müde des Siegers, 150; — ſein Betragen gegen Ismaëls Schweſter, 151; — Friede mit den Ismaëliten, 152; — Vertrag mit den Chriſten, 160; — Krieg gegen Jeruſalem, 177; — Niederlage bei Ramla 180; — Stiftung des Krankenhauſes in Kahira, 184; — Feldzug gegen die Chriſten, 188; — unentſchiedene Schlacht, 189; — Eroberung der Feſtung am See Merom, ebend. — Stillſtand mit den Chriſten, 194; — vergeblicher Verſuch auf Tortoſa, und Vertrag mit Raimund, 195; — Saladin bezahlt die Schulden ſeines Bruders Turan Schah, 206; — Krieg gegen Kilidſche Arslan, ebend. — Bündniß gegen die Franken, 207; — Rüſtungen, 208; — nimmt

gestrandete Pilger gefangen, 209; — Krieg gegen die Franken, 210; — verlorne Schlacht bei Belvoir, 213; — Rückzug, 215; — veränderter Kriegsplan, 216; — erster Zug nach Mesopotamien, 218; — vergebliche Belagerung von Mosul, 219; — Eroberung von Sindschar, ebend. — von Amida, 220; — Rückzug über den Euphrat, ebend. — Halep durch Vertrag genommen, ebend. — Feldzug gegen die Christen und Eroberung von Balsan, 229; — bei Nazareth eingeschlossen, 230; — Rückzug, 231; — Belagerung von Carach, 233; — Rückzug, 235; — grausamer Krieg in Palästina, 238; — schlaue Unterhandlung mit den Gesandten von Mosul und dem Chalifen, 239; — zweiter Feldzug in Mesopotamien, 240; — vergebliche Belagerung von Mosul, 241; — Saladins Krankheit in Carrä, 242; — Friedensschluß und Unterwerfung des Fürsten von Mosul, ebend. — Vertheilung der Statthalterschaften, 243; — Stillstand mit den Christen, 256; — Bündniß mit Raimund von Tripolis, 274; — Rüstungen zum Kriege gegen die Franken, 275; — Aufhebung des Bündnisses mit Raimund, 279; — belagert Tabaria, 288; — Schlacht von Tabaria, 293; — er empfängt die Gefangenen, 301; — Tod Rainalds von Chatillon, 302; — schnelle Fortschritte des Siegers, 305; — Unterwerfung der festen Städte, ebend. — fehlgeschlagener Versuch auf Tyrus, 324; — Askalon ergiebt sich, 326; — bietet Jerusalem einen Vergleich an, 330; — sein Betragen gegen die Großen von Palästina, 331; — Eroberung von Carach, 332; — Milde des Siegers, 333; — Belagerung von Jerusalem, 334; — die Stadt unterwirft sich, 339; — Auswanderung der Einwohner, 340; — Schonung der Ueberwundenen, 346; — seine Freigebigkeit, 355; — rüstet sich, Tyrus anzugreifen, III, 49; — berennt die Stadt, 50; — fodert den Markgrafen vergeblich zur Unterwerfung auf, ebend. — beginnt die Belagerung zu Wasser und zu Lande, 51; — verliert eine Seeschlacht, 54; — wird zu Lande geschlagen, und muß die Belagerung aufheben, 55; — Unzufriedenheit seiner Völker, 59; — er belagert Kaucheb und Tripolis, ebend. — muß die Belagerung aufheben, 60; — seine Besorgnisse, ebend. — unterhandelt in Constantinopel und Ikonium, 61; — setzt den König Guido in Freiheit, 62; — bringt in das Fürstenthum Antiochien ein, ebend. — besetzt die Küstenstädte, und nimmt einen Theil des Landes, 63; — entläßt einen Theil seines Heeres, ebend. — erobert Kaucheb und Saphat, ebend. — verstärkt Akkon, 66, 67; — sucht den Glaubenseifer seiner Völker zu entflammen, 67; — seine strenge Rechtgläubigkeit und sein Mistrauen gegen Freidenker, 68; — belagert ein Schloß bei Paneas, 69; — seine Maßregeln, um Akkon zu schützen, 129; — greift die Christen an, 131; — versucht, sie einzuschließen, ebend. — dreitägige Schlacht, 132; — er wirft Verstärkung in die Stadt,

133; — siegt über die Franken, 136; — Rückzug nach Cheruba, bei der Ankunft Conrads von Montferrat im christlichen Lager, ebend. — verlorne Schlacht und Rückzug nach Sephoris, 141; — Schreiben aus Constantinopel, 143; — neue Besorgnisse, ebend. — er sendet Bothschafter nach Bagdad und Mesopotamien, 144; — unterhandelt abermals in Constantinopel und Ikonium, ebend. — neue Verstärkung und Befestigung von Akkon, ebend. — glückliches Seetreffen, ebend. — Heerschau, 147; — unentschiedene Schlacht zu Wasser und zu Lande, 150; — er entflammt den Glaubenseifer seiner Völker, 154; — Sieg über die Christen, ebend. — Rückzug nach Cheruba, 156; — freundschaftliches Verkehr mit den armenischen Fürsten, ebend. — neue Besorgnisse, ebend. — gehoben, 157; — er weicht einer Schlacht aus, 169, 170; — Unzufriedenheit seiner Völker und der untergeordneten Fürsten, 171; — kluges Benehmen gegen den Beherrscher von Sindschar, ebend. — er sucht Uneinigkeit unter den Christen zu stiften, 172; — verstärkt Akkon wieder, 177; — rüstet Freibeuter aus, 183; — seine Menschlichkeit gegen Wehrlose, 184, 185; — abermalige Besorgnisse bei der mächtigen Verstärkung des fränkischen Lagers, 213; — Erbeutung einiger Schiffe, 223; — vergebliche Versuche, die Linien der Christen zu durchbrechen, 231; — auf das christliche Lager, 235, 237; — Unterhandlung mit Richard, 239; — mit Richard und Philipp, 241; — neue Angriffe auf das Lager, 242; — Vergleich mit den Christen, 245; — Rückzug nach Sephoris, ebend. — Uebergabe von Akkon, ebend. — Unterhandlung wegen der Gefangnen, 253, 263; — Kummer und Grimm über ihre Hinrichtung, 266; — Verstärkung des Heeres, 268; — Aufbruch, den Christen zu folgen, 275; — unentschiedene Gefechte, 277; — neue Verstärkung, 281; — verlorne Schlacht von Arsuph, 282; — sein Betragen bei der Schlacht, 289; — Stellung am Ausja, 291; — er beschließt, Askalon zu schleifen, ebend. — Unterhandlung mit Richard, 294; — Zerstörung von Askalon, ebend. — Zerstörung des Schlosses von Ramla und der Stadt Lidda, 299; — Befestigung von Darum, 300; — von Carach, 301; — Richards Friedensvorschläge, ebend. — fehlgeschlagener Vergleich mit Conrad, 303; — Saladin lehnt Richards Vorschläge ab, 304; — Antwort auf ein Schreiben des Königs von England, 306; — Annahme eines Vorschlags von ihm, 308; — Saladin schlägt eine Zusammenkunft mit ihm aus, 309; — fortgesetzte Unterhandlung mit ihm, 310; — herabgestimmte Neigung zum Kriege unter seinen Völkern, 338; — er sucht den Glaubenseifer derselben wieder zu entflammen, ebend. — sein Haß gegen die Weltweisen, ebend. — er läßt den Arzt Abulfath Jahja hinrichten, ebend. — Unruhen unter seinen Verwandten, 339; — Niedergeschlagenheit seiner Völker, 344, 345; —

Anſtalten zur Vertheidigung von Jeruſalem, 345; — Wegnahme des Belagerungsgeſchützes der Chriſten, 346; — Rede in der Rathsverſammlung zu Jeruſalem, 349; — Unterhandlung mit Richard, 356; — vergeblicher Sturm auf Joppe, 359; — Joppe durch Vertrag genommen, 360; — geht wieder verloren, 363; — Saladin weiſt einen Antrag des Königs von England zurück, 365; — verlorne Schlacht bei Joppe, ebend. — Friede mit Richard, 372; — Saladins Unmuth über den Frieden, 375; — er ſchützt die Pilger, 377; — Empfang des Biſchofs von Salisbury, 378; — Unterredung mit ihm, 379; — die mohammedaniſchen Fürſten und die Staaten von Klein Armenien ſuchen ſeine Freundſchaft und ſeinen Schutz, 383; — er durchreiſt ſeine ſyriſchen Staaten, ebend. — ſtiftet ein Krankenhaus in Jeruſalem, ebend. — Empfang des Fürſten von Antiochien, ebend. — Anſtalten zu ſeiner Wallfahrt nach Mekka, ebend. — Unzufriedenheit Aphdals, 385; — Abſchied von Daher, 386; — er empfängt die Caravane von Mekka, ebend. — ſeine Krankheit, 388; — ſein Tod, 389; — Schilderung ſeines Charakters, 390 ff.

Saladins Nachfolger, IV, 2.

Salahiten, IV, 3.

Saleph, Fluß, III, 124.

Salisbury, Biſchof von, kommt im chriſtlichen Lager bei Akkon an, III, 175; — lindert die Noth im Lager, 186; — führt eine Abtheilung Pilger nach Jeruſalem, 378; — ſeine Aufnahme bei dem Sultan, ebend. — Unterredung mit ihm, 379; — Einrichtung einer neuen Kirchenordnung in Jeruſalem, 380.

San Severino, Roger von, Statthalter König Karls I. von Sicilien, unterwirft ſich Akkon, IV, 230; — nach der ſicilianiſchen Veſper abgerufen, 231.

Sandſchar, Sultan von Iſpahan, Oheim Mahmuds, I, 269.

Sanya, Geheimſchreiber Saladins, III, 306.

Saphat, Schloß der Hoſpitaliter, geht an Saladin über, III, 64.

Savar, Emir, bedroht Antiochien, I, 291.

Schah von Groß-Armenien, Beherrſcher von Chalat, II, 219; — ſeine Unthätigkeit bei Sindſchar, 220.

Schaizar, belagert, I, 484.

Schar, die heilige, der tauſend Mammluchen Saladins, II, 177.

Schaubech, von Saladin belagert, II, 128.

Schawar, Statthalter von Thebais, bemächtigt ſich der Herrſchaft in Aegypten, II, 13; — wird vertrieben, ebend. — ſucht bei Nureddin Hülfe gegen Dargam, ebend. — erhält Unterſtützung, ebend. — zieht in Kahira ein, 19; — unterhandelt mit Amalrich, 29; — Bündniß mit den Franken, 48; — Friede von Alexandrien, 73; — Bündniß mit Nureddin gegen die Franken, 88; — Unterhandlung mit

Amalrich, 89; — durch Saladin verhaftet und des Verraths beſchuldigt, 95; — hingerichtet, 97.

Schehan Schah, Bruder Saladins, verliert in der Schlacht bei Ramla ſeinen Sohn, II, 180.

Schiiten, Bekenner der Lehre Ali's, II, 117.

Schildgeld, III, 10; — IV, 259.

Schirkuh, Bruder Nobſchimeddin Ejubs, Nureddins erſter Feldherr, ſtrebt nach dem Beſitze von Damaskus, I, 483; — ſeine Abkunft, II, 15; — Perſönlichkeit, 16; — ſein erſter Feldzug in Aegypten, 17; — ſetzt ſich in Belbeis feſt, 19; — wird darin belagert, 31; — übergiebt die Stadt, 33; — nach Bagdad geſendet, 42; — zweiter Feldzug in Aegypten, 47; — Zug durch die Wüſte, 49; — Schlacht von Babein, 63; — nimmt Alexandrien, 67; — durchſtreift Oberägypten, 70; — ſchließt Frieden, 71; — dritter Zug nach Aegypten, 91; — Sultan oder Vezier des Chalifen, 97; — ſein Tod, 98.

Schlacht, bei Doryläum, I, 45; — am Orontes, 73; — bei Askalon, 107; — bei Carrae, 141; — bei Edeſſa, 146; — bei Artaſia, 159; — bei Antiochien, 176; — am Euphrat, 195; — bei Marra und Apamea, 201; — am See Tiberias, 266; — bei Tell Baſcher, 409; — an der Jakobsfurt, 474; — bei Putaha, 490; — bei Balbek, II, 30; — bei Harenk, 32; — von Babein, 63; — vor Hamat, 148; — bei Tell Aſſultan, 149; — von Ramla, 180; — zwiſchen Paneas und Tabaria, 188; — bei Belvoir, 213; — am Jordan, 278; — von Tabaria, 293; — bei Ikonium, III, 109, 116; — bei Akkon, 133, 138, 150; — bei Arſuph, 282; — bei Joppe, 365; — bei Damiata, IV, 48; — bei Halep, 99; — bei Gaza oder Askalon, 109, 116; — bei Liegnitz, 111; — bei Manſura, 165, 171.

Scutagium, ſ. Schildgeld.

Seifeddin, Sohn Emadeddin Zenghi's, Fürſt von Moſul, I, 296.

Seiphel Islam, König von Yemen, IV, 3.

Seiphoddin Ghazi, Nureddins Neffe, Unterkönig von Moſul, II, 144; — Krieg gegen ſeinen Bruder Emadoddin Zenghi, 148; — Friede mit ihm, 149; — eilt Halep zu Hülfe, und erleidet eine Niederlage, ebend. — ſein Tod, 207.

Selaheddin Juſuf, König von Halep, erobert Damaskus, und fällt in Aegypten ein, IV, 195; — ſucht die Freundſchaft des h. Ludwigs, ebend. — ſchließt einen Vergleich mit den Chriſten, 207; — ſein Tod, 212.

Seldſchukiden, die, von Rum, I, 37; — Urſprung ihres ganzen Stammes, 64; — die, in Perſien, II, 42; — Untergang ihres Reiches in Klein-Aſien, IV, 252.

Sergines, Gottfried von, einziger Gefährte des h. Ludwigs auf

der Flucht, IV, 178; — franzöſiſcher Seneſchal von Paläſtina, 199.
Sibylla, Tochter Fulco's, Gemahlin Dietrichs von Flandern, I, 273; — kommt mit ihrem Gemahl nach Paläſtina, II, 33.
Sibylla, Tochter König Amalrichs, II, 8; — mit Wilhelm Langſchwerdt, Markgrafen von Montferrat, vermählt, 164; — mit Guido von Luſignan vermählt, 194; — Einfluß ihrer Partei, 258; — fodert von dem Grafen von Tripolis und den Reichsſtänden die Huldigung, 262; — ihre Erhebung auf den Thron von Paläſtina, 265; — geht zu dem gefangenen Guido nach Napluſa, 326; — ihr Tod, III, 166.
Sibylla, Boëmunds III. Geliebte, II, 196.
Sicilien, Sarazenen in, IV, 69; — ſicilianiſche Veſper, 231.
Sidon, das Gebiet von, verheert, II, 188; — die Stadt ergiebt ſich an Saladin, 305.
Sinan, Oberhaupt der Ismaëliten, in Maſſiat von Saladin belagert, II, 152; — Friede mit ihm, ebend.
Sindſchar, geht an Saladin über, II, 221.
Siz, oder Klein-Armenien, Lage und Grenzen, III, 122; — die Fürſten dem deutſchen Kaiſer unterworfen, 123; — ſuchen die Freundſchaft und den Schutz Saladins, 383.
Sockmann, Emir, Ortoks Sohn, I, 140; — belagert mit dem Fürſten von Moſul Edeſſa, 143.
Soliman, Sultan von Rum, Kilidſche Arslans I. Vater, I, 37.
Stegreif, IV, 269.
Stephan, Graf von Chartres und Blois, verläßt das Kreuzheer, I, 83.
Stephan, Graf von Sancerre, Oheim des Grafen Heinrich von Champagne, ſtirbt, III, 182.
Stephania, Erbtochter von Napluſa, Wittwe Humfrieds II. von Toron mit Milo von Planci vermählt, II, 159; — zum dritten Male mit Rainald von Chatillon, 202.
Straton, Thurm des, Cäſarea wird oft ſo genannt, II, 325.
Suët, geht an Nureddin verloren, II, 38; — wird wieder erobert, 224.
Suger, Abt von Saint-Denys, Seneſchal von Frankreich, I, 334.
Sunniten, Gegner der Lehre Ali's, II, 117.
Syrer, die eingebornen, ihr Zuſtand unter der fränkiſchen Herrſchaft, im Fürſtenthume Antiochien, I, 247; — in Edeſſa, ebend. — in Paläſtina, 248.
Syrien, Erdbeben in, II, 175; — Theurung, III, 178.

T.

Taboria, von Tancred erobert, I, 114; — von Saladin belagert, II, 282; — ergiebt ſich, 288; — Schlacht von Taboria, 293.

Tageno, Dechant des Bischofs von Passau, begleitet ihn auf dem Kreuzzuge, III, 97.

Takoddin Omar, Brudersſohn Saladins, II, 129; — Verweſer in Aegypten, 243; — Feldzug an der Grenze von Cilicien, 288; — vereinigt ſich mit ſeinem Oheim zum Feldzuge nach Paläſtina, ebend. — in der Schlacht bei Tabaria, 294; — vor Akkon verwundet, III, 139; — Anführer der Leibwache Saladins bei Arſuph, 286; — ſein Tod, 339.

Tancred. Seine Abkunft, I, 5; — Erziehung, 6; — Jugend, 14—16; — er verbindet ſich mit Boëmund, 18; — nimmt das Kreuz, 23; — ficht am Barbar, 27; — weigert ſich, dem griechiſchen Kaiſer zu huldigen, 32; — vor Nicäa, 38; — huldigt dem Kaiſer, 39; — fodert das kaiſerliche Zelt, 41; — in der Schlacht bei Doryläum, 46; — zieht an der Spitze eines Kreuzheeres nach Cilicien, 48; — unterhandelt mit Tarſus, 49; — nimmt Mamiſtra, 53; — weiſet Balduins Sturm auf Mamiſtra zurück, 57; — verſöhnt ſich mit Balduin, ebend. — ſchlägt das Heer der türkiſchen Emire, 58; — nimmt Klein-Alexandrien mit Sturm, ebend. — unterwirft ſich faſt ganz Cilicien, und wird zum großen Heere zurückgerufen, ebend. — eilt vor Artaſia Balduin zu Hülfe, 59; — vor Antiochien, 71, 72, 78; — unter Raimunds Fahnen vor Marra, 87; — trennt ſich von ihm, und treibt die Provenzalen aus Antiochien, 88; — vereinigt ſich mit ihnen zum Zuge nach Paläſtina, 90; — bricht auf immer mit Raimund, ebend. — Feldherr der Normannen und Italiener, 91; — in Bethlehem, 93; — rettet Gaſton von Bearn aus einem nachtheiligen Kampfe, ebend. — vor Jeruſalem, 94—96; — dringt in Jeruſalem ein, 97; — erobert die Moſchee Omars, 98; — ſeine Menſchlichkeit, ebend. — mit Raimund im Streite, 100; — wird von Arnold von Riches angeklagt, 102; — macht zur Gründung eines Gotteshauſes ein anſehnliches Geſchenk, 104; — überläßt Boëmund ſeine Eroberungen in Cilicien, 110; — erobert Tiberias, 114; — Fürſt von Galiläa, ebend. — ſtürmt Chaïfa, 116; — führt Krieg gegen die Damascener, 120; — weigert ſich, Balduin I. zu huldigen, 123; — tritt ihm Tabaria und Galiläa ab, 125; — regiert in Antiochien, ebend. — bemeiſtert ſich wieder Tarſus und ganz Ciliciens, 127; — verbindet ſich mit Balduin I. zur Belagerung von Askalon, 133; — ſchlägt den Emir von Ezaz und den Statthalter von Laodicea, 136; — erobert Laodicea, ebend. — giebt Boëmund Antiochien zurück, 138; — rettet den Biſchof von Edeſſa aus der Gefangenſchaft, 141; — regiert in Edeſſa, 142; — ſchlägt die Türken vor dieſer Stadt, 146; — leiſtet Boëmund bei Laodicea wichtige Dienſte, 151; — verwaltet Antiochien und Edeſſa, ebend. — ſtürmt Artaſia, 158; — ſchlägt den Sultan von Haleb, und vereinigt deſſen Eroberungen wie-

der mit Antiochien, 159; — befreit Laodicea von der griechiſchen Belagerung, ebend. — rächt die Ermordung Chalafs, Statthalters von Apamea, 166; — führt Krieg gegen die Perſer unter Mauduhd, 174; — im Kriege mit dem Grafen von Edeſſa und Joscelin, 176; — tritt ſeine am Euphrat gemachten Eroberungen dem Grafen von Edeſſa ab, 186; — wird mit ſeinen alten Beſitzungen in Paläſtina belehnt, ebend. — des Verraths beſchuldigt, 191; — erobert Beles, Manbedge und Sarbanah, 195; — ſchließt Frieden mit dem Sultan von Halep, 196; — in den Schlachten bei Marra und Apamea, 201; — ſtirbt, 205.

Tancred, Graf von Lecce, bemächtigt ſich der höchſten Gewalt in Sicilien, III, 194; — läßt ſich krönen, und erhält die Belehnung des Papſtes, 195; — Feindſeligkeiten Richards, 196, 198; — Vergleich mit ihm, 199; — Vertrag mit Philipp und Richard, 200; — Ausſöhnung mit Richard, 207; — Tancred beſchenkt ihn, ebend. — feuert ſeinen Unwillen gegen Philipp an, 208.

Tancreds-Thurm, der, I, 94.

Tarſus, unterwirft ſich Tancred I, 49; — unterwirft ſich Balduin, 51; — wird von den Griechen erobert, 127; — in Tancreds Beſitz, ebend. — von Boëmund III. erobert und an Rupin vom Berge abgetreten, II, 223.

Tatſch el Mulk, jüngſter Bruder Saladins, wird vor Halep verwundet, II, 220; — ſtirbt, 221.

Tebnin, Fall des Schloſſes, II, 305.

Tell Baſcher, von Mauduhd belagert, I, 198; — von den Griechen belagert, 286; — Schlacht bei Tell Baſcher, 409; — den Griechen abgetreten, 415; — geht an Nureddin verloren, 420.

Templer, Stiftung des Ordens der, I, 237; — vor Damaskus, 379; — befördern den Bau von Gaza, 404; — bei der Belagerung von Askalon, 429, 437; — ihre eigennützige Treuloſigkeit gegen den aus Aegypten vertriebenen Sohn des Veziers Abbas, 469; — ſie übergeben Suët, II, 38; — ermorden die Geſandtſchaft der Ismaëliten, 136; — vereinigen ſich mit den Niederländern zu einem Feldzuge nach Syrien, 175; — in ihren Burgen unthätig, 195; — beſorgen die Beiſetzung der Leiche Balduins V., 261; — ihre Niederlage am Jordan, 278; — bei Tabaria, 300; — fechten vor Akkon, III, 131, 133, 138, 234; — bei Planis im Gedränge, 298; — halten Planis beſetzt, 317; — herrſchen in Cypern, 337; — Gegner des Kaiſers, IV, 77; — ſuchen ſeinen Kreuzzug zu vereiteln, ebend. — verlaſſen den Kaiſer, 81; — folgen ihm gezwungen. 82; — ihr Haß gegen ihn, 84; — ihre Berichte nach Europa, 85; — Plan, ihn den Ungläubigen zu überliefern, 86; — Kriege gegen die Hoſpitaliter, 95; — greifen Halep an, und werden geſchlagen, 99; — Verluſt bei Gaza, 116; — verhindern des h. Ludwigs Ueberfahrt von Cypern nach Akkon,

194; — nehmen ihn gegen den Kaiser ein, ebend. — unglückliche Schlacht gegen die Hospitaliter, 210; — bei dem Falle von Akkon, 236; — in Cypern, 273; — ihr Untergang, 274.
Temudschin, s. Dschingis Chan.
Tenzonen, III, 16.
Terricus, Pfleger des Tempelordens. Sein Bericht über den Zustand von Palästina, III, 46.
Theobald, Graf von Blois, Oheim des Grafen Heinrich von Champagne, ficht vor Akkon, III, 137; — schützt mit dem Herzoge von Schwaben das Lager, 163; — stirbt, 182.
Theobald, Graf von Champagne, an der Spitze der französischen Kreuzfahrer, IV, 8; — sein Tod, ebend.
Theobald, Graf von Champagne und König von Navarra, Troubadour und Verehrer der Königin Blanca, IV, 98; — nimmt das Kreuz, ebend. — schifft sich gegen das Verbot des Papstes ein, 105; — verbindet sich mit den Templern gegen den Sultan von Aegypten, 109; — seine Niederlage, ebend. — Rückkehr nach Europa, 110.
Theodor Laskaris, Tochtermann des Kaisers Alexius Angelus, versucht Constantinopel zu vertheidigen, IV, 13; — griechischer Kaiser von Nicäa, 101.
Theodora, Tochter des Sebastokrators Isaak Komnenes, mit Balduin III. vermählt, I, 481; — von Andronikus Komnenes aus ihrem Wittwensitze entführt, II, 81; — von Nicephorus Palöologus aufgehoben, 313.
Theodora, Gemahlin Boëmunds III, von ihm verstoßen, II, 196.
Theodora Kalusina, Geliebte Manuels, Tochter seines ältern Bruders Andronikus, II, 76.
Theophylaktus, Dollmetscher am byzantinischen Hofe, I, 515.
Thogteghin, Vormund des Sohnes Dekaks, vergleicht sich mit Balduin I., I, 174.
Thomas Becket, der heilige, Erzbischof von Canterbury. Sein Tod, II, 254.
Thurnham, Robert von, dämpft eine Empörung in Cypern, III, 337.
Thurnham, Stephan von, bewirthet den Prinzen Adel, III, 304.
Timurtasch, Emir, hält Balduin II. gefangen, I, 268.
Togrul Beg, Sultan von Ispahan, I, 65.
Toros, Fürst von Armenien, I, 465; — vereinigt sich mit den Franken zur Belagerung von Schaizar, 484; — seine Eroberungen in Cilicien, 500; — huldigt dem Kaiser, 505.
Tortosa, von dem Grafen von Toulouse erobert, I, 133; — von Saladin belagert, II, 195; — von den Türken besetzt, III, 63.
Tours, an Philipp II. verpfändet, III, 38; — zurückgegeben, 89.
Trapezunt, das Kaiserthum, IV, 101.
Tripolis, von Bertrand erobert, I, 185; — durch Erdbeben zerstört, II, 115; — wieder erbaut, 157; — von Saladin.

belagert, III, 59; — durch Conrad entſetzt, 60; — von den Mammluchen erobert, IV, 234.
Troubadoure, I, 220; — ihr Ruhm, III, 17; — Einfluß an den Höfen, 19; — von Richard vorgezogen, 419; — von den Romanciers verdrängt, IV, 262.
Tunis, von den Kreuzfahrern belagert, IV, 221; — dem Könige von Sicilien zinsbar, ebend.
Tuntaſch, Emir von Bosro, ſucht Schutz gegen Anar bei Balduin III., I, 300.
Turan Shah, Saladins Bruder, erobert die Fürſtenthümer Aden und Zabid, II, 131; — wird von den Franken geſchlagen, 162.
Turan Schah, Sultan von Aegypten, bei ſeines Vaters Tode in Diarbekir, IV, 162; — Ankunft bei Manſura, 172; — Unzufriedenheit mit der Kriegführung der Emire, ebend. — Maßregeln gegen die Chriſten, 173; — Vergleich mit dem h. Ludwig, 176; — abgebrochene Unterhandlung, 177; — Betragen gegen den gefangenen König, 182; — Vertrag über das Löſegeld, 187; — Verſchwörung gegen den Sultan, und Tod deſſelben, 188.
Turkomannen, die, ihre Niederlage, I, 427; — verheeren Paläſtina, IV, 209.
Turkopolen, die, I, 49.
Turniere, I, 226; — Leidenſchaft Richards für dieſelben, III, 21; — IV, 253; — ihr Einfluß auf die Kriegskunſt, IV, 259; — das Recht dazu käuflich gemacht, 260.
Tutuſch, Bruder Malekſchah's, herrſcht in Syrien, I, 66.
Tyrus, Erzbiſchof von, ſ. Wilhelm.
Tyrus, Erzbiſchof von, predigt das Kreuz, III, 54; — geht in Aufträgen Conrads nach Europa, 56.
Tyrus, erobert I, 226; — von Saladin angegriffen, II, 324; — — zum zweiten Male belagert, III, 50; — von den Einwohnern verlaſſen, IV, 250.

U.

Uang-Chan, Beherrſcher von Karakorum, IV, 106.
Urban II., Papſt, I, 20.
Urban III., Papſt. Sein Tod, III, 23.
Urban IV., Papſt, unterhandelt über die Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der lateiniſchen, IV, 206; — beruft Karln von Provence auf den Thron beider Sicilien, 207.
Urban V., Papſt, vergeblich bemüht, die Chriſten zur Wiedereroberung von Jeruſalem zu bewegen, IV, 251.

V.

Vataces, ſ. Johann.
Venetianer, ihr Betragen in Paläſtina, I, 262; — ihr Kreuz-

zug gegen Conſtantinopel, IV, 8 ff. — Krieg mit den Genueſern, 208.
Victor IV., Papſt, I, 512.
Villaret, Fulco von, Großmeiſter des Hoſpitals, gründet den Ordensſtaat auf der Inſel Rhodus, IV, 273.
Villiers, Johann von, Großmeiſter des Hoſpitals, bei dem Falle von Akkon verwundet, IV, 248; — rettet ſich zu zu Schiffe, ebend.
Villehardouin, Gottfried von, erblicher Marſchall von Champagne, Geſchichtsſchreiber des Kreuzzuges der franzöſiſchen Barone, IV, 8.

W.

Welf, Herzog von Baiern, I, 131.
Werner von Greis, bemächtigt ſich Jeruſalems, I, 117.
Werner von Syrien, Großprior von England, Großmeiſter des Hoſpitals, II, 280; — tritt in der Kriegsrathsverſammlung am Abend vor der Schlacht von Tabaria auf Raimunds Seite, 284; — ſein Tod, 301.
Wieſenbach, Gottfried von, Geſandter Friedrichs I. an den Sultan von Ikonium, III, 31.
Wilhelm von Barres, reizt unverſchuldet Richards Zorn, III, 204; — verläßt Meſſina, 205; — ſieht auf dem Zuge nach Askalon, 273; — Richard vergiebt ihm, 274; — er rettet ihn aus der Feinde Händen, 287.
Wilhelm, Graf von Cerdagne, Neffe des Grafen von Toulouſe, I, 181; — erobert die Burg Arka, 182; — mit Tortoſa belehnt, 186; — ſein Tod, ebend.
Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, König von England, III, 8.
Wilhelm von Etanges, ſieht bei Joppe, III, 365.
Wilhelm, Graf von Holland, Gegenkönig in Deutſchland, IV, 140; — ſein Tod, 203.
Wilhelm, Kapellan aus Poitou, dreiſte Anrede an den König Richard, III, 342.
Wilhelm, Kapellan Radulphs von Diceto, in Paläſtina, III, 72.
Wilhelm, Markgraf von Montferrat, der Aeltere, II, 164; — in Paläſtina, 256; — geräth bei Tabaria in Gefangenſchaft, 301; — frei gelaſſen, III, 56.
Wilhelm Langſchwerdt, Sohn Markgraf Wilhelms von Montferrat, vermählt ſich mit Sibylla, Tochter König Amalrichs, II, 163; — Graf von Joppe und Askalon, 164; — ſtirbt, ebend.
Wilhelm von Nevers, I, 131.
Wilhelm von Poitou, ſein Kreuzzug, I, 131; — von ihm als Troubadour beſungen, ebend.
Wilhelm von Prateaux, opfert ſich für den König von England auf, III, 296; — aus der Gefangenſchaft befreit, 331.

Wilhelm, der Gute, König von Sicilien, führt Krieg gegen den Kaiser Manuel, II, 106; — belagert vergebens Alexandrien, 143; — begünstigt die Kreuzfahrer, III, 36; — sein Tod, 194.
Wilhelm, Tancreds Bruder, bleibt bei Doryläum, I, 46.
Wilhelm, Archidiakonus von Tyrus, der Geschichtschreiber, II, 9; — Gesandter Amalrichs an Kaiser Manuel, 84; — Balduins IV. Erzieher, 154; — seine Eigenschaften, ebend. — königlicher Kanzler und Erzbischof von Tyrus, Bevollmächtigter Balduins bei dem Grafen Philipp von Flandern, 169; — Unterhändler Balduins mit Heinrich von Burgund bei der Kirchenversammlung zu Rom, 187; — sein Verdienst um die Kirche und die Bischöfe von Palästina, 200; — Verzichtleistung auf den Stuhl des Patriarchen von Jerusalem, 202; — sein Tod, 253.
Wissenschaften, von Friedrich I. befördert, III, 4; — gegen die päpstliche Gewalt gebraucht, 5.
Wittelsbach, Conrad von, Erzbischof von Mainz, Gesandter Friedrichs I. an den König von Ungarn, III, 32.
Würzburg, der Bischof von, ermahnt die Streiter Friedrichs I., III, 107; — stirbt, 159.

X.

Xenia, s. Maria von Antiochien.

Y.

Z.

Zara, Sturm und Plünderung von, IV, 11.
Zarich el Xdil, Sultan von Aegypten, II, 13.
Zenghi, s. Emadeddin.
Zeugminum, von den Griechen bestürmt, II, 79.
Zustand von Palästina unter den ersten Königen, I, 257; — nach Balduins III. Tode, II, 1.